This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

# Der Humor

in der

# Diplomatie und Regierungskunde

des 18. Jahrhunderts.

Hof-, Adels- und diplomatische Kreise Deutschlands

geschildert aus geheimen Gesandtschaftsberichten und anderen ebenfalls durchwegs archivalischen bisher unedirten Quellen.

Von

**Sebastian Brunner.**

Zwei Bände.

II. Band.

Wien, 1872.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

DD143
B7
v.2

# Einleitung

## zum zweiten Bande.

### 1.

Rückblick auf den ersten Band.

Die Berichte zunächst über Chur-Baiern wurden im ersten Bande mit dem Jahre 1790 geschlossen; es dürfte nicht überflüssig sein, hier noch über Verlauf und Ende der Regierung Karl Theodors eine kleine Skizze zu bringen. Die Gemahlin Theodors — auf deren Tod er nach den Berichten schon Jahrelang gewartet zu haben scheint, starb erst am 17. August 1794. Er hoffte nämlich in einer zweiten Ehe auf eine Nachkommenschaft. Karl Theodor vermählte sich nun in seinem 71. Jahre mit der kaum neunzehnjährigen Erzherzogin Marie Leopoldine aus Oesterreich. Die Hochzeit wurde ein halbes Jahr nach dem Tode der Churfürstin am 15. Februar 1795 gefeiert. Die Erzherzogin war eine Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Sohnes Kaiser Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, geboren den 10. December 1776.

Während dem letzten Lebensjahre Karl Theodors fing Unzufriedenheit und Gährung unter dem Volke in Baiern bedenklich zu wachsen an. Mannert berichtet: „Karl Theodor, unzufrieden mit seinem bairischen Volk, wie das Volk unzufrieden war mit ihm, lebte in den letzten Jahren seiner Regierung blos für die Versorgung seiner zahlreichen natürlichen Kinder, für den Grafen von Leiningen-Gunterblum, den Gemahl einer seiner Töchter, welcher die Einkünfte des Churfürsten hauptsächlich besorgte, für den Fürsten von Brezenheim, seinen Lieblingssohn, für den Fürsten von Isenburg, den Grafen von Hollnstein, beide verheirathet an Karl Theodors natürliche Töchter, und für andere wurden daher große

Geldsummen gesammelt, Besitzungen angekauft, während die Staatsdiener häufig über rückständige Besoldungen klagten. Selbst von der neuen, großen, mit Bewilligung des Pabstes von der Geistlichkeit erhobenen Steuer, floß ein Theil in die geheime Kasse,*) entfernt wurde jeder Staatsdiener, welcher die Gunst dieser Hofpartei verlor, selbst den Grafen von Rumford, (als General Thompson in den Gesandtschaftsberichten genannt,) ehemals der Liebling des Churfürsten, solange von Verbesserungen und Verschönerungen die Rede war, schickte man fort vom Hofe als Gesandten nach England, weil er seinen Nacken nicht unbedingt unter die einzig herrschende Partei beugen wollte."

„Statt der lauten Unzufriedenheit erwuchs nun allgemeines dumpfes Murren, der gefährlichste Standpunkt bei einem festen, manches mit geduldiger Hingebung ertragenden Volke, dessen Unmuth aber bei vielfältigen Uebertreibungen unvermuthet mit Ungestüm losbricht. Es läßt sich auf keine Weise verbürgen, was bei fernerer Fortdauer der ausschließenden Regierung natürlicher Kinder die nahe Folge gewesen sein würde. Der unvermuthete Tod Karl Theodors beseitigte die Gährung. Er starb am 16. Februar 1799. Am 12. Februar Abends 9 Uhr hatte ihn, während er mit Graf Waldkirch und Baron Harting l'Hombre spielte, der Schlag getroffen. Er war 75 Jahre alt geworden." —

Sehr viel Erbitterung gegen Karl Theodor wurde durch die Erhebung Bettschards zu Macht und Würden hervorgerufen. Am Ende wurde dieser durch seine ihm angetraute Gemahlin selbst gestürzt und zu lebenslangem Gefängniß verurtheilt, bei der nachfolgenden Regierung aber wieder freigelassen.

Bevor noch diese Ehe getrennt war (sie konnte auch gesetzlich nicht getrennt werden) vermählte sich diese Schenk mit einem Grafen Ludwig von Chamisso. Sie starb 1798 zu Prag.

Daß sämmtliche Excesse des Churfürsten in München allgemein bekannt waren, ja, daß dieselben unter dem Siegel der Verschwiegenheit tagtäglich die Runde in der Stadt machten, ist eine Thatsache,

---

*) Das stimmt nicht mit der Angabe verschiedener Phantasiehistoriker, welche Karl Theodor nachsagen, er habe dem Clerus große Summen geopfert. Behauptungen — und Thatsachen sind eben zweierlei.

die sich schon aus dem Wesen der Kleinstädterei erweisen läßt. Nach einer genauen Zählung vom Jahre 1781 befanden sich in München, selbst noch das Lechel, Nymphenburg, Schleisheim und Fürstenried dazu gerechnet 37,840 Seelen, nach Ignaz Beichels General-Konspekt des Real- und Personalzustandes der churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München pro 1781. Noch 1816 besaß München die 6 Vorstädte miteingerechnet, erst 60,000 Seelen, nach Christ. Müllers: „München." Bei einer numerisch so geringen Population kann man sagen: der Landesfürst wohnt in einem Glashause. Auch Zschokke berichtet in seinem 4. Bande S. 433 über Karl Theodors Leben im selben Sinn: „Je verborgener der Churfürst im Innern des Palastes dem Volke sein Leben machte, je aufmerksamer beobachteten ihn alle Blicke. Seine ernsteren Beschäftigungen, sowie seine Zeitvertreibe wurden belauert, von Mund zu Mund mitgetheilt und strenge gerichtet."

Wir haben dieser wunden Stellen Erwähnung gethan, um auf die traurigen Folgen des fürstlichen Privatlebens hinzuweisen. Der sittliche Theil der Einwohner mußte verstimmt — der unsittliche in seinem Trachten bestärkt werden, an Achtung aber konnte der Churfürst weder bei einem noch bei dem andern Theile gewinnen. Derselbe Zschokke sagt im 4. Bande S. 368 über München: „Die Menge der Menschen schwoll in kurzen Zeiträumen an, mit ihr die Unzucht der Sitten. Eine Hälfte der Einwohner lebte von dem Aufwand der andern, der vierzigste Mensch aber vom Bettel, der neugebornen Kinder fast die Hälfte war unehlicher Geburt. Zeugniß thierischer Ausschweifung und Ehebruchs."

Häusser gibt für das dissolute Leben Karl Theodors folgende Ursache an: „Auch darin war der pfälzische Hof seinem französischen Muster ebenbürtig, daß die churfürstlichen Maitressen und ihre Kinder ganz unbefangen als solche angesehen und ausgezeichnet wurden. Karl Theodors Gemahlin hatte ihm erst nach langer Ehe (1761) einen Prinzen geboren, der gleich in der Geburt starb; die schwere Entbindung vermochte die Churfürstin zu dem festen Entschlusse sich fortan allen ehelichen Umgangs zu enthalten. Das hieß den jungen und sinnlichen Churfürsten zum Maitressenthum förmlich hindrängen." — So Häusser. Wir können hierin keine Entlastung für das verkommene Leben des Churfürsten finden. Wohl mag der Churfürst selber in

seiner Melancholie bisweilen mit diesem von Häusser angeführten Umstand sich zu beruhigen versucht haben.

Mannert, dem man Ruhe und Parteilosigkeit in seinen Urtheilen zuerkennen muß, rühmt als gute Eigenschaften Karl Theodors folgende (II. Bd. S. 466): „Beförderer der Kunst und der Wissenschaften war Karl Theodor von jeher gewesen, er blieb es auch in Baiern. Daß die Hofkapelle, das Theater unter seinen Auspicien im vollen Glanze sich zeigten, legt nur das Zeugniß von Prachtliebe ab. Aber er sorgte auch für die Vermehrung und bessere Einrichtung der Bibliothek, bereicherte das Münzkabinet, sorgte für das Naturalienkabinet, für die herrliche Sammlung ausgezeichneter Gemälde mit freiem Zutritt zur Benützung für den Künstler, mit Einem Worte für Alles was zur Beförderung der Wissenschaft und Kunst diente." — Nachdem die Gesandtenberichte das Leben Karl Theodors, wiewohl nicht mit Böswilligkeit, doch so ziemlich grau in grau gemalt dargestellt haben, soll man einem dem Urtheil der Geschichte anheimgefallenen Mann auch einen verdienten Lichtstreifen über sein Leben nicht vorenthalten.

## 2.

### Einige Geschichtschreiber über Baiern.

Wenn der geneigte Leser die aus den hinfließenden Wellen des Tages geschöpften Thatsachen beachtet, wie wir solche in den Gesandtschaftsberichten, die noch vor einigen Jahren mit sieben Siegeln vorschlossene Bücher gewesen sind, niedergelegt gefunden haben, so wird er auch zur Erkenntniß der Romanschriftstellerei mancher Historiker Baierns gelangen. Nur Ein Beispiel. Zschokke in seiner überschwänglichen Weise und seinem geschraubten Styl berichtet*) allen Ernstes über die Gräfin Seyssel: „Selbst Frauenzimmer von edlerem Gemüth und Geist halfen freudig zur Beförderung des Guten, wo sie es vermochten. Die gewählteste Zahl junger hellsinniger Männer sah man jederzeit um die Gräfin Augusta von Seyssel d'Aix versammelt. Sie, dem altfreiherrlichen Geschlechte der Reizensteine entsprossen, in der obern Pfalz reich begütert und durch die Huldigungen der Angesehensten am Hofe auf diesen nicht ohne Einfluß, belebte durch Anmuth und Einsicht das

*) Zschokke 4. Band. Bairische Geschichten. Aarau 1818, Seite 311.

Streben der Bessern für des Vaterlandes Ruhm u. s. w." Wir sehen die hier „reichbegüterte Gräfin" um kleine Pensionen, und um die Gouvernantenstelle bei einer unehelichen Tochter Carl Theodors herum betteln! (I. Bd. S. 196, 197, 199.) Lehrbach berichtet an Kaunitz: „Ihr Mann ist allhier unter der Leibgarde." An derlei phantasiereichen Deklamationen sind Zschokke's baierische Geschichten überaus reich. Auch bei Häusser finden sich ähnliche Darstellungen.

Die Anhänger Preußens werden stets mit Weihrauch bearbeitet. Zudem brachte diese von Zschokke so glorificirte Dame Tage lang in den Wohnungen anderer Herren zu. (I. Bd. S. 200). Nach Zschokke „belebte sie das Streben der Bessern für des Vaterlandes Ruhm" u. s. w.

## 3.

### Joseph II. und der Austausch Baierns mit Belgien.

Es wird dem Kaiser Joseph II. oft der Vorwurf gemacht, daß er rücksichtslos auf die historischen Bande, welche einen Fürsten mit seinem Volke verbinden und rücksichtslos auf die Unterthanen des zu vertauschenden Landes selbst — um deren Willensmeinung auch nur von ferne zu fragen gar keine Rede war, zu einem Länderaustausch zu schreiten, und diesen nur zwischen den beiden Landesfürsten im Privatwege abzumachen gesonnen war. Es kann uns nicht einfallen, dieses beabsichtigte Vorgehen auch nur mit Einem Wort vertheidigen oder die schwere Anklage auch nur im mindesten abschwächen zu wollen.

Wir meinen nur bemerken zu müssen, daß diese Anklage auch von Geschichtschreibern erhoben worden ist — die sonst mit der gänzlichen Verachtung historischen Rechts, welche Eigenschaft einer der Hauptfehler Josephs war, sich einverstanden zeigen.

Eine gewisse Consequenz, die auch auf seine eigene Familie und seinen Stamm keine Rücksicht nehmen wollte, muß dem Kaiser aber, was Mißachtung des historischen Rechts und der Pietät für den Willen und die Stiftungen der Vorfahren anbelangt, zuerkannt werden.

Er verfuhr nicht nur schonungslos mit den Stiftungen der Habsburger, seiner Vorfahren: selbst ihre Ruhestätten, ihre Gebeine, ihre in den von ihnen errichteten Stiftungen noch vorhandenen und mit Ehrfurcht aufbewahrten Stücke des Hausrathes, z. B. Gebetbücher, Schwert, Dolch u. s. w. des Habsburgers Albrecht II. des

Weisen in der Karthause zu Gamming, gestiftet 1330, fand vor seinem Nivellirungssystem keine Gnade. Die kostbarsten Gegenstände wurden trotz des Einrathens von Graf Blümegen und Graf Auersperg: „selbige in der Schatzkammer, dem Zeughause und der Hofbibliothek aufzubewahren", auf sein mit eigener Hand geschriebenes Geheiß — an die Meistbietenden licitando um Spottpreise verschleudert.

Der Kaiser schrieb mit eigener Hand am 13. April 1782: „Alle diese Stücke sind licitando zu verkaufen. Joseph."

Ueber die Gebeine der Stifterfamilie aus dem Hause Habsburg zu Gamming, verfügte Joseph II. eigenhändig folgendes: „Wenn die Gammingerkirche nicht verändert wird und eine Kirche bleibt, so sind die Leiber allda zu belassen, wo nicht, so sind sie in die nächste Pfarre in der Stille zu übertragen. Das nähmliche hat auch hier zu Wien mit den vorfindlichen Grabstätten bei den aufgehobenen Klöstern zu geschehen, da in der kaiserlichen Gruft kein Platz für solche Gebeine mehr ist. Joseph."

Selbst diese Befehle des Kaisers wurden von seinen Beamten rein ignorirt. Riedler berichtet in seinem Taschenbuche für vaterländische Geschichte 1814, pag. 55, „daß die fürstlichen Gebeine in der Lieblingsstiftung Albrechts im vorerwähnten Kirchengebäude durch 15 Jahre, also von 1782 bis 1795, dem Muthwillen und der rohen Neugierde preisgegeben blieben, bis Graf Hohenwart, (von 1794 bis 1803 Bischof von St. Pölten,) bei einer Kirchenvisitation über dieses Aergerniß unterrichtet, einen Bericht an Kaiser Franz II. erstattete, worauf dieser 1797 die Gebeine Albrechts feierlich in der Pfarrkirche des Marktes Gamming beisetzen ließ. Die Inschrift rechts beim Hochaltare in der Pfarrkirche zu Gamming bemerkt noch jetzt, daß eigentlich das Volk zu Gamming den Wunsch gehegt, es sollen die Ueberreste seiner Fürsten besser verwahrt werden: Quae venerandae reliquiae, ne post abolitam Carthusiam Gemnicensem negligentius custoditae dilaberentor, privata populi in principes suos pietas exoptavit; decretum publicum dedicata hac memoria perfecit 1797." *)

*) Das Ganze haben wir ausführlich nach den Aufhebungsacten im k. k. Hofarchive und im Archive des k. k. Cultusministerium berichtet in: „Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800." Von S. Brunner. Mainz, Kirchheim 1869. Seite 288—297.

Das Licitationsprotokoll von Gamming 1783 zeigt unter andern, daß die Brautringe des Stifterpaares verschwanden sammt den kostbaren Brautkleidern; daß der Degen Albrecht II. um 1 fl. 8 kr. ausgerufen, um 6 fl. 3 kr. verkauft wurde, sein Dolch um 36 kr. geschätzt, um 2 fl. 18 kr. verkauft, Stock und Schwert auf 34 kr. geschätzt, um 7 fl. 36 kr. verkauft, das Chorbuch des Herzogs mit prächtigen Miniaturen auf 35 fl. geschätzt, um 57 fl. 3 kr. verkauft; das Gebetbuch der Kaiserin Eleonora, Gemahlin Friedrich IV., auf 12 fl. geschätzt, um 17 fl. 56 kr. verkauft wurde. Dieß nur einige Beispiele. So ging es durch die Bank.

Wohin die Gebeine der Kaiserin Eleonore, Witwe Ferdinand II. geborne Prinzessin von Mantua, bei der Aufhebung des Carmelitinenklosters zu den Siebenbücherinnen in Wien 1782 verschwunden sind, weiß heute noch kein Mensch zu sagen.*)

In dem Sterbezimmer Carl VI., seines Großvaters, welches seine Mutter Maria Theresia (im Favoritenschloß zu Wien, jetzt Theresianum) in eine Kapelle umgestalten ließ — wurde auf des Kaisers Geheiß alles entfernt, was auf den Tod seines Großvaters erinnern könnte — und die Kapelle dem Direktor des Theresianums als ein Zimmer zu seiner sonstigen Wohnung dazu gegeben.**) Daraus ist zu ersehen, wie Joseph in dieser aufräumenden Richtung auch seine eigene Familie nicht verschonte, und selbst mit den theuersten historischen Erinnerungen seines Stammes gebrochen hat. Somit hat er in starrer Durchführung seines eisernen Willens auch den eigenen Familien-Rücksichten keine Rechnung getragen. Sein Gedanke, die Völker nach seinem Willen zu beglücken, stand oben an, diesem mußte alles andere weichen und zum Opfer gebracht werden.

## 4.

### Ueber das Kirchenregiment des 18. Jahrhunderts.

Einen Umstand, dessen wir auch in der Einleitung zum ersten Bande erwähnt haben, meinen wir noch des näheren beleuchten zu sollen.

---

*) Hierüber in: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph II." Von Seb. Brunner, Wien, Braumüller 1868. Seite 502—515.

**) Mysterien der Aufklärung u. s. w. Seite 416.

Die Art des Kirchenregimentes im vorigen Jahrhundert, oder besser gesagt, das Leben und Treiben vieler jener hohen Herren, die damals eine so große Vorliebe und Lust bezeugt haben, fast sämmtliche höhere Stellungen in der Kirche einzunehmen, wie wir solches ganz objectiv und aktenmäßig dargestellt haben, wird sicher für Kenner der Welt- und Kirchengeschichte, wenn diese auch katholisch sind, nicht nur kein Aergerniß geben, sondern ihnen vielmehr als eine Bestätigung der uralten Wahrheit dienen: es wohne dem apostolischen Glaubensbekenntnisse durch alle Zeiten eine derartige unverwüstliche Lebenskraft inne, daß dieses laute Bekenntniß der Menschheit durch sämmtliche Feinde desselben in und außer den Mauern der Kirche nicht könne entrissen werden bis an das Ende aller Zeiten.

Wenn in Anbetracht des Zeitengewebes die Breitfäden, welche die menschliche Freiheit in ihrem Mißbrauche in die Langfäden der göttlichen Vorsehung außerhalb und innerhalb der Kirche einschlägt, auch morsch, zum Abreißen geneigt, oder knöpfevoll, ungleich gesponnen und verworren sind, so können sie doch die starken Langfäden niemals verwüsten, oder mit anderen Worten: die Vorsehung weiß auch am Ende jeden Mißbrauch der Freiheit im Fortgange des Gewebes der Weltgeschichte auszugleichen, und ihren Zwecken unterzuordnen.

Wir haben schon einmal bemerkt, daß es ein Unrecht wäre, den Verfall der Kirche im 18. Jahrhundert dem Adel wie eine Art ausschließliches Privilegium auf die Schuldentafel schreiben zu wollen. Die Kirche war eben verweltlicht. Der apostolische Verkehr der Kirchenhäupter untereinander war zu einem diplomatischen geworden. Die Rücksicht auf den irdischen Boden der Kirche fing allein zu gelten an; die eigentliche Lebensaufgabe der Kirche, ihr Wirken im Dießseits mit dem Hinblicke aufs Jenseits, war in den Hintergrund getreten.

Im diplomatischen Verkehr ist es Sitte, daß immer eine Hand die andere wäscht, und Unsitte daß trotz des Waschens diese Hände nicht reiner, sondern eher noch schmutziger werden.

## 5.

### Kirchliche Zustände an manchen Höfen.

An den Höfen mangelte es am innern Kern christlicher Gesinnung und Gesittung, dabei trug man aber doch Bedenken, mit der Religion

vollends zu brechen. Hofprediger und Hofbeichtväter sollten gleichsam für das Vorhandensein von Religion an diesen Höfen noch einiges Zeugniß geben. Daß den Hofbeichtvätern an gewissen Höfen ihre Wohnung und ihr Unterstand bei Hofe selbst angewiesen war, scheint im Ganzen und Großen für die wahren Interessen der Religion nicht besonders vortheilhaft gewesen zu sein. Man hielt die Beichtväter wie Hausofficiere, man könnte sagen, wie Seelenlakaien zum Unterschied von den Leiblakeien. Fast hatte es den Anschein, als sollte deren Anwesenheit in den Hofburgen dem ganzen höfischen Leben und Treiben das Siegel des göttlichen Wohlgefallens aufdrücken, oder mindestens bei den christlichen Unterthanen den Gedanken ferne halten, als ob der Hof sich das göttliche Mißfallen zugezogen hätte.

Mit der sackgroben Moral Johannes des Täufers konnten die frommen Beichtväter da freilich nicht aufkommen; mußten diese nun, um sich zu halten, hie und da ein Auge zudrücken, so suchten sie sich mit dem Gedanken aus der Rüstkammer der diplomatischen Moral zu trösten, „daß man doch wieder anderseits in dieser Stellung sehr viel Gutes wirken könne."

Nun bringen aber leider die Thatsachen der Geschichte andere Resultate als die Combinationen der übergroßen Klugheit — denn es zeigt sich, daß trotz allen schmeichelhaften Hoffnungen aus dieser ganzen Wirthschaft nicht viel Gutes heraus gekommen ist.

## 6.

### Eine hieher gehörige Episode aus dem Leben Carl Albrechts.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit auf eine Episode in der Geschichte der Churfürsten von Baiern hindeuten, die wir in einer eigenen Schrift ausführlich gebracht haben.*) Als der Churfürst Carl Albrecht im Jahre 1739 eine Lustreise nach Mölk zu Wasser unternahm, fuhr der ganze Hofstaat von Wasserburg bis Mölk auf 24 eigens zu dieser Reise gebauten Schiffen. Das Schiff Nr. 7 wird auf der Liste als „das Beichtväterschiff" angeführt, auf selbem befanden sich die 3 Hof-

*) „Die höchst vergnüglichste Raiß" des Churfürsten Carl Albrecht nach Mölk 1739. Nach einer Handschrift der Münchner Hofbibliothek. Von Sebastian Brunner. Wien, Mayer 1871.

beichtväter PP. Hallauer S. J., Weinberger und Lepert, auch der churfürstliche Cabinetssecretarius, der Leibmedicus und der Cabinetszahlmeister waren auf diesem Schiffe untergebracht.

Hören wir, in welchem Range unter den **Hofbedienſteten** die Beichtväter bei der Tafelordnung während des Aufenthaltes in Möll erſcheinen (nach der zuvor citirten Schrift).

Nachdem auch die Kaiſerin Wilhelmine Amalie, Witwe Joſeph I. nach Möll kam, um ihre Tochter die Churfürſtin daſelbſt zu begrüßen „geſchahe die Verfügung daß hinfüro von ſeithen des kaiſerl. Hofes die Ausſpeißung geſchehen ſolle. Zu dem ende nachſtehend verſchiedene Tafeln ausgezaigt worden, nemblich: und"

„1. Tafel für Ihro Majeſtät die Kaiſerin, welche in Allmahlig ſowohl Mittags als Nachts — höchſter Anweſenheit des ganzen durchleuchtigſten Churhauſes darumben in der Kammer mithin all' incognito gehalten worden, weilen Ihro Majeſtät aus frommer Abſicht lebenslänglich bei ſich beſchloſſen, nicht mehr öffentlich zu ſpeiſen, derowegen auch hierzu weder jemahls durch den Trompeter geſchafft, noch eine Tafelmuſik gehalten werden dürfte. Weitherrs kommet vorzumerkhen, daß den Hofdamen obgelegen geweſt den Tafeldienſt zu verſehen, die kaiſerl. Kammerdiener aber die Speiſen mit bedekhten Kopf und angehabten Degen unter Begleitung der Hätſchier tragen mußten."

„2. Für die Ministros und Dames von beeden Höfen."

„3. Für deren Kammermenſcher und Freylendienerinnen von beeden Höfen."

„4. Für die Kammerfrauen und Kammerdienerinnen von beeden Höfen."

„5. Für deren Menſcher von beeden Höfen."

„6. Tafel für die Hof-Patres, Leibmedicis und Kammerzahlmeiſter, welchen wie beynebens auch jezuweihlen denen Damen und Cavalieren Ihro Hochwürd. Herr Prälat unter beſonderer Hoſpitalität eine Freytafel angeordnet."

„7. Für die Edelknaben von beeden Höfen."

„8. Tafel bei dem kaiſerl. Hofkontrollor, als welcher die Offiziere außer denen ſo benahmſet, anweſend geweſt."

„9. Für die Kammerdiener, Leibbarbiere und Leibapotheker von beeden Höfen.""

Wir sehen aus diesen Listen, mit welcher Klasse von Hofbediensteten die Seelenhirten so ungefähr gleich gehalten worden sind; mindesten konnten sie, wenn auch nach den „Menschern," den „Kammermenschern und Freileindienerinen" doch noch vor den Kammerdienern und Leibbarbieren aufgeführt werden.

Karl Albrecht blieb 14 Tage in Mölk. Ein ganzes eigenes Theater wurde von München uns dorthin gesendet. Der Churfürst bewohnte mit seiner Familie die für Karl VI. gebauten Kaiserzimmer, 214 Personen waren in seinem Gefolge, 133 Wagen, 36 Reitpferde. Im Stifte fand Karl Albrecht die glänzendste Aufnahme.

Derselbige Churfürst hatte die pragmatische Sanktion Karl VI. unterzeichnet; nach dem Tode des Kaisers aber sein Wort gebrochen. Seine Frau war eine Tochter Kaiser Joseph I. Im Jahre 1741 nahm er den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich an, eroberte Oberösterreich, nahm Prag ein, und ließ sich 1742 in Frankfurt zum Kaiser wählen. Die reichen Klöster hatte er jetzt auf seinem Zuge durch Oesterreich rein ausgeleert, darunter auch Mölk.*) Das war der Dank dieses frommen Herrn für die drei Jahre früher daselbst in der nobelsten Weise ihm erwiesene Gastfreundschaft.

## 7.

Wie die Wissenschaft überhaupt an den Höfen geschätzt wurde.

Wenn wir zeigten, welcher Rang den Hofbeichtvätern unter dem übrigen Hofpersonale angewiesen war, so darf uns dieser Umstand in so ferne nicht Wunder nehmen, als nicht nur die Theologen, sondern die Wissenschaft überhaupt damals an den Höfen mit einer äußerst untergeordneten Stellung sich begnügen mußte. Wir werden dies aus einem Berichte Häussers zeigen, in dem auch zugleich der furchtbare Luxus am Rheinpfälzischen Hofe unter Karl Theodor des nähern beleuchtet ist.**) „Der Großhofmeisterstab, dem über 80 Personen unterworfen waren, kostete außer zahlreichen Naturalien an baarem Gelde über 35.000 fl., der Oberstkämmererstab mit Kammerherren, Fouriren, Kammerdienern verschlang außer den Lieferungen an Naturalien 38.674 fl.

*) Zschokke: Bairische Geschichten, 4. Bd. 6. Buch S. 77.

**) Ludwig Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, 2. Bd. S. 930.

Der Oberststallmeisterstab, für den über 50.000 fl. jährlich verwendet wurden, hatte auch die Edelknabenlehrer unter sich; in brüderlicher Eintracht sind Praeceptores, Professores Philosophiae nebst Vorreiter und Stallknechten rangirt, und zwar letztere in beneidenswerther Stellung, denn während der Leibkutscher 300, der Viceleibkutscher 250 fl. und jeder der 12 Trompeter eben so viel erhielt, mußte sich der sogenannte Professor Philosophiae mit 200 fl. begnügen. Zu dem allen kam noch ein Oberstthofmeisterstab und ein Hofmusikstab, die zusammen nahe an 61.000 fl. verschlangen, und der besondere Hofstaat der Churfürstin, dessen 52 Personen außer bedeutenden Lieferungen von Naturalien 31.045 fl. bezogen. Das war der Hofstaat eines Landes von kaum 300.000 Einwohnern, denn Kurpfalz mußte die Hauptlast davon tragen."

## 8.

### Wie es im protestantischen Kirchenregiment hie und da ausgesehen.

Wenn wir unter andern über den Verfall in der katholischen Kirche in beiden Bänden Belege bringen, so wollen wir hier auch wieder einen thatsächlichen Bericht über das reformirte Regiment in der Rheinpfalz von Dr. Häusser anführen, aber auch das eigene Urtheil dieses sehr parteiischen und leidenschaftlichen Historikers dabei in Erwägung ziehen. Häusser sagt über die reformirte Oberkirchenbehörde in der Pfalz:*) „Während noch im Jahre 1706 die geistliche Administration 6276 fl. kostete, verschlang sie in den 70iger Jahren 33.358 fl., 996 Malter Korn, 53 Malter Gerste, 269 Malter Haber und 79 Fuder Wein, für Schreibmaterial bezog der Präsident Graf Schal allein in 16 Jahren 3813 fl. Eine Behörde, welche wie der Kirchenrath oder die geistliche Administration so tief in der Wolle saß, war nicht geeignet, dem Bureaukratischen Gewaltsystem in den Weg zu treten, despotisch nach unten, feig und kriechend nach oben ließen sich die Herren Kirchenräthe wichtige Rechte entwinden, das Ansehen ihrer alten Behörde degradiren, wenn man sie nur an der Quelle ließ. Die Käuflichkeit der Stellen, die in weltlichen Aemtern herrschend war, drang um so leichter in die Kirche ein, als man die charakterlosesten und

*) l. c. S. 938.

eigennützigsten gern in die oberste Kirchenbehörde setzte, mit einer unbeschreiblichen Schamlosigkeit wurden die Pfarrerstellen ganz öffentlich an den Meistbietenden verkauft, und Einzelne, wie der Kirchenrath Abraham Müller erlangten durch ihre Meisterschaft in diesem Wucher eine beneidenswerthe Unsterblichkeit."

„Vielen Pfarrern und Schullehrern wurden ihre kleinen Gehalte nicht ausgezahlt, während die Kirchenräthe schwelgten, und die geistlichen Schaffner innerhalb 15 Jahren über 150,000 fl. dem Kirchenvermögen abstahlen; arme aber tüchtige Candidaten mußten das Vaterland verlassen, weil sie den Kaufpreis für eine Pfarrerstelle nicht erschwingen konnten. Die Regierung ließ es geschehen, denn dieses System führte zu sichtbar der gewünschten Entartung der protestantischen Kirche, als daß sie hätte hemmend eingreifen wollen." Ferner sagt Häusser noch: „Allein auch hier war die jesuitische Reaktion thätig gewesen; um die Kirchenbehörden ihrer Macht zu berauben hatte man sie zu demoralisiren gesucht."

Wir finden es geradewegs unwürdig, wenn man in jenem Falle, wo laute Thatsachen sprechen — diese dadurch abzuschwächen sucht, daß man die Ursache derselben ohne weiters auf andere schiebt. — „Die Regierung und die Jesuiten seien Schuld an dem Verfall des reformirten Kirchenregiments in der Pfalz gewesen" klagt Häusser! — Daß aber die Käuflichkeit der Aemter auch in weltlichen Stellen herrschend war, gesteht er selber zu — das könnte man ja nun eben so gut auf die Schuldentafel der Regierung und der Jesuiten schreiben. Wenn Häusser klagt, daß der Kirchenrath oder die geistliche Administration zu tief in der Wolle saß — um dem bureaukratischen Gewaltsystem entgegenzutreten, so müssen wir, nach seiner Art zu folgern, uns folgendes denken. Wenn z. B. die reformirte Kirchenbehörde schmale kleine Besoldungen gehabt hätte — so wäre diese Behörde getreu und muthig ihrem Berufe nachgekommen. Das läßt Häusser durchschimmern. Wäre aber diese geringe Besoldung wirklich der Fall gewesen, so hätte Häusser sicher geklagt: Elend und kümmerlich bezahlte man die Kirchenräthe, man sieht, es war auf den Ruin der reformirten Kirche in der Pfalz abgesehen. Die Kirchenräthe waren gleichsam gezwungen, sich andere Erwerbsquellen zu eröffnen, die Pfarrerstellen wurden deßhalb verkauft u. s. w.

Was und wie läßt sich nicht alles in der Welt vertheidigen oder beschuldigen, wenn man nur die rechte logische Drehscheibe besitzt, welche man bequem und nach Bedarf bald links und bald rechts drehen kann. Der leidenschaftslose und wahrheitsliebende Historiker darf aber eben von dieser Drehscheibe keinen Gebrauch machen.

## 9.

Das Gepräge des 18. Jahrhunderts hat sich vielseitig manifestirt.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen wie die verschiedenen Zeiten ihr eigenthümliches Gepräge allen möglichen Lebensverhältnissen aufdrücken, Kunst und Wissenschaft kommen auch nicht ohne ihren Merks davon. Wie dieses Gepräge an den Höfen, in der diplomatischen Welt und in den Regierungskreisen ausgesehen hat, das sollte eben hier in Miniaturmosaiken dargestellt werden.

Wer wird nicht eigenthümlich angeregt, wenn er in Versailles, in den beiden Trianon, in Fontainebleau, im Schloß zu Würzburg oder in Nymphenburg die Einrichtungs- und Zierstücke des vergangenen Jahrhunderts anschaut. Auch Möbel, Gemälde und Gewänder tragen die deutlichen Spuren ihrer Entstehungszeit an sich. Das Maxmuseum in München, durch Baron Aretin begonnen und vollendet, enthält eine Sammlung von tausenderlei Gegenständen jener Zeit, welche sicher die instruktivste dieser Art in der Welt genannt werden kann. Der Schreiber dieses hat selbe zweimal, als sie noch in den Erdgeschoßzimmern der Maxburg aufgestellt war, und in ihrem jetzigen glänzenden Bau — immer unter der Führung Aretins selbst — besichtigt. Wäre es z. B. nicht erwiesen, daß die eisernen Gerüste von Miedern und Reifröcken in Einem, mehrere Pfunde Eisen schwer, von Hofdamen damaliger Zeit herrühren, so würde man ein derartiges Abirren von allem Verstand in der Gewandung für rein unmöglich halten. Alles war unvernünftiger Zwang. Das lästigste, unsinnigste Ceremoniell war da, es blieb nichts anders übrig als sich zu fügen, und sollte das Land dabei bis zum Ruin verschuldet werden.

Daß die Mode sich auch des kirchlichen Baustyls bemächtigte, darüber brauchen wir wohl kein Wort mehr zu verlieren. In Nymphenburg aber wußten die Churfürsten selbst den Gottesdienst durch

Gartenluſt, Waldesfreude und Baumdunkel für den Sommer angenehm zu machen. Noch heutigen Tages ſteht im Park zu Nymphenburg die Magdalenenkapelle; im ſelben Style wie der Grottenhof in der alten churfürſtlichen Reſidenz zu München gebaut. Wände und Gewölbe mit Steinen grottenartig zuſammengefügt; die Kapelle ganz im Baumſchatten, ſelbſt an heißen Tagen iſt es angenehm darin zu weilen. Wir ſind weit entfernt, über dieſen Bau in puritaniſchem Zelotismus uns zu ereifern, und hätten dieſe Kapelle den Churfürſten vom Herzen vergönnt — es ſollte eben nur gezeigt werden, wie man ſchon die Morgenandacht ſinnreich in das angenehm kühlige Parkleben mit hinein zu verflechten verſtanden hat.

Freilich, wenn man einen Luxus findet, der mit dem der alten Heiden wetteifert, und der zudem auch mithilft Land und Leute finanziell herabzubringen, ſo kann man nicht ohne Bedenken über denſelben hinausſchreiten.

So, wenn man z. B. im Fond des Parkes zu Nymphenburg das churfürſtliche Badhaus betrachtet — oben mit den Gallerien für die ſanften Melodienbläſer — und erſieht wie ſelbſt während des Badens der hohe Herr den Muſikgenuß ſammt dem plätſchernden Gewäſſer anhören mußte, oder auch wollte, ſo frägt man ſich unwillkührlich, ob es denn die heidniſchen Kaiſer nach dem Maßſtabe der Goldfluthen, die aus allen Provinzen der Welt für ſie in Rom zuſammengeſtrömt — im forcirten Lebensgenuß höher gebracht haben? — All dieſes Nachäffen des franzöſiſchen Luxus mußte am Ende die Finanzen, und mit den Finanzen jeden Reſt ſittlichen Haltes im politiſchen Leben ruiniren. Geld! Subſidien! Standesgemäßes Leben! das war der Grundton, welcher für das ganze politiſche Handeln an den kleinen Höfen in Einem fort ohne Scham und Scheu angeſchlagen wurde.

## 10.

### Ueber den Inhalt des zweiten Bandes.

Nach dieſen Erklärungen über den erſten Band müſſen wir zur Erklärung des zweiten Einiges vorausſenden.

Auch dieſer könnte füglich eine Bildergallerie genannt werden. Wenn es der Herausgeber auch hätte verſuchen wollen, eine Gliederung

in das weit auseinander strebende Materiale zu bringen, so wäre das sicher eine eben so harte als vergebliche Mühe gewesen. Die vielen aufgefundenen Actenstücke sollten aber doch veröffentlicht werden, weil die meisten von ihnen nicht nur in die Geschichte der Diplomatie und Regierungsart des 18. Jahrhunderts manchen merkwürdigen Einblick eröffnen, sondern auch viele bisher nicht gekannte Begebenheiten und Verhandlungen an das Licht bringen.

Wir beginnen diesen Band mit dem Exempel einer Fürst- und Bischofswahl zu Würzburg, bei welcher politische Tendenzen in den wunderlichsten und verschlungensten Machinationen von Seite einer ganzen diplomatischen Gesellschaft ausgeführt, im Vordergrunde stehen.

Die Correspondenz des kaiserlichen Reichsministers Cobenzl liefert eine Ausbeute von Stylproben, welche dieser Diplomat im Verkehre mit länderbesitzenden Bischöfen, dem Cardinalstaatssecretär zu Rom, Albani, und verschiedenen Reichsfürsten angefertigt hat. Andere Schriftstücke von demselben Staatsmann zeigen uns das Verhältniß des Reichsadels und der Reichsbeamtenschaft zu den Domkapiteln in einer mitunter eben so erheiternden als belehrenden Weise.

So lernen wir den Reichsminister Grafen Cobenzl aus seinen geheimsten Schriften im Verkehr mit dem hochadeligen Clerus in Deutschland, mit seinen Agenten, ja auch in seinen intimen Beziehungen zu des heiligen deutschen Reichs Kammerknechten, d. h. zu den Juden kennen.

Die Humanität des Grafen dehnte sich bei diesen seinen Schutzbestrebungen mitunter auch auf so verdächtige Individuen aus, daß selbst Churfürsten nicht umhin konnten, dem Grafen ihre gegründeten Bedenken hierüber auszusprechen, und insoweit sich dieser Schutz auf Juden erstreckte, welche die churfürstlichen Unterthanen schädigten — ihm auch bittere Vorwürfe zu machen.

Als Beispiele, welche kuriosen Gegenstände die Diplomatie jener Zeit in den Kreis ihrer Verhandlungen hineinzuziehen sich gezwungen fühlte, produciren wir einen Etikettenstreit in München und einen im größten Ernste sich abspielenden Notenwechsel zwischen Churbaiern und dem kaiserlichen Ministerium, in welchem es sich um nichts geringeres handelt, als um eine aus München wegen geringer Gage flüchtig gewordene Ballet-Tänzerin, an welcher der Churfürst Rache nehmen

wollte, und derentwegen dieser Landesfürst in seiner Erbitterung das ganze diplomatische Corps in Allarm zu bringen für gut befunden hat.

Darnach kommen noch unbekannte kleine Zettel-Briefe der Kaiserin Maria Theresia, wie sie solche an Personen der nächsten Umgebung in ihrer Hofburg eigenhändig zu schreiben pflegte.

Wichtig und interessant ist eine Correspondenz des Fürsten Kaunitz mit dem Hofrath seiner Staatskanzlei Herrn von Krufft, bezüglich des Weihbischofs von Trier Herrn von Hontheim, und des Widerrufs der Schrift desselben, welche letztere er bekanntlich unter dem Namen: Febronius herausgegeben.

Ein bisher unbekannter Brief von Friedrich II. eigener Hand an den Abt von Montserrat zu Wien zeigt uns, wie genau dieser Preußenkönig über die Personen und Zustände bei Hof unterrichtet gewesen.

Die Gedanken und Ansichten Kaiser Joseph II. über kirchliche Fragen finden wir in einer Correspondenz desselben mit dem Fürsten Kaunitz und seinem intimen Freund dem jüngern Cobenzl (einem Neffen des zuvor genannten).

Einige Stücke Privatcorrespondenz des Fürsten Kaunitz in häuslichen Angelegenheiten zeigen uns das Verhältniß, in welchem dieser Staatsmann mit seiner Familie gestanden ist.

Es muß hier bemerkt werden, daß diese Briefe von Joseph II., Kaunitz und Cobenzl nicht in Einem Hefte beisammen liegen, so daß man nur einfach einen nach dem andern herzunehmen und zu copieren braucht.

Bei einem Archiv wie das kaiserliche Haus- und Hofarchiv, das jetzt schon zwei Filialen (eines in der Bank- das andere in der Postgasse) mit vielen großen und dicht gefüllten Räumlichkeiten benöthigt, wachsen alljährlich aus Familienarchiven Correspondenzen und Aufschreibungen zu. Das läßt sich nicht augenblicklich alles ordnen, und so kam es, daß wir die besagte Correspondenz in vielen und verschiedenen Schriftenbündeln zerstreut gefunden haben.

Auch einen Brief aus den letzten Lebensjahren des Hofraths Joseph von Sonnenfels haben wir der obigen Correspondenz beigefügt.

Die im fürstlich Dietrichsteinischen Archiv hinterlegten und aus diesem durch den Grafen Moriz Dietrichstein an das kaiserliche Haus-,

Hof- und Staatsarchiv übergegangenen geheimen Papiere des Probsten von Nikolsburg Dufour, der zugleich Freimaurer war, enthalten denkwürdige Enthüllungen über die Pläne, welche die mächtigen Freimaurer in Oesterreich, in Belgien verfolgten, wie dies besonders aus einer Correspondenz Dufours mit dem Großmeister Baron Kresel in Wien ersichtlich ist, welcher unter Kaiser Joseph II. als Präsident der Hofkommission in geistlichen Angelegenheiten thätig war.

Das deutsche Ceremonienwesen, sammt den damit obligat verknüpften Rangstreitigkeiten wird uns in einer Fürst- und Bischofswahl zu Passau 1761 ersichtlich. Graf Podstasky als kaiserl. Wahlcommissarius ging in das Ceremoniell mit einer großen Liebe ein, und beschrieb die dabei vorgekommenen Ereignisse mit Würde und einer der Sache angemessenen Begeisterung, wir ersehen daraus, zu welcher Vervollkommnung dieses Ceremonienwesen sich in seiner Hochblüthe ausgegliedert hat.

Die heitere Maßregelung einer Münchner Zeitung im Jahre 1762 und ein Preßproceß in München 1778 lassen uns erkennen, wie es mit der Presse zu jener Zeit überhaupt bestellt und welcher Kreis zur Bewegung ihr vergönnt gewesen ist.

Den Schluß machen Berichte über Wiener Zustände unter Joseph II. Dieselben fanden sich im Archive zu Seitenstetten und haben zum Verfasser einen Benedictiner, welcher Hofmeister des dem Stifte gehörigen Hofes zu Wien gewesen, und der diese seine Berichte dem damaligen Abte nach Seitenstetten geschrieben.

Es mag sonach an Enthüllungen über politische und sociale Zustände der behandelten Periode nicht fehlen, so daß im bescheidenen Raum des vorliegenden Bandes ein Material enthalten ist, an dem der Geschichtsforscher und der Geschichtsfreund nicht ohne Interesse und Anregung vorübergehen dürfte.

## II.

### Eine Bemerkung bezüglich des Titels.

Wenn der Leser bezüglich des Titels, welchen wir zur vorliegenden Schrift gewählt haben, begehren würde, es solle das Element des Humors mindestens auf jeder Seite sichtbar werden, so wäre das bei einem historischen Werk, bei welchem die poetische Erfindung und Darstellung kein Recht haben darf sich einzudrängen, allerdings etwas zu

viel verlangt. Daß aber im Ganzen und Großen genommen, die Thatsachen und die Betrachtungen von Personen aus der Zeit dieser Thatsachen sicher oft einen Anflug von Humor enthalten, das wird uns der geneigte Leser um so mehr zugeben, je vertrauter sich derselbe mit der historischen Literatur überhaupt gemacht hat. Zudem braucht der Humor auch oft als Unterlage oder als Gegensatz den ganzen melancholischen Ernst des Lebens. Zu humoristischen Betrachtungen kann der Leser auch angeregt werden, wenn er sieht, mit welchem Leichtsinn und welcher Frivolität die kleinen Machthaber jener Zeit über die größten Fragen, die ihr Land und Volk tief ergreifen und bewegen mußten, abgehandelt haben, während sie in Formalitäten, Ceremonien, Etiketts- und Rangstreitigkeiten den ganzen Ernst des Lebens hineinlegten, und sich gleichsam für den Leichtsinn, mit welchem sie über die, für ihr Land und Volk wichtigsten Ereignisse hinweggleiteten, damit zu trösten suchten, daß sie sich mit dem gewissenhaftesten Pflichteifer auf Lappalien warfen.

## 12.

### Ein Wort des Herausgebers.

Zum Schlusse erlaubt sich der Herausgeber noch eine Bemerkung über die vorliegende Arbeit zu machen.

Wenn man so glücklich ist in Archiven schon ganze Bände oder Bündel fertig zu finden, die nur copirt werden dürfen, da hat man sich über Mühewaltung allerdings nicht zu beklagen.

Wer mit der Art und Weise des Nachforschens in archivalischen Quellen sich einige Vertrautheit erworben hat, der wird sich auch leicht das peinliche und wie oft fruchtlose Nachsuchen vorstellen können, welches man dann auf sich ladet, wenn man aus archivalischem Stroh, d. h. aus derartig unerquicklichen und unfruchtbaren Papiermassen etwas herausschlagen will, wie es eben hier aus hunderten von Bänden und Bündeln, die schon viele Nachforscher geradewegs abgeschreckt haben — geschehen ist. Wenn der Herausgeber hofft, der geneigte Leser werde dieses kleine vom Herzen kommende Lamento nicht übel nehmen, so muß der erstere allerdings auch gestehen, daß dieser Schmerzensschrei eben so gut hätte unterbleiben können.

Der Herausgeber meint noch erwähnen zu sollen, daß er durchwegs der Wahrheitsliebe sich zu befleißigen gestrebt hat. Er ist keines Standes Feind, es wird sich deßhalb auch hier keine boshafte Lüge, keine widrige Entstellungssucht vorfinden, wie diese traurigen Erscheinungen bei verbissenen Geschichtsschreibern vorkommen, die aus den Thatsachen schlechte Romane und widrige Zerrbilder herausdestilliren.

Er stimmt aber auch der Ansicht bei: es sei die Heimlichthuerei, die Vertuschungsmethode und die Schönfärberei vom Standpunkte der Moral nicht zu halten — man darf keinen Stand schonen, auch den eigenen nicht, Wahrheitsliebe muß dem Historiker über Alles gehen, und gesunde Organismen müssen den frischen Luftstrom der Wahrheit vertragen können.

Wir haben für unsere Anschauung zwei tüchtige Gewährsmänner.

Görres sagt: „Die Wahrheit bemäntelt wissen wollen, das ist jederzeit die allerschlechteste Politik, und jetzt am meisten, ja sogar gefährlich, wegen ihrer Unlauterkeit. Ich stimme überall für die frische grüne Wahrheit ohne alle Furcht.“ —

Und Lacordaire: „Soll die Geschichte die Fehler der Menschen und der Orden verheimlichen? Baronius hat seine Pflicht als Kirchenhistoriker keineswegs so aufgefasst, und die Heiligen hatten nicht die Gewohnheit, über die Aergernisse ihrer Zeit zu schweigen.“

„Die Wahrheit, vorausgesetzt, daß sie mit Mäßigung gesagt werde, ist das erste Gut des Menschen. Sie verschweigen, vor Allem in der Geschichte, ist eine eines Christen unwürdige Feigheit. Aber die Schwäche ist eben das Uebel unserer Zeit. Man sucht die Wahrheit unter dem Vorwande von sogenannter Ehrfurcht vor geheiligten Institutionen zu verbergen. Diese Verheimlichung dient aber zu nichts, weder vor Gott noch vor den Menschen.“

Anschließend an diese beiden hier besonders unverdächtigen, unparteiischen und vollwichtigen Zeugen kommen wir zum Schlusse: Es sei geradewegs eine Ungerechtigkeit und ein Hochmuth, der sich nicht rechtfertigen lässt, wenn man für traurige Zeiten und Zustände in der Kirche immerfort die Feinde außer der Kirche verantwortlich macht, und diesen die Schuld an allem Unheil allein zuschieben möchte. Man muß auch ein wachsames Auge und ein gerechtes Urtheil für die Zustände innerhalb der Kirche haben, auch für den Fall, der nicht nur leicht

möglich, sondern der auch schon sehr oft vorgekommen ist — daß man mit der Offenheit und Wahrheit sich Feinde macht. Das mitunter sehr beliebte süße Hinübertänzeln über beklagenswerthe Ereignisse und Epochen in der Kirchengeschichte hat nie zu etwas Gutem geführt.

Die Wahrheit in der Geschichte macht eben die Geschichte zur Lehrerin. Wer historische Thatsachen mit einem Phrasennebel verhängen, oder solche gar mit sophistischen Redekünsten wegescamotiren will, der ist eben ein Taschenspieler oder Escamoteur, aber kein Historiker.

Die Geschichte hat doch auch in der Kirche eine Aufgabe. Sie muß darstellen, wie ein Zustand aus dem andern hervorgeht, wie die Erscheinungen nicht unvermittelt und nicht ohne Ursache und Vorbereitung vom Himmel herabfallen. Man kann deßhalb auch nie über eine wichtige Zeitperiode ein gerechtes Urtheil fällen, wenn man nicht der frühern Periode, aus der die nachfolgende herausgewachsen ist, Aufmerksamkeit und Würdigung geschenkt hat.

Die Ereignisse, welche am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts auch Deutschland in Bewegung gesetzt, und viele Umwälzungen daselbst veranlasst haben, sind schon Jahrhunderte früher vorbereitet gewesen.

Wir haben es nun hier unternommen, Bilder aus der letzten Zeit vor dem Ausbruch dieser Bewegung vorzuführen.

# Politiſche Umtriebe bei der Wahl eines Fürſtbiſchofs für Würzburg 1749.

## 13.

### Die Reichs- und Rechtsverwirrung in Deutſchland.

Es handelt ſich hier um ein authentiſches, ganz und gar quellengetreues Beiſpiel, welches zeigen ſoll, unter welchen Titeln, und mit welchen Mitteln ſich die Reichsgewalt in die Wahl der Biſchöfe einmiſchte — beſonders wenn dieſe zugleich Landesfürſten waren. Wir finden das deutſche Reich mit einem ganzen Wahlorganismus wie mit einem Netze umſponnen. Wer die Domherren für ſich hatte, der konnte auch die Biſchofswahlen beeinflußen. Die drei geiſtlichen Churfürſten übten zudem, wenn ſie zuſammenhielten, die größte Gewalt bei den Kaiſerwahlen aus. Der Kaiſer mußte geloben die Churfürſten als die Hauptſäulen „des Reichs" wie es in der goldenen Bulle von ihnen heißt, „jederzeit in ſonderbarer hoher Conſideration zu halten", er mußte beſchwören, daß er ihren Beſitz, ihre Privilegien, das Recht der ſelbſtſtändigen Theilnahme an Verhandlungen des Reichs mit dem Auslande aufrecht halten wolle. Nun konnten aber dieſe weltlichen und geiſtlichen Churfürſten bei den auswärtigen Mächten beſondere Geſandte neben den kaiſerlichen Geſandten anſtellen. Auch die andern ſouverainen Fürſten hatten an fremden Höfen ihre Geſchäftsträger. Freilich war der Vorbehalt aufgeſtellt, daß dieſe Fürſten keine Bündniſſe weder gegen Kaiſer und Reich, noch gegen den allgemeinen Landfrieden eingehen durften. Dieſe Klauſel hatte aber ihre ganze Gewalt in dem Umſtande verloren, daß die Fürſten im Falle ſie mit

außerdeutschen Mächten zu Ungunsten des Kaisers verhandelten, den Kaiser anklagten, er habe sein persönliches oder sein Familieninteresse dem Interesse des Reichs unterschoben, und somit sei das obgesagte Versprechen nicht durch die Fürsten, sondern durch den Kaiser gelöst worden.

So war es möglich, daß im österreichischen Erbfolgekrieg zwei Churfürsten sich mit einer auswärtigen Macht zur Theilung eines deutschen Reichslandes verbündeten, „und daß 15 Jahre später der Kaiser selbst dieses Beispiel nachahmte, ohne daß in dem einen und dem andern Falle die Nation auch nur ein klares Bewußtsein, oder ein lebendiges Gefühl der furchtbaren Schmach zu haben schien, welche ihr dadurch angethan wurde."

So sagt Biedermann (Deutschland im 18. Jahrhundert) und fügt hinzu: „In den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts hatten protestantische deutsche Fürsten sich auch mit auswärtigen Mächten gegen ihre katholischen Mitstände und ihren kaiserlichen Oberherrn verbündet, und der Kaiser seinerseits hatte eben so wenig Anstand genommen mit spanischen Soldaten gegen deutsche Reichsstände Krieg zu führen." (Nur ist hier zu bedenken, daß die protestantischen Fürsten den Bund gebrochen hatten, somit der Kaiser dadurch seines Gelöbnisses sich für erledigt halten konnte).

Die Kaiser waren durch ihre Gelöbnisse zu Gunsten der selbstherrlichen Reichsstände ohne jeder entscheidenden einheitlichen Macht. Was ihnen nun an der Macht abging, das suchten sie begreiflicher Weise durch diplomatische Verhandlungen zu ersetzen. Wie aber nun das kaiserliche Ansehen durch viele seiner Vertreter in Deutschland nicht gehoben worden ist — das wurde schon mehrseits erwähnt. Diese Herren hatten auf Oesterreich's Beruf vergessen, und wollten es in den Finessen jener Politik versuchen, welche durch die Medizäer auf Frankreich übergegangen war; und diese Versuche sind ihnen fast immer glänzend mißlungen.

## 14.

Von einem Staatsmann, der auch alle seine mißglückten Pläne bis auf die kleinsten Zettel und Briefe getreulich der Nachwelt aufbewahrt hat.

Wir bringen hier als Muster einer Wahl zu jener Zeit ebenso enthüllende als pikante Aktenstücke, aus denen die Umtriebe zu ersehen sind, durch welche am 14. April 1749 zu Würzburg Karl Philipp Greifenklau von Vollraths trotz dem äußersten Widerstreben Oesterreichs aus der Wahlurne hervorgehoben wurde. Der Vertreter Oesterreichs setzte nämlich alle Hebel in Bewegung, um den Churfürsten von Mainz Johann Friedrich Karl Grafen von Ostein auch für Würzburg durchzubringen. Minister Cobenzl, der Hauptagitator für Oesterreich, sammelte sämmtliche Briefe und Actenstücke über diese Wahl, selbe sind in mehreren Foliobänden zerstreut — und dürften zusammen allein an zwei Foliobände ausmachen. Karl Johann Philipp Graf von Cobenzl war k. k. Geheimrath und k. k. Minister bei den Chur- und Oberrheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Westphälischen Kreisen. Er und seine Agenten gaben sich die unfruchtbarste Mühe und überschossen in ihrer vermeintlichen Pfiffigkeit (über welche sie sich öfter selbst gegenseitig lobende Fleißscheine und Anerkennungen ausstellten) zumeist das Ziel. Tausende von Gulden wurden für Couriere nach Wien und für herumreisende Agenten vergebens hinausgeworfen.

Der französische Gesandte Folard war mit allen Vollmachten und mit Geld versehen, vor ihm lagen alle Geflechte der kaiserlichen Reichs-Diplomaten, welche *diese* aus feinen Fäden gewoben vermeinten, wie grobe weithin sichtbare Stricke da; Cobenzl und seine diplomatischen Agenten warfen ungeheure Summen mit wenig Verstand hinaus — und der Erfolg, den sie damit erzielten, bestand darin, daß sie von ihren Gegnern ausgelacht wurden. Das alles hat Cobenzl in der sein Ministerium in Deutschland betreffenden Aktensammlung schwarz auf weiß getreulich aufbewahrt, und die Acten auch noch dazu in 140 große Foliobände binden lassen.

## 15.

Beschuldigung und Entschuldigung der Candidaten, die an den Umtrieben theilgenommen haben.

Wenn wir ersehen, wie Graf Ostein, Churfürst von Mainz, in die nicht besonders lautern Mittel einwilligt, durch welche der Minister Cobenzl und Comp. ihm das Fürstbisthum Würzburg zum Churfürstenthum Mainz dazu verschaffen wollen; so ist hier auch die Anklage auf Simonie nach den Gesetzen des Jus canonicum naheliegend. Freilich betrachteten sich diese Herrn Churfürsten in jener Zeit zuerst als Landesfürsten und als obligate Politiker; die Erwerbung eines neuen Fürstbisthums galt ihnen somit in erster Linie als ein friedlicher Landeserwerb durch das „Wahlgeschäft" „im Interesse Deutschlands". Das geistliche Amt stand leider nur zu oft in zweiter oder dritter Linie; allenfallsige Gewissensbisse über Simonie suchten sie sich dadurch zu vertreiben, daß sie den Schwerpunkt ihrer Stellung in die Landesfürstlichkeit legten, und sich mit den für das allgemeine Beste anzuhoffenden Vortheilen vertrösteten, welche aus der Eintracht mit dem deutschen Reichsoberhaupt hervorblühen sollten. Es muß hier besonders bemerkt werden, daß derselbe Graf Cobenzl auch die Wahl des Churfürsten von Mainz Grafen Ostein am 22. April 1743, als kaiserlicher Wahl-Commissarius leitete. Wir fanden eine dießbezügliche Gratulation des k. k. Hofraths Bossart de dato Köln, 30. April 1743 an Cobenzl, in welcher Bossart sagt, daß Cobenzls „rühmlichster Be-Eiferung dieser so gedeihliche Erfolg vorzüglich zuzumessen seye."

## 16.

Wie man sich um die kirchliche Intention, um Clerus und Volk bei den Wahlen nicht gekümmert hat.

Nach dem Geiste kirchlicher Gesetzgebung hätten die Wahlmänner, d. h. die Domherren sich zunächst als die Organe der verwaisten Diöcesen zu betrachten gehabt, und den Wünschen des Clerus, der in der Seelsorge stand, der also eigentlich des Tages Last und Hitze zu tragen hatte, besonders gerecht zu werden trachten sollen. Aber wer kümmerte

sich um den Clerus? Uebrigens ist dieses schöne Verfahren die Stimmung des Clerus bei solchen Gelegenheiten von oben herab gründlich zu verachten, auch in die Ernennungsperiode der Bischöfe übergegangen; die Fürsten selber, welche formal ernennen, ernennen bekanntlich wesentlich sehr selten. Da machen sich berufene und unberufene Herren, minder, oder noch minder fromme Intriganten, viel zu schaffen, weiß Gott von was für Beweggründen diese Herren oft geleitet sind, jedenfalls muß der Gegenstand ihrer Wahl vor ihren Augen durch auffällige Demuth sich besonders hervorgethan haben, die gründliche Verachtung des Clerus, seiner Bedürfnisse und Wünsche aber spielt auch hier in der Regel eine Hauptrolle. Ein Herr dieser Qualität, der aber schon hingegangen ist, und den wir weder nennen noch andeuten wollen, sagte einmal bei Gelegenheit, als ihm auch von der Stimmung des Clerus einige Bemerkungen gemacht wurden: „Nun das ginge noch ab, daß man sich um die Stimmung der Geistlichen auch noch bekümmern müßte." — Nachdem nun aber der Bischof nach den Kirchengesetzen über seinen Clerus eine bedeutende Gewalt bekommt, so soll es ja eben als Gegengewicht dienen, daß auf den Clerus bei einer solchen Creation eine gerechte Rücksicht genommen werde. Je rechtloser der Clerus überhaupt, desto mehr geht auch sein moralisches Bewußtsein zu Grunde. Manche herrschsüchtige Naturen finden es sehr schön, daß die Bischöfe in Frankreich mit ihren Pfarrern herumwerfen können wie mit Schachfiguren, was ist aber die Folge davon? Der Beobachter läßt sich durch gewisse äußere Formen, wie durch Talar, Mosestafeln, Pélerine, großes Brevier mit Goldschnitt unter dem Arm, langes wallendes Haar unter dem großen Schiffhut herunterfallend, Strümpfe, Schuhe und Schnallen darauf — nicht sehr imponiren. Der französische Clerus hat allerdings viele Muster an Wandel und Aufopferungsfähigkeit, theils im Lande selbst, besonders aber in den französischen Missionen, in welchen Aufopferung und Hingabe bis zu Blut und Leben nicht selten sind.

Die Rechtslosigkeit (kanonisch verstanden) des Clerus aber, dann die damit in Verbindung stehende Geschwindigkeit der Suspension und das Hinausstoßen armer Menschen ohne einen Pfennig Geld, so, daß vor einigen Jahren an einige hundert suspendirte Geistliche in Paris als Lohnkutscher herumfuhren, das verdient auch einige Beachtung.

Wir haben von diesem Umstande der Mißachtung des Seelsorgeclerus hier deshalb des weiteren gesprochen, und zwar mit Beziehung auf die moderne Zeit, in welcher der Adel in der Kirche keine Gewalt mehr hat — weil wir zeigen wollten, es wäre auch hier ein Unrecht, diese Mißachtung den aristokratischen Capiteln als ein Privilegium auf die Schultern zu werfen. Denn auch Sprößlinge bürgerlichen Standes und Abkömmlinge aus dem Landvolke haben es sehr oft in rücksichtsloser Herrschsucht nicht besser, mitunter noch schlechter gemacht, wenn sie sich durch vieles Verbeugen endlich zu einem Posten emporgeschwungen haben, durch welchen Gewalt in ihre Hände gelegt worden ist. Man wird hier unwillkürlich an das alte Sprichwort erinnert: „Wenn gewisse Herren aufs Roß kommen, so kann sie u. s. w."

## 17.

Ueber Pfründencumulirung mit Veranlassung und ohne alle Veranlassung.

Es darf hier auch die Bemerkung nicht umgangen werden, daß oft trotz allen bei einer Wahl vorgekommenen Umtrieben doch der Gewählte darnach sein Land oder Ländchen wahrhaft segensvoll zu regieren wußte. Man findet in der Serie der Würzburger Bischöfe Männer, die ihrer kirchlichen und weltlichen Stellung nach ausgezeichnet waren. Das Juliushospital in Würzburg nimmt unter den Stiftungen für Kranke einen der ersten Plätze in der christlichen Welt ein, und der Name des Julius Echter von Mespelbrun (Bischof von 1573 bis 1617) wird noch lange von der Nachwelt verehrt werden..

So verwerflich die Pfründenüberhäufung vom kirchlichen Standpunkt bleibt, so hat es doch auch bisweilen politische Gründe gegeben, aus welchen sich das oft vorgekommene Zugleichbesitzen mehrerer Bischofssitze und Länder erklären läßt.

Oefter forderte es das Interesse finanziell durch Kriegs- und Unglücksfälle förmlich erschöpfter geistlicher Staaten, daß mehrere derselben nur Einem würdigen Haupte anvertraut wurden. Diese Ansicht hat auch des weitern der scharfsinnige Politiker und vorzügliche Kenner der Geschichte der rheinischen geistlichen Staaten Niklas Vogt bei Gelegenheit einer Lebensskizze des Grafen Johann Philipp Schönborn, ausgesprochen, der 1605 geboren, 1642 zum Fürstbischof von Würzburg, 1647

zum Churfürsten von Mainz und 1665 zum Fürstbischof von Worms gewählt, zum wahren Seegen dieser Landesgebiete regiert hat.*)

Nun wurde aber diese Pfründencumulirung ein allgemein eingerissener Uebelstand. Zudem ereignete sich dieselbe zumeist ohne politischen Grund, rein nur um dieser oder jener großen Familie einen Gefallen zu erweisen. Unter tausend Beispielen nur Eines: Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf war in seinem 21. Lebensjahr (noch ohne die Priesterweihe empfangen zu haben) schon Domherr von Köln, Salzburg, Olmütz, besaß eine Abtei in der Diöcese Großwardein in Ungarn und wurde dazu noch 1718 Probst zu Ardagger in Nieder-Oesterreich. Im selben Jahr erlangte er auf Ansuchen seines Vaters die Dispens vom gesetzmäßigen Alter, wurde also mit 21 Jahren zum Priester geweiht. 1726 ernannte ihn Kaiser Karl VI. als König von Ungarn, zum Bischof von Raab, worauf er die Probstei Ardagger resignirte.**)

Ein anderes Beispiel, wie große Pfründen sammt Macht, Ehre- und Länder-Besitz mitunter wie erblich bei einer Familie oder in einem fürstlichen Hause blieben, ersehen wir zu Köln. Von 1583 an bis 1761 nahmen fünf Herzoge aus Baiern ununterbrochen die Churwürde und den erzbischöflichen Stuhl von Köln ein. Der letzte war Clemens August, Herzog in Baiern und Churfürst von Köln von 12. November 1723 bis 6. Februar 1761.***)

## 18.

### Lebensskizze des Candidaten Grafen Ostein und Zustände in Churmainz.

Es wird zum Verständniß des nachfolgenden „Wahlgeschäfts" nicht überflüssig sein, wenn wir die beiden Candidaten um den Stuhl von Würzburg — in Lebensskizzen vorführen.

---

*) Rheinische Geschichten und Sagen von Niklas Vogt. Frankfurt, Schmerber 1836. 4. Bd., S. 152.

**) Geschichte des einstigen Collegiatstifts Ardagger. Von Godfried Edmund Frieß. Im Archiv für Oesterreichische Geschichtsquellen. 46. Bd. 1871, S. 465.

***) Ernst Friedrich Mooyer. Verzeichniß der deutschen Bischöfe seit dem Jahre 800. Minden 1854. (Nur 300 Exemplare gedruckt.)

Graf Oſtein, für welchen Oeſterreich-Cobenzl arbeitete, wurde 1743 zum Churfürſten von Mainz gewählt. Niklas Vogt ſagt von ihm: „Dieſer war ein ſehr beſchränkter Fürſt, welcher nur auf die Bereicherung ſeiner Familie dachte, übrigens ſeine Staaten durch ſeine Miniſter und Räthe regieren ließ. Unter dieſen war Graf Stadion der wichtigſte. Er hatte auf ſeinen Reiſen Bekanntſchaft mit Voltaire gemacht, und heimlich deſſen Grundſätze nicht nur in Rückſicht der Jeſuiten, ſondern der Religion überhaupt angenommen. Voltaire beſuchte ihn (Stadion) auch bei ſeiner Rückreiſe aus Berlin. Aus ſeiner Schule ſind der durch ſeine Einwirkung angeſtellte Kanzler von Trier Laroche, der Verfaſſer der Mönchsbriefe, Großſchlag und Menzel, die nach ihm das Miniſterium theilten, und der zuerſt fromme und dann ſchlüpfrige Schriftſteller Wieland hervorgegangen. Letzteren hatte er öfter der Nachbarſchaft wegen von Biberach ſeinem Geburtsorte nach dem Stadioniſchen Schloſſe Tannhauſen geladen, und endlich zu einer Lehrerſtelle auf der Churmainziſchen Univerſität zu Erfurt befördert.“ Wir ſehen, wie dieſer Graf Stadion als Miniſter eines geiſtlichen Hofes, den Aufklärern von damals, d. h. den ſpecifiſchen Feinden des poſitiven Chriſtenthums, allenthalben Bahn gebrochen. Wieland wurde ſpäter von Erfurt nach Weimar berufen.

„In der Verwaltung hatte Stadion allerdings einige Verbeſſerungen hervorgebracht; in den Studien aber wurde geradewegs ein der chriſtlichen Lehre, nach Glaube und Sitte hin, feindſeliger Geiſt von ihm begünſtigt. Am Feſte des heiligen Aloiſius predigte der Jeſuit Winter bezugs der Berufung des lasciven Wieland als Jugendlehrer: „Ehemahl wurde ſelbſt unter heidniſchen Kaiſern ein ſchlüpfriger Ovidius wegen ſeinen Schandgedichten in das Elend verwieſen, und jetzt werden dergleichen Sittenverderber noch zu Lehrerſtellen befördert.“ Das „Domcapitel und das Volk war mit der Predigt des kühnen Jeſuiten vollkommen einverſtanden.“ — Warum aber hatte denn das Capitel einen geiſtig ſo gar unbedeutenden Mann wie dieſen Grafen Oſtein zum Churfürſten gewählt? Cobenzls „rühmlicher Be-Eiferung“ war dieſe Wahl zu danken. Stadion hatte den Churfürſten in ſeinen Händen. Der Jeſuit wurde wegen ſeiner kühnen Rede aus Mainz verbannt. Wenn man erwägt, wie manche beſchränkte Churfürſten (in Köln, wo man ſpäter den Eulogius Schneider und andere dieſem Gleichgeſinnte

zu Professoren machte ging es eben so) ihre Schulen selbst den Illuminaten überließen, und nicht so viel geistigen Gehalt besaßen — vorauszusehen, auf welches Ziel und Ende der heidnische Libertinismus hinauslaufen müsse, — dann darf man sich über die reißenden Fortschritte, welche die französische Revolution in Deutschland gemacht, nicht mehr wundern. Ostein starb 1763. Seine späteren Nachfolger sollten die Früchte ärnten, welche während seiner Regierung gesäet wurden. Unmittelbarer Nachfolger Osteins war der Churfürst Emerich Joseph von Breitenbach Burresheim, ein sehr wohlwollender um das Glück und die Zufriedenheit seiner Unterthanen besorgter Fürst — dem es vor Allem am Herzen lag — nach seinem Verständniß das materielle Wohl des Volkes zu heben — der, als man ihn einmal auf Schulbücher mit sehr verfänglichen, unsittlichen Stellen aufmerksam machte, ausrief: „Was, soll Mainz unter Churfürst Emerich Joseph Sodoma und Gomorrha werden?“ — der auch einmal schon früher unsittliche Bücher öffentlich vom Henker verbrennen ließ — der aber doch auch geistig zu minder begabt gewesen, um nicht den schlauen Illuminaten seiner Umgebung den Einfluß auf die Jugenderziehung und die fortgesetzte Verbreitung eines sehr schlechten Geistes in dieser Richtung zu überlassen. Die Verbrennung schlechter Bücher durch den Henker mußte Jenen als eine belachenswerthe Komödie vorkommen, die sich der Schulen, und durch die Schulen der Zukunft bemächtigt hatten. Der Nachfolger Burresheims, Erthal, schiffte wieder mit vollem Winde und geblähten Segeln mit der Flottille der Illuminaten.

## 19.

Lebensskizze des Candidaten von Greifenklau.

Der Candidat, welcher in Würzburg trotz allen Bemühungen und Intriken Cobenzls für den Grafen Ostein, im Jahre 1749 durchgedrungen, war Karl Philipp Graf von Greifenklau, der achtzigste Bischof von Würzburg. Wir entnehmen eine Skizze über sein Leben aus einer Würzburger Chronik.*) Er war geboren am 1. December

*) Geschichte, Namen, Geschlecht, Leben, Thaten und Absterben der Bischöfe von [illegible] und Herzoge zu Franken, auch was während der Regierung jedes sich ereignet hat. 2 Bände. Würzburg, Verlag von Bonitas

1690, somit bei seiner Wahl im 59. Lebensjahr. Er studierte zu Mainz und reiste nach Rom, wo man ihm, falls er dort bleiben wollte, Ehrenstellen in Aussicht stellte. Er war aber schon Domherr von vier Capiteln (Mainz, Würzburg, Speier und Komburg). Die Präbende in Würzburg hatte er schon im 15. Lebensjahre (1705) erhalten, 1728 aber trat er als wirklicher Domherr ins Capitel. Die Universität zu Mainz hatte ihn zum Rector gewählt. Der erste Fürst aus dem Hause Greifenklau Johann Philipp II. stand bei dem Volke noch in gesegnetem Andenken. (Er regierte von 1699—1719.) Seine hohe Liebenswürdigkeit, sein Edelmuth blieben lange im Gedächtniß der Würzburger. Noch auf seinem Todtenbette verschenkte er all sein Hab und Gut, Juwelen und Kleinodien. Er bat auch noch in der letzten Krankheit seine Diener um die zu leistenden Dienste. Merkwürdig, daß gerade das Grab dieses vortrefflichen Fürsten kein Denkmal bezeichnet.

Karl Philipp nahm sich den erlauchten Vorfahrer aus seinem Hause zum würdigen Muster. Er sorgte dafür, daß den Armen von eigenen Gerichtsärzten unentgeltlich mit gleicher Bereitwilligkeit wie den Reichen ärztliche Hilfe gespendet werde. Er hob die Gerechtigkeitspflege, ließ Kirchen restauriren und ein Gesangbuch für seine Diöcese anfertigen. Er that auch viel zur Hebung der Mineralquellen von Kissingen und Bocklet. Auch sein Grab hat keinen Gedenkstein. Er starb 1754. Auf einem Würzburgischen im letzten Jahre seiner Regierung, geprägten Kronenthaler*) zeigt das Brustbild ein ernstes, langes, hageres Gesicht, lange Nase, sonst feine Züge. Das Bild präsentirt sich von rechts mit aufgesetzter Allongeperrücke in mit Spitzen besetztem Talar mit Rabatten; das Pectorale aus Juwelen hängt an einem Bande um den Hals über dem umgelegten Hermelinmantel. Schrift: Carol. Philipp. D. G. Ep. Herb. S. R. I. Pr. Fr. Dux. (Carolus Philippus Dei Gratia Episcopus Herbipolensis Sacri Romani Imperii Princeps Francorum Dux.)

---

Bauer, 1848 und 1849. Der erste Band verfaßt von Magister Lorenz Fries aus Mergentheim, fürstlich Würzburgischer Rath und Geheimschreiber. Der 2. Band bearbeitet nach Gropp und andern Quellen. Obiges im 2. Bd., S. 461 u. ff.

*) In der Münzsammlung zu Mölk, auch in den meisten größern deutschen Thalersammlungen.

## 20.

### Der letzte Hexenproceß in Franken, ein ſchwarzer Fleck.

Um der hiſtoriſchen Gerechtigkeit willen müſſen wir wohl eines ſchwarzen Flecks erwähnen, den während ſeiner Regierungszeit die Geſchichte Frankens nachweiſt.

Es iſt dieß einer der letzten Hexenproceſſe in Deutſchland. Daß die Hexenproceſſe ihre entſetzliche Blüthe erſt nach der Reformation erreicht hatten, iſt bekannt. Adolph Menzel ſagt: „Geſpenſter und Teufelswahn erfüllte in Deutſchland anderthalb Jahrhunderte unantaſtbar die Köpfe, und mehr als in Spanien Ketzer wurden in Deutſchland in den Gebieten beider Religionspartheien um die Wette Zauberer und Hexen verbrannt.“ „Nicht die Theologen, ſagte Dr. Richter in der erſten Kammer zu Berlin, ſondern die Juriſten haben die Hexen verbrannt.“ „Wenn ſich irgend wer der letzteren annahm, ſagt Dr. Gams (Herders Kirchenlexikon, 5. Bd., S. 158), ſo waren es die katholiſchen Seelſorger, welche ſich nach Kräften gegen die Hexenproceſſe ſtemmten, und welche am früheſten, und zwar mit Erfolg für die Einſtellung derſelben eiferten. In der kleinen proteſtantiſchen Reichsſtadt Nördlingen wurden von 1590 bis 1593, alſo in 3 Jahren, 32 Hexen verbrannt. Der Jeſuit Friedrich Spee mußte in den Jahren 1627 und 1628, 200 Perſonen von jedem Range und Stande zum Tode vorbereiten, und zum Scheiterhaufen geleiten, die er alle als unſchuldig anerkannte. Aus Gram über das traurige Loos dieſer Unglücklichen waren ſeine Haare vor der Zeit bleich geworden. Schon der kathol. Prieſter Cornelius Loos (geſtorben 1593 zu Mainz) war mit Entſchiedenheit gegen dieſen grauſamen und entſetzlichen Unſinn aufgetreten. Friedrich Spee ſchrieb mit Gefahr ſeines Lebens ſein Werk gegen die Hexenproceſſe: Cautio criminalis, welches 1631 zu Rintheln herauskam und ſtellte die raffinirte Unvernunft und Geſetzwidrigkeit der grauſamen Gerichte dar; mit einer wohlbegründeten Bitterkeit widmete er ſeine Schrift „den Obrigkeiten, die es nicht leſen würden“ und pries „die Todten glücklicher als die Lebendigen, glücklicher als beide aber jene, welche nie geboren und nicht der Unthaten, die unter der

Sonne geschehen, Zeugen sein müssen." Während die Schrift Spee's im Ganzen keinen Eindruck auf die verbissene Juristenwelt machte, war es gerade ein geistlicher Churfürst, der ihrer zuerst thatkräftig achtete. Spee entdeckte dem Churfürsten von Mainz Grafen Johann Philipp Schönborn seine Autorschaft, auf dem Buche stand nämlich als Herausgeber nur: „Auctore certo theologo Romano." Dieser Churfürst stellte sogleich in seinem Lande das Verfahren gegen die Hexen ein und andere katholische Fürsten ahmten ihn nach. Außer Spee arbeitete auch der Jesuit Adam Thaner gegen die Hexenprocesse (er starb 1632), 1712 erhob sich auch ein Protestant, der Professor Thomasius zu Leipzig gegen die Hexenprocesse in seiner Schrift: De origine et progressu processus inquisitorii contra sagas. Noch im Jahre 1698 soll Thomasius in einem Hexenprocesse auf Todesstrafe angetragen haben. Er kam aber später zur Einsicht seines Irrthums, und hatte den Muth, ein Zeugniß für die Wahrheit und Gerechtigkeit abzulegen.

Leider ist nun auch noch während der Regierung des Fürstbischofs Karl Philipp Graf Greifenklau (1749) die Verurtheilung einer Hexe zum Tode zu beklagen. Sie war wohl in Franken, aber noch nicht in Deutschland das letzte Opfer. Im Jahre darnach, 1750, wurde zu Quedlinburg eine Frau als Hexe erwürgt, und dann verbrannt. Noch im Jahre 1783 wurde im protestantischen Canton Glarus ein Mädchen wegen angeblicher Zauberei hingerichtet — das ist der letzte bis jetzt bekannte Fall.

Maria Renata Singer von Mossau, Nonne des Klosters Unterzell, war schon unter der Regierung des Fürstbischofs Anselm Franz Graf von Ingelheim, genannt Echter von Mespelbrun, der Hexerei verdächtig, angegeben, und der Prozeß gegen sie eingeleitet. Der Tod des Bischofs (am 9. Februar 1749) sistirte alle Amtshandlungen auf eine Zeit lange, und so auch das Verhör dieser unglücklichen Nonne. „Doch schon am 19. Februar verfügte sich die Commission bestehend aus dem geheimen und geistlichen Rathe Dr. Barthel, dem geistlichen Rath Dr. Wenzel, und den beiden Jesuiten Staudinger und Munier abermals nach Unterzell, und begann die Vernehmungen der Angeschuldigten. Nachdem der Weg vom Kerker an bis zum Sprachzimmer

## 14.

Von einem Staatsmann, der auch alle seine mißglückten Pläne bis auf die kleinsten Zettel und Briefe getreulich der Nachwelt aufbewahrt hat.

Wir bringen hier als Muster einer Wahl zu jener Zeit ebenso enthüllende als pikante Aktenstücke, aus denen die Umtriebe zu ersehen sind, durch welche am 14. April 1749 zu Würzburg Karl Philipp Greifenklau von Vollraths trotz dem äußersten Widerstreben Oesterreichs aus der Wahlurne hervorgehoben wurde. Der Vertreter Oesterreichs setzte nämlich alle Hebel in Bewegung, um den Churfürsten von Mainz Johann Friedrich Karl Grafen von Ostein auch für Würzburg durchzubringen. Minister Cobenzl, der Hauptagitator für Oesterreich, sammelte sämmtliche Briefe und Actenstücke über diese Wahl, selbe sind in mehreren Foliobänden zerstreut — und dürften zusammen allein an zwei Foliobände ausmachen. Karl Johann Philipp Graf von Cobenzl war k. k. Geheimrath und k. k. Minister bei den Chur- und Oberrheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Westphälischen Kreisen. Er und seine Agenten gaben sich die unfruchtbarste Mühe und überschossen in ihrer vermeintlichen Pfiffigkeit (über welche sie sich öfter selbst gegenseitig lobende Fleißscheine und Anerkennungen ausstellten) zumeist das Ziel. Tausende von Gulden wurden für Couriere nach Wien und für herumreisende Agenten vergebens hinausgeworfen.

Der französische Gesandte Folard war mit allen Vollmachten und mit Geld versehen, vor ihm lagen alle Geflechte der kaiserlichen Reichs-Diplomaten, welche *diese* aus feinen Fäden gewoben vermeinten, wie grobe weithin sichtbare Stricke da; Cobenzl und seine diplomatischen Agenten warfen ungeheure Summen mit wenig Verstand hinaus — und der Erfolg, den sie damit erzielten, bestand darin, daß sie von ihren Gegnern ausgelacht wurden. Das alles hat Cobenzl in der sein Ministerium in Deutschland betreffenden Aktensammlung schwarz auf weiß getreulich aufbewahrt, und die Acten auch noch dazu in 140 große Foliobände binden lassen.

## 15.

Beschuldigung und Entschuldigung der Candidaten, die an den Umtrieben theilgenommen haben.

Wenn wir ersehen, wie Graf Ostein, Churfürst von Mainz, in die nicht besonders lautern Mittel einwilligt, durch welche der Minister Cobenzl und Comp. ihm das Fürstbisthum Würzburg zum Churfürstenthum Mainz dazu verschaffen wollen; so ist hier auch die Anklage auf Simonie nach den Gesetzen des Jus canonicum naheliegend. Freilich betrachteten sich diese Herrn Churfürsten in jener Zeit zuerst als Landesfürsten und als obligate Politiker; die Erwerbung eines neuen Fürstbisthums galt ihnen somit in erster Linie als ein friedlicher Landeserwerb durch das „Wahlgeschäft" „im Interesse Deutschlands". Das geistliche Amt stand leider nur zu oft in zweiter oder dritter Linie; allenfallsige Gewissensbisse über Simonie suchten sie sich dadurch zu vertreiben, daß sie den Schwerpunkt ihrer Stellung in die Landesfürstlichkeit legten, und sich mit den für das allgemeine Beste anzuhoffenden Vortheilen vertrösteten, welche aus der Eintracht mit dem deutschen Reichsoberhaupt hervorblühen sollten. Es muß hier besonders bemerkt werden, daß derselbe Graf Cobenzl auch die Wahl des Churfürsten von Mainz Grafen Ostein am 22. April 1743, als kaiserlicher Wahl-Commissarius leitete. Wir fanden eine dießbezügliche Gratulation des k. k. Hofraths Bossart de dato Köln, 30. April 1743 an Cobenzl, in welcher Bossart sagt, daß Cobenzls „rühmlichster Be-Eiferung dieser so gedeihliche Erfolg vorzüglich zuzumessen seye."

## 16.

Wie man sich um die kirchliche Intention, um Clerus und Volk bei den Wahlen nicht gekümmert hat.

Nach dem Geiste kirchlicher Gesetzgebung hätten die Wahlmänner, d. h. die Domherren sich zunächst als die Organe der verwaisten Diöcesen zu betrachten gehabt, und den Wünschen des Clerus, der in der Seelsorge stand, der also eigentlich des Tages Last und Hitze zu tragen hatte, besonders gerecht zu werden trachten sollen. Aber wer kümmerte

sich um den Clerus? Uebrigens ist dieses schöne Verfahren die Stimmung des Clerus bei solchen Gelegenheiten von oben herab gründlich zu verachten, auch in die Ernennungsperiode der Bischöfe übergegangen; die Fürsten selber, welche formal ernennen, ernennen bekanntlich wesentlich sehr selten. Da machen sich berufene und unberufene Herren, minder, oder noch minder fromme Intriganten, viel zu schaffen, weiß Gott von was für Beweggründen diese Herren oft geleitet sind, jedenfalls muß der Gegenstand ihrer Wahl vor ihren Augen durch auffällige Demuth sich besonders hervorgethan haben, die gründliche Verachtung des Clerus, seiner Bedürfnisse und Wünsche aber spielt auch hier in der Regel eine Hauptrolle. Ein Herr dieser Qualität, der aber schon hingegangen ist, und den wir weder nennen noch andeuten wollen, sagte einmal bei Gelegenheit, als ihm auch von der Stimmung des Clerus einige Bemerkungen gemacht wurden: „Nun das ginge noch ab, daß man sich um die Stimmung der Geistlichen auch noch bekümmern müßte." — Nachdem nun aber der Bischof nach den Kirchengesetzen über seinen Clerus eine bedeutende Gewalt bekommt, so soll es ja eben als Gegengewicht dienen, daß auf den Clerus bei einer solchen Creation eine gerechte Rücksicht genommen werde. Je rechtloser der Clerus überhaupt, desto mehr geht auch sein moralisches Bewußtsein zu Grunde. Manche herrschsüchtige Naturen finden es sehr schön, daß die Bischöfe in Frankreich mit ihren Pfarrern herumwerfen können wie mit Schachfiguren, was ist aber die Folge davon? Der Beobachter läßt sich durch gewisse äußere Formen, wie durch Talar, Mosestafeln, Pélerine, großes Brevier mit Goldschnitt unter dem Arm, langes wallendes Haar unter dem großen Schiffhut herunterfallend, Strümpfe, Schuhe und Schnallen darauf — nicht sehr imponiren. Der französische Clerus hat allerdings viele Muster an Wandel und Aufopferungsfähigkeit, theils im Lande selbst, besonders aber in den französischen Missionen, in welchen Aufopferung und Hingabe bis zu Blut und Leben nicht selten sind.

Die Rechtslosigkeit (kanonisch verstanden) des Clerus aber, dann die damit in Verbindung stehende Geschwindigkeit der Suspension und das Hinausstoßen armer Menschen ohne einen Pfennig Geld, so, daß vor einigen Jahren an einige hundert suspendirte Geistliche in Paris als Lohnkutscher herumfuhren, das verdient auch einige Beachtung.

Wir haben von diesem Umstande der Mißachtung des Seelsorgeclerus hier deshalb des weiteren gesprochen, und zwar mit Beziehung auf die moderne Zeit, in welcher der Adel in der Kirche keine Gewalt mehr hat — weil wir zeigen wollten, es wäre auch hier ein Unrecht, diese Mißachtung den aristokratischen Capiteln als ein Privilegium auf die Schultern zu werfen. Denn auch Sprößlinge bürgerlichen Standes und Abkömmlinge aus dem Landvolke haben es sehr oft in rücksichtsloser Herrschsucht nicht besser, mitunter noch schlechter gemacht, wenn sie sich durch vieles Verbeugen endlich zu einem Posten emporgeschwungen haben, durch welchen Gewalt in ihre Hände gelegt worden ist. Man wird hier unwillkürlich an das alte Sprichwort erinnert: „Wenn gewisse Herren aufs Roß kommen, so kann sie u. s. w."

## 17.

Ueber Pfründencumulirung mit Veranlassung und ohne alle Veranlassung.

Es darf hier auch die Bemerkung nicht umgangen werden, daß oft trotz allen bei einer Wahl vorgekommenen Umtrieben doch der Gewählte darnach sein Land oder Ländchen wahrhaft segensvoll zu regieren wußte. Man findet in der Serie der Würzburger Bischöfe Männer, die ihrer kirchlichen und weltlichen Stellung nach ausgezeichnet waren. Das Juliushospital in Würzburg nimmt unter den Stiftungen für Kranke einen der ersten Plätze in der christlichen Welt ein, und der Name des Julius Echter von Mespelbrun (Bischof von 1573 bis 1617) wird noch lange von der Nachwelt verehrt werden..

So verwerflich die Pfründenüberhäufung vom kirchlichen Standpunkt bleibt, so hat es doch auch bisweilen politische Gründe gegeben, aus welchen sich das oft vorgekommene Zugleichbesitzen mehrerer Bischofssitze und Länder erklären läßt.

Oefter forderte es das Interesse finanziell durch Kriegs- und Unglücksfälle förmlich erschöpfter geistlicher Staaten, daß mehrere derselben nur Einem würdigen Haupte anvertraut wurden. Diese Ansicht hat auch des weitern der scharfsinnige Politiker und vorzügliche Kenner der Geschichte der rheinischen geistlichen Staaten Niklas Vogt bei Gelegenheit einer Lebensskizze des Grafen Johann Philipp Schönborn, ausgesprochen, der 1605 geboren, 1642 zum Fürstbischof von Würzburg, 1647

zum Churfürsten von Mainz und 1665 zum Fürstbischof von Worms gewählt, zum wahren Seegen dieser Landesgebiete regiert hat.*)

Nun wurde aber diese Pfründencumulirung ein allgemein eingerissener Uebelstand. Zudem ereignete sich dieselbe zumeist ohne politischen Grund, rein nur um dieser oder jener großen Familie einen Gefallen zu erweisen. Unter tausend Beispielen nur Eines: Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf war in seinem 21. Lebensjahr (noch ohne die Priesterweihe empfangen zu haben) schon Domherr von Köln, Salzburg, Olmütz, besaß eine Abtei in der Diöcese Großwardein in Ungarn und wurde dazu noch 1718 Probst zu Ardagger in Nieder-Oesterreich. Im selben Jahr erlangte er auf Ansuchen seines Vaters die Dispens vom gesetzmäßigen Alter, wurde also mit 21 Jahren zum Priester geweiht. 1726 ernannte ihn Kaiser Karl VI. als König von Ungarn, zum Bischof von Raab, worauf er die Probstei Ardagger resignirte.**)

Ein anderes Beispiel, wie große Pfründen sammt Macht, Ehre- und Länder-Besitz mitunter wie erblich bei einer Familie oder in einem fürstlichen Hause blieben, ersehen wir zu Köln. Von 1583 an bis 1761 nahmen fünf Herzoge aus Baiern ununterbrochen die Churwürde und den erzbischöflichen Stuhl von Köln ein. Der letzte war Clemens August, Herzog in Baiern und Churfürst von Köln von 12. November 1723 bis 6. Februar 1761.***)

## 18.

### Lebensskizze des Candidaten Grafen Ostein und Zustände in Churmainz.

Es wird zum Verständniß des nachfolgenden „Wahlgeschäfts" nicht überflüssig sein, wenn wir die beiden Candidaten um den Stuhl von Würzburg — in Lebensskizzen vorführen.

---

*) Rheinische Geschichten und Sagen von Niklas Vogt. Frankfurt, Schmerber 1836. 4. Bd., S. 152.

**) Geschichte des einstigen Collegiatstifts Ardagger. Von Godfried Edmund Frieß. Im Archiv für Oesterreichische Geschichtsquellen. 46. Bd. 1871, S. 465.

***) Ernst Friedrich Mooyer. Verzeichniß der deutschen Bischöfe seit dem Jahre 800. Minden 1854. (Nur 300 Exemplare gedruckt.)

Graf Oſtein, für welchen Oeſterreich-Cobenzl arbeitete, wurde 1743 zum Churfürſten von Mainz gewählt. Niklas Vogt ſagt von ihm: „Dieſer war ein ſehr beſchränkter Fürſt, welcher nur auf die Bereicherung ſeiner Familie dachte, übrigens ſeine Staaten durch ſeine Miniſter und Räthe regieren ließ. Unter dieſen war Graf Stadion der wichtigſte. Er hatte auf ſeinen Reiſen Bekanntſchaft mit Voltaire gemacht, und heimlich deſſen Grundſätze nicht nur in Rückſicht der Jeſuiten, ſondern der Religion überhaupt angenommen. Voltaire beſuchte ihn (Stadion) auch bei ſeiner Rückreiſe aus Berlin. Aus ſeiner Schule ſind der durch ſeine Einwirkung angeſtellte Kanzler von Trier Laroche, der Verfaſſer der Mönchsbriefe, Großſchlag und Menzel, die nach ihm das Miniſterium theilten, und der zuerſt fromme und dann ſchlüpfrige Schriftſteller Wieland hervorgegangen. Letzteren hatte er öfter der Nachbarſchaft wegen von Biberach ſeinem Geburtsorte nach dem Stadioniſchen Schloſſe Tannhauſen geladen, und endlich zu einer Lehrerſtelle auf der Churmainziſchen Univerſität zu Erfurt befördert.“ Wir ſehen, wie dieſer Graf Stadion als Miniſter eines geiſtlichen Hofes, den Aufklärern von damals, d. h. den ſpecifiſchen Feinden des poſitiven Chriſtenthums, allenthalben Bahn gebrochen. Wieland wurde ſpäter von Erfurt nach Weimar berufen.

„In der Verwaltung hatte Stadion allerdings einige Verbeſſerungen hervorgebracht; in den Studien aber wurde geradewegs ein der chriſtlichen Lehre, nach Glaube und Sitte hin, feindſeliger Geiſt von ihm begünſtigt. Am Feſte des heiligen Aloiſius predigte der Jeſuit Winter bezugs der Berufung des lasciven Wieland als Jugendlehrer: „Ehemahl wurde ſelbſt unter heidniſchen Kaiſern ein ſchlüpfriger Ovidius wegen ſeinen Schandgedichten in das Elend verwieſen, und jetzt werden dergleichen Sittenverderber noch zu Lehrerſtellen befördert.“ Das „Domcapitel und das Volk war mit der Predigt des kühnen Jeſuiten vollkommen einverſtanden.“ — Warum aber hatte denn das Capitel einen geiſtig ſo gar unbedeutenden Mann wie dieſen Grafen Oſtein zum Churfürſten gewählt? Cobenzls „rühmlicher Be-Eiferung“ war dieſe Wahl zu danken. Stadion hatte den Churfürſten in ſeinen Händen. Der Jeſuit wurde wegen ſeiner kühnen Rede aus Mainz verbannt. Wenn man erwägt, wie manche beſchränkte Churfürſten (in Köln, wo man ſpäter den Eulogius Schneider und andere dieſem Gleichgeſinnte

zu Professoren machte ging es eben so) ihre Schulen selbst den Illuminaten überließen, und nicht so viel geistigen Gehalt besaßen — vorauszusehen, auf welches Ziel und Ende der heidnische Libertinismus hinauslaufen müsse, — dann darf man sich über die reißenden Fortschritte, welche die französische Revolution in Deutschland gemacht, nicht mehr wundern. Ostein starb 1763. Seine späteren Nachfolger sollten die Früchte ärnten, welche während seiner Regierung gesäet wurden. Unmittelbarer Nachfolger Osteins war der Churfürst Emerich Joseph von Breitenbach Burresheim, ein sehr wohlwollender um das Glück und die Zufriedenheit seiner Unterthanen besorgter Fürst — dem es vor Allem am Herzen lag — nach seinem Verständniß das materielle Wohl des Volkes zu heben — der, als man ihn einmal auf Schulbücher mit sehr verfänglichen, unsittlichen Stellen aufmerksam machte, ausrief: „Was, soll Mainz unter Churfürst Emerich Joseph Sodoma und Gomorrha werden?“ — der auch einmal schon früher unsittliche Bücher öffentlich vom Henker verbrennen ließ — der aber doch auch geistig zu minder begabt gewesen, um nicht den schlauen Illuminaten seiner Umgebung den Einfluß auf die Jugenderziehung und die fortgesetzte Verbreitung eines sehr schlechten Geistes in dieser Richtung zu überlassen. Die Verbrennung schlechter Bücher durch den Henker mußte Jenen als eine belachenswerthe Komödie vorkommen, die sich der Schulen, und durch die Schulen der Zukunft bemächtigt hatten. Der Nachfolger Burresheims, Erthal, schiffte wieder mit vollem Winde und geblähten Segeln mit der Flottille der Illuminaten.

## 19.

### Lebensskizze des Candidaten von Greifenklau.

Der Candidat, welcher in Würzburg trotz allen Bemühungen und Intriken Cobenzls für den Grafen Ostein, im Jahre 1749 durchgedrungen, war Karl Philipp Graf von Greifenklau, der achtzigste Bischof von Würzburg. Wir entnehmen eine Skizze über sein Leben aus einer Würzburger Chronik.*) Er war geboren am 1. December

*) Geschichte, Namen, Geschlecht, Leben, Thaten und Absterben der Bischöfe von Würzburg, und Herzoge zu Franken, auch was während der Regierung jedes Einzelnen derselben sich ereignet hat. 2 Bände. Würzburg, Verlag von Bonitas

1690, somit bei seiner Wahl im 59. Lebensjahr. Er studierte zu Mainz und reiste nach Rom, wo man ihm, falls er dort bleiben wollte, Ehrenstellen in Aussicht stellte. Er war aber schon Domherr von vier Capiteln (Mainz, Würzburg, Speier und Komburg). Die Präbende in Würzburg hatte er schon im 15. Lebensjahre (1705) erhalten, 1728 aber trat er als wirklicher Domherr ins Capitel. Die Universität zu Mainz hatte ihn zum Rector gewählt. Der erste Fürst aus dem Hause Greifenklau Johann Philipp II. stand bei dem Volke noch in gesegnetem Andenken. (Er regierte von 1699—1719.) Seine hohe Liebenswürdigkeit, sein Edelmuth blieben lange im Gedächtniß der Würzburger. Noch auf seinem Todtenbette verschenkte er all sein Hab und Gut, Juwelen und Kleinodien. Er bat auch noch in der letzten Krankheit seine Diener um die zu leistenden Dienste. Merkwürdig, daß gerade das Grab dieses vortrefflichen Fürsten kein Denkmal bezeichnet.

Karl Philipp nahm sich den erlauchten Vorfahrer aus seinem Hause zum würdigen Muster. Er sorgte dafür, daß den Armen von eigenen Gerichtsärzten unentgeltlich mit gleicher Bereitwilligkeit wie den Reichen ärztliche Hilfe gespendet werde. Er hob die Gerechtigkeitspflege, ließ Kirchen restauriren und ein Gesangbuch für seine Diöcese anfertigen. Er that auch viel zur Hebung der Mineralquellen von Kissingen und Bocklet. Auch sein Grab hat keinen Gedenkstein. Er starb 1754. Auf einem Würzburgischen im letzten Jahre seiner Regierung, geprägten Kronenthaler*) zeigt das Brustbild ein ernstes, langes, hageres Gesicht, lange Nase, sonst feine Züge. Das Bild präsentirt sich von rechts mit aufgesetzter Allongeperrücke in mit Spitzen besetztem Talar mit Rabatten; das Pectorale aus Juwelen hängt an einem Bande um den Hals über dem umgelegten Hermelinmantel. Schrift: Carol. Philipp. D. G. Ep. Herb. S. R. I. Pr. Fr. Dux. (Carolus Philippus Dei Gratia Episcopus Herbipolensis Sacri Romani Imperii Princeps Francorum Dux.)

---

Bauer, 1848 und 1849. Der erste Band verfaßt von Magister Lorenz Fries aus Mergentheim, fürstlich Würzburgischer Rath und Geheimschreiber. Der 2. Band bearbeitet nach Gropp und andern Quellen. Obiges im 2. Bd., S. 461 u. ff.

*) In der Münzsammlung zu Mölk, auch in den meisten größern deutschen Thalersammlungen.

## 20.

Der letzte Hexenproceß in Franken, ein schwarzer Fleck.

Um der historischen Gerechtigkeit willen müssen wir wohl eines schwarzen Flecks erwähnen, den während seiner Regierungszeit die Geschichte Frankens nachweist.

Es ist dieß einer der letzten Hexenprocesse in Deutschland. Daß die Hexenprocesse ihre entsetzliche Blüthe erst nach der Reformation erreicht hatten, ist bekannt. Adolph Menzel sagt: „Gespenster und Teufelswahn erfüllte in Deutschland anderthalb Jahrhunderte unantastbar die Köpfe, und mehr als in Spanien Ketzer wurden in Deutschland in den Gebieten beider Religionspartheien um die Wette Zauberer und Hexen verbrannt.“ „Nicht die Theologen, sagte Dr. Richter in der ersten Kammer zu Berlin, sondern die Juristen haben die Hexen verbrannt.“ „Wenn sich irgend wer der letzteren annahm, sagt Dr. Gams (Herders Kirchenlexikon, 5. Bd., S. 158), so waren es die katholischen Seelsorger, welche sich nach Kräften gegen die Hexenprocesse stemmten, und welche am frühesten, und zwar mit Erfolg für die Einstellung derselben eiferten. In der kleinen protestantischen Reichsstadt Nördlingen wurden von 1590 bis 1593, also in 3 Jahren, 32 Hexen verbrannt. Der Jesuit Friedrich Spee mußte in den Jahren 1627 und 1628, 200 Personen von jedem Range und Stande zum Tode vorbereiten, und zum Scheiterhaufen geleiten, die er alle als unschuldig anerkannte. Aus Gram über das traurige Loos dieser Unglücklichen waren seine Haare vor der Zeit bleich geworden. Schon der kathol. Priester Cornelius Loos (gestorben 1593 zu Mainz) war mit Entschiedenheit gegen diesen grausamen und entsetzlichen Unsinn aufgetreten. Friedrich Spee schrieb mit Gefahr seines Lebens sein Werk gegen die Hexenprocesse: Cautio criminalis, welches 1631 zu Rintheln herauskam und stellte die raffinirte Unvernunft und Gesetzwidrigkeit der grausamen Gerichte dar; mit einer wohlbegründeten Bitterkeit widmete er seine Schrift „den Obrigkeiten, die es nicht lesen würden“ und pries „die Todten glücklicher als die Lebendigen, glücklicher als beide aber jene, welche nie geboren und nicht der Unthaten, die unter der

Sonne geschehen, Zeugen sein müssen." Während die Schrift Spee's im Ganzen keinen Eindruck auf die verbissene Juristenwelt machte, war es gerade ein geistlicher Churfürst, der ihrer zuerst thatkräftig achtete. Spee entdeckte dem Churfürsten von Mainz Grafen Johann Philipp Schönborn seine Autorschaft, auf dem Buche stand nämlich als Herausgeber nur: „Auctore certo theologo Romano." Dieser Churfürst stellte sogleich in seinem Lande das Verfahren gegen die Hexen ein und andere katholische Fürsten ahmten ihn nach. Außer Spee arbeitete auch der Jesuit Adam Thaner gegen die Hexenprocesse (er starb 1632), 1712 erhob sich auch ein Protestant, der Professor Thomasius zu Leipzig gegen die Hexenprocesse in seiner Schrift: De origine et progressu processus inquisitorii contra sagas. Noch im Jahre 1698 soll Thomasius in einem Hexenprocesse auf Todesstrafe angetragen haben. Er kam aber später zur Einsicht seines Irrthums, und hatte den Muth, ein Zeugniß für die Wahrheit und Gerechtigkeit abzulegen.

Leider ist nun auch noch während der Regierung des Fürstbischofs Karl Philipp Graf Greifenklau (1749) die Verurtheilung einer Hexe zum Tode zu beklagen. Sie war wohl in Franken, aber noch nicht in Deutschland das letzte Opfer. Im Jahre darnach, 1750, wurde zu Quedlinburg eine Frau als Hexe erwürgt, und dann verbrannt. Noch im Jahre 1783 wurde im protestantischen Canton Glarus ein Mädchen wegen angeblicher Zauberei hingerichtet — das ist der letzte bis jetzt bekannte Fall.

Maria Renata Singer von Mossau, Nonne des Klosters Unterzell, war schon unter der Regierung des Fürstbischofs Anselm Franz Graf von Ingelheim, genannt Echter von Mespelbrun, der Hexerei verdächtig, angegeben, und der Prozeß gegen sie eingeleitet. Der Tod des Bischofs (am 9. Februar 1749) sistirte alle Amtshandlungen auf eine Zeit lange, und so auch das Verhör dieser unglücklichen Nonne. „Doch schon am 19. Februar verfügte sich die Commission bestehend aus dem geheimen und geistlichen Rathe Dr. Barthel, dem geistlichen Rath Dr. Wenzel, und den beiden Jesuiten Staudinger und Munier abermals nach Unterzell, und begann die Vernehmungen der Angeschuldigten. Nachdem der Weg vom Kerker an bis zum Sprachzimmer

wo die Unglückliche vernommen werden sollte, mit Weihwasser besprengt war, wurde sie selbst, weil sie vor Alter und Schwachheit (sie war fast 70 Jahr alt) nicht gehen konnte, von einigen Schwestern herbeigetragen. Merkwürdig sind ihre Antworten in Bezug auf ihr Klosterleben, indem sie freimüthig bekannte, daß sie nie Sinn für das Klosterleben gehabt, auch Gott nicht gedankt, als sie in dasselbe gekommen, im Gegentheile vorher gebetet habe, sie möge nicht aufgenommen werden. Der einzige Zweck ihrer Eltern sei gewesen, sie dabei versorgt zu sehen, sie habe aber Tag und Nacht darüber geweint. Sie habe auch später nicht zufrieden im Kloster gelebt, weil sie immer wieder in die Welt hinaus gedacht habe. Auf die Frage nach ihren Gesundheitsumständen erwiederte sie abermahls, daß oft Melancholie sie überfallen habe, weil sie an nichts als an weltlichen Dingen Freude habe, die ihr aber natürlich im Kloster versagt gewesen seien. Sie habe solche Gedanken trotz ihrem Vorsatze nicht unterdrücken können. Deßhalb habe sie in der Nacht auch häufige Träume, lustigen und traurigen Inhalts, so, daß sie oft laut schreie und heule. Merkwürdig ist die Antwort auf die Frage: Ob sie nicht glaube, daß die Hexerei viel in der Einbildung bestehe? — Vieles wäre in Einbildung, vieles aber in der That. Die Erzählung ihrer Verschreibung an den bösen Feind, der die Gestalt eines Offiziers angenommen hatte, ist höchst naiv. Sie habe, sagte sie aus, ihren Namen blos auf ein Bild, worauf ein Vogel und ein Herz gemahlt gewesen, mit den Worten: Ich bleibe dir getreu, unterschrieben. Dies Alles war aber schon im 7. oder 8. Jahr ihres Alters geschehen; wo sie mit ihrem Vater, der gleichfalls Offizier war, in den Feldlagern herumzog. Auf eine weitere Frage: Ob sie denn nicht glaube, daß der böse Feind durch ihre Verschreibung Gewalt über sie habe? entgegnete sie: Gewiß wisse sie es nicht, es könne aber wohl sein. Derlei Fragen und Antworten folgten sich in Menge; aus allen geht des unglücklichen Weibes Widerwillen gegen das Klosterleben und der in ihr hiedurch entstandene Wahnsinn hervor. Im Wachen und Träumen schwebte ihr nur der eine Gedanke vor, es hatte sich daher in ihr der Wahn festgesetzt, daß sie wirklich eine Hexe sei. Was Wunder, daß ihre Richter sich nicht über ihre eigenen, ihr freilich durch die Fragen in den Mund gelegten Aussagen erheben konnten. Die Haupt-

beſchuldigungen außer der allgemeinen, daß ſie eine Hexe ſei, waren, daß ſie 6 ihrer Mitſchweſtern im Kloſter mit dem Teufel beſeſſen, den P. Georg zu Ebrach und den P. Nikolaus zu Ilmſtadt in ihrer Vernunft verwirrt gemacht, und die in der Communion empfangenen heiligen Hoſtien wieder aus dem Mund genommen und weggeworfen habe. Sie hatte ſie alle zugegeben und einbekannt. Die geiſtlichen Richter übergaben ſie daher vermittelſt Urtheil vom 23. Mai 1749 dem weltlichen Gerichte mit dem Erſuchen, daß gegen ſie, die daſeiende arme Sünderin weder zu einiger Tods noch anderer Gliederſtümmlungsſtraff fürgeſchritten werden möge. Renata war indeſſen zur größeren Sicherheit aus dem Kloſter Unterzell hinweg und auf den Marienberg gebracht worden, wo ſie ſchwer erkrankte, aber wieder genas. Hier begann am 4. Juni die weltliche Gerichtscommiſſion, beſtehend aus den Hofräthen Ebenhöch und Unger, und dem Regierungsſecretär Sartorius, die Unterſuchung, in der ſie faſt Wort für Wort, Frage und Antwort der von der geiſtlichen Commiſſion geführten Protokolle wiederholte. Sie wurde auch von dem weltlichen Gerichte der Zauberei für ſchuldig erkannt, und am 18. Juni zum Tode verurtheilt. Dieß Urtheil wurde am 21. Juni auf folgende Weiſe vollzogen. Schon vom Tage ihrer Verurtheilung an blieben Tag und Nacht Geiſtliche bei ihr, ſie zum Tode vorzubereiten. Am Tage der Hinrichtung wurde ſie Früh zwiſchen 8 und 9 Uhr in den großen Saal des Schloſſes geführt, wo ihr von dem fürſtlichen Malefizſecretär in Gegenwart des Hofſchultheißen und zweier Staatsgerichtsaſſeſſoren das Urtheil noch einmal vorgeleſen wurde. Sie wurde hierauf wegen ihres Alters und ihrer Schwäche von 2 Nachtarbeitern in einem eigens hierzu verfertigten Seſſel zum Richtplatze, welcher innerhalb des Höchbergerthores in einer Baſtei war, getragen und hiebei von einem Unteroffizier mit 6 vollſtändig bewaffneten Soldaten bewacht. Ihre geiſtliche Begleitung beſtand in 4 Jeſuiten, 2 Kapuzinern und ihrem Beichtvater, dem P. Maurus von den Schotten. Schon auf dem Wege zeigte ſie ſich ſo bußfertig und ergeben, daß der gleichzeitige Berichterſtatter über dieſe Hinrichtung ſagt: woferne man wegen ihrer ſelbſtigen Einverſtändniß und des alltäglichen Augenſchein deren Beſeſſenen ihrer getriebenen Hexerei nicht überzeugt geweſen war, wohl hätte geglaubt werden können, daß ſie

ſolche vorgekommene Boßheit und Miſſethat nicht ausgeübt habe. Auf dem Richtplatz angelangt, ſagte ſie nochmals öffentlich dem Teufel ab und verſprach Chriſto getreu zu bleiben. Hierauf ſchlug ihr der Scharfrichte von Kitzingen mit Einem Schlage das Haupt ab. Als eine beſondere Bedeutung wollte man geltend machen, daß während der Dauer der Exekution ein Geier über der Richtſtätte ſchwebte. Die Leiche wurde dann mit dem Kopfe in einem Sarge an einen Ort vor dem Walde gegen Waldbüttsbrunn zu, wo ſchon ehemals Hexen waren verbrannt worden, geführt, dort auf einen Scheiterhaufen gelegt, der Kopf aber auf eine Stange geſteckt, das Geſicht gegen das Kloſter Unterzell gewendet."

„Nachdem der Jeſuit P. Gaar an das zahlreich verſammelte Volk eine auch durch den Druck verbreitete Rede gehalten hatte, wurde der Scheiterhaufen an 4 Ecken angezündet, das Feuer aber bis 6 Uhr Abends unterhalten." —

So die citirte Würzburgerchronik, welche aber noch beifügt, daß eine Einmiſchung des Fürſtbiſchofs Karl Philipp in dieſen Proceß nirgends zu erſehen ſei, und daß, während der Berichterſtatter des Chroniſten ſagt: „es ſei nun Ruhe im Kloſter Unterzell eingetreten," ein anderer Berichterſtatter meldet: „Wunderlich, daß am letzthin abgewichenen 21. Juni, da Renata wohlbekehrt geſtorben, mithin dem Teufel aus den Zähnen geriſſen worden, die beſeſſenen 5 Nonnen zu Unterzell aus ihren Zellen in den Garten zum Tanzen geplagt mit Singen und Schreien veranlaßt worden vom Sathan: „Der Kaiſer hat brave Soldaten, wenn ſie bezahlet ſeynd." Sie ſprungen mit dieſem Geſang an zuſammengehängten Händen untereinander im Garten, als wenn ſie thorrecht wären."

Wir berichten hier einfach die Worte der Chronik. Das Verhör der Renata, die Erzählung der Teufelsverſchreibung im 7. oder 8. Lebensjahr dürfte man ſchwer für etwas anderes als für Verrücktheit und Hallucination halten, wenn ſich dieſe auch bis zur blasphemiſchen Behandlung der Euchariſtie ſteigern konnte. Sicher hätte ein verſtändiger Kloſterbeichtvater die Unglückliche, auch ohne vorhergegangenes Todesurtheil zu Recht bringen können. Der angebliche Geſang der fünf Nonnen und ihr Tanzen zeigt ſelbſt für den Fall, daß der Berichterſtatter nicht ein Märchen erzählt, doch nur von einem gewöhnlichen

nach Verhältniſſen anſteckbaren Wahnſinn, von welchem die Pſychiatern eine Unzahl von Beiſpielen anführen.

Wollte vielleicht der neugewählte Herzog der Franken den Anfang ſeiner Regierung deßhalb nicht durch einen Akt der Milde bezeichnen, um von ſeinen blutigen Juriſten nicht des Laxismus beſchuldigt zu werden? dann wäre, was Verſchuldung anbelangt, die Menſchenfurcht faſt auf eine Höhe mit der unbarmherzigen Grauſamkeit des fränkiſchen Richterſtandes anzuſetzen. Oder war Karl Philipp ſelber noch ſo ganz und gar vom Glauben an die Hexen und die gute Geſetzgebung über dieſelben erfüllt? Es muß hier noch beſonders betrachtet werden, daß Laienrichter eine geiſtliche Perſon wegen angeblicher Hexerei zum Tode verurtheilten, daß die bei Gericht zu Rathe gezogenen Geiſtlichen wollten, man ſolle die Renata weder mit Todes- noch Gliederverſtümmlungsſtrafe belegen, und daß ſich über das Verhalten des Biſchofs nichts weiter vorfindet. Wir meinten dieſes außerordentlichen Vorfalls während der Regierungszeit Greifenklaus, zur Charakteriſtik ſeiner Regierungsepoche erwähnen zu ſollen.

Dieſe grauſame Juſtiz herrſchte aber eben allüberall in ganz Deutſchland. Wenn man die Constitutio criminalis Theresiana von 1769 durchſchaut*), und auf 29 Kupferſtichen die Leitern, Folterwerkzeuge, Stricke, Daumen-, Fußpreßeiſen, die Nägelquetſch-Maſchinen, die Bündel aus 8 Unſchlittkerzen, um damit den Inquiſiten unter den Achſelhöhlen zu brennen u. ſ. w. — betrachtet, ſo wird man von Schauder ergriffen, und möchte geradewegs den Glauben an die Menſchheit verlieren. Sataniſche, paragraphmäßig mit aller juriſtiſchen Kälte vorgeſchriebene und vorgezeichnete Normalqualen, wie oft an ganz Unſchuldigen ausgeübt, und das alles noch vor kaum hundert Jahren!

## 21.

### Hexenverbrennung einerſeits und Libertinismus anderſeits.

Und welche Gegenſätze! Während man einerſeits noch Hexen verbrannte, geſchah von Seite der Höfe und des Adels in geiſtlichen

*) „Constitutio Criminalis Theresiana oder der Römiſch Kaiſerl. zu Hungarn und Böheim, königl. apoſtol. Majeſtät Maria Thereſia Erzherzogin in Oeſterreich peinliche Gerichtsordnung.“ Wien 1769, Folio, 282 Seiten.

und weltlichen Staaten alles mögliche, um die Grundsätze der französischen Revolution in Deutschland nur recht sicher zu verbreiten.

Hören wir hierüber Niklas Vogt:*)

„Der Churfürst von Mainz Friedrich Karl hatte den aus Frankreich verbannten Abbé Rainal an seinem Hofe ausgezeichnet, Müllern, den Republikanischen Geschichtsschreiber der Schweiz, an seinem Hofe aufgenommen, Blau, den Bestreiter der kirchlichen Unfehlbarkeit, an die Spitze der Theologie und des Seminariums gesetzt, und den Verfasser der Ardinguelle zu seinem Bibliothekar ernannt. Unter dem Churfürsten von Trier Clemens Wenzeslaus leitete la Roche, der Verfasser der Mönchsbriefe, die weltlichen, Hontheim, der anonyme Febronius, die geistlichen Geschäfte, und der Churfürst von Cöln Maximilian berief den liberalen Canonisten Dereser und den künftigen Terroristen Eulogius Schneider an seinen Hof."

„Die Domherren und der Adel trugen nicht minder dazu bei die Aufklärung und Freiheit zu verbreiten, als die Höfe. Die freiesten Schriften waren in ihren Händen oder auf ihren Schreibtischen; in ihren Gesellschaften und an ihren Tafeln rügte man die Verhandlungen der Fürsten und der Regierungen so streng, als nach der Hand in den Clubs; die Dombibliothek wurde zu gewissen Stunden geöffnet, die sonst verbotenen Bücher aus den Schränken geholt, eine Menge neue angeschafft und sogar die Enciklopädie zum öffentlichen Gebrauche aufgestellt."

„Auf den neuerbauten Pallästen der Domherren sah man nicht mehr die Standbilder der Muttergottes, sondern die der Philosophie und Künste, und in ihren Gemächern mußten die altgothischen Figuren der heiligen Aposteln Petrus und Paulus den Büsten eines Voltaire und Rousseau weichen. Ueberall sprach man von Mably und Helvetius, von Rainal und Montesquieu mit Enthusiasmus; in allen Geschichtsbüchern und Romanen, Flugschriften und Schauspielen wurden alte Vorurtheile lächerlich gemacht, Auflehnungen gegen Gewalt mit Lob überhäuft, und die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit gerühmt."

„Dieser Geist der Freiheit wurde durch das politische Betragen der Fürsten und Höfe eher angefacht, als niedergeschlagen. Friedrich II.

*) Rheinische Geschichten und Sagen im 4. Bande. Frankfurt, Schmerber 1836, Seite 236.

hatte durch sein ganzes Leben hindurch eben so viel Enthusiasmus für die Philosophie, als Liebe zum Kriegsruhm bewiesen, und sein Nachfolger unterstützte offenbar die Aufstände der Brabanter und Lütticher; Katharina II. ehrte den Diderot und Voltaire, und wollte die Erziehung ihres Sohnes dem Philosophen D'Alembert übergeben, dessen Stelle nach der Hand la Harpe auch wirklich einnahm. Joseph II. suchte die alten religiösen Gesinnungen seiner Völker zu bekämpfen, schlug den Adel und die Geistlichkeit zugleich nieder, und besuchte den alten Rousseau, den Bestreiter aller königlichen Gewalt zu Paris in seinem Dachstübchen. Der französische Hof hetzte die Patrioten in Holland und Amerika auf und ließ seine Truppen zu Wasser und zu Land gegen die Autorität eines König kämpfen, und der Churfürst von Mainz Friedrich Karl stand an der Spitze des Fürstenbundes, welcher von Protestanten gegen das Ansehen des Kaisers gestiftet ward."

## 22.

### Lebensskizze des Grafen Philipp Cobenzl.

Nachdem Graf Philipp Cobenzl bei unserer Publication eine besondere Rolle spielt, ist es nöthig, daß wir uns mit einer Lebensskizze desselben bekannt machen.

Johann Karl Philipp Cobenzl wurde zu Laibach am 21. Juli 1712 geboren, und starb zu Brüssel am 20. Jänner 1770. Von 1742 bis 1753 ist er als bevollmächtigter Minister Maria Theresias im deutschen Reiche thätig. Die Proben dieser seiner Thätigkeit liegen in den 140 Foliobänden Manuskript vor uns. In diesen Bänden sind seine sämmtlichen Correspondenzen und Verhandlungen während dieser Zeit enthalten. 1753 erhielt er als besonderes Zeichen seines Vertrauens von Seite der Kaiserin die Stelle eines bevollmächtigten Ministers in den österreichischen Niederlanden. Im biographischen Lexikon*) heißt es von ihm: „Er war ein feiner Weltmann, der seine Zeit zwischen den Geschäften und Vergnügungen theilte. Er arbeitete mit seltener Leichtigkeit und seine Gerechtigkeit war fast sprichwörtlich.

*) Ritter Constantin von Wurzbach, biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1857. 2. Bd., S. 389.

Die Liebenswürdigkeit seines Benehmens war kein kleiner Hebel in Förderung der Staatsgeschäfte, namentlich in einem Lande, in welchem seit einem Jahrhunderte mit jedem Tage mehr die Hülfsmittel versiegten und die 3 Hauptzweige der bürgerlichen Wohlfahrt: Ackerbau, Handel und Gewerbe stockten. Der neue Minister brachte in Alles neues Leben; was Colbert einst für Frankreich war, wurde Cobenzl in den Niederlanden. Die zweckmäßigsten Einrichtungen wurden mit jedem Tage(?) getroffen. Uebelstände, welche entsprangen, da die religiösen Genossenschaften sich durch neue Erwerbungen mit jedem Tage(?) bereicherten, beseitigte er mit Einem Male durch das Verbot neuer Käufe. Die Klöster, um ihre Capitalien nicht todt liegen zu lassen, benützten dieselben zur Herstellung ihrer Kirchen und Convente und nahmen Künstler in Sold, welche die Kirchen mit ihren Kunstwerken schmückten. Die reichsten Abteien wurden verpflichtet den Töchtern mittelloser Offiziere Pensionen zu geben. Cobenzl war ein großer Gönner und Mäcen der Wissenschaften und Künste, er stiftete die Akademie der Wissenschaften zu Brüssel und eine unentgeltliche Zeichenschule ebendaselbst. Er hatte eine reiche Bibliothek kostbarer, seltener Werke aus allen Wissenschaftsfächern gesammelt und als Montesquieu's l'esprit des lois erschien, begrüßte er das Werk mit den schmeichelhaftesten Worten."

„Montesquieu schreibt auch in seinem Briefe an Abbé de Guasco vom 26. December 1753 über Cobenzl: Quand il y aura des ministres comme lui, on pourra espérer que le goût des lettres se ranimera dans les états d'Autriche." Die Munificenz des Grafen hatte seine Vermögensverhältnisse derartig zerrüttet,*) daß Maria Thersia seine Schulden zwei Mal bezahlen und Karl von Lothringen seiner Witwe Marie Thersie geborne Gräfin Pallfy, welche ihm 10 Söhne, darunter Johann Ludwig (den Staatsminister unter Kaiser Franz, geboren 1753 zu Brüssel, gestorben 23. Februar 1809 zu Wien) geboren, huldvoll eine Unterstützung von Seite des Staats bieten mußte." So weit das österreichische biografische Lexikon.

*) Es ist aus den Briefen dieses Grafen Cobenzl zu ersehen, daß er viel mit Juden in Geschäftsverbindung stand, und daß auch seine Familienverhältnisse etwas verworren gewesen sind.

## 23.

## Stammbaum der Grafen Cobenzl.*)

(Nachdem im Verlaufe vorliegender Schrift wiederholt verschiedene Mitglieder dieser gräflichen Familie erscheinen, haben wir es für zweckmäßig gehalten zur Uebersicht die Stammtafel der letzteren Sprossen dieser Familie hineinzufügen.)

Johann Caspar (geboren 1664 † 1742) Graf von Cobenzl (seit 1722) k. k. Geheimrath und Obristkämmerer, vermählt 1. mit Juliana, geborne Gräfin von Bucellini, 2. mit Charlotte, geborne Gräfin Rindsmaul.

- **Karl Joh. Philipp** (geb. 1712 † 1770) k. k. wirkl. Geheimrath und Botschafter, vermählt mit Theresia geborne Gräfin Pallfy.
  - 1. Johann Ludwig Joseph geb. 1753, k. k. wirkl. Geheimrath und Minister, vermählt mit Theresia de la Noverre, Gräfin von Montelabate
    - hinterließen Kinder, mit denen das Geschlecht erlosch.
  - 2. Charlotte geb. 1753, vermählt mit Karl Grafen Thiennes de Rhombek.
  - 3. Franz Karl geb. 1758 Domherr zu Olmütz, Tournay und Brünn.
- Guidobald geb. 1716 vermählt mit Anna Gräfin Montrichier.
  - 1. Johann Philipp geb. 1741 k. k. Geheimrath und Conferenzminister.
  - 2. Ludwig geb. 1743, Domprobst zu Eichstett.
  - 3. Benigna Klosterfrau.
  - 4. Johanna, Stiftsdame.
- M. Ther. geb. 1719 † 1791, verm. mit Joh. Christian Graf Stürgkh.

Die Familie Cobenzl besaß in der Grafschaft Görz das Oberst-Erbtruchsessen und Erb-Landfalkenmeisteramt, und erlosch zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

*) Gräfliches Taschenbuch aus Gotha, Jahrgang 1870, Seite 1285.

# Ausgesuchte Stücke aus einigen Briefen der kaiserlichen Agenten bei der Wahl zu Würzburg 1749.

## 24.

Graf von Ostein, Domherr und Staatsrath zu Würzburg, theilt dem Minister Cobenzl mit, wie die Wahlangelegenheiten stehen.

Kehren wir nach diesen historischen Ausläufern auf unsere Wahl zurück.

Wir haben aus der Unzahl von Briefen über die Vorbereitung zu diesem Wahlgeschäft nur wenige ausgesucht, welche uns den Gang der merkwürdigen Verhandlung wie auch die Art jener unglücklichen pfiffig sein wollenden Diplomatie zu erkennen geben, auf welche sich die offiziellen Vertreter des Kaisers in Deutschland, wie es aus ihren Aeußerungen hervorgeht — auch noch ein gutes Stück einbildeten. Anshelm Graf von Ingelheim, zum Fürstbischof von Würzburg gewählt am 29. August 1746, war am 8. Februar 1749 gestorben. Sogleich nach seinem Tode begannen die Verhandlungen über die Wahl seines Nachfolgers. Ein Baron Sikingen (in den Briefen mit S bezeichnet) wirkte in Würzburg für seinen Vetter Greifenklau. Diesen Sikingen von Würzburg zu entfernen lag dem Grafen Cobenzl und seinen Mitarbeitern besonders am Herzen. Wie ihnen dieses und auch ihr sonstiges ganzes Wahlproject gelungen, darüber werden die nachfolgenden Aktenstücke Aufschluß geben.

Graf von Ostein. (Bruder des Candidaten Ostein) Würzburg, 13. Feber 1749 an Cobenzl:

„Euer Excellenz zu Ehren habentes schreiben vom 11. dieses gibt mir die angenehme Nachricht dero willfahrige cräftige mitwirkung

desjenigen wichtigen geschäft, womit dermalen alhisiges Dombcapitel schwanger geht. Gleichwie nun unter Euer Excellenz erleuchteten Direction in meinen absichten mehr und mehr geglückseliget mich beglaube, alß geschehete mir schon eine gnadt, wann hochdieselbe baltigst anhero bemühen sich mögte — dato höret man zwar noch nichts von dem Folardt,*) doch beginnen sich solche passus zu Eyßern die Se. kaiserl. Majestät und dem allerdurchlauchtigsten Erzhaus absichten sehr widrig scheinen, diesemnach ohngezweyfelten durch Euer Excellenz hoher Anwesenheit vielen vorgebogen, und das ganze geschäft erleichtert um so mehr seyn dörfte, als Herr von Greifenklau und Herr von Frankenstein mit solcher Heftigkeit in die Capitulares tringen, daß nicht ohnzeitig zu befürchten, daß vor anlangung des kayserl. Ministri sich abermal zu verbinden die gedanken seyn mögte, heut ist ad august (d. h. zum Kaiser) per estaffet die notification und wahlterminus allergehorsamst abgeloffen, ich aber bin in vollkommenster Hochachtung" ....

## 25.

Herr von Bechtoldsheim, Domherr von Würzburg und Bamberg, erklärt, was er zu Sr. churfürstlichen Gnaden von Mainz Beruhigung thun wolle. Wie der Revers, den Bechtoldsheim und andere unterschrieben, gelautet hat.

Bamberg, 9. Feber 1749, von Bechtoldsheim an Cobenzl, schreibt, „daß ich zu Sr. Majestät allerhöchsten Ehren, dann Sr. Churfürstl. Gnaden von Mainz baldiger und vollkommener Beruhigung etwas beyzutragen mich in Stand befinde, obgemeldte Erklärung (für den Churfürsten von Mainz) zu unterschreiben."

Der besagte von den Capitularen zu unterzeichnende Revers:

„Die höchsten Eigenschaften Sr. churfürstl. Gnaden von Mainz und vorzüglich die auf die wohlfarth des deutschen Vaterlandes, unserer heiligen Religion und dieses fürstl. Hochstifts in specie abzielende allerhöchste kayserl. Intention haben uns unterzeichnete bewogen, Ihre churfürstl. Gnaden von Maynz als unsern emaligen Capitularen unsere Vota zu vorsetzender Fürstenwahl mit Hand und Siegel um so mehr zuzusagen, als zumahlen zu jetzig so mißlichen Umständen des Reichs,

*) Folard suchte als Gesandter Frankreichs einen Bischof in seinem Sinne durchzusetzen.

deren geiſtlichen Ertz- und Stiftern, und des fränkiſchen Kreyſes unumgänglich nöthig iſt, daß dermalen dieſes Biß- und Fürſtenthum Würzburg wieder mit einem höchſten Vorſteher verſehen werde, deſſen hohe Begabnuſſen, Macht und Anſehen die gefährlichen Umſtände überſteigen können. Gleichwie nun hiemit die allerhöchſte kayſerl. Intention zufolge unſerer ſchwehren Capitularpflichten von uns unterſtützet wird, als hoffen wir andurch den allerhöchſten kayſerl. Schutz dieſem fürſtlichen Hochſtift und uns mehr und mehr zu erwerben."

## 26.

Wie der Churfürſt von Mainz den Grafen Cobenzl um ſeine „gnädige Wirkung" bei der Wahl zu ſeinen Gunſten anſuchet.

Friedrich Karl Churfürſt von Mainz (Graf Oſtein) an Cobenzl. Aſchaffenburg, 17. Feber 1749:

„Hoch und wohlgeborner Graf, beſonders lieber Herr kaiſerlicher Geheimer Rath."

„Da ich aus des Herrn Grafen heuth Früh mir eingelaufenen beliebigen Schreiben vom 16. dieſes erſehe, daß mein Hofrath von Schmid nutzlich zu meinen dermaligen wahlgeſchäft zu gebrauchen erachtet werde, ſo erſcheint er hiebey. Den anwachs des Herrn Domſcholaſtern von Greifenklau Parthie habe aus des Herrn Grafen von Seinsheim Schreiben ohnerwarthet vernohmen, jedoch, daß ſolches vielmehr eine genaue unterredung, als eine Verbindung ſeyn möge, ohne daß dadurch das gantze geſchäft ſchon ſollte verlohren ſeyn, dafern meine für Mich erklärten guten Freunde derley vorſpieglung nicht ſchröcken, ſondern vielmehr erſt halten ſollen, ich des Herrn Grafen gnädige würkung angelegentlich erſuche, und weiteres auch das an den Herrn Grafen von Seinsheim, meinen Bruder, auch geheimen Rath von Köth erlaſſene fehlender Zeit halber bewerfe, in ohnabläßiger wertſchätzung verbleibend."

## 27.

Wie der Churfürſt von Mainz die „widrig ſich äußernden Umbſtände" beklagt.

Churfürſt Oſtein von Mainz an Cobenzl, von Aſchaffenburg, 20. Feber 1749:

„Was der Herr Graf mir wegen denen so guth geschienenen nun aber sehr widrig sich äusernden umbständen des bischöflich würzburgischen wahlgeschäfts mir zu melden beliebt, hat mir mein den 18. hier angelangter geheimer Rath von Köth des umständlichen Inhalts ganz ohnvermuthet mündlich hinterbracht; es hat dieser so gählige verlauf seine sondern beträchtlichkeiten, wo vielleicht der Herr Domscholaster von Greifenklau es eben so wenig als ich gemeynt seyn möchte, und schir zu vermuthen, daß einem dritten einzudringen die absicht seye. Von dem Herrn Domkustoden Grafen von Schönborn habe ich die widerholte und ohngezweifelte Versicherung, daß er fest stehen bleiben werde, dafern also von dem Herrn Grafen von Seinsheim und andern guten Freunden meiner parthie ein gleiches geschiht, so bin ich des gänzlichen Dafürhaltens meine Prätension nicht aufzugeben, die noch geraume Zeit zur fürseyenden wahl abzuwarthen, um von sich leicht bis dahin ergebenden Fürfallenheiten etwan einigen nutzen und vortheil ziehen zu können, zu wessen behuf ich des Grafen zumalen vorträglichen vorschub besten Fleißes ersuche, ja daran nicht zweifle."

## 28.

**Wie der Churfürst von Mainz einen neuen Dank für die so mühsame Sorgnehmung dieses wichtigen Wahlgeschäfts ausspricht.**

Churfürst Ostein an Cobenzl von Aschaffenburg, 22. Feber 1749:

Dank für die Mühe, „welche der Herr Graf genommen mit meinen darobge angelangten obrist-Stallmeister, und dessen Bruder den Domkapitular von Frankenstein zu sprechen, und ihme alle möglichste Fürstellung zu meinem Vortheil zu thun, von ihme aber dahin die eröffnung geschehen, daß er würklich mit Domscholastern Freiherrn von Greifenklau in der Verbindung seye. Jedoch hätte er nicht ohndeutlich anhoffen machen, daß falls einer oder der andere von des Greifenklau parthie abfallen würde und andurch die majora verliehren sollte, Er, von Frankenstein alsdann mir beytretten würde. Den Herrn Grafen sage ich Dank für die so mühsame sorgnehmung dieses wichtigen würzburger wahlgeschäfts, von dessen mir so bewehrten Freundschaftsbezeugung das weitere so etwa zu meinem Vortheil sich äußern mögte, guther einleitung bestens empfehlendt, und weilen derselbe vermeint

dienlich zu seyn, daß ich beide kaiserl. Majestäten um die Protection bitte, vor des Herrn Bischofs von Bamberg liebden auf Eichstett hegenden Absicht, so folget hier angebogen nebst beiden Schreiben an Ihro Majestäten auch ein anders an meinen Bruder wegen seines Voti in Eichstett, welches zu ersprießlich erachtenden gebrauch des Herrn grafen guthfinden anheimgebe, all übriges in obwalthendes geschäft einschlagende wird überbringer dieses mein Geheimrath von Köth seinen habenden Auftrag nach mündlich überbringen."

## 29.

Wie der Churfürst von Mainz wiederholt das Wahlgeschäft zu des Herrn Grafen Cobenzl „so rühriger als erleuchtester Besorgung" in vier Briefen anempfiehlt.

Ostein an Cobenzl. Aschaffenburg, 27. Feber 1749:

„Habe unter 26. des Herrn Grafen werthiste Schreiben samt der beigelegten Copie des Karl Joseph Freyherr von Sikingen an den Herrn Grafen erlasene antwort wohl behändigt worden, obwohl dieselbe zwar noch gäntzlich von Seiten seines oheims des alten Herrn Obrist-Kämmerer von Sikingen für den Domscholastern Freiherrn von Greifenklau lauthet, so unterlaße gleichwohlen nicht durch bewußten weg bey ihme allenfalls für mich zu arbeithen, wessen erfolg also zu erwarthen habe, und indessen das obwaltende würtzburger wahlgeschäft zu des Herrn Grafen bis anhero so rührig als erleuchtester Besorgung fernerweith empfehle."

Aschaffenburg. Ostein an Cobenzl. 2. März 1749:

Dank für die allergnädigste Protectionszusage der beiden Majestäten.

„Meine Danknehmigkeit des Herrn Grafen in dieser obwaltheden wahl für mich bezeichnenden sorgsamen Verwendung ist ohnvergeßlich, und obzwar die so vorsichtig gemachten angriefe verschiedener orthen dato vor mich nicht gefürchtet, so ist jedannoch die Hoffnung nicht zu verliehren, daß die standhaftigkeit meiner guten Freunden und die fernern vorstellenden bewegungsgründen annoch anderseits einen Eindruck und bessere Zuneigung erweken werden. Einige bereits

mitgetheilte nachrichten werden die saubere Gesinnung des gegenseitigen haubtrathgebers vielfältig veroffenbart haben."

Churfürst von Mainz, Ostein an Cobenzl. Aschaffenburg, 5. März 1749:

„Von dem Herrn Grafen mir berichteten umbständen werde ich alsnoch in der guten hoffnung erhalten, daß die wahlsache meerseits mit der hülf Gottes ein gedeihlicheres Gesicht bekommen könne, welches meines erachtens mit standhaftigkeit zu erwarthen und ohnzweiffentlich guter Freunden gütige meynung ebenmäßig seyn wird."

Churfürst von Mainz an Cobenzl. Aschaffenburg, 9. März 1749:

„Gewöhnlich seyn fast in allen Wahlen die Ahn- und Er-Dichtungen, dieses mahl aber wird, wie man hört und sieht, ausgeübet, was sich schir nicht vorzustellen und mit allen seinen ohngründt gleichwohlen widriges stifftet. Ob nun durch die abreyß des Karl von Sikingen solches sich ändert, und das ausgesagte erfolgt, wird zu erwarten seyn. Wie nun zu meiner sonderen dankerkenntlichkeit alles was bishero für mich geschehen, haubtsächlich des Herrn Grafen ausnehmende beeyferung gewürket, also ersuche den Herrn Grafen in seiner wahr verspührten Wohlmeynung ferner das geschäft sich angelegen seyn zu lassen, sonderheitlich bei k. k. Majestät allen Eindruck zu benehmen, wessen die widrigen hineinlauffenden Briefwechsel zu beglaubigen berichten."

## 30.

Wie der Domprobst von Würzburg Graf Stadion dem Grafen Cobenzl verspricht, die kaiserliche allerhöchste Willmeinung in tiefster Ehrfurcht zu befördern, und wie er für den Churfürsten Ostein einen guten Rathschlag gibt.

Domprobst Franz Graf Stadion an Cobenzl von Bamberg, 3. März 1749:

„Euer Excellenz vielgeehrtestes unter dem 25. August sammt den kayserl. allerhöchsten Handschreiben habe mit heutiger post in tiefster Erniedrigung wohl zu erhalten die Ehre gehabt."

„Euer Excellenz erstatte anvorderst allschuldigsten Dank, daß dieselbe von gegenwärtiger Beschaffenheit unseres Wahlwesens mir die

beliebige Eröffnung zu thun geruhen wollen; ich hab die ehre dagegen zu versichern, daß ich bei meinem worth und versprechen um so standhafter und ohnverükther verharren werde, als ich mir das größte Augenmerk seyn lasse die kaiserliche allerhöchste willensmeynung in allertiefester Ehrfurcht zu befördern, und gegen Ihro churfürstlichen Gnaden meine allschuldigste devotion werkthätig zu äusern, ein gleiches versprechen auch (so viel vernehme) die bey der churfürstlichen Parthie stehende dermalen hier anwesende Herrn Capitulares. Ob es aber höchst gedachte Sr. churfürstl. Gnaden bey vorliegenden umbständen gerathen seye, in selbst eigener Person sich auf würtzburg zu verfügen? getraue ich meines wenigen orths um so weniger zu entscheiden, als mir die begebenheiten der vormaligen bischöfl. Greifenklauischen wahl noch gar wohl erinnerlich seyn, bei welcher weyland Ihro churfürstlichen Guaden Lotharius Franz mit einer ansehnlichen Parthie sich zwar persönlich eingefunden, dennoch aber den vorgehabten Endzweck nit erreichen können. Es ist zwar nit ohne, daß die höchste gegenwart eines so großen Churfürsten und höchst dero leuth-seeliges wesen in einen oder andern gemüth einen großen eindruk machen könne; ob aber hieraus ein erwünschter erfolg sich gantz gewiß zu versprechen? unterstehe mich nit zu versichern in sorgsamber Betrachtung, daß es auf den zwahr nit vermutheten fehl-schlag, höchst deroselben weith empfindlicher fallen dörfte von Würzburg, als nur von Aschaffenburg zurükzukehren, ich stelle solches vielmehr Ihro Churfürstlichen Gnaden höchst erleuchtetsten Ueberlegung und selbst eigenen gnädigsten Gutfinden unterthänigst anheim. Finden aber übrigens Euer Excellenz mich zu fernern weithinigen angenehmen Diensten fähig, so erwarthe den beliebigen Fingerzeug in jener ausgezeichneten Verehrung, in welcher lebenswährig fort harre Euer Excellenz."

Graf Stadion an Cobenzl 9. März 1749, aus Bamberg:

Berichtet, wie er schon einige Capitularen von der Greiffenklauischen Parthie für die churfürstl. Mainzische zu gewinnen gesucht habe. Derselbe an denselben am 21. März aus Bamberg berichtet wie er dem Rufe folgen, nach Würzburg selbst kommen und dort in loco der Wahl seine Operationen im Cobenzl'schen Sinne fortsetzen werde, er wird längstens am 25. März in Würzburg seyn „Umb Euer Excellenz

fernere Befehle in jener Verehrung zu vernehmen, in welcher Zeitlebens fortharre etc."

## 31.

**Wie Cobenzl dem Domprobst Grafen Stadion seine Hoffnungen und Befürchtungen mittheilt.**

Cobenzl an den Domprobsten von Würzburg Grafen Stadion. Würzburg, 8. März 1749:

„Seithdem ich Euer Hochw. hochgeschätztes Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt, hat sich in unserm hiesigen Wahlgeschäft nichts weiteres veränderliches zugetragen, als daß der Herr Friedrich Karl von Sikingen sich selbsten dahin geäußert, daß er allein die Greiffenklauische Parthie zusammenhalte und selbe sobald er (von Sikingen) nur abwesend seye, diese ganze Parthie zerfallen würde. Da nun mehrgedachter von Sikingen ehister Tage von hier abreisen solle, wird sich zeigen, ob ein solches eintreffe, zumahlen ich ungefähr um selbige zeit die allerhöchste kayserl. Intention den Herren Capitularen zu eröffnen, und in specie denen hochwürdigen Herren, welche sich gegen des Grafen von Chotek Excellenz schriftlich ganz verbindlich geäußert haben, nachdrücklich zuzureden gedenke. Gleichwie sich nun also bey diesen mit jedem Herrn Capitularen besonders vorzunehmenden Unterredungen, verschiedentlich wenigstens, ein oder der andere zu Sr. churfürstl. Gnaden Parthie wird beybringen lassen, so kommt alles darauf an, daß man sogleich von einem Jeglichen eine positive Versicherung erhalte, zu solchem Ende haben wir allhier in Vorschlag gebracht beykommende Erklärung zu verfassen, und sämmtliche Freunde von Sr. churfürstlichen Gnaden zu erbitten, solche zu unterzeichnen und zu siegeln, damit ich selbe jedem Capitularen vorweisen und im allerhöchsten Nahmen Ihrer kaiserl. Majestät zureden könne, selbe mit zu unterzeichnen und zu besiegeln. Wann wir nur Einen bekommen, verliehret das Gegentheil die majora, und ist nicht mehr zu zweifeln, daß mehrere, wo nicht alle folgen werden. Euer Hochw. schike ich also gegenwärtigen Expressen zur gewinnung der Zeit mit angelegentlichster Bitte mehrgedachte Erklährung zu unterzeichnen, zu besiegeln, und mir durch die nähmliche Gelegenheit zurük zu schiken. Die hier

befindlichen Freunde von Sr. churfürstlichen Gnaden haben ein solches schon gethan, der Herr von Erthal und Graf Seinsheim werden morgen hier erwartet, an die Herren von Bechtelsheim und Toct nehme die Freiheit Euer Hochwürden 2 Schreiben anzufügen und gefälligst zu bitten Euer Hochwürden wollen belieben dieselben zu überreichen und diese beede hochwürdige Herren zu gleichmäßiger Unterschrift zu bewegen. Ich verspreche mir hievon allerdings einen guten Effekt, und werde Ihro kais. Majestät andurch eine neue Probe Euer Hochwürden rühmlichsten gedenkungsarth, Sr. churfürstlichen Gnaden von Mainz aber Ursache haben, Euer Hochwürden um so mehrern verbunden zu seyn; sollte dieselben annoch Hoffnung haben, den Herrn von Rosenbachs Hochwürden durch schriftliche Vorstellung auf bessere Gedanken zu bringen, so bitte ich hierum auf das angelegentlichste. Mit Sr. fürstlichen Gnaden Anherokunft von Maynz bleibt es noch unresolvirt, und ich nehme mit vollkommener Veneration u. s. w."

## 32.

Wie dem Baron Sickingen Geld, Ehre und Versorgung eines Sohnes mit einer „Dhompräbende" in Aussicht gestellt werden.

Vom Anfang März 1749 findet sich ein Briefwechsel zwischen den zwei Excellenzen Grafen Cobenzl und Baron Widmann (Würzburg und Nürnberg) vor, aus welchem wir zum Verständniß des nachfolgenden Dramas, dessen Ouverture dieser Briefwechsel ist, folgendes anführen. Ein in den Briefen mit Baron S. (Sickingen) bezeichneter Herr soll auf alle mögliche Weise bearbeitet werden, um ihn von der Parthie Greifenklau in Würzburg, für welche er mit Geschick thätig ist, in ministeriellen Dienst zu bringen. Am 11. März schreibt Cobenzl an Widmann hierüber folgendes: „Sollte er (Sikingen) aber nach Nürnberg, wie verlauten will, gereißt seyn, so ersuche Euer Excellenz, sich alle ersinnliche Mühe anzuthun, ihn alldorten zur einsicht seines eigenen Bestens und eingehung in unser Concept zu bewegen. Man offerirt ihm hiemit a) 30 Tausend Gulden in Gold, b) alle künftigen Recomandationes, deren er nur benöthigt seyn mögte, an den kaiserl. Hof, c) bei erster schücklicher Gelegenheit eine Dohmpräbende für einen seiner Söhne, d) für den Competenten . . . . eine hinläng-

liche Convenienz machen, e) deßgleichen nach Proportion für diejenige Personen, deren Stimmen er, von S., uns zuwenden wird."

## 33.

Wie „das Eisen glüet", und Sickingen anzubeißen scheint.

Auf das vorige bezüglich folgendes:

„Billet des Herrn v. Heimenthal an mich Baron von W. (Widmann) Von Hauß. dd. 9. Mart. 1749: „Jetzt glüet das eisen recht, nun muß man schmieden. Heut Früh um 6 Uhr hat mir der von S. einen Courier geschickt, welchen noch aus gewißen Ursachen aufhalten will, inmittelst aber meine Citation mit heintiger post ablaße und seiner Mittwochs in Schwabach gewärtige. Es wäre gut, wenn das Geld schon vorhanden wäre, denn mein Commissarius, den vor mir her nach Augsburg schike, muß wohl ein oder nach advenant 2-mahl 24 Stunden Zeit haben, um das Project aldort so zu unterbauen, daß, wan Sikingen mit mir hinkommt, er mir nicht vorwerfen kann, ihn umsonst geführt zu haben."

„NB. Euer ꝛc. belieben ja nicht zu vergessen, mit heutigen nach Würzburg zu schreiben, daß Niemand von der churfürstl. Parthie ihm ein Wort vom Abreisen vorsage, sonst verderben Sie mein Spiel, auch wäre gut, wenn Sie anfingen eine Art von Kaltsinnigkeit vor mich zu zeigen."

## 43.

Wie ein sehr feiner Plan durchgeführt werden soll, den Freiherrn von Sickingen von Würzburg wegzubringen. Wie Herr von Heimenthal seine Pfiffe selber lobt, sich über dieselben erfreut und noch dazusetzt: sein Werk muß mit der Hülfe Gottes absolut durchgeführt werden.

Widmann an Cobenzl:

„Copia eines Billet, so mir der v. Heimenthal durch seinen Sekretär zugeschikt und ich den 12. Marty 1749 Mittags um 1 Uhr bekommen habe." (Aus Schwabach.)

„Heint früh nach 9 Uhr bin mit meinen pferden um alle Speculation über meine abreise zu verhintern, abgereißt, habe Nachmittag bis jetzo abends 9 Uhr auf den bewußten Freind gewartet, es ist aber derselbe noch nicht angekommen. Da nun die Post morgen Früh ab-

geht, welche dieſen Brief noch bei guter Vormittagszeit überbringen wird, ſo ſoll mein Kutſcher nicht eher als um die mittagszeit von hier zurückreiten, damit Euer ꝛc. durch dieſe Gelegenheit berichten kann, ob der freind vormittags angekommen, als welches durch eine andere Gelegenheit zu aviſiren, wegen deſſen vermuthlicher Gegenwart Suſpect ſeyn, und ſich nicht recht ſchiken würde. Sollten die bewußten literae ostensibiles vielleicht früh, vor anlangung dieſes Schreibens ſchon abgegangen ſeyn, ſo hat es nichts zu ſagen. Sollten ſie aber noch bei Ihnen ſeyn, ſo wäre es beſſer ſo lang damit zurück zu halten, bis mein kutſcher den nachmittag mit einem aviso zurükkommt, wird dieſes beſagen, daß der Freind anlanget, ſo ſoll mein Sekretär mir obbeſagte literas ostensibiles alſobald per estaffete mit ſeinem Couvert zufertigen, und was Euer ꝛc. mir etwa apart zuſchreiben wollen, dasſelbe bitte in Form eines ordentlichen Briefes zu ſchreiben, und nachfolgende Adreſſe darauf zu ſchreiben: A Msr. Munch, marchand bien renomé presentement à Schwabach ou augsſpurg." Die Urſache iſt dieſes, daß, wenn in des Freindes eventualiter gegenwart meines Sekretärs ankommendes paquet eröffnet würde, derſelbe mir nicht zumuthen kann, einen vermeyntlich fremden Brief zu eröffnen, da ihm außer dieſem suspect ſeyn würde, wann ich ein an mich geſtelltes, oder auch allenfalls ohne aufſchrift kommendes Billet zu erbrechen difficultiren wollte, und damit auch vice versa beim Einpacken ihm keine ungleiche gedanken beygehen können, ſo ſollen meine geheimen nachrichten an Euer ꝛc. unter der Adreſſe: „A Msr. Hartenfels, marchand présent à Nürnberg ou Cobourg durch mehrbemeldeten meinen Sekretär richtig eingehändigt werden. Nun will ich aber den Fall ſetzen, die Briefe, welche der Kutſcher bringen wird, zeigten an, der Freind ſeye noch nicht da, ſo bitte um Euer ꝛc. rath, ob morgen abend nach anlangung der estaffeta bei mir ſogleich einen andern nach Würzburg ablaufen laßen und mich erkundigen ſoll, woran es fehlt, und inclinire ich um ſo mehr dazu, als noch ein bündiges compell erfunden habe, ihn abreiſen zu machen, wann anders nur einige raison Platz greifen will. Solchenfalls müßte wohl noch ein oder zwei Tag länger hier aufpaſſen, und ſodann wann über meinen Begriff auch dieſes nichts verſangen wollte, andere messures Ihn capace zu machen, ergreifen. Das Werk muß mit Hülfe Gottes

absolut ausgeführt werden, obwohl alles mit scharf überlegter Circumspection angegriffen wird, so muß es deswegen doch nicht an unüberwindlichen Fermeté und Eifer fehlen ꝛc."

Schwabach, 12. Mart 1749.

## 35.

Wie Baron Widmann und sein Helfer Herr von Heimenthal ihr Netz durch so viele Knöpfe und Schlingen derartig verwirren, daß sich diese Herren selber nicht mehr darin zurecht finden. Wie sie sich selbst für sehr gescheidt und ihren Gegner den Freiherrn von Sickingen nicht für sehr gescheidt halten, — was beim Intriguiren zumeist mit allerhand Nachtheilen verbunden ist.

„Copia des um 2 Uhr Nachmittags von mir Freiherrn von Widmann an G. von Heimenthal erlassenen Antwortschreibens auf das von ihm um 5 Uhr empfangene Billet."

dd. Schwabach 12. Mart. 1749:

„Gleich jetzt erhalte ich Dero Zuschrift von gestern abends durch den Sekretaire, ich muß bekennen, daß ich über die nicht erfolgte Ankunft des S., welche Ew. Wohlg. so gewiß und mit so guten Grund vermuthet haben, nicht wenig betroffen seye, dann zu Würzburg dörfte dieses nun schon ein mißtrauen gegen meinen gemachten Plan erweken, und wer weiß, ob er, wann er zu spath weggehet, sodann durch seine Entfernung den nähmlichen Nutzen mehr schaffen kann, welchen er geschafft hätte, wenn er vorgestern von dannen weggewesen wäre, das bewußte ostensible Schreiben halte ich nun freylich schon zurück, bis ich nicht von des S. (Sickingen) Ankunft bei Euer ꝛc. sicher bin, ja Dero worth habe, daß man mit ihme nichts risquire, dann auf Sie allein alles ankommt, und da ich, ja wir alle uns ihnen völlig vertrauen, so halten wir uns auch alle an Sie, wann die Sachen reussiren, so stehe ich vor alles guth, was ich versprochen u. s. w."

Copia eines Schreiben von Heimenthal an Widmann 12. Mart. 1749:

„Nunmehr ist es bald 1 Uhr Mittag, Persona questionis ist noch nicht angelangt, lasse zwar keineswegs den muth sinken, jedoch frappirt michs."

„A proposito weil ich sehe, daß Euer ꝛc. aufrichtig mit mir zu werk gehen, so will hierüber mit einer inviolablen sincérité und,

einer eifrigen Dienſtbegierde meine Ergebenheit die von reellen Folgerungen ſeyn wird, Ihnen widmen, wie dann bei unſerer erſten entrevue die wir, wills Gott suo tempore haben werden, Euer ꝛc. in gewiſſen Sachen Fingerzeige geben werde, in einer angelegenheit, welche viele vor ohnmöglich halten und doch durch Beobachtung deren rechten Kanäle ganz wohl zu ehren und nutzen durchgetrieben werden kann."

## 36.

Wie Herr von Widmann den Herrn von Heimenthal glücklich zu machen verſpricht, wenn „das Probeſtück, das ſchon ein Meiſterſtück genannt werden kann" — gelingen wird.

Copia eines Schreibens von Widmann an Heimenthal. Schwabach 13. Mart. 1749:

„Ich weiß auf Ihr (Schreiben) unter heutigen nichts weiter zu melden, als daß ich ſelbſten über die noch nicht erfolgte ankunfft des S. zu Schwabach ſehr betroffen bin, wie man es auch zu Würzburg über ſeine noch nicht beſchehene abreyſe von dannen ſeyn wird, noch mehr aber wurde man allda betroffen werden, und auch ich wurde es ſeyn, wann er auch nicht heuth nach Schwabach gekommen ſeye oder wenigſtens nicht morgen kommen ſollte, wo ich ſodann kein anderes mittel weiß, als daß Euer ꝛc. freilich alles verſuchen müßen, um ihn, S., von Würzburg wegzubringen, wodurch aber allein der ſach noch nicht völlig geholfen iſt, denn er muß auch ſodann 3 Vota ſchaffen, ich glaube auf die bekannte conditiones, vor welche, wann das werk von ſtatten gehet, ich gut ſtehe und wobey noch der andere Competent, noch S., noch Euer ꝛc., noch die 3 übertrettenden Vota etwas verliehren, ja alle dieſe zuſammen auf keine andere Ahrt mehr, und nicht einmahl ſo viel gewinnen können, kann er ſich einlaſſen, dann auf die art, mit welcher wir zu werk gehen, will man allen Vor-

daß man vielleicht anderer Seits nicht wurde gänzlich obliegen

und alle irregularitaet vermeiden, mir fallet ein, ob den S.

befreundeten etwan animiren, daß er nicht von Würzburg

ſo Euer ꝛc. beſſer wiſſen müſſen, als ich; aber ein vor

t, es darauf an, daß man ihn ohne Zeitverluſt von

nge, und da erlaube ich nun Euer ꝛc. (aber nicht

anderſt als vorſichtig) alles zu tentiren, dann ſo gewieß es iſt, daß Sie, wann die Sach von ſtatten gehet, auf allezeit ihr glükh ſtabiliren, ſo gewiß iſt es, daß, ehe S. nicht von Würzburg weggebracht iſt, mein letzthin zu Würzburg gemachter plan kein rechtes Vertrauen gewinnen werde, wohl man aber daſelbſt von der ganzen Sach einen widrigen Eindruk bekommen könnte, ich überlaſſe alſo deroſelben alles, wann wir nur u. ſ. w. thesim behaupten. Durch überbringer dieſes, welcher es hoffentlich nach meiner ihm gegebenen instruction geſchickt anſtellen wird, bitte ich, mir entweder ihre Gedanken ausführlich zu ſchreiben, oder melden zu laſſen, ob und wann Sie ſelbſten hereinkommen wollen."

„Mich freuet unendlich, daß Euer ꝛc. erkennen, wie aufrichtig ich mit deroſelben zu werke gehe, und werde je eher je lieber dero hülfe und den mir zu geben verſprochenen Fingerzeig wahrnehmen, gleichwie ich mir aber ſchon lange gewunſchen, dieſelbe glücklich machen zu können, ſo will ich die Gelegenheit, ſo die Providenz dazu geſchikt zu haben ſcheint, gewieß recht anwenden, und kommt nur alles darauf an, womit Euer ꝛc. in den dermahlen vorliegenden geſchäfft das probſtük, ſo ſchon vor ein meiſterſtük paſſiren kann und wird, machen, ſodann ſoll alles gehen. apropos, was macht Folard, ich hoffe, Euer ꝛc. werden es mit den ferneren Briefen, ſo ſie von ihm bekommen ſollten alſo machen, wie ſie es mit dem letzten gethan; dann nun müſſen wir ſchon einander alles aufopfern und einer dem andern nichts verbergen. Euer ꝛc. riſquiren dabei nichts, arbeiten für die gerechte Sach und machen ihr glük auf ewig; allein ſie können ſich ſelbſten beſcheiden, was man davor diesſeits, wo ſie auf alle Diskretion zählen können, zu fordern befugt ſeye, ich ſtehe vor alles und hoffentlich kennen mich Euer ꝛc. ſchon genug, allein mir und dem, vor welchen ich arbeite, kann man nicht verdenken, daß wir allerſeits beruhigt ſeyn wollen."

## 37.

Wie die Sachen jetzt zwar ſchlimm ſtehen, eben deßwegen aber ihrem „Verbeſſerungs-periodo" nahe ſein können und man nur ſtandhaft bleiben müſſe.

Zwiſchen Freiherrn von Widmann und von Heimenthal fliegen Depeſchen hin und her. Sickingen iſt trotz allen Pfiffen aus Würzburg

nicht herauszubringen, ſomit ſtehen die Sachen ſehr ſchlimm. Widmann ladet Heimenthal nach Heilsbron ein, wo ſie ſich wie zufällig treffen ſollen, um mündlich weiter zu conſpiriren; gibt dann am Ende folgenden diplomatiſchen Troſt: „Ich desperire noch ganz und gar nicht, bin bei affairen öfters gewohnt worden, daß die Sachen, wenn ſie am ſchlimmſten geweſen, ihrem Verbeſſerungs-periodo nahe geweſen ſeynd, zumahlen wenn man ſtandhaft bleibet, und das geſchäfft mit doppelten Muth poussiret. Mündlich ein Mehreres. Verharre mit ausnehmender Veneration.“

## 38.

Wie ſich Herr von Heimenthal Tag und Nacht bemühet und meint, „wenn Gott nicht gegen unſer Vorhaben iſt, muß es gelingen.“

Heimenthal erwiedert Widmann (Schwabach 9 Uhr):

„Nachdeme geſtern abend ſchon mein Brief geſchrieben hatte, erhalte Euer ꝛc. neuerliche Zeilen noch vor mitternacht zwiſchen den 13. und 14. huius. Der Mſr. Barbier hat ſolche ganz wohl behändigt, hab ihn geſehen ums Hauß gehen wie die Kaz um den heiſen Brey, und habe ihm ſelbſt geruffen. — Alles kommt dermalen praeliminariter auf eine Unterredung zwiſchen Euer ꝛc. und mir an. Nach Nürnberg zu revertiren finde ich nicht vor gut, contraire ich rucke nun näher nacher Würzburg, ich muß ihn heraus haben, coûte que coûte, und geſchieht dieſes, ſo iſt mir nicht leyd, Ihm S., begreiflich zu machen, was zu ſeinem Frieden dienet. Ich berichte ihm heute noch, die allerkräftigſten Bewegurſachen zur Reiſe auf eine nach ſeinem Genie und umſtänden eingerichteten art, und gebe ihm rendez-vous Sonntag den 15. huius zu Rothenburg, wann Gott nicht wider unſer Vorhaben iſt, ſo muß es roussiren, findet ein anſchlag ſeinen anſtandt, wollen wir gleich einen andern machen, innerhalb einigen Tagen muß ich den S. zum ſprechen bekommen, es geſchehe wie es wolle, und hernach wird ſein Gemüth ſchon anders flectirt ſeyn.“

## 39.

Wie ein diplomatischer Scharfsinn den andern verdrängt, der Freiherr von Sickingen aber trotzdem doch nicht in die Falle zu bringen ist.

Widmann schreibt nun wieder an Cobenzl von Heilsbronn aus 6 Folioseiten über den gegenwärtigen Stand der Operation.

Wieder werden Pläne gemacht, diesen Sickingen wegzubringen. Der Diplomat schreibt unter andern an Widmann: „a) muß mein dessein verbergen, ihn mit Gewalt aus Würzburg zu haben und doch b) so nahe zu legen, daß er selbst zum augsburger project greiffen muß, als ohne welches, wie mir bewußt, er so lang nicht mehr subsistiren kann, c) im Falle er doch nicht nach Augsburg komme, ihn eine Art von Abondanirung des Vorhabens und eine Kaltsinnigkeit zu marquiren, gleichwohl aber d) noch einen Weeg unserer leichten Zusammenkunft in Rüden- oder Sommerhausen zu zeigen, als bei welchem Erfolg ich ihn ohnfehlbar capace machen, in der Betrachtung seiner mißlichen Domestiqueumständen bringen, die ungewißheit seiner Hoffnung nachdenklich repraesentiren und hingegen auf der anderen Seite die Wichtigkeit, realitaet und augenscheinliche baldige Vollziehung und endlich große avantagen vor ihn und die Seinige vorstellen werde."

## 40.

Wie die Herren eine eigene „Methode" ersinnen, und wie Heimenthal ein juramentum schwören will, daß es ihm gelingt, den Sickingen umzukehren.

Heimenthal schreibt an Widmann. „Sonntags bin ich in Rothenburg, warte 2 Tag auf ihn, kommt er, so gehet meine Persuasion mit ihm, und die verabredete Correspondenz mit Euer Ex. an. Kommt er nicht, so reiße bis Sommerhausen, dahin zu kommen, wird er nicht refusiren, weil solches ohnvermerkt in einer Nacht geschehen kann, und ich nur 2 Stunden brauche, ihm den Kopf warm zu machen und andere gedanken zu inspiriren. Sollte er auch dahin nicht kommen, welches zwar über meine Begriffe und wahrhaft wider die Vernunfft wäre, so mögte entweder nach maßgab seiner Äußerungen nach Würzburg selbst reißen oder ein sonstiges Consilium ex arena nehmen, dann ein vor allemahl bleibt fest gestellt, wir

laſſen in unſerem dessein nicht nach und ſollte man die nur zu erſinnen mögliche Consilia vor die Hand nehmen. Ich kenne ſeine gedenkhensarth und privatumſtände ſo genau, daß alle Stunde das juramentum credulitatis ſchwöhren will, daß ihn umkehren und ins interesse ziehen kann, wann nur nicht mehr ſo subtil um ihn herumgehen muß, wie es die Correſpondenzarth mit ſich bringt, ſondern die Gelegenheit habe mündlich und cordat mit ihm zu reden."

„Die Förderung der Sache kann hierinnen beſtehen, daß Euer Ex. mir die litteras ostensibiles zuſtellen, damit ſelbige zur ſchicklichen Zeit und auf eine plausible Arth vorzuzeigen im Stande bin. Ein Extract des Briefes von Herrn Gr. von Cobenzl, welchen Euer Ex. mir vorigen Dienſtag gezeigt haben, wäre auch nöthig, hingegen ſchwöhre zu dem Allmächtigen Gott, daß hiedurch keine gefährde erwachſen ſoll."

„Postscriptum, welches zu Kloſterheilsbrunn demjenigen Schreiben von mir an H. beigeſetzt worden, welches H. entworfen, um von mir an ihn in Begleitung des Gr. Cobenzl'ſchen ostensiblen Schreibens eingeſchikt zu werden."

„Dieſes muß ich noch beyſetzen, daß vor eine von denen Fräulein Töchtern des Herrn Baron v. Sickingen ſogleich eine Stelle von einer chanoinesse zu Mons ſo würklich erlediget iſt, zu Befehl ſtehe, und nebſt deme ſollen dem Competenten und ſeiner Famillie ſo viele Convenienzen gemacht werden, als im Fall ſeiner ſelbſt eigenen reussirung geſchehen könnte."

## 41.

Wie ſich die Depeſchen kreuzen, dem Freiherrn von Sickingen das Herz weh thut, weil er nicht hat kommen können, und was der Churfürſt von Mainz dem Grafen Cobenzl ſchreibt.

Am 17. März 1749. 11 Uhr Nachts ſchreibt Widmann von Nürnberg an Cobenzl in Würzburg 7 Folioſeiten (franzöſiſch) Lamentationen über den hartnäckigen S., mit dem immer noch nichts anzufangen iſt, am Schluſſe: „Was Euer Ex. mir ſagen über die Feſtigkeit unſerer Parthie und über die Aengſten des Sickingen macht mir ein unausſprechliches Vergnügen."

Ein Brief des Sickingen an Herrn Heimenthal:

„Das Hertz hat mir wehe gethan, daß ich an dem gegebenen Rendez-vouz in Schwabach nicht habe eintreffen können*), allein die Freynde wollten absolut nicht in meine Abreiße einwilligen, sobald es aber die Krisis zugeben wird, werde selbst nach Nürnberg kommen und von da die reiß Conjunctim antretten."

Graf Colloredo schreibt von Wien an v. Widmann den 10. März 1749:

Es sei gut, daß er sich mit Cobenzl in Würzburg wegen des Wahlgeschäftes unterrede, „doch kommt es darauf an und ist die äußerste Aufmerksamkeit zu tragen, daß nicht einiges Aufsehen derarths nach denen vorliegenden Umständen zu machen, bei wirklicher Gegenwart eines kaiserlichen Ministers daher entstehe und man sich keiner Gefahr aussetze; denn was für Nachtheil man bey ausbrech- und mißlingung deren anbey habenden Absichten zu erwarten habe, kann deroselben nicht verborgen seyn."

## 42.

Wie jetzt Widmann fürchtet, daß sich selbst Herr von Heimenthal an die Feinde verkaufen läßt, und Colloredo in Wien den Sickingen nicht für redoutable hält.

Ein Schreiben von H. aus Rothenburg vom 17. März 1749 an Widmann (2 Folioseiten): Lamentirt, daß der Sickingen weder schreibt noch selbst kommen will.

Widmann an Cobenzl, von Gunzenhausen 13. März 1749: (französisch, 4 Seiten Folio):

Lamentirt, ob nicht der Heimenthal am Ende gar „statt die andern hinters Licht zu führen sich noch theuerer an unsere Feinde verkauft."

*) Der feine Fuchs Sickingen roch die Lunte, und wußte wohl, daß man ihn um jeden Preis von Würzburg weghaben wolle, demnach ist sein oben ausgesprochenes „Herzweh" rein nur als diplomatischer Hohn zu verstehen.

H. an Widmann, von Rothenburg 18. März 1749:

„Ich ſitze heut widerum den gantzen Tag hier und ſehe nichts von Sickingen, will daher mit anbrechenden Tag näher an Würzburg rücken.“

Colloredo von Wien ſchließt ein diktirtes Schreiben von Wien 15. März 1749 an Widmann mit Postscriptum eigener Hand:

„Mr. Sickingen doit être bien glorieux que sa présence cause tant d'ombrage. En vérite je ne l'aurois jamais pris pour un homme si redoutable, d'autant plus que son charactére ne peut être inconnu à Personne.“

## 43.

Wie Churfürſt Oſtein über die traurige Sachlage lamentirt.

Aſchaffenburg, Churfürſt Oſtein an Cobenzl 18. März 1749:

„Durch des Herrn Grafen an mich beliebte habe ich gar gern vernohmen, daß der Carl von Sikingen von Würzburg abgereiſet iſt, wo nur zu erwarthen iſt, was aus dieſer ſeiner Entfernung möchte fruchtbarlich zu ziehen ſeyn; in der That iſt des Grafen von Seinsheim Betragen ſo wenig freundſchaftlich, alß ſonſten nicht zu entſchuldigen, daß ihn nicht looßgegeben, noch looßgeben werde, wird der Herr Graf aus meiner abſchriftlich hinauf geſendeten Antworth an ihn erſehen haben, ich hoffe er wird ſich eines ſtandhafteren bezeugen und danke dem Herrn Grafen für alle viele Sorgfalt, welche der Herr Graf in dieſem obwalthenden Wahlgeſchäft nimmt u. ſ. w.“

## 44.

Wie von Heimenthal und Cobenzl direct correſpondiren und ſich gegenſeitig im Erfinden der ſtaunenswertheſten Fineſſen immer mehr überbieten.

Heimenthal an Cobenzl, Ochſenfurth, 20. Mart. 1749:

„Hochgebohrner Reichsgraf, Höchſtanſehnlicher Kayſerlicher Herr Geſandter!“

„Euer Exc. iſt aus der bisherigen durch den Geſandten Herrn Baron v. Widmann geführten Correſpondenz meine Bearbeitung ohnehin bekannt, will derohalben weiter keine Meldung machen, als daß

gestern Abend allhier angekommen bin, um die Gelegenheit zu machen, Herrn Baron von Sikingen zu sprechen, und zwar wie mir am füglichsten anfänglich geschienen, in Sommerhausen, weil mir aber jedoch eingefallen, Er dürfte vielleicht Anstand nehmen, dahin zu kommen, weil eine Herrschaft allda residirt: so habe mich hier aufgehalten und ihm ein Schreiben zugefertiget, darinnen freygestellet, ob er anhero kommen wolle, oder ob unser Entrevue in Sommerhausen oder wo sonsten seyn solle? diese Estaffete habe an seinen Amtmann, nahmens Hübner adressiret; solche aber heut unerbrochen zurückerhalten, nebst der schriftlichen Antwort, es sey der Herr Geheimrath Carl von Sickingen schon vorigen Sonntag von Würzburg ab und nach Nürnberg oder München gereiset. Nun scheinet mir diese Nachricht suspect, indem billig geglaubt hätte, er würde von sothaner Abreise mich früher avisirt haben. Inmittelst bin doch um deßwillen embarassiret, daß, wenn sothannes aviso aus Versehen von ihm nicht beobachtet worden wäre, durch mein vergebliches Nachwarten etwas verabsaumet werden könnte. Dahingegen, wenn er noch wirklich in Würzburg wäre, und ich ihm nach Nürnberg nachzureisen vermeynte, abermahl gefehlt wäre. Solchemnach nehme die Freiheit Euer Exc. unterthänig zu bitten, Sie geruhen an mich auf das eilfertigste zu benachrichtigen, ob mehrerwähnter Herr von Sikingen wirklich abgereiset sey? anbey dero hohen Rath zu ertheilen, ob rathsam, daß nach Würzburg hineinkäme, wenn er wirklich noch allda seye, und nur von den Seinigen verlaugnet worden? Diese Estaffete habe, um alle Speculation zu vermeiden, mit einem besondern Petschaft versiegelt und auch hier dem Posthalter glauben gemacht, als müßte der Brief etwa aus Sachsen oder derorthen herkommen; weswegen er auch mittelst eines an das Postamt nach Würzburg beygelegten Billets von diesem ihm anderwärts her zugekommenen Briefe Meldung machet."

„Die von Euer Exc. zu geben beliebige Antwort an mich kann ohnmaßgeblich also überschrieben werden: à Msr. le Conseillour de Heimreich à Cobourg. Wird aber freylich in ein Couvert ans Posthaus nach Ochsenfurth (der Posthalter heißt Lothar Franz Glaubrecht) zu couvertiren seyn, damit die Inlage nicht irre gehe. Könnte der Postillion, welcher jetzo Abends 11 Uhr abreitet, Euer Ex. Antwort mir morgen in der Frühe mit zurückbringen, geschähe mir eine

Gnad; denn die Zeit vergehet und ich muß auf die eine oder andere Art nunmehr der Sache näher treten, werde auch mein äußerstes anwenden mit dem S. ein ganzes zu machen, wenn nur aus dem Skrupel herauskomme und zuverläßig informirt werde, ob, welchen Tag und welche Straße er von Würzburg abgereiset ist."

## 45.

Wie Cobenzl an Stadion und Ostein an Cobenzl schreiben.

Cobenzl an Domprobst Stadion. Würzburg 20. März 1749:

„Es haben sich in unserem Wahlgeschäfte so wichtige und höchst bedenkliche umstände ereignet, welche allerdings fordern, daß die gutgesinnte Parthie vertraulichen Rath pflege, um gemeinschaftlich zu überlegen, was vor Mittel zu ergreifen seyen, um der Religion, Kayserl. Majestätten, des Reichs- und hiesigen Hochstiftes wahres bestes zu befördern, gleichwie nun aber hiezu Euer hochw. erleuchtete Mitwirkung unumgänglich nöthig ist, also habe deroselben mittelst gegenwärtigen Estaffete gehorsamst und inständigst bitten sollen, sich, sobald es nur immer möglich anher zu begeben; die entdeckten Umstände seynd von solcher Beschaffenheit, daß selbe der Feder nicht anvertraut werden können, sie erfordern aber die baldigste Vorkehrung der wichtigsten Hilfsmittel, worüber mündlich ein mehreres zu eröffnen, die Ehre haben werde."

## 46.

Wie der Churfürst Ostein über den entsetzlichen Folard klagt, daß dieser sich in so viele Sachen einmische.

Ostein an Cobenzl, Aschaffenburg 23. März 1749:

Dankt für den letzten Brief Cobenzls „woraus sich denn sonnenklar erhellet, wie wohl der französische Minister Folard, der Carl von Sickingen und Rotenhanischer seithen Man sich zusammen verstehen, und in weithere Dinge einschlagende Absichten gegenwärtig würzburgisches Wahlgeschäft vorsichtiglich eingeflochten werde. Niemalen hab ich mir

faſt anderſt vorgebildet als daß der Folard ſich ſo in dieſes wie in viel andere ſachen ſelbiger orthen die Hand einſchlagen werde u. ſ. w.“ „Sehr dienlich iſt die Nachricht, die dem kaiſerl. Hof hierdurch per Estaffeten zugekommen um dadurch ſich erlauthret zu ſehen, daß man in Betracht derlei ab und zuſammhang ſich geiret u. ſ. w.“

## 47.

Wie ſich Herr von Heimenthal noch immer mit den beſten Hoffnungen ſchmeichelt.

Endlich die Zuſammenkunft. v. Heimenthal ſchreibt aus Nürnberg 22. März 1749 eigenhändig an Widmann:

„Seit unſerer heutigen Zuſammenkunft habe 3 Stunden lang mit Sikingen conferirt und derjenige, welcher den Courir bekommen, hat mir faſt eine 2-ſtündige Viſite gemacht. Ich ſtehe nunmehr von derer Sachen zuſammhang zwiſchen jenen beiden in vollſtändiger Information. Und obwohl vermög der redlichkeit nicht specifice die entdeckung machen kann, ſo verſichere doch bei dem allwiſſenden gott, daß ich einen ſolchen passum gemacht, welcher ein auf heut feſtgeſtellt geweſenes manoevre auf einige Tage (bis man ſolches gar wird vernichten können) unterbrochen und unbemerkter weiſe eine diffidenz zwiſchen beiden erwecket hat. Bin alſo noch zur guten ſtunde an und dazwiſchen gekommen. Die Hauptperſon hat anfänglich nichts wiſſen und hören wollen von meinen ex litteris ostensibilibus gemachten Vortrage, auf die letzt hat man ſich aber etwas näher zum Zweck gelegt, dergeſtalt, daß zu reussiren Hoffnung habe, läßt ſich aber unmöglich alles ſchreiben, ſondern werde morgen vormittag ſelbſt aufwarten, da dann zu conçertiren ſeyn wird, was der Hauptperſon für eine antwort auf die gemachte Einwendungen zu geben; dieſes ſchreibe nur zu einer vorläufigen General-Notiz, werde auch ſo zu reden von ſtund zu ſtund getreuliche nachrichten geben, hingegen aber die remission meines billets jedesmahl wieder ausbitten. So viel iſt richtig, wie heut ſchon geſagt, den F. (Folard) fürcht ich nicht, aber die härtigkeit des Gemüths des andern wird mehr zu thun geben.“

## 48.

Wie Cobenzl Widmanns „rühmlichſt bezeygten Eiffer“ belobet.

Cobenzl an Widmann, Würzburg 31. März 1749:

„Euer Ex. per estaffete an mich erlaſſenes habe eben erhalten und beklage hertzlich, daraus zu erſehen, daß Sikingen deroſelben verfehlt haben müſſe. Er iſt Sonntag Abends von hier nach Nürnberg gereiſet und ſo viel man aus ſeiner Rede hat ſchließen können nach Rottenburg an der Tauber gegangen, daß ich alſo keineswegs zweifle, daß er bloß auf Euer Ex. Zureden von hier abgegangen ſeye, zumahl ich weiß, daß er denen, welche ihn gebeten haben allhier zu verbleiben geanthworthet, wie er nothwendig einen bereits einige Tage auf ihn warthenden Freund ſprechen und mit ſelben nach Augsburg gehen müſſe. Ohne Zweifel wird Er (Sikingen) nicht weniger als Euer Ex. en peine ſeyn, und glaube ich alſo Euer Ex. werden auf alle arth ſuchen müßen Ihn einzuholen, wo ich dann überflüſſig halte, deroſelben ohnehin ſo rühmlich bezeygten Eiffer mehreres anzufriſchen, nur bitte ich keinen Augenblick zu verliehren, da nicht viel über 3 Wochen zu dem Wahltag haben, Euer Ex. machen ſich hiedurch ein ungemeines Verdienſt und ich verbleibe u. ſ. w.“

## 49.

Wie Widmann an die Majeſtäten in Wien ſchreibt und ſehr feine und lange politiſche Betrachtungen über die Wichtigkeit dieſes Wahlgeſchäftes anſtellet.

Extract meiner allerunterthänigſten Relation von mir Freiherrn von Widmann an beederſeits kaiſerl. und königl. Majeſtäten. dd. Würzburg, 23. Mart. 1749:

„Inmittelſt kann Euer M. ich in allertiefſter Erniedrigung nicht bergen, wie daß ſeit meinen erſt vorgeſtern von dem Anſpachiſchen Hofe beſchehenen Zurückkunft zwiſchen den mehrerwähnten v. Sikingen und erſt bemelten Folard ein, ſo andere Sachen vorgegangen ſind, welche bei mir billig Verdacht erwecken, und wenn ich ſolche mit andern umſtänden zuſammenhalte, auch nothwendiger Weiſe verleiten müſſen, bey mir den Schluß zu machen, daß Frankreich mit unter der Hand für den Greifenclau arbeithe, denn außerdem daß Folard während

des fürseyenden Wahlgeschäftes nicht nur mit dem Sikingen, sondern auch mit einigen Capitularen der Greifenclauischen Parthie und vorderist mit dem Domherrn Rottenhan in beständigem Briefwechsel gewesen, so hat er auch, sobald ersterwähnter von Sikingen von Würzburg obbesagter massen den 17. dieses hier eingetroffen, seine nach Bamberg auf den 18. dieses ganz festgestellt gewesste Abreise auf einmahl eingestellt und alle diese Tägen mit Ihme, Sikingen, viele und lange Unterredungen gehabt, ja was mich am meisten aufmerksam machet, ist, daß Folard gestern Abents einen von Versailles an Ihn eigents abgeschikten Courir erhalten, welchem er nach Aussage seiner eigenen Hausleuthe mit vielem Verlangen entgegengesehen und sich nach dessen Ankunft sogleich noch in der Nacht zu Sikingen verfüget; Ueber dieses habe ich auch noch einige Ursachen zu muthmassen, daß dieser französische Courir dem Folard Wechselbriefe mitgebracht haben müsse, wenn ich nun alles dieses näher einsehe, so muß ich fast auf den Gedanken gerathen, daß Frankreich alles anwende, um den Greifenclau zu dem Bisthumb zu verhelfen. Obwohlen nun auserdeme an dessen patriotischer und Euer Mtt. mit pflichtschuldigster Devotion ergebener gesinnung dieses Dohmbherrns zu zweifeln keine Ursache vorhanden gewesen wäre, und sonsten leicht abzusehen ist, warumen Frankreich daran gelegen seye, daß eher jeder andere, wer er immer seye, als der Churfürst von Mainz Bischof von Würzburg werde, so ist doch leicht zu ermessen, was Euer Mtt. sich vor dero allerhöchstes Interesse von einem solchen Bischofen zu versprechen haben wurden, welcher seine Erhebung zu dieser so beträchtlichen und in dem fränkischen Kreis so großes Gewicht geben könnenden Würde größtentheils dieser Kron und dessen in Frankreich accredidirten Ministre schuldig wäre, vorderist da zureichend bekannt ist, daß Frankreich nicht gewohnt seye, sich es viel kosten zu lassen, ohne davon vortheilhafte Bedingnussen zu machen, welches dann Euer Mtt. gehorsamst anzuzeigen ich meine allerunterthänigste Pflicht zu seyn erachtet habe, übrigens aber auf alles, was ich dießfalls weiter abnehme, oder selbsten in Erfahrenheit bringen kann, aufmerksamb seyn werde, um hievon gleichfalls von Zeit zu Zeit die pflichtschuldigste Anzeige zu thun, indessen aber wohl vermuthen kann, daß Graf von Cobenzl von ein oder anderen mehreren wissenschaft haben dörfte."

## 50.

Wie Widmann den Majeſtäten in Wien die Entdeckung mittheilt, daß die Franzoſen im Wahlgeſchäft mit klingender Münze arbeiten, während dieſer Staatsmann ſich mit klingenden diplomatiſchen Phraſen abarbeitet.

P. Script. ad eandem humillimam relationem.

„Da ich eben dieſe meine allerunterthänigſte Relation zu ſchließen im Begriffe bin, ſo bringet mir Heimenthal die zuverläſſige Nachricht, daß der an den Folard von Verſailles hier vorgeſtern angelangte Courir wirklich Wechſelbriefe auf eine anſehentliche Summa mitgebracht habe, und wäre ſolches bereits geſtern an den Freiherrn von Sikingen ausgezahlt worden, wenn nicht Heimenthal es mit dem noch hintertrieben hätte, daß er dem Folard, welcher ihm hievon die vertrauliche eröffnung gethan, angerathen, den Sikingen das Geld nicht anderſt als gegen einen erlagſchein, in welchem die Nahmen derjenigen, vor welche es gehört, ausgedrukt ſeyn müßten, zu behändigen, worauf Folard bisher um ſo mehr feſtzuhalten geneigt zu ſeyn ſcheinet, als ſeinem eigenen Geſtändnuß nach, Ihme dieſes Geld von ſeinem Hof ſeiner uneingeſchränkten Willkühr überlaſſen worden iſt, und er dahero ſicher gehen will, dem Sikingen aber hat Heimenthal widerrathen dießfalls eine Quittung von ſich zu geben, wodurch dann bis zur Stund die Auszahlung dieſes franzöſiſchen Geldes zurückgehalten, und in gewiſſer maaß zwiſchen dem Folard und Sikingen einiges Mißtrauen erwachſen, und nur zu wünſchen iſt, womit ſolches fortan ernährt werden könne. Dieſen beträchtlichen Umſtand habe ich ohnermangeln wollen, Euer Mtt. noch allergehorſamſt nachzutragen, und deme nur noch dieſes beizuſetzen, daß in dem Hauptwerk die ſach zwiſchen dem Sikingen und Heimenthal in voller Bewegung ſeye, der erſtere aber nicht undeutlich habe merken laſſen, daß ihn nichts eher bewegen könnte dem Churfürſten zu dienen, als wann er ſich ſchmeicheln könnte, in Anſehung deſſen die unter Kaiſer Karl VII. gehabte wirkliche geheime Rathsſtelle auch von Euer Mtt. in allerhöchſter Gnade zu erhalten, dahero ich mich dann hiemit allerdemüthigſt anfrage und umb die bald möglichſt allerhuldreichſte ertheilung Euer Mtt. allerhöchſten Verhaltungsbefehlen bitten muß, ob ich dießfalls dem Freiherrn von Sikingen eine Hoffnung geben dörfe oder nicht? womit ꝛc. ꝛc.“

## 51.

Wie Widmann dem Grafen Cobenzl neue Pläne des Heimenthal mittheilt.

„Copia eines mir Freiherrn von W. (Widmann) von Herrn von Heimenthal zwischen 10 und 11 Uhr Früh zugeschickten Billets (an Cobenzl)“:

„Euer Ex. können versichert seyn, daß es mit der Verhinderung der Auszahlung so hoch getrieben habe, daß wenigstens auf heut oder morgen sicher bin, daß selbige nicht geschieht, weil ich aber natürlicher Weise glauben muß, daß beyde auf ein auskunftsmittel denken werden um accord zu werden, so kann für die Futura contingentia freylich nicht gewähren, weil aber doch erfahre, was für propositiones hinüber und herüber geschehen werden, so kann schon immer wieder neue, jedoch unerwartete Verhinderungspassus dazwischen machen. Euer Ex. Visite wäre mir eine gnad, halte aber deren verschiebung vor besser nach heutiger entrevue bey tisch, zwischen uns schon bewußtem wird vielleicht schon mehr stoff vorhanden seyn zur Unterredung zwischen Euer Ex. und mir, wozu nachmittag das nähere angeben will.“

## 52.

Was der Reichsvicekanzler Colloredo in Wien an Widmann schreibt.

Extract eines von dem Herrn Reichs-Vicekanzler Grafen von Colloredo Ex. an mich Freiherrn von Widmann dd. Wien 20. Marti 1749 erlassenen Schreibens:

„Uebrigens solle Euer Ex. dermalen nicht verhalten, daß es dahier verlaute, als hätte Euer Ex. einem postoffizier Sikingische Schreiben zu intercipiren und solche deroselben zu behändigen angesonnen. Da nun dieses eine sehr bedenkliche, ja dem Hof allein vorbehalten und zu erkennen zuständige Sache ist, ob die, sich ergebenden vorfallenheiten dergleichen erheischen, so erinnere Euer Ex. hiermittelst von dergleichen abzustehen, und falls etwa zu dem allerhöchsten Dienst erforderlich erachtet werden sollte, derley Intercepta zu haben, vorläufig bei Hofe die anfrage zu thun, ob solches zu bewerkstelligen seye, dieselbe wolle aber die Ihnen beschehene Erinnerung bey den Postoffiziers keineswegs bemerken lassen.“

## 53.

### Was Widmann dem Reichs-Vicekanzler antwortet.

„Extract meiner Freiherrn von Widmann auf obbesagtes Schreiben des Herrn Grafen von Colloredo Ex. dd. Nürnberg 25. Marty 1749 erstatteten Antwort:"

„Euer Ex. huldreichste erinnerung wegen der von mir dem hiesigen Postamt in Ansehung deren Sikingischen Briefen gemacht worden seyn sollenden Zumuthung nehme ich mit respectuosester Verehrung an, muß aber zugleich unterthänigst gehorsamst versichern, daß mir solches niemalen zu Sinne gekommen seye, und zu meiner Rechtfertigung also nachstehende der Sachen beschaffenheit anführen. Es bestehet aber solche in deme, daß nemlichen der Herr Graf von Cobenzl bereits unterm 25. Februar an mich angesonnen haben, ob ich nicht bei dem hiesigen Postamt ausfindig machen könne, mit wehme der dermalen zu Würzburg befindlich geweste Carl Freiherr von Sikingen in Correspondenz stehe, darauf habe ich dann meiner Obliegenheit zu seyn erachtet, mit dem hiesigen ersten Postoffizier im Vertrauen zu sprechen und ihn zu befragen, ob er mir nicht hievon gründliche Nachricht ertheilen könnte, worauf mir dieser dann gemeldet, daß Sikingen mit dem Heimenthal in beständiger Correspondenz seye, da ich nun darauf diesem Postoffiziere zu erkennen gegeben, daß mir aus guten Ursachen diese Sikingischen Briefe verdächtig wären und ihn dabei befraget habe, was ihme in jenen Fällen zu thun zustände, wenn ihm von einem kais. ministre eine dergleichen Warnigung beigebracht würde. Sobald er mir nun darauf geantwortet, daß er derley Briefschaften, wenn sie auch noch so suspect wären, ohne ausdrücklichen allerhöchsten Befehl Niemanden, wer es immer seye, ausfolgen dürfte, doch aber schon öfter derley Sachen intercipiret, und diese Intercepta dann dem Herrn Baron von Koch, als an welchem er dießfahls angewiesen wäre, geschikt hätte, so ist mir nicht beygefallen Ihme solches zuzumuthen. Weilen ich aber schon dermalen wider den Sikingen einen gar gegründeten Verdacht gehabt, welcher nach eben auf den nur zu Behuf des Churfürsten so gut gebahnten Weg geführet hat, so habe ich von diesem Postoffizier nichts anders verlanget, als daß er den Ersten von dem

Sikingen an den Heimenthal dermalen eingegangenen Brief an gedachten Herrn Baron von Koch abschiken möchte, welches er auch dermalen mit solchen und dann erst vor einigen Tägen das nähmliche widerum mit einer Zuschrift des Folard an den Sikingen gethan hat, woraus dann Euer Ex. gnädig zu urtheilen geruhen können, ob ich mich jemahlen erkühnt habe dem hiesigen Postamt hierunter etwas zuzumuthen; es kann aber gar wohl seyn, daß der eröffterte Post-Offizier sich von selbsten angefragt habe, ob er solches gegen mich thun dürfte, da mir aber nun Euer Excellenz selbst den huldreichsten Fingerzeig geben, falls ich etwa zu dem allerhöchsten Dienst erforderlich achtete, derlei Intercepta zu haben, Vorgängig bey Hof die Anfrage zu thun, so bewürke ich solches untereinstens mittelst eigenen unterthänigsten relation an beederseits kaiserl. Majestäten, weilen ich meinen Pflichten nach gänzlich überzeugt bin, daß, wenn man Allerhöchsten Orts anders den Churfürsten von Maynz zu dem Bisthumb Würzburg geholfen wissen will, solches nicht anders möglich seye, als wann man vorhero auf den Grund des Zusammenhanges zwischen dem Sikingen und den Folard gekommen seyn wird, welches aber nicht anders als durch die Entdekung des zwischen ihnen beeden und dann von Ihnen hin und her vordererst aber nach Würzburg habenden Correspondenz geschehen kann, die solches anrathenden Ursachen werden Euer Ex. aus meinem vorgestrigen allerunterthänigsten Bericht des mehreren zum Voraus in hohen Gnaden abgenohmen haben; doch muß ich aber dabey noch dieses in Unterthänigkeit anmerken, daß dieser Befehl an das hiesige Postamt auf das schleunigste, ja allenfalls durch einen Courir mir zugeschikt werden müßte, dann ohnedieß von dem Tag wo meine heutige allerhöchste Relation in Wien anlangen kann, bis zu dem bestimmten Wahltag in allem nur 14 Täge mehr übrig bleiben, mithin keine Zeit zu versäumen ist, wann von dieser Entdeckung ein gedeihlicher Gebrauch gemacht werden soll, wie ich mir allerdings versprechen kann."

## 54.

Wie Widmann und Heimenthal mitſamen ſehr ſchlau einen oſtenſiblen Brief verfaſſen, daß Heimenthal mit ſelbigem den Sickingen bearbeiten und ſchrecken könne.

„Billet von mir Fr. von W. (Widmann) an H. von H. dd. Nürnberg den 24. Martij gegen Mitternacht geſchrieben in des H. Zimmer und Ihme petſchirter zugeſtellt:“

„Euere et cet. wiſſen am beſten wie wenig ich mir bishero beykommen laſſen an den Würzburgiſchen Wahlgeſchäfft Theil nehmen, oder darin Einfluß haben zu wollen, und alldasjenige was ich deroſelben letzhin nach Rothenburg geſchrieben, hab ich lediglich von darum gethan, weilen ich von des H. Gr. v. Cobenzl Ex. darum eigends angegangen worden bin, Allein wider alles Vermuthen bin ich durch den Betrag des Herrn von Sikingen, welchen ich ſeit meiner letzten Zurükkunft hier in loco weiß, ſeit einigen Tagen umſomehr aufmerkſam, als mir deſſen voriger noch mehr aber jetziger Umgang mit dem Herrn von Folard von darum nothwendiger weiß verdächtig ſeyn muß, weilen zu gleicher Zeit ich von den vorgeſtern an erſt erwehnten Herrn von Folard angekommenen franzöſiſcher Courier, von deſſen mitgebrachten Depechen, welche meiſtentheils in Wechſelbriefen beſtehn, und dann von denen ſeit Ankunft dieſes Courirs ſowohl gleichſelbigen Abend, als nachhero beſtändig zwiſchen dem Herrn von Sikingen und Herrn von Folard gehaltenen lang und vielen Conferenzen, mehrere und beſſere Nachrichten habe, als man vielleicht glauben ſollte, und ich ſagen kann oder will, dieſes iſt mir alſo genug, um daß ich, wann ich mich auch nicht um die Würzburgiſche Wahl annehmen will, doch meinen Pflichten nach und um mich in keine Verantwortung zu ſetzen, als kayſerl. ministre derlei geheime Tractaten ſo unter meinen Augen geſchehen nicht mit Gleichgültigkeit anſehen kann. Es iſt daher meine relation nacher Hoff abgefaßt, und kann mein Courier, wenn ich will, fortreuthen, doch aber erinnere ich mich, daß Euere et cet. mir öfters geſagt haben, wie der Fr. von Sikingen vor mich unbekannter Weiß öfters viele gütige Neigung und ein Verlangen habe verſpühren laſſen, mit mir umzugehen, welches ich mir auch allzeit zur Ehre angerechnet hätte, wann es anderer Umſtänden halber füglich hätte ſeyn können. Um nun dem Fr. von Sikingen meine Gedenkungsarth,

welche er noch nicht kehnen kann, zu zeigen, und die gute Meinung so er vor mich gehabt einiger maßen zu verdienen, so wende ich mich an Euer et cet. weilen ich von deroselben weiß, daß Sie sein guter Freund seynd und bitte Sie um alles in der weld diesen wackern und sowohl vermög seiner Geburt, als Personal-Eigenschaften vieler Achtung würdigen Cavalier zu retten, so lang es noch dazu Zeit ist. Allein es ist nicht länger als 24 Stunden Zeit, dann wann bis Morgen Nachts der Herr von Sikingen sich nicht von dem mit den Herrn von Folard genommenen und durch die wirkliche specifice in Ansehung des Würzburger wahlgkschäftes empfangenen Geldsummen bekräftigte engagement loß machet, so muß ich meine Schuldigkeit thun, dessen Unterlassung mir der Fr. v. Sikingen selbsten um so mehr verdenken würde, als er weiß was die Schuldigkeit eines ministre seye. Euer et cet. laße ich erachten, wann ich es nach Hof berichten muß, was ich vor Befehle bekommen kann und ob dieses nicht just das mittel seye, dem Herrn von Greifenklau, welchem er doch als sein Verwandter helfen will, das Spiehl gänzlich zu verderben, da hingegen Er vielleicht auf einen andern Orth dieses seines Verwandten und sein eigenes Glük machen, auch bei dem kaiserl. Hof die erwünschteste avantage erhalten kann, wann Euer et cet. dahero sein wahrer Freund seynd, so bitte ihn zu warnen und mir ohnverzüglich zu berichten wie er diese meine wohlgesinnte Aeußerung aufgenommen habe, allein ich muß eine unverzügliche kathegorische Antwort haben."

## 55.

Wie Widmann neue Hoffnung schöpft und einen neuen sehr feinen Feldzugsplan ausarbeitet.

„Copie eines von Heimenthal mir Freiherr von Widmann zugeschickten Billets den 25. Martij 1749:"

„Nunmehr bekommt die Sache ein ansehen um gut zu werden, wir stehen schon in völligen Traktaten, kann also nicht abbrechen, melde solches jedoch zur vorläufigen consolablen Nachricht, und behalte mir das weitere mündlich vor. Eyligst Heimenthal."

Ein Schriftstück von W. (Widmann) betreffs der Entfernung Sickingens:

„Plan. 1. Muß H. den S. von hier und zwar dergestalten weggehen machen, daß er noch zu weit noch zu nahe und immer so seye, um ihn, wann er dem Churfürsten (von Mainz) nuzen kann und will, bei der Hand haben zu können, oder ihn bis nach der wahl entfernt zu halten, wann er sich durchaus nicht entschließen wollte für den Churfürsten zu arbeithen, welches doch 2. H. sobald er den S. in seiner Gewalt haben wird, zu weg zu bringen nicht nur sich befleißen will, sondern auch sogar, wie er sich gegen mich geäußert, den S. dahin zu bewegen sich schmeichelt, daß dieser 5 Vota, von welchen Er, wie H. sagt, gäntzlich Meister ist von der Greifenklauischen auf die churfürstliche Parthie übertreten machen solle, dazu aber soll nach des H. Meynung 3. zuforderst nöthig seyn, den S. nicht nur churfürstl. Maynzischer seits wenigstens so viele Convenienz hoffen zu machen, als ihm Greifenklau im Fall er Bischof wurde verspricht, in dem Verstand jedoch, daß S. vom Churfürsten nichts als Geld, und sodann dessen sowohl als des kaiserl. Ministri Graf v. Cobenzl Ex. interposition bey dem kayserl. Hoff um daselbst in bergwerksachen gebracht zu werden, verlangen will, wie dann auch 4. H. über die nun zu Beförderung seiner Entfernung mit dem S. erhaltenen 1000 Thaler, welche ich ihm nicht eher als mit guter Sicherheit ausfolgen werde, annoch wann der Churfürst wirklich reussirt haben wird, von Sr. churfürstl. Gnaden eine solche Remuneration in Geld verlangt, welche dem großen Dienst proportioniret wär, so H. zu leisten glaubt, und welches er in der That wenigstens indirectement leistete, wann die Sache anginge sobald nun 5. H. und S. nach Augsburg, wohin der erste Terminus ad quem ihrer Entfernung seyn solle, abgereyßet seyn werden, so wird H. mit mir correspondiren, wozu wir den Canal schon bestimmt haben, meine Zuschrifften an ihn werden theils ostensible (gegen den Sikingen) theils nicht ostensible seyn, und will H. sogar etwa mir die ersteren (die ostensiblen) wann es nöthig seyn wird an die Hand geben."

„Der Fortgang der Sache aber wird bald zeigen, ob Heimenthal, (wie ich es, da ich ihn genugsam geprüft, zu glauben mehr als eine Ursach habe) redlich zu Werk gehe, und ob S. wenigstens nicht

schaden, oder wohl gar nutzen könne, Sr. churfürstl. Gnaden aber können dabei niemahl mehr, als die 1000 Thaler so nun dem Heimenthal gegeben werden, verliehren und diese ist wohl der Dienst allein werth so dadurch geschichet, daß S. dermahlen von hier weggehe und seine Parthie, welche ein so großes Vertrauen auf ihn hat verlasse, mithin des Herrn Grafen von Cobenzl Ex. desto freyere hände bekommen könne."

## 56.

Wie Sickingen dem Heimenthal zu verstehen gibt, daß er den Köder rieche und sich durch das Stratagema nicht fangen lassen wolle.

„Copie Billet des Heimenthal an mich so ich Abends um 8 Uhr den 26. Martij 1749 durch des Heimenthals Sekretarium empfangen, das Originale aber Ihme Heimenthal restituirt habe."

„Daß Euer Ex. heuthe Vormittags nicht aufgewartet, hatte die schon gemeldete ursach, daß Sikingen (welches aber doch nicht erfolget) zu mir gekommen."

„Nach Tische habe ihn selbst besucht, denselben sowohl als seine Bediendte völlig reißfertig und ihn im Gemüth also gestellet befunden, daß wann keine Gewißheit deren 10 m. fl. (10,000 fl.) seyn sollte, Er ohne Verzug nach Würzburg zurük wolle, zumahlen ein, von der Hauptpersohn der Parthie, nähmlich G. (Greifenklau) ihn mittelst eines originaliter vorgezeigten Briefes sehnlich darum bitte."

„Als ihm nun die infallible Gewißheit zugesichert, und daß selbige wo nicht heuth, doch morgen gewiß erfolgen werde, conteſtiret, auch einen zu allem glük heut mittag erhaltenen sehr favorablen Brief von Augsburg ad manus gegeben, hat er mir sancte versprochen beym gestrigen Concert zu bleiben, wann er durch lange Verschiebung der solution nicht urtheilen müßte, daß es nur ein stratagema seye ihn aufzuhalten, wogegen aber kräfftiglich gesprochen und ihm es ausgeredet. Bey Folard war ich hernach auch, erlangte auf eine unvermerkte, jedoch zuverläßliche Arth die Gewißheit, daß er keinen Kreutzer ausgezahlet hatte. Ich continuirte auch in meinen freundschaftlichen Consiliis sich wohl in acht zu nehmen, dasjenige, was ihme von so hohen orth anver-

traut worden, ohne genugſam habende ſchriftliche Verſicherungen nicht aus handen zu geben. Enfin ich erlangte die zuverläßige Einſicht, daß man dießfalls wenigſtens auf 24 Stunden Widerſacher iſt. Er erzählte mir pro novitate, daß Euer Ex. geſtern abends um 8 Uhr einen Courir nach Wien geſchikt hätten, die mir gracios communicirten zwey Briefe ſende hierbey zurük, der eine wär zwar ostensible, aber bei der beſondern arth, mit welchem man dieſen S. traktiren muß, habe bedenklichkeiten gefunden, denſelben vorzuzeigen, erachte aber annoch einen erwünſchten Gebrauch davon zu machen, wann den S. nur weiter geführt und beſtändig um mich habe; wird alſo darauf ankommen, ob Euer Ex. mir ſelbigen nachſchiken, oder wieder zu handen ſtellen wollen, um damit in casu necessitatis verſehen zu ſeyn."

„Wenn Euer Ex. erlauben, ſo will ich heute abends nicht in perſohn kommen, weil juſt die andern viſiten gemacht habe, und nicht genug beſchreiben kann wie aufmerkſamb die eine Perſohn iſt nähmlich F., und doch dermalen daran gelegen, ſich auf keine weiß überſehen, oder durch muthmaſſungen etwas ergründen zu laſſen."

„Sollte der Courir kommen, ſo muß ohnehin erſcheinen, ſollte aber etwas Intereſſantes mit mir zu verabreden ſeyn, ſo bitte den Herrn Link zu ſenden."

„Durch die Remiſſion dieſes Billets, welche mir hierdurch ausbitte, geſchieht mir eine gnad und ſoll zu dem ende mein Secretär in einer Stunde ſich wieder melden. Jetzt kommt alles auf die concertmäßig ausfallende retour des Courirs an, ſo haben wir gewonnen ſpiel, notus."

## 57.

Wie Sickingen verſichert, daß er von Frankreich und allerwärts her reine Hände habe.

Réponse de S. (Sickingen) à H. sur le Billet de W. à ce dernier, ce 25 de Mars 1749 à onze heures du matin.

„Ich bin dem Herrn Geſandten für ſeine wohlmeinende Geſinnung nicht wenig verbunden, achte mich auch derowegen ſchuldig Ihnen zu bezeugung Meiner Danknehmigkeit wiſſen zu laſſen, daß ich die Tag meines Lebens keines Hellers werth weder von Frankreich noch

sonsten von Jemand gezogen habe, und dießfalls so reine Hände habe, daß ich ganz beherzt es darauf könne ankommen lassen, ob mich Jemand dessen mit bestand überführen könne. Eben diese Bewandnus hat es allhier, daß ich zwar gerne 500 Thaler durch Mr. Folard an einen Kaufmann in Straßburg hätte wollen übermachen lassen, welcher aber dieses geschäft nicht übernehmen wollen, so daß ich selbe nachgehendts durch David Scheidlin habe übermachen lassen. Es ist der Herr Gesandte in einem gewaltigen irrigen Praeposito, falls derselbe sich beigehen lasset, daß die Greifenklauische Parthie durch Geldsummen seye angeworben worden, wohl aber kann dieselbe herinnen einen solchen Beweis führen, daß Geldsummen hier und da seyen angeboten worden. Der Umgang, welchen ich mit dem französischen Gesandten habe, rührt von alter Bekanntschaft her, hätte mir also je vorkommen können, daß selber verdächtig seyn würde, so würde mir nicht schwehr gefallen seyn selben geheim zu halten, weilen aber mein thun und lassen jedermänniglich in die Augen leuchten kann, so wäre dießfalls ohnbekümmert. Daß ich nur des besagten Folard wegen nicht hieher gekommen seye ist Euer Ex. am besten bekannt, und ist nur zu bedauern, daß dero Ausbleiben zu solchen Muthmaßungen Anlaß gegeben habe. Ich bleibe dießfalls in meiner Ruhe ohngekränkt, und werde mit ohnerschrokenem Gemüth erwarten, daß man mir darthun könne, Ich hätte französisches Geld zu meinen Händen bekommen. Sollte mein Herr Vetter nach seiner Erhebung mich a consiliis haben wollen, so wird sich bald äußern wie wenig man zu Wien Ursach gehabt habe widrige Praejudicia gegen mich zu fassen; daß ich aber Sr. churfürstl. Gnaden nicht andienen könne, lasset meine dem Herrn Candidaten gegebene Parole nicht zu, wie sehr auch diese Gesinnung meines und meiner Kinder fortune im Wege stehet. Bei diesen Umständen wollen wir unsere Reiß nach Augsburg verschieben, bis sich werde geäußert haben was des Herrn Gesandten Bericht werde nach sich gezogen haben, Euer Ex. erinnern sich nur, daß ich annoch vorgestern mich anerbothen habe, mich in die kaiserlichen allergnädigsten Hände in Wien zu begeben, so nur die kösten dazu wollen von Sr. churfürstl. Gnaden vorgeschossen werden. Wie reimt sich dieses mit jenen Vorwürffen?"

## 58.

Wieder ein neuer schlauer Plan den Sickingen zu gewinnen. Wie der fromme Herr seinem Plan auch noch Weihe und Salbung ertheilen will und deßhalb darüber schreibt: „Mit Gott."

„Mit Gott! — Nachdeme die pure Ohnmöglichkeit ist den S. dahin zu bewegen, daß er aperto marte gegen sein getroffenes Engagement agiren und vorhandene stimmen abwendig machen solle, so sind folgende Mittelwege als eine dießseitige final Resolution biß auf erfolgende Genehmigung des Grafen von Cobenzl Ex. ergriffen worden."

„1. Will S. mit H. von der Stund der Ratification von hier nach Augsburg abreisen und allda so lang bis nach vollzogener Wahl verbleiben."

„2. Auch mittelst dieser Zeit in Betreff des Würzburgischen Wahlgeschäftes nichts deme kayserl. oder allerhöchst deroselben hochansehnlichen Herrn Commissariis vorhabenden Absichten widriges vornehmen."

„3. Wird S. in denen gewöhnlichen vertraulichen Unterredungen mit H. continuiren und dieser durch seine Correspondenz mit den kaiserl. hochansehnlichen Herrn Ministris einen solchen Gebrauch zu machen und solche Fingerzeige Posttüchtig (?) zu geben wissen, daß außer der blosen Abwesenheit ein positiver reeler Einfluß im Geschäft erfolge."

„4. Wird dem S. (Sikingen) zehntausend Gulden und dem H. (Heimenthal) fünftausend Gulden in Würzburg baar bezahlt, nach deren Empfang die Reise ohne den allermindesten Aufenthalt angestellt."

„5. Gleichwie aber diese Remuneration sich dem leistenden Dienst nicht genugsam proportionirte, so sind nach glüklich ausgefallener Wahl auf Sr. Churfürstl. Gnaden an S. noch 30 m. fl, auszuzahlen und zwar die Einrichtung aus natürlich zu ermeßender Ursach also gemacht: a Stelle des Herrn Grafen v. Cobenzl Excellenz an H. einen Wechsel folgendes Inhalts aus:"

Würzburg den 19. März 1749:

„Gegen diesen meinen Solawechselbrief zahle ich Endes unterschriebener a dato Ein Monat an die ordre des Gesandtens E. F. J.

von Heimenthal die Summe von 30,000 fl. Valuta, richtig empfangen, leiſte geſetzte Zeit richtige Zahlung a die. Sola, an mich ſelbſt, E. Gr. v. Cobenzl, wo ich anzutreffen."

## 59.

Wie ſchlau dieſer Solawechſel noch mit verſchiedenen Vorſichtsmaßregeln verbarrikadirt werden ſolle.

„Damit aber Se. Excellenz hinwiederum geſichert, daß dieſer Wechſel ohne den — Erfolg unpräjudicirlich auch außerdem zu keiner Gefährde angewendet werden ſolle, ſo gibt Heimenthal folgenden Revers:"

„Hierdurch gelobe und ſchwere bey dem Wort der ewigen Wahrheit, ſo war mir Gott helffe, daß den von Sr. Excellenz H. Gr. v. C. in Handen habenden auf 30 m. fl. lautenden und den 29. Mart. 1749 datirten Wechſelbrief zu keiner Gefährde anwenden, nicht einmal Jemanden zeigen, ſondern in der allergeheimeſten Verwahrung halten werde bis nach glüklich ausgefallener Biſchofswahl auf Ihro churfürſtlichen Gnaden von Maynz ſelbigen Convenienz Modo bei empfangener Ausſtellung des Herrn Ausſtellers Excellenz oder dero Ordre zurukgeben. Bei nicht zu hoffender Rükgängigkeit der Wahl auf höchſtermeldete Sr. churfürſtl. Gnaden aber, obbemeldeten Wechſel ohne Widerrede oder einig zu machende Prätenſion als ungültig null und verfänglich zuruckgeben werde. Alles getreulich bei Verpfändung Ehre und Reputation Urkundlich. Nürnberg den . . Martij 1749. E. F. v. H."

„Wird Sikingen außer dieſen auf churfürſtl. Generosité ankommen laſſen was in vorfallenden Gelegenheiten höchſtdieſelben an kaiſerlichen Hof dienlicher Orten zu deſſen faveur thun wollen."

„Weil auch Heimenthal bey dieſer affaire wahrhaft treu und unermüdet gearbeitet hat und nun obbeſagter Maßen 5 m. fl. bedungen hat, ſo erwartet er aus der churfürſtl. Clemenz eine reelle dem Dienſt und Verheißungen proportionirliche Remuneration ohne ſelbige vorzuſchreiben."

„Da endlich, ſo viel das Sik . . . . ſche neue Engagement betrifft, in dieſem project einige Conditiones in adjecto vel quasi zu ſeyn

ſcheinen mögten, werden die vorſtehenden Bedingniſſe verſtandener maßen mit dem H. abgemacht und deſſen treue und glauben, wozu er ſich vor dem allwiſſenden Gott hiermit verbindet, anheimgegeben."

Projectirt Nürnberg den 25. Martij, Nachmittags 5 Uhr 1749.

## 60.

Wie nun das Geldgeſchäft in voller Blüthe iſt und Sickingen einen Revers mit „angebohrnen Inſiegel" projectirt.

Revers, welchen der Baron Sickingen mit eigener Hand projectirt hat:

„Nachdeme ſich Zeit währender meiner Anweſenheit in Würzburg bey fürwährendem Wahlgeſchäffte mehrmalen äußern wollen, daß Meine daßige Gegenwart Ihro kaiſerl. Majeſtäten höchſtmißfällig anzuſehen geweſen ſeye und zwar in Betracht deſſen, daß ſelbe der allergnädigſten Abſicht Ihro churfürſtlichen Gnaden zu Maynz zu der daßigen erledigten biſchöflichen und herzoglichen Würde verhülfflich zu ſeyn, entgegen ſeye, hiedurch aber meiner allerunterthänigſten Submission und gegen mein allerhöchſtes Oberhaupt hegende allergetreueſte Devotion zu nahe getretten wurde, daß dieſe allergnädigſte Geſinnung durch meine Wenigkeit gehemet werden ſollte, ſo habe zur Bezeugung meines allerſubmißeſten Augenmerkes auf den allergnädigſten Willen meines allergnädigſten Oberhauptes nicht nur von erwehnten Würzburg mich hinwegbegeben, ſondern auch reservire mich hiermit, daß ich ehender nicht alß auf den beſtimmten Wahltag nach ſchon vollzogener Wahl alldorten wieder eintreffen wolle. Und auf daß der kaiſerl. Herr Wahl-Commiſſarius Graf von Cobenzl gänzlich geſichert ſeyn möge in ſeinem negotio bis zur vollbrachten Wahl nicht im mindeſten von mir beeinträchtigt zu werden, ſo habe gegenwärtigen Revers dem allhier reſidirenden kayſerl. Geſandten Herrn Baron von Widmann zu Handen ſtellen, ſomit alle nur mögliche Geſicherung Meines allerſubmißeſten Betrags nach kayſerl. allergnädiger Geſinnung abgeben wollen. Alles getreulich und Urkund mein eigener Hand- und Unterſchrift und beigedruckten angebohrnen Inſiegels."

Billet des H. (Heimenthal) an mich Freiherrn von W. (Widmann) dd. 27. Marty um 7 Uhr Abends, mit welchem jener mir das Original S. Billet an ihm zugeschicket hat.

„Euer Exc. muß ich dieses von bewußten S. mir zugesendete Billet sowohl der Natur der Sache halber als auch weil dessen Communication von ihme intendirt zu seyn scheinet, hierbei im originali gehorsambst übersenden, bitte Ew. Ex. bey dessen Remission mir sowohl deroselben Privat und vertrauliche Gedanken als auch, was für eine Antwort darauf geben solle? beliebig zukommen zu lassen. Der ich u. s. w."

## 61.

Wie Sickingen „nicht den mindesten Zweifel an des Herrn Gesandten aufrichtiger Gesinnung" heget, und der Herr von Heimenthal berichtet, daß ihm etwas gelungen seye.

Billet des Sickingen an Heimenthal.

„Ich hege nicht den mindesten Zweifel, an des Herrn Gesandten aufrichtiger Gesinnung, kann mir aber leicht beigehen lassen, daß, da derselbe mit der denominirten summa nicht versehen, folglich benöthigt seye, selbe allhier bey dem Nürnberger Volk zu suchen, es ihme ohnmöglich fallen werde, selbe beyzubringen. Nun ist Euer Exc. zur Genüge bekannt, wie wenig es mir um diesen Punct zu thun seye, und um wie viel mehr ich zu Würzburg zu versäumen habe, habe also hiermit dieselbe ersuchen wollen, dem Herrn Gesandten zu hinterbringen, daß bey so beschwehrlichen Umständen für denselben am rathsamsten seyn werde, mich dahin ziehen zu lassen, wohin mich mein selbsteigenes Interesse beruffet, zumalen annoch im weiten Feld stehet, ob das Intent, in betracht dessen ich mich von meinem Centro entfernen lassen werde, assequiret werde. Nähmlichen die allergnädigste Aufnahme am kaiserl. Hof meiner demselben hirinnen bezeugenden submission, dann sollte ich selbes verfehlen, und es vorsehen können, so wollte augenblicklich mein Engagement zernichten, es möge daraus entstehen, was nur immer wolle, dahero dann ein Kaiserl. allergnädigstes Versicherungsschreiben, daß hiedurch die allerh. kais. Gnad und Huld mir wieder zugewendet werden solle, den Vorzug vor allem Geld

und Geldeswerth würde gehabt haben. Weilen aber des Herrn Gr. von Cobenzl gegen mich gefaßtes Præjudicium Ihn veranlaßt hat nicht einmahl zugeben zu wollen, daß ich nach meinem vormaligen Anerbieten nach Wien eylete, Andertens derselbige um den Gr. von Greifenklau odios zu machen, so weit gegangen, mir den Schandfleken mit Vorgebung meiner Proscription von Wien und Mannheimb anzuhängen, so wird mir nicht zu verdenken seyn, daß ich bey so schwehren Zudringlichkeiten die Bezeugung meiner allerunterthänigsten Submission und fügung zu den kaiserl. allerhöchsten Willen, mit der mir von dem Herrn Gesandten angebotenen Convenienz verknüpfe, zumahlen Casu quo den anhoffenden effect erhalten würde, sodann weith mehr zu befürchten ist, daß ich abermahl darneben gesetzet werden würde, als zu verhoffen, daß meiner in guthen sollte gedacht werden. In solchen Betracht belieben Euer Ex. zu dem Herrn Gesandten sich zu verfügen, und ihme zu hinterbringen, daß ich gerne sehete, daß ich meines Engagements könnte losgezählet, somit in die Freyheit wider nach Würzburg zu kehren, versetzt werden. Bekanntlich ist der prefigirte Termin verstrichen, wäre ich also von Rechtswegen nicht mehr vinculirt; die einzige Hofnung einiges meritum zu aquiriren kann mich also aufhalten, aber mit was für einer Gemüthsunruhe, das weiß ich und sonst Niemand. Könnte also die manumission noch diesen abend erhalten werden, so werde eine halbe Stunde zum Thor hinausfahren ganz gewiß aber lasse ich mich länger nicht als bis morgen Früh aufhalten. Vierzehn Herrn Capitulares und alle Inwohner der Stadt würzburg, deme meine in das wahlgeschäfft habende Influenz bekannt ist, sehen meiner ankunft mit heftigstem verlangen entgegen, was kann mich also aufhalten als diejenige hoffnung augustissimo das praejudicium zu benehmen, zerfallete aber diese, so findet die angebotene convenienz so weniges gehör als das ehemalige offertum deren 40,000 fl. und Prebenden, um mich zum abfall von meinem Herzensfreund und nächsten anverwandten zu bringen. Dixi, bitte um schleunige Antwort."

Copia eines von H. v. H. (Heimenthal) an mich Freiherrn von W. (Widmann) um 10 Uhr Abends überschickten Billets dd. Nürnden 27. Martij 1749:

„Die dem S. (Sickingen) gethane cordate Erklärung hat wieder einen aufenthalt bis morgen nachmittag effectuirt, da sodann erforderlichen Falls sich schon weiter wird reden lassen, und auch übermorgen wird zu erlangen seyn. Auf die recomandation bey augustissimo macht er sich darneben große hoffnung“ u. s. w.

## 62.

Die Verhandlung im Fluß. Die Diplomaten freuen sich, aber zu früh.

Copia eines von B. von S. (Sickingen) an G. von H. (Heimenthal) erlassenen Billets dd. Nürnberg den 27. Martij 1749 um 11 Uhr in der Nacht.

Sickingen erklärt des längern, er wolle das Schreiben selber sehen, welches der Gesandte seinetwegen an den Kaiser schickt und sagt: „gestalten ich mich hiemit dahin erkläre, daß ich auf obige Conditiones mit deme was der Herr Gesandte in der eyl wird haben zusammenbringen können, vergnügen wolle, nur damit meine reiß entweder da oder dorthin vor sich gehen könne. So versichere auch, daß ich das quantum lediglich als eine ahrram der erwartenden allervergnüglichsten folgerungen (zu welchen ich mich vigore des zu erstattenden Favorablen allerunterthänigsten Berichtes versehe) ansehe und acceptire. Sollte also der endzweck verfehlet, und mir die kayserliche allerhöchste hulde und gnad nit zu theil werden, so wäre unläugbar, daß die bis in das alter in versaumung meines Interesse mir anklebende incorrigibilität mehreres zu achten als zu beneiden seye, doch deme seye wie ihm wolle, genug daß ich dann mein vergnügen in mir selbsten zu suchen und zu finden haben würde. Cetera Dijs comitte sagt Horaz. Nur schleunigen Bescheid.“

## 63.

Wie Sickingen bei der Majestät für die Geheime-Rathsstelle empfohlen wird.

Ad Imperatorem. Nürnberg, 28. Martij 1749:

Vom Gesandten bezugs Sickingen. Empfiehlt Sickingen des längern für die Geheime Rathsstelle, und fragt an, ob er Sickingen „der allerhöchsten Huld und Gnaden vertrösten dörfte.“ „Dieser an

ſich mit viel Geſchiklichkeit begabte Cavalier ſcheint mir nicht nur überhaupt, ſondern auch vorderiſt von darumen einen beſondern betracht zu verdienen, weilen er in vorfallenden Gelegenheiten Euer Majeſtät verſchiedene erſprießliche Dienſte zu leiſten im Stande wär. Womit u. ſ. w."

Copia. „Daß von S. Ex. dem kaiſerl. Miniſter Herrn Baron von Widmann 2000 Gulden in Gold in Betreff des bewußten negotij empfangen habe, Solches beſcheinige hiermit. Nürnberg, 26. Martij 1749. von Heimenthal."

„Concert zwiſchen Sickingen, Cobenzl und Heimenthal:

„Si Sickingen livre les 3 suffrages, il sera exécuté sur le champ ce qui lui a été promis par la lettre ostensible de C., il est à empêcher, que Fol. ne donne de l'argent à S. et que celui-ci ne revienne à Würzbourg. L'on voudroit savoir pour qui cet argent de la France est destiné. Heimenthal doit sacrifier les lettres en original, qu'il a entre les mains, et elles sont à envoyer d'abord p. estaff. à Würzbourg. Heimenthal doit ouvrir, et nous faire avoir copie de l'estaffete venue pour Sickingen et de toutes les autres lettres qui sont adressées à Heimenthal."

## 64.

Wie Sickingen auf den „Geheimrath" ſpeculirt, man ihm denſelben aber nur bedingnißweiſe verſpricht, worüber ſein Vertrauen aufs neue abgeſchwächt wird.

Copia eines vom Reichs-Vicekanzler Grafen von Colloredo Ex. an mich Freiherrn von Widmann dd. Wien, 29. Martij 1749 erlaſſenen Schreiben":

Wird des langen erklärt, Sickingen könne nur dann die Geheimrathswürde erlangen, wenn die Wahl des Churfürſten von Mainz rein nur durch ſeine Bemühung zu Stande kommt. Denn würde Greifenklau gewählt und hätte S. früher die Geheimrathswürde erlangt — ſo ließe er ſich auch von der andern Parthei bezahlen und doppelt belohnt. „Schriftlich iſt hierbei nichts herauszugeben, man allemahl bei einem ſolchen mann wie Sikingen iſt ſich

befahren muß, daß ein Mißbrauch anvon gemacht werde.“ Das Auffangen der Briefe zwiſchen Folard und Sickingen wird aus vielen Gründen nicht erlaubt — es würde von allen Seiten Lärm geſchlagen werden, die Stände würden ſich eine eigene Poſt begründen, die Geſandten würden über verletztes Völker-Recht klagen u. ſ. w.

## 65.

Ein Zwiſchenfall, welcher zeigt, wie die Bewerber um Canonicate ſchon vor der Wahl des Fürſten von Würzburg ihr Geſchäft zu betreiben wußten.

Herr von Antivari (er war k. k. Miniſter-Reſident in Stockholm), 28. März 1749, bittet Cobenzl um Verwendung wegen eines Canonicates.

„Gnädiger Reichsgraf und Herr!“

„Euer Excellenz belieben nicht ungnädig zu nehmen, daß ich bei meinem erſten Eintritt mit meiner Correſpondenz, ſolche mit einer unterthänigen Bitte zu begleiten die Freiheit nehme. Mir wird von einem ganz glaubwürdigen Freund aus Mainz berichtet, daß den 21. Februar alldorten eine Staffetta von Würzburg mit der Nachricht eingelaufen, daß Sonntag den 16. ejusdem Ihro churfürſtl. Gnaden zu Mainz ſchon 11 Stimmen gehabt und Ihro nur noch 2 gefehlet, den folgenden Montag aber hätte es ſich auf einmal gewendet und wären bis auf 18 Stimmen auf einmal zu den Churmainziſchen Domſcholaſter und Würzburgiſchen Domherrn Freiherr von Greifenklau übergangen. Sollte nun dieſer Herr dazu gelangen, ſo glaube ich, daß beide kaiſerl. Majeſtäten und das deutſche Vaterland an ihm einen wohlgeſinnten Vaſallen und Patrioten haben werden. Ich habe die Gnade gehabt mit dieſem Herrn zu Mainz 8 Jahr in humanioribus und Philoſophie zu ſtudiren, und ſein Condiscipul zu ſeyn. Ich kann mich auch rühmen, daß ich von ihm allezeit geliebt worden, ſein ganzes Gemüth und Weſen, ſeine exemplariſche Gottesfurcht, ſein beſonderer Fleiß, Fähigkeit und Gelehrſamkeit iſt mir durchaus bekannt. Es haben auch ſein hochſeliger Herr Vetter der Churmainziſche Geheimrath und Vicedom des Landes Rheingau, und ſeine Frau Mutter geborne Freiherrin von Sickingen für meine ſeligen Eltern zu Langenſchwalbach jederzeit viele Gnade gehabt. Sollte alſo die Wahl dieſen

Herrn begünſtigen, ſo würden Euer Excellenz mir ein beſonderes Merkmal von hochderoſelben mir durch ſo viele Zeugniſſe bekannten Gnadenmilde erweiſen, wann Euer Excellenz geruhen möchten mir zu erlauben, daß ich hiemit ehrerbitſamſt bitten dürfte, ob nicht Euer Ex. belieben mögten an des neuerwählten Fürſten hochfürſtliche Gnaden meine über deſſen Erhebung geſchöpfte unausſprechliche Freude und unterthänigſten Glückwunſch einsweil bis ich auf die erſte deßwegen allhier eingelaufene Nachricht damit ſchriftlich erſcheinen würde, vorläufig zu bezeugen und Se. hochfürſtl. Gnaden zu bitten, daß dieſelbe die Uhralte, ſowohl von dero höchſtſeligen Eltern, als von Ihro ſelbſt meinen Eltern und mir zugetragene Gnade mir noch ferner zuwenden und erlauben mögten, daß ich für einen 18jährigen Sohn eines meiner allerbeſten Freunde, der zum geiſtlichen Stand von Jugend auf geneigt geweſen, um ein geiſtliches Beneficium in Ecclesia Collegiata, wann auch ſolches ſchon nicht von den einträglichſten wär, bitten dörfte. Ich kann Euer Excellenz auf meine Ehr unterthänig verſichern, daß ſolches bei dem neuerwählten Fürſten und deſſen für mich tragenden alten Liebe und Gnad nicht nur nicht übel, ſondern ganz wohl aufgenommen, folglich Euer Ex. dabey meines wenigſten Ermeſſens nicht das geringſte waagen werden, welches ich jedoch dero Erleucht- und Beurtheilung ohne die geringſte Maßgebung unterwerfe, und falls Euer Ex. den geringſten Anſtand finden ſollten von meinem Glückwunſch, oder von der Bitte um eine Beneficie etwas zu erwähnen, ſo ſtehe ich davon gänzlich ab mit gehorſamſter Bitte nicht allein meine hierunter gebrauchte Freyheit nicht ungnädig zu nehmen, ſondern auch ſelbige ſo anzuſehen, als ob ſie von mir nimmer geſchehen wär, der ich zu beharrlichen Gnaden mich in tiefſter Ehrerbietung empfehle u. ſ. w."

## 66.

Wie ſich Herr von Antivari für die diplomatiſche Fürbitte bedanket.

Schon vom 16. Mai 1749 liegt ein Dankſchreiben von Antivari aus Stockholm an Cobenzl vor:

„Euer Ex. erſtatte Ich hiemit für den mildreicheſten Inhalt dero Postscript von 13. April allen verbindlichſten unterthänigen

Dank, vermöge deſſen Euer Ex. aus einem Ueberfluß von Gnaden mehr gethan als ich hoffen und bitten dürffe, weil Euer Ex. Reverendissimo Eligendo nicht nur mein ganzes Postscript in extenso vorleſen laſſen, um bei ihm mehreren Eindruck zu erweken, ſondern auch mit dero hochmögenden Wort ſo zu unterſtützen beliebt, daß der neue Fürſt ſich gleich willfährig erklärt und zu dem End von mir eine notam verlangt hat et cet." —

Der vorige Brief war eben dazu geſchrieben, daß derſelbe dem Neuerwählten vorgeleſen werde. — Aus Antivaris Dankſchreiben vom 16. Mai geht hervor, daß ſich Cobenzl bei dem neuen Herzog der Franken Greifenklau in dieſer Angelegenheit mit Glück verwendete. Cobenzl wollte doch für Antivari, der eben ſo wie er ſelbſt in Oeſterreichs Miniſterium des Aeußern angeſtellt war, etwas Erkleckliches thun, ſeine Fürbitte ſcheint Erfolg gehabt und der 18-jährige Jüngling „der zum geiſtlichen Stand von Jugend auf geneigt geweſen" ein Canonicat bekommen zu haben.

## 67.

Der Churfürſt von Mainz ſchreibt an Cobenzl über ſeine vielen vergeblichen Bearbeitungen in dieſem Wahlgeſchäft.

Aſchaffenburg. Oſtein an Cobenzl 3. April 1749:

„Von des Herrn Grafen ſo mühſamer Verwendung für mich in fürſeyender würzburgiſcher Biſchofswahl umb mir die allergnädigſte kayſerl. Protection werkthätig angedeihen zu machen und des Herrn Grafen eigener Geneigtheit bin ich ſo vollkommen überzeugt, daß ich deſſen den mindeſten zweiffel nicht trage und dahero nichts als dem ſchikſal zuzumeſſen habe, daß die vielen Bearbeitungen und in dieſem wahlgeſchäfft geſchehenen unternehmungen fehlgeſchlagen, folglich das widrige nicht geändert noch zu meinem vortheil hat können gezogen werden, ſondern vielmehr in die mißlichen umbſtände gefallen iſt, daß weder von der andern parthie mir zuzuziehen, weder ſonſten noch einige gedeyhlichkeit zu verſprechen iſt; und da die göttliche Verhangnuß es alſo füget, unterwerfe ich mich ſolcher in all derjenigen Gelaſſenheit, mit welcher ich ſeinen allerheiligſten Willen in allen dingen verehre, mich hertzlich freuend dem Hochſtift Würzburg und dem gemeinen Weſen

all das Erſprießliche widerfahren zu hören, was meine alleinige abſicht geweſen in meiner Perſon unter göttlichen beyſtand treueſt zu wirken, und wie ich mir in allen geſchäften eine gute arth jedesmal vorzüglich gefallen laſe, alſo gedenke ich auch mich einer gleichen mich hirinen zu entziehen."

## 68.

Wie der Churfürſt Oſtein jetzt auch dem von Greifenklau ſeine Stimme gibt.

Oſtein an Cobenzl. Aſchaffenburg, 6. April 1749:

„Da nach ſo trifftig beſchehenen Vorſtellungen und mühſamen Verwendungen des kayſerl. Herrn Geheimraths gleichwohlen alle Bearbeitungen, wie die kayſerl. allerhöchſte Protection durch beſonderes ſchikſaal gantz fruchtlooß ausgefallen, und in vorſeyenden würzburger Fürſt biſchöfl. wahlgeſchäfft die hoffnung für mich gäntzlich zerfallen, ſo nehme keinen anſtandt wie bereits in meinen vorigen mich geäußert meine beiſtimmige Zugehung dem Herrn Domſcholaſten von Greifenklau heut zu erklähren, mich vom hertzen erfreuend, wann dem Hochſtift von würtzburg andurch jene wohlfarth zuwachſe, welche mein einziger Wunſch und wahre abſicht iſt."*)

## 69.

Wie der Churfürſt Oſtein für die ausnehmende, wenn auch vergebliche Bemühung ſich bedankt.

Oſtein an Cobenzl. Aſchaffenburg, 9. April 1749:

„So ohnangenehm der Graf in ſeinem unter dem 8. dieſes ihm zu ſeyn mir meldet, daß deſſen wunſch und bearbeithung für mich in vorſeyenden würtzburger fürſt. biſchöfl. wahl ſeye fehlgeſchlagen, nicht weniger bleibt mir ohnvergeſſen die ausnehmende Bemühung und Verwendung, mit welcher der Herr Graf mir dieſe wahl gedeihlich zu erwürkhen auf das ſorgſambſte Bedacht geweſen. Der göttlichen ohnzweifentlichen Verhängnuß, und von göttlicher Zulaſſung etwa nicht wenigen menſchlichen Kunſtgriffen meſſe ich alleinig des geſchäffts mißlungenheit zu. Nächſt künftigen Sambſtag gedenke ich, wills gott in

*) Der Churfürſt war Domherr von Würzburg, und ſolcher auch nach ſeiner Wahl für Mainz geblieben, eben in Rückſicht auf eine künftige Würzburger Das Beibehalten von Canonicaten in ſolchen Fällen kam oft vor.

Mainz zu seyn, allwo sowohl als anderen orthen, mir des Herrn grafen gegenwarth jedesmahl ganz lieb ist."

## 70.

Wie die Wahl am 14. April 1749 auf Greifenklau fällt und die Minister Cobenzl und Widmann sich offiziell „darüber freuen".

Widmann an Cobenzl. Würzburg, 18. April 1749:

„Es ist mir recht angenehm aus dero gnädigen Zuschrift zu ersehen gewesen, daß die Würzburger wahl vergnüglich abgelaufen seye *) und hätte ich gewiß nichts mehr wünschen mögen, als daß meine Bemühungen vor Sr. churfürstl. Gnaden den erwünschten Nuzen gehabt hätten, inzwischen schätze ich mich doch glüklich höchstderoselben sowohl als Euer Ex. meine wahre Devotion in Ergebenheit bezeugt zu haben; kann Euer Ex. dabei im Vertrauen nicht verhalten, daß wegen denen 2000 fl., so an den H. gekommen, in einige Verlegenheit gesetzt bin. Allein ich verhoffe, Euer churfürstl. Gnaden werden mir desfalls nichts zu schulden legen, indeme man den Erfolg nicht voraussehen könne. Ich muß auch dem H. das Recht widerfahren lassen, daß er alles mögliche angewendet, und noch würklich bereit ist, seine Dienstfertigkeit auf alle Art und Weiß zu zeigen, daher es nur von weitern vorfallenheiten abhängen wird, um sich dessen mit Nutzen zu bedienen."

## 71.

Wie Cobenzl dem neuen Fürsten von Würzburg gratulirt.

Cobenzl an Herrn Fürsten von Würzburg 2. Mai 1749:

„Euer fürstl. Gnaden erlauben gnädigst, daß ich höchstderoselben für die in Würzburg genossene grose Gnad nochmals unterthänigst danke und meinen mündlich gethanen gehegten Wunsch dahin schriftlich widerhole, daß der Allmächtige Euer et cet. nebst langjährigen vollkommsten Gesundheit eine in allen glorreich und gesegnete Regierung gnädiglich

*) Am 14. April 1749 war Karl Philipp Graf von Vollrath gewählt. Er starb 25. November 1754, regierte also das Herzogthum Würzburg 5½ Jahr. In Würzburg war ein Johann Philipp Baron Greifenklau Vollrath Bischof von 1699 bis 1719. Ein Georg Friedrich von Greifenklau Vollrath war Erzbischof von Mainz 1626—1629.

verleihen möge, wobey mir die Fortsetzung Euer et cet. höchsten Gnad und Protection unterthänigst ausbittend in tiefster submission verharre u. s. w.

## 72.

Wie Karl Philipp bei Cobenzl sich bedankt, daß er über die zu Würzburg empfangene „Bewürthung in so gütigen ausdruckungen" sich geäußert.

(Tom. VIII.) 1749. Karl Philipp et cet. Eps. Herbipol. 17. Mai 1749 an Cobenzl:

„Mir gereicht es zu vielem Vergnügen, daß Euer Ex. dero Zufriedenheit über die dahier empfangene Bewürthung in so gütigen ausdrukungen haben bezeugen wollen. Wie nun mir es angenehm gewesen seyn würde, wann die von Euer Ex. obhabenden anderweitigen kaiserl. allerhöchsten Geschäften deroselben gestattet hätten, einige längere Zeit hier zu verbleiben, um die deroselben tragende gantze Ergebenheit so mehrerer bezeugen zu können, also will mir zu einer anderen Zeit vorbehalten, dasjenige noch nachzubringen, was dermalen wegen der so geschwinden abreiß nicht hat können beobachtet werden, um Euer Excellenz meine Danknehmigkeit für die in dem vorgewesenen Wahlgeschäft gehabte Bemühungen in gleichem maaß zu erzeigen,*) als deroselben es gefällig gewesen dero Freundschaft mir hierunter zu erweisen, mit aller Hochschätzung stets hin beharrend Euer Ex. freundwillig ergebener Freund Karl Philipp Elect. Ep. Herbipol. Fror. D." (Francorum Dux.) Die Unterschrift ist eigenhändig, der Brief von einem Secretär geschrieben.

So war Verlauf und Ende dieser Würzburgerwahl. Der Herausgeber wiederholt, daß er die hier vorkommenden Briefe aus hunderten nur als Cimelien ausgesucht hat, in der Art, daß es dem geübten Leser nicht schwer fallen wird, sich alles, was zum Zusammenhang und Verständniß nöthig ist, selber dazuzudenken und zu ergänzen.

*) Greifenklau war sicher über Cobenzels Bemühungen sehr genau unterrichtet; insoferne dürfte in obiger Stelle eine kleine diplomatische Bosheit gelegen sein.

# Stylproben aus der Correſpondenz des Reichsminiſters Cobenzel mit Biſchöfen.

Wir haben auch hier aus tauſenden von vorhandenen Actenſtücken ſelbſtverſtändlich nur ſolche ausgewählt, die in Beziehung auf Inhalt und Styl als wahre Muſterproben der Zeit, ihrer Anſchauungen, Geſinnungen und ihrer merkwürdigen Ausdrucksweiſe gelten können.

Es handelt ſich darum, in Erfahrung zu bringen, *was* und *wie* dieſe Herren von der Kirche und vom Staate gedacht, und wie ſelbe auch ihre Anſichten dem Papier anzuvertrauen kein Bedenken getragen haben.

Wenn wir uns ein eigenes Urtheil über dieſe Zuſtände hier erlauben würden, ſo hieße dieß dem einſichtigen Leſer vorgreifen wollen; die Thatſachen ſollen die Prämiſſen ſein, möge aus dieſen der geſchichtskundige und pſychologiſch gewandte Leſer das Urtheil ſich ſelber herausſchöpfen.

## 73.

Wie Graf Schönborn den Grafen Elz beim Grafen Cobenzl zu verſchwärzen ſich beſtrebt.

Churfürſt von Trier*) an Cobenzl, Cärlich, 6. November 1743:

„Wegen deſſen bei dem Würzburger und Speyeriſchen Dohm-Capitularen Grafen von Elz in dem ſpeyeriſchen wahlweſen gethanen fürgangs bin ich dem Herrn Grafen da minder nicht, zu allem Dank

*) Franz Georg Graf von Schönborn, vom 2. Mai 1729 bis 18. Jänner 1756 Churfürſt von Trier.

verbunden, ob solches schon die sich vorgestellte Würkung nicht gethan, sondern vielmehr und im Gegentheil dieses darob erfolget ist, daß gedachter von Elz des Herrn Grafen an ihn per Estaffeta erlassenes Schreiben öffentlich herfür gezogen und darauf öffentlich geschimpft, auf mich aber mit seinem voto derethalben nicht gehen zu können sich herausgelassen, weilen ich mich immerzu und bey allen Gelegenheiten gut österreichisch und dem Kayser*) platterdings widrig bezeiget hätte. Ob und wie weit nun solche Aeußerungen und Fürgänge besagten grafen von Elz verdienste zur erhaltung der von der Königin nachsuchender 6000 fl. ertragen sollender probstey vermehren, lasse ich dem Herrn Grafen beurtheilen. Bey so gestalten Umständen nun wird wohl das gerathenste seyn, diesen Mann also in seinem hergebrachten wesen zu überlassen, und ferneres nicht mehr in ihn zu dringen, anderfalls man dem Geschäfte wohl mehr schaden als nutzen dürfte. Inzwischen sind die gestrige drei Scrutinia unfruchtbar abgelaufen, morgen wird man zu fernern schreiten, was alsdann dabey abfallen wird, thue ich von der Zeit und göttlicher Verhängniß gelassentlich abwarten, mit vollkommener Werthschätzung —"

## 74.

Wie Cobenzl von Fürst Casimir von Constanz geladen wird — seine Consecration „durch dero Gegenwart solennisiren zu helfen".

Fürst Casimir Bischof**) zu Constanz an Cobenzl, aus Mörspurg 11. August 1744:

„demnach über die von Ihro päpstliche Heiligkeit eingelangte Confirmation der auf mich ausgefallenen bischöflichen Wahl den würklichen actum consecrationis fürnehmen zu lassen mich entschlossen und zu dessen Vollstreckung den 30. jetztlaufenden Monaths angesehen, so es Euer Exc. freyntlich bekannt zu machen nicht ermangeln wollen. Und gleichwie mir alle Gelegenheit angenehm seyn wird Euer Exc. wahrhafte Proben meiner stetshin zu tragenden Hochschätzung an Tag zu legen, alß wurde mir mein Vergnügen vollkommen seyn, wenn Euer Exc. diesen actum durch dero Gegenwarth solennisiren zu helffen es

*) Nach dem Context ist hier der Churfürst von Baiern als: Carl VII. gemeint.

**) Casimir Anton von Sickingen vom 4. November 1743 bis 30. August 1750 Bischof von Constanz.

die weithe Entlegenheit verſtatten möchte, umb darthun zu können, daß ich je und allezeit verharre Euer Exc. freindbereitwilliger Caſimir Biſchof zu Conſtanz."

## 75.

Cobenzl gratulirt dem Grafen Liechtenſtein zum Erzbisthum Salzburg und dieſer bedankt ſich.

Graf Cobenzl an den Erzbiſchof von Salzburg, Bonn, den 22. Jänner 1745:

„Hochwürdigſter Erzbiſchof und Reichsfürſt, Gnädigſter Herr!"

„Die auf Euer hochfürſtlichen Gnaden den 13. dieſes glücklich ausgefallene Wahl ſehe ich als eine von Gott dem bedrängten Vatterland erwieſene höchſt erfreuliche Gnade allerdings an und bedarf das teutſche Reich bey jetzigen verwührten Umſtänden ohne Zweyfel eines ſo großen Fürſtens, von deſſen Gottesfurcht und vatterländiſchen Gedenkhungsarth es mit Rath und That eine kräftigſte mitwürkung zur Erhaltung ſeine freyheit ſich allerdings verſprechen kann. Euer Hochfürſtlichen Gnaden geruhen alſo gnädigſt zu erlauben, daß ich an der allgemeinen Freude theil nehme und höchſt denſelben den reichlich göttlichen Beyſtand zu einer langjährigen höchſt beglückten Regierung unterthänigſt anwünſche u. ſ. w."

Jacob Ernſt*) poſtulirter Erzbiſchof von Salzburg an Cobenzl, Salzburg, 5. Februar 1745:

„Euer Exc. ſehr werthes angönnen mit ſo wohlmeinenden Expressionen beliebt erlaſſenen Wunſch wegen der den 13. erſt expirirten Monats Jänner an Mich durch canonische Postulation ausgefallenen Wahl zu der allhieſigen Erz-Stiftswürde erkenne Ich mit erſinnlichen Dankh, und gleich wieeben Ich von dem allerhöchſten nichts anders anhoffe, alß mittelſt göttlichen Gnaden Seine Ehre der Kirchen und das gemeine Beſte des lieben teutſchen Vatterlandes mit beförderen helfen zu können, ſo ſolle es auch mich künftighin ſonderlich erfreyen, von danen aus, Euer Exc. oder dero Angehörigen was gnüg-

*) Jacob Ernſt Graf von Liechtenſtein Caſtelcron vom 13. Jänner 1745 bis 12. Juni 1747 Erzbiſchof von Salzburg.

liches zu erzeugen mich in Stand zu ſehen. Der übrigens mich ſambt dem Erzſtüfft in allen ſich äußern mögenden Vorfallungen bey dero Ministerio de meliori mich recomandire und mit aller Veneration ausnehmiſt verharre."

## 76.

Wie der Biſchof von Bamberg für die Rettung der „domkapitulariſchen Befugnußen" danket.

Anton Fürſt und Biſchof*) an Cobenzl, Bamberg, 18. October 1746:

(Es geht aus dem Schreiben hervor, daß bei den Domkapiteln bezugs der Wahlen und der Ernennungen einige Veränderungen nöthig erachtet wurden.)

„Ich danke Euer Exc. geziemend für die mir in der bekannten Seiziſchen Sach mitzutheilen beliebte römiſche Nachrichten, woraus Ich mit ſo größern Vergnügen erſehen habe, daß der heil. Vater ſelbſten die Seiziſche Anmaßung mißbilligen und Ihro demſelben gethanen auftrag auf eine ganz andere und allerdings ohnverfängliche arth auslegen, alß mein hieſiges und alle teutſche Domcapiteln deren gemeinſame von uhralten Zeiten wohlhergebrachte gerechtſame hierunter tief wären verletzt worden, ſich bey ſolchen bewandſamen ſich um ſo leichter werden beruhigen und von ſtärkeren Bewegungen abſtehen können, welche ohnvermeidlich geweſen wären, dafern der römiſche Hof nunmehro nicht ſelbſten deutlich erkläret hatte, daß man von aller Beeinträchtigung der Domkapituliſchen Befugnißen weith entfernt geweſen ſeye, ob aber in dem Hauptwerk die dermaligen Umſtände in welſchland nicht forderſamſte Bewegurſach zu einer ſolchen günſtigen Aeußerung ſeyn mögen, ſolches laſſe meines orthes dahingeſtellet ſeyn u. ſ. w."

*) Johann Philipp Anton von Frankenſtein, Biſchof von Bamberg, vom 28. Septe[illegible]6 bis 3. Juni 1753.

## 77.

Wie der Fürst von Gurk als Muster in seinen briefstellerischen Expressionen aufgestellt werden kann.

Residenz Straßburg (in Kärnthen), Fürst und Bischof von Gurk*) an Cobenzl 17. Februar 1747:

„habe mich nach vollendeter meiner Residenz (in Salzburg) also fort nach Wien verfüget, allwo ich bald nach meiner glücklichen Ankunft das Vergnügen dero Frau Gemahlin Excellenz und wertheste Angehörde im besten Wohlseyn anzutreffen genossen habe. Ich versichere, daß in dero jungen Herrn Sohn die wahre Eigenschaften seines Anherrns gefunden, da hingegen dero mittlere Fräulein Tochter ihres Herrn Vaters Qualitaeten und Lebhaftigkeit gäntzlich besitzet. Dieser angenehme Besuch gabe mir auch Gelegenheit bey Ihrer Excellenz Frau Gemahlin wegen Leistung ihrer Gesellschaft eine Anregung zu thuen, wobey ich abgenohmen, daß sie solche zu Regensburg zu pflegen keinen Anstand hätte. Von Wien aus habe ferners meinen Weg nach Grätz genommen, allwo ich ebenfalls die Ehre hatte, dero Frau Mama und Frau Schwester Gr. Gr. zu sprechen. Die letztere nebst ihren Herrn Gemahl in Gesellschaft des Herrn von Heinrichsberg und seiner Frau Gemahlin sich voraus nach Seggau begeben und mich alldort ohnversehenens mit einem ungemein höflichen Ueberfall beehret haben" u. s. w.

## 78.

Wie die Diplomaten von damals sich gegenseitig versichern, daß sie für ein ander beten.

Cobenzl versichert gelegentlich in einem Briefe den Cardinal Albani, daß er für ihn bete.

So die Rückversicherung, zu der Cardinal Albani, Staatssecretair in Rom, sich durch den frommen Grafen diplomatisch gezwungen fühlte, vom 13. Jänner 1748 an Cobenzl:

*) Joseph Maria Graf von Thun vom 14. October 1741 bis 8. Jänner 1761 Bischof von Gurk, war zugleich Domherr in Salzburg geblieben, und mußte als solcher alljährlich Ein Monat dort Residenz und Chor halten.

„Je reçois avec les sentiments de reconnoissance que je dois la très obligeante Lettre, que Vre Ex. me fait l'honneur de m'écrire du 24 du Mois passé, par laquelle après les nouvelles de l'heureux succès de ses commissions a la bonté de m'assurer de voeux qu'Elle fait à Dieu pour mes prospérités. J'en fais à Vre Ex. mes respectueux remerciments et je la prie d'être persuadée, que ne sont bornés à aucun temps les voeux, que je fais à mon tour au toutpuissant, afin qu'il joigne à votre précieuse Vie, une longue suite d'années accompagnées de toutes sortes de prosperité. Je la prie de rendre justice à la sincérité de ces sentiments, et de les récompenser par l'honneur de ses ordres et cet.“

## 79.

Wie dem Grafen Cobenzl ein Juwelenantrag mißlingt.

Franz Chriſtoph*), Fürſt von Speyer an Cobenzl, Bruchſall, 18. März 1748:

„Daß Euer Exc. gefällig geruhen, mir die hier zurückkommende zwey Saphirs zu überſenden, dafür erſtatte hiermit meinen beſonderen Dank, der größere davon wäre zu demjenigen worzu ich einen Geſellen verlange, gantz wohl proportioniret auch der zweyte auf gewiſſe Weis zu gebrauchen, wenn nicht beyde an der Farb etwas zu blaß ausfielen, beynebens auch alle zwei mit einem ſtarken Flecken behaftet wären. Da ich nun mit der ſuchenden Garniture ſo ſehr nicht preſſirt bin, und gerne etwas recht fein und reines haben mögte, ſo werden Euer Exc. ſelbſten rathſam zu ſeyn ermeſſen, eine beſſere Gelegenheit damit abzuwarten, wo im übrigen zur Zeit auf rubis pales nicht gedenke, der von Euer Excellenz aber mir bezeugten attention mit allen angenehmen Erweiſungen zu begegnen, um bei jeden Vorfällen diejenige ausnehmende Werthſchätzung zu bewahren, ohnvergeſſen ſeyn werde, mit welcher allſtets verbleibe“ u. ſ. w.

---

*) Chriſtoph von Hatten, von 1743 bis 1770 Fürſtbiſchof von

## 80.

Wie dem Grafen Cobenzl ein Pferdehandel für „einen guten Freund“ mißlingt.

Freiherr von Stauffenberg, Domherr zu Bamberg im Namen des Fürsten von Bamberg*), verweigert einen Pferdverkauf. An Cobenzl. Bamberg, 10. Mai 1747:

„Euer Exc. erstatte verbindlichsten Dank, daß hochdieselbe meines Wohlseyns allgütigst erinnerlich zu seyn haben belieben wollen, und da ich um dero eigenen nicht zweifelnd bin, alß wünsche dessen gleichmäßige vollständige Continuation und soll benebst anmerkung des gnädigsten Compliments von Ihro hochfürstlichen Gnaden auf hochdero jüngst erlassene Ansuchen um verkäufliche Ueberlassung an einem dero guten Freunden des schönen 5-jährigen Fuchsen aus hiesigen marstall rückantwortlich dahin ohnverhalten, welcher Gestalten Ihro hochfürstlichen Gnaden dergleichen taugbare Pferde zum Behuf des fürstlichen Gestüte dermalen selbsten benöthiget, mithin solches von sich zu geben, um das weniger gesonnen wären, alß es bey sonstigen Verkaufungsfall unter 1000 Reichsthaler nicht wurde gelassen worden seyn. Sollte ich übrigens zu Euer Exc. anderweitig gefälligster Diensterweisung nach meiner Geringfähigkeit bekräfftiget seyn so“ u. s. w.

## 81.

Wie der Churfürst von Mainz sich Cobenzls ausgiebiger Wohlmeinung anempfiehlt.

Friedrich Carl Churfürst von Mainz an Cobenzl. Aschaffenburg, 7. October 1748:

„Aus des Herrn Grafen eben jetzo mit gegenwärtigen Zurückkommenden aigenen Courir erhalten heutigen werthen Schreiben vernehme danknehmigst, wesgestalten ein würdiges Dhom-Capitul des Reichsfürstlichen Bisthumb Worms zu dasigen Coadjutoren mich erwählet, sofort mittelst besonderer abordnung aus dessen mittel mir

*) Hieher bezüglich die Note Seite 92. Im Episcopatus Bambergensis illustratus opera et studio Aemiliani Ussermann 1802, wird Frankenstein als ein vorzüglicher Bischof und Landesfürst gelobt. „Vere princeps pacis amor urbis et patriae praedicatur.“ (pag. 248.)

davon die eigentliche Eröffnung zu thun im Begriff seye, der Herr Graf anbey dessen Theilnehmung hieran des mehreren bezeigen wollten."

„Allermaßen nur mich glücklich schätze und ahn mir wohl niemalen was ermangeln lassen werde, wann bey dieser göttlichen Fügung zu kayserlichen und des Vatterland Dienst meine treueste Gesinnung so mehreres am Tag zu legen vermag, also erkenne annebens des Herrn Grafen Mir beharrlich zuwendente so ausgiebige Wohlmeynung und werkthätige Freundschaft" u. s. w.

## 82.

Was der Churfürst von Trier über Umtriebe bei einer Wahl berichtet.

Churfürst von Trier (Schönborn), 9. October 1750, Ehrenbreitstein an Cobenzl, betreffs der Domprobstenwahl (zwei Briefe aus fünfzigen über die Wahl eines Domprobsten).

„Der Herr Graf verdoppelt bey mir meine grose Erkäntlichkeit, daß derselbe durch abermaliges eigenhändiges Schreiben vom 6. current. mich mit ein und andern nähern vergnüglichen Nachrichten über die Lage des Dhomprobsteylichen Wahlgeschäftes praest. belehren und nach dessen belobter Geschicklichkeit dem Grafen von Eltz für mich und meine Parthie hat feststellen wollen. Ich versetze dem Herrn Grafen für diese Bemühung meinen besondern Dank und habe von ein oder andern an seine Behörde den treusamen Gebrauch schon gemacht. Dem Herrn Grafen aber wird ab meinen gestrigen Ruckschreiben bereits zu entnehmen gewesen seyn, welche Gestalten ersagter Graf von Eltz mir wörtlich seine Wahlstimme mit einer feyerlichsten Constitution ohne einzigen Bedingung und Vorbehalt übertragen habe und wird mir auch nimmermehr zumuthen, werde ich zu bewegen seyn, bey derlei zumahlen geistlichen Wahlwesen auf eine Condition Verheysung oder Zusage und was nur immer den geringsten Vorgeschmak nach einer Simonie haben kann oder mag, mich einzulassen und verstehen. Dahingegen werde ich auch nach vollzogener Wahl und Befund denen guten Freunden mit meiner erkenntlichen Belohnung sicherlich nicht ausbleiben und verfehlen. Gleichwie ich nun solcher Gestalt nicht zweifle, es werde unter göttlichen Beistand meine treugesinnte Parthie glücklich durchdringen, also bewendet es dermassen bloshin auf beyden

Candidaten meinen Dhomdechant und Ober-Chorbiſchofen auf wen eigentlich von beyden dieſen erwähnte meine parthie hinfallen möge, glaublich jedoch wird das Loos den Marquis von Hoenbroeck treffen. — Da einmahl der von Schmidtburg wegen ſeiner ſeltſamen Eygenſchaften und Gemüthsbeſchaffenheiten der dienſame Mann nicht dazu iſt, wohl aber wo möglich von der Gegenparthie dazu befördert werden dörffte. Man ſoll dermahlen auf einen Candidaten keinen voreiligen Bedacht nehmen, ſondern ſolle zu Kayſerl. Majeſtätt und des Reiches Dienſte die einverſtandene Freunde vereinigt bleiben, und vor Einen Mann ſtehen. Conteſtire anbey meine innerliche Herzens-Consolation über die ertheilte Beſtättigung, daß des Herr Churfürſten zu Cöln Liebden die Zuſicherung dero Wahlſtimme für den durchlauchtigſten Erzherzog Joſeph nacher Wien wirklich abgeſchikt haben."

## 83.

Wie der Churfürſt von Trier dem Domſänger von Büresheim und der ganzen Familie desſelben nicht freundlich geſinnt iſt.

Churfürſt von Trier an Cobenzl, Ehrenbreitſtein, 4. Dezember 1750 (24 Briefe vom Churfürſten über denſelben Gegenſtand liegen zwiſchen dieſem und dem vorigen Schreiben):

„Der Herr Graf wird bey ſeiner Ankunft in Maynz von dem Herrn Domprobſt Grafen von Eltz bereits vernommen haben, welchergeſtalten der Carl von Dalberg nunmehr kein bedenken trage, ſich vollkommen bey dießſeitiger Parthie feſt zu ſezen, und da er den 9. dieſes zu Maynz ankommen wird, ſo zweifle nicht die Sache werde durch des Herrn Grafen Leitung zu höchſten kaiſerlichen Dienſt gänzlich richtig geſtellet werden. Der Herr Graf wird ſich auch nicht minder gefallen laſſen, bey dem von Dalberg auf gute Arth zu ſorgen, womit er ſich auf die zukünftigen Zeiten mit denen von Büresheim nicht zu enge verbinde, ſondern zum kaiſerlichen allerhöchſten Dienſt freye Hände behalte, mithin ſich auch im Stande laſſe, auf ſein ſich zu Trier läucht ereignen könnendes Convenienz mit der Zeit bedacht zu ſeyn. Sonſten kann dem Herrn Grafen nicht bergen, daß der Herr Domſänger von Quaadt durch die Büresheimiſchen falſchen Vorſpiegelungen, als würde er bey ſeiner Ankunft zu Trier durch einhellige Acclamation

zum Dhomprobsten ausgerufen werden, ohne daß er nöthig habe, von dießseitiger Parthie abzugehen, verleitet worden, den 2. dieses von Cöln nach Trier abzureisen. Da nun diese Reise von dem Domsänger in keiner bösen, sondern lediglich in dieser Absicht geschieht, um desto gesicherter wahrnehmen zu können, ob es wahr seye, was die Büresheim ihm glauben machen wollten, zweifle gar nicht, daß dieser Streich denen von Büresheim noch weit weniger, denn die vorige zum Glück ausschlagen werde, allermaßen der Dhomsänger bey dem ersten Augenblick mit Händen greifen wird, daß die von Büresheim nicht allein nicht vermögend, noch viel weniger gesinnt seyen, den Dhomsänger zum Dhomprobsten zu erwählen, folglich immer weiter wider den Büresheimer Betrug verabscheuen und sich hingegen desto enger mit dießseitiger ehrlichen Parthie verknüpfen müssen, worüber mit nächster Post den nähern Erfolg verhoffe."

## 84.

Wie der Churfürst von Trier über die „ohnbeschreiblichen und schändlichen Bewegungen gegen den Domsänger von Quaadt" Bericht erstattet.

Churfürst von Trier an Cobenzl, Ehrenbreitstein, 17. Dezember 1750:

„Des Herrn Grafen letzteres habe unbeantwortet gelassen, weilen forderſamst die zuverläßige Kundschaft abwarten wollen, wie weit man des Dohmsängers von Quaadt, bei welchem die Gegenparthie ohnbeschreibliche, schändliche, Gott und ehrvergessene Bewegungen gemachet gehabt sich eigentlich gesichert halten könnte. Ich gebe also dem Herrn Grafen die zuverläßige Nachricht, daß der Dhomsänger neuerdings vor den Ober-Chorbischof auf die kräftigste arth sich und seine Wahlstimme verbunden, und mir seine dießfallsige Erklährung durch eine eigene Estaffeta gestern zugeschiket habe. Die Abschrift davon hab dem Herrn Dombechanten von Maynz communicirt und da hiedurch die dem Herrn Staathalter von Erfurt, von denen von Büresheim ihrer Gewohnheit nach, vorgemahlte wahrheitswidrige Erdichtungen vollkommen entkräftet werden, so hoffe, daß besagter Herr Statthalter auf die ihme vorgestellte eigentliche Wahllage seiner ehrlichen bereits geäußerten Gesinnung und seinen eigenen Herzregungen Platz geben, mithin nicht verweilen

werden, sein mandatum procurae auf den Dohmdechanten zu Trier um so mehr zu stellen, je begründeter die Besorgniß ist, daß der Emerich von Buresheim das auf ihn gesetzte mandati procurae gegen die Willensmeynung des Herrn Statthalters allerdings mißbrauchen werde. Der Herr Graf wird mich daher besonders verbinden, wenn derselbe gefällig seyn wird, bey den Herrn Dhomprobsten sowohl, als bey dem Herrn Domdechanten zu Mainz es bestens zu beeifern, womit der Herr Statthalter nur auf den Fall, wenn für den Dhom-Custos alle Hoffnung verlohren wäre, wie es auch allschon ganz gewiß ist, sein mandatum procurae auf den Dhomdechanten von Trier stellen, und ohne Aufschub ausfertigen möchte, zumalen die von seinen Vettern annoch zu spielen vorhabende aus der Lückher Chikanenschule hergenommene streiche und absprünge diesen alten ehrlichen Dhomprälat und Capitularen unmöglich anständig seyn können, und anmit mich in Zurückficht seiner jedesmal bei mir sehr geliebter und werthgeschätzter Person hauptsächlich mitbewegen auf den baldigen Ausgang dieses so verdrüßlichen und gehäßigen Wahlgeschäftes anzutreiben. Wohlanerwogen ich mit meiner ehrlichen standhaften Parthie wenig ansonsten daran zu stöhren und bekümmern habe, ob die Sache bald, oder mit Verstreichung mehrerer Zeit zu Ende gehen möge, dann wir Gott seye Dank, unter dessen weiteren Beistand jedesmalen sicher stehen, wenn es annoch auf viele Scrutinia und sogar auf das Jus devolutum selbst ankommen sollte, zumahlen von dem Carl von Dalberg ebenmäßig allerdings vergnügliche Nachrichten und Versicherungen eingelaufen seynd. Und da unter der Hand nicht weniger versichert werde, daß der Franz von Dalberg auch gute Gesinnungen hege; Als wolle dann auch der Herr Graf bey einem aus dem andern zu deren Bestärkung dessen vielvermögende officia weiters zu interponiren nicht aussetzen, zumalen andurch gleichsam gesicherte Hoffnung anscheinet, daß gleichwie bey dermaliger Dhomprobstey wohl, also auch bei zukünftiger in Gottes Händen stehenden Churwahl die kaiserliche wohlgesinnte Parthie die vollkommene Oberhand behalten und Endgewinnen werde, dann alle zuverläßige gute Hoffnung vorhanden, daß die 3 noch folgenden und ad capitulum eingehende Domicellares ohnfehlbar von gleicher guter Gesinnung seyn werden, wenigstens denke meines Orths nichts fehlen zu lassen, so zu solchem endzweck diensam und beförderlich seyn möchte."

ſtifftes Conſtanz am allerböſten bekannt iſt, Euer Exc. iſt nicht verborgen, was nachtheilige Folgen ſich aus dieſer unvermöglichkeit ergeben und welchergeſtalten die übermächtigen übelgeſinnten ſich ſolche zum üblen wiſſen zu nutzen machen und zu hintertreiben, daß der patriotiſche eyffer nicht kann mit der erwünſchlichen würkung beſtättigt werden. Dieſes und vieles andere reiflich überlegend, werden Euer Ex. dero tiefer Einſicht zu Erfolg ohnſchwer ermeſſen, daß einen ſtandhaften entſchluß erfordere, ein derley geſtaltes Bisthumb mit einer reichen Domprobſtey und zwei guten Canonicaten zu verwechſeln. Meine Schuldigkeit gegen Gott und die eingewurzelt allerunterthänigſte Devotion vor daß allerdurchlauchtigſte Erzhaus nebſt dem angebornen patriotiſchen Eyfer können allein jene Gründe ſeyn, welche mich bewegen ohne weitere rukſicht auf mich ſelbſten, mich meiner zu vergeſſen und vollkommen zu allerhöchſten Dienſt aufzuopfern, unter der tröſtlichen Hoffnung jedoch, daß der allerhöchſte kayſerliche Hoff mir ſeinen mächtigſten Schutz nicht verſage, und dieſem Hochſtifft aufzuhelfen und dadurch den aigenen allerhöchſten Dienſt zu befördern geruhe, Euer Exc. dem die Umſtände am allerböſten bekannt, werden nicht antſtehen, zu dem ein und andern die gnädige Hand zu bieten, als wohin jedesmal mein größtes Vertrauen nehme und mich dero mächtigen beyſtands getröſten werde. Geſtern ſeynd Ihro Durchlaucht der Herr Landgraf und Bruder unſeres Herrn Biſchofs und Fürſten Durchlaucht nebſt dero Frau Gemahlin Durchlaucht von München gantz vergnügt hier eingetroffen, heut iſt großes Festin bey Hoof. Den lieben Herrn von Keſſelſtadt habe in der Seele bedauert, dieſer todtfahl und jener des Herrn von Ingelheim werdten viele änderung zu mayntz und trier nach ſich ziehen, Herr von Burrisheim an letzteren nun brilliren wird. — Herr Graf Truckſeß, Domprobſt zu Cöln und Bruder des ehemaligen Herrn Reichs-Hofraths-Präſidenten ſolle mit Tod abgegangen ſeyn, nun können Ihro Durchlaucht unſer Biſchof zu Capitel gehen."

## 87.

Copie des ſchmeichelhaften Schreiben, welches die 9 Domherren von Conſtanz an von Roodt geſendet haben.

„Copia-Schreiben, welches von dem endesbeigerukten eigenhändig unterſchriebenen Herrn Domkapitularen zu Conſtanz per Estaffeta ahn mich den Domprobſten Herrn von Roodt erlaſſen worden, dd. Conſtanz 29. Februar 1750:

„Jene gantz ausnehmende Qualitäten und vorzügliche aigenſchaften, ſo Euer Hochwürden höchſt rhümlich beſitzen, haben gegenwärtig verſammelte HH. Capitulares aus vollkommen aigener Bewegnuß einſtimmig dahin verlaitet, dero würdigſte Perſohn als ihr künftiges Oberhaupt zu erkennen, und zu erwählen. Dieſer von Euer Hochwürden ſo unvermuthet als unverhoffte uns aber höchſt conſolirliche Zuefahl gibt unlaugbahr zu erkennen, daß hierinfalls vielmehr die gottliche anwendung, dann weß immer anderwärtiges abſehen obwalte, mithin umb ſo mehr uns erhoffen laßet, daß Euer Hochwürden der ſich ganz haiter erzeigenden göttlichen Diſpoſition und unſerer aufrichtigen Geſinnung und wünſchen genaigt beiſtimmen werden, als wodurch wir gleichfalls uns einer von Gott geſegneten und folglich höchſt beglükten Regierung um ſo mehr getröſten können, alß der gantze verlauff der Sachen (deſſen particular Umſtände hier etwas zu weithläuffig fallen würden) nicht als ein werk menſchlicher ausſtimmung, ſondern vielmehr als ein werk der die menſchlichen Hertzen laithenden Hand Gottes anzuſehen. — Euer Hochwürden continuiren dero Gnaden denenjenigen ſo mit hertzen, mund und feder zu ſeyn verlangen gehorſame Diener: 1. Jakob Anton von Liebenfels, Domdekan etiam nomine 2. Baronis de Prasberg; 3. Ernſt Graf zu Königsegg-Aulendorf; 4. Freiherr von Beroldingen, Dom-Cuſtos; 5. Joſeph Anton Ignazi von Liebenfels: 6. Franz Carl Graf Fugger: 7. Franz Joſeph Freiherr von Deuring, Vic.-Gen.; 8. Franz Anton Carol.de Razenried; 9. Joannes Nepom. Comes de Montfort.

## 88.

Wie von Roodt meldet daß ihm noch 4 Stimmen von Conſtanz zugefallen ſind, und nur der einzige Herr von Lewenburg ſich nicht für ihn erklären will, und Anzeige daß er wirklich gewählt worden iſt.

Am 23. October 1750 ſchreibt Roodt von Augsburg an Cobenzl, daß auch die Domherren Graf Wolfsegg, Herr von Ebinger, Herr v. Rothberg und von Roll beigetreten und ihm ihre Stimme angeboten haben; ſo haben nun alle, außer dem einzigen von Lewenburg ſich für ihn erklärt; „ſollte mithin meiner Herren Chorbrüder Abſicht mit dem werkh beſtättigt werden, würde mir zum unausſprechlichen Vergnügen gereichen, wann andurch kräfte und gelegenheit erhalten ſollte, Euer Exc. gantz gewidmet meine Dienſchaft mit viel Werkh zu beſtättigen. Graf Colleredo und Graf Uhlefeld Exc. ſchreiben zu gantz ausnehmend meiner Consolation, daß beede kaiſerl. Majeſtätten an ſolchem Wahlgeſchäft ein allermildeſtes Wohlgefallen tragen, welch allerhöchſte gnad mehrer zu verdienen meine eiffrigſte Bearbeitung ſeyn wird. Graf Jörger, Wahlcommiſſarius, wird bereits in Conſtanz ſeyn. Ob der obgedachte Domherr von Lewenburg zu der Wahl kommen werde, weißt man noch zur Zeith nicht, den 16. dieß iſt der Herr Graf von Zeihl, geweſter Reichsvikariat, ſofort Reichs-Hofraths-Präſident, als er mit dem Erzbiſchofen Fürſten auf der Jagd geweſen, von einem Schlagfluß getroffen worden, und in wenig minuten unter zuſpruch eines Grafen Spaur, Dombherrn zu Salzburg, verſchieden, der Fürſt vornehmlich der Erzbiſchof ſolle ſehr über dieſen plötzlichen Todt erſchroken ſeyn; zu aichſtett ſolle ſich der Herr Prinz Moritz von Sachſen Durchlaucht mit einigen Dombherren brouilliret haben, ſeitdehme daß wir dahier die durchlauchtigſten Herrſchaften haben, iſt Augsburg gantz leuthſeelig. Die beſondere Vorfallenheit mit Ihro Durchlaucht der verwitibten Frau Herzogin von Würtemberg machet vieles Aufſehen und nachforſchen, was die Haupturſach dieſes verfahrens ſeyn möchte. Euer Exc. Bruder geruhet, mich bey Ihro churfürſtlichen Gnaden zu Mainz in vürwährend hohen Gnaden zu erhalten, von dem auch noch über das verſprochene Porträt gewärtige. Euer Exc. geruhen u. ſ. w.“

Am 9. November zeigt Roodt an, „daß er an des Wayland hochseligen Fürsten Casimiri Antonii Fürsten zu Constanz, Herr der Reichenau und Öhmingen bei heut vorgegangener kanonischen Wahl mit einmüthigen Stimmen zum Nachfolger und Vorsteher des fürstlichen Hochstifts Constanz erkießen worden seye."

## 89.

Aus der Correspondenz Cobenzls mit dem Römischen Staatssecretär Albani.

Rom, 24. Jänner 1750. Albani an Cobenzl. (Das Original ist französisch.)

„Ich war schon ungeduldig etwas weiteres über die Zerwürfnisse zwischen dem Churfürsten von Mainz und dem Bischof von Würzburg zu hören. Durch den verbindlichen Brief von Euer Excellenz erfahre ich zu meiner größten Freude, daß diese Angelegenheit ohne Blutvergießen zum Abschluße kommt. Sicher war es die Weisheit Euer Excellenz, welche die Angelegenheit auf friedlichem Wege beizulegen mitgeholfen hat."

Von Albani an Cobenzl 8. Februar 1750:

Albani dankt Cobenzl für die ausgezeichneten Bemühungen zur Herstellung des Friedens zwischen den beiden Fürsten von Würzburg und Maynz, indem er es veranlaßte, daß die beiderseitigen Truppen von den Gränzen, an welchen sie schon standen, zurückgezogen wurden, und so die Friedensverhandlungen erfolgreicher stattfinden konnten. „Euer Ex. sind schon mit der Versöhnung anderer Partheien, als es 2 friedliebende Kirchenfürsten sind zum Resultate der Versöhnung gekommen, ich zweifle nicht, daß es Ihnen bei diesen um so eher gelingen wird."

## 90.

Gegenseitige Dienstleistungen der Diplomaten.

Cardinal Albani, Staatssecretär. Rom, 2. Jänner 1751 (französisch) an Cobenzl:

Beispiele der Dienste, welche sich diese Diplomaten geleistet.

Albani versichert den Grafen, daß er ihm gegenüber sehr viele Verbindlichkeiten habe, und ihm dienstverpflichtet sei. Mr. Maudrai

Probſt beim Collegiatſtift von St. Andre zu Worms will ſeinen jungen Neffen als Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge für ſeine Probſtei ernannt wiſſen. Der Neffe heißt Clemens Auguſt St. Stefne. Albani hat die Angelegenheit einem Prieur Briotti zum günſtigen Austrag übergeben. Der Churfürſt befürwortet die Bitte. Das größte Hinderniß iſt das zarte Alter des Stefne, aber der Churfürſt ſchreibt über ihn „ſeine Tugenden ſind größer als ſein Alter.“ Der Vater des Stefne „hat Verdienſte um das kaiſerliche Haus.“

Rom. Albani an Cobenzl den 9. Jänner 1751:

„Der Candidat für Worms iſt durchgeſetzt trotz des zarten Alters (malgré l'obstacle, que faisoit à la consecution de cette grâce l'âge trop tendre, dans lequel se trouvait son recommande. Albani theilt Cobenzl das Original des päbſtl. Erlaſſes hierüber mit, um Cobenzl zu überzeugen, welche Mühe es gekoſtet und wie der Pabſt öfter darum mußte angegangen werden, afin qu'Elle voye, qu'il a fallu l'ataquer plus d'un fois pour en emporter la grâce.“)

Albani an Cobenzl. Rom, 29. Mai 1751:

„Abbe Gentili, Agent des Fürſtbiſchofs von Conſtanz in Rom, hat geſtern der Schlag getroffen.“ Cobenzl ſoll nun beim Fürſten von Conſtanz arbeiten, daß Abbe Giordani Sekretär bei Albani dieſe Agentie bekomme, den er, Albani, dem Fürſten ſchon vor ſeiner Wahl zu dieſer Stelle anempfohlen, dieſer aber wollte den Agenten ſeines Vorfahrers, Gentili nicht weggeben. Jetzt ſei das Hinderniß gehoben. Um gleiches Fürwort in gleicher Sache erſucht Albani bei dem Prälaten Abt von Kempen*) und dem Abt de Salm.

---

*) Von 1747 bis 1760 war Engelbert von Siegenſtein Fürſtabt von Kempen. Auch bei der Wahl Siegenſteins war Cobenzl als Commiſſarius des Kaiſers wirkſam. Unter 18 ſtimmberechtigten Capitularen fiel die Stimmenmehrheit auf den obigen, welcher damals Großdecan war. Vom 11. Jahrhunderte bis zur Unterdrückung der fürſtlichen Abtei Kempen wurden daſelbſt nur Adelige gewählt. Der letzte Abt Caſtulus Reichlin von Meldegg ſtarb Ein Jahr nach der Aufhebung der Abtei 1804. Siehe hierüber: Haggenmüllers Geſchichte von Kempen. Kempen 1847, im zweiten Bande, Seite 291.

## 91.

Wie der Biſchof von Speyer ſich gegen die kaiſerlichen Empfehlungen für Domherrnſtifte ausſpricht.

Franz Chriſtoph,*) Biſchof von Speier, wehrt ſich wiederholt gegen unwürdige Subjecte, die ſich als kaiſerl. Preciſten in ſeine Collegiatkapitel einſchleichen wollen oder ſich ſchon eingedrängt haben. Speyer den 22. Jänner 1751.

P. S. „Auch beſonders lieber Herr Geſandter! Mögte ich wohl gern belehrt ſeyn aus was für bewegurſachen man ſich alldorten zu Maynz dieſes Preciſten Karpers dermalen, wo de Jure Caesaris die frag nicht mehr iſt, mit ſolchem Eyfer annehme, da doch Statkündig iſt, daß man unter voriger kayſerl. Regierung demſelben von Vicariatswegen die dortige Statt und Veſtung ohnverzüglich zu räumen anbefohlen habe, und weiß der allwiſſende Gott, durch was für Um- und Nebenwege dieſer mann damals die kayſerl. Praeces erſchliechen, und kann ich Euer Ex. anbey in engen Vertrauen verſichern, daß ich bereits ſo viele Proben in händen habe, daß, wofern ich meinem Gewiſſen ein geringes leiſten ſolle, demſelben den Zugang zur Dechanei verwehren Urſach über Urſach habe, noch hierunter mir ſelbſt nachſehen könne."

## 92.

Wehklage des Weihbiſchofs Nitſchke über auffallende Protection, welche Cobenzl den Juden angedeihen läßt.

Nitſchke Weihbiſchof von Bamberg (Henricus Josephus Eppus Archiepp. Suffrag. Bamberg.)

Bamberg, 26. October 1751, an Cobenzl:

„Euer Ex. geruhen nicht zu mißdeuten, daß die bereits in Majo verfertigte 2 haueriſche Flinten erſt vor einigen Tägen mit dem von hier abgegangenen Schiffmann peter ſtripp abgeſandt und ohnmittelbar an Euer Ex. adreſſirt habe, es iſt damit von meinen leuthen ein fehler

*) Franz Chriſtoph von Hatten vom 14. November 1743 bis 20. April 1770. Biſchof von Speyer.

vorgegangen Hochdieſelben werden demnach dieſen fehler mir gnädig nachzuſehen, ſich nicht entgegen ſeyn laſſen, zumalen ich künftighin genauer obacht haben werde auf ſolche Commissiones, welche Euer Ex. als meinen jederzeit ſo gnädigen Patronen bedreffen, gleichwie ich mir noch immer auf hochderoſelben alle Gnade und Wohlwollen ohngemein zähle, ſo muß die Freiheit nehmen zu eröffnen, was geſtalten ich vernommen, als ob Euer Ex. denen Juden Marx und Ignaz Schueſter, mit welchem wir geſammte von Nitſchkiſche Erbintreſſenten zu Wezlar in proceß verfangen ſeyndt, dero hohe Protection hätten angedeihen laſſen, wenigſtens rühmen ſie ſich damit zu wetzlar, und geben ſogar vor, einige vorſchreiben nach wetzlar erhalten zu haben. Ich bin aber von Euer Ex. gemeinkündiger Juſtizliebe dergeſtalten überzeugt, daß hochſelbe auch mir und den meinigen dero Protektion hierunter zuzuwenden um ſo ehender geruhen werden, je offenbarer die justitia causae auf unſerer ſeithen ſtehet, wie hochdieſelben ob der nächſten Tägen von mir eingeſendten species facti von ſelbſten Erleucht ermeſſen werden; ich will daher gehorſamſt gebeten haben beſagten Juden fernerhin dero hohen Vorſpruch, oder wenigſtens in ſo lange nicht angedeihen zu laſſen, bis meine Information eingelangt ſeyn wird." v. Nitſchke ſendet am 29. October 1751 das Promemoria ein, daß Se. Ex. wahrnehmen möge „von was Gattung die gegneriſchen Juden ſeyen". Das Promemoria enthält eine gewöhnliche Gaunerei, welche „die beſagten Juden" durchführen wollen.

## 93.

Ein Reichshofrath und ein Fürſtbiſchof conſpiriren gegen „Mönche".

Wie freundlich ein k. k. Reichshofrath mit einem Fürſtbiſchof über die „Mönchen" verfügen.

Extract unterthänigſten Berichts an den Herrn Biſchofen zu Conſtanz hochfürſtliche Gnaden von dem Reichshofrathe Agenten von Fernau dd. Wien den 30. October 1751. (Aus andern Schreiben ergiebt ſich, daß die Abtei Mehrerau hier gemeint iſt.)

„Es iſt freilich bekannt, was dieſe Mönchen für Motus allhier machen und ſich beſonders darüber beſchwehren, daß ſie noch zu dato einen ſo ſchlechten Lebensunterhalt genießten, auch durch die im Lande

allhier sehr vieles vermögenden Benediktiner Ordens Herren Prälaten bey ein und anderen Orten ein großes Gehör finden, so daß man mir schon öfters hat zu erkennen gegeben, daß man gerne sehete, wann Euer hochfürstl. Gnaden denen Mönchen etwas mehreres darzu gnädigst verwilligten. Ich habe zwar das Widerspiehl vorgestellet, und daß es ihnen an gar nichts ermangle, kräftigst versichert, auch mich sogar auf die Zeugnus des Herrn Grafen von Jörger bezogen, welcher es auch überall ohne Scheu zu erkennen gibt, jedoch wird denen Mönchen in diesen Puncten fast aller orthen mehrerer Glauben beigemessen. Sonsten ist nicht ohne, daß die Mönchen wirklich das Impressum beim Reichshofrath haben exhibiren lassen, und pro citatione ad vivendum annullari transactionem wie die Rubrique sothanen Impressi enthaltet angesuchet haben. So viel aber abgemacht, so wird darauf keine Citation, welche allhier ungewöhnlich, jedoch ein Communicetur erfolgen, im Fall diese Sache noch weiters sollte poussirt, und nicht eher durch einen Vergleich ausgemachet werden, denn es heißt man müßte die Mönchen hören."

## 94.

### Trostbrief an Cobenzl.

Trostbrief des Fürsten von Gurk, Grafen Thun an Cobenzl, der seinen Sohn verloren. Salzburg, 14. December 1751:

„Ob ich zwahr bey Euer Excellenz erleuchteten Gemüth in was immer beschwehrlichen Zufall die Trostreden für überflüssig betrachte, kann ich mich dennoch nicht enthalten bey dem schmärzlichen Verlust Ihres einzigen Sohnes meinen Antheil an Deroselben Betrübniß zu eröffnen, und Gott den Allmächtigen zu bitten, er wolle Euer Ex. nebst der christlichen Gelassenheit alles jenes hinwiderum verleihen, wodurch dieser unvermuthe Todt reichlich ersetzet werde; seine Vorsichtigkeit prüft Ihre vest entschlossene Tugend und begehret von Ihnen viel groses, weilen viel großes für dieselben zu thun Ihnen sind die Eigenschaften mitgetheilt worden. Vielleicht ist darinnen etwas verabsäumt worden, in solchem Falle müßte die Strafe um so billicher scheinen, und da man sich auf einen zerbrechlichen Menschen verlassen

hat. Dem Herrn Sohn ist eigentlich nichts übles widerfahren, und die natürlichen Umstände lassen uns einen anderen hoffen, ich wenigstens wünschte viele Cobenzl die Ihnen gleich sehen. Meine Abreise von hier habe mit Ende dieses monats entschlossen, werde mich wenig täge in meinem Bißthum aufhalten und samt meinem vettern Vigilius mit anfang Jenners nacher Wien abgehen. Wünsche zu bevorstehenden heyl. und jeder Zeit alles erdenkliche Wohlergehen u. s. w."

## 95.

Wehklage des Churfürsten von Mainz, daß sich Cobenzl schlechter Juden annimmt.

Der Churfürst von Mainz schreibt an Cobenzl 26. August 1752 einen bitteren Brief, daß Cobenzl sich um einen schlechten Juden gegen ihn annimmt:

„Was in Betreff des berüchtigten Juden David Mayer Juda von kayserl. Majestät jüngst erhaltenen kayserl. Schutz, Schirm und Geleitsbrief bereits vorläufig fast männiglich in Frankfurth und sonsten bekannt worden, das bestättigt des Herrn Gesandens unter 23. August deßfalls an mich abgelassen mehreren Inhalts gibt auch dabei mit Worten zu erkennen, wie bey diesen kayserl. und allergnädigsten Vortritt sorgfältigst darauf gesehen worden, damit meine Person und Würde dabei auf keine Weise ausgesetzt werde, wie nun dieses sich vereinbaren lasse, finde nicht muß aber gar sehr beklagen, daß auf solchen bösen Buben und kundbaren Geld-Kipperey-Höhlern mehrere Rükficht bei dem kayserl. Hof, als auf denjenigen, so die einige Absicht haben dem Uebel zu steuern genommen werden sollte u. s. w."
„Daß Publikum wundert sich nicht ohne Ursach über den kaiserlichen Schutz dieser Juden" u. s. w.

Cobenzl sucht dem Churfürsten den kaiserl. Schutz des Juden plausibel darzustellen, jedoch vergebens. 31. August 1752 erwiedert der Churfürst:

„Was auf das meinige letzthin von den kayserl. Hoff einem dem Publico zum enormen Schaden erfundenen Verhehlern höchst strafbare Geld-Vipperern und Kipperern ertheilt wordenen salvum conductum — angeht, kann ich bey diesem Vorgang auf mich genommene

Rücksicht fast ohnmöglich vorbilden, noch das publikum sich solches vorstellen" u. s. w. — Was sich der Churfürst über diesen Schutz und dessen Ursachen dachte, läßt sich auch denken.

Friedrich Karl Churfürst von Mainz klagt, Mannheim den 7. September 1752 an Cobenzl wiederholt über diesen Juden, daß dieser das auf 3 Monate lautende salvum conductum vom kaiserl. Hofe zu vielen Verbrechen am Eigenthum der Unterthanen der Gränzländer benütze — daß man ihm keinen Proceß machen, ihn nicht einfangen könne, dem beschädigten Publikum keine Genugthuung gegeben, die churfürstliche Würde verletzt werde. — Der Jude machte sein das christliche Volk schädigendes Geschäft fort und Cobenzl verlieh ihm seinen gnädigen hohen Schutz.

Maria Theresia die Kaiserin hatte ihre Ansichten über den Schutz der Juden den Christen gegenüber wiederholt ausgesprochen. Dieselbe war eine andere als die des Grafen Cobenzel, welcher derartig in Geldverlegenheiten sich befand, daß die Kaiserin für denselben zweimahl seine schweren Schulden zahlen mußte. Auch die soliden Cavaliere der alten ehrenhaften Schule am Hofe der Kaiserin waren mit Cobenzel nicht ähnlicher Anschauung. Die Kaiserin und diese Cavaliere wollten die Juden wie es aktenmäßig erwiesen ist nicht aus Religionshaß, sondern ihrer auffallenden Verbrechen am Eigenthum christlichen Volkes wegen gemaßregelt und beschränkt wissen und hie und da auch ausweisen. Ein Vortrag über die Juden in Böhmen vom Grafen Kinsky an M. Theresia aus dem Archiv des Ministerium des Innern ist hierüber sehr instruktiv.*)

*) Wir brachten denselben in: Mysterien der Aufklärung in Oesterreich. S. 386.

# Des Grafen Cobenzl Correspondenz mit verschiedenen Persönlichkeiten.

## 96.

Bossart gratulirt Cobenzl, daß seiner Be-Eiferung die Mainzerwahl gelungen ist. Bossart will einen sicher gar nicht gut Gesinnten vom churfürstlichen Hof zu Köln wegbringen, kauft nebenbei für seine Excellenz Chocolade ein und besorgt Auszahlungen; berichtet über das Ceremoniell „wie in Gegenwart des Churfürsten von Pfalz nnd des Cardinalen der Nunzius sein Häubel nicht abgezogen".

H. W. Hofrath Bossart an Cobenzl von Köln, 30. April 1743 nach Mainz:

„Hochderoselben gratulire ich wegen des glüklichen Ausschlags dasiger churfürstlichen Wahl*) aus devotestem Herzen um so mehr, als gestern aus einem eingeloffenen Schreiben zu Brill (wohin heut widerum abgehe) mit größtem Vergnügen ersehen hab, wie selbsten dasig — hochwürdiges Domkapitel Euer Ex. rühmlichsten Be-Eyferung diesen so gedeihlichen Erfolg vorzüglichst beimesse."

6. Mai 1743. Bossart an Cobenzl aus Köln:

„Wie ich beiden letzten Tage vorigen Monats zu Brill gewesen bin, so hab allda die Gnade einer Gelegenheit gehabt Sr. churfürstl. Gnaden**) im Garten unvermerkter eine vorläufige Eröffnung, ob dem

*) Bossart meint hier die Wahl des Churfürsten von Mainz Johann Friedrich Karl Graf von Ostein, gewählt am 22. April 1743.

**) Von 12. November 1723 bis 6. Februar 1761 war Churfürst von Köln Clemens August I. geborener Herzog zu Baiern. Von 1583 bis 1761 waren, wie schon bemerkt, hintereinander fünf bairische Herzoge Churfürsten von Köln.

Inhalt letzt empfangenen allergnädigsten rescripti zu thun; worüber höchstdieselbe nicht nur ein besonderes Vergnügen geschöpft, sondern mir auch gnädigst bedeutet haben, wie in Behuf weiterer Aeußerung Ihro meine ehebaldige Widerkunft angenehm seyn würde, ich bin demnach entschlossen dahin nächster tägen mehrmahlen abzugehen und alsdann das mir allergnädigst anbefohlene geziemend vorzutragen, ermangle auch nicht, Euer Ex. ob dem Erfolg jedesmahl gehorsamst zu benachrichtigen — welchen dann wegen allzustarker Beschäftigung heut kein mehreres beifügen kann, als daß im Vertrauen zu melden, viele Hoffnung anscheine, einen sicher gar nicht Gutgesinnten, vielleicht mit erstem aus den churfürstl. Diensten und von hoff wegbringen zu können." Nachdem Bossart in vielen Briefen versichert, wie er Alles wichtige schreiben werde, aber eben nichts besonders wieder vorgefallen ist, bekommt er den Auftrag an eine Mlle Waren l'aînée zu Nancy 24 Dukaten in baar auf Verordnung Cobenzls auszahlen zu lassen.

Am 13. October 1743 berichtet Bossart aus Köln, wie er die Zahlung durch einen andern Wechseler werde machen lassen, „dann kommen 2 Pfd. Chocolade so kosten zusammen 4 Flor. zu einer probe hierbey. Sollte derselbe etwa zu süß oder bitter seyn, und Euer Ex. eine mehrere Quantität anverlangen, so will dessen Verkäufer sich hierunter nach hohem Befehl richten."

Das Chocoladegeschäft spinnt sich in anderen Depeschen vom October des weiteren fort.

Bossart, österreichischer Hofrath aus Köln, 1. März 1747 an Cabenzl:

„So viel mir von dem mit dem Herrn Nuntio zu Düsseldorf beobachteten Ceremoniell bewußt, bestehet solches darin, daß Selbiger in dem Collegio Societatis Jesu daselbst logirt gewesen, allwo Ihme die Speisen vom Hofe zugeschicket werden, wiewohlen er auch bisweilen mit Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz, übrigen hohen Herrschaft und anwesenden Herrn Cardinal mittags und abends bei hofe gespeiset, alsdann aber andere Dames mit zur Tafel und umb den Platz gezogen worden, wann ansonst der Herr Nuntius dem Herrn Cardinal

in seinem Quartier und dieser ihm viceversa die visite gegeben hat, Er Herr Nuntius beim Empfang sein Häubel abgenommen, auß ersuchen des Herrn Cardinals aber sich sogleich wider bedekt. Wann indessen besagter Herr Nuntius bey der Churfürstin Durchlaucht (von Pfalz) die visite abgestattet (so er doch niemalen bey dem Herrn Churfürsten gethan) und während solcher visiten höchstgedachter Herr Churfürst und der Herr Cardinal darzu gekommen, hat Er Herr Nuntius hingegen sein Häubel nicht abgezogen, gleich unter gedachten Herrn Cardinal und Nuntio vorhin concertiret gewesen seyn soll."

## 97.

Auf die churfürstliche Bibliothek wird ein Billard gesetzet, und mit denen Hofcavaliers etwas gespielet. Wie die churkölnischen Hofzustände auf diesem Fuß nicht lange mehr dauern können. Unterschiedliche Hofnachrichten. Man weiß nicht sicher, wann die Auerhahnenpfalz beginnen wird, Lamento über die jetzige des Hofes verwirrte Beschaffenheit. Prinz von Lothringen passirt Frankfurt und was daselbst geschehen ist.

Köln. Bossart k. k. Resident zu Köln an Cobenzl 15. Januar 1749:

„Ihre churfürstl. Durchlaucht befinden sich ziemlich wohl, nehmen bald diesen, bald jenen an die Tafel, ohne daß solche Reihe jemahls den Herrn Oberstthofmeister oder dessen Bruder treffen, oder ersterer allein Gelegenheit haben sollte, Ihro Durchlaucht allein das Allergeringste vorstellen zu können. Auf die Bibliothek ist ein Billard gesetzet, wo die Herren vor dem Essen etwas spielen, in welcher Zeit dann die Cavaliers zwahren auch die entrée, aber wenig Anlaß zum Reden haben, hingegen scheint es, daß der durch den Canal des dähnischen Grafen von Schulenburg und Herrn von Asseburg anher hof gekommene französische Abbe Minerai zum Kabinetssekretär über die französische Correspondenz vielleicht befördert werden dörfte, aus welchem Allen Euer Excellenz die jetzige, des Hofes Verfassung satsam ermessen werden."

Köln. Bossart k. k. Resident zu Köln an Cobenzl in Frankfurt 28. Januar 1749:

„Euer hochgräfl. Ex. haben in hochdero schätzbarsten von 28. vorigen Monats wohl recht, daß die dermalige des Churkölnischen

Hofes Umstände nicht lange auf diesem Fuß bestehen können, nur ist allerdings zu befahren, daß die Folgen davon wenig vortheilhaft seyn, auch an ein oder andern orth die Feststellung deren Coadjutorie-angelegenheiten nach sich ziehen dörfte."

Berichtet ferner, „daß Ihre Churfürstl. Durchlaucht endlich anheute die so lange vorgewesene Westphälische Reise angetretten, mithin dörfte es sich baldigst näher äußern was dieser neue Aufenthalt für ein Systema veranlassen werde, zumahlen das jetzige doch ohnmöglich in die länge bestehen kann, indessen finden sich Ihro Churfürstliche Durchlaucht vollkommen hergestellt, nur ist der Herr Obristhofmeister zu beklagen und die Manier, mit welcher man gegen ihn einige Zeit her verfahren, nimmer zu rechtfertigen."

Bossart an Cobenzl. Aus Köln 24. Februar 1749:

Bossart bedauert „die ihm zu ertheilen beliebten Nachrichten nicht mit vergnüglichen Neuigkeiten von hier aus erwiedern zu können, es beruhet aber alles darin, daß Ihro Churfürstlichen Durchlaucht die Carnevalslustbarkeiten in vollkommenen Wohlseyn zu Neuhaus geschlossen, und vorigen Samstag den 22. die Ankunft des Herrn Statthalters Prinzen Wilhelm von Hessen-Cassel erwartet haben, was also hochselbiger nachtheiliges vortragen und wie weit er etwa reussiren werde, dörffte sich bald Mehreres zeigen. Indessen wird stark gearbeitet Ihro Churfürstl. Durchlaucht mit dero Bruder dem Cardinalen wider auszusöhnen."

Bossart an Cobenzl. Köln, 10. März 1749:

Bossart bedauert, daß er über die Unterhandlung des Prinzen Wilhelm nichts hat herausbringen können. „Ob Ihro Churfürstlichen Durchlaucht indessen wie einige glauben vorerst auf die Auerhahnenpfalz in das Sauerland gehen, hernächst aber über Cassel, Frankfurt oder noch weiter in das Reich die retour hieher einrichten werden, kann noch nicht positive melden."

Bossart 19. März 1749:

„Laut den letzten Nachrichten von Neuhaus dauern des dortigen Hof Verwirungen noch immer fort und wegen deren Gesinnungen

Unterschied dato noch keiner mit Gründen absehen könne, was endlich für ein Systema werde ergriffen werden."

Bossart 29. März 1749:

Man weiß noch nicht „ob von der Auerhahnenpfalz und Cassel die Reise gerad hieher oder nacher München, oder noch anderwärtig hin gehen werde, gestalten es scheinet, daß die Partisans selbst unschlüssig, wohin zur Ausführung habende Absichten der Herr am besten zu bringen seyn dürfte."

Bossart 15. April 1749:

„Dahir ist der Obrist-Hofmeister Graf von Hohenzollern umb dem Landtage beizuwohnen von Neuhaus angekommen und wie von Selbigen vernohmen dürften Ihro Churfürstl. Durchlaucht wegen zu weit vorgerükten Jahreszeit wohl nicht zu der projectirten Auerhahnenpfalz nach Hirschberg, sondern über Cassel und Frankfurt zu Wasser nacher Bonn zurükgehen, wie weit dann dieses gegründet, kann nur desto weniger sagen, als selbst er der Herr Obristhofmeister ohngeachtet er erster Ministre ist von dem eigentlichen Vorgang der Sachen etwas gewißeres zu melden außer stande ist, daher leicht zu ermessen wie sehr ihme die jetzige des Hofes verwirrte Beschaffenheit zu Gemüthe dringen müsse, was Endes mir beförchte, daß er dem innerlichen Mißvergnügen nicht lange mehr widerstehen dörfte."

Bossart aus Köln an Cobenzl in Frankfurt 22. April 1749:

Die Bestätigung des jüngsten Schreibens „weiß dermalen nichts beizufügen, außer, daß in der am 20. gegen Mittag beschehenen hiesigen Durchpassirung Ihro königl. Hoheit des Herrn Herzogen Karl von Lothringen der Magistrat die in vorigen begangenen Fehler zu verbessern sich angelegen seyn lassen, gestalten Höchstdieselbe am Ufer des Rheines von beiden sitzenden Bürgermeistern einen Stimmmeister und Syndico complimetirt, Ihro nebst dem gewöhnlichen Ehrenwein ein Stück Faß pr. 1000 Reichsthaler presentirt und darauf unter 3maliger Abfeuerung 80 scharf geladener Kanonen durch die von einem Thor zum andern mit ihren Fahnen und Gewehren rangirte Bürgerschaft, die Reise weiter nachher Brüssel fortgesetzt worden."

## 95.

Sesselstein und des Hofes „wundersahme Beschaffenheit.“ Der Churfürst hat sich von einem Katarrh erholt und der Prinzessin Clementine wird „eine unvermuthete Freude erwecket.“ Der Churfürst soll einen großen Hirsch schießen, von dem Vieles geredet wird. Hubertusjagd und darnach ein würkliches Theater.

Bossart 26. Mai 1749:

In Beziehung auf die Gesinnungen bezugs des französischen Traktats zu Köln ist keine vergnügliche Abänderung anzuhoffen. „Unter dem französischen und holländischen Gesandten“ ist neuerlich zu Brühl wegen der Präcedenz einige Irrung entstanden, indem letzterer so verschiedentlich, wann „der französische Sr. Churfürstl. Durchlaucht an der Tafel zur rechten gesessen, den Platz zur linken mithin vor ersteren dem bairischen genommen, diesen andurch veranlasset hat sothanen Platz umb so mehr zu behaupten, als er durch die Wahl-Capitulation hiezu berechtigt zu seyn glaubt.“

Den 16. Juni 1749:

„Indem Euer Hochgräfl. Excellenz die fortwährende dahiesigen Hofes wundersahme Beschaffenheit ohnehin sattsahm bekannt, will nur dieses anführen, wie zwaren von verschiedenen gearbeitet werde, es dahin zu bringen, daß Ihro Churfürstl. Durchlaucht der Prinzessin Clementine bei ihrem Aufenthalt zu Wißbaden eine Visite abstatten oder selbige hieher kommen möge, allein viele wollen wenigstens an dem ersten zweifeln, vielmehr davor halten, daß Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu den westphälischen Landtag auf Arnsberg abgehen.“

Bossart 7. Juli 1749:

„Finde für heute mit nichts andern anzudienen, als daß Ihro Churfürstl. Durchlaucht nach einige Tage zu Brühl gehabten Cartharre sich gestern auf Poppelsdorf erhoben haben et cet., wobei vom neuen verlautet, als ob Ihro Churfürstl. Durchlaucht, allenfalls die Prinzessin Clementine noch naher Wißbaden kommen sollte, zuvorderist eine geschwinde tour dorthin machen dörfften, um höchst selbiger eine unvermuthete Freude zu erwecken.“

Bossart an Cobenzl 22. August 1749:

„Ihro churfürstl. Durchlaucht haben anheute von Arnsberg aufbrechen und während die Hofstadt directe nacher Bonn gehet, vorläufig einige Tage zu Urdingen bleiben wollen, umb daselbst einen großen Hirsch zu schießen, wovon man vieles gesprochen, da dannen sich nacher Brühl erheben u. s. w."

Bossart an Cobenzl 12. October 1749:

„Auf die Ehre Euer hochgräfl. Excellenz Zuschrift ohnermangle pflichtschuldigst zu erwidern, daß Ihro churfürstl. Durchl. die Hubertsjagd zu Clemenswerth, Ihren Nahmenstag hingegen zu Osnabrük, woselbst am 12. k. M. der Landtag eröffnet wird zu begehen entschlossen seyen und wie man daselbst würklich mit Errichtung eines Theatri beschäftigt ist, dörfften die Commedianten nächstens dahin nachfolgen u. s. w."

## 99.

**Wie Fürst Salm Anholt einen Proceß anfängt um eine Domherrnstelle zu bekommen und ein ganzes Werk herausgibt, in welchem er seine stiftsmäßige Adelsprobe und das ihm beschehene Unrecht nachweiset.*)**

Fürst Salm-Anholt führt einen Proceß um eine Domherrnstelle und läßt in 36 Folioseiten den Beweis drucken, wie er die 16 zur Präbende gehörigen Ahnen wirklich besitze, ihm somit die Stelle unrechter Weise entzogen worden sei. Dieser gedruckte Beweis liegt den Proceßacten bei, der Titel lautet:

„Gründlicher Bericht von der Adelsprobe bey dem hohen Dom-Stifft zu Hildesheim. In Sache des durchlauchstigsten Fürsten und Herrn Herrn Carl Alexander des H. R. R. Fürsten zu Salm Salm, Herzogen zu Hochstraten, Wild-Graf zu Dhaun und Kyrburg, Reingrafen zu Stein, Herr zu Vinstingen etcet. Appellanten entgegen das Hochwürdige Dohm-Capitul zu Hildesheim, Appellaten, die vermöge Kayserl. Allerhöchsten Precum optirte durch den Todt weyland Herrn

*) Aus dem 10. Foliobande der von dem Grafen Cobenzl hinterlassenen Acten im k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Dohmprobsten und Staathalter Freiherrn v. Loë in Wissen eröffnede Präbende betreffend. Worinnen aus unumstößlichen Gründen dargethan wird, daß sowohl die öffentlichen deutschen Rechte, als Capitularstatuta des Hochstiftes Hildesheim, bey der Erweisung der Ritterbürtig und Stiffsmäßigkeit der sechzehn Ahnen, alle Arten der Probation zulassen, mithin Rev. Capit. des Herrn Precisten Hochfürstliche Durchlaucht durch die Conclusa Capitularia vom 14. und 16. Dezember a. p. und 25. und 26. Februar a. c. gegen die Reichsgrundgesetze und Stiftsrechte und Gewohnheiten übertragend gravirt habe." Mit 20 Anlagen 1749.

## 100.

Wie in gleichen der Herr Vater und die Frau Mutter des Fürsten beim Reichsminister Cobenzl über dieses Unrecht Klage führen, und der Herr Vater nachweist wie er schon 12 seiner Kinder dem geistlichen Stande geopfert hat.

Fürst zu Salm-Salm, Vater, beschwert sich beim Grafen Cobenzl, vom Schloß Anholt 17. Mai 1749 aus, daß sein Herr Sohn Prinz Alexander nicht zum Domherrn gewählt wurde.*)

„Hochgeborner Graf, hochgeehrter Herr Geheimrath!

„Nachdeme bei meiner am Schluß der vorigen Woche erfolgten Rückkunft aus denen Niederlanden, (wohe mich befunden, umb Sr. königl. Hoheit Herzog Carl von Lothringen aufzuwarthen, forth mein Gouvernement in Antwerpen in Augenschein zu nehmen) von meiner Frauen Gemahlinn Liebden vernehme, wie dieselbe an Euer Exc. freundlich gesonnen, die hohe Gütigkeit zu haben, bey den Herrn Churfürsten zu Maynz Gnaden und Liebden einen geneigtwilligen Vorstandt zu thuen, damit dieselbe in dem an Sie ergangenen Euer Exc. abschriftlich communicirten Bittschreiben betreffend meinen Sohn Prinzen Carl Alexander kayserlichen Precisten bey deme Dhomstifft Hildesheim zu willfahren bewogen werden."

„Alß gebe mir die Ehre obiges freundliche Gesinnen meiner Frauen Gemahlin Liebden an Euer Exc. hiermit ergebenst zu widerholen, anbey auch des ferneren zu hinterbringen, daß bereits vier

*) Auch Dorothea Fürstin Salm-Salm als Mutter schreibt bittend wegen der Domherrnstelle für ihren Sohn an Cobenzl, am 20. Mai 1749.

meiner Prinzen Söhnen auf meinen von Churfürsten, Fürsten und Grafen des Reichs attestirten und untergeschriebenen Stammbaum (wovon hier Copiam sub. Nr. 1 anfüge) bey deme Cöllnischen Frey-Dhomstifft (nach dem Attestate Nr. 2) successive als Domicillares angenommen und aufgeschwohren worden, hier nicht zu gedenkhen wasmaaßen auch verschiedene meiner Prinzeßinnen Töchtern bey denen Reichsfürstl. und Gräfl. Dames-Stifftern Thorn, Elten, Breden und Saint Ursul zu Kölln allezeit ohne deme mindesten Anstandt recipiret worden. Von Mons und Maubeuge (in welchen beeden vier meiner Prinzeßinnen Töchtern noch würklich praependiret sindt) will hier gar keine Meldung thuen, weilen selbe zu dem römischen Reiche nicht mehr gehören."

„Diese die Gerechtsame meines Sohnes kaiserlichen Precisten in eine noch größere und gantz ohngezweifelte Wahrheit setzenden besondere Umstände habe auch dem Herrn Churfürsten zu Mainz Gnaden und Liebden vermöge einem heute dato abgehenden Bittschreiben ganz gehorsamblich vorgetragen."

„In gänzlicher Hoffnung, hochdieselbe werden in hoher Rükficht auf solches und auf jenes von meiner Frauen Gemahlin Libden geruhen, deme Dhom-Capitul zu Hildesheim mittelst einem gnädigen Guthachten (umb welches es dem sichern Verlauth nach bei Ihro unterthänigst eingekommen seyn soll) Antworthlich zu erkennen zu geben, was maaßen die dieß-Orths beygebrachte staatliche Testimonia über deme uhralten vollbürtigen Adel deren Familien Thezar, Tournebu und Mailly-Coucy (welche sich in der Obersten Linie meines Stammbaumes befinden) zu wirklicher Aufschwehrung meines Prinzen Sohnes kayserlichen Precisten (welcher mit noch drei andern Brüdern bei deme Köllnischen Erzdhomstiffts ohnweigerlich recepiret worden und dessen verschiedene Schwestern bey deme vornehmsten Damesstifftern Teutschlandes mit praebenden versehen sind) für allerdings hinlänglich zu achten."

„Ew. Exc. haben bey dem Herrn Churfürsten und Gnaden Libden ein bekanntlich so großes Vermögen, daß mir nicht anderstен, alß eine angenehme Folge in dieser Sache versprechen kann, daferne dieselbe Ihro hochwerthesten Orths gefällige Recomendation wohlthätig beyzutretten, mir die sonderbahre Freundschaft erweisen wollten, wie denn darumb

nochmahl ganz ergebenſt und in vielfacher Weiſe gebeten haben will, anbey versichernd, daß in allen und jeden Gelegenheiten zu einen werkthätigen anliegen nehmen werde (Euer Exc. welche ich je und allezeit als einen wohlmeinenden Freundt meines fürſtlichen Hauſes auf das vollkommenſte hochſchätze) meine ausnehmende Dankdienigkeit darzulegen, und zu erweiſen, daß in ſolcher, wie auch in allezeit gleicher Ergebenheit verbleibe u. ſ. w."

Graf Cobenzl verſpricht darauf in einem langen Briefe am 17. Juni 1749 ſich in Mainz und bei dem churfürſtl. Reichshofrath „zu Behuf dero Herrn Sohnes Prinzen Carl Alexander fürſtliche Gnaden mit einem der wahren Devotion ganz gemäßen Eyfer zu verwenden." — Somit wird zweifelsohne auch dieſer mit ſeinem Stammbaum bewaffnete Prinz in irgend einem Domcapitel ſiegreich ſeinen Einzug gehalten haben.

## 101.

### Bericht des Agenten Metz an Cobenzl.

Ein Herr Metz ſchreibt an den Reichsgrafen Cobenzl*), Stuttgart 2. Jänner 1749:

„Unter allen treu devotiſten Dienern wird ſich keiner in größerer Obligation finden, Gott in dem Himmel um das hohe Wohl-Ergehen Euer Reichsgräflichen Excellenz und hochderoſelben hochgräflichen Familie eifrigſt anzuflehen und ſich vor ſo viel unverdient großer Gnadenbezeugungen ſowohl in dem jüngſt verfloſſenen als vorhergegangenen Jahr ſubmiſſeſt zu bedanken, als meine wenige Perſohn, die ſolches mit genugſamen Worten zu contestiren außer Stande ſich befindet. Euer hochgräflichen Excellenz begnadigen alſo dero Diener, daß er ſich mit denenjenigen Clienten, die mit mehren Gaben ihre reinſte Wünſche bereits abgelegt haben vom Herzen conformiren darf, und laſſen dero hochgräflichen Schutz mich ferners genießen. — Nachdeme die Mömpelgr. Affaire finalisirt und die hieſigen Vermählungsfröhlichkeiten allhier vorgeloffen, ſeynd die nouvellen ſo ſteril geworden, daß anſtand genommen Euer hochgräfl. Excellenz zu behelligen, wie denn

*) Adreſſe: „A son Excellence Monsieur le Comte de Cobenzl Ministre d'Etat et Conseiller Intime de S. M. Impériale et actuellement Plenipotentiaire auprès des Cercles antérieurs de l'Empire à Francfort."

auch dato nichts passiret, außer daß die beiden jungen Prinzen von Würtemberg rapellirt und den 16. huius von Paris hieher aufbrachen, worauf selbe dem Vernehmen nach nacher Wien und andere höf und zwar unter anführung Herrn Geheimrathes von Kellers gehen sollen. Vielleicht ereignet sich bis dahin etwas remarcables, welches zu melden niemalen ermangeln werde. Der Herr Graf von Chotek seynd mit ihrer Cameraleinrichtung zu Rottenburg fertig deto zu Ehingen und in etlichen Tagen sollen dieselbe zu Burgau eintreffen. Haben Euer hochgräfl. Excellenz was dahin zu committiren, so werde solches schuldigst besorgen, der ich mit tiefster Submission ersterbe — unterthänigster Knecht Metz."

## 102.

Wie der Agent Metz dem Grafen Cobenzl über die deutsche Staatskunst einen Vortrag macht.

Metz an Cobenzl, von Frankfurt 11. Martij 1749:

„Die Frau Generalis von Fürstenberg ist widerum unglücklich in Ihrer couche geweßen und hat nunmehr den dritten jungen grafen verlohren. Ich aber habe die Ehre unausgesetzter mit unterthänigster Devotion taglebens zu verharren u. s. w."

Promemoria von Metz an Cobenzl 11. März 1749:

„Euer Hochgräfl. Excellenz ist vorhero gewiß bekannt, warum auf eine stelle in hiesiger nachbarschaft reflectiren muß, damit aber dennoch zeige, daß solches neben der Hauptabsicht seinen besonderen nutzen vor das allerdurchlauchtigste Hauß Oesterreich habe, so nehme die Freiheit Euer hochgräfl. Excellenz rükerinnern zu machen, wie bey denen Publicisten bishero als ein Staatsfehl angesehen worden, daß in denen reichsstätten, deren schwaben am mehristen zählen kann, die reichsvögte oder schultheißen sich völlig verlohren haben, — nun findet man beim Lymneo Schultz, Dan. Heidle, Myler und fast allen übrigen staatslehrern die question, ob zur vergrößerung der kayserl. hoheit die reichsvögt und schultheißen nicht wieder einzuführen wären, welche jedesmahl ohnweigerlich mit einer affirmativa beantworthet wird, wenn nb. wie Bilderbek sagt, die Reichsstätte ihre von vielen Seculis erhaltene befreyung sich nehmen ließen und durch die odiose

Worte Voigt oder schultheißen nicht angefrischt würden Tumult und Unruhe zu stiften. Hierauf nun antworte: 1. man lasse den Namen hinweg und setze kayserl. Residenten, so wird man nach und nach vor Sr. kaiserl. Majestät, wenn es behutsam angefangen wird, alle alte Jura renouvelliren machen können; 2. ist es in der That eine vor die Reichsstätte nutzliche Sache, indeme durch einen Residenten viele Uneinigkeiten, unruhen, process, commissiones, executiones etcet. vermieden werden können; 3. daß in dem memoriali des kleinen comitiv gesetzet worden ist, mit vielen vorbedacht in relatione auf die vogteyliche Jura geschehen, welche damit der Resident nicht odios wirdt sub alio titulo herbeygebracht werden können."

Cobenzl geht in den Vorschlag ein, wie im Briefe an Metz vom 17. März 1749 zu ersehen: „habe das Memoriale heute bestens unterstützter an den Reichshof-Vicekanzler eingeschikt, wobey bald guten erfolg hoffe."

Metz von Frankfurt an Cobenzl in Mainz:

„In Würtemberg ist eine Schwangerschaft publicirt worden, davon ich continuation wünschte, und favorable suiten praeominirte, wenn nicht die ganze affaire mir incomprehensible fiele. Es wird ja hoffentlich keine Copie von Hertzog Eberhard Ludwig abgeben."

## 103.

Wie Baron von Kesselstatt sich anbietet, Churfürst von Trier zu werden, und wie er sich Mühe gibt, zu beweisen, daß dieses Ereigniß für das deutsche Reich die glücklichsten Folgen nach sich ziehen müßte.

Mainz 13. Februar 1749, Joseph Franz Freyherr von Kesselstatt an Cobenzl:

Pro Memoria: „Der für kurzen Tagen Seiner churfürstlichen Gnaden von Trier überkommener schwehrer Catharr und die darob etwa befahrende Folgerungen, besonders bei einen schon weith erlebten Herrn (obzwar sich dermahlen, gott seye Dank (?) an wiederumb alle Besorgliche gefahr gehoben) machet mich geherzt, aus allerunthertháinigster Verpflichtung für kayserliche Majestäten allerhöchst dero

durchlauchtigsten Ertzhaus dem besten des Römischen Reichs und Religion, Wegen Ersetzung dieser Chur und Erzbischöflichen Würthe meine allerunterthänigste treue Erinnerung (von Gott zwar noch lang abbettenden Fall) gehorsambst zu eröffnen. Wie viel kayserl. Majestäten allerhöchst dero durchlauchtigsten Erzhaus und dem Römischen Reich an einem zeitlichen Churfürsten von Trier als dem ersten Votanten in allen stücken gelegen, brauchet keine Ueberführung."

„Besonders wenn alleinig auf die Interregna Leopoldi und Caroli VII. der Bedacht will genommen werden, welche in so frischer gedächtnuß, daß keine weitere zurückerinnerung bedarf, mithin meines unterthänigsten Erachtens der bedacht zu nehmen ist, wie und auf was Arth bei einer etwa vorzunehmenden Coadjutorie oder sich ergebenden fall diese Chur-Würde mit einem zu all oben angeführten Motiven begabten Mann ersetztet werden könnte, daß nun in den Trier'scher Capitulo gar viele Subjecta sich fürfinden, so dieses alles erfühlen können, ist nicht zu verneinen. Sollte nun auch von allerhöchsten Orth geglaubt werden, daß alle diese aygenschaften sich bey mir als den unwürdigsten vorfinden sollten, So wollte hierdurch umb die kayserliche allerhöchste guad und protection allerunterthänigst hiermit umb da mehr angestanden haben, als der kaiserl. und königl. am churmainzischen Hof und sonsten subsistirende Gesandte grafen Cobenzl Excellenz mir zu meiner allerunterthänigsten Dankverpflichtung diese allerhöchste Protection und zwar auf anweisung dessen allergnädigsten Hofes gäntzlich, wenn anderst die Möglichkeit sich dazu herfür thuen sollte, — Würde sofort eine Vermessenheit von mir seyn, falls mich dessen misbrauchen, und die menschmöglichkeit, darin zu reussiren, nicht klar vor Augen liegen sollte, schreithe diesem nach zu dem werkh selbsten und zwar:

1. So viel den Dombechant Freiherrn von Walderdorf betrifft, hat derselbe sich wirklich dem gesicherten Vernehmen nach zur intention kaiserlichen Majestät schriftlich declarirt, sich ausbittend ein sicheres in den Baaden-Badischen gelegenes Lehen, worauf dessen Groß-Oheimb der zur Zeit Kaisers Leopoldi allerglorreichsten gedächtnuß gewesener Reichs-Vicekanzler, nachgehends Bischof von wien, auf seine Familie erhaltene expectation allergnädigst zugesagt, aber bishero noch nicht bekommen hat;

2. will sich der Ober-Chorbischof Graf von Ingelheim nebst seiner Parthie (so in seinem neuveu dem Chorbischofen Freiherrn von Schmidburg bestehet) zu kaiserlich allergnädigsten willen ergeben, falls allerhöchst dieselben geruhen wollten, ihme die würkliche Coadjutorie auf das Erzbisthum Mecheln allergnädigst angedeihen zu lassen;

3. der Chorbischof Marquis von Hoensbruck ist sicher zu rechnen, wie nicht weniger

4. der Chorbischof Freiherr von Metternich;

5. ist sich desgleichen von dem Herrn Dhomsänger von Quad zu versprechen, wozu der kayserlich geheime Rath Graf von der Layen das beste beitragen kann und wird;

6. ist der Freiherr von Hayen bereits zu kayserlichen Majestäten Willen schriftlich engagirt; desgleichen

7. der Graf von Eltz, Dhomprobst zu Maintz; sodann

8. der Freih. von Boos von dem Herrn Dhombechant Freiherrn von Walderdorf und mir sich nie separirt, welches gantz sicher, so viel nun

9. den Herrn von Greifenklau betrifft, ist dessen Betragen so beschaffen, daß vermuthlich zu glauben, daß er sich nie von denen allerhöchsten Absichten entfernen wird, besonders wann kayserliche Majestäten allergnädigst geruhen wollen, durch die Frau Gräfin Fuchs Excellenz dessen Oheim den Dhomscholastern zu maintz, freiherr von Greifenklau darum ersuchen zu lassen. Gleichwie nun aus diesem Schemate erhellet, daß dieses große Werk (!) nach kayserl. Majestäten allergnädigsten Absichten gar füglich sich einleiten liesse, wan anderst darnach gearbeithet zu werden die allergnädigste rükficht genommen werden wollte, besonders da das Trier'sche Domkapitul in 16 Capitularen bestehet, nemblich pro Caesare: 1. Dombechant, 2. Graf von Ingelheim, 3. Marquis von Hönsbruk, 4. Freiherr von Metternich, 5. Freiherr von Schmidburg, 6. Freiherr von Quad, 7. Freiherr von Hayen, 8. Graf von Eltz, 9. Freiherr von Boos, 10. Freiherr von Greifenklau, 11. Dhomprobst Freiherr von Kesselstadt, mithin bleiben auf der noch nicht declarirten Seiten Herr Chorbischof Warsberg, 2 HH. v. Büresheim und 2 HH. v. Sikingen, mithin fünf. Diese nun zu den obigen 11 gezogen machen die Summa deren 16 Capitularen aus; gleichwohlen alles kayserl. Majestäten allergnädigsten Entschließung und dessen hohen Ministerio tiefen Einsicht allergehorsambst überlassend."

## 104.

**Post-Offizial Andres bittet für seinen Sohn um ein Canonicat und deutet geheimnißvoll auf sein Meritum (Intercepten machen?) hin, von dem er „schriftlich nicht Erwähnung thun möchte".**

Johann Balthasar Andres, Postoffizial in Nürnberg, 5. Feber 1751 an Cobenzl:

„Nachdeme abermahlen in Erfahrung gebracht, daß Herr Canonicus Kilian ad S. Petrum zu Maynz mit Tode abgegangen ist, und ich wegen weiter Entfernung den Capuziner P. Edmundo die Commission aufgetragen, bey sich ergebenden Vacatur bei Euer hochgräfl. Exc. in meiner Angelegenheit eine Erinnerung zu thun. Mach wie man nun noch in Gnaden erinnerlich seyn wird, daß auf die hohe Recomandation des kayserlichen Herrn Gesandten Baron Widmann Excellenz Euer hochgräfl. Excellenz gnädig sich habe gefallen lassen, ein unter 9. April 1749 erlassenes Memoriale wie solches in Copia mit beilege, und mittelst welcher ich um eine prebent für einen meiner Söhne bei Ihre churfürstlichen Gnaden unterthänig angehalten zu höchsten Handen zu überliefern und mit hochderoselben vielvermögenden kräfftigen Vorworth zu unterstützen, auch durch Sr. Excell. Herrn Baron von Widmann auf die nächste Vacatur die gnädigste Versicherung erhalten. Solchemnach habe Euer hochgräfl. Excellenz in tiefster Submission bitten sollen Ihro churfürstlichen Gnaden zu Maynz dieses gethanen gnädigsten Versprechens zu erinnern, damit bey dermalen erfolgter 3. Vacatur consolirt werden möchte. Euer gräflichen Excellenz laße selbsten Hocherlaucht erwägen, da mir durch Euer hochgräflichen Excellenz hohe Recomandation das gnädigste Versprechen auf eine prebente geschehen, wie schmerzlich es mir fallen müsse, wann solche höchste Gnad nicht zu Theil werden sollte. Das meritum will eben dabey nicht berühren, weilen lieber mündlich als schriftlich Erwähnung thun möchte. Euer hochgräfl. Excellenz bitte daher in aller unterthänigkeit, diese für mich so große Angelegenheit gnädigst zu beherzigen, damit ich dießmahl mit dieser höchsten Gnadt consolirt werden möchte, versichernd, daß alsdann sowohl das prebentati: als mein und all der meinigen schuldigkeit erfunden wird, Gott den Allmächtigen inbrünstig anzuflehen, daß er Sr. churfürstlichen Gnaden

eine höchſt beglückte langwierige Regierung, Euer hochgräfl. Excell. ein ohnunterbrüchig höchſtes Wohlſeyn bis in die ſpatheſte Jahr mildvätterlich verleihen wolle,"

Beiliegende Bittſchrift des Poſtoffizials Andres an den Churfürſten von Maynz und Coadjutor zu Worms um ein Canonicat für einen Sohn des Andres am 9. April 1749:

„Euer churfürſtlichen Gnaden mildgeprieſene Clemenz machet mich erkühnen höchſtderoſelben gegenwärthige unterthänigſte Bittſchrift in tiefeſter Submission zu dero Füßen zu legen, mittelſt welcher Euer churfürſtlichen Gnaden in einem deren Collegiatſtifften ad Sanctum Petrum oder Sanctum Victorem in Maynz und bei Entſtehung einer wirklichem Vacatur umb eine ſchriftliche Anwartſchaft auf die nächſte ledig werdende prebent für meinen zu Ellwangen in Studiis befindlichen Sohn Georgium Casparum gnädigſt zu verleihen hiedurch demüthigſt anflehe. Wann Euer churfürſtlichen Gnaden meine allhieſige umbſtände zu beherzigen gnädigſt geruhen werden, wie mich Gott mit 8 bey leben habenden kindtern und darunter 4 Söhnen geſegnet, wo ich hier in dem völligen Lutherthum wohnend keine Gelegenheit ſehe, wie ich ein kindt unterbringen und verſorgen könne, ſo lebe der getröſten Zuverſicht, hochdieſelbe werden dieſe hier angeführten umbſtände gnädigſt beherzigend mich in meinen demüthigſten Bitten zu meiner äuſerſten Consolation nicht ungetröſtet laſſen."

„Sollten wider vermuthen meine oben angeführten motiva nicht genug und hinlänglich ſeyn, mich ſolcher höchſten Gnad würdig zu machen, ſo hoffe doch daß das hohe Vorworth des kayſerlichen Herrn Geſandten Grafen von Cobenzl hochgräfl. Excellenz den abgang erſetzen und gültig machen werde, für welche anhoffende höchſte gnadt den Allerhöchſten mit allen denen meinen um Verlängerung dero Jahre in einem höchſten Wohlſeyn bis in das ſpateſte Alter hinaus und Verleihung einer höchſt beglückten Regierung inbrünſtigſt anzuflehen nicht unterlaſſen werde, der ich übrigens mit unterthänigſt gehorſambſten Respect u. ſ. w."

Antwort Cobenzl hierauf, am 8. Februar 1741 von Mainz:

„Euer werthes Schreiben habe mit dem eingeſchloſſenen Memorial erhalten, beklage aber, daß ſolches zu ſpath angekommen, maßen Sr. churfürſtlichen Gnaden an dem Tag des Abſterbens die Präbende dem hieſigen Profeſſoren Bellen gnädigſt conferirt haben, in andern gelegenheiten hoffe glücklicher zu ſeyn."

## 105.

Wie Fürſt Palm dem Grafen Cobenzl ſeine politiſchen Betrachtungen über das neue Mainzer Wahlgeſchäft mittheilt.

Regensburg, 25. März 1743, Fürſt Palm aus Regensburg an Cobenzl:

„Der geſtern allhier vernohmene Todesfall Sr. churfürſtlichen Gnaden zu Maynz und das bevorſtehende Maynzer Wahlgeſchäft werden Euer Hoch und Wohlgeboren genugſahm und penible occupation verurſachen, da nicht zu zweiffeln, daß die gallo-bavariſche Faction Intriguen über Intriguen machen und alle Extreme tentiren werde, um die bekannten Concepten reussiren zu machen. Dieſer Zufall wird wohl auch auf einige Zeit die Frankfurther deliberation aufhalten, die zu geſchweigen deren gewöhnlichſten Contrasten ratione Directorii mit Chur-Trier, Chur-Cöln und Chur-Sachſen wird es dermalen heißen „la chemise est plus près que le Pourpoint."

## 106.

Wie Fürſt Palm über den Churfürſten von Trier und ſonſtige Zuſtände in Deutſchland ſich in Klagen Luft macht.

Regensburg, 8. April 1743. Fürſt Palm an Cobenzl:

„Daß der Herr Churfürſt von Trier wegen geringen Sachen, ſonderlich wenn der Beutel dabey leidet, gerne ſchreuet und lermen anfanget, iſt ab anteactis bekannt, hingegen iſt derſelbe wie auch mehre ſtände in Sachen von der größten Wichtigkeit, die die Jura communia und die gemeinſame Wohlfarth betreffen, deſto dociler und ſtiller gleichwie es auch der Herr Erzbiſchof von Salzburg macht, wenn Jemand wider Oeſterreich etwas hat, ſo muß es plenis buccis ausgeblaſen ſeyn und alles gegen uns in Harniſch gejagt werden, thut

[illegible] Reichsfeind (von denen [illegible] werfen, so [illegible] Man glaubt auch, man thut [illegible] das Reich nehme [illegible] und Bayern." [illegible] Die einzige [illegible] hat, ist, [illegible] machen; [illegible] von [illegible] Ich habe [illegible] Retraite [illegible] zu [illegible] nicht

[illegible]

## 108.

**Wie Johann Bernhard Molitoris um ein Canonicat für seinen Bruder bittet.**

Johann Bernhard von Molitoris, Canonicus zu St. Severi in Erfurt, bittet am 7. December 1745 bei Cobenzl um ein Canonicat für seinen Bruder:

„Euer hochgräfl. Excellenz geruhen in Gnaden Deroselben unterthänig vortragen zu lassen, daß bey meiner Anwesenheit zu Erfurt um die kayserl. Präces aufs Stift St. Andree in Hildesheim für meinen Bruder als Landeskind daselbst bey Ihro kayserl. Majestät allerunterthänigst nachgesucht, auch mich deßhalb an meinen Vettern kayserl. Geheimden-Kabinetssekretär von Molitoris adressirt. Da nun derselbe aber von Wien aus mich benachrichtiget wie die denomination deren Subjectorum ad praeces Imperiales Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Köln in dero Erz- und Bischofthümern überlassen worden, sogleich auch mich in diesen meinen Gesuch an Euer hochgräfl. Ex. die unterthänige Zuflucht zu nehmen angewiesen hat, mit der Versicherung, hochgedacht dieselben würden es in Ungnaden nicht vermerken, angesehen, da er wegen diesen schon allbereits ein Schreiben abgehen lassen. Also ergeht an Euer Hochgräfl. Ex. mein unterthäniges Bitten die hohe Gnad für mich zu haben beykommende Supplicam Ihro churfürstl. Durchlaucht zu Köln mit dero gnädiges hohes Vorwort zu begleiten und zu recommandiren, die mir hierin erzeigende hohe Gnad werde mit meinem unabläßigen Gebet zu Gott für dero hohes Wohlergehen in etwas zu meritiren äußerst beflüssen seyn."

Cobenzls Antwort hierauf vom 11. December 1745:

„Hochedelgeborner Insonder hochgeehrtester Herr Canonice."

„Euer Hochw. Schreiben vom 7. dieses habe nebst der Supplique an Se. churfürstl. Durchlaucht von Köln rechtens erhalten und gleichwie mir sehr lieb ist, die dero Herrn Vettern dem kayserl. Kabinetssecretario habende Obligationen in etwas abdienen zu können, also werde alles anwenden um Euer Hochwürden allhier mit gutem success zu dienen. Ich erwarte täglich die Ueberlassung der Precum an die hh. Churfürsten von Ihro kayserl. Majestäten zu vernehmen, wo ich dann sogleich Euer Hochw. Interessen besorgen werde."

## 109.

Wie Graf Colloredo in geistlichen Angelegenheiten arbeitet, und erzählt wie fein er es bei der Coadjutorwahl in Würzburg anstellt.

Colloredo berichtet aus Mainz 6. Februar 1749 nach Wien über die Wahl eines Domprobsten in Lüttich eines längern, daß die Canonici an der Collegiatkirche St. Johann zu Lüttich einen Probsten wählen sollten und zwar nach den Statuten aus den Canonicis des Lütticher Domkapitels, sie wurden in 30 Tagen nicht einig, und mit dem 30. Tage fällt die Wahl wieder nach den Statuten an den Pabst ánheim, welcher dann aus dem Lütticher Domkapitel ein Mitglied zum Probst bei St. Johann ernennt. Einige Cavaliere wendeten sich an verschiedene Mächte um Empfehlungen an die Wähler. Einen protegirte der französische Gesandte. Ein Herr von Breitenbach wendet sich nun durch Colloredo nach Wien und bittet um kaiserliche Anempfehlung beim Papst. Colloredo empfiehlt ihn dem Hof zu Wien, und setzt bei: ferner „habe ich meine Schuldigkeit zu seyn ermessen und dabey annoch geziemend anführen sollen, daß in allen Stifften, zumahlen aber in Lüttich einen sehr guten Effekt machen muß, wann die an fremde Mächte sich haltende Subjecta in ihrem Verlangen nicht reussiren und meritirt der Herr von Breitenbach Büresheim, wegen der künftigen Trier Wahl eine allergnädigste Reflexion; nachdem aber der heil. Vater vielleicht einen dritten wird ernennen wollen, und die französische Parthie nebst dem Suppi den Weihbischof Jaquet, welcher in Aachen gewesen, und den Grafen von Velbrükh in Vorschlag bringen wird, habe ich Euer Exc. unvorgreiflichst vorstellen sollen, ob nicht von Seiten Ihro kayserlichen Majestäten nebst dem Herrn von Breitenbach, Graf Argenteau, du Stin oder de Quequier dem heil. Vater vorgeschlagen werden können, alle 4 seynd kayserliche Majestäten allerunterthänigst devot“ u. s. w.

Aus Würzburg 18. Februar 1749 berichtet Colloredo über die Coadjutorwahl und sagt: „Ich halte mich dabey in denen mir allergnädigst vorgeschriebenen Schranken, gehe mit beeden Parthien gleich um, berathe mich aber mit der churfürstlichen in Geheim, jedoch so, daß ich in nichts eingehe, worüber der Herr von Greifenklau, falls er reussiren sollte, sich beschwehren könnte, daß ich gegen ihn gearbeithet

hätte. Carl von Sikingen führt hiebey eine ungemein vermeſſene Conduite, da er nicht nur öffentlich gegen den Herrn Churfürſten von Maynz mit aller ungeſtüm arbeithet, ſondern dabey ganz unbeſcheiden erkläret, daß er ein ſolches aus haß gegen den Herrn Churfürſten, weil ſelber ihn nicht in ſeine Dienſte nehmen wollen, thue.*) Heut Morgens iſt der Herr von Köth nach Aſchaffenburg abgegangen, um dem Herrn Churfürſten von allen mündlich Bericht zu erſtatten. Er wird aber nächſtens wieder nachher kommen."

## 110.

Herr von Hohenfels, Feſtungscommandant, bedankt ſich für das, für ſeinen Sohn erbetene und dieſem verliehene Canonicat.

Cobenzl an Hohenfels:

„An Msr. le Baron Hohenfels, Chambellan, Colonel et Commendant de la forteresse d'Erenbraitstain. Frankfourt, 14 de Janv. 1747: „Hochwohlgeboren habe die Ehre ein Schreiben anzuſchließen, deſſen Inhalt deroſelben vergnüglich ſeyn wird. Ich gratuliere hiezu vom ganzen Herzen und wünſche mir viele Gelegenheit werkthätig bezeigen zu können, mit wie vieler Hochachtung ich ſeye ꝛc."

Des Vaters Dank für ein Canonicat. Herr von Hohenfels an Cobenzl. Ehrenbreitſtein, 23. Januar 1747: „Euer Excellenz erſtatte hiermit den gehorſamſten Dank, daß dieſelbe mir unter 14. huius die erfreuliche Nachricht von Ihro Exc. dem Herrn Reichskanzler beyzuſchließen gefällig geweſen, was Maßen Ihro kayſerliche Majeſtät meinen Sohn mit denen primariis praecibus auf das Dohmſtift Speyer begnädigt haben. Gleichwie nun dieſe höchſte Gnad Euer Ex. beſchehnen Recommandation und bewürkung mehrentheils zuzuſchreiben habe, — alß iſt meine immerwährende Verbündlich- und Erkenntlichkeit deſto größer, ich und die meinige wünſchen anſehnlichſt gelegenheit zu haben, unſere ſchuldigſte Dankſagung mit unſerer gegen Euer Exc. ganz ergebenen Dienſchaft werkthätig erkennen zu laſſen und bezeichnen zu können."

*) Herr von Sickingen, viel genannt und bekannt in dem Würzburgerwahlgeſchäft (S. 22—88), wird oben bezüglich derſelben Wahl wieder von einer neuen Seite dargeſtellt.

## 111.

Domherrn Rottenhans Stellengesuch für Andere.

Domherr Rottenhan zu Würzburg, bittet um Stellen. An Cobenzl, Würzburg, 5. Jänner 1747:

„Euer Excellenz werden gnädigst erlauben, wann dasjenige, was ich bey dero hohen Anwesenheit zu Bamberg um für den bambergischen Domicellaren Philipp Voit von Salzburg auf Ellwangen oder Eychstett, auch für seine Schwester Amalie Voit von Salzburg auf hiesiges Damenstift die primas praeces bei Ihro kaiserl. Majestäten zu erlangen unterthänigst gebeten habe, abermalen erinnerlich anzuführen, mir die Freiheit nehme u. s. w."

„Hochselbe geruhen beziehlten Freiherrn von Voit nebst seiner Schwester in hochgeneigte Betrachtung zu ziehen, und bei Ihro kaiserl. Majestäten in Ansehung deren von Seiner Familie aus, welcher noch würklich sein Oheimb unter dem löbl. von Wurmbrandt Regiment alß Obrist-Lieutenant, dessen Bruder unter dem löbl. Fürst Liechtensteinischen Dragoner-Regiment als Lieutenant stehet, in dero gefährlichsten Kriegen treu geleisteten Diensten nachdrucksamst zu recomendiren, ich getröste mich herrinnen umb so mehr einer gnädigen Willfahrung, als ich dardurch mit der ganzen Voit-Salzburgischen Anverwandtschaft angegriffen werde, werkthätig an Tag zu legen, daß ich mit ersinnlichster Verehrung zu verewigen gedenke."

## 112.

Wie Blarer de Wortensee um eine Prälatur ersucht, da einige „alte und schwache Herren" bald heimgehen werden.

Blarer de Wortensee Dhumchorherr zu Worms und Constanz, bittet um Prälaturen, deren Besitzer noch am Leben sind. Worms, 9. März 1751, an Cobenzl:

„Nachdeme von Sr. Hochwürden Herrn Baron von Dalberg mit besonderer Freydt vernommen, was gestalten Euer hochgräflichen Excellenz die hohe Gnade vor mich haben wollten, mir eine allergnädigste Recommandation von Sr. kais. Majest. ahn Sr. hochfürstl. Gnaden Bischofen zu Basel und Fürsten zu Bruntrutt alß meinen gnädigsten Herrn vor eine vacirende Praelatur gnädigst zu verschaffen. Wann

nun an meinem Capitul zu Arlesheim Einige alte und schwache Herrn Prälaten sich befinden, welche es so lang nicht mehr machen dörfften, Mithin höchst gedacht Sr. hochfürstlichen Gnaden zu Bruntrutt solche meistentheils zu begeben haben, als komme hochgr. Excellenz gehorsambst zu bitten, diese hohe Gnadt mir zu bezeigen, und höchst gedacht kaiserl. Recommandationsschreiben mir gnädigst zu effektuiren, für welche zeitlebens allerunterthänigsten Dank tragen werde. Ob nun solches allergnädigstes Bittschreiben directe an Sr. fürstlichen Gnaden oder an Herrn von Rhamschwag, so ein Oheim von Sr. hochfürstlichen Gnaden ist, oder mir selbst zugesendet oder etwa auch die merita des höchstseeligen Fürsten Christophori von Blarer Bischofen zu Basel, welcher bei dem Abfalle der Stadt das ganze Bisthum bei der katholischen Religion erhalten, oder was sonsten Euer hochgräfl. Exc. hierinnen am dienlichsten zu seyn gnädig vermeinen angeführt werden wolle, lasse dero gnädigen Disposition anheim gestellet, da ein willfährige gnädige Antworth mir gehorsambst ausbitte ꝛc."

## 113.

Wie derselbige Blarer dem Grafen Cobenzl glückliche Osterfeiertage und das späteste Alter anwünschet.

Derselbe an denselben, Worms 4. April 1751:

„Daß Euer hochgr. Excellenz unter 11. passati mich rükantwortlich zu versichern geruhen wollen, meine Angelegenheit indirecte dahin zu leithen, daß selbige jedoch zu meinen besten gelangen möge, dafür erstatte hiedurch den verbindlichsten Dank und bitte zugleich gehorsamst mir nur den Fingerzeig in Gnaden zu geben, durch welchen Canal diese Sache mir vortheilhaft eingerichtet werden könne, um meine weitern nöthige Maasregeln demnächst nehmen zu können. Euer hochgr. Excellenz bleibe dagegen mit schuldigsten Dank zeitlebens verbunden, gehorsambst apprecirend, daß Hochdieselbe die zu Ende gehende heilige Fastenzeit in guter Gesundheit beschließen und das darauf folgende Osterfest mit allen Vergnügen nicht nur antretten, sondern auch derlei mehrere bis in das spatheste Alter in selbstwählenden hohen Wohl zurüklegen, ich aber dabey das Glük haben möge, mich zu ferneren Gnaden jedesmahl gehorsamst zu empfehlen u. s. w."

Noch ein Brief ähnlichen Anſinnens, nachdem ein Freund von Wien dem Blarer geſchrieben, „daß der Reichsvicekanzler zu Wien von einer Recommandation durch Cobenzl gar nichts wiſſe“ u. ſ. w. — Somit dürfte dieſer entſetzliche Miniſter auf dieſe Staatsangelegenheit vergeſſen haben.

## 114.

Wie ein Jagdvergnügen eine widerwärtige Störung erleidet.

Graf Ingelheim von Aſchaffenburg an Cobenzl. 2. September 1751: „Es haben zwar Ihro churfürſtlichen Gnaden mein gnädigſter Herr bey dero Dahierkunft vorgehabten Jagd-divertissement auf Euer Excellenz beliebige beiwohnung wie vorhin zuverſichtlich angehofft. Indeme aber höchſtermelte Sr. churfürſtlichen Gnaden derzeith ganz ohnverſehens mit einem kleinen Tertiärfiber befallen worden und dadurch ſich Euer Excellenz angenehmen Vergeſellſchafftung zu erfreuen außer ſtandt befinden, als habe auß höchſtbeſagten meines gnädigen Herrn Befehl nur ſo viel anmit zur Nachricht andienen ſollen, daß ſobald beliebbs Gott Ihro churfürſtlichen Gnaden wieder geneſen, man hievon die ſchuldige Nachricht widerum zu ertheilen nicht ermangeln würde, umb alßdann noch mit Ihroſelben die Jagdluſt protitiren zu können, der ich hiernächſten mit allerſinnlichen Hochachtung und ergebenſt respect verharre.“

## 115.

Wie ein Stammbaum „deren von Hinterer“ geſucht wird.

Damian Hugo Freiherr von Greifenklau zu Vollraths. Mainz, 5. Oct. 1751: „Euer Ex. werden mir nicht in übel aufnehmen, warum nicht alſobald auf dero wertheſtes vom 30. Sept. an mich entlaſſenes ſo höfliches Schreiben geantwortet habe, ſo haben aber etwelche Familiengeſchäften (ſo keinen auffſchiebe gelitten haben) mich davon abgehalten, habe alſo daraus erſehen, daß Euer Ex. von mir gern Verlangendt wiſſen wollen, um nähmlich wegen einer aus dem Badiſchen herſtammen ſollendter Famille, deren „von Hinterer“ nachzuſehen, um darinen eine ausführliche nachricht und erleiterung zu geben, ſo bin aber gezwungener maßen bewogen worden hiermit zur antworth ſchriftlich zu geben, daß nemlich nach langen nachſuchen nicht das min-

beste davon in denen genealogischen Büchern sammt manuscriptis unserer Familie gefunden habe, dessentwegen auch sehr in Zweifel stehe, ob ein solche aus dem Badischen thuet her reveliren; die beste Information können hochdieselbe aus obbemeldeter Ritterschaft dieses Cantons haben. Bedauere also vom Herzen, daß vor dieß mahl nicht eine geringe Dienschaft habe können erweisen."

## 116.

Wie sich Canonicus Nitschke Cobenzls hohen Gnaden anempfiehlt.

Joseph von Nitschke Canonicus an Cobenzl. Mainz, 9. Mai 1747:

„Von Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Bamberg bin vorgestern durch ein aigenes gnädigstes schreiben zu dero Hoflager umb der vorseyenden undt auf den 25. Juni vestgesetzten Consecration beywohnen, somit sich mit meiner wenigkeit über andere umbstände mündlich besprechen zu können, berufen worden. Nachdeme mir diesen gnädigsten Befehle zu unterthänigsten Folge Etwa gegen den 15. Juni dahier abzureisen gedenke, so habe meine Schuldigkeit zu seyn erachtet Euer Excellenz meinen besonders gnädigen Herrn und gönner Hievon unterthänig versprochener maßen nachricht zu ertheilen, anbey gehorsamst anfragen wollen, ob Euer Ex. umb solche Zeit dahier widerumb einzudreffen gnädig entschlossen seyn mögen, maßen ein söhnliches Verlangen trage mit hochderoselben annoch vorhero einige unterredung zu pflegen umb hiernächst in sachen mit bedacht fürgehen zu können, als worin Euer Ex. Gnade und erleuchter dero Gedanken mittheilung mir allerdings nothwendig seyn wollen, der im übrigen zu beharrlichen hohen Gnaden und Protection mich unterthänig empfehlend mit vollkommster Ehrerbietung ersterbe."

## 117.

Wie der Pastor Mengsius als Stylmuster für sein Jahrhundert hätte dienen können.

Ein Paket Briefe von einem Johann Henricus Mengsius Pastor sen. in Hülz bei Cryfeld. Er möchte ein Canonicat ad S. Apostolos in Köln „maßen ich in selben Capitul mehrere Freundt und discipulos habe", auch hat er eine arme Schwester, Witwe mit 5 Kindern zu unterstützen.

Ein Schreiben an Cobenzl vom 25. September 1745 lautet:

„Ihro hoch graziöſes Schreiben vom 20. September an Ihren unwürdigen Diener abgelaßen hat mich dergeſtalt erfreuet, daß prae gaudio Thränen vergoſſen mit tiefſter devotion exosculando manum gratiosam, gibt mir auch anlaß zu treten mit einem kintlichen Vertrauen zu Euer Excellenz meinen praepotenten Patronen qua ministrum Caesarae Majettis (ex cujus fonte promanant rivi gratiarum), Eyfrigſt bittend hochderoſelbe geruhen meine demüthigſte Bitt Euer Majeſtät kräftigſt vorzutragen, daß die reichlich von denen Kayſern Henrico 2^do^ tertio aliisque Imperatoribus ad St. Adalbertum maſen in diplomate Caes. haec formalia erfindlich „volo dilectos fratres meos Praepositum et Canonicos ad Stum Adalbertum esse opulentos ut eo magis abundent erga pauperes“ 1572 in Undantia aquarum allwo 70 dörffer quibus reditus affixi zu Grunde gangen als depauperiret, daß kaum einen zeitlichen Propſten 20 Reichsthaler übrig blieben umb dadurch praepositurам succolando praeces gratiosissimos zu erhalten in Capitulo regio B. M. V. Aquisgrani, welches mir eben ſo lieb wäre, als eine Thumb-Praebende zu Lüttich oder zu Münſter ad Stum Mauritium maſen dieſe alle anſehnliche Succolatores können genendt werden. Ich will nicht verhoffen, daß Euer Ex. allhier mir werde carpiren de avaritia seu cupididate praecum duplicium, ich offerire de corde sincero, alsdann die eine auf meinen Vättern transcibiren zu laßen, damit meine verwitibte höchſt betrübte Schweſter mit 5 Kindern ſich auch der kayſerl. Gnade zu erfreuen habe und geſandten Dank halten mögen Chorum lactitiae exclamando gratias semper. Ich erſtrebe mit einer ewigen Dankbarkeit tam in sacrificiis quam praecibus indignis.“

## 118.

Wie ein Bittſteller wünſcht „der Adler möge ſich wieder in das alte öſterreichiſche Neſt erheben.“

Ein Stephanus Dingerkus Vicarius cattedralis in Münſter, 20. Juli 1748 an Cobenzl.

„Euer hochg. hochgräfl. Ex. erlauben mir gnädig dieſe meine unterthänige Bittſchrift zu dero gnädigen Hände und Aufnahme meiner

preſentiren zu dürffen, wozu mich das gnädige Vorwort meines Herrn und Principalen Grafen von Styrum veranlaſſet."

„Wann nuhr nach allem anſehen der adler in das alte öſterr. neſt ſich wider erheben wird, und durch den allerdurchlauchtigſten Kayſer die praeces ausgetheilt werden meines geringen theils inter praemiferos durch Euer Hochgräfl. Excellenz hohe Patrocinance eintzig und allein geſetzet zu werden die hoffnung lebe. Als angelangt ahn Euer Ex. meine unterthänige Bitte mir die Praeces eines Canonicat im alten thumb oder St. Mauriz zu Münſter auch anderſtwo nach hohem Belieben durch dero allgeltendes hohes vorwort gnädig zu impetriren der ich dieſe höchſte Gnadt u. ſ. w."

## 119.

Graf Zeil empfiehlt ſich beſtens für ein durch einen anzuhoffenden Todesfall vacant werdendes Canonicat in Salzburg.

Canonicus Joſeph Charles Comte de Zeil-Wurtzach Straßburg, 5. Juni 1747 an Cobenzl:

(Das Original iſt franzöſiſch.) „Die Güte, welche mir Euer Ex. während Ihres Aufenthalts in Bonn bezeugte, iſt mir im friſchen Andenken, deßhalb erlaube ich mir Ihnen die Nachricht von dem baldigen Tode des Erzbiſchofs von Salzburg, der eben jetzt ſchon eingetretten ſeyn dürfte, mitzutheilen. Da nun der Pabſt die Stelle eines Domherrn verleihen wird auf den die Wahl zum Erzbiſchof fällt, ſo habe ich die Ehre für den Fall dieſer Conjunctur um Dero ſtarke (forte) Recommandation bei Ihro k. k. Majeſtät zu bitten, daß beſagte Majeſtät ſich würdige mir die Gnade Ihrer hohen und mächtigen Protection am Römiſchen Hofe angedeihen zu laſſen, um den heiligen Stuhl zur Verleihung jenes Canonicats für mich zu bewegen. Ich ſchmeichle mir ein würdiges Subject zu ſeyn dieſe Protection zu verdienen, ich muß mich in dieſer Angelegenheit ganz und gar auf die Güte Euer Ex. verlaſſen, daß mich dieſelbe bei den großmüthigen Souverainen empfehle. Die Vermögensumſtände meines Vaters ſind Sr. Ex. ſehr bekannt, ſo, daß dieſelbe mir die unangenehme Auseinanderſetzung derſelben (la fatique icy de ce triste recit) erlaſſen werden u. ſ. w." Am 14. Juni ſchreibt Cobenzl an Zeil, daß er ſich

ſeiner kräftig annehmen werde, worauf ſich Zeil in 2 Schreiben herzlich und weitläufig bedankt.

## 120.

v. Scheeben macht Cobenzl „Refrat" und bietet ſeine guten Dienſte an.

v. Scheeben, Domdechant aus Mainz, 6. October 1743 an Cobenzl:

„Auf Euer Ex. Schreiben diene zur ſchuldigſten Antwort, daß Eminentissimus vermuthlich vorſehendt, daß ſtarke und potente Recomendationes einlaufen würden bewußte zwei Präbenten gleich andern Tags nach erfolgten Ableben aus bewegenden uhrſachen und zwahren erſtere ad St. Petrum Herrn von Fechsbach und die andere ad Stum Victorem Herrn von Schenkerer gnädigſt zu conferiren geruht haben."

Scheeben von Mainz an Cobenzl 16. November 1746:

„Nachdem ich mir leicht vorſtellen kann, auch ohnmittelbar ſelbſten vernohmen, daß unter andern Euer Ex. Augenmerk dahin gehe wahrzunehmen, was ſich zu Trier dermalen zutragen thue und ich von ſicherer und zuverläßiger Hand vernohmen, daß Eminenz Trevirenſis von einer außerordentlichen Colica überfallen, in ſo ſchlechten Stand ſich befinde, daß nicht allein der Doctor von Luxemburg in Eill berufen, ſondern hernächſt ſich Ihro Churfürſtl. Gnaden mit allen heil. Sacramenten verſehen laſſen, alß hab meiner gegen Euer Ex. zu tragenden Devotion zu folg ſolches hochdenſelben gehorſamſt berichten und mich zu forthdauernden hohen Gnaden empfehlen ſollen, den künftigen Erfolg reſervire mir die Gnad mit nächſten zu aviſiren der mit allerſinnlicher Verehrung erſterbe Euer Ex. u. ſ. w."

Derſelbe an denſelben 19. November 1746:

„Euer Ex. wird ſchon von andern einberichtet worden ſeyn, daß Eminenti Trevirenſis, nachdem ein großer Stein von höchſtdemſelben abgezogen, und mehr denn 4 Stunden in einer Ohnmacht gelegen dermahlen gott ſeye dank gantz langſam von dieſem ſtarken Anſtoße ſich zu erholen anfange, die gefahr muß groß geweſen ſeyn angeſehen der Poſthalter von Pollich wie ein Vogel in der Luft nach Coblentz geflogen umb die geheimen Briefſchaften in Sicherheit zu bringen, ich hoffe Euer Excellenz bald dahier mündlich meine ganz devote Dien-

schaft gehorsamst zu versichern, mittelst aber verharre mit aller Veneration."

## 121.

Processe dauern im deutschen Reich Jahrhunderte.

Daß Processe Jahrhunderte dauerten, kam oft vor.

Nikolaus Fürst Salm-Salm schreibt aus Anhalt 22. Oct. 1748 an Cobenzl: „Nachdem nunmehro die Hoffnung die ich in Anbetreff einer friedlichen Hinlegung des schier zweihundert Jahr angedauerten Processus Höfelich contra Pronkhorst letzlich Salm contra die sämbtliche Winkelhantische Erbgenahme gleich anfangs auf Euer Ex. wohlthätigen hohen Verstand im vollkommenen Maße gesetzt hatte — die Ratification zu beider Theilen Befriedigung ausgewechselt worden, so empfinde eine ohngemeßene dankbarste Erkenntlichkeit, welche Euer Ex. zur freundlichsten und vielfacher weise erstatte u. s. w."

## 122.

Christoph Graf Migazzi, Uditore della Rota, im Verkehr mit Cobenzl.*)

Christoph Anton Graf Migazzi an Cobenzl. Rom, 30 Juli 1746:

„Des Königs von Spanien Tod ist dermalen der Gegenstandt hiesigen Gespräches, die welche des neuen Königs Gedenkensarth zu kennen glauben, halten dafür, daß ein baldiger Frieden in Welschland hievon die Folge seyn werde, gewiß ist, daß hier die Spanier nicht anders gefrohloket haben, als wenn sie von ihren größten Feind befreyet worden wären, dazu hat ihnen theils der Haß gegen die Königin theils die Hoffnung von der französischen Dienstbarkeit zu befreyen anlaß gegeben. Nach dem 16. abgewichenen Monats so herrlich erfochtenen Sieg, stunde niemand an ob einen schnell und glorreichen Fortgang unserer waffen, die gut gesinnten beginnen die Geduld zu verlieren, die Feinde Muth zu fassen und Jedermann männiglich bewundert unsere schläffrigkeit u. s. w."

*) Das ist derselbe Christoph Anton Graf Migazzi, der kurz darauf Gesandter in Spanien und 1757 Erzbischof von Wien wurde, wo er 1803 über 90 Jahre alt gestorben ist. Seiner wird hier später in der Briefen Joseph II. Erwähnung gethan.

Uditore de la Rota Migazzi an Cobenzl, soll ein Churkölnisches Schreiben nach Rom, aus vertrauter Hand zu bekommen suchen und in Abschrift an Cobenzl schicken.

Rom. Migazzi 8. April 1748 an Cobenzl:

„Auf Euer Ex. hochschätzbarste Handzeilen habe ich die schuldigste Antwort länger als gewunschen, verspättet, zumahlen bey meiner Zurükkunft aus Teutschland mir nicht sogleich gelingen wollen zu der anverlangten Abschrift des Churkölnischen Schreibens zu gelangen, sondern ist mir solches erst diese Woche von einer vertrauten Hand in originali vorgezeiget, und von mir zu verschiedenen Mahlen durchlesen worden. Wiewohlen man nun aber sich beständig geweigert mir hievon eine abschrift zurükzulassen, so habe doch mittelst öfterer überlesung dessen den haubt-inbegriff in Gedächtnuß behalten, und solchen nach mehreren inhalt beyliegenden auffatzes sogleich zu papier gebracht, welchen anmit auch hochderoselben gehorsamst übersende. Ich will zwahr vor alle worthe eben nicht gut stehen, jedoch kann versichern, daß der wesentliche Inhalt also gelautet habe, womit wie allstets mit vollkommenster Verehrung geharre gehorsamster Diener Christof Graf Migazzi."

Graf Christof Migazzi in Rom an Cobenzl 1. März 1749:

„Hochgeborener Reichsgraf!"

„Sogleich nach Empfang Euer Ex. höchstschätzbarsten Hand-zeilen vom 6. Feber in Betreff der Lüttig'schen Probstey von dem Freiherrn von Breydenbach habe mich mit Herrn Cardinal Albani unterredet, in hoffnung zu dessen Vergnügen etwas beytragen zu können, allein solche war allschon vorige wochen und mithin vor einlauf hochdero schreibens von Sr. Heil. dem Jaquet versprochen worden. Ich bethauere demnach, daß der Ausgang mit meinem Verlangen hierinfalls nicht übereingetroffen und bitte mich hinkünftig bei andern vorfallenheiten mit hochdero Befehlen zu beehren, da Innmittelst mit vollkommster Verehrung gegen Euer Ex. gehorsamster Diener Christof Graf Migazzi."

In derselben Angelegenheit schreibt der Unterstaatssekretär Cardinal Albani einen Brief an Cobenzl unterm 1. März 1749:

(Französisch.) Es kommt darin vor: „Albani bedauere es, daß der Pabst schon für Jaquet eingenommen sei, und obwohl Albani dem Pabst

gesagt, Se. Majestät wünsche den Breidenbach, habe er, Albani nichts mehr durchsetzen können, denn der Cardinal Bischof von Lüttich habe dem Pabst einen eigenen langen Brief über Jaquet geschrieben. Auch Msigr Soupi habe an seinen Freund den Cardinalen Valenti einen Brief zu Gunsten Breidenbachs geschrieben, aber auch dieser kamm zu spät; Se. Heil. hatte schon zu Gunsten Jaquets entschieden."

## 123.

Ein Professor der Rechte gibt den Jesuiten die Schuld, daß die Studenten seine Vorlesungen nicht besuchen und bittet: der Kaiser soll die Studenten durch einen Machtspruch zu ihm schicken.

Professor Juris Bössenfell von Cobenzl nach Olmütz auf die Universität gebracht, muß diesem Referate über die Zustände und Personen daselbst machen.

Olmütz, 3. März 1751:

Schreibt Bössenfell, daß er keine Zuhörer habe, die Jesuiten oder eigentlich der Regens der Universität lasse die Convictoren, welche Jura hören wollen, nicht zu ihm kommen. „Dannebst fast keiner zu dem Jus naturae et gentium publicum und historiam Imperii einige lusten zeiget, muß ich mit schmertzen und Schaden empfinden, daß die Jesuiten, welche das Regiment in dem hiesigen Convict wider erhalten, keine Candidatos Juris zu mir schiken, vorgebende, daß dieselben keine Lust dazu hätten, gleichwie aber diese wie ich gantz gewiß überzeugt bin, nicht also, sondern unter diesem Vorwand der neid und geitz verborgen liege, alß habe Euer Ex. unterthänigst bitten wollen diesem malo steuern zu helfen — daß dem Jesuitenorden, vielmehr dem Patri Regenti, sowohl als den candidatis Convictus, welche sich ad jura appliciren per mandatum Caesareo Regium befohlen werde vorbesagte Collegia samt dem Jure feudali zu frequentiren, sofern dieses nicht geschieht, wird den jesuitischen Prätexten kein End seyn."

## 124.

Graf Uhlefeld macht Referate von Wien an Cobenzl.

Wien, 22. November 1749. Graf Uhlefeld an Graf Cobenzl in Frankfurt:

„Vermög deren letzten nachrichten aus Schweden bearbeitet man ſich allda auf das eyfrigſte umb den kranken König zu Ablegung der Cron zu bereden."

„Unſern Nachrichten nach hat der Herzog von Zweibrücken den Vorſchlag den geiſtlichen Stand anzunehmen nicht für genehm gehalten."

Derſelbe an denſelben 29. November 1749:

„Morgen werden Ihro kayſerl. Majeſtät ein Capitul von denen Rittern des goldenen Fluß halten, die promotion aber nur einige wenige Subjecta mit Einbegriff der kaiſerl. Principal Comissarii Fürſten von Taxis betreffen."

Derſelbe an denſelben 27. December 1749:

„Die letztern Briefe von Conſtantinopel geben, daß nicht gefeyert wurde um ſelbigen hoff irre zu machen und gegen Rußland aufzubringen, daß aber bis anhero die ſich darumb bearbeiten nicht weit gekommen." „Der Handel iſt nicht ſehr auferbaulich für das gantze Reich, wird viel ſagen, wenn es dem könig von preußen nicht luſtete veto darüber zu ſchreiben."

## 125.

### Ein Herr Stark „ſeufzt nacher Italien".

Stark an Cobenzl. Mainz den 27. Auguſt 1750:

„Es wird Euer Hochgr. Ex. annoch in hohen Andenken ſeyn wie das ich ſchon lange Zeit nacher Italien ſeuffze, umb allda ein mehreres in der Muſik als hauptſächlichen die Compoſition und Stylum Curiae Romanae erlernen zu können, allein bei meiner Situation wollte mir ſolches bis hierhin onmöglich ſcheinen, jemaßen ich qua Vicarius absque summo consensu Ordinarii vel Reverendissimi Capituli über ein halbes Jahr auf das längſte nicht aus dem Chor ſeyn darf."

Nun hat Stark vom Kammerdiener des Herrn Grafen von Harrach erfahren, daß dieſer morgen nach Italien gehe, Cobenzl ſoll befürworten, daß ihn dieſer Graf mit ſich nehme. Es handelt ſich nur um einen Platz in der Beichaiſe, verpflegen werde er ſich ſchon ſelbſt, „wann ein gewünſchter Effekt erfolgen ſollte, ſo könnte dieſes in Wahrheit die Thür meines ferneren Glükes nennen", er will zwei Jahr in Rom bleiben, der Churfürſt würde geſtatten, daß er die Be-

züge eines Canonicus von Worms und Domvikars von Mainz während dieſer Zeit fortbehalte ꝛc.

## 126.

Herr Schlegel bedankt ſich für das zu einem Canonicate nöthige Adelsdiplom.

Ein Johann Joſeph Schlegel Sr. Durchlaucht Eminenz Cardinal von Baiern geiſtlicher Rath, Oberhofkaplan bedankt ſich (aus Iſmaning nächſt München) daß Cobenzl ihm zu einem nobilitats diplomate verholfen, (er werde die Taxen an die Reichskanzlei zahlen) das er zur Erlangung eines Canonicats brauchte.

## 127.

„Jud Max Hirſchl an Cobenzl."

Wien, 16. October 1743, Jud Max Hirſchl an Cobenzl:

„Euer hochgräfl. Ex. ſehr gnädige Zuſchrift vom 3. praet. hat in mir diejenige Devotion, welche man einem ſolchen gnädigen Herrn ohnehin ſchuldig iſt, verdoppelt; nur hätte wünſchen mögen, daß die dermaligen Umſtände ſo beſchaffen, daß in der liquiden Praetension an König Stanislaus etwas zu effectuiren wär. Weil nun Euer Hochgräfl. Ex. keinen Ausweg annoch wiſſen, ſo hole dieſe affaire zu hochderoſelben gnädigen Angedenken opportuno tempore und zugleich mich gehorſamſt empfehle u. ſ. w."

Max Hirſchl an Cobenzl. Wien, 21. Auguſt 1743:

„Gleichwie Euer Hochgräfl. Ex. hohe Gnade gegen dero unterthänigen Diener bei der vor dero angetrettenen Abreiſe gemachten gehorſamſten Aufwartung ſo weit gegangen, daß Hochdieſelbe gnädig befehlen wollen, wegen der bekannten König Stanislaiſchen affaire unterthänig zu ſchreiben, alſo wollen Euer Hochgräfl. Ex. nicht in Ungnade vermerken, daß ich, der hin und wieder beſonders durch die erwähnte Zeithero in capitali und Intereſſe uneinbringliche Poſt in großen Verfall und Abgang des Vermögens gekommen, Hochdieſelbe ſo unterthänig als inſtändigſt angehe, daß Euer Hochgräfl. Ex. gnädig geruhen wollen ſich eines ſolchen bedrängten Dieners in hohen Gnaden anzunehmen und ſich nach denen ſeines Erachtens ſich dermalen favorable ereignenden Conjuncturen und Vorrükung der königl. ungariſchen Armee gegen Lothringen auf ein oder andere thunliche Art zu

dem seinigen zu verhelfen.*) Euer Hochgräfl. Ex. ist annoch gnädig erinnerlich wie angelegentlich ehemals diese Affaire von dem Herrn Schwiegervatter Herr Karl Graf von Pallfy recommandirt worden. En egard dessen dann an der hohen Huld gebethener Maßen gehorsamst nicht zweifle und je wichtiger solche hohe Clementz wär, je mehr werden Euer Hochgräfl. Ex. auf sich andurch dero gehorsamsten Diener zu seiner reellen schuldigen Dankbarkeit verpflichtet machen, welcher dann in der unterthänigen Hoffnung hochderoselben Aushilfe in tiefster devotion lebelang verbleibt."

## 128.

„Jud Max Schlesinger an Cobenzl."

Jud Moyses Max Schlesinger schreibt an Cobenzl. Mannheim 22. August 1748:

„Euer Hochgräfl. Ex. zu schreiben nehme mir darum die Freyheit, nachdem Euer Hochgräfl. Ex. es mir gnädig erlaubt haben bei vorfallender Occasion mich an Euer Ex. unterthänig zu melden; Nun habe hiermit ganz unterthänig bitten wollen, nachdeme ich heute von denen Bonnerjuden Baruch Allegri, welcher mir von Euer Hochgräfl. Ex. puncto der Rußischen Lieferung gnädig ist anrecommandirt worden, worauf ich wie schuldig mit unterthänigen Respect den guädigen Befehl gehorsambst und ihme für all andern einen Nutzen gar gerne zueignet, wenn nicht ein Contre Ordre wegen Marchirung deren Troupen ergangen wäre, die ohnvermuthliche Nachricht erhalten mit dieser Expression, daß er die Gnad gehabt hätte von Euer hochw. Ex. die Nachricht unter 18. dieses zu erhalten, daß wirklich die Rußen widerum weiter in das Reich zu marchiren die ordre erhalten. Nun hab ich vor nöthig erachtet Ueberbringer desselben meinen Cassiren per expressum an Euer Ex. abzuschiken mit ganz unterthänigen Bitt hochdieselben wollen gnädig geruhen von Dero untergebensten Diener

*) Max Hirschl fühlte offenbar einen patriotischen Drang an der königl. ungarischen Armee sich „zu dem seinigen zu verhelfen", und zwar auf ein oder andere thunliche Art. Trotz aller „moralischen Entrüstung" der Zeitungen sind die armen Soldaten auch in späteren Zeiten, noch ehe sie Opfer des Krieges wurden — Opfer der Lieferanten geworden.

die hohe Gnad zu haben pro 1. mir durch Ueberbringer dieses die gnädige Nachricht ertheilen zu lassen, ob es dem also seye und wie weit dieselben marchiren sollen.*) pro 2do mir in dieser gelegenheit Dero gnädige protection, damit nicht wie gemeiniglich in derlei occasionen zu geschehen pfleget Ein oder andere Beeinträchtigung entstehen möge,**) gnädig widerfahren zu lassen und im Uebringen Ueberbringer dieses gnädig anrecommandiren wollen, Ihme mündlich in Gnaden anzuhören und das weiter nöthige von ihm zu vernehmen, für welche Gnad ich in ganz unterthänigen Respect u. s. w"

Rubrum: Jud Schlesinger an Graf Cobenzl aus Wien 17. Februar 1749:

„Hoch und wohlgeborner Reichsgraf, Gnädig hochgebietender Herr Excellenz."

„Euer Hochgräfl. Ex. unter abgewichenen 23. nbris gnädig an mich erlassenes habe zur Zeit mit geziemender Devotion erhalten, worinen hochdieselbe mich consoliret, daß Sie den verlangten Extrakt nicht schiken können." — Schlesinger referirt, daß er in puncto der Bartensteinischen Angelegenheit nichts hat erfahren können. Offenbar wurde er als Spion gebraucht, Schlesinger fährt fort: „Wann nur aber der jüngst allhier angekommene Courir die zeitliche Segnung weiland des Herrn Bischofen zu Würzburg mitgebracht, so zweifle ich nicht Euer Hochgräfl. Ex. werden bei diesen Umständen sattsam occasion finden in obgedacht mein unterthäniges Verlangen Gnädige mention zu machen, worumben ich mein vorheriges Bitten multiplicire und mich dessen ganz sicher getröste, annebens auch habe pro memoria unterthänigst beibringen und erindern wollen, wie daß bei meiner jüngsten anwesenheit in Frankfurt, da ich gerade gehabt mit hochdenenselben zu sprechen und Euer Ex. aus einer vor meine wenigkeit gezeigten guten Intention vor gut befunden haben, daß bei herankommenden Würzburgerangelegenheiten, mir nicht schädlich seyn dörfte, eine tour dahin zu machen, daß wann also bey bevorstehend sothaner Veränderung

*) Wußte dieser Agent, wie weit die Truppen marschiren, so konnte er auch nach einer andern Seite hin ein gutes Geschäft machen.

**) Es war ihm um das Monopol als Lieferant zu thun; daß er dieß Monopol so ohne weitere Umstände von Cobenzl begehrt, läßt vermuthen, daß er mit dem Grafen auf gutem Fuß gestanden.

Euer hochgräfl. Ex. dieſe ohnveränderliche meinung annoch vor mich hegen und meine wenigkeit in ein und anderen gebrauchet werden könnte, in Gnaden auf mich zu reflektiren, wo ich ſodann auf hohen Befehl mich zu allen vorfallenheiten mit vollkommenſter ohnermühdeter Begierde anheiſchig mache und der wink von Euer hochgräflichen Ex. mir in was es immer ſeye und meine geringe Capacität zu verrichten im Stande iſt, ein Specialbefehl ſeyn ſolle in der unterthänigſten Zuverſicht Dero hohe Gnade ferner theilhaft zu werden mich ſubmiſſenſt empfehle und verharre. (Wien 17. Februar 1749) unterthänigſt gehorſamſten moyſes max ſchleſinger."

Ein ferneres Schreiben von Moyſes Schleſinger an Cobenzl. Von Wien nach Frankfurt:

„Euer hochgräfl. Ex. in hohen Gnaden an mich unter 28. passato habe mit unterthäniger Devotion erhalten und zu meiner unendlichen Conſolation das gnädig gute andenken daraus erſehen, obſchon hochdieſelbe die Würzburger affaire in favere Euer churfürſtl. Gnaden zu maynz meines gnädigſten Herrn in etwas ſchwehr zu ſeyn ſcheinen will, habe ich nichts deſto weniger Euer hochgräfl. Excellenz weltkündige Dexterität zum Grundſatz meiner hoffnung und iſt mir probmäßig zur Genüge bekannt wie die allerſchwehrigſte Geſchäfften durch hochdenen Selben gering gemacht werden können, in welcher qualität ich um ſo weniger zweifeln kann, daß mein gnädigſter Churfürſt und herr nicht vor alle andern Compendents*) reuſſiren ſollten, ich hoffe alſo eheſtens ſowohl in dieſer hochwichtigen affaire, als auch waß mich betrifft, mit Euer Hochgräfl. Ex. Gnadenreiche nachricht begnädigt zu werden, ich aber recommandire mich in tiefeſter ſubmiſſion zu allen hochderoſelben vorfallenheiten, und wünſche nur occasion zu finden meinen unterthänigſten Dienſteifer mit der würklichkeit probiren zu können, und mit aller ſchuldigen devotion verharre unterthänigſt aufrichtiger Diener in allen occaſion Moyſes Max Schleſinger. Wien, 23. Martij 1749."

*) Er will ſagen: Competenten. Es geht aus obigem Briefe hervor, daß ſelbſt Herren, wie dieſer Schleſinger, bei dem Wahlgeſchäft zu Würzburg eine Rolle zugetheilt worden iſt.

## 129.

Wie Jud Salomon Se. Excellenz Grafen Cobenzl wiederholt versichert: seine Tugenden seien „dem Himmel bekannt".

Jud Salomon an Se. Excellenz Grafen Cobenzl. Bürgel, 30. März 1752:

„Euer gräflichen Excellenz dienet hiermit zur Nachricht, von wegen die Liebereh, welche ich in zeit einen Monath versprochen habe zu liefern, so lebe in der Hoffnung dieselbe noch weit ehender zu liefern. Hierbey übersende Ihro Hochgräflichen Excellenz das mueſter von tüch und treſſen, welche ümb 10 Prozente beſſer seyn als die vorher geweſenen Liebereh. Dem Himmel ist bekannt, alß ich mehr umb Ihro gnad als umb den gewinn diene, wann ich Ihro Excellenz mit mein blüt dienen könnte, so wer es nicht mehr als meine Schuldigkeit. Bitte dero wegen Ihro hochgräflichen Excellenz werden an die Treſſen Ihre Pitſchaft anlegen, welche ihne anständig seyn, wie auch mir nachricht zu geben wie viel tuech und futter, wie auch viel Ehlen Treſſen und wie viel Ehlen Damaſt und Sammet ſie haben müſſen zu die Lauferkappen u. ſ. w." — „Euer Excellenz und gnädigſten Herrn fußfälligſter Diener der da bitt mit Frau und Kinder vor ihr langes leben, Lazarus Sallomon."

Jud Salomon an Cobenzel. Bürgel, 17. April 1752:

„Hochgräfliche Excellenz et cet. Ihr liebliches Schreiben habe mit höchſter Contentirung erhalten, hiemit überſende den Damaſt u. ſ. w. zu die laufer Cappen habe coſpere (koſtbare?) ſtreif machen laſſen, ich verſichere Euer Hochgräfliche Excellenz, daß die Rezept, womit Ihro 6 Bedienten ſollen curirt werden, habe an gewiſſe promofirte docteur gewieſen, welche mier geſagt, man könnte ihro 7 damit curiren, die Treſſen weren folge, wie vorwichen gemelt habe, der Himmel gebe mir das glick ihro hochgräfl. Ex. ferner zu dienen. Hiermit verharre mein hochgräfl. Ex. fußfälligſter knecht, diener, der da bitt mit weib und kinder vor Ihr lang leben, Lazarus Sallomon.

Am 3. Auguſt 1752 berichtet Salomon über eine Korn- und Prätioſen-Lieferung „dem himmel iſt bekannt, alß ich mir allezeit vor ein recht glick wünſche umb Ihro Ex. zu dienen. Den erſten Brief, ſo ich nacher wien geſchikt iſt wider zurückkommen, meine Uhn-Köſten

seynd halt umbsonst bitte derowegen Ihro hochgräfl. Ex., indem ihne mein Zustand bekannt ist, ich weiß doch auf Dero Welt kein besseren Herrn von Justiz vor mich zu finden" verharrt wieder „als fußfälligster diener, der da mit weib und kinder bitt für Ihr lang leben u. s. w."

Lazarus Salomon an Cobenzl in Mainz. Bürgel, 29. Oct. 1752:

„Ob zwahr mit Schmerzen eine Assignation nacher Frankfurth vermuthet bis dato aber keiner gnädigen Resolution gewürtiget worden. Euer Ex. kann meine gegenwärtige Beträngniß nicht genugsam beschreiben, doch aber Ehe Ihro Ex. von Dero plaisir eine Minute verhindert seyn sollen, werde ich solanger in getult verharren. Dem lieben Gott ist bekannt, daß nicht aus Gewinn, sondern nur allein zu Dero gnädigsten Befehl dependire; Waß für Ex. Kleidt betreffend ist solches in der Arbeit, wovon dieselben die zukommende Woche die Weste auf gnädigsten Befehl zu sehen bekommen können. Der Judt Aaron Micher May gehet mit mir nacher Maynz haben sonsten Euer hochgräfl. Excellenz noch etwas zu erinnern erwarte gnädige Ordres u. s. w."

## 130.

Ein Etikettenstreit wegen eines Grafen Khevenhüller, leider ohne Angabe des letzten Resultates.

Widmann an Kaunitz, München 18. Januar 1755:

„Euer Excellenz wird gnädig bekannt seyn, daß der junge Herr Graf Khevenhüller, ein Sohn von des Herrn Obrist-Kämmerer Ex. seit etlichen Wochen sich bey mir befindet, diesen habe ich gleich bey meiner Ankunfft denen hiesigen hohen Herrschaften präsentirt, dabey aber einen ganz ohnerwarten und verdrüßlichen Vorgang erfahren müssen, indeme man diesen Herrn Grafen per modum repressaliorum die Antichambre des Churfürsten verwehren wollen, wie mir dann solches der hiesige Obrist-Kämmerer Graf von Tattenbach ganz trocken erkläret, worauf ich Ihme aber geantworthet: wann man dem Grafen Khevenhüller hier nicht erzeigen wollte, was Ihme gebührte, so würde ich ihm gleich weg gehen machen, die Ursache dieses Verfahrens wird daher genommen, weilen zwei churfürstliche Kammerherren, der Graf von Taufkirchen und junge Graf von Ruepp letzthin aus der kaiserl. Anticamera zu Wien in den Rittersaal gewiesen und ihnen gesagt

worden, wie sie zwar unter ihren Nahmen, aber nicht als churbaierische Kammerherren den Zutritt in die Anticamera haben könnten. Dieses hat der Churfürst sehr hoch aufgenommen und mir gesagt, daß dergleichen zwar dem Grafen Andler auch begegnet seye, Er habe aber daraus nichts sonderliches gemacht, weilen er Ihme Grafen von Andler nur auf Ansuchen seiner Frau Mutter, der verwittibten Kayserin Majestät den Kammerschlüssel ertheilet habe, allein wegen des mit beiden letzteren Grafen vorgegangenen müsse er nothwendiger weise repressalien gebrauchen, welches ihm recht vom Herzen leid seye, daß es eben den jungen Herrn Grafen von Khevenhüller betreffe, indeme sonsten auch jeder angekommener österreichischer Cavalier ein gleiches hätte erfahren müssen, ja er fügte mir mit einiger Hizikeit hinzu: „Sind das die Freundschaftsbezeugungen, welche ich von dem Wiener Hofe erwarten kann. Jedoch es sind nebst deme noch mehrere Sachen, worüber wir beide dieser Tägen mit einander sprechen müssen", und eben diese Sprache hat Graf von Seinsheim gegen mich geführt. Ich wurde hierüber sehr betroffen und stellete dem Churfürsten auf das nachdrücklichste vor, daß ja zwischen Kayserl. und churfürstl. Kammerherrn nicht weniger als zwischen der Ritterstuben in Wien und der zu München ein Unterschied seye, und daß ich nicht hoffen wollte, daß Se. churfürstlichen Durchlaucht einen Cavalier von solcher Distinction als der junge Herr Graf Khevenhüller seye, diejenige Ehrenbezeugungen versagen wollte, welche sonsten jederzeit alle andern österreichischen Cavaliers genossen hätten. Es seye dieses eine Sache von großer Bedenklichkeit, worüber nothwendiger Weiß Ihro kayſ. und königl. Majestät sehr empfindlich werden müßten. Ich könne auch bey diesen ohnerwarteten Umständen nichts anders thun, als Ihme Herrn Grafen v. Khevenhüller sogleich ohne Audienz des andern Tages wider hinweg gehen zu lassen. Allein, damit habe ich nichts anders, als die nochmalige Contestation von dem Churfürsten erhalten, daß es Ihme vom Hertzen leid seye, diesen Schritt als Repressalien gegen den kayserl. Hof und die hohe Khevenhüllerische Familie thun zu müssen. Da nun auch die Vorstellungen des Grafen von Seinsheim, daß man Ihn Herrn Grafen von Khevenhüller, weilen er ohnedem nicht Kammerherr seye, wenigstens in Ansehung seiner Geburth und Aeltern ohne praejudiz anders tractiren könne, bey

dem Churfürſten nichts verfangen wollen, und dieſer darauf zur Antwort gegeben, daß er eben darüber am mehreſten disguſtiret ſeye, weilen man in Wien ſeine Kammerherren weniger als wann Sie Privat-Cavaliers wären, achten wolle; So habe ich bey dieſen Umſtänden vor das beſte gefunden, Ihme Herrn Grafen von Khevenhüller bey denen allſeitigen churfürſtlichen Herrſchaften und zwar bey dem Churfürſten en passant, in der Ritterſtube, bey der Churfürſtin aber in dem Spiegelzimmer, gleichwie ſolches gewöhnlich iſt, wann man keine Audienz nimmt, nur aufzuführen, ſodann aber denſelben, ohne bey der Tafelaufwartung zu bleiben, ſogleich nach Haus gehen zu laſſen. Ich gabe auch dem Churfürſten zu erkennen, daß ich dieſe mir biß daher unbekannt geweſenen Umſtände meinen Hof einberichten, den Grafen Khevenhüller aber, ſogleich morgenden Tages wieder hinwegſchiken müßte, der Churfürſt wurde hierüber nachdenkſam und erſuchte mich, den Jungen Herrn Grafen Khevenhüller bey mir zu behalten, er wolle ſchon ein Mittel auszufinden ſuchen; als ich ſofort des Abends mit dem Herrn Grafen von Khevenhüller in der franzöſiſchen Comödie ware, ſchickte der Churfürſt eigens ſeinen Obriſt-Kämmerer zu mir, und ließe mir ſagen, daß er auf meine Vorſtellungen und in Anſehung Ihro k. k. Majeſtäten auch des Grafen Khevenhülleriſchen Hauſes, ſonderheitlich aber des Herrn Obriſt-Kämmerers Excellenz, vor welchen Er alle Hoch- und Werthſchätzung trage, ſeinen Herrn Sohn überall den freyen Zutritt auch alle gebührenden Ehrensbezeugungen mit Freuden wolle widerfahren laſſen, doch aber wegen des in Wien mit deme vorbemelten beeden bayeriſchen Cavalliers Vorgegangenen eine Explication und remedur anhoffen, mich auch deßfalls an meinen allerhöchſten Hof ſelbſten alſobald zu ſchreiben eigents erſucht haben wollte, denn er verlange, daß ſeinen Kammerherren in der kaiſerl. Anticamera mit der nähmlichen Distinction als den kaiſerl. ſelbſten begegnet werde, was aber den Grafen von Andler anbelange, mit demſelben könnten Ihro k. k. Majeſtäten machen, was ſie wollten, indeme er von Ihme, Churfürſten, nur in Betrachtung und unaufhörliches auf lauter Andacht gegründetes Anſuchen ſeiner Frau Mutter, der verwittibten Kayſerin Majeſtät zum Kammerherrn gemacht worden. Als ich dem Churfürſten hierüber ein Compliment machte, äußerte ſich derſelbe gegen mich ohngefähr in denen nähmlichen

Terminis und ſetzte noch hinzu: Je l'ay fait aussi pour vous tirer d'embarras. Und damit hat dieſer verdrüſſliche Handel in Anſehung des Grafen Khevenhüller nun ein Ende und derſelbe wird anheute mit an der churfürſtlichen Tafel ſpeiſen, auch beſtändig hier mit beſonderen Distinctionen angeſehen werden. Ja es wird eben dieſe Vorfallenheit dazu dienen, daß man ihm deſto größere Ehren allhier zu erweiſen ſich befleißen wird. Es hat inzwiſchen auch ein gewiſſer Baron von Bechmann, kayſerl. königl. Repräſentations-Rath ſich allhier eingefunden, welcher aber aus der Anticamera gäntzlich abgewieſen wurde, indeme man vor künftighin, inſolange in Wien ein gleiches beobachtet wird, keinen kaiſerl. königl. Kammerherrn oder Cavalier mehr den Zutritt bey dem hieſigen Hof verſtatten, und nur vor dieſesmahl den Herrn Grafen von Khevenhüller aus Rükſicht vor Ihro kaiſerl. königl. Majeſtäten und deſſen hohe Famillie davon ausgenommen haben will."

„Ohnerachtet ich nun verhoffen darf, daß ich bey dieſem ohnbeliebigen Vorfall alles gethan habe, daß weder das kayſerl. allerhöchſte, noch der hochgräflichen Khevenhülleriſche Famil-Decorum einen Abbruch erlitten, ſo iſt es mir doch in keiner weege lieb, daß bei denen gegenwärtigen Umſtänden, wo man den Churfürſten auf alle Arth und Weiſe gegen unſern allerhöchſten Hof zu indisponiren ſuchet, ſich eine ſolche Gelegenheit ereignet hat, wovon die abgeneigte, welche ſich in großer Menge hier befinden, meiſtentheils zu profitiren und dem Churfürſten alles mit den gehäßigſten Farben abzuſchildern, da hingegen die von den baieriſchen Cavaliers an den franzöſiſchen Hof geäußerte Achtung und Vorzüglichkeit auf das vortheilhafteſte zu beſchreiben wiſſen." (Der fernere Verlauf und Ablauf dieſes Ereigniſſes findet ſich in den Akten nicht vor.)

## 131.

Diplomatiſcher Notenwechſel zwiſchen München und Wien, wegen einer Tänzerin im Jahre 1769.

Podstazky an Kaunitz 17. März 1769:

„Eine hieſige Tänzerin mit Nahmen Gertrud Ablöſcherin hat ſich den 13. dieſes in Begleitung ihrer Mutter von hier in aller Stille hinweg begeben, und da alle Umſtände nicht ohne Grund ver-

muthen lassen, daß dieselbe ihren Weg naher Wien genommen habe, um daselbst auf ein oder dem anderen Theater ihr Unterkommen zu finden, so wurde der Churfürst dieses Vorfalles nicht sobald benachrichtiget, als er mir selber mit vieler Verlegenheit sogleich vermeldete, und unter einem sogleich das nachdrucksamste Ansinnen an mich stellte, die behörige Einleitung zu treffen, womit diese Tänzerin, auf dem Fall daß sie wirklich nacher Wien kommen sollte, auf keinem dasigen Theater angenommen, sondern vielmehro anher zurük geschafft werden möge, er schmeichle sich auch um so zuversichtlicher, daß Ihro k. k. Majestäten ihme diesfahls willfahren würden, als beösterte Ablöscherin ein hiesiges sehr armes Landeskind seye, welches er auf seine Kösten lehrnen lassen, und sodann in seine Dienste aufgenommen habe; Gleichwie ich nun diesem churfürstlichen Ansinnen anmit die volle Genüge leiste, so kann ich mich jedoch hiebei nicht entübrigen gehorsamst zu bemerken, daß meines Wissens und der gemeinen Sache nach, diese Person niemalen in churfürstlichen Diensten, wohl aber in jenen des Grafen von Seeau als Entrepreneur des französischen Theaters gestanden seye, nunmehr aber durch ein derselben, so wie allen übrigen, die in hiesiger Tanzschule gelehrnet, vor ungefähr 6 Wochen zur Unterschrift vorgelegte Patents sich verbindlich gemacht habe, das hiesige Theater ohne ausdrücklicher churfürstlicher beangnehmigung nicht zu verlassen, und dieser so zu sagen abgedrungenen Verbindlichkeit wurde selbe vermuthlich auch nachgelebet haben, wann man ihre besitzende Fähigkeit hinlänglich belohnet und ihr den nöthigen Unterhalt verschafft hätte. Allein, da selbe mit einem jährlichen Gehalt von 150 fl. nebst einem von der Churfürstin ihr beigelegten Pension von 50 fl. ohngeachtet ihres um einige Vermehrung ohnausgesetzt gestellten Bittens sich begnügen sollte, so dürfte wohl der Abgang hinlänglichen Auskommens sie verleitet haben, ihr Glück weiters zu suchen. Hat sie aber bis anhero sich keines günstigen Schicksals zu erfreuen gehabt, wessen würde sie sich wohl nach diesem beschehenen und hier so anzüglich aufgenommenen Fehltritt vertrösten können? Da der Graf Seeau ganz ungescheuet per formalia sich geäußert hat: „die soll uns gewiß nicht mehr darfon kommen, wann wir sie einmahl haben, und das mindeste so der Mutter geschehen kann, ist, daß sie auf dem Pranger gestellet wird.“ Da ich nun an allem

deme so diesen Leuten allhier widriges begegnen könnte, keinen Antheil zu nehmen und mein Gewissen dadurch zu beschwehren gedenke, so habe ich durch dessen gehorsamste Anzeige mich dieser beysorge entledigen und in der Hauptsache selbst Euer fürstlichen Gnaden huldreiche Willensmeinung gewärtigen wollen, um mich hiernächst gegen den Churfürsten pflichtschuldigst benehmen zu können." — Der Graf von Seeau bringt Beilagen und eine ganze Geschichte des Engagements dieser Tänzerin, worin dasselbe gesagt wird, wie im Berichte Potstatzky's. — Graf Seeau meint, schon aus „Dankbarkeit" hätte die Ablöscherin in München bleiben und mit den 150 fl. sich begnügen sollen. —

Podstatzky an Kaunitz 29. März 1769:

Ein langes Schreiben wegen der Tänzerin. „Der selbe (?) in München engagirt, wird mit Wachen umgeben, muß Caution erlegen, um auf freien Fuß zu gelangen. Es wird in München alles gethan, um andere Tänzerinnen von derlei unanständigen Aufredungen und Unternehmen abzuschröhen, zumalen erst gestern ein Schreiben aus Wien an eine in hiesiger Tanzschul aufgezogene Figurantin erbrochen worden, wo man selbe unter ganz annehmlichen Bedingnißen dahin zu locken, suchet u. s. w. An sich selbsten machet man dem hiesigen Theater weit mehr Ehre als es selbes verdient, da wir hier unausgesetzt über die schlechte Sujets klagen, und die Spectacles lediglich aus Mangel anderer anständigen Unterhaltung besuchen. Uebrigens könnten alle diese Ereignissen mir sehr gleichgültig seyn, wann der Churfürst selbe nicht als ein sehr unfreundschaftlich-nachbarliches Benehmen ansehete, und hierüber so aufgebracht als empfindlich gemacht wurde, daß man auch in Fällen von gar keiner Wichtigkeit einige Rücksicht vor ihme zu tragen nicht geneigt scheine."

Podstatzky an Kaunitz 19. Mai 1769:

Nachdem schon ein ganzer Stoß Actenstücke über die Tänzerin von der Gesandtschaft in München nach Wien gewandert war und es in München bei Hof sehr viel Verdruß gegeben — noch keine Ruhe. Der Oberststallmeister des Churfürsten Graf von Daun kommt zu Graf Podstatzky und „gabe mir zu erkennen, wie befremdlich es dem Churfürsten falle, daß ich von dieser ganzen Angelegenheit keine Erwähnung mehr mache, mitfolglichen er zu seiner äußersten Kränkung

muthmaßen müße, daß man allerhöchsten Orths auf sein wegen Zurückstellung dieser Tänzerin gestelltes Ansinnen gar keine Rükſicht trage u. s. w." Graf Daun spricht Podstazky zu „sich an die allerhöchste Behörde zu wenden, und die Zurükſendung dieses Mägdlein zu betreiben, so entschuldigte ich mich dessen, theils ob deme, daß so wie ich es bereits umständlich dem Churfürsten sogleich bey Anbeginn dieser Geschäftshandlung beigebracht habe, unser Hof keineswegs in dieser Sache einzugehen gedächte, sondern selbe als eine Privatstreitigkeit betrachte, in die beede Höfe zu mischen weder schiklich noch billig wäre und welche lediglich zwischen dem hiesigen Musikintendanten und dem Entrepreneur des Wiener Theaters auszumachen und beizulegen seye. Anderer Seiths aber hätte mir ja der Churfürst selber die Hände gebunden, zu Erziehlung seiner Absicht einen weitern Schritt zu thun, indem er den Gontard (der die Verhandlung mit der Tänzerin nach Wien betrieb) gegen eine Caution von 5000 fl. auf freien Fuß ließ und diesen Gontard somit mehren Glauben schenkte als seiner (Podstazkys) in allerhöchsten Nahmen beschehenen Zusage u. s. w." Das nutzte alles nichts. Graf Daun geht zum Churfürsten, macht diesem die Eröffnung über diese Unterredung in ihrem ganzen Umfang. Der Churfürst sagt, „daß er den von Gontard aus lediglicher Devotion für Ihro k. k. Majestäten entlassen habe, da er ansonsten des in seinen Landen ihme unwidersprechlich zustehenden Rechts sich hätte gebrauchen können, den von Gontard so lange mit Arrest zu belegen, und selben allenfalls verschärfen zu lassen, bis die Tänzerin anwiderum hiehero zurükgestellet worden wäre, sollte sich auch ein solches viele Jahre verzögert haben u. s. w. Der Churfürst wolle mich demnach inständigst ersuchet haben, die Allerhöchste Behörde hievon zu benachrichtigen, und nebstbei zu bemerken, daß er die Zurükſendung dieser beösterten Tänzerin, welche für ein und allemahl auf seine Kösten auferzogen worden, und in seinen, keineswegs aber in des Grafen Seeau Diensten gestanden seye, als eine ihm angedeihende besondere allerhöchste Aufmerksamkeit ganz danknehmigst anerkennen und selbe bey allen thunlichen Fällen zu erwidern sich bestens bestreben, wie er dann auch sein fürstliches Wort von sich gebe, daß weder der in noch ihrer Mutter bey dererselben Zurükkunft etwas widriges a solle, sondern selbe sich vielmehr alles guten und gedeihlichen

zu trösten hätten. Da nun der seiner Geburt, seinen Nahmen und seiner Denkungsarth nach dem allerhöchsten Interesse gänzlich gewidmete Graf Daun beygesetzet hat, daß er sich bey diesen Geschäft viele Ehre machen könnte, und da der Churfürst diesen Gegenstand aus seinem Gesichtspunkt als sehr wichtig ansiehet, unserm Hofe aber selber gegentheilig sehr gering anscheinen dörffte, uns jedoch andurch der Vortheil zufließet, diese allenfalls bezeigende Rükſicht bey vielen andern weit wichtigern Gelegenheiten sehr hoch geltend zu machen und hievon den besten Nuzen zu ziehen, so wünsche ich wohl sehnlichst, daß dem Churfürsten in dieser nichts heißenden Angelegenheit willfahren werde u. s. w."

Podstazky an Kaunitz 23. Juni 1769:

Oesterreich wäre bereit die Tänzerin auszuliefen, jedoch unter 2 Bedingungen (die nicht angegeben sind), die erstere, wie aus dem Text hervorgeht, ist, daß „sie nicht gestraffet wird." Der Churfürst erwiedert, er wolle die erste Bedingung, zu der er sich schon vorher anheischig gemacht, gerne erfüllen, „so vielen Anstand aber würde er nehmen, sich letzterer zu unterziehen, zumalen eine derlei Zumuthung keinesdings mit seiner Ehre und Würde vereinbahrlich wäre."

Podstazky an Kaunitz 14. Juli 1769:

Wieder 2 Folioseiten über die Tänzerin. Der österreichische Hof verlangt, der Churfürst solle die Behandlung des von Gontard, österreichischen Unterthans, abbitten. Der Churfürst sagt: „er würde sich abwürdigen, wenn er sich einer solchen Verdemüthigung unterziehen wollte. Für Rückgabe der Tänzerin würde er, Churfürst, als eine ihme angedeihende besondere allerhöchste Aufmerksamkeit ganz danknehmigst anerkennen und diese allerwegs sich zu bethätigen bestreben."

Weitere Auskünfte über diese diplomatische Verwicklung waren nicht vorfindig. — Die vorhandenen geben indessen Anlaß genug, um über die damalige Justiz und Diplomatie Betrachtungen anstellen zu können.

## 132.

### Maria Theresia's Zettelbriefe.

Wir senden diesen Zettelbriefen der großen Habsburgerin einen Ausspruch des gegen Oesterreich in seinen letzten Lebensjahren, seit er

in baierischen Diensten stand, überaus giftigen und gehäßigen Hormayr voraus — einen Ausspruch, der um so mehr ins Gewicht fällt, als er aus der Feder dieses partheilichen Mannes kommt, er schließt die Charakteristik der Kaiserin im 4. Bande seiner Anemonen (S. 392) und zugleich das ganze Werk selbst mit folgendem Ausspruche über Maria Theresia:

„Die Frau hat kaum gelebt, die zugleich größer auf dem Thron und makelloser im Privatleben gewesen wäre, als diese Fürstin, mit welcher die vom Glücke beispiellos emporgehobenen Grafen von Habsburg und Kyburg endeten, um in Oberlothringens uraltem Herzogsstamm als neues Kaisergeschlecht wieder aufzuleben. Wie Semiramis bloß durch einen Blick einen stürmenden Empörerhaufen entwaffnete, so bewaffnete Theresia zu Preßburg durch Blick und Wort die Ungarn, Gut und Blut für ihren wankenden Thron daranzusetzen. — Schön war sie, majestätisch, höherem Wissen innig befreundet, wie die palmyrenische Zenobia, die zuletzt doch dem Stern Aurelians unterliegende Kaiserin des Aufganges, hellen Blickes, kräftigen Willens, mehreren Feinden zugleich entschlossen widerstehend, war sie wie die nordische Margaretha, aber glücklicher als diese in ihrer Calmarerunion im Verbinden durch Sprache, Sitten und Verfassung getrennter Länder, mit fünfzehn Kindern jungfräulicher als die jungfräuliche Königin Elisabeth; aber gleich dieser unsterblichen Herrscherin aus allen Kämpfen um die Ehre, Untheilbarkeit und Unabhängigkeit ihrer Kronen unbesiegt hervorgehend — gleich Artemisien die treue trauernde Gattin — wie Cornelia die vortrefflichste Mutter." Auf die vorliegenden Zettelbriefe der Kaiserin, dürfte folgender Bericht Hormayrs im oben citirten Buche (Anemonen IV. Seite 388), einige Beziehung haben:

„Theresia stand im Sommer um fünf Uhr, im Winter um sechs Uhr auf. Nach einem kurzen Gebete zog sie sich vollständig an, ging in die nahe Kapelle zur Messe, frühstückte wenige Minuten und arbeitete dann unausgesetzt bis neun Uhr. Dann wohnte sie einer zweiten Messe bei, sah darauf in früheren Zeiten ihre Kinder, auch später die erwachsenen Töchter, und arbeitete wiederum bis ein Uhr, wo sie sehr mäßig und, besondere Fälle ausgenommen, seit des Kaisers Tode ganz speiste. Unmittelbar darauf kehrte sie wieder zur Arbeit zurück.

Gerne beschäftigte sie sich im Freien in der beliebten Bogenlaube, in der Gloriette zu Schönbrunn. Sie ließ sich gerne vorlesen, las aber sehr vieles selbst mit großer Aufmerksamkeit, oftmals aussetzend, den Blick nach oben, oder gerade vor sich hin, wie Carl V. scharf nachdenkend, sofort ihre Befehle kurz und deutlich dazu schreibend, obschon sehr selten ganz orthographisch und fast immer im Infinitiv. Ihre Schriftzüge hatten auffallende Aehnlichkeit mit der Handschrift Leopold I. und Ferdinand II. — Die Ränder der Vortragsbogen waren oft auf allen vier Seiten beschrieben, und der Rest auf einem Zettel angefügt. — Gerne sprach sie überall Grundsätze aus. — Meist entschied sie nur, was geschehen mußte, aber nicht wie? Sie ließ darin freie Hand. Gegen Abend hörte sie auf zu arbeiten und spielte ihre tägliche Parthie Karten. Sie ging gerne Früh zu Bette, um Frühe wieder bei der Arbeit zu sein. Selbst bei Lebzeiten des Kaisers, selbst bei Hofbällen und Redouten blieb sie ungerne länger als bis eilf Uhr."

So viel als eine erklärende Einleitung. Die Zettelbriefe Maria Theresias fanden sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive in einem nur handgroßen Paket zusammengebunden. Inhalt und Handschrift bezeugen evident, daß selbe von der Kaiserin herrühren.

Sie pflegte in dieser Weise mit ihrer nächsten Umgebung in der Hofburg oder in der Staatskanzlei zu correspondiren; muthmaßlich wurden diese Zettel nur durch vertraute Kammerdiener oder Kammerjungfern den betreffenden Personen überbracht; es steht auf keinem eine Adresse, auch das Datum findet sich nirgends vor. Wir bringen hier den Inhalt derselben, der zwar keine historisch wichtigen Momente enthält, doch zur Characteristik dieser großen Frau einiges beitragen mag. Die Kaiserin unterschrieb bei diesen Briefen ihren Namen nicht, sondern machte nur ein M. Die französischen Worte sind oft undeutlich geschrieben, und ihre Bedeutung geht auch oft nicht recht aus dem Zusammenhang hervor. Wir geben selbe hier buchstäblich wie wir sie auf den Zetteln vorgefunden. In diesen Zettelbriefen ließ sich die Kaiserin ganz gehen, sie schrieb so hin, wie sie zu reden pflegte. Die von ihr in gewählter deutscher Sprache erschienenen Briefe sind Dictate an ihre Sekretäre, denen es ihrer Amtspflicht nach obgelegen, die Dictate der

Monarchin zu putzen und zu ſtutzen, d. h. ſelbige ſprachlich in eine nach der damaligen Sprachweiſe elegante Form zu bringen. Die Kaiſerin hat franzöſiſch gewandter als deutſch geſchrieben.

## 133.

An Binder. Sorge um den kranken Kaunitz.

„er kann ſich einbilden pinder, meine ſorgen wegen des graffen kaunitz das gehete mir noch ab pour m'achever habe zwar vanſuite *) geſchikt, der aber erſt um mittag mir wird ein rapport bringen. der cörper iſt ſchwach und ausgearbeitet, mithin kann man das fieber nicht zu lang laſſen und ſelbes zu geſchwind zu ſtillen, hat ſeine inconveniens. alle tag wüntſchte das er mir zweymahl mir mit ein par worten melde dem ſtand des hoffcanzler. mit keine affairen plage er ihme jetzund nicht mit den circulandis von ſtaatsrath, ſoll es mit ſelben wie wir zu holitſch waren gehalten werden nur die wichtigen ſolte könig ihme binder vor ſeine meinung zuſchiken was die ſtaatsſachen anbelangt wären mir die wichtigern briff zuzuſchiken. beſonders wann ein kourir kommete etc. alſo hoffe das dem größten ibel geſtäuert, nicht aber geholfen iſt. M."

## 134.

An Binder. Ueber die ärztliche Behandlung Kaunitz.

„ich habe ihme heute frühe ſchon meine inquietuden gemeldet wegen des fiber des graffen ich habe alſo ſeine note gleich vanſuite geſchikt. in der Nacht wann er den paroxismum bekomnt konnte er wohl nicht ihme ſehn und hier wohl abwesend bleiben wann er beim tag oder abend anfangte konnte er mich gleich davon avertiren laſſen. ſein doktor iſt gut und kennt ihme. thut auch vanſuite alles berichten. ich förchte homburg und alle frauen und cavalliers, die will glauben auf das attachement vor ihme alles frustrirn wollen, gott lob die kräffte ſeyn noch vorhanden und glaube, das ohnedem heut vanſuite wegen der china was resolvirn wollen. nur das nicht zweyerley curen herauskommen, die beede guttemberg die meine und die pichleriſche die

*) Den Namen des Leibarztes Van Swieten ſchrieb Maria Thereſia immer „nſuite."

beſtändig mit großer übligkeit das fiber und den paroxismum bekommen, hat vanſuite gantz wohl heraus gezohen die doch noch ſchwächer als der graff ſeyn und zwar alſo das die letztere ſich beſſer daranf als nie befunden. die meinige der er wegen ihrer delikateſſe zu frühe ſelbes ſtillen müſſen hat lange zeit ſich nicht erholen können, welches er mir vorgeſaget hat, mithin wollte nicht zu geſchwind das fieber ſtillen. freylich iſt es ungemächlich und beſorgſam, wann man aber Vertrauen hat, in jenen der dirigirt iſt es leydentlich allein muß man keine andere anhören, welches wenig oder gar kein menſch hier capable iſt. wann aber er vanſuite nicht länger haben mögte oder eines andern ſich gebrauchen wollte, ſo brauchet er mir nur ein wort zu melden ſo debarassire ihme alſogleich. will ihme dem beſten halten ſo habe ihme vorgeſchlagen. in dem fall ſeiner geſundheit muß man philosophe ſeyn, man mus ſich einen vertrauen, weill man ſich helffen muß, will gott dieſen erleuchten und Seegnen, ſo wird man geſund werden, wo nicht ſo helffen alle zuſammen nichts mehr, als confuſion zu machen, mithin bin alzeit nur vor, einen zu folgen, dieſen vollkommen ohne was weiters anzuhören. unser menſchlichkeit iſt zum leyden erſchaffen mithin auch über dies mich nicht einmal ecoutire oder mir die zeit laſſe lang werden, ſondern beſtändig mich comparire mit ſo viel andern, die noch mehr ausſtehen und die meinige leyden mit ſelben compariren iſt. weil wir andere alle auffwarthung und gemächlichkeit ſorgen haben welche andere nicht haben. ich beförchte alle feind des vanſuite die ſehr gros ſind, die das leiden des graffen vermehren. ich hoffe zu gott daß es bald beſſers werde."

## 135.

### An Baron Bartenſtein, über den Fürſten Paar.

„es wäre dem hoffcanzler zu melden, das der arme paar ärger alß nie verlangt nach frankreich zu gehn, ſo zwar das der Kopf gantz verwirrt iſt und glaubt er muß lufft ändern, dieſen winter nach lanquedoc zu gehen ob es ihme erlauben könnte auff 6 monath oder mit was clauseln oder ob es gantz abſchlagen ſolle, er erbarmet mir."

## 136.

In einer Zeit der Gefahr. (Wahrſcheinlich an Kaunitz.)

„in dem augenblik empfange ich von cotek dieſen ſehr beträchtlichen auffatz, die ſachen ſeynd auff das äußerſte gekommen und iſt einer werkthätigen hilff augenbliklich vonnöthen, dann ſpäter nicht mehr wird zu helfen ſeyn, meine gantze Hoffnung iſt noch auf ihme, das er noch eine resource haben oder finden wird. ſeine unpäſſlichkeit iſt auch ein großes inconvenient vor jetzo, alle fatalitäten kommen mir zuſammen und bin wohl unglüklich in allen. M.

## 137.

Ueber Würzburg, Würtemberg, Niederland und Holland.

„gott gebe das die expeditions gutt und bald expedirt werden, ſo glaube das mir ein meiſterſtreich heut wegen dem reich erlangt haben, mir iſt eingefallen, ob wir nicht gleich dieſe racailles, dann vill wird nicht daran ſein, übernehmen konnten die dem biſchoff von würtzburg angetragen worden. weder ſachſen noch würtemberger, wir geben das geld umbſonſt aus. die garantie der niederlanden von holland wollte nicht haben, man mus ſelbe nicht miſchen in jetzige händel nous acheterions trop chaire. glaubte genug von frankreich höchſtens england. — dieſe ſeind nicht dechifrirt.“

## 138.

Ueber Toskana.

„ich habe mit dem Kayſer geredet, was wegen Toscane wird auszufertigen ſeyn, wird durch die ſtaatskanzlei directe, nicht durch mich müſſen ſelben vorgelegt werden, ſowohl was das gouvernement nach dem fus des Mayländiſchen, als dem titl, als grosprintz anbelangen wird. der Kayſer hat auch approbirt dem rapel des neuberg, ich glaube man ſolle nicht lange anſtehen laſſen, was jetzt und am meiſten pressirt ſeynd die ſchreiben an printz und princeſſe von modena und das man dem ſpaniſchen ministre erlaubt, was nach Warſchau zu ſchreiben, welches der könig begehret, dann ich ſehe aus dem andern

paquet von interceptis*), das flemming schon davon schreibt, ich habe hoffkantzler gestern gesehen, welches mich ganz wohl erfreut hat, ich finde ihme doch niedergeschlagen. weill unsere friedensnegotiation wie zu gott hoffen will, reussiren wird, auch kein geheimniß mehr ist, sondern die gantze welt es weis, so glaube wohl das man zu augsburg die häusser auffinden und alle depensen denen botschaftern vermindere und also auch mir dan seilern aus meiner kasse 2500 fl. wann mich nicht irre monatlich gebe, er muß doch wo employirt werden, weis kein bessern vor england als ihme sein exterieur ist wider ihme, doch hat er sich überall beliebt gemacht und estimirt gewesen wo er war, fällt nicht an talent und wird gantz allein von uns dependiren ohne andere absichten, linoftzgi wäre mir lieber in denemarch und dietrigstein, wann er nicht hier bleiben will, in neapel M. wie schlimm die sachsen von allen urtheilen."

## 139.

Ueber Spanien.

„dieser ist auch nicht dechifrirt die puncte wegen der spanischen negotiation pressirn umb so mehr, nachdeme der hoff doch überall ville consideration vor uns zeigt, wie grimaldi es auch in paris gethan. starenberg hatt gut gethan, das er ressentirt hat die chanchements, ich bin aber mit ihm nicht daccord das man ausnehmen soll, den secours d'argents lieber von beeden seit sich dessenthalben zu entsagen ausgenommen die erste train vor die truppen nach westphalen, ich sehe in keinem orth nichts von denen braunschweigischen trouppen, ich förchte diese werden gantz an preußen abgehen und sind die besten von denen aliirten gewesen, mit printz ferdinand wegen deren

*) Das Auffangen von Briefen (Intercepten machen) gehörte damals bei sämmtlichen Regierungen zum diplomatischen Geschäfte — man hätte, da es eine allbekannte Sache war, sagen können: Hanc veniam damus, petimusque vicissim. Das Wort: „Wahrung des Briefgeheimnisses" war damals noch nicht einmal erfunden, viel weniger in den Schwung allgemeinen Begehrens unter den Unterthanen gekommen. Die Nasen sämmtlicher Regierungen waren des Dafürhaltens, es sei nicht nur ein Recht, sondern es sei in Anbetracht des Völkerwohles sogar eine heilige Pflicht, sich ohne Widerspruch in jeden brieflichen Verkehr hineinkeilen zu können, ja zu sollen.

rückſtänden von subside erwarte nicht vill, dann wann wir platz behalten, wie hoffe, ſo wird frankreich dieſe avantages anſtatt einer conveniens in niederland vor ſie anrechnen. ſchike hier eine copie eines ſchreibens von daun, das nicht angenehm iſt, er kann es abſchreiben laſſen, dann dieſ wieder zurük haben mögte. ich ſchike auch hier ein zettul von joſeph, ihr könnt es behalten."

## 140.

Ueber Daun.

„mons. daun at bien brodée ce discours n'at pas le sens comun pas un mot de vrais."

## 141.

An Bartenſtein.

„Ich bin wie billig ſo beſorgt, daß noch heut nach 6 Uhr der Keſſler bei hoff in meiner antecamera ſich finden wird, umb mit vanſuite zu reden oder ſich ihme zu präſentiren, wenn ihme der hoffkanzler wird ſehn wollen, cornaber verdient alles vertrauen und iſt Keſſler nur mit ihme zu theill die fatiguen und damit das publicum auch nicht zu viel zu ſchreien hatt. M."

## 142.

An Bartenſtein. Ueber den kranken Kaunitz.

„Ich bin in ſorge das homburg deme nur gahr zu woll kenne und ſehr hardie iſt, dem Kaunitz noch ungeduldiger ſein übel tragen macht, weill er aus flaterie ſelbes gantz leicht wollte vertreiben und mit vill grundſetzen unterſtützen wird, weill die ſach nicht auf ihme roulirt, wird er noch leichter ſein, wann man leydet, ſo mögte man überall hilff ſuchen, mithin ouvertire ich ihme nur, das er nicht vielleicht dem graff was heimblich gebe, dann er iſt capable de tout d'autant plus qu'il est brouillè pour cette raison avec vansuite et qu'il est capable par haine de faire le contraire ou du moins de dènigrer les autres. on est faible quand on souffre. vansuite weis kein wort von diese zettul ce n'est que l'interêt que

je prens a la prétieuse santé du chancellier que me fait vous avertir de toutes mes inquietudes. M.“

## 143.

Ueber ſchwache Diplomaten.

„ich bekenne das dem rosenberg ſehr ſchwach in allem finde, obwohlen die citirte relation noch nicht geſehen. ſo finde mir jenes von welchem ſtaremberg meldet, ſo ſchwach, das mich ſehr beförchte die gröſſere aufträge wegen der heurath und allianz ſchlecht werden befolgt werden. konnte man nicht lieber diese gantze ſach nach paris transportiren, das es ſtaremberg mit grimaldi ſchlichte, wann die erſte antwort wird gekommen ſeyn konnte man unter unterſchiedlich praetext ſelbe dahin verweilen das möglich iſt, das hier mit mahoni ſchwär zu tractirn iſt und rosemberg zu ſchwach zu madrid iſt. könnte die occupation von oberſchleſien und vielleicht noch weitere extendirung in unſern ländern nicht relative ſeyn, auff das armistice in statu quo ich ſorge beſtändig vor ſachſen, fantoni wird morgen abgehen montag et übermorgen. M.“

## 144.

Ueber eine Taufe und eine Hofcermonie und nach einem Friedensſchluſſe.

„Die noten habe ich wollen heut geben, er ware aber ſchon weg, wie in mein Zimmer gekommen. wegen des tauffsakt iſt kein moment zu verſäumen, das ein courir nach ſpanien gehe, der auch gleich einen neuen ziffer von ſtaremberg und rosemberg mitnehmen könnte, ich bleibe noch allezeit dabey, das wir beede als vater und mutter. der infant aus parma als ihr vatter, beede könige ſpanien und Frankreich ſollen die Tauffbatten ſein, wir beede ſind es gewies. bei meiner erſten Tochter ware es kayſer und kayſerin, noch die kayſerin amalia und meine frau ſchwiger, die herzogin aus lothringen. bey dem joſeph ware der könig in pohlen und der papſt, mithin wann in dem ceremoniell nichts zu ſagen wäre, ſo könnten beede könige ein dem leopold der andere dem ferdinand, der infant dem hildburgshauſen oder dem maximilian, alſo auch im fall einer tochter meinen dreyen Töchtern die commiſſion geben, damit kein ſtreit zwiſchen denen botſchaftern ſeyn kann, was man aber thun will, preſſirt dann nicht, repondire das

für bis in februarÿ gehet, ich hätte gewünſcht heut mit ihme zu reden damit mich recht wußte comportiren zu können. M.“

„Ich kann nicht unterlaſſen, ihme mein freud zu bezeigen, daß wir zwar dem letzten grade des friedens eingegangen, doch aber ſelben mit aller anſtändigkeit zu werk gebracht, welches allein der klugen einleitung zuzuſchreiben, welches mich umb ſo mehr erfreut, das auch die welt wird müßen die justice leiſten, denen die ſo es klüglich geführt. jetzt hoffe die nämbliche hilff in internis die wohl nöthig iſt, denn die wunde iſt gros und bedarff einer ſchleunigen hilff il s'agit tout des mesures que nous prendons. m.“

## Briefliche Aeußerungen des Fürſten Kaunitz über den Widerruf des Febronius.

### 145.

Erklärende Einleitung.

Am Chriſttage 1778 hatte der Pabſt nach dem feierlichen Gottesdienſt in St. Peter ein Conſiſtorium zuſammen berufen, und dem Cardinalcollegium den Widerruf des Febronius bezüglich ſeiner Schrift*) feierlich angekündigt. Herzan (Cardinal und öſterr. Botſchafter zu Rom) berichtete ſeinem Freunde und Protector Kaunitz am 26. December 1778 unter andern: „Dieſes (die Widerrufung) wurde ſodann durch den Sekretarius der Breven Mſgr. Stay abgeleſen wie auch der Brief, mit welchem ſie begleitet war, des Churfürſten, ſo ihn hiezu vermöget hat. Dieſes beſchloß der Pabſt mit neuen Lobſprüchen auf beide Prälaten und empfing hierüber die Glückwünſche von dem Sacrum Collegium. Wie aber die Gedenkungsart der Menſchen verſchieden iſt, ſo wird auch die Wichtigkeit deſſens auf eine nicht gleiche Art be-

*) De statu Ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis, liber singularis ad reuniendos dissidentes in Religione Christianos compositus Bullioni 1763. (Gedruckt bei Eßlinger zu Frankfurt am Main.)

trachtet. Sobald ich hievon eine Abschrift erhalte, so werde nicht ermangeln, diese hiemit Euer fürstl. Gnaden gehorsamst einzusenden.“*)

Wir fanden im k. k. Haus- und Hofarchiv zu Wien einen Briefwechsel des Fürsten Kaunitz mit dem k. k. Hofrathe der Staatskanzlei Krufft über diesen Widerruf. Kaunitz pflegte, besonders zu Winterszeit, wenn er in seinem Palais in der Vorstadt Mariahilf wohnte — sowohl mit dem Kaiser als mit seinen untergebenen Beamten wie schon bemerkt brieflich zu verkehren.

Aus diesem Briefwechsel Kruffts mit Kaunitz geht hervor, daß der Weihbischof von Hontheim (Febronius) mit Kaunitz schon früher in Beziehungen gestanden, und Febronius fühlte sich in Folge dieser Beziehungen veranlaßt sich bei Kaunitz wegen dieses Widerrufs zu entschuldigen.

Das Schreiben Hontheims (Febronius), welches Krufft erwähnt und bespricht und das er seinem Briefe an Kaunitz beilegte, haben wir bei den Acten nicht gefunden.

Vom Kirchenrechtslehrer Hofrath Professor Philipps**) wird Hontheim also geschildert: „Zum wenigsten legt Hontheim in dieser Angelegenheit des Widerrufs eine große Charakterschwäche an den Tag, indem er sich wegen seiner Erklärung gegen die Florentiner Zeitung bei anderen gleichsam entschuldigte, er habe aus Rücksicht gegen seine Familie nicht anders handeln können.“

Als Quelle für die Geschichte dieses Widerrufs führt Philipp besonders an: „Briefwechsel zwischen weiland Ihro Durchlaucht dem Herrn Churfürst von Trier, Clemens Wenzeslaus und dem Herr Weihbischof Niklas von Hontheim über das Buch Justini Febronii: De statu Ecclesiae et cet. Frankfurt am Main 1813.***) In dieser unten genannten Schrift Vogts findet sich präcis dargestellt, wie

*) Botschafterberichte Herzans an Kaunitz vom Jahre 1778 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive. Der Herausgeber dieses publicirte das Wichtigste aus diesen Berichten zum ersten Male in: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph II.“ Wien. Braumüller 1868.

**) Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. Herder. Freiburg. 5. Band, Seite 327.

***) Den Namen des Herausgebers dieser Schrift fanden wir in Niklas Vogt: Geschichte des Verfalls und Untergangs der Rheinischen Staaten des alten deutschen Reichs. Frankfurt 1836, woselbst Vogt Seite 225 selber bemerkt: „Ich

Hontheim zum Widerruf bewegt wurde. Zum Verständniß der nachfolgenden Aktenstücke dürfte das folgende was wir aus Vogt hier bringen, nothwendig sein.

Nachdem Pius VI. vergebens zum Kaiser Joseph II. gereist und es ihm nicht gelungen war das mächtige Haupt der Febronianischen Reformen auf mäßigere Gesinnungen zu bringen, so versuchte er den Verfasser des Febronius selbst zu einem Widerrufe seiner Grundsätze zu bewegen.

„Zu diesem Zwecke schickte er einen gewissen Abbe Bök nach Coblenz zu dem Churfürsten von Trier, welcher durch die vielen Empfehlungen, mit denen er versehen war, sich zuerst Zutritt, dann sogar das Vertrauen desselben zu erwerben wußte. Dieser stellte nun dem frommen Fürsten vor, wie gefährlich es für die ganze katholische Kirche und besonders für die geistlichen Staaten sei, solche Grundsätze in Gang zu bringen, welche nicht nur die päbstliche, sondern auch die erzbischöfliche Gewalt untergraben würden. Er legte ihm sogar die Copie eines Briefes vor, welchen Voltaire schon im Jahre 1743 an den Minister Amelot geschrieben, und in welchem er das von Friedrich II. entworfene Säcularisationsproject der geistlichen Staaten diesem bekannt gemacht hatte. (Siehe Voltaires Briefwechsel und Friedrich II. Briefe von 29. Juli und 13. August 1775). Der Churfürst, geschreckt durch diese Vorstellungen, entzog dem Weihbischofe nicht nur sein Vertrauen, sondern er wandte auch alle Ueberredungsmittel seiner Macht, seiner Gnade und seiner Bitte an um ihn zu einem Widerruf der in dem „Febronius" aufgestellten Grundsätze zu vermögen. Hontheim wich zwar anfänglich diesen Zumuthungen aus, da aber beide Prälaten schon alt waren und der gute Churfürst so herzlich, so zutraulich und fast bittend in dieser Sache verfuhr, so ließ sich der Weihbischof, um allem Verdruß, welchen er schon erdulden mußte, ein Ende zu machen, bewegen, seinen Herrn und Erzbischof einige Widerrufspunkte zuzuschicken, welche nach einigen Veränderungen öffentlich erschienen. Nur einen Brief des Churfürsten will ich hier

---

habe den Briefwechsel zwischen beiden Kirchenprälaten über diese Sache drucken lassen (Frankfurt am Main in der Andräischen Buchhandlung 1813), worin der Leser den ganzen Verlauf finden kann."

einrücken, welcher, wie die meisten, dessen gutes und frommes Gemüth in dieser kritischen Sache so deutlich an den Tag legt."

„Carlich den 17. September 1778:" „Nicht ohne sonderbaren Trost und inbrünstigster Herzensrührung werden der Herr Weihbischof aus beigebogener Abschrift das von ihro päbstlichen Heiligkeit an mich erlassene Schreiben vernehmen, wie väterlich Höchstselbe gegen Sie gesinnt sind. Auch werden Sie daraus ersehen, daß Höchstdieselbe des Vorhabens sind, von Ihnen noch einige Erläuterungen zu begehren, ohne welche Ihr Glaubensbekenntniß noch etwas mangelhaft und zweideutig sein dürfte. Der Herr Weihbischof werden sich um so weniger ohne Zweifel weigern Sr. päbstl. Heiligkeit in diesem Betrachte Genüge zu leisten, als selbe sich dazu in Ihrem Schreiben von freien Stücken auf das feierlichste anerboten und verpflichtet haben. Ich fahre fort den gütigen Gott flehentlich zu bitten, daß er Ihnen das nöthige Licht ertheilen möge, seinen heiligsten Willen in seinem ganzen Umfange zu erkennen, und die Stärke, denselben mit unverdrossener Standhaftigkeit zu erfüllen."*)

„Ich erwarte einiger Maßen mit Ungeduld die Zeit, die Abänderung Ihrer Gesinnung bekannt zu machen, weil ich versichert bin, daß selbe Ihnen so viel wahren Ruhm bei Wohldenkenden zu Wege bringen wird, als sie sich schon viele Verdienste bei Gott durch Ihre auferbauliche Entschließung erworben haben. Was mich angeht, wußte ich nicht durch was sie mich mehr hätten einnehmen können. Den vergnügtesten Augenblick meines Lebens habe ich Ihnen zu verdanken, auch wird dieser immer frisch in meinem Andenken sein, und mich immer dahin bewegen, Ihnen je mehr und mehr Beweise zu geben jener vollkommenen Hochschätzung und ganz besonderen Zuneigung, mit welcher ich verharre u. s. w." —

Es läßt sich denken, daß der Fürst Kaunitz durch diesen Widerruf Hontheims nichts weniger als angenehm berührt war. Er sorgte

*) Eine sehr präcise und aktenmäßige Schilderung Hontheims findet sich in der Geschichte der Bischöfe von Augsburg von Placidus Braun. Augsburg 1815. Im vierten Bande, Seite 529—538. Clemens Wenzl Churfürst von Trier war auch zugleich Fürstbischof von Augsburg und mit Joseph II. blutsverwandt. Sein Vater war Friedrich August König von Polen und Churfürst von Sachsen, und seine Mutter Maria Josepha älteste Tochter Kaiser Joseph I.

dafür, daß in Oeſterreich über dieſen Widerruf ſo wenig als möglich unter das Publikum gerieth, indem er alle Schriften dafür und dawider durch die Cenſur verbieten ließ. Abgeſehen davon, daß Kaunitz mit Voltaire und Rouſſeau in Beziehungen ſtand und ſeit ſeiner Jugend und beſonders ſeit ſeinem Aufenthalte in Paris mit der ſogenannten neuen philoſophiſchen Schule Frankreichs innigſt ſympathiſirte — konnte er doch auch ſeiner Stellung als Miniſter nach, vor dem geſammten höhern Clerus Deutſchlands keine beſondere Reverenz haben. Nach den tauſenden von Bittſchriften, theils um gute Pfründen, theils um Befürwortung zu guten Pfründen, welche Bittbriefe ihm von den jüngeren Söhnen des hohen Adels tagtäglich dutzendweiſe zukamen, betrachtete er die Bisthümer, Probſteien und Domherrſtellen in Deutſchland als Verſorgungsinſtitute für den Adel; ihn ſelbſt freute es Gnaden austheilen und ſich hohe Familien verbindlich machen zu können. Dieſelbe Anſchauung theilte er dem Kaiſer Joſeph mit — welcher auch ſeit ſeiner Corregentſchaft ſehr viel mit Bittbriefen um Pfründenverleihung — oder um kaiſerliche Anempfehlung bombardirt wurde. Es iſt nicht zu zweifeln, und muß im Gegentheil als ſicher angenommen werden, daß dieſe von uns angeführten Erfahrungen auf die Richtung des ganzen Charakters bei Kaunitz und Joſeph am Ende einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben.

Nach dieſer erläuternden Vorausſetzung bringen wir nun den Wortlaut der zwiſchen Kaunitz und Krufft gefundenen Correſpondenz:

## 146.

Hofrath Krufft*) theilt dem Fürſten Kaunitz einen Brief Hontheims mit, und macht über den Inhalt desſelben ſeine Gloſſen.

Krufft an Kaunitz 25. Jänner 1779:

Voici, Monseigneur, le Pot-aux-Roses découvert par la Lettre ci-jointe du Suffragant, qui conte naivement le Fait, et par la quelle il paroît clairement qu'il y a eu une Négotiation, des Sollicitations d'Autorité, de la Resistance, des Instances fortes et réiterées, une Déclaration in generalibus envoïée à Rome, celle-ci renvoïée avec des Corrections et des Addi-

*) Andreas Adolph von Krufft, Hofrath in der k. k. Staatskanzlei.

tions, le tout accompagné de menaces et des ordres de illis, eo quo praescripsimus, Modo omnino recipiendis: et après cela le Pape ose dire: non molestis inductus suasionibus sed sola Veritatis Agnitione permotus. Si le Père des vrais Croïans ose avec tant d'Assurance faire Parade publique d'une Assertion aussi contraire au Fait, à qui pourra-t-on dorénavant croire? O Tempora o Mores. — Le 25. Janvr. au Soir 1779. Krufft.

## 147.

Nachdem Hofrath Krufft über seine erste Aeußerung an Kaunitz geschlafen, fand er für gut am folgenden Morgen noch ein Postscriptum nachzusenden.

26. Janvier 1779. Comme dans les Affaires de quelque Importance l'on ne saurait user de trop de Circonspection, je crois devoir encore faire connoître a Votre Altesse que l'Impératrice aiant demandé, il y a dix Jours, sur la Rétractation de Mr. de Hontheim le Sentiment du Prélat de Ste Dorothée, celui-ci a répondu à S. M. qu'il n'auroit jamais fait une telle Rétractation, et il m'a fait dire alors qu'il seroit bien aise d'en savoir le vrai Motif.

Voilà ce qui m'a engagé a donner Connoissance du Contenu de la Lettre du dit Suffragant, que j'ai eu l'Honneur d'envoïer hier à Votre Altesse.

Après avoir regardé l'Affaire de tous le Côtés et pésée pendant quelque Têms, nous sommes tombés d'Accord, Qu'il y avoit deux Objets à considérer.

1. Que les Droits des Souverains et les Consciences des Particuliers souffrissent point par l'Autenticité apparente d'une pareille Rétractation comme faite et assurée être donnée de propre Mouvement et

2. que l'on maintînt, autant que l'on pût, l'Honneur de la Cour de Rome dans cette singulière Affaire.

Que pour ce dernier But la Lettre susdite de Mr. de Hontheim ne devoit point parvenir à la Connoissance de tout le Public; et que pour le premier But lui Prélat en donneroit par occasion connoissance à Sa Mjté, et que l'on pourroit

en faire de-même vis-à-vis de peu de Personnes discrétes et interessées pour le Bien public à savoir le vrai de l'Affaire, en les priant toutefois, de n'en faire nul Abus.

En Conséquence de cela nous avons borné le Nombre à Votre Altesse, a Mr. le Baron de Binder et aux Conseillers de la Chancellerie d'Etat, pour leur Direction dans les Affaires, à lui Prélat pour l'Information de Sa Majté, et au Consr. Aulique Martini pour la direction des Etudes et de la Censure.

Voilà donc ce que je dois prévenir avec Raison, que l'Amitié pour mon Parent, et la Vue du Bien public n'entrainent des Désagrémens particuliers pour moi. Je suis avec le plus profond Respêt Krufft au Bureau de Chancellerie, le 26. Jan. 1779.

## 148.

Die Antwort des Fürſten Kaunitz an Krufft, und wie er den Prälaten von St. Dorothea zu gewinnen ſucht.

Am 26. Jänner ſchreibt Kaunitz an Krufft:

Billet à Monsr. Le Conseiller Aul. de Krufft au Bureau. Vienne le 26 Janvier 1779:

Je Vous remercie de la communication de la Lettre ci-rejointe. Je Vous avoue que j'ai été faché d'y voir que le pot aux Roses ne sentoit par trop bon, et que je suis veritablement peiné que Mr. de Hontheim, auquel il ne pouvoit rien arriver de facheux d'un refus honnête de se prêter à une rétractation qui, quoiqu'inutile au fond, Lui fait peu d'honneur, s'y soit prété ce non obstant, et quoi qu'il fut déterminé d'avance, à ce qu'il semble, a se démettre de sa place de suffragant. Je suis bien aise au reste de retrouver dans ce que Vous me mandés des sentiments équitables et raisonables de Mr. Le Prélat de St. Dorothée à cet égard, de quoi me confirmer dans la bonne opinion que m'a donné de Lui depuis longtems sa Conduite dans differentes Circonstances, quoique je ne connoisse pas sa personne.

C'est sur cette opinion, que je fonde toutes mes espe-
ces sur le puissant appuy dont a besoin le Livre scolasti-

que du Professeur Eybel, contre lequel il y a une Cabale d'autant plus dangereuse que le Chef et les quatre Cinquièmes de ceux qui la composent sont ou des Italiens ou des demi-Italiens, il est fort à craindre qu'ils n'induisent Sa Mté à une résolution sur ce sujet qui seroit aussi inconséquente que préjudicable au bien de l'état et de l'Eglise, quoique peut être d'ailleurs peu agréable à la Cour de Rome qui ne fait pas l'Eglise, et qu'il n'est qu'un homme aussi eclairé et aussi honnête que Mr. le Prélat qui puisse garantir Sa Mjté de l'effet de tous les Sophismes et de toutes les maneuvres les plus malignes, que l'on mettra en oeuvre pour l'engager à une résolution, qui d'un mot, pour ainsi dire, détruiroit tout ce qu'Elle a fait depuis plus de 20 ans. Je suis et cet.

## 149.

Wie Krufft den Fürſten Kaunitz ſehr gut verſteht und ſeine Winke zu befolgen ſucht.

Ob nun Kaunitz dieſem oſtenſiblen Schreiben (oſtenſibel für den Abt von St. Dorothea) einen geheimen Zettel beigelegt, oder mündlich an Krufft die Weiſung gelangen ließ, er ſolle dieſen Brief dieſem Abt von St. Dorothea zeigen, oder ob er ſich auf Kruffts Feinheit verließ, der ohnedieß verſtehen wird was mit dieſen Lobesäußerungen über den Abt zu geſchehen hat, das bleibt ſich gleich. Schon am folgenden Morgen berichtet Krufft an Kaunitz über den erwünſchten Erfolg:

(27. Jänner 1779, Krufft an Kaunitz.)

J'ai fait exactement ce que Votre Altesse m'a ordonné et je l'ai fait encore hier au Soir. Mr. le Prélat très flatté de la bonne opinion que V. A. avoit de lui, m'a répondu, qu'il n'etoit pas de la Commission nommée pour l'Examen du Livre de Mr. Eybel mais qu'il croioit savoir, à n'en pas douter, que le Fond des Thèses y contenus ne seroit pas changé; mais qu'on adouciroit seulement quelques Expressions trop fortes, afin de continuer à soutenir les Droits des Souverains, sans risquer de heurter contre le Respêt dû au St. Siége. Il m'a fortement assuré, que les quatre Examinateurs lui paroissoient

tous être dans ces Sentimens, et qu'il espéroit que l'Issue de la Commission le prouveroit.

Je lui ai repondu que je le souhaitois pour toutes sortes de Raisons; et que j'étois du Nombre de ceux qui disoient: Ex Actibus eorum noveritis eos. Finalement je lui ai témoigné, combien il seroit digne de lui, de contribuer de tout son mieux, soit auprès de S. M. s'il en pouvoit trouver occasion, soit auprès des Commissaires, à ce qu'un ouvrage, qui avoit deja une Fois passé la Censure, ne fût au-moins en éffet pas changé pour le Fond: à quoi il me sembloit qu'étoient intéressés de cette Université et l'Honneur et la Sûreté de tout Auteur présent et à venir. Je suis avec le plus profond Respect Krufft. — Au Bureau de la Chancellerie le 27. Janvr. 1779.

---

## Der Abt von Montſerrat in Wien, und Friedrich II.

Wir meinen den nachfolgenden Brief Friedrich II. an den Abt von Montſerrat in Wien hier einfügen zu ſollen, nachdem eben aus den vorhergehenden Actenſtücken zu erſehen iſt, wie der Abt von St. Dorothea in Wien bei der Kaiſerin Maria Thereſia in beſonderer Gnade geſtanden und in wichtigen Fragen von ihr oft conſultirt worden iſt. Dasſelbe war beim Abt von Montſerrat der Fall. Wie ſehr der Ruf vom Einfluſſe desſelben bei Hofe verbreitet war, das geht aus folgendem eigenhändigen mit dem Handſiegel des Königs verſehenen Schreiben Friedrich II. an dieſen Abt von Montſerrat hervor. Das Originalſchreiben hat uns der Archivar des Stiftes Seitenſtetten Herr Iſidor Raab gefällig mitgetheilt.

In das Archiv nach Seitenſtetten mag der Brief durch den Abt von Seitenſtetten, Dominikus von Gußman (Abt von 1747 bis 1777) gekommen ſein, der ein geborener Wiener und ein be-
r Freund des Abts von Montſerrat geweſen iſt.

## 150.

Friedrich II. an den Abt von Montserrat zu Wien. Der Brief dem Wortlaute nach.

Außen: „Dem Ehrwürdigen Herrn Prälaten von Montserrat. à Wien."

Innen: „Ehrwürdiger Herr Prälat!"

„Uns ist bewußt, daß sie bey Ihro Mayjestät der Verwittibten Kayserin Vieles vermögen, wür versehen uns demnach, daß sie unsern Prälaten von Sagan, welcher wegen Einrichtung der Normal-Schull von uns ist anverlanget worden bey Allerhöchst Ihro May. Souteniren werden, anbey überschike zwey kleine Potsdamer Pferdl, welche zur Besuchung der Landwürtschaften im Laufen ihre Schuldigkeit thun werden. Uebrigens verbleiben wir u. s. w.

Berlin den 27. April 1774. Ihrer Affectionirter König
Friedrich m. p."

---

# Correspondenz Joseph's II. mit dem Fürsten Kaunitz, zumeist über kirchliche Angelegenheiten, über die Ankunft Pius VI. in Wien, und den Verkehr des Kaisers mit dem Pabst.

## 151.

Die Hauptmomente im Leben des Fürsten Kaunitz.

Unsern zum Verständniß der Correspondenz dienlichen Bemerkungen über Kaunitz wollen wir hier eine kurze Lebensskizze voraus senden.

Kaunitz Rietberg Wenzel Anton wurde geboren den 2. Februar 1711 und starb zu Wien 27. Juni 1794. Er war von 16 Geschwistern das sechste — und zum geistlichen Stande bestimmt, nach Familiengebrauch der damaligen Zeit, wo die jüngeren Sprossen gräflicher Häuser in kirchlichen Stellen ihr standesmäßiges Unterkommen

fanden, die Söhne wurden Canonici, die Töchter Canoniſſinnen. Wenzl wurde ſomit ſchon in zarter Jugend Domicellar zu Münſter. Nachdem aber ſeine älteren Brüder ſtarben, änderte Kaunitz die (familien) nothgedrungene geiſtliche Laufbahn, ſtudierte die Rechte zu Wien, Leipzig und Leyden, machte Reiſen in England, den Niederlanden, Frankreich und Italien, wurde dann mit 26 Jahren Reichshofrath zu Wien, 1739 Concommiſſarius bei der deutſchen Reichsverſammlung zu Regensburg — nach Carl VI. Tode wurde er von dort abberufen und privatiſirte. — Maria Thereſia verwendete ihn zu einer Reiſe nach Italien, wo er den Pabſt für Oeſterreich gewinnen und ſich über die Intentionen des Turiner Hofes unterrichten ſollte. Kaunitz ſtudierte ſich Italien 3 Jahre lang, darnach ernannte ihn die Kaiſerin zum bevollmächtigten Miniſter zu Brüſſel und zugleich zum Oberſthofmeiſter ihrer einzigen Schweſter der Erzherzogin Maria Anna, welcher in Gemeinſchaft mit ihrem Gemahle dem Herzog Karl Alexander von Lothringen das Gouvernement der Niederlande anvertraut war.

Aus dem in vorliegender Schrift ſpäter folgenden Briefwechſel des damals noch „Grafen" Kaunitz mit ſeiner Familie, beſonders an den „hochgebornen Herrn Reichsgrafen und gnädigen Herrn Vater" (wie Kaunitz ſeinen Vater nach damaliger Sitte im Eingange der Briefe anſpricht) erſehen wir, daß Kaunitz mit Händen und Füßen arbeitete um von dieſer Stelle in Brüſſel loszukommen. Er bekam die Entlaſſung nicht, aber Urlaub, und ging in die Bäder nach Aachen. 1747 verwendete ihn Maria Thereſia zu einer Sendung nach London, von 1750—1752 fungirte er als öſterreichiſcher Geſandter in Paris, 1753 wurde er Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und bald darauf Haus-, Hof- und Staatskanzler.

In ſeinen alten Tagen mußte der greiſe Fürſt den Scharfblick und die Ueberſicht verloren haben. Abgeſehen, daß die wichtigſten Staatsactionen ohne ſeinen Rath in Scene geſetzt wurden, ſoll man auch unter Depeſchen die ſeiner „Gedenkungsarth" ganz entgegengeſetzt waren, ſeine Unterſchrift geſetzt haben. Ein eigenes Buch oder eine Broſchüre mit der Biographie des Fürſten Kaunitz haben wir nicht gefunden.

Er vermählte ſich 1736 mit Marie Erneſtine Gräfin Stahremberg (geb. 1718, geſt. 1749), welche ihm 6 Söhne und eine Tochter geboren. Dieſe kleine Lebensſkizze möge als Einleitung zu der nach-

folgenden Correſpondenz genügen. Beigeſetzt wurde ſein Leichnam in der Familiengruft, welche ſich in der von ihm ſelbſt erbauten Pfarrkirche der Stadt Auſterlitz in Mähren befindet. Sein Grabmahl hat eine lange lateiniſche Inſchrift im Lapidarſtyl die mit den Worten beginnt: D. O. M. S. Cineres hic conduntur templi hujus exstructoris Wenceslai Antonii S. R. I. Principis de Kaunitz et cet.

## 152.

### Des Fürſten Kaunitz Furcht vor Krankheiten.

Wir finden uns bemüßigt, zum Verſtändniß der nachfolgenden Correſpondenz eine Erklärung zu wiederholen, welche wir ſchon anderwärts zu machen veranlaßt geweſen ſind (in der Introduction zu den Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II avec le comte de Cobenzl et le prince de Kaunitz), wie es denn gekommen, daß der Kaiſer mit Kaunitz auch während der Anweſenheit beider in Wien — im ſchriftlichen Verkehre geſtanden. Kaunitz beſaß eine außerordentliche Todesfurcht, und als Folge davon eine Furcht vor Krankheiten überhaupt und vor Verkühlungen insbeſondere.

Schon zu Zeiten Maria Thereſias mußten ſelbſt zu Sommerszeit, ſo oft er ſich zur Kaiſerin begab, die Fenſter in allen Corridors und Zimmern geſchloſſen werden, welche Kaunitz zu durchſchreiten hatte. Im Winter war Kaunitz nur in den ſeltenſten Fällen und bei außerordentlichen Umſtänden aus ſeinem Palais auf der Mariahilferſtraße zu Wien herauszubringen. Nach Hofe ging er, wie behauptet wird, nach dem Tode der Kaiſerin Maria Thereſia gar nicht mehr. Der Kaiſer Joſeph mußte, wenn er mit Kaunitz etwas verhandeln wollte, ſich entweder zu dieſem begeben, oder ſchriftlich mit ihm verkehren, bisweilen empfing er den Kaiſer, wann derſelbe zu ihm kam, im Bette liegend. Die Todesfurcht bei Kaunitz ging ſo weit, daß er ſeinem Kanzleiperſonale und ſeiner ganzen Umgebung förmlich ein Verbot gab, das Wort Tod in ſeiner Gegenwart gar nicht auszuſprechen. Geſchah es nun, daß einer der in ſeinen Bureaus angeſtellten Beamteten, nicht mehr erſchien, oder daß keine Arbeiten von dieſem mehr dem Fürſten unter die Hände kamen, und er nun die Frage ſtellte: Was es mit dem X oder Ypſilon ſei, ſo wurde inſtruktionsmäßig geantwortet: Euer Durchlaucht, er kommt nicht

mehr, oder: er iſt nicht mehr anzutreffen — das heißt ins Kaunitziſche überſetzt: Er iſt geſtorben.

## 153.

### Wie ſchwer Fürſt Kaunitz geſtorben iſt.

Dieſe Todesfurcht ſteigerte ſich im gleichen Verhältniſſe mit dem Aelterwerden dieſes Staatsmannes.

Es theilte uns ein Graf (den wir nennen könnten, wenn dieſer Herr nicht aus Rückſichten uns erſucht hätte, ihn nicht öffentlich als Zeugen anzuführen) den Inhalt eines Briefes mit, den eine Dame aus der Familie des Fürſten zur Zeit ſeines Todes geſchrieben, und in dem folgende Begebenheit enthalten war:

Als dem Fürſten jede Hoffnung auf Wiedergeneſung geſchwunden war, ließ er jenen ſeiner Söhne zu ſich beſcheiden, der ſich eben nicht des beſten Rufes erfreute, der aber eben gerade in Wien anweſend war, und fragte dieſen in einem desperaten Tone: ob er denn gar kein Wort des Troſtes für ihn wiſſe? Dieſer Sohn, gewöhnlich mit ganz anderen Dingen beſchäftigt, als mit der Spendung des Troſtes an einem Sterbelager, antwortete, die Schultern in die Höhe ziehend: Papa, ich weiß keinen! — Eine Antwort, auf welche der alte Kaunitz ſich verzweifelt gegen die Wand zu kehrte.

## 154.

### Verkehr des Fürſten Kaunitz mit Rouſſeau und Voltaire.

Wenn wir hier von der Todesfurcht des Staatskanzlers und von den letzten Momenten ſeines Lebens geſprochen haben, ſo geſchah es, weil wir einen ſpecifiſchen Theil ſeines Charakters an den Tag legen wollten, der einen weſentlichen Einfluß auf ſeine Entſcheidungen in religiöſen und politiſchen Fragen ausüben mußte.

Während Kaunitz als Oeſterreichiſcher Geſandter in Paris war, bediente er ſich des Jean Jacques Rouſſeau eine zeitlang als eines Privatſecretärs. Mit Voltaire ſtand Kaunitz auf dem beſten Fuße. Der Philoſoph von Ferney wußte den Fürſten und den Mächtigen gehörig zu ſchmeicheln (ſeine Briefe an die famoſe Katharina II. von Rußland kann man mit einem noch zu gelinden Ausdruck geradewegs ekelerregend nennen) und Kaunitz fühlte ſich durch das Lob des Chors

der Philosophen von damals nicht wenig befriedigt. Die Herren kannten eben ihre gegenseitigen Bedürfnisse und suchten auch, sich dieselben gegenseitig zu befriedigen.

## 155.

Was Hormayr über Kaunitz sagt und urtheilt.

Die zuvor besprochene Todesfurcht des Fürsten Kaunitz findet sich auch in Hormayrs „Anemonen" (2. Band S. 247) bestätigt. Hormayr verkehrte noch mit alten Leuten aus der Zeit Kaiser Josephs, die ihm eine Menge von Hofgeschichten aus jener Zeit als Augen- und Ohrenzeugen mittheilten. In der citirten Stelle sagt nun Hormayr: „Tod und Pocken durften vor Kaunitz nie genannt werden. Als Kaunitzens fünfzigjähriger Vertrauter und Freund, der Staatsreferendar Friedrich Binder starb, der ihm auch in den Privatgeschäften von Ostfriesland und Rittberg vortrefflich gedient — und der Vorleser Xaver Raidt ihm sagte: Baron Binder sei nicht mehr anzutreffen gewesen, — schwieg Kaunitz eine gute Zeit ganz stille, dann sagte er völlig kalt: „Est-il mort? — Il était cependant assez vieux." (Binder zählte nur anderthalb Jahre weniger als Kaunitz.)

„Dreißig Jahre nach dem Ausbruche des so herrlich eingeleiteten siebenjährigen Krieges, aus welchem Friedrich dennoch unüberwunden und unverkürzt hervorging, vernahm der alte Fürst den Tod des greisen Königs dadurch, daß (22. August 1787) der Vorleser Lambert Hurez scheinbar ganz gedankenlos erzählte: der eben aus Berlin über Peterswalde beim preußischen Gesandten eingetroffene (und von dieser Gränzstation wie gewöhnlich surveillirte) Courier habe die Notification des Königs Friedrich Wilhelm mitgebracht. — Kaunitz, der sein ganzes Leben im Kampfe gegen jenen bewundernswerthen Fürsten zugebracht, blieb lange Zeit steif und starr in seinem Lehnstuhl sitzen, ohne ein Zeichen, ob er die große, wohl lang erwartete Kunde vernommen habe. Endlich stand er auf, machte seinen langsamen, steifen Gang durch den Saal, setzte sich wieder in seinen Lehnstuhl und hob die Augen gegen Himmel mit den Worten: „Ach, wann wird denn ein solcher König das Diadem wieder adeln?" *)

*) Es muß bemerkt werden, daß obiges Hormayr berichtet, der, nachdem sein Ehrgeiz in österreichischen Diensten nicht gehörig befriedigt worden, — in

Bei einer Gelegenheit (Anemonen 4. Bd. S. 389) schildert Hormayr die Minister Maria Thereſia's in epigrammatiſcher Kürze und ſagt hiebei über Kaunitz: „Kaunitz, der Mann ſeiner Zeit, — fürwahr ein großes Lob, — einfach und klar im Entwurfe, verſchloſſen und ſchlau in der Einleitung, behutſam und feſt in der Ausführung, licht und ruhig im Staatsrathe, grimaſſirend und ſalbadernd im Salon — kein Genie, aber gewiß ein Talent."

Einen pſychologiſchen Moment im Leben des Fürſten Kaunitz, der unſers Wiſſens nach in den Lebensſkizzen dieſes Mannes, die in Zeitſchriften ſich zerſtreut finden, noch nicht erwähnt worden iſt, wollen wir hier in einigen Zeilen beſprechen. Die Allianz mit Frankreich war bekanntlich das Werk des Fürſten Kaunitz.

## 156.

Was ſich Kaunitz bei der Nachricht vom Tode der Königin Marie Antoinette gedacht haben mag.

Hormayr berichtet den Plan des Miniſter Kaunitz in zwei prägnanten Stellen, zuerſt 2. Band S. 229:

„In Wahrheit, es dauerte lange, im ganzen faſt 5 Jahre, bis Kaunitz entſchieden und offen hervortrat mit ſeiner einfachen Idee, jetzt da die Pforte eingeſchlummert, da man mit Rußland alliirt ſei, dadurch allvermögend zu werden, daß man dem nicht mehr übermächtigen Frankreich, das in der letzten Fehde Oeſterreichs Kräfte fühlen und achten gelernt hatte, ſich nähere und alliire, daß man bei der immer zahlreicher und wunderſchön heranwachſenden Familie der Kaiſerin-

---

baieriſche Dienſte trat und ſeit jener Zeit unabläſſig bemüht war, Oeſterreich herabzuſchimpfen, und den größten Feinden Oeſterreichs Lobgeſänge erſchallen zu laſſen. Kaltenböck ſtellte in ſeiner hiſtoriſchen Zeitſchrift Urtheile Hormayrs über dieſelben hiſtoriſchen Ereigniſſe in einer langen Reihenfolge nebeneinander, welche er in öſterreichiſchen und dann in baieriſchen Dienſten veröffentlichte. In dieſer offenbaren Doppelzüngigkeit wurde Hormayr in einer Weiſe durch die ſchlagendſte Beweisführung aus ſeinen eigenen Ausſprüchen deratig blamirt, daß man ſagen mußte: „Eine größere Schmach iſt einem Hiſtoriker noch nicht widerfahren," oder auch: „Eine größere Schmach hat ſich ein Hiſtoriker noch nicht angethan." Um ſo ſchwerer fällt es ins Gewicht, wenn Hormayr von Baiern aus für Oeſterreich noch bisweilen ein Lob gefunden.

Königin daran denken müsse, die Bourbons sowohl zu Versailles, als in Aranjuez, in Neapel und Parma dergestalt mit Heirathen zu umstricken, daß künftighin Oesterreich gerade dadurch Frankreich am sichersten den Degen in der Scheide halten, für seine eigenen Entwürfe aber von ihm den verhältnißmäßig geringsten Widerstand zu fürchten haben werde."

Die interessante Scene im Ministerrath, als Kaunitz gegen sämmtliche Minister und gegen Franz I. selbst die Allianz mit Frankreich durchsetzte, ist zu ausgedehnt, als daß sie hier angeführt werden könnte. Die Minister waren durch die fulminante Rede des Kaunitz in Salzsäulen verwandelt, der Kaiser sprang entrüstet auf, schlug in den Tisch und verließ den Berathungssaal mit den Worten: „Was? mit Frankreich — ein Bündniß — das ist unnatürlich. Verhüte Gott, daß es je stattfinde." — Die Kaiserin blieb jedoch ruhig sitzen und entschied für Kaunitzens Ansicht in den huldreichsten Ausdrücken, reichte ihm die Hand zum Kuß und verließ lächelnd den verblüfften Ministerrath. In der dritten Woche darauf war Uhlefeld Oberstthofmeister, Bartenstein böhmisch-österreichischer Vicekanzler und wirklicher geheimer Rath, Kaunitz Chef des von ihm eigentlich neu geschaffenen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, bald darauf mit dem Titel eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers." —

Hätte Maria Theresia eine Ahnung davon gehabt, daß in dieser dunklen Stunde der Weg zum Schaffot für eines ihrer geliebtesten Kinder angebahnt worden — sie hätte sicher der plausiblen Rede kein so günstiges Gehör gegeben. Kaunitz, der doch drei Jahre (1750—52) als Gesandter in Paris zubrachte, besaß den Scharfblick nicht, der ihm gekündet hätte, daß Frankreichs Königthum auf einem Vulkan stehe, dessen Ausbruch schon nach Jahren zu berechnen sei. Kaunitz selber liebäugelte ja mit den Stimmführern des Umsturzes. An Voltaire schrieb er einen Brief, den wir im Hofarchive fanden, und erst jüngst zum ersten Male publicirten:*)

Voltaire hatte Kaunitz ersucht, ihm ein Paket an den Grafen Schuwalow in Petersburg zu senden. Kaunitz schrieb an Voltaire einen

*) Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II etc. etc. Paris Lethielleux 1871.

Brief voll Schmeicheleien (Vienne le 27. Janvier 1762), in welchem er bedauert, daß das Paket gesiegelt ist, weil er das größte Interesse für Alles habe, was dem Genius des Voltaire seinen Ursprung verdankt. Der Brief schließt: „Verfügen Sie mit mir in der Folge, ich bitte Sie darum und erweisen Sie mir die Ehre überzeugt zu sein, daß ich durch Ihre Achtung und Freundschaft mich zu sehr geschmeichelt fühle, um nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, ihnen meine Erkenntlichkeit und zugeneigte Gesinnung zu bezeugen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein u. s. w."

Kaunitz hatte noch die traurige Pariser Katastrophe von 1793 erlebt (er starb 27. Juni 1794, im 83. Lebensjahre). Wie mochte den greisen Mann die Nachricht von dem entsetzlichen Tode der Königin Marie Antoinette ergriffen haben, wenn er des Augenblickes gedachte, in welchem er die Allianz mit Frankreich zu Stande gebracht, und noch mehr, in welchem er diese Allianz durch die Heirath dieser Prinzessin mit dem König Ludwig XVI. zu befestigen vermeint hatte.

## 157.

Die Stellung des Fürsten Kaunitz zu Kaiser Joseph II. und wie er sich aus des Kaisers Stall Reitpferde herausbittet.

Ergeben war er der kaiserlichen Familie, darüber herrscht kein Zweifel — er hatte auch Ursache es zu sein — war er auch bei Joseph (wie es die nachfolgende Correspondenz wiederholt und schlagend bezeugt) nicht mehr der allmächtige Minister, wie unter Maria Theresia, so nahm er doch auch noch von Joseph mit Vergnügen Geschenke und Gunstbezeugungen an, und suchte um solche mitunter sogar nach. Komisch ist es, daß Kaunitz einmal dem Kaiser miserable Pferde schenkte, und später einmal gute von ihm verlangte.

Am 9. März 1783 schreibt Kaunitz dem Kaiser auf einem kleinen Zettel mit Bleistift: „Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Maj. zwei Pferde anzubieten, welche mir nach einem hergebrachten Gebrauch der Gesandte von Marocco gegeben hat, — ich erwarte den Befehl, dieselben in die kaiserlichen Stallungen zu senden. In der tiefsten Ehrfurcht Kaunitz." Der Kaiser antwortet sehr satyrisch: „Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, mein lieber Fürst, aber die achte (Pferde) die ich von demselben Gesandten erhalten habe, sind mir schon Beweis genug von

den miserablen Präsenten, welche diese Gattung Botschafter austheilt, Joseph.“ Am 31. October 1786 bittet Kaunitz den Kaiser, der ihm ein Jahr früher zwei Karst-Pferde geschenkt, von denen Eines blind, das andere lahm geworden — nun um zwei andere gute Pferde, welche die unbrauchbaren ersetzen. Kaunitz deutet aber gleich auf die beiden hin, die er aus dem kaiserl. Marstalle haben will, — nämlich „Toskana Milchsuppe,“ und den „eisengrauen Pluto,“ da Alter und Taille ihm, dem Fürsten, besonders conveniren dürfte, denn er könne bei seinen Jahren nicht warten, bis ein Pferd vollkommen ausgewachsen sei. Kaunitz küßt zum Schluß dem Kaiser die Hand u. s. w. u. s. w. — Der Kaiser erwiedert ihm: „Ich hoffe, mein lieber Fürst, daß ich Ihren Gusto errathen habe, — denn schon habe ich Ihnen heute eben die beiden von Ihnen verlangten Pferde gesendet, Sie werden sie im Stalle Ihres Gartens finden.“ — Am 20. Mai 1788 erhält Kaunitz, wie aus einem Dankschreiben desselben ersichtlich, wieder ein Reitpferd, um das er angesucht, „wie es für einen Mann seines Alters tauglich ist.“ Daraus ist ersichtlich, wie Kaunitz, trotz der Reibungen in Staatsangelegenheiten und Amtscorrespondenzen, sich doch immer bei seinem Gebieter in guten Gnaden zu erhalten gesucht hat. Wahrscheinlich ist Kaunitz in den kaiserlichen Stallungen gewesen und hat die früher erwähnten Pferde besonders gelobt, dem Kaiser wurde dieß Lob hinterbracht, und er wollte dem alten Staatsmann eine besondere Aufmerksamkeit erweisen, indem er ihm diese Pferde zusandte. Nur so läßt sich die Antwort des Kaisers erklären.

Kaunitz war von Jugend an bis in seine alten Tage ein außerordentlicher Liebhaber von Pferden. In der in dieser Schrift später folgenden Familiencorrespondenz des Kaunitz schreibt er einen Brief aus Antwerpen 20. April 1746, bei Gelegenheit als die Stallungen auf der Kaunitzischen Familienherrschaft zu Austerlitz gebaut wurden, und spricht in demselben geradewegs aus: „da nun eine meiner größten Freuden in den Pferden bestehet.“

Wir wollen hier von den 39 Nummern der besagten französischen Correspondenz des Fürsten Kaunitz nur derjenigen erwähnen, die uns das Verhältniß des Kaisers zu seinem Minister in etwas beleuchten, und dann derjenigen, welche auf die kirchlichen Fragen sich beziehen. Die letzteren dürften gerade hier als eine Art Einleitung an ihrem Platze sein, weil der

folgende deutsche Briefwechsel sich auf kirchliche Fragen und besonders auf den Papst und die Verhandlungen des Kaisers mit demselben bezieht.

## 158.

Der Kaiser schreibt im Vertrauen an Kaunitz, wie diplomatisch er beim Papst seinen Willen durchgesetzt hat.

Am 20. Juni 1784 berichtet der Kaiser von Rom aus in einem längeren Schreiben dem Fürsten Kaunitz, wie fein er es gemacht habe, um verschiedene Rechte, wie das, die Ernennung von Bischöfen in der Lombardei und anderen Dignitäten und Pfarrern daselbst an sich zu bringen. Aus früheren Briefen geht hervor, daß der Kaiser vor seiner Abreise schon mit Kaunitz den ganzen Plan, wie diese Angelegenheit am sichersten auszuführen sei, durchgesprochen habe. Der Kaiser schreibt: „Obwohl der Papst vier bis fünfhundert Jahre lang (also durch verschiedene Regierungen und Machthaber in Mailand) im Besitze dieser Ernennungen gewesen ist, so habe er, der Kaiser, doch (weder schriftlich noch mündlich) nie das Wort Recht in Beziehung auf diese Ernennungen in Anwendung gebracht und er (der Kaiser) habe es für das Beste gehalten, diesen langen Besitz der Ernennungen durch ein freundschaftliches Uebereinkommen jetzt umzuändern. Die (von jetzt an vom Kaiser) Ernannten mögen immerhin ihre Taxen nach Rom zahlen, das sei eine Nebensache, die er nicht habe in die Verhandlung hinein beziehen wollen.

Auf die gegenwärtig in Rom angestellten Geistlichen aus dem Mailändischen, habe er dem Pabst versprochen, bei Ernennungen zu reflectiren. Doch deßhalb habe er das Wort „actuellement“ klug dazu gesetzt, daß diese Rücksicht nur allein auf diese und nicht auf künftig noch in Rom einen Dienst Annehmende bezogen werden könne. Der Kaiser schließt: „Sie werden ersehen, mein lieber Fürst, aus der ganzen Haltung dieses Actenstückes, daß ich es sorgfältig vermieden habe, das Recht, welches der Pabst so lange Zeit bezüglich der Verleihung der Benefizien in der Lombardei ausgeübt hat, als ein solches anzuerkennen. Dem Cardinal Herzan habe ich es überlassen, diese Angelegenheit der Form nach auszuführen.“

Joseph suchte den Papst mit seiner Ankunft in Rom zu überraschen, daß sich dieser nicht früher mit seinen Cardinälen berathen könne. Das geht aus einem Brief von Rom an Kaunitz vom 27. December 1783 hervor; der beginnt: „Mein lieber Fürst Kaunitz, Sie finden mich jetzt in Rom, wo ich wie eine Bombe eingefallen bin, unbekannt und für den König von Schweden gehalten. Viele dürften (in dieser Angelegenheit) meiner Ansicht beistimmen, nur der Pabst allein ist in Verwirrung." Nachdem der Kaiser weitläufig auseinandergesetzt, was er schon gethan und in dieser Sache noch thun wolle, schließt er selbstgefällig sein Schreiben: „Ich glaube, ohne mich zu rühmen, daß ich hier wieder sehr gut reussirt, und daß ich viele Vorurtheile über mich berichtigt habe."

## 159.

Was die Secretäre bei den Winterreisen des Kaisers für eine Freude gehabt haben werden.

Der Kaiser machte bei dieser Gelegenheit auch einen Besuch in Neapel. Am 29. Jänner 1784 schreibt er an Kaunitz von Pisa aus, wie er durch fußhohen Schnee über die Apenninen gereist ist. Eine Reise über die Apenninenhöhe bei Radicofani in dieser Jahreszeit und bei Schneegestöber ist keine kleine Aufgabe, trotz allem Comfort, den sich der Monarch verschaffen konnte. Man muß die elenden Locanden an dieser Fahrstraße kennen, um sich eine Vorstellung zu machen, wie elend dieselben erst noch vor einem Jahrhundert gewesen sind.

Muthmaßlich hat Joseph bei derlei Extravaganzen sich den Keim seiner Todeskrankheit geholt, der sich in den Strapazen des Feldlagers in der Türkei gehörig entwickeln konnte. Einen kleinen Begriff von der Unannehmlichkeit dieser Reise gibt der Kaiser in einem eigenhändigen Postscript zu obigem Briefe: „Eben kommen meine Sekretäre hier (in Pisa) an, nachdem sie neun Tage im Schnee zwischen Roncilione und Radicofani stecken geblieben sind, zugleich sende ich Ihnen das Original der Uebereinkunft (arrangement) mit dem Pabst." — Es läßt sich denken, was die armen Secretäre für eine Freude über diese Lustreise empfunden haben mögen, sie waren nämlich mit Wagen, Pferden und sonstiger Aufmerksamkeit nicht so gut daran wie der Kaiser; nachdem sie in seine Nähe kamen, mußten sie wieder fleißig seine Dictate schreiben.

## 160.

Wie Kaunitz dem Kaiser über die politische Klugheit desselben Lobsprüche spendet und der Kaiser dafür dankt.

Es war eine Schwäche des Kaisers, das allerdickste Lob über seine staatsmännische Klugheit mit Wohlgefallen entgegen zu nehmen. Was sich schlaue Diplomaten in dieser Richtung erlaubt haben, ist staunenswerth. Wir haben von Baron Lehrbach in München eine Probe gebracht, und dieser Herr arbeitete sich in kurzer Zeit vom Baron zum Reichsgrafen empor.*) Kaunitz, nachdem er aus dem Schlusse des kaiserlichen Schreibens vom 27. Dezember 1783 ersehen, daß sich der Kaiser auf seine Uebereinkunft mit dem Pabste etwas zu Gute thue, benützte diese Gelegenheit und schrieb an Joseph einen Brief voll des Lobes über die Klugheit, welche der Monarch hiebei an den Tag gelegt. Der Kaiser antwortet auf diesen Brief eigens aus Mailand am 20. Februar 1784 folgende Zeilen: „Mein lieber Fürst Kaunitz, ich habe mit einer wahren Satisfaction ihr Schreiben vom 7. dieses Monats empfangen, und daraus ersehen, daß Sie über mein Arrangement, das ich mit dem Papst getroffen habe, befriedigt sind."

## 161.

Zerwürfnisse und Annäherung zwischen Joseph II. und Kaunitz.

Gab es auch oft Zerwürfnisse zwischen dem Kaiser und Kaunitz, (denn der erstere wollte jeden Anschein vermieden haben, als ob er unter der Vormundschaft des alten Ministers stünde) so nahm Joseph doch in den Momenten der Noth wieder gerne Zuflucht zu ihm. So schreibt er am 28. Jänner 1788: „Mein lieber Fürst, hier haben Sie zwei Intercepten von der größten Importanz, das Project ist von dem König von Prenßen acceptirt und schon sind die Verhandlungen hierüber eröffnet. Bei Rußland handelt es sich um eine bewaffnete Vermittlung. Die ganze Sachlage hat jetzt ein anderes Gesicht und ich bitte Sie ernstlich darüber nachzudenken, was jetzt anzufangen ist. Adieu."

Wir übergehen die Briefe des Kaisers an Kaunitz, in denen er sein Entsetzen über die unglaublichen, d. h. unerwarteten Ereig-

*) Theologische Dienerschaft Seite 449.

niſſe in Frankreich ausſpricht, wobei dem Kaiſer ahnungsvoll das traurige Geſchick ſeiner armen Schweſter durch die Seele gezogen ſein mag, und die Klagebriefe über die hochgehenden Wogen der Revolution in Belgien und die traurigen Folgen derſelben für Oeſterreich.

## 162.

Ein confidentielles Poſtſcriptum des Kaiſers an Kaunitz, und die Mitveranlaſſung zu Joſephs Reformen.

Nur ein Poſtſcriptum wollen wir zur Charakteriſtik des Verhältniſſes vom Kaiſer und Miniſter noch bringen, aus dem weiter hervorgeht, wie der Kaiſer in der Zeit der Bedrängniß vertrauensvoll dem alten Kaunitz ſein bedrängtes Herz eröffnete. Die aus dem Feldlager in der Türkei 1788 an Kaunitz gerichteten Briefe ſind Secretären dictirt. Nur wenn der Kaiſer etwas mittheilen wollte, das er ſelbſt ſeinen Geheimſchreibern nicht anzuvertrauen für gut befand, fügte er dieſes in einem Poſtſcriptum bei. So geſchah es in einem Briefe vom 15. Auguſt 1788 in Jabuka. Der Kaiſer wollte ſeine zerſtörte Geſundheit nicht ins Gerede der Armee bringen, um dieſe nicht noch mehr zu entmuthigen, offenbar deßhalb fügte er an Kaunitz mit eigener Hand folgendes bei: „Die größte Plage, welche mich in dieſem wichtigen Momente peinigt, iſt ein trockener Huſten, der das Athemholen beſchwerlich macht, ich magere ſichtlich ab, wozu ſchlafloſe Nächte das ihre beitragen, dazu hat ſich eine Art Quartanfieber geſellt, und das geht jetzt ſchon Einen Monat ſo fort, das Arbeiten, das ich nicht unterlaſſe, kommt mir ſchwer an u. ſ. w. Adieu. Ihre aufrichtige Freundſchaft und Ihr Intereſſe, welches Sie an mir nehmen, hat mich aufgefordert, in dieſe Details einzugehen.“

Der uralte Kaunitz (er zählte 1788 77 Jahre) überlebte den Kaiſer Joſeph noch 4 Jahre.

So viel meinten wir zum Verſtändniß des nachfolgenden Briefwechſels, beſonders der Partie desſelben über kirchliche Angelegenheiten, vorausſchicken zu ſollen.

Wenn wir anderwärts quellengetreu die Gewaltthaten und Rechtseingriffe, welche unter Joſeph II. auf kirchlichem Gebiete geſchehen ſind, geſchildert haben, ſo darf uns das nicht hindern, jenen Urſachen nachzuforſchen, die dem Kaiſer zu ſeinem Einſchreiten Veranlaſſung gegeben haben. Wenn man Jemanden zuerſt den Avers (Bild-

seite) einer Münze gezeigt hat, so hindert das nicht ihm auch den Revers (Wappen- oder Innschriftseite) zu zeigen; es sind das eben die beiden Seiten auf ein und derselben Münze.

Dem Kaiser waren durch die Gesandtschafts-Berichte und tausende von Bittschriften um Pfründen die kirchlichen Zustände im deutschen Reiche und durch eigene Anschauung jene in seinen Erblanden bekannt geworden. Tausende von größeren Ortschaften waren Filialen weit entlegener Pfarrorte, also ohne Kirchen und ohne Seelsorger in loco. Die großen Pfründen sanken zu reinen oder unreinen Versorgungsanstalten für nachgeborne Söhne großer Herren herab. Daß unser Herrgott für sein gutes Geld da sehr oft schlecht bedient worden ist, wird Niemand in Abrede stellen. — Die Vereinigung von Staat und Kirche, in der Idee so schön und plausibel, war zum Zerrbild geworden. Im Jahre 1239 schrieben die Bischöfe von Baiern an Gregor IX.: „Die beiden Schwerter sind so untrennbar miteinander verbunden, daß keines ohne den größten Schaden für beide geschwächt oder vernichtet werden kann. Daraus folgt, daß, wer eines liebt oder haßt, beide lieben oder haßen muß. Wir sind zugleich Glieder des kirchlichen wie des weltlichen Organismus, und müssen darum auf beide Gewalten Pabst und Kaiser Rücksicht nehmen, da wir unsere Pflichten verletzen würden, wenn wir sie einem Theile verweigerten." Ueberwältigte nun im Mittelalter die Kirche den Staat, so hatte später der Staat die Kirche überwältigt.

Die Kirche hatte ihre angewiesenen rechtlichen und begründeten Mittel zur Reform und zur Abstellung von Mißbräuchen lange her nicht mehr angewendet, dem Staate war dieser Schlafzustand willkommen, um so mehr war ja die Herrschaft über die Kirche in seiner Hand.

Wäre früher kirchlicher Seits in diesem Sinne mehr Vorsorge für das christliche Volk in Seelsorge und Schule getroffen worden, so würde der Kaiser keine Gelegenheit oder mindestens keine Rechtfertigung seines gewaltsamen Einschreitens gefunden haben. Provincial- und Diöcesansynoden, welche in dieser Angelegenheit auf ganz correctem und kirchlichem Wege nach der Vorschrift des Tridentinum etwas Gedeihliches hätten leisten können, waren den Gelüsten geistlicher und weltlicher Herrscher zuwider. Man verachtete

die wahrhaft weisen Gesetze des Tridentinischen Concils gerade in jenem Theile desselben, in welchem dem persönlichen Alleinwillen gegenüber der legale moralische Damm von Rath, Bitte und Beschwerde öffentlich von Seite des Clerus in legaler vorgezeichneter Form aufgeführt, d. h. ausgesprochen werden sollte.

Wenn die Vertreter des absolutistischen Staats ein Uebelbefinden bekommen haben, sobald das Wort Diöcesansynode auch nur ausgesprochen wurde, so war diese Angst begreiflich, denn dieselbe liegt ja im Wesen des absolutistischen Staats, der sich von unten her gar nichts, auch nicht in der bescheidenen Form von Rath, Bitte und Beschwerde in sein Regiment hineinreden lassen will.

Wenn aber Männer der Kirche, denen sonst kirchliche Gesinnung zuerkannt werden mußte, denselben Horror vor diesem echt kirchlichen Institute an den Tag gelegt haben, so kann das nur ein Zeugniß für den Umstand geben, daß diese nicht wußten, welche ungeheure Macht in dem gemeinsamen Vorgehen gegenüber dem gemeinsamen Anstürmen der Kirchenfeinde gelegen ist, und daß sie am Ende in so traurige Situationen gelangen können, in denen sie sich in ihrer Isolirung vom Clerus gar nicht mehr zu rathen und zu helfen wissen werden.

Wer die Kirchengeschichte und die Zustände der Kirche überhaupt kennt, und nebenbei eines unbefangenen Blickes sich erfreuet, der wird der Einschläferung der Diöcesansynode, auch den Mangel einer wissenschaftlich vielseitig gebildeten und wohlgeordneten Phalanx von tüchtigen und organisirten Streitern für Wahrheit, Recht und Bestand der Kirche zuschreiben; denn wo große bedeutende Niederlagen stattfinden und hingegen nur kleine unbedeutende Siege errungen werden, da ist doch sicher anzunehmen, daß hie und da in den Heeresorganisationen sich schadhafte Partien vorfinden müssen.

So viel als eine kleine erklärende Inschrift für die Reversseite derselben Münze, auf deren Aversseite wir früher die gewaltsamen Eingriffe in das Recht und in den Bestand der Kirche gezeigt haben.

## 163.

Ein Graf Cobenzl, Canonicus in Eichſtett (Bruder des Vicekanzlers) läßt durch Kaunitz ſich dem Kaiſer anbieten: daß er die Stimme für Eichſtett entweder einem dem Kaiſer beliebigen illustren Candidaten geben wolle — oder auch bereit wäre, das Bisthum ſelbſt anzunehmen. Wie Kaunitz dieſen Herrn empfiehlt, weil man in deutſchen Bisthümern „devote und dankbare Cavaliers“ brauchen kann.

Kaunitz an Joſeph. Wien den 12. Jänner 1781:

„Allergnädigſter Kaiſer, Apoſtoliſcher König und Herr!

„Der Vicekanzler Graf v. Cobenzl hat von ſeinem Bruder, dem Cononicus zu Eichſtätt, die Anzeige erhalten, daß es daſelbſt bei den üblen Geſundheitsumſtänden des dermaligen Biſchofs bald zu einer neuen Wahl kommen dürfte. Da er bei dieſem Kapitel, deſſen Mitglied er ſchon ſeit 10 Jahren iſt, verſchiedene Freunde und Anhänger hat, ſo bietet er ſeine und ihre Stimmen, auf den Fall allerunterthänigſt an, wenn Euer kaiſ. Majeſtät dieſes Bisthum irgend einem illustren Candidaten zuzuwenden die Abſicht hätten.“

„Sollte aber dieſes nicht ſeyn, ſo bittet er für ſich ſelbſt um die allerhöchſte Protection. Da es in mehrfachem Anbetracht, und beſonders auch in Rückſicht, wenn dereinſt von einem geiſtlichen Etabliſſement eines toskaniſchen Prinzen die Frage ſeyn ſollte, ſehr erwünſcht iſt in dem Beſitze der deutſchen Bisthümer devote dem durchlauchtigſten Erzhauſe vorzüglich ergebene und aus Pflicht dankbare Cavaliers zu haben, ſo ſcheinet meines unmaßgeblichen Ermeſſens nicht nur keinem Bedenken zu unterliegen, ſondern vielmehr räthlich zu ſeyn, daß dem Eichſtättiſchen Capitularen Grafen Cobenzl der allerunterthänigſt angeſuchte allerhöchſte Schutz zum Voraus zugeſagt und auch eveniente casu in ſo weit werkthätig geleiſtet werde, als ſolches mit der canoniſchen Wahlfreiheit vereinbarlich und weder mit einem Geldaufwande noch ſonſt mit einem Ministerial-Impegno verflochten ſeyn dürfte. Unter welchen vorausgeſetzten Bedingnuſſen ich dann, wenn es Euer kaiſ. Majeſtät allerhöchſt beangnehmen, die vorläufige Empfehlung des Grafen Cobenzl an den Grafen Hartig als den betreffenden Miniſter zu erlaſſen gedächte.“

## 164.

Was der Kaiser auf diesen Vortrag antwortet.

Joseph II. schrieb in margine eigenhändig auf obige Eingabe und Empfehlung Cobenzls von Seite des Fürsten Kaunitz folgendes:

„Placet, mit Beobachtung deren hier angeführten Hauptbedingnissen."

## 165.

Kaunitz empfiehlt dem Kaiser einen Cisterzienser als „ein sehr wohlfeiles meuble", um im Sinne der Regierung kirchenrechtliche Grundsätze durch Bücher zu verbreiten.

Ein Robert Curalt, Cisterzienserprofeß in Sittich, jetzt (1781) von Schlierbach (im Lilienfelderhause zu Wien) wendet sich an Kaunitz mit einem Promemoria und bittet um eine Lehrerstelle in geistlichen Rechten.

Kaunitz hierüber an Joseph II. am 5. September 1781:

„Es hat sich ein gewisser Cisterzienser-Ordensgeistlicher Namens Robert Curalt bei mir melden lassen. Dieser Curalt ist der Verfasser eines Werkes unter dem Titel: „Potestas ecclesiastica brevi compendio sed methodo novo exposita", welches so eben in lateinischer Sprache, auch zugleich in einer deutschen Uebersetzung hier gedruckt wird, und von der hiesigen Bücher-Censurs-Commission eine sehr rühmliche Druckerlaubniß erhalten hat. Dieser Mann besorget wegen eben diesem Werke sehr harte Verfolgungen von seinem Obern, die er nach Ausweis der mir vertraulich eingereichten Anlage nur allzusehr schon erfahren hat. Er ist mir als ein sehr wohlgesitteter Geistlicher von seltener Belesenheit und Gründlichkeit und sein Werk als ein gelehrtes Product angerühmt worden, welches über die geistliche Hierarchie und deren wahre Gränzen die richtigsten und auf die evidenteste Art erwiesenen Grundsätze enthält."

„Da nun dieser Mann nicht nur zu mehreren derlei Ausarbeitungen, sondern auch zu irgend einem Lehramt des Juris Canonici auf einer Universität oder sonst zu einer ähnlichen Bestimmung als ein sehr wohlfeiles meuble zu gebrauchen wäre, so scheinet er mir einer besonderen Rükficht und des allerhöchsten Schutzes allerdings würdig zu seyn."

„Nachdem es aber hauptsächlich darauf ankommt, daß derselbe inzwischen, bis sich eine Gelegenheit ergibt, ihn irgendwo als Professor oder sonst anzustellen, von der unmittelbaren dependenz und Bedrukung seiner Obern gezogen und in Stand gesetzt werde, seine Studien und Arbeiten ruhig zu continuiren, so könnte er in dieser Zwischenzeit bei der hiesigen Censurs-Commission mit gutem Nutzen und zugleich ohne mindeste Beschwerung des aerari gebraucht werden."

„Der Prälat von Sittich,*) aus dessen Kloster er nach Schlierbach relegirt worden, gibt für ihn actu in dem hiesigen Lilienfelderhofe, wo er sich dermalen mit Erlaubniß des Prälaten von Schlierbach befindet, um die Correcturen seines Werkes besorgen zu können, 200 fl. Kostgeld. Es kämme aber nur auf einen allerhöchsten Befehl für den Prälaten von Sittich an, daß er den Ordenspriester Curalt bis auf weiteren Befehl in dem hiesigen Lilienfelderhofe noch ferner belassen, das Kostgeld von 200 fl. für ihn bezahlen und ihm zugleich für seine Kleidung und übrige kleine Nothdurft 150 fl. verabreichen soll, als mit welchem Curalt versorgt zu seyn und zugleich bey der Bücher-Censurs-Commission Dienste leisten zu wollen sich erklärt hat, wobei zugleich sein Prälat wegen dieser Abgabe sich nicht im geringsten beschweren könnte, nachdem er ihn selbst nach Schlierbach relegirt hat, und die Prälaten den jährlichen Unterhalt eines Geistlichen gemeiniglich auf 400 fl. anzuschlagen pflegen. Kaunitz Rittberg."

## 166.

Der Kaiser will diesen Curalt nicht anstellen, sondern befiehlt, selbiger soll, unter der Subordination seines Oberen, nach Soldatenart gehalten werden.

Der Kaiser erwiedert eigenhändig:

„Mönche müssen in ihren Klöstern verbleiben, und unter der Subordination wie die Soldaten gehalten werden, wann sie ja was nütze seyn sollen, da nun nebst diesen der Staat jeden vor ungerechter Verfolgung beschützet, so kann dieses dem Suplicanten bedeutet werden, sonsten aber kann ich seine Anstellung bei der Bücher-Censur nicht begnehmigen. Joseph."

---

*) Dieser Prälat von Sittich war ein Baron Tauferer. Curalt hatte nämlich in seinem Promemoria an den Fürsten Kaunitz Klage geführt, daß er seine Verfolgungen einem Bruder des Prälaten, der Ex-Jesuit war, zuzuschreiben habe.

Während Joseph II. durch manche seiner Verordnungen die geistlichen Genossenschaften geradewegs, auch wenn er selbe noch bestehen ließ, ihrer Auflösung entgegenführte, wollte er doch in concreten Fällen eine Auflehnung gegen die Subordination nicht leicht in Schutz nehmen. Das zeigt uns ein ähnlicher Fall im Resolutions-Protokoll der kaiserl. Verordnungen im Jahre 1782. (Im Archiv des Ministeriums des Innern.) Vortrags-Nummer 816: „Vortrag. Die von dem Franziskanermönch böhmischer Provinz Markus Weiß gebetene Milderung seines unerträglichen Schicksals, dann Nachsicht des ihm von dem Prager-Erzbischof angesetzten Probir- oder Marterjahres 30. Mai 1782." Resolution: „Aus diesem ganzen erhellet sattsam, daß dieser ein sehr liederlicher Geistlicher ist und da bei dem Mönchsstand Ordnung und Zucht das einzige Erhaltungsmittel ist, womit sie für die Religion und den Staat unschädlich seyn können, so ist dieser Geistliche ohne sich weiter um denselben anzunehmen, seinem wohlverdienten Schikfale zu überlassen, da der Erzbischof wirklich mehr, als er nach diesen Acten verdient, gesorget habe."

## 167.

Wie Kaunitz den Curalt trotz der abschlägigen Antwort des Kaisers durchsetzen will, und dem Kaiser ein fertiges Handbillet zum Unterschreiben übersendet.

Kaunitz gab sich mit der abschlägigen Antwort des Kaisers nicht beruhigt. Er macht am 5. October 1781 eine neue 5 Folioseiten lange Eingabe an den Kaiser.

Kaunitz ersucht den Kaiser: Dieser möge befehlen, daß Curalt bis zur Vollendung des Druckes seines Werkes und der Herausgabe der deutschen Uebersetzung im Lilienfelderhofe zu Wien verbleiben und von seinem Prälaten nicht abberufen werden dürfe. „Ich kann (sagt Kaunitz) Euer Majestät pflichtmäßig versichern, daß dieses Werk mit eben so vieler Gründlichkeit als Freymüthigkeit verfasset, auch vorzüglich dazu geeignet ist, um dem ganzen in- und ausländischen Publikum den Grund, die Gerechtigkeit der bisherigen und noch weiters erfolgenden allerhöchsten Anordungen in materia ecclesiastica überzeugend darzustellen, auch die dagegen nur allzusehr und allgemein eingewurzelten Vorurtheile auszurotten. Ich sehe also für sehr erwünschlich an, daß dieses Werk in einer guten deutschen Uebersetzung dem Pu-

blico mehr bekannt und brauchbar gemacht werde.“ Dem „sehr geschikten Verfasser“ soll demnach der Aufenthalt in Wien gesichert werden. Euralt sei schon verfolgt worden, „weil man ihn in Verdacht gehabt, daß er an so einem Werke arbeite und ganz andere Grundsätze vertheidige als diejenigen sind, die unter den Mönchen fast allgemein herrschen.“ Kaunitz legt gleich ein vollkommen fertiges Handbillet zu diesem Zwecke bei, welches, an den Grafen Blümegen gerichtet, alles das in Bezug auf Euralt befiehlt, was Kaunitz vorschlägt.

## 168.

Wie der Kaiser eigensinnig wird, und dem Fürsten Kaunitz mit einer Grobheit antwortet.

Der Kaiser aber will sich nicht leicht so arg bevormunden, und nicht die Sitte einreißen lassen, daß Kaunitz ihm fertige Handbillete zum Unterschreiben vorlegt. Deßhalb schreibt Joseph eigenhändig auf die Vorstellung des Fürsten Kaunitz folgendes: „Von meiner schon erlassenen Resolution kann ich nicht abgehen, wird er gekränkt, so solle er sich beschweren, im voraus aber ist dieses Billet unnütz. Joseph.“

## 169.

Wie Fürst Kaunitz in Theologie — und dem Kaiser einen Vorschlag macht.

Ein ähnliches Bittschreiben Kaunitzens wird zurückgewiesen.

Am 2. November 1781 macht Kaunitz eine Eingabe an den Kaiser, in der er unter anderm sagt, daß in den publicen kaiserlichen Erlässen jeder einer gegründeten Kritik fähiger Ausdruck sorgfältig zu vermeiden sei. „In diesem Falle befinden sich meines Erachtens die in dem Resolutionsaufsatze: ad Circulandum Nr. 2462 enthaltenen Worte: in der wahren allein seelig machenden Religion, welche implicite so viel sagen wollen, daß alle acatolici und nicht unirte Griechen nicht seelig werden können, damit wird also ohne aller Nothwendigkeit in einer Verordnung, in welche die Entscheidung dieser heiklichen Frage gar nicht gehört, ein Satz behauptet, welcher an sich höchst odios, am allerwenigsten aber bei Gelegenheit der Einführung eines allgemeinen Toleranzsystems wohl angebracht zu seyn scheinet, und ich glaube dahero daß, daferne noch eine Ab-

änderung möglich wäre, man wohl thun würde, ſtatt des Ausdruckes: in der wahren allein ſeelig machenden Religion geſetzet werden wolle: „in unſerer heiligen chriſtkatholiſchen Religion.“

## 170.

Wie der Kaiſer dem Fürſten Kaunitz eine kleine theologiſche Vorleſung hält.

Der Kaiſer ſchreibt eigenhändig in margine: „Da dieſes zu Inſtruirung der ordinarien nur an die Länderſtellen ergangen und nicht gedruckt wird, ſo kann dieſer Ausdruk, der der katholiſchen Religion Weſenheit ausmacht, nicht abgeändert werden. Joſeph.“

## 171.

Kaunitz empfiehlt einen Domherrn aus Regensburg für ein Canonicat in Oeſterreich, und macht verſchiedene Bemerkungen.

Kaunitz befürwortet ein Geſuch des Domkapitulars Johann von Wolf aus Regensburg, welcher ſeine Pfründe in Regensburg aufgeben würde zu Gunſten eines von Sr. Majeſtät zu beſtimmenden ſtiftsmäßigen öſterreichiſchen Cavaliers, wenn er, Wolf, dafür durch eine Pfründe in Oeſterreich entſchädigt würde. Wolf hofft „hiedurch vielleicht auch die Gelegenheit zu erhalten, ſeine von Vorurtheilen ganz unbefangenen Grundſätze in geiſtlichen Sachen nützlich anwendbar zu machen.“

Kaunitz ſetzt dem Kaiſer auseinander wie wichtig Regensburg iſt, weil der dortige Biſchof Gelegenheit hat, „nicht ſelten die Abſtimmung der meiſten Biſchöfe Deutſchlands zu lenken, und die Capitularen viele Stimmen (einzelner Biſchöfe) auf dem Reichstage zu vertreten haben.“ Der gegenwärtige Biſchof braucht Alters halber einen Coadjutor. Hiezu finden ſich natürlicher Weiſe viele Mitbewerber. Kaunitz führt mehrere an, die bairiſch, aber nicht öſterreichiſch geſinnt ſind, weist dann auf den Fürſtbiſchof von Conſtanz hin, deſſen beſondere und vielfältig erprobte Devotion bekannt iſt“ u. ſ. w.

## 172.

Der Kaiſer will ſich in deutſche Biſchofswahlen nicht einmengen.

Der Kaiſer reſolvirt: „Im Voraus laßt ſich dem Domherrn Wolf keine Verſicherung auf ein hieſiges Beneficium geben, und da

ich überhaupt geſinnt bin, mich ſo wenig in geiſtliche Wahlen einzumengen als nur möglich, ſo wird auch dieſes in der Regensburger Wahl zu beobachten ſeyn. Joſeph."

## 173.

Kaunitz meldet dem Kaiſer, der Nunzius wünſche eine Audienz und der Pabſt wolle nach Wien kommen.

Kaunitz an den Kaiſer 28. December 1781:

„Allergnädigſter Kaiſer ꝛc. Mittels des gehorſamſt angebogenen Billets hat mir der Nunzius die weiters beygekommene Abſchrift eines Päbſtlichen Schreiben an Euer kaiſerl. Majeſtät überſendet und zugleich die Bitte dahin geſtellt, daß ihm zu Ueberreichung des Originals eine allergnädigſte Audienz erwirket werden möchte."

„Der Inhalt des päbſtlichen Schreibens betrifft hauptſächlich die Collation der Mayländiſchen Benefizien und endiget ſich mit dem wunderbarlichen Antrage, daß der Pabſt ſelbſt hieher kommen wolle um Euer kaiſerl. Majeſtät perſönlich ſeine Bereitwilligkeit für die Beförderung Allerhöchſt dero Abſichten zu beſtätigen, unaque (wie er ſich ferneres ausdrückt) ad ipsas componendas cum Caesareis juribus ecclesiae rationes. Da der Nunzius dieſes Schreiben als ein importantissimo Breve Pontificio anſiehet und erhebet, und da ihm bishero einige angeſuchte Audienzen verweigert worden ſind, ſo dürfte Euer kaiſerl. Majeſtät ohne Zweifel geruhen, demſelben für dieſes mahl eine allergnädigſte Audienz auch bloß in dem Anbetracht nicht zu verſagen, damit ihm widrigen Falls kein Anlaß zur Vermuthung gegeben werde, als ob man ſich in einer Art von Verlegenheit finde über den quaestionirten Gegenſtand zu ſprechen."

„Zugleich ſtelle ich der Allergnädigſten Beurtheilung lediglich anheim, ob Euer kaiſerl. Majeſtät nicht für räthlich anſehen dürften, bei dieſer Audienz in kein beſonderes détail einzugehen, ſondern ſich ſowohl auf jene Grundſätze die Allerhöchſtdieſelben erſt vor Kurzem durch mich dem Nunzius haben zu erkennen geben laſſen, als auf die ſchriftliche Antwort zu beziehen, die Euer kaiſerl. Majeſtät Se. päbſtl. Heiligkeit zu ertheilen nicht ermangeln würden." Kaunitz.

## 174.

Der Kaiser wünscht in dieser Angelegenheit den Rath des Fürsten Kaunitz zu vernehmen.

Der Kaiser erwiedert in margine: „Dem Nunzius kann Morgen die Audienz verwilliget werden. Sie werden mir noch heute sagen was sie gedenken, das ich ihm auf die wunderliche Anfrage wegen der Anheroreise des Pabstes antworten soll: Es scheint nur eine bloße Ausflucht zu seyn um die anverlangte Antwort und alle andern Geschäfte auf die lange Bahne zu schicken." Joseph.

## 175.

Kaunitz gibt dem Kaiser eine Instruction für die Audienz des Nunzius.

Kaunitz an den Kaiser am 29. December 1781:

„Euer kaiserl. Majestät Allerhöchsten Befehl nachzukommen habe die Ehre in beiliegendem kurzen Aufsatz allerunterthänig vorzulegen, auf was Art ich glaube, daß gegen den päbstlichen Nunzius allerhöchst dieselbe mündlich sich zu äußern geruhen könnten, nachdem ihn Euer Majestät, um aller Contestation zu entgehen, ohne solchen in seinem Vortrage zu unterbrechen würden angehört haben. Euer kaiserl. Majestät nehme mir die Freiheit hier noch anzuschließen sub. a das letzte obwohlen sehr lakonische doch nicht wenig bedeutende Antwortschreiben, welches ich an denselben erlassen zu sollen erachtet habe, anstatt des sub. b zuerst entworfenen aber nicht erlassenen, dessen Inhalt allenfalls zur mündlichen Beantwortung dienen könnte, woferne er es wagen sollte, seinen persönlichen Betrag und die nicht zu vertheidigende bedenkliche Aeußerung seiner Zuschrift vom 12. vertheidigen zu wollen, indem er solchen Falls verdienen würde, daß man ihm wenigstens mündlich die derben Wahrheiten sagte, welche ich ihm schriftlich für dermahlen noch habe erspahren wollen."

## 176.

Der Kaiser theilt dem Kaunitz mit, was er dem Nunzius gesagt hat.

Joseph erwidert eigenhändig in margine: „Ich habe dem Nunzius nichts anderes sagen können, als nach vieler Entschuldigung, daß ich bei meinen principiis ohnabweichlich bleibe, dennoch den Pabsten zu empfangen mir für eine Ehre halten werde. Joseph."

## 177.

Wie der Kaiser für den Pabst eine Antwort entwirft und selbige dem Fürsten Kaunitz zum durchlesen zusendet.

Handbillet Joseph II. an Kaunitz. Wien 9. Jänner 1782:

„Lieber Fürst Kaunitz!"

„Aus folgenden Betrachtungen erachte Ich, daß man die Antwort an den Pabst auf das allerkürzeste griffe und in gar keine Detail einginge, sondern sich nur auf mein letztes Schreiben wegen Verleihung der Mayländischen Benefizien und auf das Antwortschreiben so dem Nunzius unter 19. Dezember von der Staatskanzlei aus ist gegeben worden, berufe, und dann den Antrag seiner Hieherreise förmlich mit Dank und Freude annehme, mit dem eigenen Zusatze, daß Ich wohl nicht zweifelte, daß Er auch um mir angenehme Beweise seiner Freundschaft und seiner Mitwirkung zum Besten der Erhaltung und Beförderung der Religion in meinen Ländern zu geben, diese beschwerliche Reise vornehmen wolle, zugleich aber auch bedeutete, daß alle Vorstellungen in der Welt mich von den einmahl zum Besten der Religion in meinen Staaten genommenen Grundsätzen nicht würden abweichen machen."

„Die Ursache. warum ich diesen Brief also zu greifen gesinnt bin, sind:

1. Daß, wann ich die päbstl. Hieherkunft ableinete, er es unzweifelbar mit allen seinen Anhängern für eine Besorgniß und Unsicherheit entweder meiner Standhaftigkeit oder Grundsätzen auslegete.

2. Kömmt der Pabst nicht auf diese meine Annehmung, so setzet er sich in sein vollkommenes Unrecht und zeiget, daß es nur eine römische Finesse war.

3. Kömmt er, so sehe ich nichts übeles bevor, dann entweder ist er ein vernünftiger und raisonnabler Mann, der wirklich das Gute der Religion sucht und will, alsdann werden tausend und die wichtigsten Sachen sich mit Selbem auf die vergnüglichste Art abthun lassen, oder ist Er es nicht? so wird darum um nichts weniger geschehen und wird

4. seine Person, wenn sie hier gesehen wird, immer einen viel geringern Eindruck im Publico machen, als wenn derselbe nur allzeit

dem Volke unter dem ganzen Glanze seines Kirchen-Staats als unfehlbar vorgestellt wird. Endlich

5. bezeuge ich durch Annehmung dieses Antrages wenigstens allen guten Willen auf das freundschaftlichste und einverständlichste das Beste zu wirken, derweil als die Nichtannehmung mich aller dieser Vortheile beraubte, und sogar einen üblen Eindruck machte, als wann ich mit Ihm brechen wollte, und das freundschaftlichste Mittel nicht einmal anzunehmen gesinnt wäre."

„Auf diese Art also ersuche ich Sie die Antwort zu verfassen und ihr diejenige geschickte Wendung zu geben, die ihnen eigen ist. Zugleich ist nebst Nebenschickung obbemelten Briefs an Cardinal Herzan der Auftrag zu machen, daß er vom Pabste die Zeit bestimmt abfordern solle, in welcher er hieher zu kommen gedächte, damit ich mich in meinen andern Veranstaltungen darnach richten könne, und wird dem Nunzius in einigen Tagen darnach, wann der Brief abgeschickt ist, eine Copia davon zu geben seyn. Joseph."

## 178.

Kaunitz schickt die fertige Antwort dem Kaiser und freut sich, daß ihm diese so geschwind gelungen ist.

Kaunitz schickt am selben Tage noch dem Kaiser einen Entwurf des Antwortschreibens an den Pabst und sagt darüber: „Ich hatte mir nicht geschmeichelt, daß in so kurzer Zeit ein so verschiedenen Betrachtungen entsprechender und denen Umständen angemessener Entwurf eines anständigen Antwortschreibens an den Pabst zu Stande zu bringen mir möglich seyn würde, da es mir jedoch gegen Vermuthen gelungen, so wird die Antwort an den Pabst mit dem Courier übermorgen abgehen können."

## 179.

Der Kaiser macht einige Aenderungen und schickt das Ganze wieder Kaunitz zu

Der Kaiser schreibt am 10. Jänner darüber an Kaunitz: „Ich bin ihnen vor den wohl verfaßten Aufsatz sehr verbunden, hier habe ich noch mit einigen Abänderungen und Zusatz einen etwas veränderten entworfen, ich erwarte über beide ihre aufrichtige Wohlmeinung. Joseph."

## 180.

Der Kaiser will dem Pabst einen gleichgültigen Gefallen erweisen.

Handbillet Joseph II. 7. Februar 1782:

„Lieber Fürst Kaunitz! Da ich geneigt bin dem Pabsten in gleichgültigen Sachen einen Gefallen zu erweisen, so will Ich die durch den Austritt des Grafen von Salm erledigte Stelle eines Auditor Rotae dem Grafen Strasoldo, so sich schon mehrere Jahre hier befindet, in einem sehr guten Ruf stehet und mir auch vom Cardinal Herzan angerühmt wird, verleihen." Joseph.

## 181.

Wie Kaunitz die Denunciation eines Franziskaners aus Krain beim Kaiser befürwortet.

Ein Franziskaner Namens Franz Paradeiser aus der Krainischen Ordensprovinz macht aus Rudolfswerth den 10. Februar 1782 an Kaunitz eine Denunciation gemeinster Gattung über seine Vorgesetzten: daß diese die von Sr. Majestät ergangenen Befehle nicht öffentlich dem Convent bekannt machen, daß einige Geistliche dieses Klosters von Sr. Majestät sehr gottlos sprechen. „Da nun viele Weltleuthe gegen die neuen Verordnungen aufgebracht sind, kunnte sich einmal fügen, daß Ordensmänner jenes was sie in den Mauern eingespert sprechen auch unter Weltleuthen die sie oft besuchen sprechen möchten." Der Franziskaner macht seine Vorgesetzten zu „Verschwornen" und läßt den Kaiser durch Kaunitz warnen, „daß Se. Majestät sich vor der Nachtzeit in Obdacht nehmen möchten" u. s. w.

Kaunitz glaubte ihm, und schickte das Schreiben Paradeiser's mit einer Einbegleitung an den Kaiser, in der es heißt: „Es scheint zwar keine andere als jene allgemeine Aufmerksamkeit zu verdienen, die überhaupt gegen den Fanatismus nie außer Acht zu lassen ist." Kaunitz räth ein, es solle eine Untersuchung in besagtem Kloster eingeleitet und der Denunciant verschwiegen werden.

## 182.

Antwort des Kaisers und merkwürdige Schicksale des Denuncianten Paradeiser.

Joseph der II. war durch Denuncianten schon zu oft irre geführt worden, er ging auf den Vorschlag des Fürsten Kaunitz nicht

ein, sondern resolvirte eigenhändig auf den Vortrag des Fürsten: „Ich habe derlei Vorstellungen schon mehrere erhalten und habe sie bloß werth gehalten, ins Feuer geworfen zu werden. Joseph."

Dieser Paradeiser genießt die Ehre nicht nur im k. k. Hof- und Staatsarchive zu paradiren — wir fanden ihn auch (seiner Lebenszeit nach 3 Jahr später) in dem kaiserlichen Resolutionsbuche von 1785 (im Archive des Ministeriums des Innern) ausgezeichnet, und haben seiner auch schon*) anderwärts verdiente Erwähnung gemacht.

Es ereilte den Denuncianten ein eigenthümliches Geschick. Nach dem kaiserlichen Resolutionsbuche befürwortete das Gubernium von Inner-österreich durch den Referneten Hofrath Greiner (Vater der Dichterin Caroline Pichler) die Bitte des Franziskaners in Krain Franz X. Paradeiser, „von den Ordensgelübden dispensirt um protestantisch werden zu können." Die Resolution des Kaisers lautet: „Die Alternative, die dieser unruhige und boshafte Mönch angibt, zeigt schon genug, daß er keinen wahren Trieb eines auch falschen Gewissens und auf Irrwahn geführten Gemüths zur Annahme der protestantischen Religion habe. Ich kann also nicht begreifen, wie die Kanzlei dahin hat einrathen können, daß die Bosheit noch gesteift und belohnt werde; er ist viel-mehr ohne weiters mit Beisetzung des Motivs wegen der von mir angeführten Alternative in das Grazer-Arbeitshaus auf eine unbe-stimmte Zeit zu übersetzen, allwo er allen andern Züchtlingen in der Arbeit und Atzung gleich zu halten ist, es versteht sich, daß ihn während dieser Strafzeit der Bischof a sacris zu interdiciren hat, und hat er seine Kutte, die ihm so sehr zuwider zu sein scheint, auch allerdings fort zu tragen. Joseph."

Nachdem der Hofrath Greiner wegen seines Vortrags, den er doch offenbar ganz nach den Principien des damaligen Liberalismus gemacht — vom Kaiser eine derbe Reprimande erhielt, fragte er nun auf's neue an: „Vortrag. Womit sich die aller-höchste Bestimmung ausgebeten wird, ob der in das Grazerhaus ab-zugebende und allen Züchtlingen in der Arbeit gleich zu haltende Franz X. Paradeiser auch zu öffentlichen Arbeiten, wie die übrigen Züchtlinge, verwendet werden solle? 1. Mai 1785. Referent Greiner."

---

*) Theologische Dienerschaft Seite 440.

Befand sich Joseph einmahl in einem gereizten Zustand, dann war es schon schwer mit ihm auszukommen; er gab folgende Resolution: „Ein unüberlegtes und nicht zweckmäßiges Einrathen, läßt sich durch kein Gewäsch, wie dieser Vortrag enthält, zuwege bringen. Das beständige unruhige Benehmen des Paradeiser, so wie seine boshafte Alternative machen ihn zur wohlverdienten Strafe, und zum Beispiel anderer allerdings zum Zuchthause geeignet, das Wort: Zuchthausarbeiter begreift schon in sich, daß es Arbeiten im Hause, als Spinnen, Wohlkämmen und sonst andere Hausdienste, nicht aber öffentliche Arbeiten sind. Die Gleichhaltung der Züchtlinge könnte ebenfalls dahin errathen werden, daß sich solche auf Kost, Liegestätte und Arbeitsstunden bezieht."

„In dieser Gemäßheit ist das Inneröstereichische Gubernium an den Nachverhalt und Befolgung anzuweisen, mit dem Beisatze, daß es nach Jahr und Tag den Bericht von der Direktion des Grazer-Zuchthauses über das Betragen des Paradeisers abzufordern habe. Joseph."

Man braucht den elenden Denuncianten Paradeiser nicht in Schutz zu nehmen, wenn man diese Cabinetsjustiz principienlos und gewaltthätig findet. Aber Principien und Consequenzen darf man unter einem Absolutismus nicht suchen — bei welchem der momentane Wille des obersten Herrn, hervorgegangen aus irgend einer momentanen Stimmung, das höchste, wenn auch täglich und stündlich wandelbare Gesetz ist.

## 183.

Rathschläge des Fürsten Kaunitz an den Kaiser, wie sich dieser bei der Herkunft des Pabstes benehmen, und welche Vorkehrungen er treffen soll.

### Aufenthalt Pius VI. in Wien.

Der Kaiser erließ viele Handbillete über die Reise des Pabstes, und schickte mehrere Couriere ihm entgegen, welche berichten sollten, wo er in der Oesterreichischen Monarchie sich aufhalten und über Nacht zu zu bleiben gedenkt. Kaunitz macht dem Kaiser bezugs der Anwesenheit des Pabstes in Wien einen Vortrag am 27. Februar 1782, der sammt der Resolution des Kaisers interessant ist und zeigt wie der Kaiser dem Pabst gegenüber großmüthiger war, als sein Minister,

den die Reminiscenzen an den Umgang mit Voltaire und Rousseau bis in seine alten Tage begleiteten.

Kaunitz gibt dem Kaiser im besagten Acte folgendes zu bedenken: „Bei Gelegenheit der nun bevorstehenden Hieherreise Sr. päbstlichen Heiligkeit habe ich über ein und andere Gegenstände vorläufig nachgedacht, und erachte ich meiner Schuldigkeit zu seyn, für dermalen folgende Betrachtungen der allerhöchsten Beurtheilung gehorsamst zu unterziehen."

„Sobald der Pabst hier ankommt, so ist mit der höchsten Wahrscheinlichkeit vorzusehen, daß, wo nicht alle doch gewiß die meisten Erbländischen Erz- und Bischöfe, Prälaten, Aebte, Provinzialen und sonstige in geistlicher öffentlicher Würde stehenden Personen sich nach Wien verfügen werden."

„Einige wird die bloße Neugierde hiezu antreiben, andere werden diese Hieherreise als eine dem Haupt der allgemeinen Kirche schuldige Ehrfurcht und Aufwartung ansehen. Endlich dürfte eine vielleicht nicht geringe Anzahl bloß zu dem Ende hieher kommen, um dem Pabsten ihr Mißvergnügen und ihre Beschwerden über die vorgegangenen und noch zu erwartenten ihrer Meinung nach blos eigenmächtigen und gewaltthätigen Neuerungen in geistlichen Sachen zu erwähnen."

„Se. päbstl. Heil. können sich sehr leicht gegen diese letzten und gegen mehrere andere wo nicht auf eine bedenkliche und verfängliche doch wenigstens auf eine sehr zweideutige Art äußern. Auch würde ein solcher außerordentlicher Zusammenfluß von Bischöfen und andern in vorzüglichen geistlichen Würden stehenden Personen so ziemlich die Gestalt und das äußerliche Ansehen eines Provinzial-Synodi und die Bewegungen unter dem hiesigen Volke um sehr vieles vermehren, die ohnehin durch die bloße öffentliche Erscheinung des Pabstes in den Kirchen und andern Orten häufig werden veranlaßt und nicht wohl hindanzuhalten seyn werden."

„Was nun aus dem Zusammenhange aller dieser Umstände für widrige Folgen, Eindrücke und Gährungen in den Gemüthern entspringen könnten, ist ohnedieß leicht ein und vorzusehen."

„Es dürfte also dem allerhöchsten Dienst in vielfältigen Anbetracht gemäß seyn, derley zu besorgenden, wenn nicht bedenklichen, doch

immer unangenehmen Folgen ſo viel nur immer thunlich auf eine ſchickliche Art bei Zeiten vorzubeugen."

„Zu dieſem Ende ſtelle ich dahero Euer kaiſerl. Majeſtät erlauchteſten Erwägung und Entſcheidung allerunterthänigſt anheim, ob nicht räthlich ſeyn dürfte ſobald man die eigentliche Zeit der Hieherkunft des Pabſtes wiſſen wird, die Kanzler der hieſigen betreffenden Hofſtellen mit der Weiſung zu verſehen, daß ſie per privatas an alle Länderchefs einen Auftrag erlaſſen ſollen, deſſen weſſentlicher Inhalt in folgenden beſtehen könnte."

„Se. päbſtliche Heiligkeit hätte den Wunſch und das Verlangen zu erkennen gegeben Euer kaiſerl. Majeſtät einen perſönlichen Beſuch allhier abzuſtatten, und ſich über die möglichſte Beförderung aller zum Beſten der Religion und der Kirche gereichen könnenden Maßnahmen mit allerhöchſtderoſelben ſich mündlich zu beſprechen."

„Euer kaiſerl. Majeſtät hätten nach dero für Se. päbſtliche Heiligkeit tragenden wahren Verehrung ſich dieſem Verlangen mit Vergnügen willfährig erzeugt, und hierauf die Ruckantwort erhalten, daß der heilige Vater ohne Verzug mit einem kleinen Gefolge die Reiſe angetreten und wie ſich derſelbe in ſeinem dießfälligen Breve ausdrücket, ad ecclesiasticae personae modum hier erſcheinen wird."

„Dieſer letzte Umſtand und zugleich die weitere Ueberzeugung, daß Se. Heiligkeit während dero hieſigen Anweſenheit die ſämmtlichen Erbländiſchen Erz- und Biſchöfe, ſo wie alle übrigen in geiſtlichen Würden und Aemtern ſtehenden Perſonen in der ununterbrochenen Ausübung ihrer Berufspflichten an eines jeden Ort und Stelle vorzüglich gerne ſehen werden, hätten demnach Se. kaiſerl. Majeſtät bewogen durch die Länder Chefs an alle vorerwähnten geiſtlichen Vorſteher die Erinnerung zu ihrem Nachverhalt ergehen zu laſſen, daß Jeder während der Anweſenheit des heil. Vaters allhier in ſeiner Reſidenz zu verbleiben das aufhabende Amt ununterbrochen zu verſehen, folglich ohne vorläufige Anfrage und hierauf erhaltene höchſte Erlaubniß ſich keineswegs hieher zu verfügen habe. Kaunitz."

## 184.

Antwort des Kaisers auf die Rathschläge des Fürsten Kaunitz.

Joseph erwiedert in Margine:

„Eine Besorgniß über die Anherkunft des Pabstes und über deren Folgen auch nur im geringsten zu weisen scheint mir nicht allerdings rathsam. Diese hier vorgeschlagene Veranlassung obwolen sie unter einem ganz natürlichen Vorwand verkleidet ist, scheint mir nicht anpassend. Wenn der Pabst die Wohnung bei Hof annimmt, so wird vielen Inconvenienzen vorgebogen werden. Den Eindruck in der Geistlichkeit und die geistlichen Ehren- Bezeugungen in den Kirchen aller Gattungen kann man dem Pabsten nicht verwehren, noch denen Stiften und Ordensgeistlichen so er besuchen wird, selbe ihm zu erweisen, daß ein Zulauf von Volk seyn wird, daß päbstliche Benedictionen auf viele Gemüther vieles wirken werden ist unvermeidlich."

„Wenn aber mit dem Pabst auf eine oder andere Art ein gütliches Auskommen getroffen werden kann, so wird dieser nämliche Eindruck, den er bei den Leuten verursacht, zu Beförderung des Geschäfts selbst dienen, und wo nicht wohl noch Mittel vorhanden seyn, die bösen Folgen davon vermeiden zu machen. Joseph."

## 185.

Kaunitz schickt dem Kaiser den Entwurf eines Antwortschreibens an den Pabst.

Kaunitz 26. Februar 1782 an Joseph:

„In der gehorsamsten Anlage befördere ich zur Allerhöchsten Beangnehmung und Unterschrift das Antwortsschreiben an Se. päbstl. Heiligkeit."

„Dem Befehl Euer kaiserl. Majestät zu Folge wird darinnen nachdrücklich darauf bestanden, daß der Pabst seine Wohnung bei Hof nehme. Auf das nämliche ernstlich zu dringen wird auch dem Cardinal Herzan in der beiliegenden Weisung aufgetragen."

„Sobald ich dieses Schreiben zurückerhalte, wird eine Estaffete augenblicklich expedirt werden. Kaunitz."

## 186.

Kaiser Joseph befiehlt, daß seine Correspondenz mit Pius VI. gedruckt wird.

Handbillet Josephs an Kaunitz. Wien, 5. März 1782:

„Lieber Fürst Kaunitz! Nachdem der Pabst hieher kommt unterschiedliche falsche Briefe von meinen an ihn gegebenen Antworten aber, die ganz widersinnig sind in der Welt herumirren*), so glaube ich der Sache am angemessensten zu seyn, wenn Sie die beeden Breven des Pabsten und meine hierauf in lateinischer Sprache ertheilte Antworten mit einer beigefügten deutschen Uebersetzung zum Druck befördern ließen, damit dieselbe zu Jedermanns Kenntniß gelange. Dieses hätte also je eher je besser zu geschehen und wären die Abdrücke dem Wiener Diarium beizufügen. (Diese Urkunden kommen oft gedruckt vor, im Wienerdiarium finden sie sich: Beilage zur Wienerzeitung Mittwochs den 6. März 1782. Nro. 19 unter dem Titel: Vier Schreiben Sr. päbstl. Heiligkeit und Sr. k. k. Majestät, die Reise des heil. Vaters nach Wien betreffend.) Joseph."

## 187.

Der Bischof von Freising bittet nach Wien kommen zu dürfen.

Kaunitz an Joseph, übereicht ein Gesuch des Bischofs von Freising, der um Erlaubniß bittet nach Wien kommen und dem Pabst aufwarten zu dürfen vom 19. März 1782. Der Kaiser resolvirt eigenhändig: „Jeder kann ohne Erlaubniß nach Wien kommen, Wien steht allen Leuten offen. Joseph."

## 188.

Der Kaiser macht den Neffen des Pabstes zum Reichsfürsten.

Handbillet Joseph II. an Kaunitz 20. April 1782:

„Lieber Fürst Kaunitz! Ich habe für gut befunden den Neffen des Pabstes Conte Onesti das Reichsfürsten-diploma gratis ausfertigen zu lassen um andurch das über die Anwesenheit Sr. Heil. gehabte Vergnügen zu verewigen. Sie werden dieses also nicht allein

*) Hier bezeugt es der Kaiser eigenhändig: daß man schon zu seinen Lebenszeiten Briefe fabricirte und selbe unter seinem Nahmen cursieren ließ. Die in verschiedenen Auflagen zu Leipzig erschienenen Briefe Joseph II. sind mit Ausnahme von einigen total erdichtet. Hierüber handelte der Herausgeber in Theol. Dienerschaft S. 516–518.

hier auf eine schicksame Art zur Kenntniß gelangen machen, sondern auch denen an den fremden Höfen befindlichen Ministern hievon die Nachricht geben, daß der Pabst dieses Diploma mit Dank und Zufriedenheit angenommen hat. Joseph."

## 189.

Der Nunzius beklagt sich bei Kaunitz über die Schrift Eybels und Kaunitz theilt dieses dem Kaiser mit.

Diese Brochüre wurde vom bekannten Landrath Dr. Eybel abgefaßt, um das Volk für die Wiener-Reise der Pabstes gegen ihn zu bearbeiten und den Eindruck der persönlichen Erscheinung des Pabstes abzuschwächen.

Der Nunzius beklagte sich schriftlich bei Kaunitz über das Erscheinen dieser Schrift. Kaunitz schickte nun die Klage des Nunzius Garampi an den Kaiser mit folgender Einleitung: „Euer kaiserl. Majestät geruhen aus der Beilage zu ersehen, was ich alleweil von Seite des päbstlichen Nunzius Garampi erhalten habe; und werde ich dasjenige zu befolgen ohnermangeln, was allerhöchst dieselben mir über diesen bedenklichen Schritt aufzutragen für gut finden dürften. Kaunitz, Wien den 2. März 1782.

## 190.

Was der Kaiser dem Kaunitz bezugs der Klage des Nunzius antwortet.

Der Kaiser erwiedert hierauf in margine:

„Dem Nunzius ist nichts anderes zu antworten, als daß ihm die Gesätze für die hiesige Presse bekannt seyn müssen, man würde sich bey der Bücher-Censur erkundigen, warum sie dem Author erlaubt hätte seinen Namen zu verhehlen; übrigens wäre diese Brochure eben so wenig mit Erlaubniß gedruckt worden, als deren Inhalt gar noch nicht bekannt seye. Sollten sich Stellen in selber hineingeschlichen haben, welche der Aufsicht der Censur entgangen wären, und welche entweder die Religion gerade angreifen, oder welche gegen Ihro päbstl. Heiligkeit Pius VI. Person beißend wären, so mögte der Päbstliche Nunzius solche nur Selbsten anzeigen, wo man alsdann froh wäre darüber das billige Mißvergnügen zu zeigen, und dem author so wie der Censur die Ahndung verspüren zu machen. Joseph."

## 191.

Bemerkungen des Fürſten Kaunitz auf die Antwort des Kaiſers.

Kaunitz erwiedert dem Kaiſer hierüber am 4. März 1782:

„Zu Folge des mir auf dem wieder angebogenen Vortrag ertheilten Befehls habe ich beikommende Antwort auf jenes Promemoria entworfen, welches der päbſtl. Nuntius über die unter dem Titel: Was iſt der Pabſt? hier herausgekommene Druckſchrift eingereicht hat."

„Dieſe Antwort iſt in der Weſenheit nach der allerhöchſten Vorſchrift eingerichtet, nun ſind in derſelben folgende zwei Stellen ausgebeſſert worden:

1. Die Stelle: man würde ſich bei der Bücher-Cenſur erkundigen, warum ſie dem Authoor erlaubt hätte ſeinen Namen zu verhehlen.

2. Die Stelle den Author die Ahndung verſpüren zu machen."

„Die Urſachen dieſer Auslaſſung ſind folgende: und zwar in Anſehung der erſten Stelle."

„a. Weil der Nunzius ſelbſt nicht zu wiſſen verlangt, warum die Bücher-Cenſur den Authoor erlaubt habe ſeinen Namen zu verhehlen."

„b. Weil nach den Geſetzen der hieſigen Preſſe und Cenſur der Bücher-Reviſions-Commiſſion überlaſſen iſt nach ſelbſt eigenem Gutbefinden und ohne vorläufige Anfrage dem Authoor einer Druckſchrift auf derſelben die Verhehlung ſeines Namens zu erlauben."

„c. Weil die Urſachen, welche die Cenſur-Commiſſion bewogen haben, den authoor der quäſtionirten Schrift von der Bekanntmachung ſeines Namens zu disſpenſiren, ohnehin leicht vorauszuſehen und ſo beſchaffen ſeyn müſſen, daß ſie nicht wohl für den Nunzius communicables ſeyn können."

In Anſehung der zweiten Stelle, weil ein Authoor, der ſein Manuſcript der Cenſurs-Commiſſion einreicht, und von derſelben das Imprimatur erhält, Alles gethan hat, was er nach den beſtehenden Geſetzen zu thun ſchuldig iſt, folglich zu keiner Verantwortung und Strafe mehr gezogen werden kann, und nur allein die Cenſur responsable bleibt, wenn ſie eine Schrift zum Druck zu-

gelaſſen hat, deren Kundmachung ſie nach ihrer aufhabenden Vorſchrift nicht hätte geſtatten ſollen. Wenn demnach Euer kaiſerl. Majeſtät den erwähnten Aufſatz der Antwort an den Nunzius allergnädigſt zu beangnehmen geruhen, ſo werde ich nicht ermangeln ſolchen demſelben unverzüglich zuſtellen zu laſſen. Kaunitz."

Der Kaiſer ſchrieb an den Rand: placet.

## 192.

Handbillet des Kaiſers über ein zurückgewieſenes Bisthum.

Joſeph's Handbillet an Kaunitz von 7. Juni 1784:

„Der Prälat Arrigoni hat wie ich vernehme das Bisthum Lodi verbethen. Wenn er dabei beſtehen ſollte, ſo iſt er von der Liſte derjenigen die auf Pfründen einen Anſpruch zu machen haben, auszuſtreichen und ſtatt ſeiner der Prälat Dugnani*) zum Biſchof von Lodi zu ernennen. Joſeph."

## 193.

Handbillet des Kaiſers an Kaunitz, durch welches dem Cardinal Erzbiſchof von Wien das Bisthum Waitzen abgenommen werden ſoll.

Handbillet Joſeph II. an Kaunitz. Wien, 19. Juli 1785:

„Lieber Fürſt Kaunitz! Nachdem, wie Ihnen zweifelsohne ſehr bewußt ſeyn wird Ich in Folge des Allgemeinen und alten Grundſatzes die Vereinigung mehrerer Curatbeneficien in Einer Perſon bei jetzigem geiſtlichen Fache treffenden allgemeinen Einrichtung nicht allein verboten, ſondern bei denen die ſich im Falle befänden zwei derlei Beneficien zu beſitzen, einen ſolchen Mißbrauch gänzlich aufgehoben habe, ſo hat es ſich ereignet, daß auch dem Cardinal Migazzi der jetzt 2 Bisthümer inne hat das Erzbisthum allhier und das Bisthum Waitzen in Ungarn beſitzt, in dieſer Gemäßheit freigeſtellt wurde eines aus beiden zu wählen. Nach fruchtlos und ohne abgegebener Erklärung verſtrichenem Termin aber habe ich für gut befunden, das Bisthum

*) Auch dieſer Dugnani hat das Bisthum Lodi, wie er es begründete, aus Gewiſſensängſtlichkeit zurückgewieſen, wie es aus den Berichten des Cardinal Herzan, öſterreichiſchen Geſandten zu Rom, zu erſehen iſt. In (Theologiſche Dienerſchaft Seite 102). Dieſe Zurückweiſungen ſind dem Kaiſer aus anderwärtigen Aeußerungen desſelben ſehr unwillkommen geweſen.

Waizen, welches er ſpäter als jenes von Wien bekommen, und von welchem er nur Adminiſtrator war, als vacant anzuſehen, und deſſen Einkünfte zur Caſſa Parochorum in Ungarn einzuziehen, bis ich ſelbes Bisthum bei Zuſtandbringung des ſämmtlichen Pfarr-Geſchäfts Dortlands ebenfalls werde vergeben können."

„Ich halte für ſchicksam und nothwendig, den Pabſten hievon freundſchaftlich durch den Cardinal Herzan praeveniren zu laſſen, und damit er auch einige Urſache dieſes Vorgangs wiſſe, ſo werden ſie ihm folgendes bekannt machen: daß nebſt den allgemein wider die Mehrheit der Benefizien ſtreitenden Canonen auch die Schädlichkeit und Unmöglichkeit zwei ſo entfernte Kirchen, beſonders bei jetzt zu treffender Einleitung des Pfarrgeſchäftes, Verbeſſerung der Seelſorge und des Unterrichts, nach Pflicht und Schuldigkeit zu leiten, und zu überſehen am Tag liege. Zudem kommt noch das ſchon über die Jahre herangeſtiegene Alter des Cardinalen Migazzi, und die daraus entſtehende Schwäche und Unzulänglichkeit der Begriffe des wahren Guten. Ferner iſt anjetzt durch den Zuwachs des Paſſauerdiözeſan-Antheils ſeine Archidiöces hier zweimal ſo groß als vorher geworden, und muß er ſich erſt die Kenntniß hievon beilegen und die beſſere Einrichtung dieſes von Paſſau vernachläſſigten Antheils angelegen ſeyn laſſen. Endlich erfordere die Pfarr-Einrichtung in Hungarn einen zugleich alldort residirenden Biſchof, daß alſo hieraus klar die Unmöglichkeit und Schädlichkeit ſich bezeige ihm die Adminiſtrirung des Waitzner Bisthums noch länger zu belaſſen."

„Hievon alſo wollte ich den Pabſten freundſchaftlich benachrichtigen, nicht zweifelnd, daß, wenn ich bei vorhabender Einrichtung des geiſtlichen Faches in Hungarn dieſes Bisthum zu vergeben räthlich erachten werde, der Pabſt für jenen den ich canoniſch zu nominiren für gut finde auch ſeines Orts die Confirmation ertheilen, und den Cardinal Migazzi von ſeiner bisherigen Adminiſtration dispensiren werde. In dieſer Gemäßheit werden Sie alſo an den Cardinal Herzan mit nächſter Poſt das Erforderliche erlaſſen. Wien den 19. Juli 1785. Joſeph."

Erläuterung zu dieſem Handbillet:

Offenbar war dem Kaiſer Joſeph durch ſtilles Gewährenlaſſen veriährter und allgemein gewordener Mißbräuche Veranlaſſung gegeben

worden — sich bei seinem Vorgehen auch auf kirchliche Gesetze zu berufen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde wohl auch von Rom aus gegen die Vereinigung mehrerer Diöcesen in der Person ein und desselben Bischofs Verwahrung eingelegt; und nur mehr Einem Bischof in besondern Fällen zwei Bisthümer belassen. Wir wollen beispielsweise einer genauen in neuester Zeit erschienenen Series der Bischöfe in deutschen Bisthümern*) folgende Fälle (aus vielen ähnlichen) entnehmen:

Der 81. Erzbischof von Cöln 1583—1612 Ernst Herzog in Baiern, war zugleich Bischof von Freysing, Münster, Lüttich und Administrator von Hildesheim.

Der 84. Erzbischof von Cöln 1688—1723 Clemens Herzog in Baiern war zugleich Bischof von Freysing, Hildesheim, Lüttich und Regensburg.

Der 85. Erzbischof von Cöln Clemens August I. 1723—1761 Herzog in Baiern, Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Deutsch-Großmeister, Abt zu Stablo und Malmedy.

Der 112. Erzbischof von Trier Franz Ludwig (1716—1729) Pfalzgraf bei Rhein war zugleich Bischof von Breslau, Worms und von 1710—1716 Coadjutor von Trier. Im 17. Jahrhundert besaß Leopold Wilhelm Erzherzog von Oesterreich Sohn Ferdinand II. 7 große Pfründen, darunter fünf Erzbisthümer und Bisthümer. Im 11. Jahre seines Alters wählte ihn (1625) das Capitel zu Straßburg zum Bischof — nach und nach bekam er dazu die Bisthümer Passau, Breslau, Olmütz, Halberstadt**), wurde Großmeister des deutschen Ordens und Abt zu Hersfeld; sein Onkel Leopold, Bruder Ferdinand II. war sein Vorgänger als Bischof von Straßburg und Passau, legte die Bisthümer mit Dispens zurück und heirathete die Claudia von Medicis, die sammt ihrer Tochter, der zweiten Gemahlin Leopolds I.,

---

*) Bibliotheca historica medii aevi Supplement von August Potthast. Berlin. Weber 1868. Darin findet sich von Seite 267 bis 448 die Reihenfolge der deutschen Bischöfe, in welcher auch der Zugleichbesitz mehrerer Bisthümer besonders im 17. und 18. Jahrhundert immer genau angegeben wird.

**) Behse führt in seinen Geistlichen Höfen Deutschlands auch noch Magdeburg und Bremen an, davon findet sich aber weder bei Potthast noch bei Mooyer eine Meldung.

in der Dominikanerkirche zu Wien ohne irgend ein Denkmal in einer eigenen Gruft beigesetzt ist.

Also 23 Bisthümer von 5 Bischöfen versorgt oder besser gesagt 5 Bischöfe von 23 Bisthümern versorgt.

Es mag diese Erläuterung zugleich als ein weiterer Beleg dienen für Nummer 17, Seite 27 des vorliegenden 2. Bandes: „Ueber Pfründencumulirung mit Veranlassung und ohne alle Veranlassung.“ Auch die Domherren waren mit Einem Canonicate nicht zufrieden gestellt — wie es theils die historischen Aufschreibungen, theils die Grabsteine in den Domkirchen Deutschlands bezeugen. — Es wird hierüber später ein statistischer Nachweis gebracht werden.

## 194.

Ein Brief des Fürsten Kaunitz an den Kaiser, in welchem Mittheilungen über Graf Edling, Erzbischof von Görz, gemacht werden.

Kaunitz an Joseph, 13. Hornung 1787:

Kaunitz theilt dem Kaiser mit, daß der Erzbischof von Görz, Edling, der auf sein Erzbisthum resigniren mußte, an den Kaiser die Bitte richtet, um in Rom seine Tage beschließen zu dürfen, dann „um die Beilassung seines Stuhlweissenburgischen Benefizums demüthigst bittet, sein 64-jähriges Alter und stilles Leben in Rom vorstellet, vorzüglich aber die höchste Bewilligung seines steten Aufenthaltes daselbst aus dem Grunde wünschet, damit er sich mit Predigen, Ausspenden der Sakramente und geistlichen Amtsübungen ferner beschäftigen könne. Dieser Wunsch ist bei demselben keine Verstellung, indem er nach seiner bekannten Denkungsart an Beichthören, Predigen, und Katechetisiren immer seine ganze Glückseligkeit gesetzt hat. Die Ausübung daher würde freilich in diesem Lande bedenklich seyn, aber in Rom kann es keinen Nachtheil bringen, so viel ist gewiß, daß derselbe, wenn er zu den vorgedachten Uebungen die Gelegenheit durch seine Entfernung von Rom verliert, sich für den unglücklichsten Menschen halten würde. Kaunitz.“

## 195.

Antwort des Kaisers auf die obige Mittheilung.

Joseph erwiedert: „Die Ursache, warum man die Zurückberufung des Erzbischofs von Görz in hiesige Staaten veranlaßt hat, waren

theils, daß man allen Benefiziaten so ihre Einkünfte von geistlichen Gütern beziehen, solche in den Erblanden verzehren zu machen, zum Grundsatze hat, noch mehr aber, weil man alle Ursache zu glauben gehabt hat, daß die unglaubliche Beschwerlichkeiten und Aufzüge, die wegen der Erhebung des Bischofes von Laibach zum Erzbischof von Seiten des Pabstes gemacht worden, zum Theil von den Intriguen des vorbesagten Erzbischofs herrühren, da dieser so lange Erzbischof verbleibt, so lange nicht dasjenige geschieht, was man verlangt. Hierwegen also hat man ihn zurückgefordert, und glaube ich, daß man hiebei fest beharren und ihn zurückberufen soll, es mag dieses nun seiner Gedenkensarth angenehm seyn oder nicht."

„Uebrigens aber ersuche ich Sie aus den vorhergehenden Berichten des Card. Herzan herauszuziehen und mir heraufzugeben, was eigentlich in den von ihm citirten Schreiben für Vorschläge zu einer Antwort, die der Bischof von Laibach machen soll, enthalten sind, und die so gedeihlich seyn sollen, um die Sache in das rechte Geleis zu bringen, da ich mich derselben nicht mehr erinnere. Joseph."

## 196.

Kaunitz an den Kaiser über die Ausweisung des Nunzius Zonzadari aus Brüssel.

Kaunitz an Joseph, 18. März 1787:

Kaunitz berichtet weitläufig über die bekannte Ausweisung des Nunzius Zonzadari aus Brüssel, weil er eine von Joseph verbotene Bulle, aber für Holland und England, in Brüssel drucken ließ und auch dem Erzbischof von Mecheln Frankenberg einige Exemplare davon mittheilte. Kaunitz stellt dem Kaiser die Klage vor, welche über diese Ausweisung der päbstliche Staatssekretär Card. Boncompagni erhoben.

## 197.

Antwort des Kaisers.

Der Kaiser erwiedert: „Nachdem diese Demarche gegen den Nunzius schon ein ziemliches Aufsehen gemacht hat, so wird durch die Nichtannehmung desselben in den Niederlanden zwar nicht viel wesentliches gewonnen, jedoch so viel erwirkt, daß wenigstens der Schein erhalten wird, daß man wichtige Ursache gehabt hat

ſelben Schritt zu machen.*) In dieſem Sinne kann die Antwort an den Cardinal Herzan erlaſſen werden. Joſeph."

## 198.

Beſorgniſſe des Kaiſers wegen des Aufſtandes in den Niederlanden und über daſelbſt zu treffende Vorkehrungen.

Joſeph an Kaunitz, Wien 4. Juli 1787:

„Lieber Fürſt Kaunitz, die Umſtände in denen Niederlanden befinden ſich in einer ſolchen Lage, daß ſie entweder ganz ausarten müſſen, oder zu einem längeren Verzug und einer Negociation durch die Anherokunft der einberufenen Deputirten die Gelegenheit geben."

„In beiden Fällen ſehe ich die unverzüglich zu treffenden Vorkehrungen zu einem von Mir dahin zu beſtimmenden Corps d'Armee für höchſt nöthig an: denn auf den erſten Fall wird man, da jeder Tag wichtig iſt, wenigſtens ſchon näher ſeyn, den Marſch in die fremde Lande gleich antretten zu können, tritt hingegen der zweite Fall ein, daß nähmlich die Deputirten wirklich hieher geſchikt werden, ſo können dieſe ſich ſelbſt überzeugen, daß wirklich ernſte Vorkehrungen getroffen worden ſind, und daß es keine bloßen Drohungen waren, welches ſie dann auch geſchmeidiger in ihren Forderungen machen wird."

„Das leidige Beiſpiel beweiſet, daß Ihro königlichen Hoheiten, die Miniſter und der ſämmtliche Rath durch Vernachläſſigung der gleich Anfangs nöthigen Militaer disposition und Zuſammenziehung der Truppen, ja durch Unterlaſſung der mindeſten ernſtlichen Vorkehrungen, es ſey theils nun gefließentlich oder aus blöder Forcht, meine Ehre und den Staat auf die äußerſte Spitze geſetzt haben. Weiter in dieſem Unweſen fort zu fahren iſt nun meine Sache nicht. Ich gedenke alſo, dem Feldmarſchall Hadik die in beigehendem Aufſatze enthaltenen Befehle alſogleich zu ertheilen, da ohnedieß bis alle Truppen aus ihren Standquartieren an die Gränze kommen, können bis 6

*) Die Ausweiſung des Nunzius Zonzadari war jedenfalls ein ſehr übereiltes Vorgehen des Kaiſers, das ihn in viele Fatalitäten verwickelte. In Rom fühlte ſich das ganze diplomatiſche Corps darüber beleidiget, und die Geſandten allerwärts zeigten ſich im hohen Grade verletzt über dieſes Verfahren mit einem ihrer Collegen, das zudem keinen Grund hatte und rein willkürlich war. Siehe hierüber in: Theologiſche Dienerſchaft S. 154.

Wochen verlaufen, und im Gegentheil die Zeit versäumet und die spätere Jahreszeit, in welcher nichts zu richten ist, fruchtlos herannahen würde, indem jeder Tag die Rebellen mehr verstärket und ihre Anstalten zunehmen macht, diesem aber nicht anderst als durch die schnellste Entgegensetzung, wenn es die Noth erfordert, Einhalt gethan werden kann. Doch will ich in vollem Vertrauen hierüber noch Ihre Wohlmeynung gewärtigen. Joseph."

## 199.

Der Kaiser ist entschlossen, die Ernennung des neuen Erzbischofs von Laibach gewaltsam durchzuführen.

Handbillet Josephs an Kaunitz, 20. Juli 1787:

„Lieber Fürst Kaunitz. Ich kann dem päbstlichen Stuhl die schon so oft bei selben betriebene Confirmation des von mir zum Erzbischof von Laibach ernannten Bischofs ohne Mein Ansehen zu verletzen unmöglich länger mehr nachsehen und bin fest entschlossen, daß, wenn die Sache nicht bald zu Ende gebracht wird, es lieber zum Bruch und auf das äußerste ankommen zu lassen, als nachzugeben, da der römische Hof ohnehin itzo gar keine Rücksicht verdient. Sie werden also vorschlagen, ob ich solchem noch einen Terminum peremptorium zu geben, oder was ich sonsten um dieses Geschäft zu beendigen zu veranlassen habe. Joseph."

## 200.

Antwort des Fürsten Kaunitz auf das Vorige.

Kaunitz an Joseph, 18. August 1787:

„Die wieder gehorsamst angebogenen zwei Vorträge der vereinigten Kanzlei und der geistlichen Hofcommission betreffen das päbstliche Schreiben an den Bischof von Laibach.*)

„In diesem Schreiben und zugleich in jenem an Euere kaiserliche Majestät erklärt sich der Pabst für die Erhebung des gedachten Bi-

*) Ueber diese Angelegenheit mit dem Bischof von Laibach finden sich ausführliche Nachrichten in der Correspondenz des Cardinals Herzan mit Kaunitz. Siehe: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph II." Von Seb. Brunner. Wien, Braumüller 1869. S. 106, 135, 147.

schofs zum Erzbischof unter der Bedingniß bereitwillig: Si quae incauti illi exciderunt mature correxerit populumque summ a recta semita prava institutione abductum in viam veritatis publica distincta dilucida retractatione reduxerit."

„Der ganze Inhalt des von dem Bischof von Laibach unter vorläufiger allerhöchster Wissenschaft und Begnehmigung kundgemachten Hirtenbriefes bestehet darin, daß die in dem geistlichen Fache unter der Regierung Euer kaiserlichen Majestät erlassenen Hauptverordnungen als den reinen Grundsätzen gemäß, als gerecht, billig allgemein ersprießlich angepriesen und seinem untergebenen Clero zur genaueren Befolgung nachdrucksamst anbefohlen werden."

„Die von dem Pabsten dem Bischofen von Laibach vorgeschriebene Bedingniß gehet also eigentlich und geradezu dahin: daß er publica distincta dilucida retractatione Alles widerrufe, was er zur Vertheidigung, Anpreisung und Befolgungsbeförderung der allerhöchsten Anordungen geschrieben hat."

„Das auffallend injuriose und absurde einer solchen Zumuthung stellet sich von selbsten dar. Um dieser Zudringlichkeit auszuweichen, wäre nach Meinung der vereinigten Kanzlei die Resignation des Bischofs einzuleiten, nach Meinung der päbstlichen Commission aber sein Tod abzuwarten. Zwei Anträge, wovon der erste dem Papste ipso facto gewonnenes Spiel geben, dem allerhöchsten Ansehen zu nahe treten, bei allen übrigen wohlgesinnten Bischöfen den nachtheiligsten Eindruck veranlaßen; der andere aber zugleich die ganze Regulirung der Inner-österreichischen Bisthümer auf den ungewissen Todesfall des Bischofs von Laibach hinaussetzen würde."

„Da Allerhöchst Euer kaiserl. Majestät in höchstdero Handbillet an mich die Frage haben einfließen lassen, ob vielleicht die Sache durch eine Sinceration des Bischofs von Laibach abgethan werden könnte, so bringt auch die päbstliche Commission den Inhalt einer solchen Sinceration in Vorschlag, welche mir aber in verschiedenen Ausdrückungen für den Bischof gar zu erniedrigend und kriechend, in der Hauptsache eine förmliche Retractation zu seyn scheinet."

„In der Voraussetzung, daß Euer kaiserl. Majestät ungeachtet der hier beikommenden an den Cardinal Herzan erlassenen Weisung geneigt sind, dem Pabsten das volle Maß der Rücksicht, folglich mit

Sinceration von Seiten des Bischofs von Laibach Maß zu geben, könnte solche etwa wesentlich in folgendem bestehen:

„Der Bischof hätte die päbstliche Zuschrift mit größter Verehrung erhalten. Seine Absicht sey nie gewesen in seinem Hirtenbrief irgend einen dogmatischen und Glaubensgegenstand zu behandeln; Er sey weit entfernt hierüber eine der reinen Lehre Christi und der Kirche Christi nur im geringsten entgegenstreitende Meynung zu hegen, oder zu vertheidigen."

„Der wahre und einzige Endzweck seines Hirtenbriefes bestehe darin, nach der heiligen Pflicht des Gehorsams der Unterthanen gegen den Landesfürsten die im geistlichen Fache ergangenen allerhöchsten Verordnungen als den rechten Religionsbegriffen gemäß, als gerecht, gemein ersprießlich, darzustellen, und die genaue Befolgung derenselben dem seinem bischöflichen Hirtenamt anvertrauten Clero und Volke nachdrukſamſt einzuprägen."

„Die Ueberzeugung, diesen Endzweck nicht verfehlet zu haben, gereiche ihm um so mehr zur tröstlichen Beruhigung, da er Gott und sein Gewissen zum Zeugen aufrufen könne, daß er bis nunzu nicht die geringste Spur von irgend einer der reinen Lehre Christi und der Kirche widrigen Auslegung und Mißdeutung seines Hirtenbriefes in dem ihm unterstehenden Sprengel entdecket habe, widrigenfalls aber gewieß nicht ermangeln würde, zu unverzüglicher Behebung derselben alles nur mögliche beizutragen und solchergestalt die Absicht Sr. päbstlichen Heiligkeit in Erfüllung zu bringen."

„Diese Sinceration, wie sie allerhöchst begnehmigt und von dem Bischof in lateinischer Sprache und Form eines Schreibens an den Pabst ausgefertiget werden sollte, wäre als das ultimatum der dießseitigen Rücksicht für die päbstlichen Desideria an den Cardinal Herzan mit dem Beisatze zu übergeben, daß Euer Majestät hierüber die unverzügliche Erhebung des Bischofs von Laibach zum Erzbischof erwarteten, widrigenfalls aber auf dasjenige unvermeidlich zurücktreten würden, was in Ansehung der Confirmation der Bischöfe durch 13 Jahrhunderte in der ganzen katholischen Kirche festgesetzt und üblich war. Kaunitz."

## 201.

Was der Kaiser antwortet und wie diese Angelegenheit durch einen Todesfall sich erledigt.

Der Kaiser schrieb in margine auf den Brief des Fürsten Kaunitz: „Ich begnehmige vollkommen diesen Antrag und werden Sie die Sache dahin einleiten, daß die Sinceration sogleich nach Rom erlassen werde. Joseph."

Am 24. August erließ der Kaiser ein von Kaunitz projectirtes Handbillet im Sinne des Entwurfes von Kaunitz an den Grafen Kollowrat mit dem Auftrag, Kollowrat solle den von Kaunitz entworfenen Brief dem Bischof von Laibach zusenden und der Bischof von Laibach solle diesen Brief, als von sich selbst abgefaßt, an den Papst senden. Der Bischof von Laibach aber starb einige Tage nach Absendung dieses von Kaunitz projectirten Schreibens, und so war der Streitpunct beendigt.

## 202.

Wie Kaunitz vom Kaiser für den Erzherzog Franz (nachmaligen Kaiser) den Theresienorden begehrt.

Wien 22. December 1789:

„Die Expeditionen der Militär-Ordenspatente werden, sobald als es immer möglich nach Euer Majestät allerhöchstem Befehl ausgefertigt werden. Allerhöchst deroselben kann ich jedoch allerunterthänigst nicht bergen, daß es mir zu ganz ausnehmendem Vergnügen gereichet haben würde, wenn es Euer Majestät gefällig gewesen wäre, mir zu gleicher Zeit auch die Ausfertigung des Groß-Kreutzpatentes für Allerhöchst dero Neffen den Erzherzog Franz aufzutragen, welcher in seiner Eigenschaft als Prinz vom Geblüt sowohl, als wegen ganz anständig zurückgelegter zwei Kampagnen dazu mir ganz geeignet zu seyn scheinet, welches allerhöchst dieselben jedoch weit besser, als ich es thun kann, einsehen werden. Als Ordenskanzler glaube ich mir die Freiheit dieser allerunterthänigsten Vorstellung erlauben zu dürfen und hoffe wenigstens daß Euer Majestät solche nicht ungütig aufnehmen werden. In tiefster Unterwürfigkeit, Kaunitz."

### 203.

Wie der Kaiſer dieſes Begehren abſchlägig beſcheidet.

Joſephs Antwort eigenhändig:

„Ich bin ihnen vor dieſe Erinnerung verbunden, mein Neffe iſt nicht in dem Fall geweſen, durch eine perſönliche Handlung ſich den Orden zu verdienen, übrigens wird er ſelben vielleicht nicht mehr lang auf andere arth zu überkommen zuzuwarten haben. Joſeph.“ *)

---

## Correſpondenz Joſeph II. mit dem Vice-Kanzler Grafen Cobenzl, zumeiſt über Pius VI. und andere intereſſante Angelegenheiten.

### 204.

Die Hauptmomente im Leben des Grafen Cobenzl.

Es dürfte angezeigt ſein, hier eine biographiſche Skizze des intimſten Freundes Joſeph II. vorauszuſenden. Johann Philipp Cobenzl wurde zu Laibach am 28. Mai 1741 geboren. Er ſtand alſo mit ſeinem kaiſerlichen Freunde in einem gleichen Lebensalter. Im Jahre 1755 kam er in die Savoyiſche Ritterakademie zu Wien und 1759 beendete er ſeine Studien an der Univerſität zu Salzburg, die damals in einer ziemlichen Blüthe ſtand, und an welcher die Benediktiner den Ton

*) Der todtkranke Kaiſer mochte wohl Kaunitz in Verdacht haben, dieſer wolle ſich und ſeiner Familie die Gunſt des künftigen Kronprinzen zu Wege bringen. Daher auch die rundwegs abſchlägige Antwort auf einen Vorſchlag, welcher dem Kaiſer wie eine Todesankündigung erſcheinen konnte. Wir haben dieſe zwei im Original deutſch geſchriebenen Briefe wohl ſchon in franzöſiſcher Ueberſetzung gebracht in: Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II et cet. Paris, Lethielleux; Bruxelles, Maquart; Mayence, Kirchheim 1871. Die obige Antwort des Kaiſers findet ſich auch in Alfred Ritter von Arneth's: Correſpondenz Joſeph II. mit Katharina II. von Rußland.

angaben. Unter der Leitung seines Onkels, Johann Carl Philipp, den wir bei der Bischofswahl zu Würzburg 1749 und sonst kennen gelernt haben, und der später Minister in den österreichischen Niederlanden wurde, begann der junge Johann Philipp seinen Staatsdienst zu Brüssel in dem Finanzdepartement (wie es daselbst genannt wurde: la chambre des comptes au Conseil des finances). Später wurde er nach Wien berufen, und suchte sich hier durch Ausarbeitung eines Planes zur Verbesserung des Zollwesens und der Vermehrung der Einkünfte aus demselben hervor zuthun.

Im Jahre 1777 lud ihn Joseph freundlich in einem noch vorhandenen Billete ein, er möge mit ihm nach Frankreich reisen. Cobenzl wurde auch Begleiter des Kaisers. Als sein Cousin Johann Ludwig, der den Frieden von Teschen zu unterhandeln hatte, plötzlich erkrankte, wurde unser Johann Philipp als Stellvertreter desselben mit allen Vollmachten nach Teschen gesendet.

Nach Hormayr*) trat dieser Congreß am 13. März 1779 zusammen. Die vermittelnden Minister waren der Fürst Repnin und der Baron Breteuil — die Friedesgesandten der Staatsvicekanzler Graf Philipp Cobenzl von Oesterreich (eben weil sein Vetter Graf Ludwig Cobenzl, Gesandter in Berlin, dem eigentlich diese Sendung zuerst übertragen worden war, im Augenblick der Abreise an den Pocken erkrankte), der Baron Riedesel von Preußen, Graf Törring-Seefeld von Pfalzbaiern, Baron Hohenfels von Zweibrücken, Graf Sinzendorf von Sachsen. An Maria Theresia's 62. Geburtstag, dem 13. Mai wurde der Frieden unterzeichnet; Philipp Cobenzl wurde als Lohn für seine guten Dienste an der Seite des alten Kaunitz zum Vice-Hof- und Staatskanzler ernannt, er behielt diese Stelle unter den Kaisern Joseph und Leopold, bis er um Ostern 1793 eben nach Coburgs Wiedereroberung der Niederlande ganz unerwartet Thugut als „Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten" zum Nachfolger erhielt. Sein trefflichster Arbeiter, auch beim Friedenscongresse, Peter Hebert Freih. von Rathkeal wurde Internuntius in Constantinopel. Höchst wahrscheinlich hatte sich Cobenzl für die guten Dienste in Teschen dankbar ge-

*) Anemonen. Aus dem Tagebuch eines alten Pilgersmannes. Jena. Fromann 1847. Vierter Band. S. 341.

zeigt und Hebert der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Joseph ganz besonders empfohlen.

## 205.

Wie Joseph dem Grafen Cobenzl das vollste Vertrauen schenkt. Reise nach Frankreich. Zebra. Tod Binders.

Wir wollen von hier in unserer Skizze dem von uns herausgegebenen französischen Briefwechsel des Kaisers mit seinem Freunde Cobenzl nur einige Daten entnehmen, welche das Verhältniß der beiden Freunde zu einander characterisiren, denn dieser Briefwechsel enthält 157 Nummern. Wir meinen eine Andeutung hierüber um so eher geben zu können, als wir die Briefe im französischen Original veröffentlicht und eine deutsche Uebersetzung bisher noch nicht veranstaltet haben.

Das volle Vertrauen, welches Joseph in Cobenzl gesetzt, ergibt sich aus dem Beginne eines Schreibens vom 3. März 1779: „Nicht als Mitregent und nicht als Kaiser, und noch weniger als Befehlshaber über 300,000 Mann — schreibe ich Ihnen diese Zeilen, sondern als ein guter Camerad mache ich Ihnen ein Compliment über ihre Talente, welche sie bey dieser Gelegenheit an den Tag gelegt haben" u. s. w. — Ebenso schreibt Cobenzl dem Kaiser im größten Vertrauen über die höchsten Staats- und Reichsangelegenheiten, wie über unbedeutende Begebenheiten in der kaiserl. Haus- und Hofhaltung; bald berichtet Cobenzl über die Statuen am großen Platz: Prado della Valle in Padua, bald über den Subsidientraktat zwischen den Holländern und dem Churfürsten von Cöln, bald über das schwere Geld, welches die Wahl des Erzherzogs Maximilian (des Bruders Joseph II.) zum Coadjutor von Cöln gekostet hat, bald räth er dem Kaiser ein Zebra, eines der schönsten vierfüßigen Thiere für 800 Dukaten zu kaufen, worauf der Kaiser erwiedert: „Ich weiß zwar nicht was ein Zebra für ein Thier ist, jedenfalls aber ist es mir zu theuer", dann berichtet Cobenzl dem Kaiser wieder den Tod des Baron Binder (des langjährigen Freundes von Kaunitz und fleißigen Arbeiters in der Staatskanzlei) und streicht die Verdienste des Verblichenen hervor, worauf Joseph mit der größten Seelenruhe als Nützlichkeits-Theoretiker antwortet: „Mir thut es leid um den Tod dieses galanten Mannes,

er diente als ein vortreffliches Werkzeug, wenn man ihn zu benützen verstand."

## 206.

Cobenzl bittet für seinen Cousin. Chifferncabinet. Bewachung der Nunziatur.

Am 22. November 1782 bittet Cobenzl für seinen Cousin, den Gesandten in Petersburg um das goldene Vließ, worauf der Kaiser erwiedert: Er werde ihn bei der nächsten Promotion nicht vergessen. Dann macht Cobenzl den Kaiser aufmerksam, man solle bei der Auswahl der Beamten für das geheime Chifferncabinet sehr vorsichtig sein und nur Individuen wählen, welche in ihrer Familie leben oder nur mit ihren Amtscollegen Umgang haben, daß das Geheimniß um so sicherer gewahrt bleibe. Der Kaiser dankt für diese weise und gute Disposition und fügt bei: Principiis obsta.

So empfiehlt Cobenzl ferner Naturforscher und Botaniker für eine wissenschaftliche Reise, macht den Kaiser aufmerksam auf Briefe, welche an Mitglieder des kaiserlichen Hauses gesendet werden, schreibt ihm nebenbei über ein Geschenk von Gazellen, Pferden und Papageien, die vom Kaiser von Tripolis aus zugesendet worden; in einem Briefe vom 5. März 1783 erfahren wir, wie es Spione gibt, welche die Leute denunziren müssen, welche in der päbstlichen Nunziatur aus- und eingehen, der Hofrath aus der Staatskanzlei Jenisch machte innerhalb 5 Monaten nur 2 Besuche daselbst, am Abend vor Neujahr und am 5. Februar (wie genau überwacht und angegeben!), dann hat der Domherr Parkar seit einigen Monaten nur einmal dort gespeist; die subalternen Beamten des Grafen Pergen (Staats- und damals auch Polizeiminister) taugen nicht viel, verwechseln die Personen u. s. w. — Dann berichtet Cobenzl die Bitte des Fürsten Auersperg, der nach Berlin gehen wolle um sich dort auf seine Lehen investiren zu lassen, (es durfte auch kein Fürst ohne kaiserliche Erlaubniß ins Ausland gehen), dann berichtet er dem Kaiser wieder: es sei ein preußischer Spion in Wien angekommen, was aber der Kaiser schon anderwärtsher erfahren.

## 207.

Der Kaiser bietet Cobenzl an, sich einen Orden auszusuchen.

Am 24. October 1783 schreibt der Kaiser wieder in rosiger Laune an seinen Freund Cobenzl: „Mein lieber Cobenzl! Ich werde

wahrſcheinlich eine Promotion von St. Stephans-Rittern machen, ſagen Sie mir frei heraus, was Sie lieber wollen, das Großkreuz vom St. Stephans-Orden oder das goldene Vließ. Das erſte können Sie gleich haben, das zweite bei der nächſten Gelegenheit. Sie ſehen, ich will Ihnen nur eine Freude machen und möchte wiſſen, was Ihnen lieber iſt. Schicken Sie mir Ein Wort, und die Geſchichte iſt in Ordnung. Joſeph."

Cobenzl iſt fein, überläßt dem Kaiſer die Wahl, lobt die Vorzüglichkeit beider Orden, welche in den Augen des Publikums gleich werthgeſchätzt ſind u. ſ. w. Leitet auch den Brief mit dem Compliment ein: „Von den Erweiſungen der Güte Euer Majeſtät gegen mich durchdrungen, die größer ſind als meine unbedeutenden Verdienſte — iſt mir Ihr kleines Billet, Sire, das theuerſte und koſtbarſte Geſchenk, und gilt mir mehr als Toiſon und Großkreuz". — Cobenzl bekam dann auch nach einander dieſe beiden Orden.

## 208.

Cobenzl gibt dem Kaiſer Winke wegen Verleihung von Präbenden für adelige Damen.

Mitunter ſucht Cobenzl durch einen Wink den Kaiſer aus Verlegenheiten zu bringen, ſo macht er ihn am 14. November 1783 in einem Billet aufmerkſam, es ſei zu Nivelles in Brabant eine Präbende im Damenſtift daſelbſt erledigt, Kaunitz werde ſich um dieſelbe für ſeine Enkelin Gräfin Thürheim und Madame Waldſtein-Dux, auch für je eine ihrer Töchter verwenden. „Was nun immer Euer Majeſtät in dieſer Angelegenheit zu verfügen im Sinne haben, ich wollte nur im Voraus darüber verſtändigen, daß Dieſelben ohne ſich überraſchen zu laſſen in voller Freiheit diſponiren können."

Der Kaiſer geht ſogleich ein und antwortet folgendes: „Ich bin Ihnen ſehr verbunden und habe factiſch ganz geſchwind die Präbende einer der Töchter des Monsieur Thun verliehen. Joſeph."

## 209.

Cobenzl gibt dem Kaiſer zu verſtehen, daß er zu wenig Quartiergeld habe.

Wie wir ſchon zuvor angedeutet, führen wir hier nur wenige Muſter des politiſchen Theiles von dieſem Briefwechſel an, ſondern mehr des

freundschaftlichen und confidenziellen. Am 10. Mai 1784 bittet Cobenzl den Kaiser, ob er nicht das jetzt eben leer stehende Logis der Gräfin Chanclos*) beziehen dürfe, da ihm sein gegenwärtiges Logis zu hoch zu stehen komme, zudem er in seinem Quartiergeld nach dem neuen Reglement von 2000 fl. jährlich, auf 500 fl. herabgesetzt sei. Sollte aber der Kaiser in dieser Sache nichts thun wollen, so bitte ihn Cobenzl dieselbe zu vergessen und ihm die Bitte zu verzeihen. Der Kaiser erwiedert: „Ich habe diese Wohnung der Madame Chanclos gegeben, sie hat dieselbe meublirt, somit kann ich in keiner Weise darüber verfügen, außer wenn sie mir sagt, daß sie dieselbe nicht mehr benützen wolle. Joseph." — Cobenzl correspondirte außerdem mit dem Kaiser über die intimsten Familienverhältnisse der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses.

## 210.

Cobenzl bittet für seinen Cousin, und eine „doppelte Excellenz".

Am 12. Juni 1784 bittet Cobenzl den Kaiser, er möge den Gehalt seines Cousins des Gesandten in Petersburg erhöhen, denn dieser stehe dem Ruine nahe, wenn er den kaiserlichen Hof nach Gebühr präsentiren wolle u. s. w. Der Kaiser verspricht einen Gehalt von 56,000 fl., fügt aber bei, mehr sei er nicht im Stande zu thun, der Cousin solle nun seinen Haushalt darnach reformiren, daß er diese Summe nicht überschreite.

Am 11. Februar 1786 meldet Cobenzl dem Kaiser, der Bischof Graf Herberstein wolle außer dem Geheimrath auch Staatsrath werden, und wann er dann seine Eide ablegen dürfe, der Kaiser antwortet: lassen Sie diesem Bischof wissen, wann er eine doppelte Excellenz werden will, so soll er heute um 8 Uhr vor dem Gottesdienste seinen Eid ablegen.

Einmal verleitet Cobenzl den Kaiser zu einem förmlichen Trödelgeschäfte. Am 12. Juli 1787 theilt Cobenzl dem Kaiser mit, daß, da derselbe viele Geschenke geben müsse — er eben eine goldene Dose

*) Gräfin Chanclos war Oberstthofmeisterin bei der Erzherzogin Elisabeth, zu deren Hofstaat außerdem 3 Fürstinnen und 9 Gräfinnen als Ehrendamen gehörten.

im Preis von 800 Dukaten kaufen könne, welche Mak (der Hofjuwelier) um diesen Preis nicht schöner herstellen könne — selbe dürfte ein taugliches Geschenk für den Grafen Wallmoden abgeben, und wäre nur statt dem Email das Portrait oder die Namenschiffer Sr. Majestät darauf zu machen. Der Kaiser geht ein und schreibt zurück: „Mayer wird Ihnen diese Dose auszahlen, lassen Sie dieselbe dem Wallmoden ganz so wie sie ist — zukommen."

## 211.

Wie Joseph mit Cobenzl selbst über den eigenen Bruder und die kaiserliche Familie im Vertrauen correspondirt.

Wie selbst der leibliche Bruder des Kaisers unter dem Banne der Intercepten-Polizei gestanden, geht aus einem Briefe von Cobenzl am 17. October 1787 hervor. Der Kaiser schreibt: „Mein lieber Graf, lassen Sie unter den Intercepten von ungefähr Einem Monat einen Brief von Mocenigo an Besborodko oder Osterman nachsuchen, wo von einer eigentlichen Conversation meines Bruders des Großherzogs die Rede ist, wie auch andere Intercepten von Schönfeld*) und Podewils,**) wo gleichfalls von den Vorschlägen die Rede ist, die mein Bruder dem Schönfeld gemacht hat, als dieser wegen der Heirath zu Florenz war; dieselben sind, wenn ich nicht irre, mit Rothstift markirt. Wenn sie dieselben gefunden haben schicken Sie mir sie morgen frühe — Adieu!"

Wie Cobenzl das vollste Vertrauen Josephs genossen, das geht aus einem Schreiben vom Feldlager zu Semlin hervor (25. Juni 1788), in welchem des langen und breiten Heirath- und Dotationsgeschäfte mit seinem Bruder dem Großherzog von Toscana, dem andern Bruder Erzherzog Ferdinand, dann verschiedenen Erzherzoginen besprochen werden. Der Brief ist sehr lang und behandelt Familienverhältnisse des Kaisers von der delikatesten Art. Cobenzl wird immer ins Vertrauen gezogen.

*) War damals Gesandter von Churfachsen.

**) Graf Podewils war preußischer Gesandter am Wienerhof.

## 212.

Wie der Kaiſer über große und kleine Angelegenheiten aus der Ferne und in der Nähe berichtet.

Am 1. Juli 1788 ſandte Cobenzl dem Kaiſer in das Feldlager während des Krieges mit der Türkei einen Brief, der deßhalb intereſſant iſt, weil er nachweiſt, wie der Kaiſer auch von kleinen unbedeutenden Umſtänden während der Sorgen und Bedrängniſſe des türkiſchen Krieges unterrichtet ſein wollte. Cobenzl meldet, daß ihm der Gärtner Boos aus Trieſt verſchiedene Vögel, zwei Zebra und eine Gazelle geſchickt habe, und daß dieſer verſchiedene kleine Quadrupede, wie Barys, Makis, Affen, wilde Katzen u. ſ. w. mitbringen werde. Da nun dieſe Thiere eine eigene Pflege und Wartung bedürfen, auf ſolche aber kaum ſich Jemand beſſer verſtehen dürfte, als Boos ſelbſt, der dieſe Thiere ſchon in Afrika und auf der Reiſe gefüttert hat, ſo möge der Kaiſer den Grafen St. Julien beordern, daß er Boos die fernere Pflege dieſer Thiere auftrage bis zur Ankunft des Kaiſers, indem er ihnen in Schönbrunn einen nach ihren Gewohnheiten berechneten Aufenthalt bereite. Erſt zum Schluſſe, nachdem die Sorge für die neuen Ankömmlinge in der Menagerie zu Schönbrunn vorüber iſt, redet Cobenzl den Kaiſer alſo an:

„Nach der Temperatur, welche wir dahier (in Wien) haben, muß die Hitze, welche Euer Majeſtät im Lager auszuſtehen haben, unerträglich ſein, möge der Erfolg mindeſtens den unermeßlichen Mühen und Leiden das Gleichgewicht halten, welche Sie im Intereſſe ihrer Staaten in einer Weiſe erdulden, welche wohl viele Bewunderer, aber unter den Herrſchern wenig Nachahmer finden wird.“

Am 10. December 1788 iſt der Kaiſer in Wien und will angelegentlich für einen jungen Neger ſorgen. Er gibt Cobenzl den Auftrag dieſen jungen Neger aus Malabar, den er ſelbſt geſehen, in eine Anſtalt zu geben, in welcher man franzöſiſch ſpricht, daß er in der katholiſchen Religion unterrichtet und getauft werden könne. Auch ſoll er Leſen, Schreiben und Rechnen lernen, was alles auch für das Handwerk eines Gärtners, zu dem er beſtimmt iſt, nothwendig erfordert wird. Er tragt Cobenzl auf: „Haben Sie eine ſolche Anſtalt

gefunden, so theilen Sie mir den Betrag der Kosten mit, daß ich darnach meine Verfügungen treffen kann."

Cobenzl dürfte sich damals gerade nicht in Wien befunden haben, weil er erst am 10. Jänner 1789 die Negerfrage beantwortet. Er macht dem Kaiser den Vorschlag, der Neger aus Indien soll beim Hofgärtner Schott in Pension bleiben, und ein Chorherr von Klosterneuburg in dem nahen Hietzing (die Pfarre Hietzing bei Schönbrunn gehört dem Stifte Klosterneuburg), der gut französisch spricht, soll ihn in der Religion unterrichten. Die Verpflegung des Negers wird im Ganzen monatlich auf 16 fl. kommen. Der Kaiser ist in seiner Antwort mit dem Priester aus Hietzing ganz zufrieden, „aber der Neger wird dann nicht Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, weil die Kinder des Schott selbst noch keinen Lehrer haben u. s. w." Wir sehen, wie Joseph, wenn er sich für etwas interessirte, auch in die kleinsten Details sorgend einging.

## 213.

### Wie dem Kaiser das Bitten um Gehaltserhöhungen zu viel wird.

Hatte Cobenzl dem Kaiser in seinem Cousin zu Petersburg die Gesandten-Noth und den Geldmangel geschildert, so mußte es ihm willkommen sein, auch einen andern nothbedürftigen Gesandten vorstellen zu können. Er schreibt am 25. Jänner 1789 dem Kaiser: „Der Fall mit dem Grafen Revitzky (kaiserl. Gesandter am königl. Großbritannischen Hofe) ist ein gemeinsamer bei allen Gesandten Euer Majestät und ich beschränke mich nur darauf den Brief unterzubreiten, den ich empfangen habe." Der Kaiser erwiedert etwas gereizt in margine: „Es soll am Ende Jeder das Seine zu den Staatsbedürfnissen beitragen, und der Revitzky ist in der That für das was er thut, gut genug bezahlt."

## 214.

### Laudon und Intercepten.

Selbst der Feldmarschall Laudon wurde polizeilich beaufsichtigt, wie es aus einem Briefe Cobenzls an den Kaiser vom 30. März 1789 hervorgeht.

Cobenzl berichtet darin dem Kaiſer, daß er durch Vermittlung des Secretärs Haid, der oft in das Haus des Marſchalls Laudon kommt, weil er daſelbſt einen Bruder hat, unter der Hand unterrichtet worden ſei, wann Jacobi (Legationsrath bei der königl. preußiſchen Geſandtſchaft in Wien) zum letzten Male bei Laudon geweſen iſt, man ſagte für ſicher, es ſei dieſes den 12. oder 13. dieſes Monats geweſen.

Jacobi hatte nun in einem Brief, der dem Cobenzl zu Geſichte kam, etwas geſchrieben, was Cobenzl dem Kaiſer als eine Lüge bezeichnet — weil es mit dem Tag Jacobis, an dem er factiſch bei Laudon war, nicht zuſammengehe, denn hätte Laudon das (was in Jacobi's Briefe ſteht) wirklich zu ihm geſagt, ſo würde Jacobi nicht vom 13. bis zum 25. gewartet haben, um es in ſeinem Briefe nach Berlin zu berichten u. ſ. w.

Der Kaiſer erwiedert: „Und doch iſt es ſo, könnte man nicht durch ein freundliches Billet von Kaunitz dem Marſchall (Laudon) mittheilen, was Jacobi für einen Mißbrauch mit dem Vertrauen getrieben hat, welches ihm Laudon geſchenkt? Ein früheres Intercept ſtellt die Sache in ein noch helleres Licht“ u. ſ. w.

Das gegenſeitige Interceptenmachen war damals in der diplomatiſchen Welt allgemein zu einer wahrhaft erfreulichen Blüthe gekommen, denn am 19. Juli 1789 ſchreibt der Kaiſer an Cobenzl über denſelben Jacobi: „Ich ſende Ihnen ſogleich dieſes Intercept von Jacobi, welches ich aus dem Paket herausgezogen habe, daß Sie daraus erſehen, wie dieſer Menſch denkt, und daß er nicht zu Ihnen kommt um Sie auszuforſchen, ſondern er will ſeinen König geradewegs aufſtacheln, daß er uns in beſter Form den Krieg erklärt.“

## 215.

### Das Biret des Cardinals von Paſſau.

Am 29. Juli 1789 bemerkt Cobenzl, der Cardinal und Fürſt von Paſſau wünſche ſehnlichſt einmal durch den Kaiſer, als Stellvertreter des Pabſtes bei dieſem Akt, formaliter das Cardinals-Biret zu bekommen, denn er hat Beweggründe, welche ihm das lange Hinausſchieben von Seite des Kaiſers bedauern machen, „einmahl (bemerkt Cobenzl ſatyriſch) muß er während dieſer Zeit einen Monsignor di

Prelatura, der ihm das Biret aus Rom gebracht, theuer erhalten, und dann entgeht ihm die Gelegenheit Präbenden zu verleihen, über welche er nur nach Empfang des Birets verfügen kann.“ Der Kaiser erwiedert, „er könne, da er zur Armee abgehe, vor November keine Function sub throno vornehmen, möge es der Cardinal Migazzi an seiner Statt thun, welcher der geeignetste Stellvertreter bei dieser Function seyn wird.“

Als Cobenzl am 31. Juli 1789 dem Kaiser meldet, daß der österreichische Gesandte in Paris Graf Mercy nichts neues schreibt, was der Kaiser nicht ohnedieß schon wußte, und daß er sich aus Furcht vor dem Spektakel und Lärm in Paris aufs Land zurückgezogen hat — ist Joseph sehr empört über die feige Furcht seines Gesandten: „Mercy hat da einen miserablen Streich gemacht, da sieht man, wie es Egoisten machen. Adieu. Joseph.“

Wir wollen, weil es zum Zweck der Einleitung nachfolgender Correspondenz nicht dienlich ist, den Inhalt einer Menge von Briefen dieser beiden Correspondenten nicht erwähnen, und bemerken nur, daß der Brief des Kaisers an Cobenzl vom 24. December 1789 (zwei Monat vor Josephs Tode) in Chiffernschrift geschrieben — in einer wahrhaft tragischen Weise die traurige Stimmung des durch Krankheit und Unglück gebrochenen Monarchen darstellt; und lassen nun die zum ersten Mal veröffentlichte Correspondenz beider, welche sie in deutscher Sprache geschrieben, hier folgen.

## 216.

Der Kaiser trifft in einem Handbillet an Cobenzl Anordnungen über die Reise und den Empfang Pius VI.

Handbillet Joseph II. an den Grafen Cobenzl vom 4. März 1782:

„Lieber Graf Cobenzl, da sie nun morgen nach Görz verreisen werden, so will ich ihnen diese weiteren Erinnerungen beifügen, nämlich:

1. Ueberschicke ich Ihnen diesen eigenhändigen Brief an Se. päbstl. Heiligkeit, den sie ihm übergeben werden.“

2. Ist das Kuchel-Personale, Militare und Civilbehörden an Sie angewiesen, für alle diejenigen Bedürfnisse und Gemächlichkeiten, so Se. päbstl. Heiligkeit auf ihrer Anheroreise bedarfen konnten. Ich wünsche sehnlich, daß selbe gut bedient werden und aller Orten den

angaben. Unter der Leitung seines Onkels, Johann Carl Philipp, den wir bei der Bischofswahl zu Würzburg 1749 und sonst kennen gelernt haben, und der später Minister in den österreichischen Niederlanden wurde, begann der junge Johann Philipp seinen Staatsdienst zu Brüssel in dem Finanzdepartement (wie es daselbst genannt wurde: la chambre des comptes au Conseil des finances). Später wurde er nach Wien berufen, und suchte sich hier durch Ausarbeitung eines Planes zur Verbesserung des Zollwesens und der Vermehrung der Einkünfte aus demselben hervor zuthun.

Im Jahre 1777 lud ihn Joseph freundlich in einem noch vorhandenen Billete ein, er möge mit ihm nach Frankreich reisen. Cobenzl wurde auch Begleiter des Kaisers. Als sein Cousin Johann Ludwig, der den Frieden von Teschen zu unterhandeln hatte, plötzlich erkrankte, wurde unser Johann Philipp als Stellvertreter desselben mit allen Vollmachten nach Teschen gesendet.

Nach Hormayr*) trat dieser Congreß am 13. März 1779 zusammen. Die vermittelnden Minister waren der Fürst Repnin und der Baron Breteuil — die Friedesgesandten der Staatsvicekanzler Graf Philipp Cobenzl von Oesterreich (eben weil sein Vetter Graf Ludwig Cobenzl, Gesandter in Berlin, dem eigentlich diese Sendung zuerst übertragen worden war, im Augenblick der Abreise an den Pocken erkrankte), der Baron Riedesel von Preußen, Graf Törring-Seefeld von Pfalzbaiern, Baron Hohenfels von Zweibrücken, Graf Sinzendorf von Sachsen. An Maria Theresia's 62. Geburtstag, dem 13. Mai wurde der Frieden unterzeichnet; Philipp Cobenzl wurde als Lohn für seine guten Dienste an der Seite des alten Kaunitz zum Vice-Hof- und Staatskanzler ernannt, er behielt diese Stelle unter den Kaisern Joseph und Leopold, bis er um Ostern 1793 eben nach Coburgs Wiedereroberung der Niederlande ganz unerwartet Thugut als „Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten" zum Nachfolger erhielt. Sein trefflichster Arbeiter, auch beim Friedenscongresse, Peter Hebert Freih. von Rathkeal wurde Internuntius in Constantinopel. Höchst wahrscheinlich hatte sich Cobenzl für die guten Dienste in Teschen dankbar ge-

*) Anemonen. Aus dem Tagebuch eines alten Pilgersmannes. Jena. Fromann 1847. Vierter Band. S. 341.

zeigt und Hebert der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Joseph ganz besonders empfohlen.

## 205.

Wie Joseph dem Grafen Cobenzl das vollste Vertrauen schenkt. Reise nach Frankreich. Zebra. Tod Binders.

Wir wollen von hier in unserer Skizze dem von uns herausgegebenen französischen Briefwechsel des Kaisers mit seinem Freunde Cobenzl nur einige Daten entnehmen, welche das Verhältniß der beiden Freunde zu einander characterisiren, denn dieser Briefwechsel enthält 157 Nummern. Wir meinen eine Andeutung hierüber um so eher geben zu können, als wir die Briefe im französischen Original veröffentlicht und eine deutsche Uebersetzung bisher noch nicht veranstaltet haben.

Das volle Vertrauen, welches Joseph in Cobenzl gesetzt, ergibt sich aus dem Beginne eines Schreibens vom 3. März 1779: „Nicht als Mitregent und nicht als Kaiser, und noch weniger als Befehlshaber über 300,000 Mann — schreibe ich Ihnen diese Zeilen, sondern als ein guter Camerad mache ich Ihnen ein Compliment über ihre Talente, welche sie bey dieser Gelegenheit an den Tag gelegt haben" u. s. w. — Ebenso schreibt Cobenzl dem Kaiser im größten Vertrauen über die höchsten Staats- und Reichsangelegenheiten, wie über unbedeutende Begebenheiten in der kaiserl. Haus- und Hofhaltung; bald berichtet Cobenzl über die Statuen am großen Platz: Prado della Valle in Padua, bald über den Subsidientraktat zwischen den Holländern und dem Churfürsten von Cöln, bald über das schwere Geld, welches die Wahl des Erzherzogs Maximilian (des Bruders Joseph II.) zum Coadjutor von Cöln gekostet hat, bald räth er dem Kaiser ein Zebra, eines der schönsten vierfüßigen Thiere für 800 Dukaten zu kaufen, worauf der Kaiser erwiedert: „Ich weiß zwar nicht was ein Zebra für ein Thier ist, jedenfalls aber ist es mir zu theuer", dann berichtet Cobenzl dem Kaiser wieder den Tod des Baron Binder (des langjährigen Freundes von Kaunitz und fleißigen Arbeiters in der Staatskanzlei) und streicht die Verdienste des Verblichenen hervor, worauf Joseph mit der größten Seelenruhe als Nützlichkeits-Theoretiker antwortet: „Mir thut es leid um den Tod dieses galanten Mannes,

genommen hat, mich in Stand setzen werde all dasjenige in Erfüllung zu bringen, was ich wünsche. Leben Sie wohlauf und bei mindester Veränderung der Reise-Tagen schicken Sie mir sogleich einen Gardisten mit der dießfälligen Nachricht. Joseph."

## 218.

Wie ein österreichischer Diplomat die Reisebegleitung Pius VI. schildert.

Dem vorigen Briefe Josephs II. an Cobenzl vom 16. März 1782 liegt eine aus Rom an den Kaiser eingelaufene italienisch geschriebene Schilderung der Begleitung Pius VI. bei, die von einem Agenten der Gesandtschaft herrührt, und die der Kaiser seinem Freunde Grafen Cobenzl, dem er aufgetragen dem Pabste entgegen zu reisen und ihn im Namen des Kaisers zu begrüßen, übersendet, daß Cobenzl sich bei seinem Verkehr mit dieser Begleitung des Pabstes darnach zu richten wisse. Die Schilderung ist offenbar — um Kaunitz und dem Kaiser einen Gefallen zu erweisen, so gehässig, daß selbe mehr eine Satyre genannt werden könnte. Sie scheint den Schriftzügen nach, die uns früher einmal schon vorgekommen, von einem aus Bologna stammenden Conte herzurühren, der in österreichischen diplomatischen Diensten stand. Wir bringen diese Schilderung hier in wörtlicher Uebersetzung.

„Rom den 20. Februar 1782."

„Ehe ich in die wichtigeren Nachrichten eingehe, welche hier in der Weltstadt die Runde machen, wird es nöthig sein, einige Ideen über die Reise nach Deutschland zu geben, welche der Statthalter Christi sich vorgenommen hat."

„Ein Individuum mit dem Titel eines Couriers wird einen Tag bevor in einer Caleſſe abreisen, um die nöthigen Voranstalten bezugs der Pferde und der Nachtquartiere zu treffen."

„Tags darauf wird sich der heilige Vater in Bewegung setzen mit 4 Reisewagen, 2 Caleſſen, 2 Tragen mit Maulthieren, weil Cultusgegenstände mitgenommen werden, und 2 Courieren."

„Im ersten Wagen wird der Pabst sein mit 2 Bischöfen, im zweiten der Ceremonienmeister, der Secretär der lateinischen Briefe, der Beichtvater und der Arzt, im dritten zwei Kapläne Sr. Heiligkeit, 2 andere Geistliche, Secretäre der 2 Bischöfe, im vierten der vom

Pabſte beſonders bevorzugte Kämmerer, ein Kammerdiener zum Aderlaſſen, der Koch, der Tafeldecker, in den zwei andern Wagen Bedienſtete niedern Ranges. Die mitreiſenden Prälaten haben den Auftrag Reiſekleider zu gebrauchen, aber in Schuh und Strümpfen, auch wurde ihnen geſtattet einen Mantel mitzunehmen, die andern tragen die ihnen zukommende Amtskleidung, Se. päbſtl. Heiligkeit mit einem weißen Ueberrock. Der Arzt aber hat heimlich angeordnet, daß ein Pelz mitgenommen werde für den Fall, daß der Pabſt ſich gegen einfallende Kälte ſchützen könne. Es wurden auch zwei Reiſebetten mitgenommen nach dem Muſter derjenigen, welche Cardinal Bernis im Gebrauche hat, dieſe ſind aus rothem Damaſt mit goldenen Franſen."

„Da der Pabſt überhaupt in ſeiner Wahl nicht glücklich iſt, darf es nicht Wunder nehmen, daß er ſich eine Reiſegeſellſchaft zuſammengeſtellt hat, welche nicht ſchlechter hätte ausfallen können, es gibt keinen Adeligen und keinen Gelehrten darunter. Ich will hier eine Skizze der erſten Reiſegeſellſchafter geben."

„Der Fourier, weit entfernt von einer guten Familie zu ſein, hat die Poſt in Albano gepachtet, iſt Hauptmann der Stadtwache, hat in zwei Raufhändeln ſeinen Gegner in die andere Welt ſpedirt, und heißt Capitän Nelli."

„Die vorzüglichen Perſonen, welche im Wagen des Pabſtes ſitzen, ſind: Mſgr. Marucci, Vicegerente von Rom, Adminiſtrator des Bisthums Montalto und Patriarch von Conſtantinopel, der ſeinem Namen den Titel: dell' Immacolata Concezione beigeſetzt hat. Es wurde ihm befohlen die ſchwarze Perücke abzulegen. Er iſt ein illegitimer Abkömmling des Hauſes Marucci aus Askoli, er bedurfte zur Biſchofsweihe deßhalb eines eigenen Breve, welches ihn von der illegitimen Abkunft diſpenſirte. Es kann nicht geläugnet werden, daß er (65 Jahre alt) ein vortrefflicher Geiſtlicher iſt, beſonders erfahren in der Moral und myſtiſchen Theologie, er verrichtet jede Viertelſtunde ein kleines Gebet."

„Der andere Biſchof, welcher in der päbſtlichen Caleſſe einen Raum ausfüllt, iſt Mſgr. Conteſini, ein Venezianer, Geheimer Almoſenier Sr. Heiligkeit und Erzbiſchof von Athen, der Mutter der Wiſſen-

schaften, die sich geschämt hätte einen so unwissenden Diener zu besitzen; er hat einen beschränkten und schwerfälligen Verstand, er hat schlechte Manieren, und spricht unklar und verworren. Der Wechsel des Climas kann ihm gefährlich werden, denn er ist 70 Jahr alt und kränklich."

„Um den Secretär der lateinischen Briefe auf die Reise nach Wien mitnehmen zu können, wurde er von Sr. Heiligkeit plötzlich zum Hausprälaten gemacht; er hat Civil-Rechtsstudien gemacht, war Advokat, ist aus einem kleinen Dorfe bei Rom, hat keine Welterfahrung, kam aus Rom nie hinaus, er thut Alles um von dieser Reise dispensirt zu werden, indem er sich wegen der Strapazzen und wegen des Mangels an kirchlicher Doktrin und des Kirchenrechts entschuldigte, aber am Ende mußte er der hohen Gewalt nachgeben."

„Der Pabst hat nicht gut gethan den Ceremonisten mitzunehmen, ein Msgr. Dini ein Luccheser, Sohn eines Schneiders,*) vielleicht für den Fall eines feierlichen Amtes in Deutschland, besonders aber um den Cardinälen, Firmian, Batthyani und Frankenberg den Hut zu überbringen. Von einem zelanten Cardinal wurde dem Pabst beigebracht, dieses Subject nicht mitzunehmen, weil besonders durch ihn das Seelenamt für die verstorbene Kaiserin in der päbstlichen Kapelle verhindert

*) Wie der berichterstattende Conte wahrscheinlich seine ganze Ehre in seine Herkunft setzt, so will er bei dem armen Dini wieder die ganze Schande in die Herkunft desselben setzen. Wer sich eines Umstandes rühmt, bei dem er durchaus kein persönliches Verdienst hat — der handelt nur consequent, wenn er einen andern eines Umstands wegen schmäht, an dem dieser keine persönliche Schuld hat. Allerdings ist anzunehmen, daß der Pabst bei den damaligen Zuständen in Wien sich bei Hofe mehr Freunde gemacht hätte, wenn er Sprößlinge aus alten römischen Familien mitgenommen haben würde. Ob in der Hauptfrage aber damit etwas ausgerichtet gewesen wäre, das ist eine andere Frage. Wenn Dini behauptete: es sei noch für keine Monarchin ein Requiem in der päbstlichen Kapelle gehalten worden, so verdient er deßhalb auch keinen Tadel, denn er sprach nur eine historische Thatsache aus. Daß man aber darauf gestützt, auch der Kaiserin Maria Theresia dieses Requiem in der päbstlichen Kapelle verweigerte, scheint gerade kein Gebot absoluter Nothwendigkeit gewesen zu sein. Sicher ist, daß diese Angelegenheit Joseph II. außerordentlich erbitterte, daß er selbige Zeit seines Lebens den Römern nie vergessen hat, und daß dieselbe somit nicht mit Unrecht folgenschwer genannt werden dürfte.

wurde, indem er behauptete, es sei noch kein Beispiel dagewesen, daß für eine Monarchin ein Requiem (in der päbstl. Kapelle) gefeiert worden sei.*) Aber Se. Heiligkeit wollte seine Anordnung nicht umändern."

„Dasselbe Ansinnen wurde Pius VI. bezugs des Abbate Ponzetti gestellt, der als Beichtvater mitgeht, er ist besonders an den Bourbourischen Höfen als fanatischer Partheigänger bekannt, es sind noch nicht zwei Jahre, daß er sich in einen Handel mischte, bei welchem er von einem Reiter geschlagen wurde. Dieser Geistliche war Conclavist beim Cardinal Castelli, der damals ein Gegner des Cardinals Braschi (Pius VI.) war, nur um das Votum desselben zu bekommen, wählte ihn Cardinal Braschi zu seinem Beichtvater, und dadurch hörte die Opposition des Cardinalen Castelli gegen Braschi auf."

„Von derselben Art ungefähr sind alle andern Begleiter des Pabstes, unter denen sich ein bekannter Spion befindet, der deutsch und französisch, aber sonst keine Sprache spricht."

„Der Graf Luigi Onesti wurde durch viele Cardinäle und andere, die dem jetzigen Pontificat ergeben sind — aufgefordert Pius VI. Vorstellungen zu machen, er möge sich einer besseren Wahl seiner Reisegesellschaft bequemen, in Anbetracht, daß die bisher dazu Bestimmten weder durch Adel oder Abkunft noch durch Wissenschaft sich auszeichnen. Der Oberstthofmeister und andere Beamtete des Palastes sind in großer Betrübniß, daß man sie bei dieser Gelegenheit übergangen hat. Es wurden nun die bisher getroffenen Dispositionen ins Lächerliche gezogen. Der Pabst bereitet eine lange Allocution für's nächste Consistorium am Montag vor, an welchem Tage er dem heil. Collegium seine Abreise kundgibt, welche ohne Rücksicht auf Witterung für den 27. dieses Monats festgesetzt bleibt."

„Der päbstliche Stallmeister hat nach seiner Pflicht handelnd, Sr. Heiligkeit vorgestellt, daß es eine Unmöglichkeit sei in den gewöhnlichen Wägen des Palastes, wegen der großen Räder und engen Sitze sicher und bequem eine Reise zu machen, der Pabst wurde auf

---

*) Diese Angelegenheit mit dem Requiem für Maria Theresia brachten wir ausführlich in Cardinal Herzans Briefen: Theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II.

ihn sehr ungehalten, denn er hält für gewiß, daß gerade diese Gattung Wagen alla Papalina von nun an allgemein in die Mode kommen werden, er streckte seinen Fuß gegen den Stallmeister aus, nicht vielleicht um ihm diesen zum Küssen zu geben, sondern um den Stallmeister aus seiner Gegenwart zu verjagen."

„Die auswärtigen Minister sagen, der Pabst habe 7 Cardinäle um Rath gefragt, Colonna, Boschi, Conti, Gerdil und Antonelli hätten ihn zur Reise nach Deutschland aufgemuntert, Pallavicini war absolut dagegen, und der Cardinal Decan war ebenfalls ganz und gar dawider. Nach der unglücklichen Wahl so beschränkter Begleiter ist man der Ansicht, daß diese Reise weder klug noch zeitgemäß sei. Nach wiederholten Aeußerungen Sr. Heiligkeit wäre Er durch eine Vision, die er gehabt zu haben meint, dazu aufgefordert worden. Mag sein, daß dieses von seiner lebhaften Phantasie herkommt — er fürchtet die Verdammniß, wenn er die projectirte Reise nicht unternimmt, bildet sich ein, einem Martyrium entgegenzugehen, und setzt sein Vertrauen auf Gott und den heil. Apostel Petrus."

## 219.

Der Kaiser sendet Cobenzl einen Ziffernschlüssel.

Handbillet an Cobenzl von Joseph. Wien, 31. October 1783:

„Lieber Graf Cobenzl! Beiliegender Ziffernschlüssel, wovon ich dem Baron Revizky mit dem Courier die Copie geschickt habe, werden Sie in der Staatskanzlei zu nöthigem Gebrauch mit selbem aufbewahren."

„Auch werden Sie jedem Minister ein gedrucktes Exemplar von meiner letzten wegen Vermehrung der Seelsorger an das Publikum erlassenen Nachricht durch die ordinari-Post zur Wissenschaft durch Circular überschicken. Joseph."

## 220.

Der Kaiser sendet Cobenzl 200 Dukaten für einen Courier.

Handbillet Joseph an Cobenzl. Wien, 8. April 1785:

„Lieber Graf Cobenzl! Die hierbei folgenden 200 Dukaten sammt einem Medaillon werden Sie dem französischen Courier, der

mit der Nachricht von der glücklichen Entbindung der Königin hierher geschickt worden ist, zukommen machen. Joseph."

## 221.

Eine Verfügung des Kaisers über die Canonissinnen eines aufgehobenen Stiftes in Cremona.

Handbillet Joseph's 23. Jänner 1786 an Cobenzl:

„Lieber Graf Cobenzl! Ich habe dem Fürsten von Kaunitz vor einigen Tagen die Erinnerung gemacht, daß für die von Cremona auf einige Zeit hierher zu kommenden Canonissinnen in der Gegend des hiesigen Damenstifts eine Wohnung gemiethet und die Vorsehung zugleich getroffen werden solle, solche mit einem Stadtlehenwagen und Bedienten zu versehen. Sie werden mir daher jedoch nur für sich die Auskunft geben, ob hierwegen das Nöthige veranstaltet worden ist, nur will ich Ihnen gelegentlich bemerken, daß diese Wohnung mit Betten und den sonst nöthigen Zimmergeräthschaften versehen sein müsse. Joseph."

## 222.

Der Kaiser läßt einen Courier über die Straßen und Wege in Rußland belehren.

Handbillet Joseph's an Cobenzl. Wien, 24. December 1786:

„Lieber Graf Cobenzl! Die mir überschickte Auskunft habe ich erhalten, Sie wollen dem Schulz zu wissen machen, daß mir die Route nach Berdiczow und Kiow ganz gut bekannt wär, weil ich sie selbst gemacht habe, daß dieses aber ein sehr großer Unweg ist, daß von Kaminici ganz gelaß auf Human oder Bohopol zu entweder über Braulaw oder Mohilow gehen müsse, die zwar keine Poststrasse ist, aber wo meine Pferde durch Juden bestellen lassen könnte, daß er sich also nur mit diesem Gedanken, nicht aber mit seiner ausgemachten Strasse beschäftigen solle. Diesem zu Folge könnte er entweder selbst zu mir kommen, oder Ihnen die Kenntnisse, die er über diesen Weg haben dürfte, eröffnen. Joseph."

## 223.

Der Kaiser will Studien zu einer Reise in die Ukraine machen und Handbillet des Kaisers bezugs der Abreise eines Couriers.

Handbillet Joseph an Cobenzl. 31. Jänner 1787:

„Lieber Graf Cobenzl! Sie werden alle diejenigen Karten, Rissen und Relationen über die Ukraine und die Krim, die vor einigen Jahren her an die Staatskanzlei gekommen sind, aus dem dasigen Archiv erheben lassen und mir heraufgeben, um diejenigen Stücke, die ich bei meiner künftigen Reise in diese Gegenden allenfalls nöthig hätte, auswählen zu können. Joseph."

Handbillet Joseph's an Cobenzl. Laxenburg, 14. Juni 1789:

„Lieber Graf Cobenzl! Da ich dem König von Frankreich und der Königin auf die Nachricht von dem Hintritt des Dauphin antworten muß, so suchen Sie sich zu erkundigen, wann etwa der französische Botschafter seinen Courier wieder zurückexpedirt, oder wann unser Monat-Courier an Graf Mercy abgeschickt wird, von einem und dem andern werden Sie mich vorläufig benachrichtigen. Joseph."

## 224.

Letzter deutscher Brief des Kaisers an Cobenzl bezugs der Niederlande.

Handbillet Joseph's II. an Cobenzl. Wien, 24. Jänner 1790:

„Lieber Graf Cobenzl! Aus den ihnen bereits von mir und der Staatskanzlei zugekommenen Weisungen werden Sie entnommen haben, daß allen aus den Niederlanden nach Luxemburg oder Trier sich geflüchteten Staatsbeamten, den wenigen ausgenommen, die im Luxemburgischen anzustellen nothwendig wird, zu bedeuten seye, daß sie sich wieder nach den Niederlanden zurück, oder wohin sie sonst für gut finden, begeben, und daß es den Ständen unmöglich wird, ihnen ihre Besoldung ferners zu zahlen. An diesem Befehl mußten Sie sich nun ohne Ausnahme halten, und solches allen diesen employirten unverschieblich bedeuten, weil Sie widrigen Falls abermal ein Quartal abverlangen werden, das ihnen nicht mehr entrichtet werden kann. Ich erkenne allerdings die Giltigkeit der Ursachen, die Sie gegen diese Verfügung anführen, allein der Abgang des Staatsfonds ist mir noch weit erheblicher und dringendere Ursach zu dieser Maßnehmung zu schreiten."

„Sobald die Antwort der Stände an die Gouverneurs Généraux auf Ihre ihnen geschriebenen Briefe einlanget, und solche wie zu vermuthen negative ist, so bleibt nichts anderes übrig, als daß Sie für Luxemburg eine kleine Administration zusammensetzen, und dann sogleich zurückkommen, auch Ihren königl. Hoheiten bedeuten, daß sie frei wählen können, wo sie hinfüro sich werden etabliren wollen."

„Truppen von hier oder aus dem Reich nach Luxemburg zu schicken, ist bei gegenwärtigen Umständen unmöglich; erstens wegen des zu besorgenden doppelten Kriegs, letzteres aber wegen der großen Kosten die dieses verursachen würde. Und wenn die Erhaltung von Luxemburg einen so namhaften Aufwand von 5—6 Millionen des Jahrs erfordert, so sind wir außer Stand diese Kosten zu bestreiten, und so beträchtliche Summen von hier dahin zu schicken. In diesem Fall wären wir gezwungen diese Festung und Stadt lieber selbst zu verlassen, wozu die vorläufigen Anstalten müßten getroffen werden. Joseph."

## 225.

### Was der Probst Spendou selber auf sein Portrait geschrieben hat.

Der als Domprobst bei St. Stephan in Wien am 16. Jänner 1840 in der Dechantei zu Kirnberg (im Viertel Ober-Wienerwald gelegen und dieser Domprobstei zugehörig) verstorbene Spendou, war als Krainer ein Landsmann Copenzls, und in seiner Jugend ein besonderer Beförderer des Schulwesens. Spendou war beim Kaiser und bei seinem Landsmann Copenzl sehr wohl an, der Kaiser ernannte ihn zum Domscholaster. Der Herausgeber dieses fand in einem Zimmer der Dechantei zu Kirnberg ein Porträt (Brustbild in Lebensgröße auf Leinwand gemalt); auf der Rückseite dieses Porträts ist nun ein Streifen Papier aufgeklebt, auf welchem mit der eigenen Handschrift des alten Spendou folgende Lebensskizze desselben geschrieben steht:

Josephus Spendou,

Carniolus Maeschnachensis a seniore fratre Antonio Curiae Achiep. presbytero Labaco Vienam ad latinitatis studia prosequenda translatus absolutis studiis theologicis et examinibus rigorosis scholae Normalis principio Vienae catechista aptioris methodi, ac scientiae catecheticae a psychologiae principiis derivatae, sacrorum librorum, sanctorumque Patrum effatis et exemplis confirmatae scrutator et cleri magister nec non mitioris puerorum disciplinae strenuus defensor, deinde seminarii generalis clericorum Austr.

inf. Vice-Director, Directore Joann. Nep. Lachenbauer, collega Martino Lorenz postea proponentibus Josepho Gall, nominato Eppo Linciens., et L. B. van Swieten studiorum praeside scholarum popularium per Austriam inf. supremus inspector Eccles. Metrop. Vienn. canonicus capitul. Scholasticus et praelatus inful. ab Imperat. Josepho II, SS. Theol. Doctor, excelsi Regiminis inf. Austr. concil. act., demum Praepositus et Decanus in Kiernberg ab Imp. Francisco I nominatus juventutis et arborum cultura coaevis ac posteris se vixisse existimavit.

Natus XXIV. Jan. MDCCLVII., Obiit anno — Mense — Die: —

Aliud est Psitacum erudire,
Aliud Puerum catechizare.

---

## Briefwechsel des Fürsten Kaunitz mit seiner Familie und ein Brief von Sonnenfels aus dessen letztem Lebensjahre.

### 226.

Gratulirt seinem Herrn Vater Excellenz und versichert, „daß die Conservation seines eigenen Lebens in die Schanze zu schlagen närrisch von ihm wäre.“ Wünscht von seinem Posten abberufen zu werden.

An Ihre Excellenz. Brüssel den 29. December 1743:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!“

„Da meine Größe, Freude und zeitliche Glückseligkeit von meiner gnädigen Aeltern vollkommenem Wohlergehen abhängt, so erbitte auch von der göttlichen Güte nichts angelegentlicher, als daß Euer Gnaden das zu End eilende Jahr in ununterbrochenem Wohlstand beschließen, und das eintrettende neue sammt zahlreich folgenden in beständiger Gesundheit und allen selbst erwünschenden Vergnügen zurücklegen mögen. Wobei ich mich sammt denen meinigen zu dero fortwährender höchstschätzbarer väterlichen Gnade und Liebe so inständigst empfehle, als dieselbe von meinem vollkommensten kindlichen Gehorsam und Ehrerbietung gnädig versichert seyn werden. Anbei kann auch Niemand eifriger als ich wünschen, daß die kaiserlichen Waffen und Erblande in dem künftigen Jahr glücklicher als in dem dermaligen seyn mögen. Es hat aber noch allenthalben ein gar betrübtes Aussehen, und insbesondere befinde ich mich hier in solchen mißlichen und üblen Umständen, daß ohngeachtet meiner bisher angewendeten Sorge, Mühe

und Arbeit keine Rettung vor mir sehe, und dabei meine Gesundheit immer mehreres zu Grunde richte. Wann aber auch ein baldiger und ganz glücklicher Frieden erfolgte, so ist doch in vielen Jahren die Aufnahme der hiesigen Landen nicht anzuhoffen noch bei dem beschwerlichen Gouvernement und schlechten Zustand sonderliche Ehre aufzuheben, wohl aber vielen Verdruß, Cabalen und Verantwortung zu besorgen, zumahlen die Welt nur nach den événements zu urtheilen, und nicht den Grund der Sachen einzusehen pfleget. Ich kann also Euer Gnaden im gehorsamsten kindlichen Vertrauen nicht bergen, daß alle diese Umstände und insbesondere die Conservation meines eigenen Lebens, welches in die Schanze zu schlagen närrisch von mir wäre, nebst denen ostfriesischen Angelegenheiten, die mein Anwesen in Wien erforderten, schon seit einiger Zeit in reife Erwägung gezogen, und daher Ihro Majestät sowohl ohnmittelbar, als durch die Herrn Grafen von Uhlefeld und Taroucca geziemend vorgestellet, daß meine Gesundheit, wie ich nur allzusehr empfinde und alle Medici, die ich hier consultire, einstimmig dafür halten unter dem hiesigen beschwerlichen Gouvernement erliegen müßte, mithin ich um meine Abrufung inständig gebeten haben wollte. Ob man nun bishierhin nichts davon hören wolle, und die Nutzbarkeit meiner Dienste vorgeschützt, so werde ich doch fernerhin um so eifriger insistiren und lebe hiebei der gehorsamsten Zuversicht, daß Euer Gnaden in die bemerkten Umstände vollkommen eingehen und meine gefaßte Entschließung gnädig begnemen werden, da ich in vollkommenstem kindlichen Gehorsam und Respect zeitlebend verharre."

## 227.

**Kaunitz explicirt, welche Eigenschaften er von einem Erzieher seiner Kinder verlangt und was für Ansichten über Erziehung er überhaupt hat.**

Kaunitz an seinen Vater. An Ihro Excellenz. Brüssel den 23. Februar 1745:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!"

„Das schmerzhafte Angedenken von dem Verlust meines geliebten Bruders Ludwig würde keineswegs erneuern, wann nicht Euer Gnaden selbst in dero gnädigem vom 10. d. einige Erwähnung hievon einfließen lassen. Es ist mir solches um so mehreres zu Herzen gedrungen, da ich zugleich an meiner gnädigen Eltern Betrübniß kind-

lichen Antheil genommen, wobei aber dero bekannte Gelassenheit in den Willen Gottes zu meinem größten Trost gereichet."

„Die gnädige Sorgfalt wegen meiner Kinder künftigen Erziehung verehre mit gehorsamst schuldigem Dank. Und da ich ihnen in nichts mehreres als in diesem Stück meine väterliche Liebe werkthätig an den Tag legen kann, so ist solche mir nicht nur bishero sehr auf dem Herzen gelegen, sondern ich habe mir auch alle Mühe gegeben, einen tüchtigen Hofmeister vor meine Kinder zu finden."

„Ueberhaupt ist ein Mann, wie ich gern einen haben mögte, schwer anzutreffen. Die gewöhnliche Kinderzucht ist nur ein mechanisches Werk, welches nicht auf den Grund gehet und bloß einen äußerlichen Gehorsam und gutes Betragen einprägt, so aber mit den Jahren und erhaltenen Freiheit von selbsten wieder verschwindet."

„Hingegen würde ein Mann von gutem Verstand, rechtschaffener Denkens-Art, und der zugleich ein Kenner der menschlichen Gemüther, das Gute zu erheben und auf die rechten Wege zu führen, das Böse aber auszurotten und solche Sentiments von zarter Kindheit an beizubringen, sich bemühen die auf der Erkanntnus des Guten und Bösen gegründet und beständig fortdauern, wenngleich die Hofmeisterschaft ein Ende genommen."

„Allein ich habe bishero nicht einmal ein mittelmäßiges Subjectum angetroffen, und hier zu Lande ist gar keiner zu finden, indem die Kinderzucht sehr schlecht und die Hofmeister, deren doch sehr wenig seind, aus Frankreich verschrieben werden."

„Aber auch an diesen Orten sind tüchtige Hofmeister und die des Fuhrlohns werth nicht leicht anzutreffen, da die jungen gar nichts dazu taugen, alle Kinder in den Collegiis und auf den Academien erzogen werden, und die Hofmeister in Frankreich ganz unbekannt. Es muß also ein alter bedürftiger Offizier, oder sonst ein gesetzter Mann seyn, der die Geduld und die Geschicklichkeit besitzt mit Kindern umzugehen."

„Nebstdeme müßte man während dem Krieg eine Erlaubniß von Hof auswürken und sich zu verschiedenen beschwerlichen Conditionen verstehen. Jedoch werde mich fernerhin um einen guten Hofmeister möglichst bewerben, weilen aber solches auf einen hazard ankommet, und ich die Zeit nicht bestimmen kann, so sehe kein anderes Mittel, als daß Euer Gnaden, nach dero gnädigem Anerbieten einen Geistlichen auszusuchen und ihm einstweilen meine vier ältesten Söhne

anvertrauen, da er danen nachhero, wann einen Hofmeister aufgenommen wenigstens bei den zwei jüngern als Informator bleiben könnte. Ich nehme also die Freiheit Euer Gnaden um diese väterliche Vorsorge gehorsamst zu bitten, und die Wahl der Person nebst denen Conditionen dero gnädigem Gutbefinden bloserdings anheim zu stellen."

„Was meine Frau anbetrifft, so habe mich gegen meine Frau Mutter Gnaden mit heutiger Post in kindlichem Vertrauen umständlich geäußert, worauf mich gehorsamst beziehe, zeitlebens in vollkommensten Gehorsam und Ehrerbietung verharrend, Euer Gnaden et cet."

## 228.

Kaunitz möchte um jeden Preis aus Belgien fort.

Kaunitz an seinen Vater. Antwerpen, 20. April 1746:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!"

„Euer Gnaden gnädiges vom 2. dieses versichert mich zu meinem großen Vergnügen von dem anhaltenden Wohlseyn und so viel das meinige betrifft, so ist zwar mein Gesundheitszustand dermalen leidentlich, ich muß aber beförchten, daß die abermalen angewachsenen Sorgen und Arbeiten meine alte Incommodität wieder aufwecken, maßen seit des Herrn Feldmarschalls Grafen Bathian Anherokunft und nachdem die Armee inner Kurtzem campiren soll die Militär-Erforderniſſen und Lieferungen zu veranstalten, und leicht zu erachten stehet, daß hiebei nachdem die Trouppen vermehret, die Länder vermindert und völlig ausgesaugt seynd, viele Sorgen, Mühe und Beschwernußen vorfallen müßen. Ich suche mir zu helfen, so gut ich kann und hege die Hoffnung von dieser mir allzu schweren Last inner kurzem befreyet zu werden, deßhalb ich auch mit dem ersten von hier abgehenden Courier meine nachdrückliche Vorstellungen und Bitten zu erneuern gedenke."

„Indessen habe von meiner Frau Mutter Gnaden mit vielem Vergnügen die Nachricht erhalten, daß die neuen Stallungen zu Austerlitz geendiget und sehr wohl gerathen, wie ich aber sonsten vernehme, so sind wenig Pferde vorhanden um diese schönen Stallungen zu besetzen. Da nun eine meiner größten Freuden in den Pferden bestehet, so nehme die Freiheit das Gestüth, und dessen Aufrechthaltung zu dero gnädigen Obsorg angelegentlichst zu empfehlen."

## 229.

Endlich wird Kaunitz von seinem Posten abberufen.

4. Brief an seinen Vater. Aachen, 20. Juli 1746:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!"

„Euer Gnaden habe hiemit gehorsamst zu benachrichtigen ohnermangeln wollen, daß nunmehro Gottlob! mein sehnlichster Wunsch endlichen zur Erfüllung gelanget und das bishero zwar zum Vergnügen unserer allergnädigsten Frauen, aber mit Aufopferung meiner Gesundheit geführtes Niederländisches Ministerium völlig niedergeleget. Ich habe also den 14. dieses mich anhero begeben und nach gebrauchter Rheinigungsmedicin vorgestern die Wassercur angefangen, wovon ich künftighin gute Würkung anhoffe, worzu vieles beitragen wird, daß das Gemüth von Sorgen und verdrießlichen Arbeiten befreiet, und ich mir eine öftere Bewegung machen kann."

„Die hiesige Gesellschaft ist ziemlich zahlreich und angenehm, da sich einige raisonable Franzosen der Prince de Hornes General Schmettau mit seiner Frau und Tochter und mehr andere manierliche Leuthe hier befinden; auch wird der holländische Groß-Pensionarius hier erwartet, und ist mir wegen verschiedenerlei Ursachen nicht unangenehm desselben persönliche Bekanntschaft zu erwerben. (Grüße an Eltern und die Seinigen, die er nach einer Reise nach Rittberg über Brünn kommend in Wien zu umarmen hofft.) P. S. Heute vernehme mit Betrübnus, daß der Pensionarius auf seiner Anhero-Reis zu Bois-le-Duc jählingen Todes verblichen."

## 230.

Ein Brief Joseph von Sonnenfels aus seinem letzten Lebensjahre.*)

Sonnenfels hielt sich für einen Kunstkenner; seine Stellung, welche er jahrelang als Präses der k. k. Akademie der bildenden Künste eingenommen, verleitete ihn in seinem 83. Jahre**) eine Zeich-

*) Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

**) Ein halbes Jahr vor seinem Tode, er starb den 26. April 1817. Die Schrift gibt noch Zeugniß von der zitternden Hand des alten Sonnenfels.

nung zu einer Vermählungsmedaille anzugeben, als Kaiser Franz I. sich mit der Tochter des Königs Max in Baiern, Caroline Auguste, vermählte (durch Procuratur zu München am 29. October, in Wien am 10. November 1816). Von dieser Zeichnung wurde nun gar keine Notiz genommen, das erbitterte den alten Hofrath, und er schrieb hierüber folgende Note an einen Freund von früher (ohne Aufschrift, auch das Couvert und die Adresse fehlen). Der Freund aber war ein Freimaurer — denn es wird ein dritter Maurer (Perikles) als eine bekannte Person im Schreiben am Ende genannt, wir lassen es hier wörtlich folgen:

„Auf Ein Wort glaubte ich wenigstens über meinen Entwurf zur Vermählungsmedaille zählen zu können, zu Einem Worte läßt sich den überhäuftesten Geschäften bald ein Augenblick abgewinnen. Ich ertrage den Gedanken nicht, die Antwort auf mein Schreiben wäre aus Geringschätzung unterblieben; Vergessenheit also! aber auch von einem Manne, der mir so vielmal seine freundschaftlichen Gesinnungen zugesichert, ist kränkend."

„Und dann auch Perikles! doch ich vergesse, daß man altes Geräth als unbrauchbar aus dem Wege schafft und vergißt."

Den 17. October 1816. Sonnenfels.

---

## Probst von Nikolsburg, Reformator in Belgien, kaiserlicher Rath und Freimaurer: Dufour.

### 231.

Wie Dufour nach Wien, und in Wien weiter gekommen.

Im Archive der Probstei zu Nikolsburg in Mähren existirt eine Lebensskizze Dufours. Er wird daselbst als der 13. Probst angeführt.*) Sein Name Nicolas du Four de Vionna. Er wurde im Walliserland

*) Diese Biographie wurde uns von dem gegenwärtigen Herrn Probst zu Nikolsburg, August Freiherrn von Bartenstein, auf die gefälligste Weise mitgetheilt.

in der Schweiz geboren am 16. August 1746, studierte zu Lyon und Mecheln, und wurde am 8. September 1769 in Wien zum Priester ordinirt; bekam eine Erzieherstelle in der gräflichen Familie Harrach, später beim ältesten Sohne des Grafen (später Fürsten) Johann Carl von Ditrichstein. Nach einander wurde er an drei Capiteln Ehrendomherr, nämlich zu Sitten in seinem Vaterlande, dann zu Königgrätz und vom Collegiatcapitel zu Nikolsburg.

Nachdem Leopold von Hay Probst von Nikolsburg zum Bischof von Königgrätz bestimmt war, wurde Dufour auf inständiges und wiederholtes Bitten (ad instantes repetitas praeces) des Grafen Johann Carl von Ditrichstein durch den Patronatsherrn Carl Max Fürsten von Ditrichstein zum Probst von Nikolsburg ernannt, und bekam zu diesem Behufe sogar das Incolat von Mähren und den Ritterstand. Er schrieb zierlich in lateinischer Sprache und war der französischen und italienischen vollkommen mächtig.

Kaum war er im Besitze der Probstei, als er beim Capitel (es besteht aus 6 Canonikern) anfragte: ob er den größten Theil des Jahres von seiner Residenz abwesend sein könne? Der Decan antwortete: Das wäre nach den Capitelstatuten nur für den Fall kirchlicher Geschäfte oder im Staatsdienste erlaubt. Dufour besorgte sich nun die Dispens zu diesem Zweck von der römischen Curie und dem Consistorium zu Olmütz, und begab sich darnach, ohne sich um die Einsprache seines Capitels weiter zu bekümmern, sogleich nach Wien.*)

Dufour ließ sich in Wien durch den Nuntius Garampi dem anwesenden Pabst Pius VI. vorstellen, um dem Pabste seine Verehrung durch die Ceremonie des Fußkusses zu bezeugen. Die Biographie klagt über die sehr unsaubere Rolle, welche der Herr Probst hinter dem Rücken des Capitels bei der Robotablösung im Sinne der Regierung und zur Schädigung des Capitels spielte: das

*) Die Biographie enthält unter anderm auch folgenden Zwischenfall: Als Johann Carl von Ditrichstein 1782 das Majorat antrat, huldigten ihm Capitel und Klöster von Nikolsburg. Zuletzt kamen die Juden, der Rabbiner mit der Thora, sprach den üblichen Segen und bat den Fürsten um Schutz. Dieser erwiderte: „Wenn ihr ehrbar wandelt und euch auf erlaubte Weise euern Unterhalt erwerbt, so könnet ihr meines Schutzes versichert sein.“

mußte gegen ihn, den aufgedrungenen Fremdling, in nicht ungerechter Weise besonders erbittern.

Im Jahre 1784 mußte das Capitel auf kaiserlichen Befehl wieder die Pfarrseelsorge übernehmen. Dufour ging nach Olmütz, ließ sich dort auf die Pfarre bei St. Wenzl (der Patron der Collegiatkirche zu Nikolsburg) investiren, wurde Consistorial-Beisitzer von Olmütz — und setzte aber auch wieder die Dispens für seine Abwesenheit von der Pfarre, und die Amtsführung und Verwaltung derselben durch einen andern durch.

1786 entschuldigt sich Dufour von Wien aus, daß er vieler anstrengender Geschäfte halber dießmal nicht nach Nikolsburg kommen könne. Am 15. März 1786 theilt er dem Capitel schriftlich mit, daß er zum kaiserlichen Commissär für Belgien ernannt worden sei.

Nachdem die Biographie Dufours viele Capitelangelegenheiten erzählt, kommt sie in folgender Weise auf Dufour zurück: „Die Reformation in Belgien (welche Dufour hätte mitfördern sollen) war unterdessen im höchsten Grade unglücklich ausgefallen (1789). Die Tumultuanten suchten ihn auf, sein Leben war bedroht — er entkam in eiligster Flucht. Seither war sein Kopf nach einer Seite hin gebeugt und er hinkte auf einem Fuße, kehrte nach Wien zurück und ging von hier in den nahen Curort Baden. Ende Juli kam der Statthalter (Gubernator) Mährens Graf von Ugarte in Begleitung des Commandirenden (Capitaneo) von Brünn an, visitirt um 6 Uhr Abends die Kirche, den Taufstein, das Sacrarium u. s. w. Eine neue Art canonischer Visitation.

Am 1. August 1790 kehrte Dufour nach Nikolsburg zurück. Am 10. brannten sämmtliche Wirthschaftsgebäude seiner Herrschaft Irritz ab, das Unglück verfolgte ihn. Graf Franz Ditrichstein kam selbst zu Dufour um ihn zu trösten. 1793 mußte die Probsteikirche silberne Kirchen-Gefäße im Werthe von 7265 fl. abliefern, darunter uralte kunstreiche Kelche, welche eingeschmolzen wurden. Dafür wurde dem Probst und den Canonikern durch kaiserliche Huld das Tragen goldener Capitelzeichen erlaubt.

Dufour theilt Anfangs 1799 dem Capitel mit, daß Cardinal Herzan ihn zum Conclave nach Venedig als Begleiter (natürlich mit Wissen des Kaisers) mitnehmen werde,

doch hänge dieſes noch von einigen Umſtänden ab. Einige Zeit ſpäter erklärte er, es ſei aus der Reiſe nichts daraus geworden. Das hätte man ſich ſchon im voraus denken können. Der unglückliche Reformator von Belgien und der Verfaſſer der Schrift: Reflexions sur le nouveau Rituel de Paris concernant les empêchemens dirimans de mariage, wäre vom Collegium der Cardinäle nicht beſonders freundlich empfangen worden. Die Cardinäle mochten an dem intrikanten Cardinal Herzan (früher öſterreichiſcher Geſandter in Rom) ſchon vollkommen genug haben, der es durch ſeine Umtriebe dahin brachte die Wahl des Cardinals Belliſomi, welche ſchon geſichert war, zu vereiteln. Somit war Herzan eigentlich die Veranlaſſung, daß Cardinal Chiaramonti (Pius VII.) gewählt wurde.*)

## 232.

Wie Dufour als Probſt in Nikolsburg ſtirbt.

1807 geht Dufour noch nach Baden; ſeine Geſundheit nimmt ſtets mehr ab, er ſtirbt zu Nikolsburg 1809 den 15. März „sine testamento et sine sacramento.“ Sein Grabſtein trägt folgende Inſchrift: „Nicolaus du Four Eques de Viona Ins. Coll. Eccl. Nicolsb. Praepositus infulatus Archipresbyter et Parochus. S. Theol. Doctor Eccl. Cathedr. Sedunensis in Valesia Patria sua et Reginohradensis Canonicus, Imperatori a consiliis et olim in Belgium Commissarius, Brunensis quoque Eppi Consiliarius et Consistorii assessor. Vir vasta eruditione, praesertim paedagogica et morum suavitate inclytus an. 1809 aetat 63 die 15. Martii hora mat. 7. longa aegritudine attritus obiit.“ (In communi coemeterio solemnissime tumulatus.)

## 233.

Ein im Nachlaſſe Dufour nach ſeinem Tode gefundenes Paket mit Papieren, welche Aufſchlüſſe über ſeine Lebensſchickſale enthalten.

Der Fürſt Franz Ditrichſtein, Zögling Dufours, ſcheint nach dem Tode des Dufour die Schriften desſelben in ſeinem Archive auf-

*) Die theologiſche Dienerſchaft am Hofe Joſeph II. Wien, 1868. Von S. Brunner. Seite 299—314.

bewahrt zu haben. So blieben dieselben im Besitze desselben bis auf den letzten Sprossen des Mannsstammes, des Grafen Moritz Ditrichstein, der beim oberflächlichen Durchsehen dieser Schriften vermuthete, selbe könnten auch politische Nachrichten enthalten, und dürften somit besser im ersten Archive des Reiches aufbewahrt sein. Somit übergab er einige Jahre vor seinem Tode dies besagte Paket dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Daß Graf Moritz Ditrichstein die Schriften nur sehr oberflächlich ansah, geht schon aus folgendem Umstande hervor. Es liegt nämlich bei diesen Papieren auch ein Brief seines Bruders, des Fürsten Franz Ditrichstein, den Moritz Ditrichstein sicher nicht der Nachwelt aufbewahrt haben würde, wenn er ihn gelesen hätte. In diesem Briefe nämlich spricht der Bruder Franz über den Bruder Moritz, dessen Geistesanlagen und sonstige Talente, wie seinen Umgang mit Schriftstellern außerordentlich absprechend, despectirlich und bitter satyrisch zu einer dritten Person.

Graf Moritz Ditrichstein schrieb auf das Paket mit eigener Hand folgendes: „Interessante Schriften des Herrn Dufour, ein Gelehrter aus der Schweiz, welcher meinen Bruder Franz vollständig erzog, als Freund unseres Hauses Probst von Nikolsburg wurde, und im Jahre 1787 als Hofrath von Kaiser Joseph II. nach Niederlanden gesandt wurde.“ (Das nachfolgende Decret der Anstellung Dufours lautet von 1786.)

Es sollen nun hier aus dem Paket jene Notizen folgen, die zur Charakteristik der Zeitgeschichte wie zu der Charakteristik Dufours einiges beitragen.

Am 19. März 1780 schreibt das Domkapitel von Sitten in der Schweiz (Sedunum) an den Fürst Carl Ditrichstein: „es willfahre sehr gerne dem Wunsche des Fürsten, daß der Confrater, der Capitular, der Domherr Dufour zum Behufe der Erziehung des Prinzen Franz in Oesterreich verweile — und dabei den Anspruch nicht verliere im Capitel eventuell vorzurücken, somit als wirklicher Domherr von Sitten an seine Stelle sich einzufügen.“

Am 23. September 1780 theilt Dufour — der Fürst Carl Ditrichstein Proskau mit, daß er ihn zum Probst von Nikolsburg ernenne. Wir bringen hier einiges aus dem französischen Schreiben:

„Ich würde Ihre Beredsamkeit nöthig haben um Ihnen vollkommen mittheilen zu können, wie empfänglich ich für Ihre Zuneigung bin, die sie für mich und meinen kleinen Sohn hegen; aber die Schwachheit meiner Sinne erlaubt mir nicht Ihnen mit eigener Hand zu schreiben.“*)

„Seien Sie nichtsdestoweniger überzeugt von der unendlichen Genugthuung, welche es mir gewährt Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen, und daß es mir das größte Vergnügen ist (et que je suis charmé) Ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen durch die Probstei, welche Sie annehmen mögen, und welche ich für Sie bestimmt habe. Der Herr Bischof wird Sie mit den weiteren hiezu nothwendigen Formalitäten bekannt machen.“

„Es wird auch keine Schwierigkeiten machen die Bedingungen, welche Sie mir in Ihrem Schreiben bezugs der Erziehung des Franzerl (qui regard l'Education de Frantzerl) auszuführen. Ich schmeichle mir im Gegentheil, daß Sie ihn auf den Pfaden der Weisheit und Tugend, durch Ihr Beispiel und Ihre Lehren befestigen werden, daß die Freundschaft für ihn und die Anhänglichkeit an unsere ganze Familie fortdauern wird, wie ich Sie versichere, stets bleiben zu wollen Ihr u. s. w.“

Am 6. April 1781 kündigt sich Dufour dem Collegiatcapitel von Nikolsburg in einem 6 Quartseiten langen lateinischen Schreiben in sehr kluger Weise als neuen Probsten an. Gegen den Schluß zu wird er etwas gnädig und spricht: „Vestris itaque incedens vestigiis R. D. qui Rector inter vos positus sum (liceat afflantis Spiritus Sancti verbis uti) ero in vobis quasi unus ex vobis.“ Auch daß es für das Capitel ein Glück ist, daß gerade er, der Erzieher des jungen Fürsten, Probst desselben geworden, gibt er den Canonicis in folgendem Passus gehörig zu verstehen: „Videbo praesertim ne is qui in Ditrichsteinianae familiae nostrique non dubiam Capituli spem curis meis alitur adolescens egregius, illud quod a majoribus suis gloriosum

*) Die Unterschrift votre tres affectionné Charl. P. de Dit. Proskau zeigt in ihren sägeartigen Zügen die zitternde Hand eines Greises. Da dieser Fürst 1784 im 83. Lebensjahre starb, war er zur Zeit dieses Schreibens im 80. Lebensjahre.

pietatis ac religionis quasi haereditarium pignus summo decore accepit, temporum injuria turpiter sit amissurus.“ Zum Schluß: „Vos interim rogo atque obtestor R. D. ut me consilio, opere et quod est in hac re praecipuum, orationibus adjuvetis. Dixi.“

Am 19. Mai 1781 ertheilt der Erzbiſchof von Olmütz Anton Theodor*) dem Dufour die Erlaubniß zum Behufe der Erziehung des Fürſten Ditrichſtein nicht in ſeiner Probſtei verweilen zu dürfen, vorausgeſetzt daß die Pfarre und das Capitel hiedurch keinen Schaden leiden, ſo lange es „die Erziehung Ihres liebenswürdigen Schülers (de votre aimable élève) erfordert“. Der Erzbiſchof thut dieß gerne, „weil er ſich das reſpectable Haus Ditrichſtein dadurch obligiren kann;“ meldet auch dem Probſt, er werde ihm zunächſt die Ernennung zu ſeinem Conſiſtorialrath zuſenden.**)

Das Decret, welches den Probſt von Nikolsburg nach den Niederlanden ſendet, iſt vom 19. März 1786 datirt. Es beginnt: „Se. k. k. Majeſtät haben den dermaligen Herrn Probſt zu Nikolsburg Dufour zur Ausführung der gleichförmigen Einrichtung in den geiſtlichen Sachen nach Niederlanden abzuſchicken und zu dem Ende denſelben zum Mitglied der dahieſigen geiſtlichen Commiſſion mit dem Charakter eines Rathes bei dem dortigen General-Gubernium zu ernennen geruht.“

„Nachdem aber dieſes als eine Commiſſion anzuſehen iſt, welche wieder aufhören kann, ſo geht die allerhöchſte Geſinnung zugleich dahin, daß der Probſt Dufour in dem Beſitz ſeiner Pfründen in ſolange belaſſen werde und darauf investirt verbleibe, bis man ihm eine andere von gleichem Ertrage in den Niederlanden wird verleihen können.“

In einen Briefe Dufour's an den Kaiſer Joſeph, nachdem Dufour als Rath nach Belgien beſtimmt wurde ſagt dieſer dem Kaiſer, daß er proviſoriſch mit dem Biſchof von Brünn, dem Patron (Ditrichſtein) und ſeinem Capitel — für ſeine Abweſenheit die Angelegenheiten geordnet. Nun aber hat er 6000 fl. Schulden, die er bei der In-

*) Anton Theodor Graf von Colloredo-Wallſee war Erzbiſchof von Olmütz von 1777 bis 1811.

**) Der Brief des Erzbiſchofs iſt in einer bewunderungswürdig unleſerlichen Schrift geſchrieben.

veſtitur zur Probſtei contrahiren mußte, da er nun nur 4000 fl. Gehalt bekommt, was für eine ſo theuere Stadt wie Brüſſel, um anſtändig leben zu können, nicht viel iſt — ſo bittet er um den ungeſchmälerten Genuß ſeiner Pfründe, um ſeine Schulden abzahlen zu können. Er führt als Beiſpiel den Grafen Saur an, der obwohl Rath bei der geiſtlichen Commiſſion mit 4000 fl., doch auch den Bezug ſeines Canonicats in Waitzen beibehalten durfte. Ferner bittet Dufour die Kanzleitaxen für ſein Decret zum Hofrath nicht zahlen zu dürfen. Endlich bittet er um eine Summe für die Reiſe nach Brüſſel.

Unzufriedene Ordensgeiſtliche wenden ſich mit Geſuchen in ihren Nöthen an den Dufour.

## 234.

Baron Kreſel von Wien verſpricht Dufour das Erzbisthum Mecheln und den Primat Belgiens.

Brief des Freimaurer-Großmeiſters und Präſidenten der geiſtlichen Hofcommiſſion, Baron Kreſel,*) an Dufour 2. Dec. 1786:

Monsieur. Vous venez trop tôt et trop tard de me parler de l'Eveché de Brunn, trop tôt, parce que vous avez à peine commencé votre Noviciat et trop tard parceque l'Eveché en question fut donné le 3me Jour aprés la connoissance légale de la mort du C. Chorinsky. Outre cela croyez que l'Eveché

*) Kreſel von Gualtenberg war nach Wurzbach's biographiſchen Lexikon des Kaiſerthums Oeſterreich, 13. Bd., S. 201 (Wien 1865), geboren zu Böhmen 1720, und ſtarb zu Prag am 7. Mai 1801. Maria Thereſia berief ihn 1754 von Prag, wo er erſter Referent der juridiſchen Facultät war, nach Wien, wo er es zum Geheimrath, Baron, Präſes der geiſtlichen Hofcommiſſion und böhmiſchen Hofkanzler brachte. Das Lexikon ſagt von ſeinen Bemühungen, die Anordnungen des Kaiſers durchzuführen: „Vorzüglich ſeinen Einſichten und ſeiner Klugheit iſt es zuzuſchreiben, daß dieſe wichtigen, aber für die blöde Maſſe der Bevölkerung anſtößigen und von den Gegnern in das gehäßigſte Licht geſtellten Anordnungen alles Widerſtandes ungeachtet in Ausübung geſetzt wurden.“ Dieſe Lobſprüche auf Kreſel ſind eben maureriſchen Quellen entnommen, welche gewohnheitsmäßig die Gegner der Mauerei mit „blöder Maſſe“ bezeichnen. Die ſchon unter Maria Thereſia in Oeſterreich thätigen Maurer hatten die Kaiſerin veranlaßt, Bruder Kreſel zu einer wirkſameren Thätigkeit nach Wien zu berufen.

de St. Hyppolite vaut bien l'Eveché de Brunn pour vous et nous autres. Mais si vous continuez comme vous commencez, nous craignons, qu'il conviendra mieux à vous et que l'Empereur sera forcé pour le bien de l'Eglise et de l'Etat de vous nommer Chef de l'Eglise flamande et de Brabant pour soutenir le grand oeuvre, que vous fondez avec tant de sagacité.

J'ai lu enthousiasme votre lettre à l'Empereur et le mémoire excellent sur les Concours et les Seminaires. Continuez de sorte et ne vous ennuyez pas dans un Pays, où on vous aime. Mr. le C. de Proli m'a dit, c'est l'homme pour le Pays. Vous aurez ce que votre Coeur désire, mais en tems et Lieu.

Enfin soyez persuadé que je ne suis pas le dernier de ceux qui vous estiment et honorent, et que je ne manquerai la moindre occasion de vous témoigner combien je suis par Inclination et conviction de tout mon âme et coeur — Monsieur, Votre humble Serviteur Kresel. Vienne, 2. Dec. 1786.

## 235.

Das Domcapitel von Sitten ladet Dufour pro forma zum Kommen ein. Ein Reformator ſpricht ſich über die Zuſtände in Löwen aus und Dufour bekommt einen Paß mit fremdem Namen.

Am 29. März 1787 theilt Belgiojoſo in Brüſſel dem Dufour ſeine Dienſtinſtruction mit — Dufour bekommt einen Secretär und einen Copiſten.

„Am 14. Mai 1787 ladet aus Wallis Stephanus Wolff Sacrista et Procurator generalis V. C. (Venerabilis Capituli) Sedunensis den Dufour ein, zu einer ſchon einmal zurückgewieſenen jetzt wieder erledigten Präbende. Wolff ſetzt ſchon voraus, „daß Dufour, zu den höchſten Würden erhoben, vergebens zu den niederen berufen werde" — es iſt aber nur ein Act der Höflichkeit und Dufour wird erſucht baldmöglichſt zu antworten, weil erſt nach dieſer abſchlägigen Antwort — andere zur Bewerbung um dieſe Pfründe können eingeladen werden.

Ein Brief datirt Louvain, 13. Juni 1787, aus dem Gasthofe zur Stadt Cöln (de la ville de Cologne), offenbar von einem Reformator vorsichtiger Weise nur mit N. unterzeichnet. Darinnen heißt es bezugs der Zustände in Löwen: „Es ist ganz wahr, daß Martini ausgehöhnt (hué) und beschimpft worden ist, man verspottet hier Alles, selbst die Fremden, welche öffentlich ohne Kokarde erscheinen, auch ich mußte eine aufstecken und dasselbe meinen Hausleuten zu thun befehlen. O Tempora o mores. Abbe Stöger ist von hier letzten Sonntag um 3 Uhr Nachts abgereist, man sagt, er habe in seinem Wagen 2 Schinken und 12 Pfund gepökeltes Fleisch (12 Livres de viande salée) statt des Breviers mitgenommen, man soll sagen was man will, sein Magen wird sich dabei nicht schlechter befinden. Wenn die andern Direktoren (des Generalseminars) noch nicht fort sind, so werden sie doch sicherlich nicht lange zögern ihre Reiseeffecten zusammenzupacken. Die Universität hat eine Denkschrift für Aufrechthaltung ihrer Privilegien eingereicht. Stöger wird hier als Ungeheuer geschildert (dépeint comme une monstre) der seit seiner Ankunft in Löwen weder Messe las noch die canonischen Stunden (das Brevier) gebetet. Ich habe mit Widerwillen die Verläumdung gelesen: „Unter diesem Chef gibt es keine empfehlenswerthen Leute."

Dufour war so verhaßt, daß er einen Paß mit fremdem Namen bekam, um unbehelligt in Belgien reisen zu können. Dieser Paß findet sich noch in dem besagten Paket mit Papieren Dufours, in originali. Selber ist ausgestellt von Marie Christine königliche Prinzessin von Ungarn und Böhmen und von Albert königlicher Prinz von Polen und Lithauen, Herzog von Sachsen. Er lautet auf Monsieur Irritz. Das erklärt sich wie folgt: Bei Nikolsburg liegt eine Herrschaft (ein ganzes Dorf), welches Irritz heißt und ein Eigenthum des jeweiligen Probsten von Nikolsburg war. Somit konnte man ihn ohne grob zu lügen, einen Herrn von Irritz nennen. Der Name Dufour erfreute sich in Belgien und auch anderwärts eines unliebsamen Rufes; Irritz sollte nun den Dufour verbergen, und der große Herr konnte incognito reisen.

## 236.

Wie die Brüder im Verkehre ſtanden und Kreſel dem Dufour Inſtructionen gibt.

Ein Brief vom 30. Juni 1787 aus Spaa von Dufour an La Joye zeigt wie die beiden im beſtändigen Verkehre ſtanden. Der Brief beginnt: „Cher ami! Ich habe Ihre 3 Briefe erhalten" und beauftragt La Joye in 7 Puncten mit der Leitung der ganzen Haushaltung Dufour's, ſeiner Dienerſchaft u. ſ. w. Adreſſe: „Pour Mr. La Joye, aussitot." Die 2 letzten Puncte lauten: „6. Nehmen Sie Urlaub bei Crumpipen und empfangen Sie bei ihm für mich die ordres. Ich werde von hier nicht weggehen bis er es mir angezeigt hat. 7. Fliehen Sie ſobald als möglich zu Ihrem troſtloſen Freund, bringen Sie Geld mit und die zwei Bände des Placards. Ich bin ganz allein und habe tödtliche Langweile. Kommen Sie doch."

Brief von Baron Kreſel an Dufour. Wien, 23. Juni 1787:

Digne et cher ami! Vous cherchez de la Consolation, vous la trouverez, vous l'aurez de l'une ou de l'autre façon. Vos affaires alloient bien, vous vous avez conduit en homme de talens et de Jugement et si des autres affaires ne seroient survenu sitôt, on seroit bien loin. En verité la crasse Ignorance, Mère de tous les Prejugés, a fait beau Jeu à l'ambition et l'Intérêt de soi disans Patres Patriae, qui est la source de tout le mal des Provinces Belgiques; qu'on laisse le tems, que les bonnes Etudes et les bons principes puissent prendre racine, et tout le reste ne trouvera pas tant d'obstacles, particulierement si on céde dans des formalités et les coups de baton.

Ayez patience jusqu'au retour de notre grand et bon empereur, surement il choisira les meilleurs moyens de faire et soutenir le bien. Il n'y a pas un Prince de l'Europe qui cherchoit et qui travailloit tant pour le bien du Peuple, et s'il donne dans l'Excès c'est surement pour le Peuple contre le Clergé, la noblesse les Magistrats et Legalistes, les vrais oppresseurs et despotes du Peuple.

L'assoupissement du bon Peuple belgique seroit donc bien incroyable et étonnant, si on ne voyoit pas clair qu'il est la suite des préjugés, dont la gente monacale, le clergé riche, les legalistes et les magistrats les vrais sangsues l'ont nourri jusqu'à ce moment.

Dites-moi qui est l'auteur des cent nullités,*) il faudroit conserver Son nom à la posterité comme Homere conservât celui de Theresite, le plus abominable et infame de Grecs. Quelle ignorance fanatique.**) Si c'etoit la doctrine de notre religion, aucun Etat ne pourroit la tolérer et chaque honete homme devroit l'abjurer le moment que la connoitroit telle.

j'écris a Benish de m'envoyer toutes les brochures en matieres ecclésiastiques et des Etudes, car je ne veux rien scavoir des affaires du Gouvernement et de la Justice; on tachera ici, de leurs donner le ridicule possible et de montrer les Inconsequences et les absurdités, dans lesquelles ils on fait donner les Patres Patriae.

Tous les Apotres ont souffert, tous les hommes pour la Vérité contre les Prejugés furent persecutés, Gallilaei, et dans les Provinces où vous êtes, Van Espen pour la même cause. Mais à ce tems là les Souverains et les Ministres

---

*) Der volle Titel dieſer Schrift lautet: Les cent nullités des Edits Ordonnances, Principes de Legislation et autres pieces, qui ont paru sous le nom de l'Empereur Joseph II., sur les matières ecclésiastiques et religieuses, jusqu'au 28 Septembre 1784, adressées à l'Empereur lui-même. A Bruxelles, chez Pauwels sur la grand'Place 1787. In 8. 103 Seiten (ohne Vorrede und den Brief an den Kaiſer). Als man dieſe Schrift in den Niederlanden zu unterdrücken ſuchte, erſchien eine neue Auflage in Amſterdam in Duodez, 136 Seiten.

**) Der Verfaſſer, den der Maurer-Präſident Kreſel des „unwiſſenden Fanatismus“ beſchuldigt, war zufällig einer der gelehrteſten Theologen des 18. Jahrhunderts. Wir verweiſen auf die deutſche Ausgabe ſeines Lebens unter dem Titel: Charles Louis Richard aus dem Prediger-Orden. Das Leben und die Werke eines Bekenners aus dem 18. Jahrhundert, zugleich ein Beitrag zur Geſchichte Belgiens. Von P. Fr. Moulaert. Deutſch mit einem Vorworte von Sebaſtian Brunner. Regensburg, Manz. 1870.

n'étoient pas tout éclairés, et n'avoient pas la Volonté de deraciner le fanatisme ignorant et l'Ignorance fanatique.

Vous n'avez surement rien a craindre, mais tout a Esperer, et avec le tems nous rirons bien, quand j'auroi le plaisir de vous embrasser et de vous repeter de bouche, comme je suis du Coeur et d'ame avec un estime vrai votre 3 (tres) obéissant Serviteur Kresel.

## 237.

Zur Erläuterung des vorhergegangenen Briefes von Kreſel.

Dieſer Brief Kreſels an Dufour verdient beſonders beachtet zu werden. Die Schrift: „Les cent nullités", deren Autor Kreſel „infam" nennt, iſt eine der bedeutendſten mit vorzüglichem Talent abgefaßten Schriften während der beſprochenen belgiſchen Bewegung. Der für Oeſterreich ſelbſt ſo unglückliche Eingriff in die Verfaſſung und die förmlich garantirten Rechte der öſterreichiſchen Niederlande iſt darin mit einer durchſchlagenden Logik ad absurdum geführt. Kreſel's Galle darüber mußte um ſo größer ſein, als er fühlte, daß die abſolutiſtiſche Reformpartei, die Kreſel, wie aus ſeinem Briefe hervorgeht, organiſirte und leitete, einen vernichtenden Schlag bekam, den ſie nicht verwinden konnte, denn gegen dieſe Wucht von Beweiſen ließ ſich nicht leicht etwas Stichhältiges vorbringen, und als er ſich ferner denken konnte, daß durch dieſe Schrift, welche in Belgien verſchlungen wurde, alle Fäden, welche von den Sendlingen nach Belgien geſponnen waren, wie eitles Spinnengewebe zerreißen mußten. Der Erfolg dieſer Schrift war mit einem Worte gar nicht zu berechnen. Der Dominikaner Richard war aber deßhalb, weil er gegen Joſephs Vergewaltigung auftrat, keineswegs ein Feind der öſterreichiſchen Dynaſtie. Dieſer erwieſene Umſtand verdient ganz beſonders berückſichtiget zu werden. Er vertheidigte in der Folge mit eben ſo entſchiedenem Freimuth die Rechte des Hauſes Habsburg auf die Herrſchaft der Niederlande gegenüber den franzöſiſchen Republikanern, und Richard wurde wegen ſeines Patriotismus für das Haus Oeſterreich und wegen ſeiner Legitimität von den Franzoſen, die in Belgien einbrachen, zum Tode ver-

urtheilt. Der achtzigjährige Greis ging das Te Deum singend zur Richtstätte. Er war ein großer Gelehrter, ein entschiedener Charakter und für seine Ueberzeugung opfermuthig bis in den Tod. Der Präsident Kresel zeichnet nur seinen eigenen Charakter, wenn er Richard wegen obiger Schrift „infam" nennt; wie derselbe Kresel seine politische Unfähigkeit zeichnet, wenn er dem Dufour schreibt: wie dieser (Dufour) nichts zu fürchten, sondern nur zu hoffen habe und wie hier beide, wenn sie sich umarmen, über diese Geschichte (in Belgien) lachen werden.

Dufour und Kresel, beiden mag wohl in kurzer Zeit nach dem Niederschreiben dieser siegesfreudigen Hoffnung das Lachen vergangen sein. Ihre Illuminatenpolitik hatte sich verrechnet und blamirt. Dufour, der von der österreichischen Regierung als angestellter Rath Bezahlte — lief davon, als er Gefahr für seine Person fürchtete, und Richard, dessen literarische Arbeit Kresel infam genannt — hatte freudigen Muthes sein Haupt für das legitime Recht auf dem Richtplatz zum Opfer gebracht — der Greis, der von dieser Regierung nicht nur nicht bezahlt, sondern in seinen, seinem Amte und seiner Person garantirten Rechten bitter verletzt worden war. Solche Gegensätze zeigen wohl mehr als alle Declamationen, wo aufrichtige Gesinnung und kerniger Patriotismus, und wo selbstsüchtiger, das eigene Interesse berechnender Hochmuth zu finden gewesen.

## 238.

Ein Maurer stellt Verlangen an Bruder Dufour und verschiedene andere enthüllende Actenstücke.

Am 19. August 5787 versichert ein Wirfuhl Dufour „Monsieur très venerable et très honoré Frère" sehr ausführlich seiner Treue und Freundschaft, nachdem er von irgendwo bei Dufour verschwärzt sein müsse. Durch die Anrede Bruder und die Jahrzahl 5787 gibt sich der Schreiber des Briefes deutlich als Maurer zu erkennen; er will die Anstellung des Abbé La Joye als Vicedirector des Generalseminars solle durch Stöger von Wien aus schriftlich bestätigt werden, spricht den Wunsch aus, der Stolz der Flamänder solle gedemüthiget werden, die Regierungspartei (und selbstverständlich mit derselben die Maurer) soll siegen u. s. w.

Am 25. Auguſt 1787: Schreibt Graf Murray dem Dufour, daß er bei ſeiner Antretung des neuen Dienſtes hofft: „er werde Sr. Majeſtät neue Proben ſeines Eifers und ſeiner Anhänglichkeit zu geben wiſſen.“

Lateiniſcher Brief von Stöger aus Jüllich vom 6. Auguſt 1787: „Toto illo tempore quo hic delatus sum id ago et conor, ut Viennam reditus mihi concedatur, quo eventu, propediem constabit Domino Consiliario et Praeposito plurimam meam salutem et obsequia.“ Ein Brief von Stöger aus Cöln vom 26. Auguſt 1787 an eine unbekannte Perſon mit dem Schluß: „Vor 4 Tagen bin ich von Jüllich hiehergereiſt, weil die jülliſcher gegend um der vielen ſümpfe willen fieberhaft iſt. Ich bitte den Herrn Probſt und Rath Dufour in meinem Nahmen alles erdenkliche zu melden. Euer Hochw. unterthänigſter Diener Stöger.“*)

## 239.

### Entwurf eines Memorandum für den Kaiſer.

Entwurf Dufours zu einem Memoire an den Kaiſer Joſeph in 6 Punkten. Es wird auseinandergeſetzt, mit welchen Mitteln das neue Syſtem eingeführt und das alte verdrängt werden könne. In Nr. 2 wird der Einfluß des ſchon zu lang geduldeten Ultramontanismus beklagt: „Influence trop longtems tolérée de l'Ultramontanisme.“ Nr. 6 ſetzt die Hinderniſſe, welche dem neuen Syſtem entgegenſtehen, auseinander, und gibt die Mittel dagegen an. (Moyens d'y remédier.)

Aus einem Brief ohne Datum und Unterſchrift an Dufour:

„Ich habe heute einen Brief aus Wien bekommen. Es ſcheint, daß man dort die Niederländer für Rebellen haltet, ſchlechter als jene zu den Zeiten Philipp II. und des Herzogs Alba.“

Aus den meiſten von den Regierungsmännern in den Niederlanden zu jener Zeit geſchriebenen Briefen geht hervor, daß die Regierungspartei in beſtändigen Aengſten und in beſtändiger Aufregung ſchwebte, es wäre den Herren lieber geweſen — ferne von den Niederlanden zu ſein oder in den Niederlanden ruhig zu leben; ſie mußten aber eben dem Syſtem dienen, für welches nur wenige beſonders begeiſtert waren, denn auch die Sendboten aus Wien, die mit

*) Stöger war vom Kaiſer als Direktor des Generalſeminars von Wien aus nach Löwen geſendet worden.

dem klingenden Spiele hochmüthiger Hoffnungen einzogen, ließen bald nachher, als sie selber den Augenschein über die Zustände eingenommen, die Flügel hängen.

## 240.

### Aus der Correspondenz Crumpipens mit Dufour.

Die Correspondenz Dufour's mit Crumpipen:

Es liegen viele Briefe von Crumpipen bei — Dufour und dieser standen in Brüssel selbst in beständigem Notenwechsel. Bei allen wichtigen Entscheidungen in ecclesiasticis wurde Dufour um Rath gefragt. So heißt es in einem Briefe ohne Datum: „Der Schritt, den der Cardinal jetzt vorhat, kann nicht geduldet werden, ich erbitte mir Ihre Meinung hierüber." In einer andern Note ohne Datum wird Dufour aufgefordert in einer halben Stunde sicher bei Crumpipen zu erscheinen, es komme auch Van den Heyden, es handelt sich um wichtige Fragen bezugs der Vorträge des le Plat zu Mecheln, und andere Angelegenheiten der Universität zu Mecheln. „Ich beschwöre Sie (je Vous conjure) mir jedenfalls ihre entschiedene Meinung hierüber mitzutheilen." Eine Note vom 12. December 1786: „Ich erinnere mich in Ihren Händen eine Art Liste der begangenen Excesse wie der aufrührerischen Pläne der Revolutionäre gesehen zu haben." Crumpipen bittet Dufour ihm alles darauf bezügliche zu senden, er braucht es zu einer Vorlage für Se. Excellenz und zu einem Berichte nach Wien. Note vom 6. Jänner 1787: Crumpipen klagt, wegen überhäuften Arbeiten nicht zu Dufour kommen zu können, und stellt 3 Fragen bezugs Mecheln, er hat eine Memoire an Kaunitz abzusenden.*)

Crumpipen schreibt an Dufour ein Billet am 10. Februar 1787 „er solle vor der Sitzung der Commission zu ihm kommen." Sicher wollte er ihm Verhaltungsregeln mittheilen.

19. Juni 1787 schreibt Crumpipen an Dufour zu Spaa: „Er habe schon mit dem Minister wegen des geforderten Gehalts gesprochen, er (Dufour) könne sich vollkommen auf die Freundschaft Crumpipen's

*) Somit war Kaunitz inmitten der belgischen Bewegung noch immer mit seinem Rathe und seiner Einwirkung thätig; während manche meinen: er habe sich damals schon von den belgischen Angelegenheiten zurückgezogen.

verlaſſen, er (C.) und der Miniſter rathen ihm aber — ſeine Abweheit von Brüſſel unter den gegenwärtigen Umſtänden zu verlängern."

## 241.

Wie Crumpipen und Dufour ſich einerſeits gegenſeitig vorlamentiren, aber auch mit Troſt zu beruhigen ſuchen.

2. Juni 1787. Crumpipen an Dufour in Spaa: Brief mit verſchiedenen Nachrichten von einem Secretär geſchrieben, Unterſchrift Crumpipen. Unter der Unterſchrift mit Crumpipens eigener Hand: „Ich muß Sie hier noch mit meiner eigenen Ihnen wohlbekannten Handſchrift auf meine unglückliche Situation aufmerkſam machen, Sie werden ſich dadurch nicht entmuthigen laſſen. Es iſt mir ſehr intereſſant, daß Ihre gewandte Feder eine ſchlagende Expoſition über die wahre Lage, in der wir uns befinden, an unſern gemeinſchaftlichen Freund anfertige." (Wahrſcheinlich an Kreſel).

18. Auguſt 1787. Crumpipen an Dufour in Spaa, Tröſtungen: Dufour ſolle Geduld haben, er könne noch nicht zurückkehren, eine höchſte Anordnung (decision supreme) wünſche es ſo. „Fahren Sie fort ſich mit Geduld und Reſignation zu bewaffnen, man muß hoffen, daß auf die Verfolgungen etwas Angenehmes komme, welches die Güte und Gerechtigkeit de l'Auguste maitre (des kaiſerlichen Herrn?) jenen bereitet, welche Unglaubliches erdulden mußten. Ich habe endlich ein Wort von unſerm Freund d'Anthon.*) Sein Brief war für mich Genugthuung und Troſt, wenn Sie ihm ſchreiben, haben Sie die Güte mich ihm zu empfehlen u. ſ. w."

Crumpipen an Dufour nach Wien. 15. März 1789: „Ich habe keinen Antheil an der Reſolution unſeres gemeinſchaftlichen Oberhauptes, aber es macht mir eine unendliche Freude zu vernehmen, daß Sie glücklich in Wien angekommen ſind, ich bin krank und liege $^3/_4$ Theil des Tages im Bette. Ein Brief von unſerem Freunde d'Anthon, der an Sie gekommen, wird Ihnen hiemit geſendet. Wenn Sie d'Anthon ſehen, rufen Sie mich oft in ſein Andenken zurück, machen Sie ihm meine innigſten Complimente und verſichern Sie ihn, daß ihm Niemand ergebener ſein kann als ich."

*) Kabinetsſecretär Joſeph II.

## 242.

Dufour's Plan zur Armenpflege. Will aus den Niederlanden ſich ſalviren.

Dufour ſendet dem Kaiſer aus den Niederlanden une exposition succincte et une analyse raisonnée des vrais principes du Système ecclésiastique et l'établissement de l'Institut des pauvres wie es zu wünſchen geweſen wäre, daß es in den Niederlanden eingeführt würde. Dufour ſchickte aber dem Kaiſer ſeine Pläne, wie er ſelbſt ſagt, zu ſpät, nämlich zur Zeit als der Kaiſer nothgedrungen verſprach in Belgien die Neuerungen aufzugeben. Er ſendet aber ſeine Pläne, ſagt er, dennoch, weil, wenn auch der Neubau in Belgien einſtürzte, doch noch unter den Ruinen koſtbare Ueberreſte ſich fänden, die man vielleicht anderwärts brauchen könnte. Dufour nennt ſeine Denkſchrift ſelbſt „eine traurige Frucht ſeiner Nachtwachen". — Wir ſehen, welches Vertrauen der Kaiſer auf die Luftſchlöſſer fremder Abenteurer ſetzte, die er nach Belgien ſchickte, und die ein Land reformiren ſollten, für das ſie kein Verſtändniß und kein Herz beſaßen.

Aus Brüſſel 1. Februar 1789. Ein Brief mit der Anrede an „Monseigneur" bittet um Urlaub und Enthebung von den Geſchäften, um ſeine augenſcheinlich im Drang der Geſchäfte verfallende Geſundheit wieder herzuſtellen.

## 243.

Pamphlet über Dufour.

Der Probſt hat unter ſeinen Papieren auch Pamphlete in Handſchriften aufbewahrt, in denen er figurirt, oder die geradewegs ihn allein angehen; ein Umſtand, welcher Zeugniß gibt, daß er unter den Sendlingen, welche der Kaiſer um ſeiner Reformpläne willen nach Belgien ſchickte, beſonders verhaßt geweſen iſt.

In einem dieſer Pamphlete, welches eine Einladung zum Hochamte in der Haupt-Kirche St. Gudula zu Brüſſel bei Gelegenheit der zuſammengerufenen Biſchöfe zum Gegenſtand hat, wird Dufour als Celebrant angeführt wie folgt:

„Celebrant: Le très haut et très Catholique Sr. Dufour, Prevot de Nicolsbourg, abbé Commendataire, Envoyé par S. M. au Pays pour reformer La Religion Romaine."

„Diacre: Le très haut et très R. D. Prince de Lobkowits, Eveque de Gand et autres Lieux in partibus de la Religion Mixte.“

„Sous-Diacre: Le très haut et très R. D. Prince de Salm, ci-devant Capitaine au service de Sa Majesté, qui pour fuir les vanités de ce monde a préféré de faire voeu de pauvreté, en acceptant L'Eveque de Tournay.“

Porte Mitre. (Infelträger). Le R. Sr. Ruelens, Chanoine de Groenendael tenant la cantine du Clergé. Hier ſteht an der Seite folgende Note: „Le Sr. Ruelens a obtenu la permission de l'Archevêque de tenir une cantine près du pont au miroir ou personne n'est admis que les Ecclésiastiques.“

Es kommt noch der Porte Crosse (Träger des Biſchofſtabes), Porte ampoules (Träger der Kännchen), dann als Batonier (Stabträger) S. M. l'Empereur comme Pape de Vienne, Pénitencier du Clergé. Als Organiſt, Chorregent, Bälgetreter, Sacriſtan u. ſ. w. figuriren die Namen von damals in Brüſſel bekannten Geiſtlichen, die zur Regierung hielten.

Ein lateiniſches Pamphlet über Dufour lautet deutſch:

„Dem Vagabunden, Taugenichts, Rabuliſten, Stocknarren, Spaßmacher, Poſſenreißer, Verwirrer Belgiens. Dem Brutofen der Hölle, Fluch ſei dem Tag an dem du geboren, aber dich hat die ſchwarze Nacht ausgeſpien, Ungeheuer.“ (Erroni, Gerroni, Rabulae, Morioni, Scurrae, Balatroni, Belgii turbini, Furno infernali, illa dies pereat, quae te nequissime luci eddidit, ast tenebris nox mala te evomuit monstrum et cet.)

Du Four va-t-en, va tu verras
que le Belge n'est point sans bras,
veux-tu peut-être en éprouver
Diable! on est prêt à t'en donner.

Va-t-en Colas, va-t-en: l'on te prendra la mitre
et te ne restera que fripon pour tout titre
par liberalité, le sexe feminin
peut-être ajoutera celui de franc coquin.

## 244.

### Ein Brief an Dufour.

Dufour gab eine Brochüre heraus, welche eine Vertheidigung des kaiſerlichen Reformationswerkes enthält. Dieſe hatte den gewöhn-

lichen Erfolg ähnlicher officieller Erzeugniſſe bei ähnlicher ſchon vorhandener Volkserbitterung, ſie machte den Verfaſſer — verhaßt, und die Regierung lächerlich.

Dufour erhielt Zuſchriften hierüber, die er ſich in ſeinen Papieren aufbewahrte. Eine iſt beſonders pikant und intereſſant unter dem Titel: Au Reverendissime Abbé Du Four à Bruxelles. Par March-droit de Liége dans la rue de pouce faux. Vom 15. Auguſt 1787. Darin heißt es: „Sie Hochwürdiger Herr ſind ſo weit hergekommen um die Niederlande päbſtlich zu machen, indem Sie uns den Beweis liefern, daß Sie ein amicus Caesaris ſind, Sie erheben den Souverain mit ſeinen angeblichen Rechten und wollen ihn zu ſeiner Ehre mit Carl dem Großen vergleichen. O Rev. Praelat! o dis-je! Wenn Sie die Brochüre geleſen hätten: Observations Philosophiques sur les Principes et cet*) — ich bin verſichert, dann hätten Sie nicht umſonſt das ſchöne Papier verdorben.“ In 12 Nummern erſcheinen eben ſo ſcharfe als begründete Vorwürfe gegen die Ungerechtigkeit und Tirannei, welche ſich die Regierung in Belgien zu Schulden kommen ließ, mitunter dabei perſönliche Bemerkungen über Dufour ſelbſt, wie z. B. „Il est incontestable que dans ce bas-monde on ne fait rien sans argent, car point d'argent point d'Suisse (Dufour war nämlich ein Schweizer). Warum läßt der Kaiſer alle Kirchengüter aufheben? Was iſt der Hintergrund ſeiner Sorgfalt um kirchliche Zuſtände? Weil die Kirche Güter hat, nach denen er verlangt: Wozu den neuen Religionsfond? als um dieſe Güter zu verſchlingen — immer die Hand darinnen zu haben zum eigenen Vortheil ad pias causas.**) Warum ſind nicht die armen

*) Dieſe Brochüre iſt von Richard. Siehe die erſte Note Seite 254.

**) Dieſer Vorwurf dem Kaiſer Joſeph gemacht, war ſicher inſofern ungerecht, als der Kaiſer, der wohl mit dem Kirchengute eigenmächtig und mit Hintanſetzung alles Weſens und aller Form des Rechtes verfuhr — doch durchaus nicht eigennützig und ſelbſtſüchtig verfahren wollte, denn der Religionsfond ſollte nach ſeinem Gedanken und Willen auch wieder auf kirchliche Zwecke verwendet werden. Daß der Kaiſer Joſeph ſelbſt gute Abſichten hatte, das muß man ihm zugeſtehen. Er fand viele bevölkerte Ortſchaften, die in andere oft weitentlegene Marktflecken oder Kirchendörfer eingepfarrt waren, und wollte, daß auch die erſten Orte Kirchen, Pfarren und Schulen bekommen. Dieſe Sorgfalt für das chriſtliche Volk gab ihm nun Veranlaſſung zu ſeinen theils nur beabſichtigten,

Kapuziner und Franziskaner unterdrückt worden, warum die besitzenden Klöster, die den Armen so viel Gutes gethan haben? Weil sie nichts haben und man mit ihrer Börse Niemanden bezahlen kann. Warum hat er sich der Universität von Löwen bemächtigt? Weil sie unermeßlich reiche Stiftungen besitzt — die aber nicht gestiftet wurden um den Capritzen eines despotischen Fürsten zu dienen. Warum werden den im Lande tolerirten Sekten nicht auch ihre Güter weggenommen, quia non habent unde! Ist das ein gerechter Souverain, der jeden Fremden gestattet sich in seinen Staaten niederzulassen, sich zu bereichern und seine Güter in Ruhe zu genießen, während jenen die seit langen Zeiten ihren rechtlichen Besitz bewahrt haben, dieser nun geraubt wird? Juden und Sektirer laßt man herein, und ruhige Bürger jagt man aus ihrem Eigenthum davon! Ist das ein christlicher Fürst, der gegen seinen bei der Krönung beschworenen Eid Kirchen zerstört und Klöster beraubt, oder ist er ein Eidbrüchiger? „Regis ad exemplum totus componitur orbis!“ — In diesem drastischen Style geht es durch 12 Puncte fort gegen Dufour oder eigentlich gegen die Regierung. Am Ende aber wird Dufour besonders angeredet; er möge sein Gewissen erforschen über die monströsen Pläne, welche er in diesem Lande ausführen soll, und sich mit dem lautesten Mea culpa der Welt an den Kaiser wenden mit den Worten: „Sir. Meine blinde Anhänglichkeit an Euer Majestät hat mich zu einer Ungerechtigkeit verleitet, welche ich hiemit wieder gut zu machen gedenke. Ich habe eine Schrift gelesen, die mir den Beweis lieferte, daß die Grundsätze, welche ich in den kirchlichen Angelegenheiten befolgt habe, gleichzeitig der Gerechtigkeit, der Vernunft und den wahren Interessen Euer Majestät entgegen sind. Wollen Sie gnädigst meine neuen Beweggründe in Erwägung ziehen, und nachdem Sie selbe eingesehen, mir erlauben, das erste Exempel eines guten Beamten, eines guten Geistlichen und eines guten Ministers abzugeben. Lüttich, 5. August 1787. March-droit.“

---

theils aber auch durchgeführten Reformen. Die traurigen Ursachen, warum man kirchlicher Seits in dieser Richtung gar nichts that und alles beim Alten ließ, haben wir zuvor Seite 186 angegeben.

## 245.

Ein Freimaurer-Diplom aus Wien vom Jahre 1791. (Den Papieren Dufour's beigelegen.)

Nous le grand Maitre, le Maitre Député, les Surveillans, Officiers et Membres. De la très Juste et parfaite □*) De L'Esperance Couronnée situé à L'Orient de Vienne en Autriche, Savoir faisons que nous reconnoissons le Vénérable frère Antoine Niering de Löwenfels pour Apprentif, Compagnon et Maître franc et accepté Maçon-Ouvrier et Membre de notre □. Ensuite de quoi Nous recommendons le dit notre Frère à tous nos bons Frères rëunis ou disperses Sur la surface de la terre. Donné à la □ de L'Espérance Couronnée à l'Orient de Vienne en Autriche, l'an de la Lumière 5791.

le 23 du II mois. Fr. Baurnjöpel, premier Surveillant.

Jean Esterhacy Grand Maitre Fr. Metz Maitre député.

François Traun Second Surveillant

Par l'ordre de la Vénérable Loge Andre Antoine Pflaum Secrétaire subst.

(Ein Säulenſtumpf auf einem Sockel auf dem Sockel die 2 Rebmeſſer, das Ditrichſteiniſche Wappen mit der Unterſchrift: Te Statorem.)

(Das Wappen des öſterreichiſchen Erzherzogthums von 2 Adlern gehalten, unten: Sub umbra alarum tuarum.)

Das an dieſem Diplom angebrachte Wappen der gefürſteten Grafen Ditrichſtein erklärt ſich aus dem Unſtande, daß ein Graf Ditrichſtein, Landesgroßmeiſter in Oeſterreich geweſen iſt. Wir fanden ſeinen Namen in den Catalogen der franzöſiſchen Maurer (von 1777 bis 1814), die als Manuſcript gedruckt wurden und von denen die Univerſitätsbibliothek zu Wien viele Jahrgänge beſitzt.**) Dieſer Graf war auch zugleich Ritter des goldenen Vließes, und hatte beim Ritterſchlag Verpflichtungen zu beſchwören, die mit jenen, die er als Landesgroßmeiſter, als Maurer übernehmen mußte — durchaus in keinen Einklang zu bringen waren.

*) Das Viereck (□) bedeutet in der Maurerſchrift eine Loge.

**) Bibliotheksſignatur: Hist. un. rec. I. 540.

# Das Ceremoniell bei der Wahl eines Fürsten und Bischofs von Passau 1761.*)

## 246.

Graf Podstasky berichtet Kaunitz den Tod des Grafen Lamberg, die Ansichten in München über die Neuwahl und die „Vorsicht und Behutsamkeit", welche er (Podstasky) bei diesem „nicht gar zu leichten Wahlgeschäft" benöthigen wird.

Podstasky an Kaunitz 17. Juni 1761:

Nachdem Podstasky den bei Gelegenheit einer Pfarrvisitation erfolgten Tod des Grafen Lamberg**) des längeren berichtet hat,

*) Das vorliegende Wahlceremoniell findet sich in den Fascikeln der Berichte der kaiserlichen Gesandten vom churfürstlichen Hofe zu München — im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Selbstverständlich war dieses Ceremoniell kein kirchliches, sondern ein staatliches — es war nicht von der Kirche befohlen und ging nicht den Bischof an, sondern war ein Conglomerat von Anordnungen der kaiserlichen Wahlcommissäre und ging den zu wählenden Fürsten als vom Kaiser zu belehnenden Landesherrn an. Daß es dem Grafen Podstasky kein kleines Vergnügen machte, den Kaiser zu präsentiren, und unter den verschiedenen Thronhimmeln und auf den verschiedenen Thron- und andern reich gezierten Armsesseln zu sitzen, das geht wohl aus der wahrhaft gewissenhaften Umständlichkeit der Beschreibung sämmtlicher von ihm benützten Ameublements hervor, denn Sesseln, Lehnen, Stoff und Fransen derselben, Vorhänge, Draperien, alles das ist mit einem Eingehen in alle Details so genau dargestellt, daß diese Beschreibung einem für sein Fach begeisterten Tapezierermeister alle Ehre gemacht hätte. Uebrigens war es aber geradewegs Pflicht des Gesandten genaue Protokolle des Ceremoniells aufzunehmen — freilich mußte die Ausschmückung des Berichtes von dem größern oder kleinern Wohlgefallen des Berichterstatters an all diesen Ceremonien abhängen.

**) Von 1723—1761 war Joseph Dominicus Franz Graf von Lamberg Fürst und Bischof von Passau.

fährt er fort: „Dieſe geſtern mit einer eigenen Eſtaffete anhero gelangte Nachricht iſt ſogleich weiters an den Prinz Clemens aus Sachſen befördert worden; und da ich unter Einem ſehr viele Bewegungen und Unterredungen des Churfürſten mit dem Grafen von Seinsheim und Paumgarten, dann den Herrn von Erdt wahrgenommen habe, ſo zweifle ich nicht, daß der Churfürſt aus zärtlichen Liebestrieb, ſo er vor den Printz Clemens in allen vorfall erprobt, ſich durch mich oder in andere wege an beede k. k. Majeſtäten wenden werde, um durch den allerhöchſten Schutz dieſes in Erledigung gekommene Bisthum dem beöfterten Prinzen zugehen zu machen, wie dann auch der Churfürſt bey dem Paſſauer-Domkapitul gewiß keine Verwendung ſpahren und nichts außer Acht laſſen wirdt, um in dieſer ſeiner Abſicht auslangen zu können."

„Da mir aber die Geſinnungen von denen daſelbſtigen Domkapitularen ſeit letzterer Wahl am beſten bekannt ſind, ſo dörffte der hieſige Hof höchſtens von 4 Stimmen einige Rückſicht anſprechen können, nemblich den Domprobſten Grafen von Daun, den Freyherrn von Starzhauſen, den Freyherrn von Edelbek und den Grafen von Lamberg, welche geringe Anzahl der Sachen zwar keinen Ausſchlag geben, doch hinreichend ſeyn kann, viele Verwirrungen und weitherungen anzuſtellen, und ſollte der Churfürſt vor den Prinzen Clemens alle Hoffnung erloſchen ſehen, ſo dörffte derſelbe alsdann den Domprobſten Grafen von Daun dem Domkapitul nachdrukſamſt anrecommandiren laſſen, gleichwie es das letzte Mahl geſchehen iſt."

„Dieſer gedoppelte Umſtand und die Anzahl deren verſchiedenen in ſothanen Capitul ſich befindenden tüchtigen Subjectorum, welche ſich ebenfalls als Competenten darſtellen werden, verſpricht kein gar zu leichtes Wahlgeſchäft, ſondern vielmehr ein ſolches, welches nicht anders als durch viele Vorſicht und behutſame Verwendung zu gedeihlicher Endſchaft gebracht werden kann."

## 247.

Das Ceremoniellprotokoll, von dem kaiserlichen Wahlcommissarius Grafen Podstasky an die Kaiserin gesendet, beginnt. Ein Streit wegen der vierten „Chese“ für Secretär und Kammerdiener wird glücklich beigelegt und Podstasky bezeichnet seine Nachgiebigkeit als außerordentliche kaiserliche allerhöchste Rücksicht.

Aufschrift: „Ceremoniellprotokoll.“ (24 Seiten in Folio.) Podstasky an die Kaiserin und Kaunitz. Passau, 21. November 1761:

Der Wahlcommissarius erzählt wie er am 7. November 1761 seine Reise nach Passau angetreten, woselbst er den 19. November angelangt und sein Absteigequartier im Gasthause zum goldenen Hirschen nahm.

„Weilen es aber allschon ziemlich spät, mir auch anerst bey meiner Ankunft allda, die k. k. allerhöchste Instruktion durch den zu diesem Wahlgeschäfte abgeschickten Hofrath von Collenbach zugestellt worden, — So ließe ich meine Ankunft nemblichen Tages niemand notificiren, sondern hielte mich in meinem Quartier ganz still, speißete aber zu Nachts incognito bey meinem Schwagern dem Grafen von Arco, Domherr allda.“

„Da sich nun der Domdechant Freyherr von Beroldingen daselbsten anwesend befandte, so bediente ich mich dieser Gelegenheit bey demselben, und annoch ein und andern gegenwärtig gewesenen vertrauten Capitularibus in gehorsamster Folge des erhaltenen allerhöchsten Auftrags, den Antrag dahin zu machen, womit von Seiten dieses Domcapituls in Ansehung des Ceremoniells jenes festgestellt werden möchte, was das Domkapitul zu Würzburg und hernach der Fürst und Bischof daselbst zur Bezeugung ihrer zu k. k. Majestät tragenden Verehrung ohnverweigerlich gethan haben; Er Domdechant machte auch Tages darauf, als den 10, dieses hievon in pleno Capituli die Eröffnung, zumahlen aber gesammte Capitulares sich dieser Meinung widersetzten und mich mit denen anständigsten, ihre gegen beederseits k. k. Majestäten ansonsten tragenden gehorsamsten Devotion hinlänglich erprobenden Ausdruckungen im Nahmen des gesammten Domcapituls durch den Capitulsyndicus ersuchen ließen, womit es bey Abhaltung des Ceremoniells nach Ausweis des jenen von anno 1723 belassen werden möchte, mit dem Beysatze jedoch, daß von mir ab-

hangen wurde von der, in dem Würtzburger Protokoll vor der Secretarium und Kammerdiener bemerkten 4. Chese zu bedienen, so erübrigte mir nichts als nach einer anderthalbtägigen Negotiation der allerhöchsten Instruktion gemäß von meinem dießfalls gestellten Ansinnen abzustehen. Ich erbate mir aber unter Einem, womit in dem Capitularprotokoll wortdeutlich vorgemerket werden sollte, daß in Anhoffung allerhöchsten Beangnehmung diese Nachgibigkeit als eine außerordentliche kaiserliche allerhöchste Rükksicht für das fürstliche Hochstift Passau anzusehen gewesen seye, welches dann auch wie mich der Capitel-Syndicus gesichert hat, beschehen ist."

## 248.

Die Differenzen nehmen ihren Anfang. Podstatsky sagt: daß er vom Cobenzl'schen Protokoll der früheren Wahl nicht im geringsten abweichen könne.

„Nemblichen Tags liese ich fruhe Morgens um halber 8 Uhr die k. k. allerhöchste Creditiv-schreiben an das Domcapitul dem Dombechant Freyherrn von Beroldingen, durch meinen Secretarium behändigen, denen übrigen Capitularibus aber, da selbe bis auf den Domprobsten Grafen von Daun sich in der Kirche bey dem Gottesdienst befunden, meine Ankunft durch den Kanzellisten ad aedes notificiren, von denen dann auch die verpflichtetsten Gegen-Complimenten durch einen von ihren Hausoffiziers zurükgemacht und andern Tags darauf mir von selben insgesammt in meinem Zimmer die Visite gegeben, von dem Dombechant aber mir zur Antwort erwidert wurde, daß er diese allerhöchste Creditiv-schreiben alsogleich in einem absonderlich abhaltenden Capitulo dem gesammten Domcapitul vortragen, und all dasjenige vorkehren lassen wollte, was zu Bezeigung ihrer schuldigsten Devotion gegen beederseits k. k. Majestäten erforderlich und in dergleichen Fällen gebräuchlich seye. — Zumahlen des Ceremoniells halber sich obdeme weiters ein Anstand eräußert hatte, daß in dem Grafen Cobenzl'schen Protokoll de anno 1723 sich vorgefunden, es wäre der kaiserliche Wahlcommissarius, da er um seine Anrede in pleno Capituli zu thun, in die Residenz aufgefahren, zu Anfang der ersten Stiegen von zwei Capitularibus empfangen, von denselben über die erste und andere Stiegen, durch den großen Saal allwo die gesammten Drabanten und Leibgarde aufwarteten, begleithet, an den

nächſten Zimmer darvon aber durch den mit 3 andern Capitularen bis an die Thür entgegen gekommenen, Domdechanten biß an die Capitulſtuben geführt worden, und Er mit dem Domdechanten den erſten Abend gehabten Unterredung aber ſelber ſich gegen mich äußerte, wiernach aus denen bey dem hieſigen Hochſtifft vorfindenden Protokoll das Gegentheil zu erſehen wäre, als ließe ich ihme Domdechant durch meinen Secretarius die Anzeige machen, wie daß ich vermög aufhabenden allerhöchſten Inſtruktion von dem Grafen Cobenzl'ſchen Protokoll nicht im geringſten abweichen könnte, ſohin mich verſehen wollte, daß man von Seithen eines hochwürdigen Domcapituls daſſelbe in vollem Maaß zu erfüllen keinen Anſtand nehmen würde. — Erſagter Domdechant äußerte ſich gegen meinen Secretarium, daß er ſofort den Capitelſyndicum zu mir ſchicken und die dießortige Protocolla zur Einſicht darlegen laſſen wollte, um hiernach die dießfälligen beeden Anſtände nach dem echten Befund beilegen zu können."

## 249.

Wie das Domcapitel 3 frühere Ceremoniellprotokolle ins Treffen führt und Podstasky wieder, jedoch mit einer Verwahrung ad Protocollum nachgeben muß. Auf welcher Stiegen haben die zwei Domherrn den Commissarius zu empfangen?

„Ohngefähr eine Stunde darauf kam auch der Capitelſyndicus und legte mir ſowohl die von Seiten des Domcapituls, als des Hof-Marſchallamts beyhändige Ceremoniell-Protokolle de anno 1680, 1713 und 1723 zur Einſicht vor, woraus ſich dann gantz gleichſtimmig veroffenbarte, daß:

„1. Der Empfang durch die 2 jüngern Capitulares zwiſchen den 2 Stiegen beſchehen und der kayſerliche Commiſſarius, bey dem nächſten Zimmer durch den großen Saal an der Thüre durch den in denen dießfähligen Protocollis mit Nahmen bemerkten Domdechant und Senior in die Capitul-Stuben begleithet worden ſeye. So gegründet nun ein ſolches ſowohl zeugerſagten gleichſtimmigen drei Protokollen, als auch ob deme angeſchienen hat, daß im erſten Fall, da der Empfang zu Anfang der erſten Stiegen erfolgt wär, ſolches mitten unter den Gedräng der Hofſtaat hätte beſchehen müſſen, andern Theils aber allerdings zu vermuthen war, daß ermelte 2 erſten Capitulares zu dem Domdechant und Senior irrig genommen, ſohin denenſelben,

hangen wurde von der, in dem Würtzburger Protokoll vor der Secretarium und Kammerdiener bemerkten 4. Chese zu bedienen, so erübrigte mir nichts als nach einer anderthalbtägigen Negotiation der allerhöchsten Instruktion gemäß von meinem dießfalls gestellten Ansinnen abzustehen. Ich erbate mir aber unter Einem, womit in dem Capitularprotokoll wortdeutlich vorgemerket werden sollte, daß in Anhoffung allerhöchsten Beangnehmung diese Nachgibigkeit als eine außerordentliche kaiserliche allerhöchste Rükſicht für das fürstliche Hochstift Passau anzusehen gewesen seye, welches dann auch wie mich der Capitel-Syndicus gesichert hat, beschehen ist."

## 248.

Die Differenzen nehmen ihren Anfang. Podstasky sagt: daß er vom Cobenzl'schen Protokoll der früheren Wahl nicht im geringsten abweichen könne.

„Nemblichen Tags liese ich fruhe Morgens um halber 8 Uhr die k. k. allerhöchste Creditiv-schreiben an das Domcapitul dem Dombechant Freyherrn von Beroldingen, durch meinen Secretarium behändigen, denen übrigen Capitularibus aber, da selbe bis auf den Domprobsten Grafen von Daun sich in der Kirche bey dem Gottesdienst befunden, meine Ankunft durch den Kanzelisten ad aedes notificiren, von denen dann auch die verpflichtetsten Gegen-Complimenten durch einen von ihren Hausoffiziers zurükgemacht und andern Tags darauf mir von selben insgesammt in meinem Zimmer die Visite gegeben, von dem Dombechant aber mir zur Antwort erwidert wurde, daß er diese allerhöchste Creditiv-schreiben alsogleich in einem absonderlich abhaltenden Capitulo dem gesammten Domcapitul vortragen, und all dasjenige vorkehren lassen wollte, was zu Bezeigung ihrer schuldigsten Devotion gegen beederseits k. k. Majestäten erforderlich und in dergleichen Fällen gebräuchlich seye. — Zumahlen des Ceremoniells halber sich obdeme weiters ein Anstand eräußert hatte, daß in dem Grafen Cobenzl'schen Protokoll de anno 1723 sich vorgefunden, es wäre der kaiserliche Wahlcommissarius, da er um seine Anrede in pleno Capituli zu thun, in die Residenz aufgefahren, zu Anfang der ersten Stiegen von zwei Capitularibus empfangen, von denselben über die erste und andere Stiegen, durch den großen Saal allwo die gesammten Drabanten und Leibgarde aufwarteten, begleithet, an den

nächsten Zimmer darvon aber durch den mit 3 andern Capitularen bis an die Thür entgegen gekommenen, Dombechanten biß an die Capitulstuben geführt worden, und Er mit dem Dombechanten den ersten Abend gehabten Unterredung aber selber sich gegen mich äußerte, wiernach aus denen bey dem hiesigen Hochstifft vorfindenden Protokoll das Gegentheil zu ersehen wäre, als ließe ich ihme Dombechant durch meinen Secretarius die Anzeige machen, wie daß ich vermög aufhabenden allerhöchsten Instruktion von dem Grafen Cobenzl'schen Protokoll nicht im geringsten abweichen könnte, sohin mich versehen wollte, daß man von Seithen eines hochwürdigen Domcapituls dasselbe in vollem Maaß zu erfüllen keinen Anstand nehmen würde. — Ersagter Dombechant äußerte sich gegen meinen Secretarium, daß er sofort den Capitelsyndicum zu mir schicken und die dießortige Protocolla zur Einsicht darlegen lassen wollte, um hiernach die dießfälligen beeden Anstände nach dem echten Befund beilegen zu können."

## 249.

Wie das Domcapitel 3 frühere Ceremoniellprotokolle ins Treffen führt und Podstasky wieder, jedoch mit einer Verwahrung ad Protocollum nachgeben muß. Auf welcher Stiegen haben die zwei Domherrn den Commissarius zu empfangen?

„Ohngefähr eine Stunde darauf kam auch der Capitelsyndicus und legte mir sowohl die von Seiten des Domcapituls, als des Hof-Marschallamts beyhändige Ceremoniell-Protokolle de anno 1680, 1713 und 1723 zur Einsicht vor, woraus sich dann gantz gleichstimmig veroffenbarte, daß:

„1. Der Empfang durch die 2 jüngern Capitulares zwischen den 2 Stiegen beschehen und der kayserliche Commissarius, bey dem nächsten Zimmer durch den großen Saal an der Thüre durch den in denen dießfähligen Protocollis mit Nahmen bemerkten Dombechant und Senior in die Capitul-Stuben begleithet worden seye. So gegründet nun ein solches sowohl zeugersagten gleichstimmigen drei Protokollen, als auch ob deme angeschienen hat, daß im ersten Fall, da der Empfang zu Anfang der ersten Stiegen erfolgt wär, solches mitten unter den Gedräng der Hofstaat hätte beschehen müssen, andern Theils aber allerdings zu vermuthen war, daß ermelte 2 ersten Capitulares zu dem Dombechant und Senior irrig genommen, sohin denenselben,

als ob ſie mit ihnen, Domdechant und Senior zu dem Empfang gekommen wären, aus Verſtoß zugeſellet worden ſeyn dörfften, — So beſtunde ich doch auf der Beibehaltung desjenigen, was in dem Grafen Cobenzl'ſchen Protokoll ſich vorgefunden hat."

„Da aber von Seite des Domcapituls auf die 3 vorhandenen gleichlautenden Ceremoniells-Protokolle ſich gefußet wurde, hiernächſt auch der mir von dem k. k. Hofrath von Collenbach zur Einſicht communicirte Graf Kaunitz'ſche Bericht vom 29. Mai 1689 das Vorgeben des Domcapituls in vollem Maaß beſterkete, ſo äußerte ich mich dahin, wie daß ich es in Anſehung dieſes Anſtandes zur Vermeidung aller Weitherungen, und ob Kürze der Zeit, da ich andern Tags Frühe ſchon meinen Vortrag machen würde, mittlerweile bey deme, jedoch gegen den ausdrücklichen ad Protocollum zu nehmenden Vorbehalt belaſſen wollte, daß es von Ihro k. k. Majeſtät allergnädigſten Begnehmigung abhängen ſolle, entweder es nach denen in dem Domcapitul und Hofmarſchallamt ſich dießfalls vorfindenden Ceremoniellsprotokollen oder aber bey jenem des Grafen von Cobenzl bewenden zu laſſen, einfolglich auch dieſe Eingeſtehung bis zur Einlangung allerhöchſter Beangnehmung vor das künfftige zu einiger Richtſchnur nicht andienen ſolle, könne und möge; wobey es dann auch mittlerweile ſein Bewenden hatte."

## 250.

Wie der kaiſerliche Commiſſarius den Vicehofmarſchall von Thraun im Gaſthauſe zum goldenen Hirſchen bei der Thür ſeiner Retirade empfangen und ſtehender angehört hat, ſammt vielen andern Complimenten und Gegencomplimenten.

„Inzwiſchen ließe der Vicehofmarſchall und Obriſtjägermeiſter Graf von Thraun, als der einzige Miniſtre und Cavalier, ſo der Cardinal ſelig in Dienſten hatte und in dieſem gantzen Wahlgeſchäft die Hofmarſchallſtelle vertretten durch einen Cabinetskanzeliſten mir zu meiner Ankunft das Compliment machen, und zugleich beanfragen, wann es mir anſtändig ſeyn wurde von demſelben, den Ihme von den Capitul zugekommenen Auftrag zu vernehmen. Ich entließe demnach erſagten Cabinetskanzeliſten nebſt Abgebung meines Gegencompliments, mit deme, daß Ihme Herrn Hofmarſchall frey ſtunde, zu mir zu kommen, ſobald es Ihme gefällig ſeyn dörffte, dann auch ohngefähr nach einer

Stund gegen 10 Uhr obgedachter Vicehofmarschall Graf von Thraun zu mir in das Gasthaus kamme, welchen durch meine Offiziers bei der ersten Stiegen, ich aber bei der Thür meiner Retirade empfangen und stehender angehört habe. Dieser legte dann im Nahmen des gesammten regierenden Domcapitul ein Compliment ab, mit weiterem Vermelden, wie Ernanntes Domcapitul für die kayserliche allerhöchste Abschikung den allerunterthänigsten Dank erstatten, und um Ihro k. k. Majestät allerhöchste Befehle zu vernehmen, die Bestimmung einer beliebigen Stund von mir erwarthen wolle, wo sodann die Hofwägen mit dem Corteggio um mich nacher Hof abzuholen, vor das Gasthaus geschikt werden sollten."

„Da nun in Ansehung des Ceremoniells es mittlerweil nach oberwähnt meinen Antrag zu belassen beliebt und hiernächst das Tractament, so wie es in dem Grafen Cobenzl'schen Protocoll enthalten, vestgestellet worden, habe ich den folgenden Tag nemlich den 11. November die Stund vormittag zwischen 10 und 11 Uhr, um meine Anrede in pleno Capituli zu thun bestimmt."

„Ersagten Tags Morgens um 10 Uhr, wurde ich dannenhero von dem mir zugegebenen Commissario dem kayserlichen Camerer Carl Grafen von Thraun, so mir nach der Hand niemalen von der Seithen ginge, sondern allzeit mich begleitete, da derselbe mich zuvor durch einen hochfürstl. geheimen Cabinetscanzelisten becomplimentiren laßen, dann drei Hof- und resp. Kammerräthe, welche in Ermanglung deren Trugsessen diese Stelle vertretten auch sich hiernächst beständig bey mir eingefunden (und von mir nach dieser Eigenschaft und dem Protokoll jederzeit genennet werden sollen) mit folgenden Train aus meinem Gasthaus abgeholt."

## 251.

Wie Podstasky in die Residenz fährt, um seine Rede an das Capitul zu halten, wie die Lehnsessel genau beschrieben und was sonst dem Grafen für Ehren angethan werden.

„Erstlich fuhren in einer mit 2 Pferden bespannten Chese mein Kanzellist und Kammerdiener, dann folgten 3 mit 6 Pferden bespannte Hofwägen, in welch ersten der Hofrath Grebner und Hofkammerrath von Grauvogel, in dem zweiten der Hofrath von Kemberg zur linken

und mein Secretarius zur rechten, im dritten aber ich obenan allein und rükwärts der Commissarius Graf von Thraun gefahren, und also davor meinem Wagen meine Livrey-Bediente und sechs Hoflaquayen, voraus meinen Wagen aber nebst meinem Page zwey Heyduken gegangen, bey aufgezogener Wacht und rührendem Spiehl in die Residenz geführt worden bin. Bey dem Eintritt in die Residenz-Porten stunde der Vice-Hofmarschall sammt den Hof- und Cammerräthen, dann übriger Hofstaat nebst 4 Trabanten von der Leibgarde. Zwischen beyden Stiegen aber empfingen mich die zwei jüngsten Capitulares nemblich der Graf Breuner und Graf Arco, welche mich über dieselbe durch den großen Saal, allwo die gesammten Trabanten und Leibgarde nebst dem Stadt-Magistrat aufwartheten, begleitheten, an dem nächsten Zimmer darvon aber kammen bis an die Thür der Domdechant Freyherr von Beroldingen und der Senior Freyherr von Starzhausen mir entgegen, mit welchem und denen ersten 2 Capitularen bis an die Capitelstuben fortginge, woselbst die übrigen Capitulares a dextro latere gantz an der Taffel stehen verblieben, jene linker Hand aber mit ihren Sesseln von der Taffel so weit zurükgerücket waren, daß ich zwischen denenselben und der Taffel bis zu dem Ort, wo ich zu sitzen hatte, durchpassiren können."

„Als ich nun auf einem allda, auf einem hohen Staffel unter einem schwarzen Baldachin gestellten, mit schwarzen Tuch überzogenen Lehnsessel mit Armen, welcher mir durch einen Truchseß geruket wurde, nieder- und den huth aufgesetzter, haben sich auch die Capitulares niedergelassen und meine Anrede sub. Nr. 1 angehöret, worunter jederzeit bey Nennung beederseits kayserl. Majestäten allerhöchsten Personen das Haupt entblößt worden und die Capitularen sich geneiget haben.".

„Gedachte meine Anrede wurde, da ich nach Endigung derselben mein Haupt entblöste von dem Domdechant nomine Capituli ut Nr. 2 beantwortet, und hiernächst das Zimmer geöffnet, wo ich dann von dem Domdechant und Senior, soweith ihr Empfang gewesen, von denen zwei obbenamsten jüngsten Capitularen hingegen bis auf mein Appartement, von dem übrigen Hof-Staat aber gar bis an meine Retirade begleithet worden."

## 252.

Wie Graf Podstasky sein Appartement und sein Oratorium beschreibt mit allen Sesseln, Lehnen, Teppichen, Fransen, Kniekissen und der sonstigen Andacht, und von dem Trabanten der vor dem Oratorium Wache stand. Audienzen, und wie Graf Arco einen Weheruf erschallen läßt, weil bei dem allerhöchsten Handschreiben an ihn die Aufschrift: „Hoch- und Wohlgeboren" ausgelassen wurde.

„Das Appartement bestand in einer großen Anticamera, worinnen man auch zu Mittag speissete, und vor der Thür zwey Trabanten die Wacht hatten, hiernach in einem großen Audienz-Zimmer mit einem rothsammetenen Baldachin und dergleichen mit Gold verbrämden Lehnsessel, dann in einer Retirade, worinnen ein Alcova, und darbei neben eine Gelegenheit*) für meinen Kammerdiener war."

„Nach einiger Verweilung fügte ich mich unter Vortrettung deren zur Bedienung mir zugegebenen Hoflaquais, Kammerdiener, 2 Haiduken und 3 Truchsessen, dann des mir zugegebenen Commissarii in das fürstliche Oratorium um allda der vor mich eigents bestellten Messe beyzuwohnen. In dem Oratorio befanden sich ein Lehnsessel von rothem Sammet mit Gold verbrämt, und zwei dergleichen Küssen zum knieen, vor dem Fenster aber hinge ein rothsammeter mit Gold verbrämter Handteppich, außer dem Oratorio jedoch stunde jeder Zeit ein Trabant, wovon jedoch des Grafen Cobenzl'sche Protokoll keine Meldung thut, wo annoch zu bemerken, daß solche Auszierungen allerorthen, wo ich mich andersthin in die Kirchen verfügte, sich vorgefunden haben."

„Nach geendigter Messe begab ich mich in mein Zimmer, woselbst mir sofort von den Capitularibus theils von einigen allein, theils aber von ettlichen zusammen in longis die Visitte gegeben wurde. Diese empfunge ich dann in dem Audienz-Zimmer unter dem Baldachin auf einem Lehnsessel mit Armen obenan, unten aber auf einem Lehnsessel ohne Armen vor die Capitulares, außer daß dem Fürsten und Bischofen von Sekkau einen gleichen Sessel in einer Linie, jedoch nach mir gegeben worden, diese alle empfienge und begleitete ich in Mitte des Audienz-Zimmers, jedoch den Bischoffen von Sekkau um etliche Schritte weither."

*) d. h. im damaligen Sprachgebrauche: ein Gemach zum wohnen.

„Bei empfangener dieſer Viſite habe einem jeden das von Ihro k. k. Majeſtät an ihn beſonders erlaſſene allergnädigſte Handbriffel ſelbſten zugeſtellet, alle erzeugten ihre allerunterthänigſte Ehrforcht gegen beederſeits kaiſerl. Majeſtätten und die allergnädigſten Handſchreiben, der Graf von Arco aber erinnerte, daß die Aufſchrift Hoch- und Wohlgeboren ſo andern Grafen gegeben worden, bey demſelben ausgelaſſen worden wäre. Da immittelſt die Taffel gedeket und von dem Vicehofmarſchall ehevor (wie nachgehends jederzeit beſchehen) die Anfrage erfolget, wann angerichtet werden ſollte, ſo verfügte ich mich aus meiner Retirade in das Audienz-Zimmer, und wurde allda von dem Biſchoffen von Sekkau und denen übrigen anweſend geweſenen Capitularibus, welche allda auf mein Herausgehen gewarthet, zur Taffel begleithet, wo mir durch 2 Truchſeſſen ein vergoltes Lavour (gleich hernach jedoch jedesmahl bey öffentlichen Taffeln geſchehen) zum Handwaſchen präſentirt worden."

## 253.

Beſchreibung einer Tafel, mit Gläſern, Taſſen, dem Benedicite, Abendgeſellſchaft und einer Andachtsreiſe auf den Mariahilferberg.

„Die Taffel war groß oval und vor mich oben in der Mitten mit beſondern vergolten Mundzeug und Pannatiera, zu dem Sitz aber ein rothſammeter Lehnſeſſel mit Arben und Gold geprämt zubereithet, welcher auch obbenannten Biſchof von Sekkau, der mir auf der rechten Seithe geſeſſen, auf gleiche Art gegeben worden, auf der linken aber ſaße der Domprobſt Graf von Daun, und ſodann rechts und links übrige Capitulares im Senio, alsdann einige Hof- und fremde Cavaliers. Ein Hofkaplan, der mir auch alle Tag die Meſſe geleſen, hat allezeit das Benedicite gemacht, ein Truchſeß aber gegen mir überſtehend vorgeſchnitten und vorgelegt, bey dem Trinken wurde ich allezeit von meinen drei Truchſeſſen in Ermanglung der Edelknaben bedient und mir von ſelben auf einem vergoldeten Sottocoppe mit beſonderen kriſtallenen Gläſern zu trinken gebracht, da ich dann dem mir an der rechten geſeſſenen Biſchofen von Sekkau beederſeits k. k. Majeſtätten Geſundheiten, die andern aber des hochwürdigen regierenden Domkapitels dem Domprobſten Grafen von Daun und ſofort eines [illegible]en in particulari nach ſeinem Rang in ordinari Gläſern getrunken

habe, wo dann auch gleich hernach beederseits k. k. Majestätten und sodann meine Gesundheit in einem Dekelglas von dem Bischofen von Sekkau angefangen worden."

„Abends war Gesellschaft und zu Nachts habe ich mit einigen Domcapitularen und einigen Hof- und fremden Cavaliers in meiner Retirade gespeiset, wobey zu bemerken, daß die Capitularen bey allen Taffeln, auch wo péle méle gespeiset worden, zu Mittag sowohl als Abends in schwarzen Kleidern mit Mänteln erschienen sind."

„Den 12. speißete ich zu Mittag péle méle mit Damesen in dem sogenannten Apostelsaal, zu Nachts aber widerum wie Tags in meiner Retirade."

„Die Gegenvisitte machte ich den 13. hierauf denen Capitularen nach dem Senio und fuhr zu selben in meinem mit 6 Pferden bespannten Wagen, worinnen der mir zugegebene Commissarius zurückgesessen unter Bedienung von 6 Laquais, zwei Haiduken, meinem Livreibedienten und Page, welcher neben dem Wagen herginge, wobey mir die Wacht jederzeit in das Gewehr getretten und das Spiehl gerühret worden ist, wo auch in jeder Zeit, ich mag incognito oder mit der Hofbedienung ausgefahren seyn, beschehen ist."

„Sämmtliche Capitulares ohne Ausnahme empfüngen mich an den Wagen in longis und begleitheten mich in dem Zuruckgehen wieder bis zu demselben. In dem Zimmer aber befande sich ein Lehnsessel mit Arben von rothen Sammet mit Gold geprämt, oben an vor mich wie andere Lehnsessel, ohne Arben jedoch, für die Capitulares."

„Den 14. verfügte ich mich nach Mariahilf in meinem Postzug von 4 Pferden, einem Commissario, der mir zurückgesessen und zweyen Hoflaquais, nachdeme ich anvor hievon dem Vicehofmarschall mir angetragene Hofbedienung und Legung der Brether, falls ich zu Fuß dahin gehen wollte, abgebethen hätte. Mittags speißete ich péle méle, Abends aber in meiner Retirade."

## 254.

Das 40ſtündige Gebet vor der Wahl, und wie der Commissarius die größte Wachskerze bekommt. Péle méle-Tafel. Hoftafel. Unterſchied zwiſchen beiden. Viſiten und ſonſtige Aufmerkſamkeiten.

„Den 16. war reiche Galla wegen des höchſten Nahmensfeſtes Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Carl, und in der Domkirchen finge das 40ſtündige Gebet um Erbittung einer glücklichen Wahl an, da ich mich nun in das fürſtliche Oratorium erhobe, um allda dem Gottesdienſte beizuwohnen, fragte mich mein Commissarius, ob ich das in dem Dom processionaliter herum getragen werdende hochwürdige Gut mitbegleithen wollte, da ich ſolches bejahete, ſo wurde mir von demſelben, da ich mich aus dem Oratorio in die Domkirchen herunter verfügte, eine große brennende weiße Wachskerze behändigt, worauf ich als geſammte Capitulares nach ihrem Senio, ſo wie zu Lebzeiten eines Fürſten gewöhnlich mit einer brennenden Kerze voraus und hiernächſt das Hochwürdigſte kamme, ſogleich unter Begleithung des erwähnten Commissarius folgte, an der Seithe gingen 4 Trabanten, und hinter meiner der geſammte Hofſtaat und Stadtmagiſtrat, nach geendigtem Gottesdienſt kammen ſowohl ſämmtliche Capitulares, als die 2 Domicilares und die übrigen Cavaliers ihren Glückwunſch zu erwähnten höchſten Nahmensfeſt bey mir abzulegen. Mittags aber Hof-Tafel péle méle. Gegen 2 Uhr langte der Biſchof von Gurk an, welcher mir dann Abends die Viſitte machte, und von mir in allem, ſo wie der Biſchof von Sekkau empfangen wurde, wo ihme dann das kayſerliche allerhöchſte Handſchreiben ebenfalls behändigt.“

„Abends ſpeißete ich gewöhnlicher Maßen in meiner Retirade. Den 16. war öffentliche Taffel, ſo wie den 11. mit dieſem einzigen Unterſchied, daß mir der Biſchof von Gurk zur rechten und der von Sekkau zur linken ſaße, der bairiſche Geſandte ſpeißete bei dem Prälaten von St. Nicola, weilen er denen Biſchöfen und Er ihnen nicht nachſitzen wollte.“

„Abends machte ich dem Biſchoffen von Gurck und denen von Salzburg zurückgekehrten Domcapitularen Grafen von Breuner, Grafen von Colloredo und Grafen von Auersperg mit dem völligen Corteggio begleithet die Gegenviſitte und wurde von ſelben, ſo wie ich oben bey

meiner Gegenvisitte bemerkt habe, empfangen. Abends war Gesellschaft in meinem Appartement, und Nacht Soupé wie alltäglich."

## 255.

Podstasky will unter einem Baldachin sitzen. Das Capitel sträubt sich anfangs dagegen, läßt es aber doch in „treu gehorsamster Ehrforcht" am Ende zu. Schluß des Gebetes. Pêle Mêle und Hoftafeln. Gesellschaft im Appartement beim goldenen Hirschen.

„Da ich übrigens beständig bedacht war, so vieles zu erwürken, daß mir bey dem Wahl-Acte der Baldachin mit dem nemblichen Ceremoniell, als ein solches bey Würtzburg beschehen ist gleichergestalten zugestanden werden möge und hievon bereits mit dem Domdechant und andern vertrauten Capitularen mich besprochen, auch von selben keine besondere Abneigung hiezu wahrgenohmen habe, so ließe ich am 17. hierauf durch meinen Secretarium dießfalls meinen förmlichen Antrag stellen, dieser war nun nicht sobald geschehen, als das Domcapitel den Grafen von Breuner, Grafen von Herberstein und Grafen von Arco als Deputirte zu mir absandte, um mir die Eröffnung zu machen, wornach das Domcapitel, mit so tiefester Ehrforcht selbes auch beederseits kayserl. Majestätten seine gehorsamste Devotion in allen zu bethätigen, so bereit als schuldig wär, jedoch diesem meinen Ansinnen sich zu fügen Anstand nehme und es bey dem ehevorigen Ceremoniell belassen möchte, deme die Besorgniß beyfügend, daß diese Neuerung den Churbairischen Gesandten ebenfalls auf den Gedanken, das mit ihme hergebrachte Ceremoniell erweithern zu wollen verleithen dörffte, als ich aber auf meinem Begehren fest beharrete und hievon auf keinerley weiß abzuweichen mich erklärte, in Rücksicht, daß Ihro k. k. Majestäten als des Reiches Oberhaupt niemalen zu viele Ehrforcht bezeugt werden könnte, so verließen mich ersagte Deputirte und auf dem von ihnen gemachten Vortrag wurde das Domcapitel einstimmig beschlüssig zu Bezeugung ihrer tiefsten und treugehorsamsten Ehrforcht meinem Begehren statt zu geben, sohin ein gleiches wie bey Würtzburg beschehen, beobachten zu wollen."

„Nach diesem also in Richtigkeit gesetzten meinem Antrag, verfügte ich mich in das fürstliche Oratorium und wohnete allda dem Schluße des 40stündigen Gebetes bey, begleithete auch hernach das

hochwürdigste mit dem nämlichen Corteggio gleichwie solches zu Anfang dieser Andacht angezeigt habe. Mittags wurde péle méle gespeißt, Abends war Gesellschaft und Nachts speißete ich wieder in meiner Retirade."

„Am 18. Mittags war Hoftaffel, wo man pelemele ich aber wie allezeit oben an angesessen. Abends war Gesellschaft in meinem Appartement und Nachts speißte ich mit einigen ebenso in meiner Retirade."

## 256.

Der Wahltag. Te deum laudamus.

„Am 19., als an dem Tag der Wahl, kamen der Vicehofmarschall Mittags um ½12 Uhr nebst einem Complement von dem Domkapitul mit der Anzeige zu mir, daß die Wahl vorbey und der Bischof v. Gurk Gf. v. Thun in dem 2. Scrutinio mit 8 Stimmen zum Fürst und Bischoff von Passau erwählet worden sey."

„Ich verweilte nicht, hievon mittelst einer eigenen Estaffete sofort die pflichtschuldigste Anzeige an beederseits Ihro k. k. Majestäten zu machen und verfügte mich hierauf sogleich unter Vortretung meiner gewöhnlichen Suite über einen gantz kurzen Gang in die Domkirchen, allwo ich bei dem Eintritt von dem Vicehofmarschall und einigen fremden Cavaliers empfangen und von selben in den Chor begleitet wurde, daselbst war vor mich auf der Epistelseite ein Baldachin mit einem Staffel aufgebaut, und unter selben ein fürstlicher Kniestuhl mit einem Arbensessel zugerichtet, ich erwarthete allda den neu erwählten Fürst, welchen abzuholen der Vicehofmarschall bereits abgegangen, inmittelst aber der mir zugegebene Comissaire benebst meinen drei Truchsessen und übrigen Suite bei mir verblieben waren."

„Bald hernach langte der neue Fürst in dem Dom an und wurde processionaliter mit Vortragung des Kreuzes und Begleithung der gantzen Clerisei und Capitel auf das Chor hinauf begleitet, sobald derselbe allda angelangt, kniete er an seinem vor dem hohen Altar zubereitheten fürstl. Kniestuhl nieder, stunde aber bald wieder auf und ginge gegen mich zu, welchem dann wenig unter dem Staffel des Baldachins entgegentrathe, darauf machte mir der neue Fürst ein Complement, welches ich beantworthete und sodann ein Jeder sich wiederum nach seinem Kniestuhl verfügte."

„Hierauf wurde das Te deum laudamus angeſtimmt, bei Beendigung desſelben hat der neo Electus ſeinen biſchöfflichen Sitz unter dem Baldachin und das Homagium von den ſämmtlichen Capitularen aufgenommen. Nach Vollendung deſſen aber verfügte ſich derſelbe, da er in dem Vorbeigehen ſein Complement machte, auch von mir ein gleiches erhielte, mit ſeinem völligen Corteggio bedient aus dem Dom in die biſchöfflichen Zimmer, um ſich allda umzukleiden, ich aber verfügte mich in mein Appartement.“

## 257.

Viſiten und Gegenviſiten. Verſicherungen und Gegenverſicherungen. Die Wahltafel beſchrieben.

„Als ſich bald hierauf der neuerwählte Biſchof durch den Vicehofmarſchallen bey mir zur Viſitte anmelden laſſen und zu dem Ende von dem gantzen Hofſtaat begleithet in longis zu mir kamme, wurde er von meinen Offizieren und Bedienten in Mitte des großen Saales, von mir aber in meiner Anticamera unter der äußerſten Thüre empfangen, in begleiten gingen wir gleich, bei denen Thüren aber gabe ich ihme die Hand bieſ in mein Audienzzimmer, allwo wir in gleichen Seſſeln mit Arben von rothem Sammt mit Gold geprämt, auch gleich geſtellt, da von zwei Truchſeſſen die Seſſeln gerucket worden, Er aber zur Rechten, uns niedergeſetzt und derſelbe gabe mir hierauf die Verſicherung der gegen beederſeits kayſerl. Majeſtäten tragenden Devotion mit dem Anhang, daß er dieſe ihm von Gott verliehene Würde lebenslang zu beederſeits k. k. Maj. und des heil. Röm. Reiches Dienſt anzuwenden beeifert ſeyn werde, mich ſchlüßlich bittend, ſeine Perſohn ſammt dem ihme anvertrauten Stift Seiner k. k. ap. Majeſtäten zu Füßen zu legen und allerhöchſt derſelben beſtändigen kayſerl. Schutz und Gnade auszubitten und Ihro Majeſtät die Kayſerin in Unterthänigkeit zu geſichern daß er die von ſeinen Vorfahren ſo rühmlich beförderte Seelenſorge und zu ſothanem Ende perſönlich unternohmene dioecesan Visitationen ſich eiffrig und nach äußerſten Kräften angelegen ſeyn laſſen wurde, worüber er in ſein Zimmer zurükgegangen, und ebenſo, wie bey dem Empfang begleitet worden iſt.“

„Als ich hernach ihme, dem Neoelecto die Gegenviſitte mit meinem gantzen Corteggio gabe, kamme mir derſelbe mit ſeinem Hofſtaat bis

in die Ritter-Stube, allwo die Leibwacht ins Gewähr ſtunde, entgegen, und führte mich in deſſen Zimmer hinein, an ſeiner Rechten in gleichen Seſſeln mich oben an unter den Baldachin geſetzt und nochmalen meine Glückwünſche abgeſtattet, hiernach aber bis die Taffel gedekt und die Speiſen aufgetragen worden, mich aufgehalten habe."

„Nachdeme der Vicehofmarſchall mir und ſodann dem neoelecto Erinnerung gemacht, daß die Speiſen geſetzet worden, ſo verfügten wir uns zur Taffel, dieſelbe war ſehr lang, ſchmal, und an beiden Ecken oval, ich nahm meinen Sitz unter einem Baldachin oben an, an der rechten oben war der neoelectus in longis ſowie das gantze Domkapitel, und an der linken der Churbairiſche Geſandte, ich und der Fürſt waren in Seſſeln, Mundzeug und Panatiera gleich gehalten, dem Churbairiſchen aber war ein Lehnſeſſel, doch ohne Gold und diſtinguirten Mundzeug ohne Panatiera gegeben worden."

„Als die Geſundheit Ihro beederſeits k. Majeſtäten zugetrunken, ſind ſowohl auf der Feſtung in Oberhaus als in der Stadt die Stucken gelöſet worden, nach welchem noch auf die Geſundheit des neoelecti zu trinken angefangen und wurde dieſes Mittagsmahl bis in die ſpäte Nacht continuiret, wobey anzumerken iſt, daß der Biſchof v. Seccau, da er eines Theils dem Churbairiſchen Geſandten nicht die Hand laſſen, anderſeits aber von der Tafel nicht ausbleiben wollte, in Rückſicht daß man ſolches als ein Mißvergnügen ob der, vor ihme widrig ausgefallenen Wahl anſehen dürffte, unter denen übrigen Capitularibus pêle mêle den Platz genohmen habe."

## 258.

Ein Durcheinander von verſchiedenen Baldachinen, Seſſeln, Tafeln, Anreden, Tapezierer-, Koch- und Redekünſten, Viſiten und endlich Abreiſe des Commissarius.

„Abends war Geſellſchaft in meinem Zimmer, wobey ſich auch der neue Fürſt eingefunden, allda von dem anweſend geweſenen Adel die Complementen angenommen, hernach ſich aber aus der biſchöfflichen Reſidenz in ſein Particular Domherrn-Quartier begeben hat. Nachts ſpeiſſete ich mit einigen Capitularen in meiner Retirade, folgenden Tags als den 20. verfügte ich mich Mittags gegen 11 Uhr mit meinem völligen Corteggio, ſo wie bei dem Einzug in die Reſidenz beſchehen, zu dem neuen Fürſten, bei dem ich mich ehevor durch den mir zugegebenen

Comiſſarius mich anmelden laſſen, in ſein Particularhauß, um mich bey ihm zu beurlauben."

„Derſelbe ließe mich von ſeinen Offizieren und geſammtem Hofſtaat bei dem Wagen empfangen, er ſelbſt aber kame mir gegen dem Ende der Stiege entgegen und führte mich in deſſen Zimmer, wo unter einem Baldachin zwei gleiche Lehnſeſſel mit Gold verprämt und gleichgeſtellt, befanden, als wir uns niedergelaſſen, erneuerte ſelber ſeine mir bey ſeiner erſten Viſitte zugeſicherte allerunterthänigſte devotion gegen beederſeits k. k. Maj. wornächſt ich nach ein und andern-meinen Abſchiede nahm, und von ihme Fürſt, ſo wie bey dem Empfang begleitet worden bin."

„Zu Mittag wurde auf meiner Seite in der Antecamera geſpeißt, allwo ich die Oberhand, den Neoelectum auf der Rechten, den Churbairiſchen Geſandten aber an der linken Hand hatte."

„Zu Nacht aber ſpeißete ich al incognito bey dem neoelecto mit einigen Domherrn ohne Unterſchied der Seſſeln, jedoch den Vorſitz erhaltend."

„Den 21. ließe ſich der neue Fürſt durch den Vicehofmarſchalln zum Urlaub und Gegenviſitte anmelden und da ſelber bald hierauf mit dem gantzen Hofſtaat begleitet erſchiene, wurde derſelbe von einem Offiziere unten an der Stiegen bei dem Eintritt in die Reſidenz, von mir aber an der äußerſten Thür der Antecamera empfangen, und nebſt denen zweien Capitularen Gf. Xaveri von Breuner und Gfn. von Arco, welche ſo wie er ſelbſt in longis waren, in mein Audienzzimmer begleithet, woſelbſt unter dem Baldachin zwei gleiche Lehnſeſſeln von rothem Sammt mit Gold verprämt ſich befanden und von zwei Truchſeſſen geruket worden, der Fürſt ſetzte ſich, gleichwie ich bei ihme gethan, ebenfalls bei mir nieder, wir ſtunden aber (da während deſſen die zwei Capitularen in der Ferne ſtehen geblieben) zugleich nach einig gemachten Complementen wider auf und gingen eine kleine Weille in dem Zimmer auf und ab, wornächſt ſich der Fürſt beurlaubet, und von mir auf gleiche Art wie bey dem Empfang zurükbegleitet wurde, wo ich dann an der äußerſten Thüre der Antecamera zu erkennen gabe, daß ich nunmehr meinen Charakter als kaiſerl. Wahlcommiſſarius in dero Hände niederlegete, ſohin lediglich als zum Creyß accreditirter kaiſerl. Miniſter bey deroſelben annoch zu ſpeißen die Ehre haben wurde, welches ich dann auch befolgete, und da ich inmittelſt durch meinen Kanzelliſt mich

bey den Capitularibus beurlauben lassen*) so tratte ich sogleich nach geendigter Taffel Abends um 9 Uhr meine Rükreise nach meinem Gesandtschaftsposten in München an."

## 259.

Bekommene Geschenke, Anreden, Visiten und zum Schluß ein Lobgesang des kaiserl. Commissarius auf sich selbst: daß er das Ceremoniell „noch vermehret und verbessert" habe.

„Ehe ich noch zur Taffel ginge, schikte mir der Fürst durch den Canonicus zu Gurk Gfn. von Platz das gewöhnliche Präsent von 1000 Dukaten in einem Peutl, dagegen beschenkte ich den Ueberbringer dessen**) mit 20 Dukaten, den mir zur Bedienung zugegebenen Comissarius Gfn. von Thraun mit einer großen goldenen Pariser Tabattière, die 3 Truchsessen jeden mit einer goldenen Uhr und Zubehör, den Hofkaplan aber, der mir täglich die Messe gelesen, mit einer Tabattière von geringerem Werth, und dem ganzen Hofstaat gabe ich überhaupt 100 Cremb. (Cremnitzer) Dukaten."

„Schließlich ist noch anzumerken, wie daß gleich bei meinem Eintritt in die Residenz das Domcapitel ob deme sich bei mir entschuldigte, daß mir kein Ministre zur Bedienung zugetheilt worden sey, welches jedoch, da mir am besten bekannt, wie schlecht der Hofstaat bestellet, auf keinerlei Art in künftigen Fällen zur praejudiz gereichen sollte. Diese Entschuldigung nahm ich auch an, und ersuchte dieselbe Ihren Protocoll einzuverleiben."

„Belangend nun den Churbairischen Gesandten Freyherrn von Bercheim, so schickte selber sofort nach seiner den 11. November Abends erfolgten Ankunft in Passau den Churfürstl. geheimen Gesandtschaftssecretarius von Solasy mit einem Complement zu mir, welches ich sodann durch einen Secretarius auf gleiche Art erwidern ließe."

---

*) Nachdem Podstasky damals schon „ohne Charakter" war (den er früher in die Hände des Fürsten von Passau niedergelegt), so würde es ihm nichts benommen haben, wenn er bei den geistlichen Cavaliers sich in eigener Person, und nicht durch seinen Kanzellisten beurlaubt hätte. Mochte sein, daß er den auffallenden Temperaturwechsel vom Kaiser, dessen Rolle er spielte, bis zur gewöhnlichen Ministerexcellenz, nicht plötzlich, sondern nach und nach durchmachen wollte.

**) Das Präsent mußte ein Kanzellist tragen. Der Canonicus hielt nur die diplomatische Anrede an den kaiserl. Commissarius.

„Am 13. hierauf wurde selber in einem mit 6 Pferden bespannten Hofwagen und einer Chese mit 2 Pferden, worin obiger geheime Secretarius und 2 seiner Offiziere gesessen, zur Audienz und Abhaltung seiner Anrede in pleno Capituli unter Begleitung des ihme zur Bedienung mitgegebenen und hernach auf beständig bei selben verbliebenen Churfürstl. Kammerherrn Grafen von Taufkirch und 2 Hofkammerdiener, dann vortrethung seiner eigenen Livrei-Bedienten in die Residenz geführet, wo demselben in dem Vorbeifahren zwahr die Wacht in das Gewöhr gestanden, hingegen kein Spiehl gerühret worden ist. Bey seiner in dem Capitel gehaltenen Anrede ist demselben ein tüchener Lehnsessel, jedoch ohne Staffel gegeben worden."

„Sobald selber nach abgelegter Anrede in pleno Capituli in der Residenz einlogirt worden, hat mir selber sofort die Visite gegeben, und solche verschiedenen Mahlen repetirt, wo ich ihme dann in meiner Retirade empfangen und stehender mit selben geredet — bei denen ihme gemachten Gegenvisiten habe ich mich ebenfalls nicht niedergesetzt, und bin im Weggehen von ihm bis an die letzte Thür seiner Anticamera begleithet worden. — Vor den Eingang in dessen Anticamera ist demselben auf sein dießfahls gestelltes Ansinnen ein Drabant von der Leibguarde zu seiner Wacht gegeben worden. Wann selber ausgefahren den Capitularibus die Visitte zu machen, ist solches von ihme in einem mit 2 Pferden bespannten Wagen beschehen, und die Capitulares empfüngen und begleitheten ihme etliche wenige Staffel in ihrer kurzen Kleidung."

„Die Beurlaubungs-Visitte hat ersagter bayrischer Gesandte bey dem neoelecto sogleich nach mir mit dem nemblichen Corteggio wie bey seiner Auffarth in die Residenz gemacht, und ist nemlichen Tages als den 21. November nach seiner mir gegebenen und wieder empfangenen Urlaubsvisitte, ebenfalls von Passau abgereist."

„Uebrigens wird sich bei Gegeneinanderhaltung dieses Ceremoniell-Protokolls mit jenem des Grafen von Cobenzl de anno 1723 von selbsten des mehreren veroffenbaren, in wie weit ein solches von mir vermehret, und verbessert worden ist."

Verfaßt: Passau den 21. November 1761.

## 260.

**Wie Erzherzog Maximilian incognito als „Herr von Freudenthal“ nach Cöln reiset, und daselbst als künftiger geistlicher Churfürst 1780 empfangen wird.**

Obwohl uns eine handschriftliche weitläufige Beschreibung der zu Cöln bei Ankunft des Erzherzogs Maximilian (Bruder Joseph II.) gefeierten Festivitäten vorgelegen ist, haben wir es doch vorgezogen, die Beschreibung dieses Empfanges aus der kaiserlichen Wiener Zeitung von Sonnabend den 14. Weinmonat 1780, Nr. 83 hier anzuführen, denn diese officielle offen kundgegebene Nachricht charakterisirt die Zeit weitaus mehr, als ein geschriebener Bericht, weil aus dieser ersteren deutlich hervorgeht, wie man alle diese Galladiners, diese Comödien, maskirten Bälle u. s. w. bei Empfang eines geistlichen Churfürsten in den damaligen Hof- und Adelskreisen so selbstverständlich und natürlich fand, daß man gar keinen Anstand nahm, alle diese merkwürdigen Unterhaltungen der hohen kaum Einviertel geistlichen, sicher aber dreiviertel verweltlichten Herrschaften der gemeinen Christenheit gleichsam noch officiell zur Erbauung vorzuerzählen.

„Cöln, 2. October 1780: So viel von der Reise des Erzherzogs Max, Coadjutors des Erzstiftes Cöln und Hochstiftes Münster Hoch- und Deutschmeisters königliche Hoheit verlautet, haben höchstdieselben den beliebten Namen eines Herrn von Freudenthal angenommen, werden denselben aber bei dero Ankunft zu Andernach niederlegen. Nach vorgedachter Stadt hat heute von Bonn die churfürstliche Staatsjacht abgehen sollen, um Se. königl. Hoheit allda bei der Ankunft von Coblenz morgen zu übernehmen. Se. Excellenz der k. k. Geheimrath, erster churcölnischer Staats- und Conferenzminister ꝛc. ꝛc. Freiherr von Belderbusch gehen höchstdenselben in Gesellschaft eines zahlreichen Gefolges vom Hofe dahin entgegen. Zu Bonn selbst wird der durchlauchtigste Coadjutor bei der Ankunft den 3. am Rheinufer von dem gesammten Hofstaate dem Magistrate und den Klosterorden empfangen, von da nach der Kirche und hiernächst nach Hofe begleitet werden. Diesem höchstbeglückten Zeitpunkt sieht das ganze Erzstift voll freudigster Erwartung entgegen, und die von dem Churhofe veranstalteten Festivitäten, um den höchsten Aufenthalt

Sr. königl. Hoheit zu verherrlichen, ſind im nachſtehenden bereits zum Vorſchein gekommenen Verzeichniſſe einzuſehen."

„Am 3. October Mittags dîné choisi, Abends Appartement et soupé choisi. 4. Mittags Aufwartung einiger einheimiſchen und fremden Damen, Abends Comédie, soupé choisi. 5. dîné choisi mit Damen, Appartement und soupé, mit einigen fremden und hieſigen Damen. 6. Mittagstafel in vinea Domini, nach der Tafel Promenade en Barouche nach Poppelsdorf und der Baumſchule, Abends Comédie, soupé choisi. 7. Eine Tour nach Auguſtusburg. 8. Eine Spazierfahrt ins indianiſche Haus und Falkenluſt, Abends Illumination zu Brühl. 9. Eine Tour nach Cöln, Mittags oder Nachmittags nach Brühl. 10. Jagd daſelbſt. 11. Des Morgens retour nach Bonn, Mittags dîné choisi, Abends operette, soupé choisi. 12. Große Galla und Mittagstafel, appartement, soupé général und Bal masqué. 13. Mittags dîné choisi, Comédie, Illumination zu Bonn, soupé choisi, Nachmittags Uebung im Feuer, Abends Concert, soupé choisi. 14. Eine Promenade nach Herzogsfreude, Mittags dîné choisi. 15. Große Galla, dîné choisi, Abends appartement, soupé général, Bal masqué. 16. Dîné choisi, um 5 Uhr Abſchiedscour für die Damen, Abends Comédie, soupé choisi."

## 261.

Heitere Maßregelung eines Münchnerblattes 1762 und der „Schreckh eines brod- und verſtandloſen Poeten".*)

Podstatsky an Kaunitz 21. November 1762:

„Mittelſt des Herrn Grafen von Rudolph Chotek Ex. gnädiger Zuſchrift vom 14. et recept. den 19. hujus, habe ich das hier Orts untern 23. October zum Vorſchein gekommene Euer Ex. ob denen in ſich enthaltenden unanſtändigen und anzüglichen Ausdruckungen ſonder Zweifel bekannt gewordene, ſo betitelte Münchner Wochenblatt eben zu jener Zeit behändigt, da Euer Ex. von dem dießfälligen Gegenſtand meinen gehorſamſten Bericht zu erſtatten im Begriff ſtunde. Obgedacht Se. Ex. gaben mir nun zu vernehmen, wie Ihro Majeſtät zwar hieraus kein Miniſteralgeſchäft machen zu laſſen gedenken, ich aber

*) Aus den Berichten des öſterr. Geſandten in München an Kaunitz, Fascikel von 1762.

jedoch wohl thun und die allerhöchste Zufriedenheit erwerben würde, wenn ich mit Anständigkeit die Ungereimt- und Verwegen-heit wider einen so geprüfften und würdigen General als der Herr Graf von Daun ist, dergleichen anzügliche Schreibarth zu gebrauchen behörigen Ortens geltend machen, und es dahin einleithen wurde, damit von der Censur derlei ungeziemende Stücke nicht mehr passirt werden möchten. In welchem Maaf ich aber bereits vor Einlangung dieser gnädigen Zuschrift den angreifend verwegenen Inhalt dieses Wochen-Blattes nachdrucksamst zu ahnnden und es in die Weege einzuleithen bedacht gewesen bin, daß dieser Betrag nicht nur auf das schärffeste dem Verfassen verwiesen, sondern auch für das künftige hierunter die behörige Vorsorg getroffen worden; ein solches geruhen Euer Ex. aus dem Inhalt des abschriftlich beigelegenden von mir an des Herrn Grafen von Rudolf Chotek Ex. Berichtschreiben unter einem gehorsamst erstatteten Bericht-Schreiben des mehreren gnädig zu entnehmen, worauf mich dann auch kürze halber in Unterthänigkeit zu beziehen mir die Freiheit nehme, und mich anbei zu hohen Hulden und Gnaden gehorsamst erlasse in tiefester Ehrforcht ersterbend ꝛc., von mir Grafen von Podstasky Lichtenstein de dato München, 21. November 1762.

„Allschon einige Täge vor Behändigung Euer Ex. gnädigen Zuschrift vom 14. et recept. den 19. hujus war von dem Inhalt des untern 23. October in Vorschein gekommenen sogenahnten Münchner-Wochenblatt benachrichtet worden: Ich ließe mir selbes auch sogleich herbeischaffen und die darin enthaltende angreiffende und anzügliche Ausdruckungen waren mir um so befremdlicher, als derselbe Verfasser ansonst Ihro Majestät allergerechtester Maßen ein so Volles Lob beygelegt, daß er von denen widrig gesinnten gar vielfältig eines Geistes der Partheylichkeit beschuldiget worden. Seine sonstige geneigte Schreibens-Art aber verlohre bey mir allen Werth in gegenhaltung, der gegen einen so würdigen und erfahrenen Generalen, als des Herrn Feldmarschallen Grafen von Daun Ex. sind, aufgebrachten, so unbesonnenen als unanständig und verwegenen Critique, und erweckete in mir die gedoppelte Sorgfalt eines Theils des bereiths beschehenen zu ahnden, und anderstheils die benöthigte Einleitung zu treffen, womit in Zukunfft derlei Auffätze nicht mehr zum Druck be-

fördert werden möchten. Zu sothanen Ende suchte ich Gelegenheit mit dem Grafen von Paumgarten zu sprechen, und ihme die Laage der Sache in aller ihrer Gehässigkeit begreiflich vorzustellen, derselbe war auch hievon nicht sobald verständiget, als er es dahin einleithete, daß dieser brod- und verstand-lose Poet von einer aus Herrn Hofräthen zusammengesetzten Commission vorberuffen, und demselben diese seine Vermessenheit auf das Schärffeste mit der Wahrnigung verwiesen wurde, sich derley in Zukunft um so gewisser zu enthalten, als man widrigens gegen ihm schärffer zu verfahren sich bemüssigt sehen wurde, wie mich der Graf von Paumgarten vor 3 Tägen dessen sogleich benachrichtiget, und nebstbei gesichert hat, daß in Zukunft von der hiesigen Censur kein derley übersehen mehr beschehen solle."

„Dieser Verweis und die von mir etwa annoch besorgende mehrere Ahndung haben den Verfasser in solchen Schrekh versetzet, daß er sogleich alle vorräthigen Exemplarien von diesen Blatt an sich gelöset, und dem fürwützigen Publico entzogen hat."

„Meines Orthes wünsche ich nichts mehreres als durch mein dießfälliges Betragen die allerhöchste Zufriedenheit und Beangnehmung erwürket zu haben."

## 262.

### Ein Preßproceß in München 1778.

Es war in Münchener Buchläden eine Schmähschrift gegen Joseph II. verkauft worden. Der österreichische Gesandte Baron Lehrbach verlangte Satisfaction. Es kam zu Untersuchungen und am 19. Mai 1778 schickte Lehrbach das Resultat derselben sammt einem Einbegleitschreiben dem Fürsten Kaunitz nach Wien.

„Habe Euer fürstl. Gnaden wieder einige Constituta nachzutragen, welche man wegen Verbreitung der Schmähschriften über verschiedene Inhaftirte dahier abgehalten hat." Obwohl vom 25. April „wurden sie erst jetzt zu meinen Handen gebracht, und es ist sowohl dieser Umstand als die superficielle Art, womit man diese wichtige Sache hier behandelt, das überzeugendste Beweisthum, daß man sich kaum die gehörige Bestrafung der Schuldigen versprechen dürfe."

„Ich finde mich daher widerholtek aufgefordert, Euer fürstlichen Gnaden hochverehrliche Anweisung mir geziemend auszubitten, ob ich

nicht wenigstens auf die Auslieferung der meistens gravirten Bursche Thell und Frey zu bestehen habe, indem man ohne diesen Schritt weder auf den Grund von allen diesen abscheulichen Schriften kommen, noch die erforderliche Genugthuung erhalten würde, wobei der Frey eine desto größere Betrachtung verdient, indem dieser Mensch bereits aus den k. k. Erblanden hinausgewiesen worden ist. — Eben so nothwendig dürfte auch seyn, daß gleichfalls auf die Bestrafung des Buchhändlers Lotter zu Augsburg, welcher sich ebenfalls mit derlei Druckereien abgegeben hat, vorzüglich aber die Buchdrucker von Pappenheim und Freysing angehalten werde, von welchen der erste die Schilderung, der zweite aber den Todtenkopf verlegt hat, worüber mir hochdero Belehrung gnädigst ausbitte.

Constituta. So gehalten worden den 25. April 1778:

Praesentes Freiherr von Widmann, Hofoberrichter, churfürstlicher Stadtoberrichter von Bergmann.

1. Person.

Interrogat. 1. Wie befragter heiße? Antw. Heiße Theresia Omasmayerin, 29 Jahr alt, bürgerl. Buchbinderin, insgemein Wasserburgerin genannt. — 2. Sie werde die Ursache ihrer Verhaftnehmung wissen, solle Alles anständig sagen. Antwort: Wegen der unglücklichen „Schilderung", wovon sie einige Exemplarien verkauft, wurde es seyn. — 3. Solle sagen wie sie dieses Werk bekommen und von wem? Antwort: Ein unbekannter Mensch weiß gekleidet, mit einem Haarbeutel, ungefähr 30 Jahre alt, der eine ausländische Sprache redete, und ein etwas schlechtes Maul hatte, brachte ihr diese Exemplarien und forderte vor das Stück 2 Kreuzer, sie handelte per 6 Pfennig aus, des Tags darauf Abends um 3 Uhr wurde ihr Mann zum Hofoberrichteramt gerufen und ihme diese Pieces verboten, worauf sie keine mehr, vorhin aber gegen 40 Stück verkauft. Ihr von Amt nacher Haus gekommener Ehemann sagte ihr, bei dem Amt gesagt zu haben, daß er kein Stück mehr habe, sie verstekte also sogleich den Rest unter das Tach, und befolgte den obrigkeitlichen Auftrag, selben Tag auf die Nacht kam der beschriebene Mensch nochmal, hatte ungefähr 3 Buch bei sich, sie sagte ihme das obrigkeitliche Gebot und zahlte ihm nun die schon verkaufte, der Mensch ging fort und ließe die Exemplare zurück, die sie gleichfalls auf den Kasten verstekte. —

Nachhin vernahme ſie, daß dieſer Menſch in der Prangersgaſſe beim Obbpollo (Abbe Pollo) diente, und daß er das Manuſcript hatte, dieſes ſagte ihr die Müllbergerin. — 4. Ob dieſer Menſch der Verfaſſer der „Schilderung" ſeyn ſollte. Antwort: Er ſagte zu ihr im Laden, daß es ſein Werk, ohne etwas zu ſagen, daß ſein Name verſchwiegen ſeyn ſollte noch müſſe ſie erinnern, daß der Caſpar Unterholzer, Ladendiener beim Kretz ihr 4 Stund vor dem Verfaſſer auch ein Buch Exemplar von dieſer Schilderung gebracht, glaublich, weil er den Druck beſorgt, und mehr Exemplare auflegen laſſen, dieſer ſagte: ſeinen Namen zu verſchweigen. — 5. Ob ihr nicht bewußt, wo dieſes Exemplar gedruckt worden. Antwort: Sie hörte zu Pappenheim, kann es nicht gewiß ſagen. — 6. Ob ihr der Name des angeblichen Verfaſſers nicht bewußt? Antwort: Mons. Luis wurde er genannt, ſein Zuname ſoll Dell ſein, woher er gebürtig weiß ſie nicht, er wurde vor einen Sachſen, der Sprach nach gehalten. — 7. Ob Luis auf ſeine Unkoſten den Druck befördert, oder von Jemand unterſtützt werde? Antwort: Das wird der Ladendiener Kaſpar wiſſen. — 8. Ob ſie nichts gehört, daß jemand Anderer der Verfaſſer dieſer Schilderung ſeyn ſolle? Antwort: Die Müllbergerin ſagte ihr, Abbé Pollo ſolle ihme Geld gegeben haben, damit er weiter reiſen kann. — 9. Wann ſie dieſen Menſchen zum letzten Mahl geſehen? Antwort: Wie der Müllberger am letzten Montag zur Verhaft geführt worden, ginge der Louis eben über die Gaſſen, ihr Mann ginge ihm nach und ſagte, daß er gleiches zu erfahren haben werde, woran Luis ſchuldig. Dieſer bittete um Alles, ihn nicht unglücklich zu machen. — 10. Warum ſie dieſen Author nicht ehender entdecket? Antwort: Wie ihr Mann obrigkeitlich befragt worden, wußte ſie und er noch nicht, wer der Menſch ſey; bei der obrigkeitlichen Unterſuchung und aus dem gemachten Auftrag nahmen ſie wohl gewahr, daß auf den Verfaſſer ſchwehre Straf warten dürfte, ſie hielte es alſo für eine Sünde ſelben anzugeben; als aber ihr Mann am Mitwoch noch nicht entlaſſen war, und ſie beſorgte, er mögte vor das Werk häften müſſen, da doch ihr Mann nicht, ſondern ſie den Laden beſorgt, und den Handel mit dieſen Menſchen gemacht, ſo eröffnete ſie das ihr Bewußte der Obrigkeit. 11. Ob ihr nicht wiſſend, wo ſich dieſer Menſch dermalen aufhalte? Antwort: Nein. Sie hörte, er ſolle abgereiſt ſeyn, und hörte wieder

er sollte Donnerstag noch gesehen worden seyn, und zwar um 11 Uhr von ihrer 12jährigen Tochter um 4 Uhr Abends von der Münzschlosserin. 12. Wie sie sich unterstehen mögen, ein so höchst strafbares Werk zu verkaufen? Antwort: Sie verstunde es nicht, hat es nicht gelesen und vermuthete nicht von dem honnet aussehenden Menschen in solche Ungelegenheit gebracht zu werden. — 13. Ob sie noch was vorzubringen hat? Antwort: Nur bitte sie wegen ihren Fehler um Verzeihung und um baldige Entlassung, indeme sie aus Unwissenheit gesündiget, beschlüßt und unterschreibt Theresia Omasmayer.

2. Person.

1. Wie Befragter heiße? Antwort: Heiße Caspar Unterholzer, 27 Jahre alt von Pirndorf Gericht Teyspach gebürtig, verheurathet mit einem Kind versehen, Buchhaltungsbedienter bei dem Buchhändler Kretz. — 2. Solle die Ursache seines Verhafts sagen? Antwort: Das wisse er nicht. — 3. Ob ihme nichts bekannt von einer höchst strafbaren Schilderung, so in Druck gekommen? Antwort: Er wisse wohl, daß einige gedruckt und verkauft worden, mehr wisse er nicht. — 4. Solle sich mit Laugen nicht aufhalten, er muß mehreres wissen. Antwort: Er wisse nicht mehr. — 5. Ob er nicht selbst solche Exemplare verkauft? Antwort: Er kaufte 50 bei der Omasmayerin und gab es der Müntzschlosserin. — 6. Ob ihme der Verfasser dieser Piece nicht bewußt? Antwort: Die Leute sagen ein Herrschaftsbedienter habe es gemacht, andere ein Fürst. — 7. Wer dieser Bediente seyn solle? Antwort: Das wisse er nicht. — 8. Man weiß doch, daß er mit diesem Bedienten genauen Umgang gepflogen? Antwort: Er fallt auf die Knie, bitte ihm Weib und Kind zu verschonen, er will alles umständlich sagen. — 9. Solle also reine Bekenntschaft ablegen: Antwort: Der geweßt Mayr'sche Faktor Krey gabe ihm das Manuscript sagend, daß er es hier nicht drucken möge, weil er ohnehin Arbeit genug hat, und ohne Censur hier nichts wohl zu drucken. Befragter übernahm es, las den Titel und Anfang, schickte es also nacher Pappenheim zum Aufleger, in der Hoffnung Einen Gulden zu gewinnen, und in der Meinung, daß es nichts Unrechtes, er ließ 1500 Stück auflegen vor 4 Gulden und zahlte auf dem Postwagen 1 fl. 6 kr. Als aber der Ballen hier war, meldete er es dem Krey, und dieser

schickte ihm den Bedienten des Pollo und dieser zahlte ihm 6 fl., und Befragter behielte etwelche Buch zurück, hievon gabe er 1 Buch der Omasmayerin und 1 Buch der Müntzschlosserin, als er aber bald vernommen, daß diese Piece verboten, und Aufsehen mache, warf er sogleich seinen Vorrath ins Feuer. — 10. Wer der Verfasser dieses Werkes? Antwort: Wie er aus dem Reden dieses Bedienten abnahm, soll es sein eigenes Werk gewesen seyn. — 11. Ob er mit diesem Bedienten nicht mehreres gehandelt? Antwort: Ja, gleich wie dieser die Schilderung abgehollet, bote er ihm ein anderes Manuscript an, betitelt: „Tortur und Marterkalender deren Hof- und Stadtdamen", das meiste war französisch alles 3 oder 4 Bogen stark, er wolle 16 fl. davor haben. Befragter nahm es nicht, der Bediente gab es dem Omasmayer vor 8 fl. zu kaufen. Da Verhafteter dieses erfahren und die Schilderung schon verboten war, gewahrnte er den Omasmayer und versprach diesem wieder zu seinem Geld zu verhelfen, dieses geschah auch. Der Omasmayer sagte dem Bedienten, daß er sein Manuscript wieder zurücknehmen oder gewärtigen solle obrigkeitlich belanget zu werden, er dagegen bote den Bedienten, der vorgab das Manuscript nacher Freysing verhandelt zu haben um 1 fl. mehr, auf solche Art gab der Bediente dem Omasmayer sein Geld wieder zurück, und brachte das Manuscript zu ihme, da sagte er, weilen die Schilderung scharf verboten worden, wolle er sich in keine Gefahr mehr setzen, und ließ den Bedienten mit seinem Manuscript gehen. — 12. Wo dieser Bediente dermal? Antwort: Er hörte von der Müllbergerin vor 3 oder 4 Tagen, daß er fort seyn solle. — 13. Wann er selben zum letzten Mahle gesehen? Antwort: Am Ostersonntag auf dem Kapuzinergraben. Der Bediente fragte, wie es gehe? die Antwort war: mießlich, es wird Ungelegenheiten geben, der Bediente anwortete, ich fürchte nichts. — 14. Ob nicht mehrere an Verfassung dieses Werkes Antheil? Antwort: Er wisse Niemand. Der Bediente versprach alle 14 Tage ein neues Werk. — 15. Ob ihme nichts auch von einem Gartnergesellen bewußt? Antwort: Nein. Der Bediente sagte ihme auch, daß er das an dem „redenden Todtenkopf" gedruckte Vaterunser verfertiget, daß ihm aber dieses beim Drucken verändert und verdorben worden. — 16. Wo das Manuscript von der Schilderung? Antwort: Es wurde nicht zurückgeschickt. — 17. Ob die Schilderung

und „Tortur Wochen“ von einer Hand geſchrieben worden? Antwort: Gewiß könne er dieſes nicht ſagen, weil er das Manuſcript der Schilderung nicht geleſen. — 18. Ob er die Handſchrift auf Erſehen erkennen würde? Antwort: Vermuthlich, es war eine geſetzte, aber gar nicht orthographiſche Handſchrift. — 19. Was er ſich unterſtande, ein ſo ſchändliches Werk außer Lands in Druck legen zu laſſen? Antwort: Wie ſchon geſagt, er ſchickte es ab, ohne das Manuſcript auszuleſen, vermuthete, daß das Ende dem Anfang gleich ſeyn werde, dieſe Unbehutſamkeit bereue er und würde er um vieles Geld nicht gethan haben, was er vor 1 fl. Gewinn gethan, weil er nichts ſo Arges vermuthete. 20. Da er dieſes ſchändliche Werk zum offenen Verkauf gegeben, und er ſich mit der Unwiſſenheit nicht mehr entſchuldigen könne. Antwort: Er verkaufte es auch ohne geleſen zu haben, weillen er keine Zeit hatte und die zurükgehaltenen Exemplare von dem Verfaſſer an den Mann bringen wollte. — 21. Man weiß aber, daß er bei dem Verkauf verboten, ſeinen Nahmen zu ſagen, dieſes zeigt an, daß er die Strafbarkeit dieſes Werkes anerkannt. Antwort: Nur daß dem Author nicht geſagt werde, daß er vor ſeiner die Pieces zum Verkaufe gegeben, erſuchte er die Omasmayerin ſeinen Nahmen zu verſchweigen und dieſes um fernere Kundſchaft nicht zu verlieren, wie er dann etwelche Bücher zurükgehalten, bloß um einen kleinen Gewinn zu machen. 22. Warum er anfänglich die Sache leugnen wollte? Antwort: Seit dem daß er vernommen, daß das Werk verboten, und daß darauf inquiriret werde, war er in tauſend Ängſten und forcht, ſich noch unglücklicher zu machen, — wollte er ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen. 23. Ob er noch was anzubringen? Antwort: Nur bittet er, Weib und Kind zu verſchonen, und ihme durch eine lange Gefangenſchaft nicht brodlos zu machen, er erkennt daß er groß gefehlet, aber er fehlte aus Unvorſichtigkeit und nicht mit einem Vorſatz, er war niemalen der Menſch ſo ſich auf ſolche Art ſtrafbar gemacht. Er hoffet alſo vor dießmahl Gnade.

Caſpar Unterholzer.

3. Perſon.

Continuatio Post prandium. Praesentes ut ante prandium. 1. Wie Befragter heiße? Antwort: Heiße Niklas Müllberger, hieſiger Bürger und zugleich hofbefreyter Bilderhandler, 74 Jahr alt, mit 4 Kindern verſehen. — 2. Ob ihm die Urſach ſeines Areſtes bekannt

seye? Antwort: Wegen dem Verkauf verschiedener Piecen. 3. Ob er die Schilderung Kaiser Josephs verkauft habe? Antwort: Nein, der nemliche Mensch mit einem grauen Rock, welcher der Weibern Sage nach ein Bedienter seyn solle, kamme auch zu ihm mit einigen gedrukten Exemplaren, er jagte aber solchen zum Laden hinaus, weillen er gehört, daß so schlechte Sachen hierinnen seyen. Er pflegt seinem Bilderhandel nachzugehen und sein Weib besorgte den kleinen Buchhandel, wie Jedermann bekannt ist, es war also sein Glück, daß er just zugegen war, außer dessen auch vielleicht sein Weib diese Exemplarien aus Unverstand angenommen hätte. 4. Was ihme also von dieser Schilderung oder dessen Verfasser bekannt seye? Antwort: Nach allgemeiner Sag glaubte er, daß dieser Bediente der Verfasser seye, übrigens seye halt ihme nur so viel bekannt, daß die Weiber wie auch die Omasmayer solche verkauft haben. 5. Ob er das Manuscript nicht selbst gesehen? Antwort: Dieser Bediente brachte zwar solches seinem Weibe mit Verlangen, solches druken zu lassen, er aber erwiderte, wie nur Ein Puncten wider den Kayser hierinnen seye, so wolte er nichts hievon wissen. 6. Ob ihme von einem Gartnergesellen nichts bekannt seye? Antwort: Hievon wisse er gar nichts. 7. Wenn er diesen Bedienten am letzten Mahle gesehen? Antwort: Es werde ungefähr 3 Wochen seyn, da selber die Exemplarien zum Verkauf bringen wollte. 8. Ob er sonst noch was anzubringen? Antwort: Weillen er 4 kleine Kinder, auch Niemand hiebei zu Hand, auch sein Ladengewölbe völlig gesperrt habe, so bittet er als völlig unschuldiger Theil, da vielmehr seine Schuldigkeit genau beobachtet, des Arrestes in Bälde entlassen zu werden. Kann Alter halber nicht mehr wohl schreiben.

4. Person.

1. Wie Befragter heiße? Anwort: Heiße Joseph Omasmayer, allhiesiger bürgerl. Buchbinder. 2. Was die Ursach seines neuerlichen Arrestes sey? Antwort: Er glaube wegen des Kayfers Schilderung. 3. Woher er dieses Werk bekommen und von weme? Antwort: Sein Weib habe solches von einem Mons. Louis bekommen, dieser muß es besser erläutern, denn er pflege zu Haus der Buchbinderarbeit obzuliegen, das Weib aber besorge das Ladl. 4. Warum er beim Hofoberrichter noch auf Befragen gesagt habe, keine derlei Exemplare mehr zu haben, wo doch derley annoch vorgefunden worden. Antwort: Er

glaubte, daß keine mehr vorhanden seyen. Dieser Louis brachte aber Abends noch derley einige Exemplare und ließe solche über Hals und Kopf zurük, sein Weib aber verstekte solche zu Haus, wo sie noch zu finden seyn werden. — 5. Wer also der Verfasser dieser Schilderung seyn müsse? Antwort: Er glaube, daß dieser Bediente und Schreiber zugleich bey einem Herrn Abbe in der Prangersgassen der Verfasser hievon seye. — 6. Warum er diesen Verfasser nicht angezeigt habe. Antwort: Als er beim löbl. Hofoberrichteramt befragt wurde, so habe er weder den Namen, weder das Wohnort dieses Bedienten gewußt, mithin habe er auch aus Mangel der Gründlichkeit nichts sagen können, sondern da die Sach ernsthafter wurde, habe man sich erst näher um diesen Menschen erkundigt. 7. Wann er diesen Bedienten zum letzten Mahle gesehen? Antwort: Es war Ostermontag Abends in der Rosengassen, daß er diesen Bedienten antraffe und anredete, daß der Müllberger schon in Arrest wegen diesen Piecen seye und er also auch darein kommen werde, wenn er, Louis Ursach seye, dieser erwiderte, daß er ihm nichts zu fürchten habe und wann er Omasmayer doch sollte befragt werden, er ja nur sagen könne, daß er dieser Mensch nicht seye. 8. Ob er nicht wisse, wo dieser Bediente dermal seye? Antwort: Nein, im Donnerstag aber seye er 2 mahl gesehen worden, und zwar von seiner Stieftochter und von der Münzschlosserin. 9. Ob er das Manuscript von der „Schilderung" nicht selbst gesehen? Antwort: Nein. 10. Ob er nicht ein weiteres Manuscript gesehen? Ja, und zwar mit dem Titel: Staats- und Marterkalender, welches er diesem Louis per 8 fl. aberkauft, aber gegen Erlag 7 fl. diesem wieder zurükgegeben. 11. Ob ihm die Handschrift dieses Exemplars auf Ersehen bekannt seye? Antwort: Auf Ersehen wollte er solche sogleich erkennen. 12. Was der Inhalt dieses Manuscriptes ware? Antwort: Er habe solches nicht aus einander zu scheiden gewußt, weil alles durch einander ware. 13. Wer ihme noch Exemplare von der Schilderung gebracht habe? Antwort: Der Kreyische Buchhandlungsbediente, welche aber unter den Verborgenen annoch liegen werden. 14. Ob ihme nicht bekannt, daß ein Gärtnersgesell derlei Manuscript gehabt habe? Antwort: Hievon wisse er nichts. 15. Ob er sonst noch etwas anzubringen habe. Antwort: Nein. Beschlüßt und unterschreibt Josef Omasmayer.

5. Person.

Verhör der Josepha Müllbergerin, Bilderhändler allhier. Dieselben Fragen wie in den vorhergehenden Verhören. Auch hier wird alles auf den Louis, Abbe Pollo'schen Bedienten gegeben, dem sie habe 30 fl. Reisegeld gegeben und der der Sage nach nun in Frankreich oder Niederlanden sey.

Auf die Frage: Ob ihr nicht bewußt, von wem andere derlei Schriften verfasset worden? antwortet sie und der Rothhammer hat 3 bis 4 Werkeln gemacht, diese hielte sie gar nicht vor verboten und hörte nichts dagegen bis die obrigkeitliche Untersuchung in ihren Laden kamme, den elenden „Todtenkopf" und die „Stachelschriften" brachte eine blaße im Gesicht ausgeschlagene Mademoiselle zu ihr, die sie nicht zu nennen weiß, sie wollte aber Madame genannt werden, und sagte auf öfters Fragen den Ort ihres Aufenthalts niemals. Die „Lotterie der Potentaten" brachte ihr auch obige Mademoiselle. Beschlüßt und unterschreibt mit mehrmaliger Bestättigung ihrer Aussag und Versicherung, daß sie Niemand schonen würde, wann sie ein mehreres wußte. Maria Josepha Müllbergerin.

---

Das ist das actenmäßige Ende dieses Preßprozesses. — Lehrbach meint, daß alle diese Umtriebe von den preußischen Agenten in München herrühren, von denen er schon früher oftmal Anzeigen gemacht. Was mit den 5 unglücklichen Opfern der Presse in München weiter geschehen, davon schweigen die Acten — wahrscheinlich kamen sie mit den in der Gefangenschaft ausgestandenen Aengsten davon. Irgend ein Gesetz für persönliche Freiheit und Sicherheit scheint es übrigens zu jener Zeit in München nicht gegeben zu haben. Wir haben diesen Preßproceß hier angeführt, um im Allgemeinen zu zeigen, wie man vor hundert Jahren solche Processe führte, und im Besonderen, um gegenwärtigen und zukünftigen Untersuchungsrichtern in Preßangelegenheiten (indem wir mit derlei Vertretern der peinlichen Justiz seinerzeit auch manche vergnügliche Stunde in officio zubringen mußten, auch aus Dankbarkeit für die gehabte Mühewaltung) eine unterhaltliche Belehrung zu verschaffen.

## 263.

**Ein Bericht eines Benedictiners aus Bayern. (Nach dem Inhalt zu ſchließen aus dem Jahre 1785.*)**

„Es wird dem Herrn Bruder nicht unbewußt ſeyn, wie daß dem Sagen nach in Salzburg den 26. hujus ein Congreß der bairiſchen Biſchofen aber nur alleinig per delegatos gehalten werden ſolle. Gott gebe, daß etwas nützliches dadurch bewirket werde; ich meines Erachtens hielte mehreres davon, ſo die Biſchöfe in eigener Perſohn zuſammentretteten."

„Zu Kloſter Rott gedachten einige Malcontenten bei vorgegangener Viſitation auf die Dethroniſirung ihres Herrn Abtens, den ſie wahrhaft ſehr ſchlecht hielten, alſo daß ſie ihm auch ſogar die in se et ex natura sua et essentia heilige Werk unrecht auslegten, alleinig ſie zogen den Kürzern. Unter den Anhängern des Abtens war der ſtandhafteſte P. Columbanus, der ſich ſo ausnehmend verhielte, daß ſich billig darüber zu verwundern, auch er vom gnädigſten Herrn die Naturaliſirung und für einen Bayern erkannt zu werden, erhalten."

„Andere Nachrichten. Den 25. Mai wurde der junge Willibald in den Stauden, als er eben auf dem Kreitzgang von St. Leonard in dem Rukweg ohne Geſchoß und alleinig mit dem Waidmeſſer verſehen war, von zweien Wildſchützen, denen er hitzig nachſetzte, mit 2 Kugeln mitten durch das Herz zu Tod geſchoſſen."

„Zu Tölz, Müßbach und Au, an welchem letzten Orte ich vormals Proviſor ware, machten die Wolkenbrüche ſo großen Schaden, daß das Gewäſſer nicht nur viele Häuſer höchſt beſchädiget, ſondern wohl ein und andere mit Gewalt fortgeriſſen, auch einige Perſohnen und mehrere Stuk Vieh erſäufet."

„Verſtrichenen Winter wurde Herr Joſeph Ißinger, Pfarrer in Aibling von denen jungen Freiherrn von Schmid und von Mändl (als hette derſelbe Schmähworte wider den gnädigſten Herrn ausgeſtoſſen) von denen grünen Confinwächtern mit Gewalt nach München ins Schottenſtübl abgeführt, allda er mehrere Wochen ohne verhört zu werden unbarbiter mit einem langen Bart geſeſſen, nach gewaltiger

*) Dieſe und die folgende Nummer 264 aus Handſchriften der Stiftsbibliothek zu Mölk.

Ueberlaufung des gnädigsten Herrens (seines Abten) aber wurde er endlich nach sehr schärf öfters vorgenommenen Verhör und Abhörung mehrerer Gezeigen (darunter auch sogar Capuciner waren) für zwar unschuldig, die Cavaliere aber für schuldig erkennet. Der Pfarrer hingegen doch in die Expensen wenigst zu 300 fl. condemniret.“*)

„P. Henricus Braun, P. Ildephonsus Kenety; Herr Bernhard, jüngsthin gewesener Canonicus regul. von Chiemsee und auch so es anders wahr sein sollte Herr von Ostewald seyn nach Rom citiret, über welche Citation P. Braun vor einem benachbarten Herrn Benediktiner nur das Gespött triebe.“

„Zu Ende des abgewichenen Monats Juli wurde einem höchst ärgerlichen Buch unter dem Titel: „Gerechte Klagen wider das Mönchswesen“, in München auf dem Rathhaus auf ernstlichen Befehl Sr. Durchlaucht das malefizmäßige Urtheil abgelesen und durch die Hand des Scharfrichters auf offenem Platz verbrennet. Es ware von Sr. Durchlaucht statuiret, daß auch der Urheber (der ein verehelichter geistlicher Raths-Sekretär Liwovsky mit Namen war) neben der Glutpfanne auf der Schaubühne sollte vorgeführet werden; weilen aber seine etwa von einem Kopfküssen hochschwangere Ehefrau vor dem gnädigsten Herrn auf denen Knyen lange Zeit herumrukend zu bitten nicht aussetzete, als wurde ermelte Straff aus höchsten Gnaden erlassen. Dieser Liwovsky und Vater solcher Mißgeburt, da er sich noch zu Ingolstadt als eine Creatur des bekannten Ickstädts befande, ließe sich schon damals gegen einen mir sehr wohl bekannten Capuziner vernehmen, wie daß derjenige schon wirklich gebohren, welcher den Papsten von seinem Thron stossen werde. Ich glaube wohl dieser Hannsdampf werde sich selber dadurch verstanden haben, und an Tag geben wollen, daß er ein getreuer Vorläufer des „Anti-Christ's“ wie ihn die Bauern nennen, seyn werde.“

## 264.

**Wie bis ins 18. Jahrhundert der österreichische Prälatenstand zu einer kaiserl. Vermählung eingeladen wurde.**

„Von der Röm. kayserl. auch zu Hungarn und Böhamb königl. Mayj. Ertzherzogen zu Oesterreich. Unseres allergnädigsten Heerns

*) Aehnliche Begebenheiten sind sehr geeignet den Zustand der baierischen Justiz im Jahrhundert der Aufklärung zu beleuchten.

wegen dem treüen Prälatenſtandt dieſes Ertzherzogsthumbs Oeſterreich unter der Ennß, hiermit in gnabten anzuzeigen. Waß geſtalten der königl. Einzug Und gewöhnliche Kirchengang mit Ihrer Majeſtät der durchlauchtigſten Königin Wilhelmine Amalia gebohrene Hertzogin zu Braunßwig und Lünebung dahier zu Wien den 29. dieß lauffenden Monaths Februar in festo S. Matthiae 1699, nächſt Göttlicher hülff ſeyn und die benediction der Vermählung bei denen P. P. Auguſtinern discalc. in der Stadt gegeben werden ſolle, worzu den geſambten treuen Prälatenſtand einzuladen gnädigſt reſolvirt ſeye, des landesväterlichen verſehens, Selbe werden, wie vorhin in dergleichen begebenheiten alſo auch jetzt ſich darbei unausbleiblich trewiſt einfinden. Deme allerhöchſt gedacht Ihro Majeſtät mit Kayſerl. und Landesfürſtl. Gnaden wohlgewogen bleiben.

Per Imperatorem den 13. Febris 1699."

---

## Aus den Wiener Berichten des Stiftshofmeiſters von Seitenſtetten an den Abt von Seitenſtätten über verſchiedene Vorgänge in Wien unter der Regierung Joſeph II.*)

Einiges über den Berichterſtatter. Der Correſpondent ſcheint mit Leuten bei Hofe in Verbindung und über die neueſten Ereigniſſe gut unterrichtet geweſen zu ſein. Seine Schreibweiſe iſt klar und auch ergötzlich. Er war ein Mann von wiſſenſchaftlichem Streben, ſpecifiſch ein Numismatiker, dieſes bezeugt, daß er ſich mit ſeinen Sparpfennigen Jahre lang eine Münzenſammlung anlegte, die er aus der allgemeinen Sündfluth der Kloſteraufhebung für ſeine Perſon, als ſein rechtliches Eigenthum (unter den damals obwaltenden Umſtänden ſicher ganz rechtlich) zu retten ſuchte.

Ein Lob der Benediktiner in Oeſterreich aus der Feder Hormayers,**) alſo gewiß unparteiiſch, dürfte hier am Platze ſein. Er

*) Aus dem Archive des Stiftes Seitenſtetten.

**) Anemonen 1. Band, Seite 301.

spricht mit aller Anerkennung über das „Erheben ihrer Congregation in Baiern, Oesterreich und Salzburg — das in der stolzen Donauburg Mölk durch Huber, Kropf, Schramb, durch die großen Gebrüder Petz sich offenbarende, mit S. Maure und S. Vedast wetteiferde, durch Reisen in ganz Europa, auf alle Congresse, in alle Klöster, Archive und Bibliotheken geförderte wissenschaftliche Streben, den Trieb einer Menge ihre schöne und reiche Stellung richtig begreifender und kräftig erfassender Aebte, positives Wissen neu zu beschwingen, Quellenstudium und kritische Forschungen mit königlicher Großmuth zu befeuern."

Ein ähnliches Lob der Benediktiner des achtzehnten Jahrhunderts in Baiern spricht Mannert (durchaus kein Ultramontaner) sehr weitläufig und wohlgegründet im zweiten Bande seiner Geschichte Baierns aus, und nimmt diesen Orden gegen die Angriffe in Schutz, welche von Seite der Unwissenheit und des Aufklärungsfanatismus jener Zeit gegen denselben erhoben worden sind.

Der geschichtsfreundliche Leser wird die nachfolgenden Wiener-Berichte, aus den Wellen der Zeitströmung geschöpft, der Publication nicht unwerth erachten, denn sie sind jedenfalls ein getreues Bild der damaligen Zustände überhaupt, und der Stimmung in den betheiligten oder vielmehr geschädigten Kreisen insbesondere.

## 265.

Was Joseph II. auf eine Drohung Friedrich II. sagt. Ein öffentlicher Agent berichtet, was mit Klöstern und Pfründen geschieht.

An den Prälat von Seitenstetten:

13. Juni 1781. „Es wird nicht unbekannt seyn, wie seit dem Teschner Frieden der König von Preußen keinem der österreichischen Offiziers in seinen Landen einigen Aufenthalt gönnen, nicht einmal Durchreise gestatten will. Vor Abreise des Kaisers nach den Niederlanden ließe er durch seinen hiesigen Gesandten Baron von Riedesel eine Note zur Staatskanzlei einlegen, mit dem Bedeuten, da der König sein Herr schon öfter in allen seinen Landen die Verfügung habe bekannt werden lassen, daß keinem österreichischen Offizier durchzupassiren, noch weniger irgendwo aufzuhalten erlaubt seyn solle, dergleichen aber immer noch und bevorderst Hungarn (die hungarischen Garden als

Courier) allortig gesehen würden, also müsse man sich gefallen lassen, wenn selbe angehalten und unangenehme Folgen zu befahren haben würden." — Der Kaiser flugs mit einer Preußisch-Lakonischen Antwort fertig, wandte das Blatt um, und schriebe zum Bescheid: „Das mag der König thun. Joseph II."

„Sonst sieht man Wien überschwemmt mit eitel satyrischen Schriften und Skarteken, in welch einer sogar die Litaneien, Tagzeiten, das Leben verschiedener Heiligen nicht unangetastet geblieben, man hat es aber auch schon wieder beantwortet. Anton Huber."

Schreiben des öffentlichen Agenten Reiter in Wien an den Prälaten von Seitenstetten vom 4. August 1784:

„Ich bediene mich das erste Mal der mir gegebenen gütigen Erlaubniß, Ihnen mit den novissimis novis, so wie man sie bei diesen schweren Zeiten haben kann — aufzuwarten; es wird mir ein großes Vergnügen seyn, es so oft zu widerholen, als sich in hac lacrymarum valle Vindobonensi etwas ereignen wird, was ich Ihrer Aufmerksamkeit würdig finden werde. Nur bitte ich, wenn ich Gelegenheit haben sollte, Ihnen Resolutionen Sr. Majestät zu überschreiben, daß Sie die Güte für den Autor haben, seinen Namen zu verschweigen, eine Vorsicht, die um so nöthiger ist, da Sr. Majestät erst vor Kurzem unser ehrenwerthes Agenten-Corpus als privilegirte Spionen zu erklären geruhet, und Jedem aus uns insbesondere in allergnädigsten Ausdrücken die Cassation aus landesväterlicher Huld und Gnade angetragen haben, der ungeschickt genug ist, sich überweisen zu lassen, daß er Hofresolutionen seinen Partheien mitgetheilt. Zwar wäre dieses bei mir der Fall nicht, denn noch habe ich das Glück nicht dero löbliches Stift unter meinen Partheien zu zählen."

Der Agent hat seinem Brief folgendes Blatt von einer andern Hand geschrieben, beigelegt.

Wien den 4. August 1784:

„Se. Majestät haben bei Gelegenheit des von der Hofkanzlei entworfenen Ratificationspatents folgende Entschließung herabgegeben: „Wenn die Hofkanzlei nur meine Resolutionen abschreiben will, so bedarf ich keiner Kanzlei, sondern einer Hofbuchdruckerei, ich bin also gezwungen das Patent und die Instruktionen selbst zu entwerfen, bei

welchem es unabänderliches Verbleiben hat, jedoch ist es quo ad stilum dem Sonnenfels zu communiciren."

„St. Florian, Lambach, Mondsee seind aufgehoben, jedoch so, daß die Geistlichen lebenslänglich in den nämblichen Stift nach ihrer Ordens-Regel zu verbleiben haben, wo dann jeder 300 fl. und die respective Herrn Prälaten 600 fl. in communitate zu ihrem Unterhalt von dem Religionsfundo erhalten. — Noch eine sonderbare Entscheidung Sr. Majestät. Herr von Keeß hat die Pfarre Stokerau von dem Bischofe von Passau erhalten, indessen wurde entschieden, daß alle Passau'schen Collations-Pfarren in Zukunft als landesfürstliche Patronatspfarren sollten angesehen werden. Bei dem wegen der Confirmation der Passauerischen Präsentation des Herrn von Keeß für Stokerau gemachten Vortrag äußerte die Hof-Commission ihr Befremden, warum Herr von Keeß nach Stokerau verlange, da vermög der Fassion des Herrn von Finetti geweßten Pfarrers allda, die reine Erträgniß auf 1900 fl., die Pfarre Asperndorf auf 2500 fl. beläufen, beide Fassionen seien zu gering. Der Kaiser resolvirte beide Pfarren sollen dem Religionsfundo incorporirt werden, jedem zukünftigen Pfarrer solle aus demselben die fatirte Summe verabfolget werden, Herr von Keeß solle Stokerau erhalten und der erste die fatirte 1900 fl. beziehen, auf diese Weise muß sich Herr von Keeß nun mit 1900 fl. begnügen, da er vorher zu Asperndorf so eine Schönborn'sche Patronatspfarre ist, über 3000 fl. Einkünften gehabt. Herr Prälat von Braunau ist als Commissarius nach Ungarn abgegangen, um die dasigen Studia und das geistliche Departement zu untersuchen."

„Dem Fürstbischof von Osnabruk wird den 10. dieses eine Frei-Redoute zu Ehren gegeben, der Herr Bischof ist der schönste Tänzer in Europa."*)

*) Wir haben im ersten Bande Seite 264—267 einen Bericht Lehrbachs über den Aufenthalt dieses Prinzen in München gebracht, in welchem bemerkt wird, der Prinz habe wiederholt ausgesprochen, „daß er, obwohl er Bischof seie, jedoch seine ganze Neigung dem Soldatenstande gewidmet habe." Der obige Berichterstatter führt uns den Prinzen wieder in einer neuen Eigenschaft vor, die zum bischöflichen Amte sicher in einer noch etwas mehr schiefen Beziehung steht, als die Freude am Exerciren. Möglich, daß der obige Bericht übertrieben ist, doch nach den Festen zu schließen, die diesem prinzlichen Sprossen Großbrittaniens

## 266.

Die Generalseminaristen werden mit „Schöpsernem“ gefüttert. Der Kaiser macht seinen Räthen eine heimliche Freude. Bischof Kerenz bringt seinen Neveu unter. Der Prälatenstand von Oesterreich soll vertilgt werden. Der Sohn eines Richters. Der Sturm gegen die Abteien.

Aus Briefen des Stiftshofmeisters von Seitenstetten im Stiftshause zu Wien, Joseph Schaukegl an den Prälaten zu Seitenstätten. 16. November 1785:

„Vergangenen Sonntag habe die Seminaristen wegen des Ordensfest und Rel. Fr. Martini Nahmenstag zu mir geladen, wo sie sich über das ewige Schöpserne und das Wassertrinken, auch sonstige schlechte Zeitaustheilung in Betreff deren Studien viel beschwäret haben. Da in ihren Dormitorio die Fenster zur Nachtzeit aufgemacht werden und keiner ein Nachtgeschier hat, sondern in Nothfall in die loca communia gehen müssen, haben sie um Schlafröck gebeten die ich ihnen des anderen Tages alsogleich erkauft habe. Die Gärstner (aus dem Stifte Garsten) sind erst den 14. eingetreten, die Kremßmünsterer sind aber gar an den Kaiser gangen, und wollen von dem Seminario dispensirt seyn, oder als Diaconi perpetui nach Haus gehn, so ihnen aber sehr übel genommen wird, und zu erwarten steht, was der Kaiser darüber resolviret.“

„Den 14. November hat der Kaiser Jagd ansagen lassen, als er aber von der Burg abfahrete, befahl er zur Hofkanzlei zu fahren, ginge dort in das Rathzimmer, legte seinen Stock auf die Tafel, und präsidirte den Rath, nach einer Stunde schaffte er die Jagd ab und bliebe bis zum Ende des Rath um $^3/_4$ auf 3 immer sitzen. Viele von den Räthen kamen gar nicht und mehrere zu spät. Dahero er den Befehl ertheilte, daß jeden Rathstag der Präsident Graf von Kolowrat einen Bogen auslege, wo sich jeder Rath aufschreiben muß, und nach $^1/_4$ über 9 Uhr muß der Präsident einen Strich machen, wer immer nach gemachten Strich kommt, muß die Ursach seiner Ver-

---

an verschiedenen Höfen gegeben worden sind, scheint derselbige mindestens kein Feind von Bällen gewesen zu sein. Somit mußte auch hier das Bisthum nur das Materiale zum „standesmäßigen Leben des Prinzen“ liefern.

weillung beirucken, und der Bogen mit dem Referat zum Kaiser gebracht werden. Dieser Vorfall macht viele Attention bei denen Stellen, weil keiner sicher ist — wann der Niccola eintrittet und den Grampus kommen lasset. Der Kaiser hat selbst die Referat untersuchet, und darüber gesprochen, aber öfters wider den Referenten."

Wien, 18. Jänner 1786: „Meine letzte Nachricht, die ich nicht geglaubt, ist nur gar zu wahr. Der Herr Bischof Kerenz*) ist der Urheber davon, und wird seinen Neveu zum Abbé Commendatair von Mölk und zwei andere, glaublich Exjesuiten zu dergleichen in Lilienfeld und Zwettl machen. Der alte Prälatenstand hat ein Ende, und sollen zwar die noch lebenden Herrn Prälaten bis auf ihr Absterben bestehen, aber nichts mehr im Landhaus zu sprechen haben, sondern die Erzbischöfe, Bischof und 4 Dignitates Cathedrales mit denen Abbé's Commendatairs, den Prälatenstand ausmachen. Die Stellen seind dieser Einrichtung sehr entgegen, werden aber wider den Kerenz nichts ausrichten."

„Unsere (die Benediktiner von Seitenstetten) und alle andern Religiosen sind in Clericos (d. h. in die Weltpriesterkleidung) umgekleidet, und ich muß für jeden 26 fl. und mit Ende dieses Monats das zweite Quartal des Kostgeldes in das Seminarium entrichten, wo die Klagen über die Kost und die Direktion des Herrn Lakenbauer immer stärker werden."

„Der Sohn des Richters in der Josephstadt (Vorstadt Wiens) so schon bei dem Hofrath Becker angestellt war und nächstens weiter sollte promovirt werden, hat in der Christmette bei den Piaristen Tinte in den Weihbrunnkessel gefüllt, und in der Kirche Tabak geschmaucht und andere Bübereien getrieben. Der Kaiser ist darüber so aufgetrieben, daß er ihn nicht nur kassirt, sondern dem Landgericht zur Bestrafung übergeben."

25. Februar 1786: „Die Normalisten haben ihre Prüffungen alle wacker ausgehalten, und erwarten neue Ordre zu ihrer Heimreiß oder einen Wagen, der sie abhollet; mit denen 2 Seminaristen ist es aber nicht möglich, daß sie ihre Profession vor vollendeten allen Studien ablegen könnten, es wäre dann, daß Euer Gnaden deßwegen immediate Sr. Majestät den Kaiser bittlich begrüßeten, der aber von seiner

*) Johann Heinrich von Kerens war Bischof von St. Pölten 1785—1792.

Resolution nicht weichen wird. Ich bin deßwegen nicht nur bei Herrn Prälaten von Montserrat, sondern auch bei Herrn Hofrath von Zippe gewesen, die beede gleichlautend gesprochen und unter ihrer höflichen Empfehlung bedauern, daß sie Ihro Gnaden dießfalls nicht können gefällig seyn, und keine dringende Ursach hab ich auch nicht gefunden, daß ich deßhalb den Kaiser einen Fußfall gemacht hätte, denn er ist jetzt gar grandig."

„Auf den 6. Martij ist dem Herrn Prälaten von Zwettl Visitatio canonica von dem Bischof angekündet und dem P. Hofmeister von Lilienfeld ist gestern das Regierungsdecret zugekommen, daß die Abtei für vacant declarirt und ihnen die Vollmacht gibt, einen Priorn zu erwählen; den alten Herrn Prälaten sollen sie eine kleinere Wohnung, aber gar kein Geld mehr geben. Abbé's Commendatairs sind schon verschiedene vorgeschlagen, aber noch keiner adjustirt worden, denn die Schneider wissen noch nicht was sie ihnen für ein Gewändel machen sollten."

## 267.

Commendatärsäbte. Aengsten eines Numismatikers vor den Genossen der Aufklärung.

1. April 1786: „Die zwei Abbé's Commendatairs Eusebius Ullich (zu Mölk) und Gregorius Mayr (zu Kremsmünster) wollen ihr Ehrenamt nicht annehmen, und noch weniger wird sich Jemand finden, der in diesen Stiften das Priorat auf sich zu nehmen Lust hätte. S. lässet sich auf das ergebenste empfehlen, und nicht so viel rathen als bitten, Euer Gnaden möchten dermal dem Bischof (Kerens) in Allem nachgeben, und die etwan obwaltende Mißhelligkeiten auf das glimpflichste beilegen, denn es seye außerordentlich, was er vermöge." „Die Barnabiten sind nun auch aufgehoben und die Reihe soll demnächst die Dominikaner treffen, überhaupt sind sehr üble Aspecten für die Regulargeistliche insgesammt. Dahero recommendire mich und mein Münzkabinet um so mehr, als ich solches für meine letzten Täge brauche, und jetzt leicht bekommen kann, wo ich es sonst nicht erhalten würde und sollte ich über kurz sterben, oder bessere Umstände sich äußern, so wird es ohnehin dem Stifte wieder zukommen, denn ich bin ein Mann, der nicht gern seine Sache versplittert, sondern nur ehrlich auszukommen trachtet."

Einige Tage darnach (dem Inhalt nach zu schließen) ohne Datumangabe:

„Der erste April dieses Jahres hat freylich sehr betrübte Vorfälle denen sämmtlichen Stiftern angekündigt, es sind aber noch betrübtere in Kürze für solche zu erwarten, wo auch das Wenige, so noch von selben bestehet, gänzlich wird eingezogen werden. Euer Gnaden werden mir denn nicht ungnädig nehmen, was ich, für die Zukunft besorgt, wegen meinem Münzkabinet widerholter Mahlen gebeten habe.“ „Ich habe auf solches alles verwendet, was ich von Stipendien und andern Kamercieinkünften zurücklegen konnte, und auf mich weder an Kleidung noch Zimmerzierden, noch an Spiel und Leckerbisseln viel verbraucht. In Hoffnung, daß ich immer die Zeit meines Lebens mein gutes Auskommen erhalten würde, hab ich es auch ganz gleichgültig angesehen, daß mir das Cabinet abgenommen oder vorenthalten wurde, allein da sich die Umstände so gewaltig geändert haben, so bin ich gedrungen meine Bitte immerhin zu erneuern, entweder, daß mir Euer Gnaden das Cabinet selbst, oder ein Aequivalent dafür anweisen möchten. Dieses kann jetzt ganz füglich noch geschehen, wann aber einmal eine Commission einbrechen sollte, die alles in Beschlag nimmt, so ist weder Ihro Gnaden noch Jemand andern zu helfen. Mein Cabinet ist sicher nicht in dem Wahl-Inventario noch in einer Fassion, zu der es jemals gehört hätte, folglich hängt es bloß von dero Gnad ab, ob mich Euer Gnaden für die Zukunft tröstlich oder untröstlich machen wollen. Bleibt das Stift in seinem Bestand, so wird selbes nach meinem Tode Alles widerbekommen, denn ich bin das wirthschaften gewöhnt und werde nichts verthun, sollte es aber nicht bestehen, so sollte es Euer Gnaden ja freudig und tröstlich seyn, einem Mann in der Zeit und nach Billigkeit geholfen zu haben. Dieses ist richtig, den aufgehobenen Geistlichen ist ihr Depositum gänzlich belassen worden, meines aber besteht in dem Cabinet u. s. w. Nach Ostern werde mit dem Herrn Hofrath von Bergenstein auf das Land fahren, um ein Sommerpalais auszusuchen. Gestern hat er den Herrn Fürsten von St. Blasien bewirthet, welchem man aufdringen will, daß er seine Herrschaften in der Schweiz und im Reich verkaufen solle, damit man sein Stift eben wie anderwärts aufheben, und mit dem ganzen Schatz einziehen könne.“

## 268.

Wie die Commendatäräbte über Mangel an Reſpect klagen, und wie ſie dieſem Mangel abzuhelfen gedenken. Ein engliſcher Schwindler.

27. December 1786: „Der Abbé Commendatair von Mölk hat dem Kaiſer vorgetragen, daß Niemand den gehörigen Reſpekt für ihn trage, weil er kein äußeres Zeichen ſeiner Vollmacht und Würde trage. Darauf hat der Kaiſer dem Biſchof Kerenz befohlen, ihme ein Kreuz zu geben: und dieſer hängte dann dem Piariſten ein glattes Mölkeriſches Pektoral um, mit dem er jetzt herumpranget, aber ohne Ring. Glaublich werden auch die übrigen dieſe Honeurs verlangen.“*)

„Mit der Legisfeldiſchen Affaire kommt es immer weiter, ſo daß ſchon 120 Perſonen darüber geſtolpert, und es den Kaiſer reuet, daß er die Unterſuchung ſo weit betrieben habe. Erſt kürzlich iſt der Hofrath Müller, den alles wegen ſeiner ſonſtigen Rechtſchaffenheit bedauert, ſuſpendirt worden.“

„In dem Repositorio bei den Dorotheern, iſt neulich Feuer ausgekommen und auf 4000 fl. Kirchenornate verbrunnen. Der Kaiſer hat dann ein Billet herabgegeben: man ſolle in allen Erbländern die Kirchenſachen auf das ſchleunigſte verkaufen, und das ringere an arme Kirchen verſchenken, denn er wolle dieſe Leute, die damit zu thun haben nicht länger mäſten.“

„Der Herr Bzowen mit ſeinem Herrn Schwiegerſohn Lechleitner und Herrn Grafen von Chotek, ſind nun auch in den Schmiß; dieſe haben dem Kaiſer vorgetragen, daß ſie einen reichen Künſtler in England wüßten, der ſeine Kunſt und Vermögen in 100 Tauſend Gulden in Oeſterreich bringen wollte, wann der Kaiſer bewilligte, daß er ſein Vermögen, ſo er ſonſt aus England nicht bringen könnte, auf engliſche Waaren legen und ſolche in das Land zum Verkauf einführen dürfte. Der Kaiſer bewilligte den Vortrag und nun ſind um 50.000 Gulden Waaren, aber kein Künſtler angekommen; dieſes ſetzte alle hieſige Kaufleute und Fabrikanten in Bewegung, daß ſie Schaarenweis

*) Commendatäräbte, freilich in anderm Sinne als die Oekonomieverwalter, welche der Kaiſer den Klöſtern aufdrang, finden ſich zuerſt unter Leo IV. Der gelehrte Vallambroſaner Abt Tamburini hat in ſeinem großen 5 Foliobände ſtarken Werke: De jure Abbatum (I. Volum. pag. 24. Disputatio 4.) das hiſtoriſche Material über dieſen Gegenſtand geſammelt.

dem Kaiser zubringen, daß sie, die sich um die hiesige Fabriken emporzubringen, so viel Geld und Mühe haben kosten lassen, alle verloren sind, wenn diese neuen englischen Waaren sollten verkauft werden. Sie haben auch schon so viel erhalten, daß der Kaiser jetzt über den ihme gemachten Vortrag Untersuchung machen lasset, und die neuen englischen Waaren in das Magazin oder Depositorium hat bringen lassen. Freilich hätte Herr Bzowen einen guten Jux gemacht, wenn er derlei Waaren, die so häufig gesucht werden, allein hätte verkaufen können; allein er wird mit dem Grafen Chotek viel zu thun haben, daß sie sich mit Gutem aus dem Handel ziehen können."

## 269.

Stiftsangelegenheiten. Probst Wittola und Ausraubung des Hundsmichels.

5. Mai 1787: „Berichte hiemit wie es mit denen Abbées Commendataires ein Ende habe, indeme bei Gelegenheit des Stift Gärsten die Hofbuchhalterei solche Vorstellung wegen ihrer Unnütze- und Schädlichkeit, entgegen den Vorschlag gemacht habe, daß in jedem Stift der Prior die Direktion des Stifts und der gleichfalls erwählte Kammerer der Controleur desselben seyn solle, welches der Kaiser mit Placet und Exequatur bereits herabgegeben, und an das Stift Heiligenkreuz wie Gärsten bestätigen wird." „Der Herr Hofrath Müller ist bei seiner Confrontation so übel bestanden, daß er 3000 fl. zur Armenkasse hat zahlen müssen. Der Kaiser solle nicht nach Cherson reisen, sondern bald wieder hier eintreffen; doch ist ihme ein Bagagewagen, worin leider auch des Hundsmichel*) Meuble waren, von Juden ausgeraubt worden." „Morgen den 29. dieses ist eine neue Rectorswahl bei den Piaristen, weil der dermalige Rector extra tempus resignirt hat, und zwar wegen des P. Wiser und einiger jungen, die ihme tausend Verdruß gemacht haben. P. Wiser glaubte nichts sicheres, als daß er in diese Stelle kommen würde, es ist aber schon beschlossen, er bekommt nicht mehr als 3 Vota und alle übrigen wählen den P. Achaz Stibar wie mir beide dermalige Obern gesagt haben."

---

*) Ueber diesen, nicht in sehr angenehmem Geruch stehenden Hofbedienten finden sich Andeutungen in: Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1869. Von S. Brunner, Seite 539.

„An den Probst Wittola ist dieser Tagen ein Brief geschickt worden, worin er freundlich ersucht wird, er möge doch den Kaiser Joseph besser aufklären, daß er doch die Exjesuiten besser kennen lerne, und selbe nicht immer promovire, indeme er erst kürzlich unter denen 7 ungarischen Bischöfen zwei Exjesuiten emporgebracht, und ihme Wittola habe sitzen lassen."

„Se. Majestät haben allen neuen Bischöfen von Hungarn alle ihre Revenuen gelassen, bis auf 20 pro Cento, wovon 10 pro C. zum Religionsfond und 10 zur Fortifikation gewidmet sind." „Es ist zu glauben, daß der neue Bischof von Raab (Graf Zichy) öfters nach Wien zum Kaiser kommen werde, mithin scheinete es mir unmaßgeblich recht gut zu geschehen, wenn ihme Euer Gnaden eigenhändig als ein alter guter Freund zuschreibeten und gratulireten, denn allem Ansehn nach ist er für unser Stift gut eingenohmen, und könnte in allen Anliegenheiten für ein Sprachrohr gebraucht werden."

## 270.

Vermählung des Erzherzogs Franz. Nun „geht es über die Türken los".

9. Jänner 1788: „Hier ist der Himmel voller Geigen über die Vermählung des Großherzogs Prinz Franz und Mondtags bei der Hofredoute war es ungeacht der großen Genauigkeit, womit jeder sich mit seinem Namen und Charakter auf dem Billet und beim Eingang legitimiren mußte, so voll, daß man nicht gehen und schliefen konnte. Schade, daß Euer Gnaden nicht hier gewesen sind, maßen auch die Herrn Abbé's dazu eingeladen waren, meines wissens aber keiner als der Herr Probst von Neustadt dabei erschienen ist. Es gibt Frey-Comödien, Frey-Cassino, Frey-Bälle u. s. w. Gleich nach vollendeten Feierlichkeiten gehet es über die Türken los; man sucht hier alle vom Land entlossene auf, und von denen Soldaten ist fast Niemand hier die Thor zu besetzen und den Hof zu bedienen, sogar der Commandant von Wien Fürst Carl Lichtenstein muß mit fort und der Feldmarschalllieutenant Lascy nimmt einen jungen Fürst Schwarzenberg als Lieutenant mit sich. Noch aber sind sie nicht abgereißet und man sagt, der Türk ziehe gelindere Saiten auf und wolle unserm Kaiser in allen seinen Begehren willfahren. Ob man schon öffentlich nichts sagen darf, so war es doch wegen Belgrad nicht ganz leer. Der Bassa

davon war beordert, bei Ankunft und zeigender Gewalt der unsrigen die Festung zu übergeben und General d'Avinci ist wirklich in der Wasserstadt dort angelangt. Der General Gemingen aber ist theils wegen starken Nebel, theils mit Brandwein berauschten Pontoniers bis Panzowa abgefahren und hat den Zeitpunkt versäumt, so daß d'Avinci mit Schaden abziehen mußte. Dürfte sich der Großsultan nicht des Todes fürchten, so hätte er schon lange gethan was unser Kaiser wollte, so aber hat er ihm unter dem Schein der Waffen Belgrad in die Hände spielen wollen, welches aber dermalen mißlungen ist."

## 271.

Klage des Bischofs von Leoben, und Schlag der Gräfin von Göes.

23. Jänner 1788: „Der Herr Bischof von Leoben Graf Engel ist wieder anhero gekommen, und hat mich zu sich auf die Landstrasse berufen. (Folgt ein Bericht über Darlehen und Geldgeschäfte). Sonst hat er mir gemeldet, daß er quartaliter über 7000 fl. ad castrum Styrense bezahlen müße und einen großen Mangel an Seelsorgern für sein gebiergiges Bisthum habe, der neue Erzbischof von Laibach ein wackerer Herr sein möge, indeme er dem Wittola, der ihm seine Zeitung anempfohlen, platt herausgesagt, daß er solche niemals lesen und alles anwenden werde, daß auch andere in seinem Kirchensprengl selbe nicht mehr lesen. Seinen Geistlichen, so in dem Gräzerseminario studieren, hat er in Beysein ihres Directoris trocken gesagt, daß, wenn sie nicht bessere Sätze lernen und annehmen würden, er sie gar nicht weihen, viel weniger zur Seelsorg anstellen werde. Die Gräfin von Göes eine geborene Fürstin von Schwarzenberg hat sich wegen der Frisur so sehr über ihre Kammerjungfer gezürnet, daß sie der Schlag getroffen und gestern gestorben ist."

16. Februar 1788: „Der Türkenkrieg ist nun entschlossen und morgen fangen hier Kriegsgebete an. Es zeigt sich aber wenig Lust dazu, weil alles darmit vertheuert wird und auch bei der Armee große Noth seyn solle, ohngeachtet die Magazine auf 4 Jahr mit Körner sollten versehen seyn. Jetzt gehet der Ruf an alle Ex., so nicht wirklich in der Seelsorge angestellet sind, bei Verlust ihrer Pensionen nach Ungarn zur Versehung der Feldspitäler sollten abgeschickt werden. Ein schöner Gedanken solche mit schöner Ehre aus

dem Brot zu bringen. Doch sollte jeder monathlich 2 Dukaten Zulag bekommen. Zum großen Verdruß der Bäcken backen nun und verkaufen die Juden Brot auf öffentlichen Plätzen. Die Ballioni ist auf 3 Tage zur Schandbühne und 6 Jahr zu Zuchthaus condemnirt, doch wird ihr nichts davon gemeldet bis sie entbunden ist; ihre Mutter wird bei Herrn von Wision hier zu wohnen kommen."

## 272.

Satyren in Wien. Krankheit des Kaisers. Unzufriedenheit.

22. März 1788: „Hier gehet eine Piece herum, worin zwei Bauern den Dorfschulmeister gegen einen guten Schmauß und Trunk ersuchen ihnen die Extrablättl vom Krieg auszulegen, weil sie solche zwar lesen, aber nicht verstehen konnten, worüber dann der Schulmeister Blattl für Blattl hernimmt, und ganz schnakicht ausleget und kritisiret. Mit der Weile werden wir gar keines mehr bekommen. Belgrad wird seit 12 Tagen wirklich beschossen, man hört aber ganz widrige Zufälle, die uns nach Razischen Briefen sollen betroffen haben."

3. December 1788: „Alles fanget nun hier an zu wirthschaften, man legt Pferd und Dienstboten ab, und selbst der Fürst Kaunitz lasset nicht mehr als acht Speißen mehr auf die Tafel bringen. Den Fürst Lichtenstein treffen zur Kriegssteuer 92744 fl. und ziehet deswegen auch sehr ein. Wo annebst alles um doppeltes Geld theuerer ist, und so viele Leute brotlos werden, wird hier diesen Winter durch eine rechte Noth werden."

27. December 1788: „Dem Kaiser will man eine Brustwassersucht oder Lungengeschwür zumuthen, er hat sich aber dermalen wieder erholet und geht sehr rauh mit den Bürgern um, die ihm wegen der Kriegssteuer und Theuerung ihre Noth klagen. Fürst Louis Lichtenstein hat dem Fürst Gallitzin bei offener Tafel in das Gesicht gesagt, bei Gelegenheit der so kleinen Mundsemmeln: Die Theuerung und Kriegssteuer haben wir Niemand als den Rußen zu danken, die für uns nichts gethan, und doch sich gut füttern und kleiden lassen; deme kommt schier gleich, was hier in der Burg häufig ist ausgestreuet worden: der glorreiche Kaiser Joseph hat nach dem ersten Feldzug seinen Offizieren das kleine Kreuz gegeben, seinen Bürgern das große."

27. Mai 1789: „Der Kaiser befindet sich zu Laxenburg, haltet sich aber nicht nach Vorschrift der Mediziner, und hat erst vorgestern wieder einen Anfall von Fieber gehabt, weil er Rindfleisch gegessen, eine Stund geritten und zwei Stund zu Fuß geloffen ist. Durchgehends wird gesagt, daß heunte das Mittagmahl für den Großherzog angeschafft seye, viele aber wollen es nicht glauben bis sie ihme nicht gesehen haben. Die Freimaurer und unsere großen Geister förchten sich sehr auf seine Regierung."

23. Jänner 1790: „Es rollirt hier ein Gemählde, wo der Groß-Vezier in seinem ganzen Putz wie Christus an das Kreuz geheftet ist. Laudon, der wie Longinus zu Pferd daneben stehet, eröffnet ihm mit dem Speer das Herz. Der Groß-Vizier wendet dann seine Augen gegen Himmel, wo der Lascy anstatt Gott Vater schwebet, und rufet ihm zu: Lascy, warum hast du uns verlassen."

„Der Kaiser ist vergangenen Sonntag sehr schlecht gewesen, man hat schon die Music der Redoute abschaffen wollen; er hat sich aber wieder etwas erholet, und was das beste ist, seine Staats- und Cabinetskanzlei von sich geschaffet, und dem Fürst Kaunitz übergeben. Der Monsr. Knecht wollte des andern Tags dem Fürsten aufwarten und sich recommandiren; der Fürst aber ließe ihn aber nicht vor, sondern sagen: er würde ihn schon rufen lassen, wenn er etwas ihm zu befehlen hätte."

„Hierüber hat man abermal ein Gemählde im Controllorgang aufgeheftet, wo der Kaiser vor dem Pabsten kniend von demselben den Segen bekommt, und aus des Kaisers Mund, wie man sonst bei den Besessenen den Teufel unter einem stinkenden Dampf mahlet, der Lascy, aus dem H . . . . aber der Hazfeld ausfähret."

„In Krain ist wegen der Steuer-Regulierung alles in Bewegung, und Niemand will sich dazu bequemen. Der Kaiser ließe den Herrn Hofrath von Holzmeister kommen und truge ihme auf dahin zu reisen, und die Sache zu schlichten; als sich aber dieser darüber entschuldigen wollte, sagte ihm der Kaiser: Haben sie mir die Sache eingerathen, so werden sie solche auch auszuführen wissen, und er mußte fort."

„Aus Ungarn sind abermahl Deputirte angekommen, die verschiedene Punkten zur Bestätigung mitgebracht haben, wann anders der

Kaiser die Lieferung an Körner bekommen will; wird er es aber bestätigen, so werden sie nicht nur die Lieferung besorgen, sondern auch über die bestehenden Regimente 60 Tausend Mann in das Feld stellen. Man macht wirklich schon Anstalt, sie und 12 Tausend Montenegriner, die zu Fiume schon angekommen, zu armiren."

„General d'Alton hat anhero in das Bad reisen wollen, er hat aber unterwegs eine Staffete bekommen, daß er kassirt seie und sich vor den Kriegsrath zu Luxenburg stellen solle, weil er zu Brüssel nur für seine Bagage gesorgt, und 6 Millionen in der Casse dort vernachlässiget hat. Er ist eine Lascy'sche Creatur."

## 273.

Die Ungarn und Siebenbürger von Preußen eingeladen. Schicksale Holzmeisters.

3. Februar 1790: „Die Hungarn und Siebenbürger von dem König in Preußen eingeladen, unter dessen Unterstützung ihm alle Freiheit zu behaupten und auf Art der Pohlen ein eigenes Reich zu machen, haben Comitat zu Comitat gar lebhafte Vorstellungen über des Kaisers Einrichtungen und Verordnungen in Ungarn, hauptsächlich wegen dem Gesetzbuch, Gerichtsordnung, Einführung der deutschen Sprache, Aufhebung der Klöster, üblen Lehrsätzen in den Schulen, sowohl geistliche als weltliche, die allen Glauben, Zucht und Ehrbarkeit aufheben, Vorenthaltung der Krone und mehreren andern Beeinträchtigungen gemacht, ohne auf den verheißenen Landtag zu warten, alsbaldige Abhilfe verlangt. Vergangenen Freitag hat der Kaiser in Gegenwart des Fürst Kaunitz, Graf Palffy, Obrist Kanzler von Ungarn, Graf Pansy, Kanzler von Siebenbürgen, und Graf Rosenberg alle Puncte nach Wunsch der Hungarn feierlich unterschrieben, worüber unter denselben ein ganzer Jubel entstanden, und sie sich verlauten lassen, nun wollten sie erst zeigen was Ungarn vermöge. Unter andern hat es hart gelassen die aufgehobenen Klöster, besonders den Martinsberg in ihre alten Güter und Rechte zu setzen und den Hungarn, die durch die zwei Jahr gemachte Lieferungen und Vorspannen, nach dem wahren Werth zu bezahlen. Es ist aber Alles bewilliget worden."

„Eben also haben die Tiroler mit Abschaffung des Graf Sauer alle ihre vorige Einrichtung im politischen, und im geistlichen ihre

Andachten, Bruderschaften, Prozessionen, wie sie es verlangt haben, wieder erlanget."

„Auch der hiesige Herr Cardinal hat ein sehr gnädiges Handbillet erhalten, worin der Kaiser bedauert, daß er des Cardinals ächte Denkungsart so lang mißkennet habe, ihme aber jetzt alle Vollmacht einräume, alle gute Wege einzuschlagen, um die eingerissene üble Sitten in gehörige Schranken wieder zu bringen."

„Herr Holzmeister ist schon wieder hier und hat für gut befunden, den Rath von den Krainern anzunehmen, sich alsogleich wieder zurückzuziehn, wenn er nicht will erschlagen werden. Seit deme hat der Kaiser an die hiesige Regierung gelangen lassen, daß, da er von dem Holzmeister sei irregeführt worden (hoc, in terminis expressis), Sie, Regierung, Ihme einen Vorschlag machen solle, wie die Steuern ohne solche entsetzliche Unkosten als die Holzmeisterischen Steuereinnehmer machen, könnten eingehoben werden? — und die Regierung hat den vorigen Weg durch die Dominien angerathen."

„Der neue Staats- oder Conferenz-rath ist unter dem Präsidio des Fürsten Kaunitz wirklich angeordnet und zwar aus lauter Minister. Die Steuer-Regulirung liegt in Zügen, wie aber die Bauern in das vorige Geschier werden können gebracht werden, ist eine andere Frage, indeme sich deren viele haben verlauten lassen, denen Herrschaften nichts mehr zu geben, und daß sie eben so gut als die Herrschaften Staatsbürger seyen. Der Graf Wilzek hat vergangenen Herbst seine Unterthanen zum Jagen einsagen lassen. Sechs derselben sind erschienen, aber nicht zum Treiben, sondern mit Gewehr versehen, um mitzujagen, als man ihnen dieses nicht zuließe, sind sie zwar heimgegangen, haben aber nicht getrieben, ungeachtet man sie bezahlen wollte."

## 274.

Concessionen an die Ungarn. Der Kaiser wird in der Stille mit den Sterbsakramenten versehen. Satyren.

10. Februar 1790: Der Briefschreiber berichtet des weitern, wie er im Hause eines Herrn Zollner mit 5 andern Herren in Gesellschaft war „und die jetzige Veränderung der Zeiten betrachtet, uns auch ein wenig über Switen, Eger, Holzmeister, Kaschnitz, Antoin, Burgois, Burgnygnon, Knecht und alle derlei Mistfinken lustig ge-

macht. Bei alle deme kann die Abschaffung und Umschmelzung der Steuer-Regulirung so geschwind nicht geschehen, als selbe ist beschlossen worden und viele solche gleich vollstrecket wünschen, denn es wird Zeit und Vorsicht brauchen den Unterthan wieder in sein altes Geleis einzuleiten."

„Vergangenen Samstag den 6. dieses ist der erste Staatsrath in dem Zimmer des Kaisers gehalten worden, und hernach ein Courier, so die Kindswäsch von Toskana anhero gebracht und die Geburt der Erzherzogin hätte abwarten sollen, alsogleich nach Florenz zurückgeschickt worden, den Großherzog anhero einzuladen. Man zweifelt aber sehr, daß er kommen werde, damit er die Forderungen, die man ihme zubringen möchte, vermeide. Die Wäsch war prächtig und wird auf 80 Tausend Gulden geschätzet. Der Staatsrath bestunde aus dem Fürst Kaunitz, Fürst Stahremberg, Graf Rosenberg und Graf Lascy, die allein Conferenzminister nun sind, und aus dem Herrn Staatsrath Spielmann, als Referenten und Herrn von Collenbach, als Aktuario. Bald werden wir von ihnen etwas Gutes in der innern Einrichtung des Landes vernehmen."

„Die Punkten, so der Kaiser den Ungarn Comitat für Comitat eigenhändig und NB. lateinisch unterschrieben, sind eben jene, welche Kaiser Karl VI. ihnen unterschrieben hat, als sie die weibliche Succession seiner Tochter Maria Theresia anno 1723 zugestanden haben, nur hat der Kaiser dermalen die Toleranz, die Normalschulen und die Appelation von der Septemviraltafel an die hiesige hungarische Hofkanzlei sich vorbehalten und ausgenohmen. In der Congregation des Raaber Comitats wurde Alles in ungarischer Sprach abgehalten, und als sich der Herr Bischof darüber beschwerte, wurde ihm gesagt: weil er nichts von dem Abgehandelten verstehe, seye es ein Zeichen, daß er nicht hieher gehörte."

„Der Kaiser ist den 2. in der Stille, um die Redoute nicht aufzuhalten versehen worden, und den 5. dieses hat er die letzte Oelung bekommen, doch hat er sich wieder erholt, daß er den 6. dem Staatsrath hat beiwohnen und seit deme mehrere Anbringen hat eigenhändig signiren können. Man ist boßhaft genug ihme bei lebendigem Leib Grabschriften zu machen. Eine ist: Imperando, et revocando vixi, eine andere:

Der Bauern Gott, der Bürger Noth,
Des Adels Spott liegt auf dem Tod.

Dann sagt man: Im Theater wird gespielt: „Menschenhaß und Reue." Bei Hof: „Menschenhaß ohne Reue".

## 275.

Die ungarische Krone. Des Kaisers Thätigkeit und trostloser Zustand. Sein Tod und die Stimmung in Wien.

17. Februar 1790: „Samstag wurde der Kaiser, wie ich berichtet hab, versehen. Er war aber angekleidet und hat nach vollendeter Function das Ciborium bis zur Thür begleitet. Die Betstunde wurde für ihme in allen Pfarren unter großem Zulauf des Volks gehalten; als er sich aber über Nacht etwas erholte, erlaubte er für den Faschingmontag und Dienstag, Tanz und Musik in den Wirthshäusern und auf dem Clubb, so daß man Montags Frühe an allen Ecken die Ankündigungszetteln von diesen Lustbarkeiten zu sehen hatte. Schnaps wurden solche von den Hofhausknechten wieder herabgerissen, denn der Kaiser verfiele in eine solche Ohnmacht, daß man ihme Montags Früh um $^1/_2$9 Uhr die letzte Oelung gab und er Abends allenthalben als tod ausgerufen wurde. Er lebet aber noch und ist wieder angekleidet; die schöne linde Witterung hat vieles hiezu beigetragen, und er kann noch einige Wochen ausdauern."

„Die hungarische Krone wird morgens feierlich unter Begleitung der 2 Kronwächter und mehreren hungarischen Cavaliers, auch etliche aus der Noble Garde, nach Ungarn abgeführt, doch wird der Bischof von Raab nicht mitgehen, sondern muß hier bleiben, um sich zu verantworten. Man sagt, daß er einen ungarischen Pfarrer geprügelt hat, und er werde nicht mehr nach Raab kommen; die Ungarn begehrten einen andern Bischof, wollten aber dem jetzigen 6000 fl. jährlich Pension geben."

„Der Kaiser hat sich von der Armee, denen Niederländern und allen Stellen beurlaubt. Herr Baron von Sala hat mir gesagt, daß eine gewaltige Klag und Anzeig wider den Herrn v. Holzmeister*) von

*) Dieser Holzmeister ließ sich schon früher bei Klosteraufhebungen eigenthümliche Gebrechen zu Schulden kommen. Siehe: Mysterien der Aufklärung, bei „Lilienfeld." Seite 325—328.

einem Anonymus seye eingegeben worden, worüber er sich hart wird verantworten können. Mit Ende dieser Woche erwartet man den Großherzog, vielleicht kommt er just recht zur Geburt seines Enkels, den auf Ansuchen des Kaisers der hiesige Herr Cardinal taufen wird."

„Der Kaiser ist heut (17. Hornung) wieder angekleidet in seinem Zimmer und hat gestern zwei Stunden mit dem Laudon allein conferirt."

19. Februar 1790: „Nun dränget sich die Trauer von allen Seiten herzu. Die gute Herzogin Elisabeth ist in ihrer Geburt von dem durch den Kammerlaquey und nunmehrigen Kammerdiener Mayr recommandirten Accoucheur so mißhandelt worden, daß sie bald nach der Geburt verschieden ist, und heut Abends begraben wird; die ganze Stadt bedauert sie, und der Accoucheur hat sich flüchten müssen, um nicht von dem Volk zerrißen zu werden. Heut Früh um 6 Uhr ist ihr auch der Kaiser in die Ewigkeit gefolget, nachdem er seit gestern 5 Uhr Abends in den Zügen gelegen ist; aber ohne alle Bedauerniß der Stadt, indem einer dem andern diesen Todfall als eine gute Zeitung mit getrösten Mienen erzählet. Euer Gnaden mögen sich also zur Anheroreiß schleunig anschicken, dann, da die Herrn Prälaten zum Leichbegängniß der Erzherzogin vorgeladen worden, so werden solche zur Leiche des Kaisers noch sicherer geladen werden. Damit doch die Trauer ernstlich werde, will man den Feldmarschall Prinz von Koburg auch für tod ansagen, der am Faulfieber zu Bucarest wirklich sehr krank darniederleget."

„Zu guter letzt haben sie noch folgenden Vers dem Kaiser in den Controllorgang angeheft:

Wie wird es wer'n
Mit unserm Herrn,
Kommt zurück aus dem Feld
Und hat kein Gesund noch Geld.
Ist's Brot und Mehl a so theuer,
Verlangt der Sapprament noch Kriegssteuer.
Man siehts schon, er kann nicht regieren,
Man muß ihn halt jubiliren.
Ja? Aber wie steht's mit der Pension?
Dient erst 9 Jahr und hat kein' Prätension."

## 276.

Laudon. Der neue Kaiser. Veränderungen in der Regierung.

12. Mai 1790: „Unser unschätzbarer Laudon ist gestern mit mehreren Generalen nach Kremsir abgereiset; doch sollte er zwischen 14 Tägen wieder zurückkommen, weil sich bestätigen will, daß der Erzherzog Franz eine englische Prinzessin heurathen wird und England sich bemühet, deßwegen einen allgemeinen Frieden in Europa zu stiften. Alle Juden, so nicht 10 Jahr in Wien oder in Oesterreich wohnhaft gewesen, sind abgeschafft und man fangt sie kuppelweis zusammen bei der Nacht wie die Graben-Nymphen. Gestern hat der König (Leopold II.) die letzten Audienzen vor seiner Abreis nach Steuermark seiner Königin entgegen, gegeben, schon mehrere Täge aber keinen Bauern mehr vorgelassen, die jetzt gar häufig von allen Ländern hier angekommen sind. Der Universitäts-Lobredner Pez hat als Freimaurer recht saftig über die Mönche herabgedonnert, um des Kaisers Joseph Aufklärung anzupreisen."

22. Mai 1790: „König und Königin haben anbefohlen, daß Hofcavaliers und Dames bei dem öffentlichen Kirchendienst erscheinen, und zwar gleich Morgen am Pfingstsonntag, wo Herr Prälat von Montserrat das Hochamt halten wird."

28. Juli 1790: „Die Generalseminarien sind in allen Ländern bis auf das Rutheniſche in Lemberg abgeschafft, und die Stifter und Klöster können wieder aufnehmen und ihre Studia domestica halten, doch sollen die anzustellenden Professores alle ihre Studia in einer hierländigen Universität absolvirt haben, und vor der Anstellung hier examinirt werden. Nebst deme darf die Philosophie in den Stiftern und Klöstern nicht tradirt werden, sondern die Candidaten sollen erst nach vollendeter Philosophie in einer Universität aufgenommen werden und vor dem 25. Jahr keine Profession machen. Es ist auch schon in der Expedition, daß alle Abbé Commendatairs aufgehoben werden, die Regulares sollen in ihre Stifter, und man wird es gerne sehen, wenn sie dort durch freie Wahl zu wirklichen Prälaten gemacht werden; die weltlichen Priester aber werden mit Pfarreien versorgt werden, inzwischen aber sollen sie wegen ihrem Unterhalt mit den neuerwählten Vorstehern tractiren und sich abfinden."

„Der König will alle Stifter, deren Güter nicht veräußert sind, wieder hergestellt und in die alte Ordnung gebracht wissen. Bei den Mendikanten wird es aber noch Hitze haben, weil sie sich zum Sammeln nicht verstehen wollen und der Religionsfond solche zu erhalten nicht im Stande ist."

---

## Eine neue Blumenlese.

Nachdem der, Seite 15—18 dieses Bandes angezeigte Inhalt gebracht worden ist, soll hier noch eine aus den Reichsrelationen der Gesandten gepflückte Blumenlese vorgelegt werden, welche bestätigt, daß die früher in Beispielen geschilderten Zustände nicht vereinzelt, sondern so ziemlich allgemein geherrscht haben. Wir finden auch hier bei sämmtlichen Wahlen, das weltliche Reichsinteresse wie auch persönliche materielle Interessen im Vordergrund, die hohe ideale Aufgabe der Kirche sehr im Hintergrund, oder oft auch gar nicht berücksichtigt. Das, was jetzt noch folgt, hätte eigentlich an verschiedenen Stellen dieser Schrift in chronologischer Ordnung eingefügt werden sollen, nachdem das nun nicht geschehen ist, so erlaubt sich der Herausgeber zu seiner Entschuldigung folgendes zu bemerken. Derselbe wollte während des Druckes die noch mangelnden Partien aus archivalischen Quellen ergänzen. Nun fiel aber eine schwere, drei Monate andauernde Erkrankung dazwischen, der Herausgeber konnte während dieser Zeit kaum mühselig die Correcturen besorgen, die Ergänzung aber mußte unterbleiben. Erst nach seiner Genesung war es ihm möglich, die hier nachfolgenden Excerpte aus einer Masse von Reichsrelationen zu machen, die nun hier zumeist in chronologischer Ordnung folgen werden. Bei den von uns gebrachten historischen Erläuterungen haben wir uns der möglichsten Genauigkeit beflissen.

Wie wenig diese Genauigkeit von manchen Modehistorikern gepflegt wird, welche nicht selten in wenig Zeilen eine Masse comprimirten Unsinns zusammenstoppeln, sehen wir beispielsweise in einer

Stelle, die uns so eben durch die Hände gelaufen. Der vielgesuchte und vielgelesene Dr. Behse beginnt eine Beschreibung des Hofes von Passau,*) wie folgt:

„Unter den bairischen Bisthümern nahm nach dem Erzstifte Salzburg, Passau die Hauptstelle ein. Von Alter her hatte die Stadt am Zusammenfluße der Donau und Enns den Ruf einer romantischen schönen Lage. Das Stift Passau erstreckte sich ehemals fast bis nach Wien, und der Bischof hatte auch ein eigenes passauisches Consistorium in Wien."

Nur 5 Zeilen, und welche Fülle von Kenntnissen:

1. Waren weder Salzburg nach Passau bairische Bisthümer. 2. Ferner liegt Passau „von Alters her" an Donau und Inn, die Enns ist meilenweit davon entfernt. 3. Erstreckte sich die Diöcese und nicht das Stift, 4. nicht fast bis Wien, sondern meilenweit über Wien hinaus bis an die Gränze Ungarns. 5. Hatte Passau in Wien einen Official, aber kein Consistorium. Das ist doch zu viel des Guten auf 5 Zeilen.

Wenn wir in diesem zweiten Bande viele Nachrichten über Wahlen von geistlichen Churfürsten und Länderbesitzenden Fürsten, die zugleich Bischöfe waren, gebracht haben, so ist das alles sehr gut unter das weite diplomatische Dach unseres Titels zu stellen; denn bei diesen Wahlen waren ja immer die Diplomaten in erster Linie thätig, und eben diese Diplomaten suchten mit allen ihren Künsten ihre Candidaten durchzusetzen, daß aber die ganze Art und Weise dieser Staatsmänner des 18. Jahrhunderts auch eine humoristische Seite hat, wird uns jeder historisch gebildete Leser sicher zugestehen können.

Wer in die Urquellen der Geschichte des abgelaufenen Jahrhunderts einige Einsicht erlangt, und das Leben und Wirken des größten Theils der damals machthabenden Stände kennen gelernt hat, der wird ohne in den Streitpunkt, ob die Preßfreiheit ein Gut oder ein Uebel sei, eines weiteren eingehen zu dürfen, doch des Gedankens sich nicht entschlagen können, daß diese besagten machthabenden Herren

*) Dr. Behse im 47. Band seiner Geschichte der deutschen Höfe (im 3. Band der Geschichte der geistlichen Höfe) Hamburg, Hoffmann und Campe 1859, Seite 249.

die Preßfreiheit nicht nur herbeigeführt, sondern dieselbe auch vollkommen verdient haben.

Selbstverständlich können wir, da die wenigsten dieser Herren die Preßfreiheit erlebt haben, nur meinen: dieselben haben das ungehemmte und ununterdrückte historische Urtheil verdient, welches ihnen nach ihrem Tode auf Grund der Preßfreiheit gesprochen werden konnte. Die Macht ist verführerisch und der Mißbrauch der Macht ist außerordentlich verlockend. Wer hat den entschiedenen Muth zu sagen: daß er, in der durch Erziehung und Stellung bedingten Lage dieser Herren, es nicht eben so schlimm oder vielleicht nicht noch schlimmer gemacht hätte, als diese es gemacht haben?

Es ist aus Beispielen hinlänglich ersichtlich, daß es Jenem nicht gar gut gegangen wäre, der sich zur Zeit, als diese Herren im Vollgenuß ihrer absoluten Macht gewesen sind, herausgenommen hätte, ihnen auch nur die historische auf dem Thatbestand ruhende Wahrheit unter die Nase drucken zu lassen.

Er wäre als ein Attentäter gegen die deutsche Reichsverfassung, als ein gemeinschädlicher Feind uralter Freiheiten und von jedem, der „eine gute Denkungsart" besitzt, anerkannter Privilegien, mit irgend einem deutschen Reichsanathem belegt, und in irgend eine Hochschule (prosaisch Festung genannt) gesendet worden, in welcher er einige Jahre lang Zeit gehabt hätte, über deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte verzweifelte Studien zu machen.

Bei allen Schwächen der damaligen Herrschaften verwendeten diese doch auch oft ihr Einkommen auf wohlthätige Stiftungen, zur Hülfe der armen und leidenden Mitmenschen, sie waren im Ganzen im Besitze eines Ehrenpunktes, bei dem man sie fassen konnte, sie gaben hunderten von Menschen Nahrung und Unterhalt — und ihre Devise war: „Leben und Leben lassen." Wir erwähnen diesen Umstand geflissentlich, denn wir wollen ehrlich und ehrenhaft sein, und die Fehler des abgelaufenen Jahrhunderts nicht als Folie zum Lobe jener herrschenden Geldmacht benützen lassen, die sich die Ausbeutung der Mittelklassen durch Betrug, und der armen Klassen durch mühselige Arbeit zur Lebensaufgabe, und den Satz: „Leben und Verhungern lassen", zur Devise gemacht hat.

Die Machthaber des vergangenen Jahrhunderts haben ihre Macht eingebüßt — die unbarmherzige Geldmacht wird auch ihr Ende erreichen, ob dieser Wechsel ruhig vor sich geht oder mit Eclat in Scene gesetzt wird, das hat die Zukunft noch in ihrer kalten Hand verschlossen. Die Zeichendeuter, welche aus der Gegenwart die Zukunft herausrechnen, meinen nicht, daß dieses besagte Geschäft sich in Ruhe und ohne einen Höllenlärm abwickeln kann.

Wir sind ebenso wie jeder rechtliche Mensch mit Entsetzen über das Treiben der „Nationale" in Paris erfüllt — wir können es aber nicht gut heißen, wenn fromme und loyale Herren immerfort nur auf das Treiben der Arbeiter lospauken, losklopfen und loshämmern, ohne auch jener in gerechter Würdigung zu gedenken, welche die Volksbewegung durch gewissenlose Rücksichtslosigkeit und Verachtung des Volkes, sei es im vorigen oder im jetzigen Jahrhundert mit herbeigeführt haben. Wir wiederholen, was wir schon einmal gesagt: daß eines aus dem andern im Verlauf der Geschichte hervorgeht, und daß die Erscheinungen herbeigeführt werden, und nicht plötzlich vom Himmel herunterfallen.

## 277.

Was einem Denuncianten der deutschen Domcapitel geantwortet wird.

Ein Canonicus: Herr von Seitz verschwärzte persönlich in Rom 1746 die deutschen Domcapitel überhaupt, und das Bambergische und Würzburgische insbesondere.

Er versuchte in einem Promemoria zu beweisen, daß die Bischöfe nur durch Simonie zu ihren Stühlen kämen, daß den Wählenden vor der Wahl Vieles versprochen werden müsse u. s. w. Der Pabst hatte Herrn v. Seitz dem Bischof von Augsburg als Generalvikar anempfohlen und Seitz fürchtete durch die Domherren von Bamberg, die seine Gegner waren, um diese Stelle zu kommen, er wollte auch päbstlicher Commissarius im Capitel von Bamberg werden. Das Domcapitel von Bamberg remonstrirte gewaltig dagegen, rief den kaiserlichen Schutz an, bemerkte: es werden die Rechte der deutschen Capitel beeinträchtigt, und sendete an den Cardinal Albani zu Rom ein Schreiben, in dem der Verfall der Kirche in Deutschland zugegeben, aber auf die Rechnung der Bischöfe geschrieben

die Preßfreiheit nicht nur herbeigeführt, sondern dieselbe auch vollkommen verdient haben.

Selbstverständlich können wir, da die wenigsten dieser Herren die Preßfreiheit erlebt haben, nur meinen: dieselben haben das ungehemmte und ununterdrückte historische Urtheil verdient, welches ihnen nach ihrem Tode auf Grund der Preßfreiheit gesprochen werden konnte. Die Macht ist verführerisch und der Mißbrauch der Macht ist außerordentlich verlockend. Wer hat den entschiedenen Muth zu sagen: daß er, in der durch Erziehung und Stellung bedingten Lage dieser Herren, es nicht eben so schlimm oder vielleicht nicht noch schlimmer gemacht hätte, als diese es gemacht haben?

Es ist aus Beispielen hinlänglich ersichtlich, daß es Jenem nicht gar gut gegangen wäre, der sich zur Zeit, als diese Herren im Vollgenuß ihrer absoluten Macht gewesen sind, herausgenommen hätte, ihnen auch nur die historische auf dem Thatbestand ruhende Wahrheit unter die Nase drucken zu lassen.

Er wäre als ein Attentäter gegen die deutsche Reichsverfassung, als ein gemeinschädlicher Feind uralter Freiheiten und von jedem, der „eine gute Denkungsart" besitzt, anerkannter Privilegien, mit irgend einem deutschen Reichsanathem belegt, und in irgend eine Hochschule (prosaisch Festung genannt) gesendet worden, in welcher er einige Jahre lang Zeit gehabt hätte, über deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte verzweifelte Studien zu machen.

Bei allen Schwächen der damaligen Herrschaften verwendeten diese doch auch oft ihr Einkommen auf wohlthätige Stiftungen, zur Hülfe der armen und leidenden Mitmenschen, sie waren im Ganzen im Besitze eines Ehrenpunktes, bei dem man sie fassen konnte, sie gaben hunderten von Menschen Nahrung und Unterhalt — und ihre Devise war: „Leben und Leben lassen." Wir erwähnen diesen Umstand geflissentlich, denn wir wollen ehrlich und ehrenhaft sein, und die Fehler des abgelaufenen Jahrhunderts nicht als Folie zum Lobe jener herrschenden Geldmacht benützen lassen, die sich die Ausbeutung der Mittelklassen durch Betrug, und der armen Klassen durch mühselige Arbeit zur Lebensaufgabe, und den Satz: „Leben und Verhungern lassen", zur Devise gemacht hat.

„Aus dieſer Anlage folget dann erſtens, daß Seitz das höchſt ſchädliche Inſtrument geweſen, welches die Vorrechte des Bamberger Domcapitls, nach welchen dieſes Tempore Sedis Vacantis einen Reichs-Stand repräſentiret, ausrotten, und das zu Erhaltung der Hierarchie ſo nöthig uralte nach dem Weſtphäliſchen Frieden höchſt nützliche Syſtema vertilgen wollen."

„Seitz hätte andurch alle üble, gegen die kaiſerlichen Vorrechte, Reichs-Conſtitutionen, Freiheiten deren Capituln lauffende Rathſchläge angeſponnen."

„Hierdurch hätte Seitz ſich und andere übelſte Rathgebere von Bamberg retten wollen, da die Forcht des üblen Gewiſſens ſie die Sedis Vacanz förchten, und Ausflüchte ſuchen machen, keine Rechnung legen zu dürfen, nachdeme ſie das Bambergiſche Bisthum aus ihrer Schuld höchſt verſchuldet, und verurſachet haben, daß die benachbarten accatholiſchen Fürſten ſelbes nach ihrem Gefallen beunruhiget und beſchädiget haben."

## 278.

Wie ein deutſcher Fürſt ſeine Unterthanen und ſich ſelbſt an Frankreich verkaufte, und der arme deutſche Kaiſer in dieſem Falle nur „ſein Mißfallen" äußern durfte.

Am 9. Auguſt 1747 ſchreibt Cobenzl an den Kaiſer unter andern:

„Der Fürſt von Naſſau-Saarbrücken, welcher ſchon 3 Regimenter vor Frankreich geworben, ſetzet ſeine dermaligen Werbungen vor dieſe Kron mit ſo ärgerlichem Eifer fort, daß er in ſeinen 3 Stunden von Mainz gelegenen Ort Jugenheim die Leute mit Gewalt wegnehmen läßt, ich habe ſeinem Creis-Geſandten Ochſenſtain mit allem Glimpf zu erkennen gegeben, wie ein ſolches Betragen*) allerdings reichsconſtitutionswidrig wäre und Euer k. k. Majeſtät nicht anders als

*) Das erinnert an eine Anecdote, die uns Graf O. von einem Profeſſor der Poeſie am Thereſianum in Wien erzählte. Dieſer Mann ſprach über Shakeſpeare (es war im 2. Decennium des 19. Jahrhunderts) und mißbilligte die ſchlechten Beiſpiele, welche in manchem Stücke gegeben werden. So ſagte er über Othello: „Dieſer Othello erſticht ſeine Gattin, Caſſio erſchlägt einen jungen Edelmann aus Venedig, Jago erſticht ebenfalls ſeine Gattin, Othello verwundet den Jago, und erſticht ſich am Ende ſelbſt. — Pfui! Iſt das ein Benehmen?"

mißfallen könne, so er, Ochsenstain, auch bestens anerkannt, und seinem Herrn vorstellen zu wollen versprochen."

Cobenzl an den Kaiser. Aschaffenburg, 18. October 1747:

„Der Churfürst von Mainz hat die zuverlässige Nachricht erhalten, wie daß der Fürst von Saarbrücken seit Anfangs gegenwärtigen Krieges in französischem Dienst stehe, und anfangs das Regiment Royal Allemand gehabt und der Campagne in Bayern beygewohnet habe. Anno 1745 ist er Brigadier geworden, hat gegen Ende selbigen Jahres ein Regiment Grenadiers à Cheval in seiner Grafschaft Saarbrücken angeworben, und die Leuthe dazu mit gewalt wegnehmen lassen."

„Kurz vor Ostern anno 1746 ist Er mit der Helften dieses Regiments nach Strasbourg marchiret, bey eröffnung dieses Feldzuges aber ist dieses Regiment dem König von Franckreich in Brüssel vorgeführet, und in denen offentlichen Zeitungen gar sehr angerühmet worden."

„Seithero hat gedachter Fürst noch ein Regiment zu Fuß vor Franckreich aufzurichten angefangen, wovon 2 Battaillonen würcklich in Strasbourg seynd, die dritte aber annoch im Saarbrückischen nicht ohne gewalt angeworben wird, wodurch dan der Fürst seinen Schulden-Last ungemein vermehret, auch verschiedenes von seinem Land zu veräußern anfanget."

## 279.

Wie und warum der gefürsteten Abtei Kempten ein kaiserlicher Wahl-Commissarius aufdisputirt wurde.

Das gefürstete Reichsstift Kempten (Benediktiner-Abtei) sollte 1747 neben dem alten kranken Fürstabt einen Coadjutor wählen. Die Kreis-Gesandtschaft des Kaisers schlug vor, es solle von nun an auch da wie bei den Domstiftern ein kaiserlicher Commissarius die Wahl zu leiten haben: „um ein patriotisches Subjectum zu ergeben." Der alte Fürst und das ganze Capitel sträubte sich dagegen in vielen Eingaben: seit fast Einem Jahrtausend hatte dies Ordensstift ohne kaiserl. Commissarius gewählt; bei Ordensstiftern sei das nie üblich gewesen, man fürchte, es werde am Ende ein dem Orden gar nicht angehöriges Individuum aufgedrängt, das die Revenuen bezieht und sich wieder um das Stift nicht kümmert. So habe man schon bei der letzten Wahl einen

Verſuch gemacht, den nun abgelebten Cardinalen von Schönborn*) dieſe Fürſtabtei, obwohl dieſer dem Benedictinerorden gar nicht angehörte, als eine Pfründe zuzuwenden, und ihn dem Capitel aufzudrängen, man fürchte wieder Gewaltthaten u. ſ. w. Alle Demonſtrationen waren vergebens, denn das Wahlcommiſſariat trug reiche Geſchenke in goldener Münze, der Wahlcommiſſarius ſpielte unter dem Thron förmlich den Kaiſer — und Wahlcommiſſarius zu werden war die Sehnſucht und Freude der im deutſchen Reiche angeſtellten Diplomaten. Es blieb alſo nach vielem Hin- und Herſchreiben bei der Beſchickung der Wahl durch einen kaiſerlichen Commiſſarius.

Cobenzl wurde, wie er es angeſtrebt, mit dieſer Sendung betraut, und am 1. Juli 1747 ſendete er dem Kaiſer das Wahlprotokoll ein.

In dem Orden waren Namen der bekannteſten Adelsgeſchlechter. Im erſten Scrutino fielen 6 Vota auf den Dechant von Siegenſtain, 6 auf Hornſtain, 3 auf Taxis, 3 auf Welden. Im 4. Scrutino wurde Siegenſtain gewählt.

Cobenzl lobt den Gewählten ſehr, und ſchließt: „ſeine ganz beſondere Pietaet machet auch allerdings hoffen, daß Gott ſeine Regierung ſegnen werde."

## 280.

Die Bewegung unter dem ſtiftsfähigen Adel, wenn ein Churfürſt auch nur erkrankte.

Cobenzl an den Kaiſer. Mainz, 22. November 1746: Berichtet über die gefährliche Unpäßlichkeit des Churfürſten von Trier, der 6 Jahr Seife als Arzneimittel einnehmen mußte, und den nun in Folge deſſen eine Art Schlag gerührt. Es wäre deßwegen an eine Churfürſten-Wahl oder mindeſtens, da er 65 Jahr alt iſt, auf eine Coadjutor-Wahl zu denken. Cobenzl beſchreibt auf 21 Folioſeiten dem Kaiſer die Domcapitularen und ihre von ihm ausgeforſchte Stimmung, betreffs einer eventuellen Wahl. Somit konnte jeder dieſer hochgeſtellten Herren, wenn er in etwas erkrankte, der tröſtlichen Verſicherung ſein, daß ſeiner weniger und vielmehr ſchon ſeines zu erwählenden Nach-

*) Er war Fürſt und Biſchof von Speier, zugleich Probſt vom adeligen Stift Odenheim in Bruchſal.

folgers gedacht werde. Die Diplomaten, die Canonici und die Candidaten machten diesmal ihre Bearbeitungen zu frühzeitig, denn der Churfürst Graf Schönborn starb erst 1756, während welcher Zeit mancher der voreiligen Candidaten und auch mancher der auf einen zu Gesichte stehenden Nachfolger speculierenden Domherren zu Grabe getragen wurde. Cobenzl berichtet: „Die 16 Trierischen Capitularen seynd also folgende: Dom-Probst Kesselstett, Dom-Dechant Wallendorf, Ober-Chor-Bischof Ingelheim, 2 Buresheim, 2 Sickingen, Warsberg, Quad, Hundsbruck, Elz, Metternich, Schmidberg, Hagen, Greiffenklau und Boos von Waldegg."

„Kesselstatt hat bishero den Metternich von Müllenach allein vor sich. — Ingelheim seinen Neveu den Schmidberg alleine, und Wallendorff vielleicht den Boos von Waldegg."

„Buresheim hat seinen Bruder, seinen Oncle Warsberg, beede Sickingen, Greiffenklau und Hagen. — Quad kann leicht durch Geld gewonnen werden, und ist dem Haus Bayern sehr ergeben."

„Hundsbruck dependiret gänzlich von dem Herrn Churfürsten von Trier, als seinem Groß-Oncle, und der hiesige Dom-Probst Graf Elz solle sich declariret haben, seine Stimme zu Euer Kayserlichen und Königlichen Majestät Allerhöchsten Disposition zu Verbesserung seiner vorigen Fehlern allerunterthänigst offeriren zu wollen."

„Sobald nun Wallendorff oder Ingelheim den Buresheim zufallen, bekommet selber die Majora, welche er alsdann vor sich selbsten oder für den Herzogen Theodor nehmen kan, Euer Kayserlichen und Königlichen Majestät Allerhöchste Protection kan ein solches einzig verhindern, da Graf Ingelheim seinen in Lüttig begangenen Fehler verbessern will, und die bey dem abgelebten Kaiser gehabte Geheime-Raths-Würde, auch bey Euer Kayserl. und Königl. Majestät zu erhalten sehr wünschet. Wodurch dann auch Schmidberg gewonnen werden wird."

„Wallendorff wird als des Kesselstatt nechster Vetter vermuthlich auf selben gehen, zumalen Kesselstatt ihm viele Freundschaft erwiesen."

„Boos aber kan durch die Kayserlichen Praeces gewonnen werden, welche Kesselstatt sich allerunterthänigst in Frankfurth ausgebetten."

„Der Freyherr von Hagen wird durch seinen Bruder und durch die ihm allergnädigst hoffen gemachte Pracces nach Lüttich auf bessere Gedancken gebracht werden können. Welches um so nöthiger ist, als dieser Freyherr von Hagen sich allerdings wiedrig bezeuget, öfentlich für den Buresheim arbeitet und wohl gar einige Neigung für den Cardinalen von Bayern verspühren lasset."

„Greiffenklau kan vielleicht durch seinen Oncle den hiesigen Dom-Scholaster gewonnen werden, und vielleicht könnte ein oder beede Sickingen um Geld oder andere Convenienzien gewonnen werden."

„Dieses ist der dermalige Zustand des Trierischen Dom-Capituls, das mehrere wird durch den Herrn Churfürsten von Trier und in der Negociation selbsten zu erfahren seyn."

„Ueberflüssig wäre Euer Kayserl. und Königl. Majestät weitläuftig allerunterthänigst anzuführen, was der Herr Churfürst von Maynz mir von der Nothwendigkeit vorgestellet, baldigst alle Vorsehungen zu brauchen ein patriotisch gesinntes Subjectum der künftig Trierischen Chur-Würde zu versichern, da Euer Kayserl. und Königl. Majestät bereits ein solches zu Gemüthe gezogen haben, und habe ich alles lediglich Euer Kayserl. und Königl. Majestät allerunterthänigst einzuberichten übernommen."

„Buresheim hat mir den üblen Zustand des Herrn Churfürsten berichtet, und mich gebetten, Euer Kayserl. und Königl. Majestät allerhöchste Protection ihm allerunterthänigst zu erwürcken. Ich habe ihm geantworttet, daß ich Euer Kaiserl. und Königl. Majestät ein solches allerunterthänigst einberichten würde."

„Nebst obigen hat der Herr Churfürst von Maynz mir auch weitläufig von der künftigen Wahl zu Worms gesprochen, und zu erkennen gegeben, daß nachdeme das Stift Worms einen eigenen Bischoffen zu erhalten nicht im Stand, Euer Kayserl. und Königl. Majestät auch sehr daran gelegen ist, daß selbes wegen dem ihm anklebenden Craiß-Ausschreib-Amt in vertraut patriotische Hände komme, als wolle der Herr Churfürst sich zum Prätendenten aufwerfen, und Euer Kayserlichen und Königlichen Majestät allerhöchste Protection sich erbitten."

„Wobey der Herr Churfürst mir eröfnet, wie der Herr Churfürst von Trier ihm angeboten habe, ihn den Herrn Churfürsten von

Maynz zum Coadjutor zu nehmen und hätte der hieſige Dom-Dechant Hohenegg, welcher auch Senior von Worms iſt, ihm nicht nur ſeine Stimme angebotten, ſondern bearbeitet ſich auch mehrere beyzubringen."

„Der Biſchof von Speyer werfe ſich auch zum Prätendenten auf, und wäre dem Herrn Churfürſten beygebracht worden, Keſſelſtatt arbeite vor ſelben. Als ich aber dem Keſſelſtatt hievon geſprochen, betheuerte er nicht nur, daß dieſes Anbringen ganz falſch wäre, ſondern offerirte ſich noch ſelbſten, für den Herrn Churfürſten von Maynz ſich zu bearbeiten."

„Deßgleichen hat Hohenegg als ich ihm bloß eine Viſite gegeben mir ſelbſten hievon zu reden angefangen, und gebetten, ich möchte Euer Kayſerl. und Königl. Majeſtät alls ein Zeichen ſeiner allerunterthänigſten Devotion allergehorſamſt anrühmen, daß er aus Erkanntnuß allerhöchſt Dero hierbey obwaltenden Dienſtes ſich nicht nur declariret, das Biſthum Worms vor ſich nicht nur annehmen zu wollen, ſondern auch bearbeitet, ſelbes dem Herrn Churfürſten zu Maynz zu erwerben."

„Auch hat der Herr Churfürſt zu Maynz mir zu erkennen gegeben, daß Er zur Probſtey Ellwangen Euer Kayſerl. und Königl. Majeſtät allerhöchſte Protection ſich allerunthänigſt ausbitte." —

Wir müſſen wiederholt hemerken, daß die hier gebrachten Beiſpiele über die Zuſtände der geſchilderten Zeit nicht vereinzelt daſtehen, daß ſie nicht als Ausnahmen von der Regel angeſehen werden dürfen, ſondern daß dieſe Zuſtände im Allgemeinen und Großen gerade ſo geweſen ſind, wie ſelbe ſich in den einzelnen Beiſpielen hier dargeſtellt finden. Wir haben eben aus dem unerſchöpflichen Born von Thatſachen, ſtets nur einige ausgewählt und vorgeführt.

## 281.

Statiſtiſche Tabelle von 19 Domkapiteln im Jahre 1794.

| Name des Stiftes | Anzahl der Domherren. | Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen. | Anzahl der Domicellaren. | Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen. | Name des Stiftes | Anzahl der Domherren. | Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen. | Anzahl der Domicellaren. | Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Bamberg | 20 | 18 | 10 | 4 | Paderborn | 24 | 26 | | |
| Basel zu Arlesheim | 19 | 1 | | | Passau | 15 | 16 | 8 | 2 |
| Cöln | 24 | 32 | 20 | | Regensburg | 15 | 16 | 9 | 7 |
| Eichstett | 15 | 12 | 12 | 3 | Salzburg | 24 | 31 | | |
| Freysing | 14 | 19 | 9 | 4 | Speier | 15 | 24 | 13 | 14 |
| Hildesheim | 42 | 45 | | | Straßburg | 9 | 10 | 11 | 7 |
| Lüttich | 60 | 17 | | | Trier | 14 | 15 | 24 | |
| Mainz | 24 | 42 | 15 | 6 | Worms | 13 | 21 | 9 | 2 |
| Münster | 38 | 37 | | | Würzburg | 24 | 40 | 30 | 20 |
| Osnabrück | 24 | 35 | | | Summe | 433 | 457 | 170 | 39 |

Die Pfründen, welche die Canonici und Domicellaren nebenbei besaßen, bestanden in Bisthümern, Probsteien, Abteien, Canonicaten, Domicellarstellen, einige auch in Pfarren. Diese Pfründen waren aber nicht gleicht vertheilt, wer größere Verbindungen besaß, der bekam auch mehr. So finden sich mitunter die Hälfte der Canoniker einfach bepfründet, während andere, 4, auch 5 Pfründen besaßen. So z. B. war der Dompropst von Würzburg Lothar Greiffenklau 1794 zugleich Capitular der Ritterstifter zu Bleidenstett und Comburg, und Probst zu St. Alban bei Mainz, und zu St. Burkard in Würzburg. Der Domdechant Baron Zobel von Giebelstadt zugleich Domcustos zu Mainz, Probst der Collegiatstifter zu St. Johann in Mainz und zu St. Moritz in Augsburg. So Graf Stadion, ebenfalls Domherr

zu Würzburg, zugleich Probst des Collegiatstiftes St. Gangolph in Bamberg, dann Domherr zu Mainz und zu Bamberg. So der Domprobst von Trier Wildreich Graf von Walderndorf zugleich Probst zu St. Paulin und zu St. Simeon in Trier, dann Domherr zu Mainz und zu Speier. Oft behielten auch Bischöfe ihre Canonicate, die sie früher besaßen, bei. So waren im Capitel zu Salzburg 1794 fünf Bischöfe als Domherren, nämlich: Vigilius Thun, zugleich Bischof von Trient, Franz Breuner, Bischof von Chiemsee, Joseph Auersberg, Bischof von Passau, Gandolph Ernst Kuenberg, Bischof von Lavant, Joseph Adam Arco, Bischof von Seckau. Diese Herren pflegten gewöhnlich Einen Sommermonat hindurch an dem Ort ihrer Pfründe Residenz zu halten und den Chor zu besuchen. — Die Ueberhäufung Begünstigter mit Pfründen war aber auch für viele Aspiranten aus dem armen Adel ein Aergerniß; denn diese wären mit Einer Pfründe zufrieden gewesen und hätten davon leben können, konnten eine solche aber nicht bekommen, weil viele zwei und drei, manche auch vier und fünf zugleich besaßen.

In Cöln waren die 16 ersten Domherrnpfründen nur für Reichsfürsten und Reichsgrafen zugänglich, diese wurden zum Unterschied von den andern 8 Canonikern zu Cöln, welche auch aus dem niedern Adel gewählt werden konnten — Domgrafen genannt. Oft wurden Domicellarstellen mit einigen tausend Gulden jährlich, Kindern von zwei, drei Jahren verliehen.

So lag es eben im Zuge der Zeit, im Laienregiment finden wir dieselben Töne um einige Noten tiefer angeschlagen. In Churbaiern wurden Offizierspatente an noch ungeborene Kinder, verliehen. (I. Band, Seite 195.)

Freilich hatten trotz dieser Zustände die weltlichen Regenten kein Recht i. J. 1803 diese Stiftungen kurzweg für sich einzustecken; wer aber diesen weltlichen Regenten ein solches Recht zuerkannt wissen wollte — der müßte dann auch zugeben, daß die reinen Demokraten ein Recht haben, das Vermögen dieser Fürsten für sich zu verwenden; denn wo die Gewalt einmahl anfängt sich statt des Rechtes geltend zu machen, da kann sich jener, der selber Gewalt geübt hat, auch nicht mehr aufs Recht berufen, wenn die Gewalt an ihn herankommt,

ohne sich lächerlich zu machen. Anderseits lehrt aber auch wieder die Geschichte, daß, wo man (in Staat und Kirche) die gelinden Heilmittel von innen verschmäht, dann die gewaltsamen Heilmittel gewöhnlich von außen herankommen. Wer nun bei diesen Herren, welche in ihren Pfründen, wie der Vogel im Hanfsamen drinnensaßen, auch nur leise auszusprechen gewagt hätte, daß die kirchlichen Zustände in Deutschland nicht in dieser Weise fortdauern dürften, der würde wegen seiner „schlechten Denkungsart" für verwerflicher angesehen worden sein, als alle Ketzer der ganzen Kirchengeschichte zusammengenommen.

## 282.

### Die Generale durch Protection.

Wenn es in der österreichischen Armee im 18. Jahrhundert viele Generäle gab, die eine Menge höchst schätzenswerther Eigenschaften besessen haben mögen, die aber, was Strategie und sonstige Kriegskunst anbelangt, keinen Schuß Pulver zur rechten Zeit und am rechten Ort anzubefehlen fähig gewesen sind, so ist dieser Umstand, wie wir eine Masse von Belegen in Händen gehabt haben, der Rücksicht auf die deutschen Reichsfürsten zuzuschreiben gewesen. Hunderte von Empfehlungsbriefen, die oft nicht leicht umgangen werden konnten, finden sich in den Actenbündeln vor. Hören wir beispielsweise:

Cobenzl an Kaunitz. Mainz, 2. Januar 1751: „Sr. churfürstl. Gnaden von Mainz ist es außerordentlich empfindlich gefallen, daß auf Dero allerunterthänigstes Vorwort der General Graf Ostein (sein Bruder) nicht consoliret worden." Er, der Churfürst, war für selbigen schon früher einigemale angeritten, daß man ihn zu einem Generalen der Cavallerie mache. Cobenzl wünscht nun sehnlichst, es möge der Wunsch des Churfürsten erfüllt werden. War Ostein von derselben Minderbegabung wie sein Herr Bruder, der Churfürst, so war es schon Malheur genug für Oesterreich, daß er General geworden.

Am 27. Februar desselben Jahres 1751 schreibt Cobenzl schon wieder an Kaunitz, daß der Landgraf von Hessen-Darmstadt den Prinzen Christoph von Baden-Durchlach beiden kaiserl. Majestäten, die neuvermählte Frau Markgräfin von Baden-Durlach aber Ihrer Majestät der Kaiserin zu dem durch Ableben des seligen Grafen Grüne

zu Würzburg, zugleich Probst des Collegiatstiftes St. Gangolph in Bamberg, dann Domherr zu Mainz und zu Bamberg. So der Domprobst von Trier Wildreich Graf von Walderndorf zugleich Probst zu St. Paulin und zu St. Simeon in Trier, dann Domherr zu Mainz und zu Speier. Oft behielten auch Bischöfe ihre Canonicate, die sie früher besaßen, bei. So waren im Capitel zu Salzburg 1794 fünf Bischöfe als Domherren, nämlich: Vigilius Thun, zugleich Bischof von Trient, Franz Breuner, Bischof von Chiemsee, Joseph Auersberg, Bischof von Passau, Gandolph Ernst Kuenberg, Bischof von Lavant, Joseph Adam Arco, Bischof von Seckau. Diese Herren pflegten gewöhnlich Einen Sommermonat hindurch an dem Ort ihrer Pfründe Residenz zu halten und den Chor zu besuchen. — Die Ueberhäufung Begünstigter mit Pfründen war aber auch für viele Aspiranten aus dem armen Adel ein Aergerniß; denn diese wären mit Einer Pfründe zufrieden gewesen und hätten davon leben können, konnten eine solche aber nicht bekommen, weil viele zwei und drei, manche auch vier und fünf zugleich besaßen.

In Cöln waren die 16 ersten Domherrnpfründen nur für Reichsfürsten und Reichsgrafen zugänglich, diese wurden zum Unterschied von den andern 8 Canonikern zu Cöln, welche auch aus dem niedern Adel gewählt werden konnten — Domgrafen genannt. Oft wurden Domicellarstellen mit einigen tausend Gulden jährlich, Kindern von zwei, drei Jahren verliehen.

So lag es eben im Zuge der Zeit, im Laienregiment finden wir dieselben Töne um einige Noten tiefer angeschlagen. In Churbaiern wurden Offizierspatente an noch ungeborene Kinder, verliehen. (I. Band, Seite 195.)

Freilich hatten trotz dieser Zustände die weltlichen Regenten kein Recht i. J. 1803 diese Stiftungen kurzweg für sich einzustecken; wer aber diesen weltlichen Regenten ein solches Recht zuerkannt wissen wollte — der müßte dann auch zugeben, daß die reinen Demokraten ein Recht haben, das Vermögen dieser Fürsten für sich zu verwenden; denn wo die Gewalt einmahl anfängt sich statt des Rechtes geltend zu machen, da kann sich jener, der selber Gewalt geübt hat, auch nicht mehr aufs Recht berufen, wenn die Gewalt an ihn herankommt,

## 284.

Cobenzl arbeitet gegen einen Frankreich ergebenen Obristhofmeister zu Lüttich und Wehklage des Cölner Obristhofmeisters.

Carl Graf Cobenzl an den Kaiser 17. April 1746:

„Von Lüttich vernehme ich zuverlässig, wie daß der dortige Obristhofmeister Horion die bey dem hohen Alter des Dohm-Probsten Wansoule bald zu erledigen stehende Dohm-Probstey auf das eyfrigste suche, und zu selber nicht geringe Hofnung habe, da er die von dem Bischofen abhängende Beneficia und gnaden nur denen zueignet, welche ihm zu diesem seinem Absehen verhülflich seyn können. Nun ist dieser Horion bekanntlich ein öffentlicher französischer Pensionarius, welcher vor ungefähr einem Jahre eine Abtey von Frankreich erhalten, mithin wäre Euer kaiserl. und königl. Majestät allerhöchsten Dienst um so mehr zugegen, daß Horion die Dohm-Probstey erlangen sollte, als Er ohnehin durch seinen Bruder den Grand Majeur Horion in dem Lüttichschen Land eine große Hand hat und falls er durch Erlangung der Dohm-Probstey auch seine Macht in dem Capitul vermehren solte, mehr übles zu thun in den Stand gesetzet würde."

„Nun ist zwar dem kayserl. Allerhöchsten Dienst jederzeit zugegen gewesen, sich in Wahlgeschäften individualiter für oder gegen ein Subjectum zu declariren, weilen bey nicht Auslangung der erwählte offendiret, mithin von dem kaiserl. Allerhöchsten Dienst alieniret wird, in gegenwärtigen Fall aber kann Euer kayserl. und königl. Majestät Allerhöchsten Dienst im geringsten nicht entgegen seyn, jemanden andern, wer es auch immer seye, zu protegiren, als des Horions wiedrige Gesinnung gantz offenkündig ist."

Cobenzl an Colloredo. Brüll, 6. Juni 1746:

„Der hiesige Obristhofmeister (beim Churfürsten von Cöln) hat sich gegen einige Personen, wiewohl sehr modest beklaget, daß bey nachsehung der Local-Huldigung der Stadt Aachen, er das ihm destinirt gewesene Honorarium nicht bekommen habe."

## 285.

Einige Bitten und einige Dankgefühle des Grafen Cobenzl.

Cobenzl an Colloredo. Schlangenbad, 25. Juli 1746:

„Sobald ich die Krankheit des Fürstens vom Bamberg und Würtzburg vernohmen, habe ich gegenwärtiges Schreiben dem Agenten Schmied angeschlossen, und aufgegeben, es Euer Excellenz gehorsambst zu überreichen, sobald er hochgedachten Fürstens Ableben vernehmen würde. Euer Excellenz ist gnädig bekannt, wie lang ich in Bamberg und Würtzburg gewesen, und da ich also verschiedene Freunde in beeden Domb-Capitulen habe, hoffe ich in der vorseyenden wahl ersprießlich Allerunterthänigste Dienste leisten zu können. Beede Stifter seynd so nahe beysammen gelegen, und die Dombherren verschiedentlich in beeden präbendiret, daß gantz leicht ein Commissarius beede wahlen besorgen kann; ich erkühne mich also Euer Excellenz hiemit gehorsambst zu bitten, mir diese kayserliche Commission mit dero vielfältig mir bezeugter Gnade mir gnädig zu procuriren. Hiesige Geschäfte gestatten umb so eher diese kurtze entfernung, als der Herr von Schwiegeld gewiß Alles eyfrig besorgen wird; Euer Excellenz bedencken gnädig meine Umstände, seith mehr als 8 Jahren bin ich in Verschickungen, und bey meinen bekanntlich geringen Mitteln gezwungen auf Gelegenheiten zu gedencken, in welchen ich mich in etwas erhohlen könne. Ich setze in Euer Excellenz Gnad und Protection das gehorsambste Vertrauen, Hochdieselbe werden mir selbe in dieser Gelegenheit, gleichfalls zu bezeugen geruhen. Empfehle mich zu derer Fortsetzung gehorsambst und verharre mit aller Veneration."

Cobenzl an Colloredo. Schwalbach, 14. August 1746:

„Euer Excellenz gnädiges vom 5. dieses erhalte ..... zu schuldigster Verehrung, und erkenne mit gehorsambsten Danck die neue proben und Versicherungen, welche Euer Excellenz von Dero hohen Protection mir zu ertheilen belieben, und gleichwie ich mir jederzeit eine besondere und höchst angenehme Schuldigkeit machen werde, mich umb die beybehaltung Euer Excellenz hoher Protection äußerst zu bestreben, also bitte gehorsambst Hochdieselbe geruhen mir solche fortzusetzen, und beglaubt zu seyn, daß ich mit vollkommenster Veneration zu seyn verlange u. s. w."

Cobenzl an Colloredo. Bonn, 28. Auguſt 1746:

„Ich erkenne als einen Neuen Effect Ewer Excellenz hohen Protection die durch Allergnädigſte auftragung der Bamberger Wahl-Commiſſion erlangte allerhöchſte kayſerl. Gnade. Ewer Excellenz erlauben alſo, daß ich Hochderoſelben hiervor meinen Gehorſambſten Danck abſtatte, und angelegentlichſt bitte, Ewer Excellenz geruhen fernerhin mir Dero hohe Gnad fortzuſetzen."

„Hochdero Gnädigen Befehl vom 20. dieſes gemäß halte ich mich bereit gleich bey erlangung der Allergnädigſten Inſtruction meine Reyſe anzutretten, und ermangle nicht ſogleich des Herrn Grafens Cothek Excellenz zu bitten, mir Alles zu Beförderung des Allerhöchſten Dienſtes nöthige licht geben zu wollen."

„Ich verharre mit vollkommenſter Veneration etc."

Cobenzl an Colloredo. Bonn, 30. Auguſt 1746:

„Ewer Excellenz wiederhohle ich meine Gehorſambſte Danckſagung vor die Dero hohen Protection eintzig zuſchreibend Allerhöchſte kayſerl. Gnade, ich werde nach meinen ſchwachen Kräfften nichts unterlaſſen, umb das Allerhöchſt kayſerl. Intereſſe zu befördern, und wünſche nichts mehr, als die beybehaltung Ewer Excellenz Hoher Gnad und Protection zu verdienen, die ich mir angelegentlichſt ausbitte und mit aller Veneration verharre etc."

## 286.

Wie der Herr von Erthal ſich beim Kaiſer weißwaſchen will, und keine Ahnung hat, daß man bei Hof ſeine aufgefangenen Briefe (Intercepten) geleſen hat. — Tauſend politiſche und nicht eine einzige kirchliche Rückſicht bei einer bevorſtehenden Biſchofswahl.

Cobenzl an den Kaiſer. Bamberg, 4. September 1746:

„Sobald ich meine Ankunfft dem Herrn Churfürſten (von Mainz) wiſſen laſſen, iſt der Freyherr von Erthal zu mir gekommen und hat mir geklaget, daß, da ſein Herr ihn an Euer kayſerl. und königl. Majeſtät Hof zu ſchicken gedencke, Allerhöchſtdieſelbe dem Herrn Churfürſten zu erkennen gegeben hätten, wie ſeine Perſohn Euer kayſerl. und königl. Majeſtät nicht angenehm ſeye. Er ſetzte hinzu wie ihn ein ſolches nicht ſchmertze, da er wohl wiſſe, daß es von denen üblen Beſchreibungen, welche der Freyherr von Hagen und noch jemand Euer kayſerl. und

königl. Majestät von ihm gemacht haben herkommete, und da er seiner Unschuld gesichert wäre, ihm leicht seyn werde, selbe und seine jederzeit unverletzte Allerunterthänigste Devotion darzuthun."

„Von dem ihn suspect machenden Intercepto hat er keine Erwehnung gethan, mithin auch ich selbes nicht genennet, sondern mich begnüget ihm zu antworten, wie er sich in seiner Muthmaßung wegen deren, die ihn übel beschrieben haben sollten, irren könne, und die alltägliche gelegenheit habe, seine Allerunterthänigste Devotion gegen Euer kayserl. und königl. Majestät darzuthun, wodurch aller argwohn von selbsten fallen müßte, und kann ich meines geringsten Orts ihm das Zeugnüß nicht versagen, daß ich bey so vielfältig auch bey voriger kayserl. Regierung mit ihm gehabten Geschäfften, niemahls den geringsten argwohn geschöpfet, ob wäre er, Erthal französisch gesinnet, vielmehr habe ich die von ihm bey dem letzten Kayser in Frankfurth, in Wien, London und Dresden begangene Fehler, theils seiner Unerfahrenheit in politicis, theils seiner ungemeinen Begierde, in großen Geschäften gebraucht zu werden und in selbe sich einzudringen, zuzuschreiben."

„Ich gienge alsdann mit dem Erthal nach Hof und gabe Allergnädigst anbefohlener maßen dem Herrn Churfürsten von Maynz zu erkennen, wie falls er der Herr Churfürst einige Hofnung in Bamberg zu reussiren haben sollte, Euer etc. etc. Selbe zu unterstützen gantz bereit wären."

„Der Herr Churfürst andtwortete mir hierauf mit denen zärtlichsten Ausdrückungen, wie Er Euer kayserl. und königl. Majestät lebenslang vor die bey der Würzburger Wahl ihm bezeugte Allerhöchste Gnaden, den Allerunterthänigsten und eben so großen Danck schuldig wäre, als wenn Er, der Herr Churfürst reussiret hätte."

„Er der Herr Churfürst erkenne mit gleicher allergehorsambsten Danckbarkeit die Allergnädigste Neigung, welche ihm Euer kayserl. und königl. Majestät vor die Bamberger Wahl bezeugen, sehe aber allda um soweniger einiges Ansehen zu reussiren, als er nicht vom Capitul wäre und sich also keines Weeges zum Prätendenten darstellen könne."

„Um nun den Herrn Churfürsten gegen Euer kayserl. und königl. Majestät noch mehr zu verbinden, habe ich ihn befraget, ob er

der Herr Churfürst gut findete, falls die Factionen in Bamberg sich dergestalten theilen solten, daß sich einige Hofnung ergebete, sie zu einer Postulation zu bewegen, ich ihn, den Herrn Churfürsten, in Euer kayserl. und königl. Majestät allerhöchstem Nahmen dem Capitul vorschlagen könnte?"

„Der Herr Churfürst hat solches mit vieler Freude aufgenommen, doch gar wohl erkannt, daß hiezu fast keine Hofnung seye. — Hierauf hat der Herr Churfürst anfangs alleine, dann im Beyseyn des Grafen Chotek nebst dem Grafen von Ostein, Oberambtmann von Amorbach, von der Bamberger Wahl mit mir zu sprechen angefangen und ganz deutlich zu erkennen gegeben, wie es der Herr Churfürst zwar nicht gerne sehen würde, wann Stadion reussiren solte, doch aber auch den Franckenstein nicht gern gewehlet wissen würde, und bestehen die dem letztern machende Ausstellungen in folgenden:"

„Erstlich wäre Franckenstein ein Vasal der Brandenburgerlichen Häusern in Francken, mithin wegen dieser Häuser vor suspect zu halten."

„Zweytens wäre Er von Reichs- und Crayß-Sachen nicht genugsahm erfahren, welches der Herr Churfürst von Maynz um so mehr erinnern werde, als Er mit einem Bischof von Bamberg als Crayßausschreibenden Fürsten bekanntlich gar viel zu thun habe und

„Drittens wäre des Franckensteins Wahl um so bedencklicher, als durch selbe gar gefährliche Absichten vor die künfftigen Wahlen in Trier und Speyer betrieben würden. — Worinnen diese Absichten respectu Maynz bestünden, hat der Herr Churfürst nicht expliciret, respectu Trier aber mir zu erkennen gegeben, daß durch des Franckensteins Verschwägerung, mit denen Eltz eine gefährliche Folge aus der hiesigen vor die künfftige Trierische Wahl entstehen könte."

„Ich ware verwundert den Herrn Churfürsten von Maynz dem Franckenstein so abgeneigt zu finden, da mir doch bekannt ist, wie viel Franckenstein zum glücklichen Ausschlag der Mayntzer Wahl beygetragen. Es scheinet mir ein solches theils daher zu rühren, daß des Franckensteins Bruder zu Würzburg zu dem Ausschlag der letzten Wahl viel beygetragen, und glaube ich, daß Graf Ostein von Amorbach gleichfalls hiezu beygetragen habe."

„So viel die dem Franckenſtein gemachte Objectionen belanget, kann ich meines geringſten Orths ſelbe nicht vor erheblich finden. — Wahr iſt, daß das Franckenſteiniſche Schloß Ullſtadt von dem Herrn Marggrafen von Bareüth zu Lehen rühre; Es iſt aber ſolches von ſo geringer Importanz, daß man keines weges vermuthen kann, daß Franckenſtein dadurch auf wiedrige Principia gebracht werden würde."

„Daß Franckenſtein vielleicht ſo eine tiefe Einſicht als der hieſige Dohm-Dechant Graf Stadion nicht habe, iſt nicht zu läugnen, da er aber einige Jahre und zwar in denen verwürrteſten Zeiten als Würzburgiſcher geſandter in Maynz geſtanden, ſich auch ziemlich appliciret hat, iſt er in denen Geſchäfften keines Weeges neu und

„Endlich die Künfftige Maynzer und Trierer Wahl belangend, iſt erſtere dem Menſchlichen Anſehen nach Gott Lob! ſehr entfernet, und Franckenſtein um wenig Jahre jünger als der Herr Churfürſt von Maynz. Vor Trier aber kann ich durch die hieſige Wahl um ſo weniger etwas zu beförchten ſehen, als ich in Maynz Zeuge geweſen, wie wenig des Franckenſteins Schwagerſchafft mit Eltz die Führung gleicher Principiorum nach ſich gezogen habe."

„Meine Urſach warum ich allerdings hoffe, Euer kayſerl. und königl. Majeſtät werden an dem Franckenſtein einen getreuen Fürſten haben, iſt, daß Franckenſtein auch in den übleſten Zeiten devot geblieben und ſich weder durch das denen Feinden anſcheinende Glück, noch durch den Maynzer Hof und denſelben damahls regierenden Grafen von Eltz an dieſer rühmlichſten geſinnung jemahls ſtöhren laſſen."

„Meine Andtwort an den Herrn Churfürſten ware, daß da dem Vernehmen nach Franckenſtein würcklich die Majora habe, ich nicht ſehete, wie man ſich ſeiner Wahl wiederſetzen könte. — Graf Oſtein deme der Herr Churfürſt beygefallen, wiederſetzte hierauf, man müſte einen aus des Franckenſteins Partie zum Fürſten machen, wodurch dieſe getrennt und die Stadioniſche Partie ſogleich beyfallen würde, und als ich befraget, wer dann dieſer ſeyn könte, ſagte mir Graf Oſtein es könte der ältere Groß ſeyn, wiewohlen Graf Oſtein mit dem Herrn Churfürſten mir geſagt, daß ſie dieſen von Groß nicht kenneten; Beede aber beſtunden darauf, daß in Euer kayſerl. und königl. Majeſtät Allerhöchſten Nahmen ein Dritter in Vorſchlag gebracht werden müſte."

„Als ich nach dieſer Unterredung mich mit dem Grafen Chotek beſprochen, hat ſelber mir den Zuſtand des Wahlgeſchäffts eröfnet und iſt meinen über den Franckenſtein hegenden Gedancken beygefallen, und hat ganz vernünfftig angemercket, daß nachdeme die Würzburger Wahl ſo unvergnüglich geführet worden, Euer kayſerl. und königl. Majeſtät allerhöchſter Dienſt erheiſche, daß bey hieſiger Wahl Euer kayſerl. und königl. Majeſtät den Ausſchlag geben mögen. Ob aber ein ſolches durch vorſchlagung eines Dritten oder durch den einen derer zweyen Competenten verſchaffenden Ausſchlag am füglichſten geſchehen könte, kann ich aber nicht allerunterthänigſt einrathen, als ich die Umſtände in loco werde geſehen haben."

## 287.

Wie die Gutgeſinnten, nachdem ſie bei der Wahl, der allerhöchſten Abſicht gemäß, vergnüglich geſtimmt haben, ſchon am folgenden Tag zu Cobenzl kommen und die Hände aufhalten.

Cobenzl an Colloredo. Bamberg, 16. September 1746:

„Nachdeme das hieſige Wahlgeſchäfft, wie Ewer Excellenz aus gehorſambſt beykommenden und vorhergehend allerunterthänigſten Berichten gnädig erſehen haben, ſozuſagen ſeine gäntzliche Richtigkeit erlanget, fangen die hieſiege Capitularen auch, vor ſich, Allerhöchſt kayſerl. Gnaden zu erbitten an. Ich habe geſtern des Herrn von Horneck allerunterthänigſte Bitte Allergehorſambſt einberichtet, Geſtern abends hat der Herr von Zobel gleichfalls umb die kayſerl. Preces in hieſigem Hochſtifft Allergehorſamſt gebetten, Ihro Majeſtät die Kayſerin ſollen ihm bey Allerhöchſt Dero durch Teyß in Würtzburg auf Allerunterthänigſte Vorbitte der Frau von Rödlein, eine Schweſter des Herrn von Pfitſchners Excellenz Allerhöchſt Ihro Protection Allergnädigſt anhoffen gemacht haben. Ich empfehle mich zu Ewer Excellenz beharrlicher hoher Gnad und Protection, und verharre mit aller Veneration."

Cobenzl an Colloredo. Bamberg, 1. October 1746:

„Euer Excellenz ſchließe gehorſamſt bey, was allerunterthänigſt zu berichten vorfallet, deme lediglich geziemend anzufügen habe, daß Graff Seinsheim, welcher ſich bey hieſigen Wahlgeſchäfft mit ſeiner ausnehmend allerunterthänigſten Devotion beſonders diſtinguiret, mich

gebetten bey Ewer Excellenz die gehorſamſte erinnerung zu thuen, Hochdieſelbe geruheten ihme die bey letzt abgelebtem Kayſer gehabte geheime Rathsſtelle bey Ihro kayſerl. Majeſtät gnädigſt zu erwürcken. Ich empfehle mich zu Euer Excellenz beharrlicher hoher Gnad und Protection, und verharre mit aller Veneration."

## 288.

Die Streitigkeiten über das aufzuſtellende Wahlceremoniell in Bamberg.

Extractus Humillimae Relationis an Ihro Majeſtät den Kaiſer. Bamberg, 22. September 1746:

„Geſtern Morgens bin ich zu dem hieſigen Domb-Dechant Grafen von Stadion gegangen, umb mit ſelbem das Ceremoniell zu annehmung des Allerhöchſten Charakters zu reguliren."

„Graf Stadion ſagte mir ſogleich, daß das Protokoll von anno 1693 nebſt allen Vorhergehenden ſehr unvollkommen ſeye, und da das von dem Würtzburger Marſchall-Ambt von dem letzten Acte hiehergeſchickte Protokoll in denen Haubtumbſtänden auch ſehr mangelhafft iſt, habe ich dem Graf von Stadion vorgewieſen, wie es in Eychſtätt gehalten worden, und in Allen ein gleiches Tractament verlanget. — Graf Stadion machte mir 4 difficultäten. Die erſte, daß das Domb-Capitul bey der Audienz, ſobald ich mich geſetzet, und bedecket, ſich gleichfalls alſobald ſetzen, und mit denen Biretten bedecken müſſe. — Zweytens, daß der Wahl-Ausſchlag nicht durch zwey Deputirte Capitularen, ſondern durch einen Geheimbden Rath Notificiret würde. — Drittens, daß der Baldachin vor mich à Cornu Epistolae, der vor den Fürſten aber à Cornu Evangelij in der Kirchen gerichtet werde und endtlich Viertens, daß der Fürſt nicht nach, ſondern vor dem Te Deum zu meinem Baldachin komme, und ich ſelben nicht, wie es in Eichſtätt geſchehen, bis auf den letzten Staffel, ſondern einige Schritte in die Kirchen entgegen gienge. So viel die erſte difficultät belanget, habe ich dem Grafen von Stadion, wie auf alle übrige zu erkennen gegeben, daß nachdeme man ſich je gegen ſein Allerhöchſtes Oberhaubt nichts vergeben könne, dem Domb-Capitul nicht ſchwer fallen müſſe, wodurch Es ſeine Allerunterthänigſte Devotion gegen Ewer kayſerl. Majeſtät bezeugen könne."

„Ich verſehete mich alſo, hieſiges Domb-Capitul werde eher mehr als weniger, als von anderen Capitulen geſchehen, thun wollen, und werde ich hievon umb ſo weniger abgehen können, als Ewer kayſerl. Majeſtät Allerhöchſten Würde viel zu Nahe gienge, wan das Domb-Capitul mit Allerhöchſt Dero Commissario gleichſam al pari gehen wollte. Der zweyte Punct iſt von noch größerer Wichtigkeit, und kan von dem Domb-Capitul umb ſo weniger darauf beſtanden werden, als man mir Zeit meines hierſeyns Allerunterthänigſt einberichteter Maſſen bereits zweymahl Deputirte Capitularen zugeſchicket, folglich in dem Wahl- als Haubt Geſchäft ein ſolches umb ſoweniger difficultiren kan. Wahr iſt, daß dem Graf Chotek in Würtzburg die Wahl nur durch einen Geheimbden Rath Notificiret worden, was dabey für beſondere Umbſtändte vorgewaltet, iſt mir unbekannt, und kan allenfalls allhier vor keine Regel dienen. Ich werde alſo hierauf umb ſo mehr beſtehen, als die Deputation zweyer Capitularen nicht nur an ſich vornehmer iſt, ſondern auch das Anſehen hat, ob befrage ſich das Domb-Capitul ob ſeine getroffene Wahl von Ewer kayſerl. Majeſtät allergnädigſt begnehmiget werde. Auf den 3. punct werde ich gleichfalls feſthalten, es ſeye den, daß man mir aus denen Protocollis darthun könne, daß ehedeme der Baldachin vor die kayſerl. Commissarios allhier à Cornu Epistolae geſetzet worden ſeye."

„In Würtzburg iſt ein ſolches nicht nur in den letzten Actu mit dem Grafen von Chotek, ſondern wie man mich verſichert, bey Wahl des letzt verſtorbenen Fürſtens mit Ewer kayſerl. Majeſtät Bömiſchen Obriſt Cantzler Graf von Harrach, und bey Wahl des Fürſtens Chriſtoph Frantz von Hutten mit dem abgelebten Graf Wenzl von Althan gehalten worden. Sobald ſich aber in denen hieſigen Protocollis nichts findet, kan Würtzburg nicht mehr als Eichſtätt zur Regel dienen."

„Graf Stadion hat zwar behaubten wollen, daß in hieſiger Kirche das Cornu Epistolae darumb in gewiſſer maaß der erſte platz ſeye, weilen nicht nur der Domb-Probſt jederzeit, ſondern auch die Fürſten wan ſie ehedem ad Chorum gekommen, auf der Epiſtelſeith, der Dombechant aber auf des Evangelij ſeithen ſtehen. — Nachdeme aber ein ſolches noch von denen zeiten kombt, wo kein Biſchof und Domb-Dechant die erſte perſon geweſen, des Fürſtens

Baldachin auch, wan er allein in die Kirch kommbt, auf die Evangelij seithen gestellt wird, muß ich auch hier das Cornu Evangelij vor den ersten Platz halten, und werde also auch in diesem punct nicht weichen."

„Was endlich den 4. punct anbelangt, ist wohl gleichgültig, ob der Fürst vor oder nach dem Te Deum in der Kirchen zu mir komme, ich werde zwar darauf bestehen, selben nicht weiter als bis auf den letzten Staffel entgegen zu gehen; sollte man aber von seithen des Capituls auf diesen punct festhalten wollen, werde ich endlich in so weit nachgeben, daß ich bis über den untersten Staffel gehen werde nachdeme man mich versichert, daß von dem Grafen von Chotek, Harrach und Althann in Würtzburg ein mehreres geschehen seye, welches ich doch als eine besondere Willfährigkeit gelten zu machen suchen werde."

„Ueberflüssig wäre, Euer kayserl. Majestät mit Allen zu belästigen, was hierüber von dem Grafen Stadion und mir gesprochen worden, wir seynd endlich dahin eins worden, daß ich das Ceremoniel so wie ich es verlange schriftlich dem Domb-Dechant zuschicken solle, damit er es noch heute dem Capitul vortragen möge. Ein solches ist von mir bereits geschehen, und hoffe ich umb so mehr in allen auszulangen, als ich verschiedene Capitularen bereits präveniret, und zur einstimmung in alle meine Begehren allschon disponiret habe."

Extractus humillimae Relationis an Ihro Majestät den Kaiser. Bamberg, 24. September 1746:

„Gleich nach Endigung des gestrigen Capitls ist der Syndicus in dessen Nahmen zu mir gekommen umb mir zu erklären, wie der Domb-Dechant einen guten Theil meiner Propositionen mit dem gantzen Capitl stehend anhören, mithin sich keineswegs mit mir zugleich niedersetzen wollen."

„Der Domb-Dechant wolle gleichfalls einen Theil seiner Anrede stehend machen, erbitte sich aller hernachmahls nach dem allhier und bey allen Stifftern erwiesenen gebrauch sich setzen zu mögen, worinnen ich dann meine gestrige allerunterthänigste einberichtete Mögnung in so weit geändert, daß ich zeit der gantzen Beantwortungsrede sitzen bleiben werde."

„Den Baldachin in der Kirchen belangend, betheurte der Syndicus, wie das Capitl sehr entfernt seye, in der Euer etc. schuldigsten Ehrerbietung im geringsten etwas zu unterlassen, man hätte nur darum meinen Baldachin auf die Epistl seithen zu setzen vorgeschlagen, weilen dem ritualen gemäß zu seyn scheinet, daß der Bischof auf der Evangelij seithen seyn müsse, sollte ich nun diese Ursach erheblich finden, wäre das Domb-Capitl gantz zufrieden, daß ich den Baldachin à Cornu Evangelij haben solle, welches ich dann auch angenohmen, und übrigens die Willfährigkeit des hiesigen Dom-Capitls belobet, und Euer etc. allerunterthänigst anzurühmen versprochen habe."

„Endlich habe ich mich mit dem Syndico verstanden, daß wir nach vollendeter Wahl unsere Protocolla Collationiren wollen, damit dieser Actus in künfftigen Zeiten zu einem regulatif dienen könne."

„Der Syndicus fragte mich warum ich in Euer etc. Allergnädigsten Creditiv Kayserlicher Commissarius benennet würde, da Anno 1693 und von denen glorwürdigsten Kayseren Ferdinandis der Nahmen: Gesandter gegeben worden."

„Ich antwortete hierauf, wie einem Römischen Kayser als advocato der Christlichen Catholischen Kirchen, Obristen Vogt, und Schutz Herrn deren Teutschen Kirchen, auch Obristen Lehenherrn deren dazu gehörigen Weltlichkeiten von denen ältesten zeiten zukommet, denen Fürsten Wahlen per Commissarius beyzuwohnen. Ich hielte also theils vor ein Uebersehen, daß ehemahls der Nahmen Gesandter gebrauchet worden, und wäre auch bekannt, daß zumahlen in älteren Zeiten die Nahmen derer differenten Caracteren unter denen Ministren nicht mit behöriger sorgfalt unterschieden worden. Von Zeit meines gedenckens aber, und so viel ich hier und das in actis gefunden hätte, wäre jederzeit das wort Kayserlicher Commissarius gebrauchet worden."

## 289.

### Ohnzielsetzliches Project.

„Eines Bambergischen Hoff-Ceremoniels, wie des kayserl. H. Wahlgesandtens Grafen von Cobenzl Exc. sowohl bey Ihro ersten

ſolennen Audienz, als an dem Wahl und andern Tägen gehorſamſt von Hoff bedienet werden könnten. Et quidem quoad punctum 1^mum könnte folgende Schuldigkeit und Train beobachtet werden."

1. Eine Trauer Kutſch mit 6 Pferden, in welcher der Cammerherr von Dienſt fahret, nach dieſer 2. der Hoff-Fourier und hinter ihme 6 Hoff-Laquayen und ſodann des Herrn Geſandtens Livraybedienten, nach dem folget 3. ein Trauer Wagen mit 6 Pferden, welche mit ſchwartzen Decken behanget, in welcher Ihro Exc. und der Hr. Obriſt Stallmeiſter von Stauffenberg rückwärts fahren. Neben dieſem Wagen gehen 2 Edel-Knaben, 4 Haybucken mit ihren Mänteln, dann 6 Trabanten mit Mänteln und Partiſanen. Hinter jezt gemelten Trauer Wagen folgen: 4. Ein Wachtmeiſter und 12 Mann von der Leib-Garde, nebſt einem Corporal zu Fuß. 5. Noch ein Trauer Wagen mit 6 Pferden leer und ſodann 6. ein zwey ſitziger Schwimmer mit 2 Pferden vor Sr. Excellenz Secretarios. Bey dem ausſteigen an dem Capitl-Hauß werden Ihro Excellenz von denen beyden hochw. H. H. Hoff-Stadthalteren, dann denen ſämmtlichen Miniſtres und Cavaliers von Hoff an der Kutſche empfangen, ſofortgegen die Stiegen allwo das gantze hochw. Dom-Capitl Hochdieſelbe empfangen, und bis hinauf in die Capitlsſtuben Cortegirt."

„Nach vollendeten Vortrag an Hochbeſ. Hochw. Dom-Capitl werden Sr. Excellenz wiederum auf gleiche Arth, als wie Hochdieſelbe empfangen worden, bis an den Wagen begleitet, und mit dem nemblichen Train nachher Hoff zurück geführet. Bey dem Mittagsſpeiſen werden Ihro Excellenz mit einem fürſtlichen gedeck und Armſeſſel in der Mitte der Taffel bedienet, das Lavoir wird ſowohl vor als nach der Taffel von dem Herrn Obermarſchall und dem geheimbden Rath, dann dem Cammerherrn von Dienſt zum Waſchen präſentirt, bey der Taffel bedienen Ihro Excellenz ein geheimbder Rath und Cammerherr, desgleichen wird an der Taffel durch einen Cammerherrn vorgeſchnitten."

„Desgleichen gehet bey denen Speiſen auftragen der Herr Obermarſchall mit dem Marſchallsſtaab vorher."

„Ihro königl. kayſerl. Majeſtät Tragen nicht den geringſten Zweifel, ein hochw. Dom-Capitel dieſes kayſerl. Hochſtiffts werde nach ſeiner rühmlichſt allerunterthänigſten Devotion alle die ſchuldigſte Ehren

Bezeugungen ausmessen, welche einen kayserl. Commissario bey denen Fürstenwahlen von rechts und gewohnheitswegen, jederzeit bezeuget worden, und bestehen selbe in Folgenden:"

„Nachdeme der kayserl. Commissarius sein allerhöchstes Creditiv des Herrn Dom-Dechants hochwürden per Secretarium zugeschicket, und den Tag zu seiner öffentlichen Audienz bestimmt, wird selbigen Tages morgends von Seithen eines hochw. Dom-Capitels um die Stund angefraget, in welcher die Audienz genohmen werden solle."

„Zu dieser Stunde wird der kayserliche Commissarius mit dem bereits festgesetzten Corteggio nach dem Capitels Hauss geführet, allwoselbe von denen beeden hochw. H. H. Hoffstaathaltern als Deputirten des hochw. Dom-Capitels und sammentlichen Ministern und Cavalieren bey dem Austritt aus der Kutsch von denen H.H. Dom-Probst, Dom-Dechant und übrigen Capitularen aber unten an der Stiege angefangen, und zwischen denen H.H. Dom-Probst und Dom-Dechant gehend bis in die Capitel-Stuben begleitet wird."

„Allda sezet sich der kayserl. Commissarius auf den 3. Staffel hoch unter einen Baldachin gerichteten Armstuhl, und machet seine Proposition bedeckter."

„Das hochw. Dom-Capitel höret deren Anfang stehend und unbedeckt, sezet sich aber bald darauf und bedeckt sich mit denen Biretten."

„So offt der kayserl. Commissarius Ihro k. Majestät nennet, entblösset er das Haubt und beschichet von dem hochw. Dom-Capitel ein gleiches, und stehet sammentl. hochw. Dom-Capitel aber auf als der kayserl. Commissarius seine Proposition geendiget."

„Auf selbe machen des H. Dom-Dechants Hochw. ihre Antwort stehend, und wird nach selber der kayserl. Commissarius von denen H. H. Dom-Probsten, Dom-Dechante und sammentl. hochw. Dom-Capitel bis unten an der Stiege von den beiden H. H. Hoffstaathalteren als Deputatis aber bis an die Kutsche begleitet."

„Wie es bey Hoff an der Taffel und sonsten hierauf gehalten wird, ist mit denen H.H. Ober- und Hoffmarschall bereits abgeredet worden."

„An dem Wahltag selbsten wird die Wahl, sobald selbe vollbracht, dem kayserl. Commissarius durch 2 hochw. Herrn Dom-Capitularen als Deputirte von dem hochw. Dom-Capitel notificiret."

„Worauf der kayserl. Commissarius mit dem abgeredeten Corteggio sich in die Dom-Kirche verfüget."

„Allda seynd 2 Baldachins 3 Staffel hoch mit einem Armstuhl und Bettschemmel, und zwar der à Cornu Evangeliy vor den kayserl. Commissarium, der à Cornu Epistolae aber vor den neu gewählten Fürsten gerichtet."

„Der kaiserl. Commissarius nimbt sogleich seinen Platz unter dem Baldachin à Cornu Evangeliy und bald hierauf kommt der neu gewählte Fürst gleichfalls in die Kirche und wird nach jedes orths gewohnheit auf den altar gesezet."

„Hiernächst nimbt der neu gewählte Fürst seinen Platz unter dem Baldachin à Cornu Epistolae ein, worauf der Ambrosianische Lobgesang intonniret wird."

„Nach dessen endigung verfügen sich Se. Hochfürstl. Gnaden zu dem kayserl. Commissarius, welcher hochderoselben bis auf den untersten Staffel seines Baldachins entgegengehet, wo alsdann die Complimenten und Gegencomplimenten abgeleget werden, und wird hierauf der kayserl. Commissarius mit dem nemblichen Corteggio zuruck nach Hoff geführet."

„Was die Visite, revisite, Taffel und Abschiedsaudienz angeht, ist mit denen H. H. Ober- und Hofmarschallen bereits abgeredet worden."

Bamberg, den 22. Septembris 1746.

## 290.

Wie Lobenzl den neuen Fürsten von Bamberg wegen der Anstellung gutgesinnter Hofräthe unermüdlich bearbeitet und wie er übelgesinnte Räthe zu entfernen sucht.

Lobenzl an Colloredo. Nürnberg, 18. October 1846.

„Ewer Excellenz schließe gehorsambst bey, was der H. Fürst von Bamberg mir an hochdieselbe zugeschickt, worüber mir fordersambst auf den innhalt dieses Schreibens beziehe, anbey aber die gantze Beschaffenheit der Sache Ew. Excellenz hiemit zu überschreiben ohnermangle. Es hat nemblich wie Ewer Excellenz ohnehin bekennt ist, der letztabgelebte Fürst von Bamberg und Würtzburg sich des Hofraths Degen als geheimbden Referendariy bedient, ob mir zwar nicht bekannt ist, ob dieser Hoffrath sich etwas habe zu schulden kommen lassen, so ist doch gewiß, daß der neue Fürst zu ihm gantz kein Vertrauen hat, daß selber

bey dem gantzen Domb-Capitul dergestalten verhasset, daß der H. Fürst ohne sich mit dem Domb-Capitul obzuwerfen, diesen Hoffrath nicht brauchen könne, und daß endlich offentlich behaubtet wird, alle geheimnussen wären durch diesen Hoffrath kund gemacht worden."

„Da ich nun bey diesen Umbständen eines theils dem Fürsten nicht zumuthen kunte, diesen Hoffrath ferners in seinen geheimbden Geschäften zu gebrauchen, anderen theils auch alle Bemühungen hierinnen vergebens gewesen wären, ware meine eintzige Bemühung, dem Fürsten Nachdrücklichst dahin zuzureden, daß Er keine andere als eine solche Persohn zu einem Geheimbden Referendario nehmen möge, von welcher man gegen beede kayserl. und königl. Majestäten einer vollkommenen Devotion gesichert wäre; der H. Fürst hat mir ein solches versprochen, und seinen Augenmerk auf den Canonicum Nitschke, einen Schwagern des H. Reichs-Hof-Rathes Burkard von der Klée, geworfen, dessen Geschicklichkeit und Allerunterthänigste Devotion gegen Ihro kayserl. Majestät vollkommen bekannt ist. Es ereignet sich aber dabey ein Anstand, welchen zu heben der H. Fürst vor jetzo ausser Stand ist; es hat nemblich Nitschke von 3 Präbenten in Maynz über 1000 Rthlr. Revenuen, welche er verliehren müsste, wann er in Bamberg residirte, selbe zu ersetzen vermag der Fürst von Bamberg vor jetzo nicht, den nebst deme daß das Hochstift Bamberg 16 bis 1700 m. Gulden Schulden hat, hat das Domb-Capitul in dem letzten interregno Alles dergestalten übersetzet, und so vielfältige Bestallungen angewiesen, daß der H. Fürst ohne seine entkräfftete Cammer auf ein Neües zu beschwehren, keine Bestallungen zu geben vermag."

„Er der H. Fürst ist dahero auf die gedanken verfallen, ob Ihro kayserl. Majestät nicht Allergnädigst geruhen wollten, durch eine Allerhöchste Gnade den Nitschke in Stand zu setzen, mit Annehmung Bambergs Diensten seiner Maynzischen Revenuen zu verlassen, dieses nur könnte durch Allergnädigste Verleyhung oder Verschaffung einer solchen Praebende geschehen, welche keine große Residenz verlanget, und in einem Stifft wäre, in welchem sich wenig Domicellaren befinden; diese Eigenschaften nun hat das Dombstifft Augspurg, und dahero der H. Fürst mich auf das angelegentlichste ersuchet, Ewer Excellenz gehorsambst zu bitten, dem Canonico Nitschke oder die kayserl. Praeses dahin oder ein dergestalt starkes Vorschreiben nach Rom gnädig zu verschaffen,

durch welches Nitſchke die erſte in mense Papali erledigt werdende Augspurger Präbende erlangen könnte. Ewer Excellenz dieſes des Fürſtens Verlangen gehorſambſt zu hinterbringen, habe ich mich nicht entſchütten wollen, ſelbes auch Ew. Excellenz angelegentlichſt gehorſambſt zu Recommendiren, Nehme ich dahero die Freyheit, weilen dem Allerhöchſten Dienſt daran gelegen, in Bamberg als bey einem Creyß ausſchreibenden Fürſten eine Devot- und Vertraute Perſohn zu haben, durch welche man jederzeit den H. Fürſten zu Allem, was der Allerhöchſte Dienſt erheiſchet, disponiren, und deſſen gute geſinnungen ſich zu Nutzen machen könnte. Ewer Excellenz hoher Einſicht unterwerfe ich ein ſolches unvorgreiflich gehorſambſt. Empfehle mich zu fortdaurend hoher Gnad und Protection, und verharre mit vollkommenſter Veneration."

Cobenzl an Colloredo. Nürnberg, 31. October 1746.

„Den Hoffrath Degen habe mit aller meiner bemühung bey ſeynem Geheimen Referendariat nicht erhalten können, er iſt bey dem gantzen Capitul verhaſſet, und da Wertenſtein den größten und der ältere Horneck auch einigen Credit bey dem H. Fürſten von Bamberg haben, iſt durch ſelbe der Hoffrath Oberkamp zum geheimen Referendario ernennet worden, dieſer dem Vernehmen nach zwar geſchickte Mann, hat von den Creyß-Sachen keine ſonderliche Erfahrung, mithin würde ich von dieſer Veränderung wenig Gutes hoffen, wan nicht Dietz ſeinen vollkommenen Credit beybehaltete. Dieſer aber iſt in denen Creyß-Negotiys vollkommen erfahren, und zuverläſſig gäntzlich Devot."

## 291.

Wie der Biſchof von Augsburg ſich wehmüthig beklaget, und Cobenzl trotz „salva justitia" es verſucht einen Tupfer auf eine Wagſchale der Themis zu machen.

Cobenzl an Colloredo, 1748.

„Euer Excellenz geruhen aus gehorſamſt beygebogen Allerunterthänigſten Bericht, auf welchen mich Kürze halber mit gnädiger Erlaubnuß beziehe, die weitere Vorfallenheiten gnädig zu erſehen, wobey ich gehorſamſt anzuführen nicht ermangeln kan, wie daß der H. Biſchof von Augspurg ſich wehmüthig bey mir beklaget, daß ſein gegen die Stadt Augspurg bey dem Höchſtpreisl. kayſerl. Reichs-Hoff-Rath anhängiger Proceß keinen mehrern Vorgang gewinnen wolle; da nun

gedachter Biſchoff bekanntlich jederzeit eine ganz beſondere Devotion gegen kayſerl. Majeſtäten bezeuget hat, der Stadt Augspurg betragen, hingegen ſowohl in denen Werbungs-Sachen, als bei letztem Schwäb. Creyß-Convent höchſt ſtraffbar geweſen, wünſchte ich gar ſehr daß ſo viel salva justitia geſchehen kan, das billig Allerhöchſt kayſerl. Mißfallen bey allen Gelegenheiten nachdrücklich zu erkennen gegeben würde, da nun der H. Fürſt von Augsburg aus Zutrauen zu ſeiner gerechten Sache, die baldige Endigung dieſes Proceſſes, die Stadt hingegen ſelben zu verlängern ſuchet, ſtelle ich Euer Excellenz gehorſamſt anheim, ob durch Vornehmung dieſes Proceſſes dem H. Fürſten ein Allerhöchſt kayſerl. Gnade, der Stadt aber eine indirecte Ermahnung zu künftig beſſerem Betragen gegeben werden könnte."

## 292.

Wie ſich das ſchwäbiſche Grafencollegium gegen den Kaiſer, und der Magiſtrat von Frankfurt gegen den Grafen Kaunitz unvergnüglich benehmen. Frankfurt hat dem Grafen Kaunitz nicht Reverenz bewieſen. Winterjagden.

Cobenzl an Colloredo 1748: „Die Schwäche des H. Grafen von Zeill, und die Abneigung deſſen Sohn und des Grafen von Wurzach ſeynd die einzige Urſach des nicht allzeit gleich vergnüglichen Betragens des Schwäb. Gräflichen Collegiy, ich ermangle aber nicht die furchtſame und kleinmüthige ohnausgeſetzt zu befeſtigen, denen widrig geſinnten aber erkennen zu machen, wie daß deren widriges Betragen kayſerl. Majeſtät gewiß nicht unbekannt bleiben ſolle."

„Was Euer Excellenz mir per P. Scriptum wegen der Unterlaſſung, deren Ehrenbezeugungen bey des H. Grafen von Kaunitz Excellenz Durchreyſe gnädig anbefohlen, habe ich es ſogleich gehorſambſt befolget, und dem älteren Bürger-Meiſter von Schweitzer darüber ernſtlich ausgeſprochen, es hat mir aber ſelber betheuret, daß zwahr des H. Grafen von Kaunitz Courier des Morgens allhier angekommen wäre, dem Magiſtrat aber wäre im geringſten nicht bekannt geweſen, daß ſelber die Ankunfft mehrgedachten H. Grafen von Kaunitz betreffe, erſt um 9 Uhr Abends wäre durch den kayſerl. Reſidenten H. von Menersdorff, des H. Grafen von Kaunitz Ankunfft dem Magiſtrat bekannt gemacht worden, ſelber hätte ſich des anderen Morgens vor der gewöhnlichen Stundt verſammlet, und um halb 9 Uhr die

durch welches Nitſchke die erſte in mense Papali erledigt werdende Augspurger Präbende erlangen könnte. Ewer Excellenz dieſes des Fürſtens Verlangen gehorſambſt zu hinterbringen, habe ich mich nicht entſchütten wollen, ſelbes auch Ew. Excellenz angelegentlichſt gehorſambſt zu Recommendiren, Nehme ich dahero die Freyheit, weilen dem Allerhöchſten Dienſt daran gelegen, in Bamberg als bey einem Creyß ausſchreibenden Fürſten eine Devot- und Vertraute Perſohn zu haben, durch welche man jederzeit den H. Fürſten zu Allem, was der Allerhöchſte Dienſt erheiſchet, disponiren, und deſſen gute geſinnungen ſich zu Nutzen machen könnte. Ewer Excellenz hoher Einſicht unterwerfe ich ein ſolches unvorgreiflich gehorſambſt. Empfehle mich zu fortdaurend hoher Gnad und Protection, und verharre mit vollkommenſter Veneration."

Cobenzl an Colloredo. Nürnberg, 31. October 1746.

„Den Hoffrath Degen habe mit aller meiner bemühung bey ſeynem Geheimen Referendariat nicht erhalten können, er iſt bey dem gantzen Capitul verhaſſet, und da Wertenſtein den größten und der ältere Horneck auch einigen Credit bey dem H. Fürſten von Bamberg haben, iſt durch ſelbe der Hoffrath Oberkamp zum geheimen Referendario ernennet worden, dieſer dem Vernehmen nach zwar geſchickte Mann, hat von den Creyß-Sachen keine ſonderliche Erfahrung, mithin würde ich von dieſer Veränderung wenig Gutes hoffen, wan nicht Dietz ſeinen vollkommenen Credit beybehaltete. Dieſer aber iſt in denen Creyß-Negotiys vollkommen erfahren, und zuverläſſig gäntzlich Devot."

## 291.

Wie der Biſchof von Augsburg ſich wehmüthig beklaget, und Cobenzl trotz „salva justitia" es verſucht einen Tupfer auf eine Wagſchale der Themis zu machen.

Cobenzl an Colloredo, 1748.

„Euer Excellenz geruhen aus gehorſamſt beygebogen Allerunterthänigſten Bericht, auf welchen mich Kürze halber mit gnädiger Erlaubnuß beziehe, die weitere Vorfallenheiten gnädig zu erſehen, wobey ich gehorſamſt anzuführen nicht ermangeln kan, wie daß der H. Biſchof von Augspurg ſich wehmüthig bey mir beklaget, daß ſein gegen die Stadt Augspurg bey dem Höchſtpreisl. kayſerl. Reichs-Hoff-Rath anhängiger Proceß keinen mehreru Vorgang gewinnen wolle; da nun

gedachter Biſchoff bekanntlich jederzeit eine ganz beſondere Devotion gegen kayſerl. Majeſtäten bezeuget hat, der Stadt Augspurg betragen, hingegen ſowohl in denen Werbungs-Sachen, als bei letztem Schwäb. Creyß-Convent höchſt ſtraffbar geweſen, wünſchte ich gar ſehr daß ſo viel salva justitia geſchehen kan, das billig Allerhöchſt kayſerl. Mißfallen bey allen Gelegenheiten nachdrücklich zu erkennen gegeben würde, da nun der H. Fürſt von Augsburg aus Zutrauen zu ſeiner gerechten Sache, die baldige Endigung dieſes Proceſſes, die Stadt hingegen ſelben zu verlängern ſuchet, ſtelle ich Euer Excellenz gehorſamſt anheim, ob durch Vornehmung dieſes Proceſſes dem H. Fürſten ein Allerhöchſt kayſerl. Gnade, der Stadt aber eine indirecte Ermahnung zu künftig beſſerem Betragen gegeben werden könnte."

## 292.

Wie ſich das ſchwäbiſche Grafencollegium gegen den Kaiſer, und der Magiſtrat von Frankfurt gegen den Grafen Kaunitz unvergnüglich benehmen. Frankfurt hat dem Grafen Kaunitz nicht Reverenz bewieſen. Winterjagden.

Cobenzl an Colloredo 1748: „Die Schwäche des H. Grafen von Zeill, und die Abneigung deſſen Sohn und des Grafen von Wurzach ſeynd die einzige Urſach des nicht allzeit gleich vergnüglichen Betragens des Schwäb. Gräflichen Collegiy, ich ermangle aber nicht die furchtſame und kleinmüthige ohnausgeſetzt zu befeſtigen, denen widrig geſinnten aber erkennen zu machen, wie daß deren widriges Betragen kayſerl. Majeſtät gewiß nicht unbekannt bleiben ſolle."

„Was Euer Excellenz mir per P. Scrptum wegen der Unterlaſſung, deren Ehrenbezeugungen bey des H. Grafen von Kaunitz Excellenz Durchreyſe gnädig anbefohlen, habe ich es ſogleich gehorſambſt befolget, und dem älteren Bürger-Meiſter von Schweitzer darüber ernſtlich ausgeſprochen, es hat mir aber ſelber betheuret, daß zwahr des H. Grafen von Kaunitz Courier des Morgens allhier angekommen wäre, dem Magiſtrat aber wäre im geringſten nicht bekannt geweſen, daß ſelber die Ankunfft mehrgedachten H. Grafen von Kaunitz betreffe, erſt um 9 Uhr Abends wäre durch den kayſerl. Reſidenten H. von Menersdorff, des H. Grafen von Kaunitz Ankunfft dem Magiſtrat bekannt gemacht worden, ſelber hätte ſich des anderen Morgens vor der gewöhnlichen Stundt verſammlet, und um halb 9 Uhr die

Actum in der gedachten Stiffts-Kirchen vorgenommen; Es hat nemblich der Herr Fürst seinen Baldachin in gedachter Stiffts-Kirchen aufgeschlagen, und sammentliche Anwessenden Canonicos, deren damahls allda gewesen, dahin citiren lassen, wo ihnen dann die Sentenz oder Bulla Pontificia abgelesen, und sie alsdann mit dem Befehl Venite ad obedientiam einer nach dem Anderen zu des Fürsten Baldachin geführet worden, allwo jeder ins Besondere dem Herren Fürsten die Hände küssen müssen. Es haben zwar die Canonici vor dem Actu gegen Alles Protestiret, und ad quemcumque Superiorem appeliret, den Actum selbsten gantz ruhig verrichtet, nach selben aber die 2 Capitularen Zurheim und Büresheim an seine Churfürstliche Gnaden von Maynz als allermildest ernannten kayserl. Commissarium geschicket, um Höchst Dero Hülffe zu imploriren. Gleichwie dann selbe sich an kayserl. Majestät allerunterthänigst zu wenden gedencken, da der Herr Fürst das Päbstl. Urtheil auf die Temporalia zu extendiren suchet, kayserl. Majestät auch als Obrister Schutz und Schirm-Herr deren Teutschen Kirchen nicht zugeben werden, daß in denen Spiritualibus durch ein Päbstl. Urtheil das einige Hundertjährige Herkommen umbgestossen werde."

„Ob nun zwar Ihro Churfürstliche Gnaden von Maynz ein so ungewöhnliches Betragen zu mahlen gegen einen unmittelbaren Reichs-Standt, wie das Ritter-Stifft Bruchsal undispudirlich ist, keines Weegs guthheißen, so haben höchst dieselbe denen Beeden Deputirten eingerathen, sie mögten um kayserl. Majestät nicht unnöthig in ein Impegno mit dem Römischen Hoff zu setzen vorläuffig allerunterthänigst anfragen, ob und in wie weith kayserl. Majestät allergnädigst gutfinden, sich dieser Sache anzunehmen, wo indessen

---

übereinstimmend mit obigem Berichte, daß dieser Herr für äußeren Glanz eine gewisse Vorliebe besessen. Wenn er schöne Saphire zu einer Garnitur allenthalben zusammen suchen ließ, so ist das eine Prachtliebe, die Niemand schadet, und über welche billiger Weise ihn auch Niemand tadeln kann. Wenn aber die Entfaltung äußern Glanzes benützt wird, um andere in beleidigender und herausfordernder Weise herabzudrücken, d. h. wenn die Eitelkeit sich mit Liebloſigkeit und rücksichtsloser Härte angethan hat, so muß die Sachlage und die historische Kritik darüber nothwendiger Weise ein anderes Gesicht bekommen. Das Ritterstift Bruchsal lag in der Diöcese Speyer.

Se. Churfürstliche Gnaden aus aufhabend allerhöchst kayserl. Commission nichts unterlassen, um die Sache, wo möglich gütlich beyzulegen."

„Beede Deputirte haben mir verschiedene Schrifften hierüber mit der Bitte zugestellet, mich bey kayserl. Majestät und Euer Excellenz ihrer gerechten Sache anzunehmen, ich habe ihnen aber geantworthet, daß nach deme die Justiz-Sachen in meine Commission nicht einschlagen, ich auch vor den Herrn Fürsten von Speyer alle Rücksicht zu haben verbunden wäre, könnte ich ein mehreres zu ihrem Dienste nicht thun, als Euer Excellenz von diesem Geschäfft die vorläufig gehorsambste Nachricht zu ertheilen, Dieses aber könnte ich ihnen um so weniger abschlagen, als verschiedene aus dem Bruchsaler Capitul in Worms präbendiret seyn, die ich also zu bevorstehender Coadjuterie-Wahl menagiren muß."

„Der Wormbsische Weyhbischoff Merle hat seine Bruchsaler Präbende resigniret, um diesem Actui nicht beyzuwohnen."

„Ich halte überflüssig Euer Excellenz die mir von denen Deputirten mitgetheilten Piecen gehorsambst anzufügen, nachdeme der Freyherr von Knebel Euer Excellenz gehorsambst mittheilen wird."

## 295.

Der Churfürst von Trier möchte ein Coadjutoriegeschäft hintertreiben, will aber dazu in den erforderlichen Stand gesetzt werden.

Copia P. S. Sr. churfürstlichen Gnaden von Trier an mich Grafen von Cobenzl. Engers den 14. August 1748: „Auch besonders Lieber Herr Gesandter habe ich in engestem Vertrauen nicht bergen wollen, daß Ich gantz zuverlässige vertraute Nachricht habe, daß mit größestem Ernst das bewußte Coadjutorie-Geschäffte beeyfferet werde, und schon sehr weith zu kommen beginne, so daß es einigen Grund in dem Gemüth des Herrn selbst fasse, mit welchem der Nuncius und der Französische Gesandte dermahlen machen."

„Ich bitte also nochmahls dahin zu sorgen, womit der kayserl. Hoff sich nicht verspäthe, wann schon die Gemüther anderwärtig gebunden seynd. Ich habe durch vertraute Handt dem Herrn Grafen eröffnen lassen, durch was für einen Mittel-Weeg ich in Höchster

Geheim unter der Handt etwas nützliches beyzuwürcken gedächte; man muß mich aber darzu in den erforderlichen Standt ſetzen, auch halte ein= vor allemahl nothwendig, daß der Herr Graf ſo bald als immer möglich ſich ſelbſt an Orth und Stelle begebe, und mir die Gelegenheit mache demſelben mündlich ein und anderes zu eröffnen; Ich aber verbleibe etc.“

## 296.

Wie die Churfürſtin von der Pfalz kaiſerlich geſinnt wird, weil ſie von Frankreich kein Geld bekommen kann.

Cobenzl an den Kaiſer. Mainz, 17. Juni 1748: „Der Mittel-Rheiniſche Ritterhauptmann von Köth, welcher zu betreibung des Ritterſchafftlichen Vergleichs mit Chur-Pfalz, verſchiedentlich in Mannheim geweſen, iſt vorgeſtern von dannen zurückgekommen, und verſichert, daß die Frau Churfürſtin gegen Frankreich äußerſt erbittert und gänzlich gewillet ſeye, mit Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät ſich genaueſt zu verbinden; Die urſach dieſer geſchwinden Veränderung ſolle ſeyn, daß die Frau Churfürſtin ſich auf franzöſiſche Verſprechen, großer Vortheile bey Errichtung des Friedens geſchmeichelt, deren ſie ſich nun beraubt ſehe; Die monatlich dem Churpfälziſchen Hoff bezahlte 40 m. fl. ſeynd bereits in 20 m. fl. vermindert worden, und ſollen in künftigen Auguſt gänzlich aufhören. Tilly iſt bereits einige zeit von Mannheim abweſend, und obwohlen Wachtendonck Poſttäglich deſſen baldigſte Rückkunfft verſichert, findet Er dennoch bey niemand einigen Glauben.“

„An ſtat des zuruckberuffenen Bozenharts ſolle vermuthlich der in Wienn geweſene Churpfälziſche Reſident wieder an Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät Hofflager zurückkommen, und der von Baden, Graf Schall und von Ulmer nachhero die Churfürſtliche geſandtſchafft.“

„Azenheim hat mir ein Originalſchreiben von dem Zweybrückiſchen Miniſter von Brehden vorgewieſen, in welchem dieſer verſichert, daß des Wachtendoncks Credit gänzlich gefallen, und der Chur-Pfälziſche Hoff ſo gewiß gemeint ſeye beſſere Principia zu ergreiffen, daß er nach Hannover zu ſchicken gedencke, und auf Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät und des Königs von Groß-Britanien verlangen,

keinen anstand nehmen würde den Menzhengen und Pachner zurückzuberuffen etc."

## 297.

### Hoffnungsvolle Herren für Bamberg.

Cobenzl an den Kaiser. Mainz, 22. Juni 1748: „Dem sicheren Vernehmen nach machet sich der Herr Fürst von Bamberg gewisse Hoffnung zu dem Bisthum Eychstätt, obwohlen Er alda nicht Präbendiret ist, zu gelangen, und ist dieser Fürst willens eine Wahlfahrt nach gedachten Eychstätt zu machen, um bey dieser Gelegenheit alda seine partie zu befestigen."

„Der Chur-Maynzische Gesandte an Ewer kayserl. und königl. Majestät Hoff, hat sonst auch Hoffnung zu diesen Bistum gehabt, weilen nun keine partie annoch gänzlichen vestgesetzet ist, stelle ich zu Ewer kayserl. und königl. Majestät allerhöchster Entschließung unvorgreifflichst allerunterthänigst anheim, ob allerhöchst dieselbe nicht allermildest geruhen mögten den Grafen von Schrattenbach und Freyherrn von Hagen bewegen zu lassen, Ihre Stimmen Ewer kayserl. und königl. Majestät zu allerhöchster Disposition allerunterthänigst zu überlassen, damit bey erfolgender Wahl Ewer kayserl. und königl. Majestät den Herrn Churfürsten von Maynz oder den Herrn Fürsten von Bamberg, vielleicht auch beede zu gleich obligiren könnten; Dann falls der Herr Fürst von Bamberg die größte Hoffnung hätte, und Ewer kayserl. und königl. Majestät die zu allerhöchst Dero Disposition seyende Vota selben überließen, könnte andurch sein des Fürstens von Bamberg Bruder bewogen werden, in der Würzburger Wahl dem Herrn Churfürsten von Maynz beyzutretten; sollte aber Graf Ostein die größte Hoffnung haben, und durch Ewer kayserl. und königl. Majestät den letzen Vorschub erhalten, so beschehete andurch dem Herrn Churfürsten von Maynz eine neue allerhöchste kayserliche Gnade etc."

## 298.

### Die stillen Wünsche der Grafen Königseck.

Cobenzl an den Kaiser. Frankfurt, 10. Juli 1748: „Die beede Grafen von Königsegg-Rottenfels seynd vor einigen tägen in Maynz

paſſiret, alwo ich Gelegenheit genohmen, ſelbe weitläufftig zu ſprechen ſie bekräfftigen mir all ob allerunterthänigſt erwehnte umſtände mit dem zuſaz, daß gar ſehr zu beförchten wäre, falls der Herr Churfürſt von Cölln dem Dom-Capitul ehe eine Propoſition machete, als die Vertraute eine Partie formiret hätten, es könnte das Capitul ſich ganz leicht zu einer Coadjutorie-Wahl verleithen laſſen; die Grafen von Königsegg würden ein vor allemahl auf keinen gebohrnen Fürſten gehen; es ſeye denn, daß Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät einen Dero Durchläuchtigſten Erzherzogen dazu außerſehen wollten, welchen ſie ihre Stimmen allerunterthänigſt offerirten."

„Falls aber dieſes Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät allerhöchſter Will nicht wäre, ſo wollten ſie, beede Grafen von Königsegg eine partie von 8 oder 10 formiren, und da Graf Joſeph der ältere ſich niemahls entſchließen könnte, die Chur-Würde anzunehmen, weniger zu ſuchen, wollte Er einen ſolchen Candidaten darſtellen, für deſſen Devotion er ſo gut als vor ſich ſelbſten bürge ſeyn könnte; dieſes iſt nun Graf Max ſein jüngerer Bruder, welcher die meiſten Freunde in dem Dom-Capitul hat, und der einzige von denen Dom-Grafen iſt, ſo ſich eine Hoffnung machen kan; es begreiffen aber beede Grafen von Königsegg ganz wohl, daß ehe man auf einen Succeſſoren gedenken kan, man nur alles Coadjutoriegeſuch aus dem Weeg zu räumen, ſich begnügen müſſe."

„Wobey die Grafen von Königsegg mir vor ganz gewiß erzehlet, daß die aus Frankreich gekommene Chyrurgi als ungezweifelt behaubten, daß der Herr Churfürſt nicht mehr 3 Jahre leben könne."

„Gewiß iſt, das der ganze Hoff dem Herrn Churfürſten in denen Ohren liegen werde, ſich einen Coadjutorem zu nehmen, nachdeme ſie beſorgen, daß Falls ein Particulier dem Herrn Churfürſten ſuccediren ſollte, ſeine Hofſtatt verminderet werden würde."

„Das gefährlichſte iſt, daß die übelgeſinnte ausſtreuen, Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät wären dem Churſachſiſchen Coadjutoriegeſuch nicht zugegen, wodurch dann die Gutgeſinnte Irr gemacht, und zu einer wiedrigen Entſchließung verleithet werden können. Ich verharre ꝛc. . . . . ."

## 299.

Wie der Churfürſt von Trier 2000 fl. braucht, um in Cöln einen gutgeſinnten Agenten anzuſtellen. Die gut- und übelgeſinnten Domgrafen zu Cöln und „die ungemeine Erfahrnuß des Churfürſten von Trier in Wahlſachen.“

Cobenzl an den Kaiſer, 16. July 1748.

„Der Herr Churfürſt von Tryer hat mir durch den F.H. von Spangenberg unter den 14. dieſes in größter geheim ſchreiben laſſen, wie daß Er, der Herr Churfürſt ſich zu beſten Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät allerhöchſten Dienſtes entſchloſſen habe, das Cöllniſche Coadjutorie-Werk zu hintertreiben, und eine partie alda zu Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät allerhöchſter Diſpoſition alda zuſammen zu ſezen.“

„Der Herr Churfürſt habe würcklich einen ſicheren Weg ausgefunden, um von allen Vorfallenheiten in zeiten benachrichtiget zu werden, zu welchem Ende der Herr Churfürſt jemanden nach Cölln abſchicken wolle, Er brauche aber hierzu jährlich 2000 fl., welche geringe ſummam ich Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät allerunterthänigſt bitten ſolle, ihm dem Herrn Churfürſten zu ſein des Herrn Churfürſtens Diſpoſition in geheim zahlen zu laſſen, es habe der Herr Churfürſt einen Capitularen von Cölln bereits würcklich gewonnen, und hoffe bald noch mehrere beyzubringen.“

„Nur glaubet der Herr Churfürſt höchſt nöthig zu ſeyn, daß man ehebaldigſt zu Werck gehe, damit die Sächſiſche Abſicht, ehe ſie offentlich zum Vorſchein komme, hintertrieben werde, dann ſollte Churſachſen ſich einmahl öffentlich an den laden legen, ſo würden Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät auch mehreres Bedenken haben, ſich offenbahr dagegen zu wiederſezen.“

„Die gegenwärtige Situation des Cöllniſchen Dom-Capituls iſt folgendermaßen beſchaffen; Es ſeynd dermahlen 14 ſogenannte Dom-Grafen, weilen fünf Hohenlohe und Graf Clemens von Blankenheim erſt jezo zum Capitul gehen und die gewöhnliche Zahl deren 16 erfüllen werden, unter dieſen ſeynd nebſt dem Churfürſten von Tryer, 7 vollkommen gutgeſinnte untereinander verſtanden, als Graf Joſeph und Graf Max von Königsegg-Rottenfels, Graf Truchſeß von Zeill und Graf Truchſeß von Wurzach, Graf Blankenheim der ältere, deſſen Bruder wan Er zu Capitul gegangen ſeyn wird, und Graf Salm-Dyck.“

„Der Erzbischoff von Prag und der Bischoff von Tournay werden um das in dem Krieg vorgegangene zu verbesseren, Ewer kayserl. und königl. Majestät auf Allerhöchst Dero gnädigstes gesinnen nicht aus handen gehen, den Grafen von Königsegg-Aulendorff aber und Fürsten von Hohenlohe werden Ewer kayserl. und königl. Majestät durch ihre Brüdern, allerhochst Dero Landvogten in Schwaben und Cammer-Richtern beybringen können."

„Unter denen Priestern ist annoch einzig auf den Geyer und den zu zehlen, welchen der Herr Churfürst von Tryer ohne ihn anderst als mündlich nennen zu wollen, gewonen zu haben versicheret."

„Aus allem diesem aber werden Ewer kayserl. und königl. Majestät allermildest erkennen, daß über die Helffte des Capituls sich annoch ganz leicht fortsezen lasse, andurch aber alle Coadjutorie verhinderet werden kan, ohne daß der Herr Churfürst von Cölln sich hierüber beschweren könne, dann nebst deme daß Ewer kayserl. und königl. Majestät sich nicht offentlich an den Laden legen, sondern das Werk nur geheim tractiren lassen, können die gegen eine Coadjutorie sich vereinigende Domherrn bey dem Herrn Churfürsten von Cölln ein solches als eine ganz besondere Devotion gegen ihn, den Herrn Churfürsten gelten machen, und dem Herrn Churfürsten beybringen, daß seine Authorität nothwendig vermindern müßte, wan Er bey noch so jungen Jahren einen Coadjutorem nehmete, zudem wäre dem Haus Bayern alle Hoffnung wiederum zu dem Erzbistum zu gelangen, benohmen, wann er der H. Churfürst einen Nachfolger aus einem großen Haus haben sollte, welcher, eben wie Churbayern das Erzbistum Cölln in die 200 Jahre bey seinem Hauß zu erhalten gewust, ein gleiches vor sein Hauß zu thun suchen würde."

„Dahingegen könne der Herr Churfürst ja noch Prinzen von seinem Haus erleben, allenfalls aber hätte Churbayern auf künftige zeiten allemahl mehr Hoffnung, wan ein Particular dem Herrn Churfürsten succedirte."

„Gewiß ist, daß der Herr Churfürst von Tryer in Wahlsachen eine ungemeine Erfahrnuß hat, mithin ist allerdings zu hoffen, Er werde in diesem Geschäfft, nachdeme Er es so sehr zu gemüth nimbt, gleichfalls reussiren."

„Zu Ewer kayserl. und königl, Majestät allerhöchsten hulden und gnaden ꝛc.“

## 300.

Wie es Geschenke regnet, und nach diesem Regen die „allerunterthänigsten“, „devotisten“ und „treugehorsamsten Diener“, wie breite Schneeflocken vom Himmel fallen, und warum den Churfürsten von Mainz das Bisthum Worms erfreuet.

Cobenzl an den Kaiser. Frankfurt, 9. September 1748.

„Ewer kayserl. und königl. Majestät beede Allergnädigste Rescripta vom 26. und 28. August habe ich durch den Courier Wisinger nebst denen 4300 Ducaten, vor die hiesige Gesandtschafften vorgestern allerunterthänigst behändigt, und gleich darauf die alhier befindliche Gesandte zu mir berufen lassen, um ihnen das allerhöchst kayserl. Geschenk zu überreichen, welche selbes mit allerunterthänigstem Danck angenohmen, und die Fortsetzung ihrer allertreuesten Devotion gegen Ewer kayserl. und königl. Majestät und das allerdurchlauchtigste Erzhauß mit denen verbindlichsten Ausdruckungen versprochen haben.“

„Denen Abweesenden Gesanten habe ich von dieser allerhöchstkayserlichen gnade sogleich nachricht ertheilet, und weilen ich nicht weiß, ob ich bei einlangung ihrer Antworten mich hier befinden werde, habe ich die vor selbe gehörige Präsenten gesiegelt und in die Maynzische Canzley gegeben, alwo sie selbe werden abhollen lassen.“

„Dem Maynzischen Groß-Hoff-Meister und Canzler habe ich die Präsenten selbst zugestellet, welche gleichfalls ihre allerunterthänigste Danksagungen davor erstattet und ihre allerunterthänigste Devotion bis in ihren Todt versprochen haben.“

„Ewer kayserl. und königl. Majestät geruhen meine allerunterthänigste Danksagung vor die mir allermildest aufgetragene Wormser Wahl-Commission in allerhöchsten gnaden aufzunehmen, und wird diese mir allermildest unverdient-bezeugte neue allerhöchst-kayserliche gnade meinen allerunterthänigsten Dienst-Eyfer nach allen meinen Kräften mich dahin anwenden machen, um das allerhöchst-kayserliche Vertrauen soviel an mir ist, allerunterthänigst treugehorsamst abzudienen.“

„Gleich nach erhaltenem Courrier habe ich mich nach Maynz begeben, um des Herrn Churfürstens Intention wegen der Wormser Wahl in specie, ob der Herr Churfürst von Maynz selbsten nach

Worms zu kommen gedencke, zu erforſchen, wo ich dann vernehmen, daß Er der H. Churfürſt bey dem Wahl-Akt ſelbſten nicht ſeyn werde, bald nach ſelben aber nach Worms zu kommen gedencke."

„Dem Herrn Churfürſten habe ich bey dieſer Gelegenheit Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät Allergnädigſtes Wohlgefallen über die ſo vergnüglich anſcheinende Wormſer Wahl bezeuget, der Herr Churfürſt aber hat mir mit denen zärtlichſten Ausdruckungen aufgegeben, Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät ſeine allerunterthänigſte Dancksagung vor allerhöchſt Dero kräftigſte Mitwirckung zu dieſem Geſchäfft, allergehorſamſt zu vermelden, welche Er der Herr Churfürſt Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät ſelbſten allerunterthänigſt Conteſtiren wird; der Herr Churfürſt verſicherte mehrmahlen, wie ihme das Bistum Worms bloß darummen erfreue, weilen Er andurch mehrere gelegenheit erhaltet, Eurer kayſerl. und königl. Majeſtät erſprießliche Dienſte leiſten zu können."

„Der Herr Churfürſt gehet heute nach Aſchaffenburg, wohin ich ſelben habe begleiten ſollen, weilen ich aber noch ein par Täge mich alhier werde aufhalten müſſen, gedencke ich dem Herrn Churfürſten morgen oder übermorgen dahin zu folgen. Der Herr Churfürſt von Maynz beſchwehret ſich, daß die Liquidationen in Wienn noch nicht zu ſtande ſeyen, da doch die beede Churfürſten von Tryer und Cölln bahre bezahlung vor ihre Forderung erhalten haben."

## 301.

Wie Cobenzl 8000 fl. zum Geſchenke bekommt, für ihn die Kanonen gelöſet werden, der Magiſtrat von Worms ſeine allerunterthänigſte Schuldigkeit thut und Cobenzl ſehr zufrieden abreiſet.

Cobenzl an Colloredo. Worms den 9. October 1748.

„Ewer Excellenz ſolle gehorſamſt benachrichtigen, daß nachdeme ich vorgeſtern den allerhöchſten Character abgeleget, ich geſtern bey dem Dom-Dechant von Maynz als bevollmächtigter Sr. Churfürſtlichen gnaden mittags geſpeyſet, und eben jezo von hier wiederum abgehe, meinen Weeg aber auf wiederholtes Einladen des Fürſtens von Naſſau-Weilburg über Kirchheim nehme, von wannen ich aber ohnfehlbar morgen abends in Maynz eintreffen und längſtens nächſtkünftigen Montag nacher Aſchaffenburg gehen werde. Der Herr Churfürſt von Tryer

hat mir vor das gewöhnliche Präsent 3000 fl. durch den hiesigen Dechant überschicket."

„Der hiesige Magistrat beobachtet bey meiner Abreyse besser als wie ich angekommen, seine allerunterthänigste Schuldigkeit gegen kayserliche Majestät, da die anstalten bereits gemacht seynd, um mir die Canonen zu lösen.

## 302.

Eine auf das prächtigste abgelaufene Jagd, auf welcher aber „nur fünfthalbhundert Sau getödtet worden".

Cobenzl an Colloredo. Maynz, den 14. December 1748.

„Die Jagdt in dem Darmstätischen ist gestern auf das Prächtichste abgeloffen, Der Herr Land-Graf von Darmstatt hat Ihro Churfürstliche Gnaden von Maynz auf das sorgfältigste bewührtet, die Kürze des Tages hat verhinderet, alles abzuschießen, mithin seynd nur gegen fünfthalbhundert Sau getödtet worden, und noch über 300 in dem Jagen zurückgeblieben."

„Der Herr Marggraf von Durlach, welcher bereits versprochen hatte dabey zu erscheinen, ist durch ein von dem Herrn Herzogen von Würtemberg gehaltene Jagt davon gehalten worden."

## 303.

Graf Ingelheim wünscht zum Erzbistum Mecheln von Sr. Majestät allermildest ernannt zu werden, äußert sich auch dahin, wie daß er das Churfürstenthum Trier zu seiner Zeit allerdings zu suchen gedenket. Wie der Fürst von Augsburg auf Cöln und Ellwangen speculirt, hingegen will der Churfürst von Trier*) die Coadjutorie von Ellwangen einem Grafen Schönborn zubringen. Westphälische Domherrn und wozu man selbige verleiten will.

Cobenzl an den Kaiser. Maynz den 6. Jänner 1749.

„Der Tryer- und Lüttigische Domherr Graf von Ingelheim, hat mich vor einigen Wochen gebetten, ihme verhülfflich zu seyn, daß er nach ableben des Cardinal de Chimay von Ewer kayserl. und königl. Majestät zu dem Erzbistum Mechlen allermildest ernennet werden möge, so außerordentlich mir nun dieses verlangen des Grafens von Ingelheim, welcher nach seinem in Lüttig geführten Betragen sich gar

*) Franz Georg Graf von Schönborn, von 1729—1756 Churfürst von Trier.

zu glücklich schäzen sollte, Ewer kaiserl. und königl. Majestät geheimbte Raths-Würde erhalten zu haben, geschienen, so habe ich doch dem Herrn Churfürsten von Tryer hievon vertraute Nachricht ertheilet, und mich bey selben angefraget, ob, wan Ingelheim, um zu dem Erzbistum Mechlen zu gelangen, sich zu einer Coadjutorie-Wahl zu Tryer vergnüglich äußeren wollte, diese Coadjutorie zu Stand gebracht werden könnte? worauf mir der Herr Churfürst von Tryer geantworthet, daß, wan auch würcklich Ingelheim sich sogleich vor den v. Kesselstatt declariren wollte, so würde doch dermahlen noch keine Hoffnung seyn, zu einer Coadjutorie zu gelangen, deme ohngehindert mögte ich jedoch mehrgedachten Grafen v. Ingelheim fragen, wohin seine gedancken in Tryer gehen würden, falls Ewer kayserl. und königl. Majestät ihme gedachtes Erzbistum Mechlen allermildest ertheilten."

„Als ich nun diesem des Herrn Churfürstens von Tryer Rath gefolget, hat Ingelheim mich nochmahls gebetten, sein verlangen auf das Erzbistum Mechlen bei Ewer kayserl. und königl. Majestät, wie auch von dem Herrn Fürsten von Würzburg geschehen würde, allerunterthänigst zu unterstüzen, wegen Tryer aber hat er sich lediglich dahin geäußert, wie daß er das Churfürstenthum Tryer zu seiner Zeit allerdings zu suchen gedencke, und falls er dazu gelangen sollte, das Erzbistum Mechlen jederzeit wieder würde abtretten können. Gleichwie aber ein solches Verlangen fast vermessen scheinet, also habe ich mehrgedachten Grafen v. Ingelheim lediglich geantworthet, daß nachdeme das Erzbistum Mechlen in die mir allermildest anvertraute Commission keineswegs einschliege, als dörffte ich mich nicht erkühnen, Ewer kayserl. und königl. Majestät darüber einen allerunterthänigsten Vortrag zu machen."

„Der Herr Bischoff von Augspurg hat mir vertraulich eröffnet, wie daß Er ein Breve Eligibilitatis auf Cölln und Ellwangen bey Päpstlicher Heiligkeit gesuchet, und die sub Nr. 4 allerunterthänigst beykommende Antwort erhalten habe, wobey der Herr Fürst von Augspurg mich gebetten, bey Ewer kayserl. und königl. Majestät mich dahin allerunterthänigst zu verwenden, daß allerhöchst Dieselbe allermildest geruhen mögten, sich bey Päpstlichem Stuhl vor Ihn dem Herrn Bischoffen um gedachtes Breve allergnädigst zu interponiren."

„Ich habe mich hierüber bey dem Herrn Churfürsten von Tryer befraget, ob und was ich zu Behuf des Herrn Fürstens von Augspurg Ewer kayserl. und königl. Majestät allerunterthänigst vortragen solle, worauf mir der Herr Churfürst von Tryer geantwortet, wie daß, so viel Cölln belange, der Herr Churfürst von Tryer sehr gut hielte, falls der Herr Fürst von Augspurg ein Breve Eligibilitatis erlangen könnte, dann obwohlen sich annoch vor gedachten Herrn Bischoffen in Cölln keine Hoffnung blicken ließe, so wäre doch bey dessen bekannter Patriotischen gedenckens-Arth gut, mehrgedachtem Fürsten den Weeg zu erlangung der Cöllnischen Chur-Würde dergestalten zu bahnen, daß falls die gutgesinnte Cöllnische Dom-Herrn unter sich nicht einig werden könnten, sie eher auf den Herrn Fürsten von Augspurg, als auf einen wiedrig gesinnten verfallen mögten."

„Ellwangen betreffend, sagte mir der Herr Churfürst von Tryer, ich mögte dem Herrn Bischoffen von Augspurg antworthen, wie er der Herr Churfürst nimmermehr einen Coadjutorem in Ellwangen annehmen würde, und wäre dem Herrn Fürsten von Augspurg ein Breve Eligibilitatis auf Ellwangen um so überflüssiger, als dieses Fürstenthum kein Bistumb, sondern nur eine Probstey wäre, zu welcher ein Bischoff auch ohne Breve gelangen könnte."

„Als ich nun dem Herrn Bischoffen von Augspurg ein solches überschrieben, habe ich zugleich gelegenheit genohmen, denselben zu befragen ob, und was vor eine Parthie Er, der Herr Bischoff in Cölln und Ellwangen habe? worauf mir selber geantworthet, wie Er in Cölln annoch keine andere Hoffnung hätte, als daß verschiedene Domherren sich sehr vergnüglich vor ihn discoursweis äußerten, in Ellwangen aber könne Er auf 4 Stimmen vollkommen- und einiger massen noch auf 2 andere zehlen."

„Dem äußerlichen Vernehmen nach solle wegen Ellwangen des Herrn Churfürstens von Tryer absicht seyn, bey seiner auf nächstes Frühjahr bevorstehenden Reyse nach Ellwangen sich dahin zu bearbeithen, daß der hiesige Dom-Custos Graf von Schönborn zur Ellwangischen Coadjutorie gelangen möge."

„Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Westphalen, sollen die wiedrig gesinnte auf ein neues ausgestreuet haben, ob annoch auf Säculariſation deren Westphälischen Stifftern gedacht würde, wobey die

Absicht ist, durch die andurch erweckende beysorg die Westphälische Domherren zu verleithen einen Prinzen von Sachsen zum Coadjutoren zu wählen, um denen Stifftern eine mächtige Unterstüzung zu verschaffen."

## 304.

Der abgelebte Fürst von Würzburg, der Goldmacherei, Hexerei und des Besitzes einer magischen Bibliothek beschuldigt.

Cobenzl an den Kaiser. Würzburg, 20. Februar 1749: „In des abgelebten Fürstens*) Schrifften findet man die erstaunlichste Dinge, worüber verschiedene von Selben hiehero gezogene gefährliche Personen bereits in Verhafft gezohen worden, und gegen solche scharffe inquisitionen gepflogen worden."

„Seine Passion für die Chymie hat ihm vermuthlich das Leben gekostet, da sein so geschwinder Todt denen Chymischen Mitteln lediglich zugeschrieben wird."

„Die goldmacherey hat Er mit solcher Verblendung getrieben, daß Er eine große Anzahl derer bekanntesten betrüger anhero gezogen, und selben ungehindert seiner sonst bekannten Geldbegierde ungemein große Geld Summen zugewendet hat."

„Ueber dieses ist mehrgedachter Fürst in beschwöhrungen, Hexereyen, Maleficia und derley Dinge mehr auf das bedauerlichste eingegangen, man hat verschiedene Specula magica und viele Magische Bücher gefunden, welche letztere der Fürst zu Tausend und mehr Gulden bezahlet, auch würcklich für eines so in Rom seyn solle, 4000 fl. gebothen hat. Zu wünschen ist, daß zu verhinderung der ärgernus derley Dinge verschwiegen bleiben mögen, welches aber bey einem so zahlreichen Dom-Capitul fast nicht zu hoffen ist."

„Der abgelebte Fürst, hat als Fürst kein Testament gemacht, es hat sich aber eines von Anno 1737 vorgefunden, in welchem Er seinen Brudern den Ober-Chorbischoffen zum Erben eingesetzet, dem geheurathen Brudern aber nichts als 100 Thaler nebst seinem gewehr legiret hat."

---

*) Anshelm Grafen von Ingelheim, Fürst von Würzburg seit 1746, starb am 8. Februar 1749.

## 305.

Wie der Dombechant Baron von Würzburg den Secretär Cobenzls von Schaur nicht nur undiplomatisch, sondern sogar entsetzlich behandelt.

Es sind uns in den Reichsacten noch mehrere hundert Actenstücke bezüglich der Würzburger Wahl, über welche wir im Beginn dieses Bandes Bericht erstattet, zu Gesicht gekommen, darunter folgendes Intermezzo. Cobenzl schreibt am 27. Februar 1749 an den Kaiser einen langen Brief, in dem er weitläufig über eine entsetzliche Antwort des Dombechant Freiherrn von Würzburg lamentirt — welche Antwort dieser seinem Secretär (von Schaur) gegeben, als dieser Secretär vom Dombechant jene Stunde erfahren wollte, in welcher Cobenzl ihn besuchen könne. Cobenzl wollte nämlich den Dombechant bereden, seine Stimme nicht Greifenklau, sondern dem Churfürsten Ostein von Mainz zu geben. Cobenzl ließ den Secretär Schaur selber das Referat über diese schreckliche Antwort machen, und legte es den Acten bei. Wir lassen es hier folgen:

„Heut den 25. Februar vormittags bin ich von Sr. Excellenz zu hiesigem Herrn Dom-Dechant Freyherrn von Würzburg abgeschickt worden, um von selben zu vernehmen, zu welcher zeit es ihme am gelegensten wäre von Sr. Excellenz eine Visite ohne sich (Er wäre gleich im Bett oder im Schlaffrock) im mindesten zu geniren, anzunehmen. Da ich nun selbsten vorgekommen, besagten Herrn Dom-Dechant im Bett angetroffen, und nach einem anständigen Compliment von Sr. Excellenz meine aufgehabte Commission abgeleget, so habe zur antwort ein gegen Compliment an hochbesagte Se. Excellenz: ihn Herrn Dom-Dechant doch- und nur solang wenigstens in Ruhe zu lassen, bis Er im Stand wäre aufzustehen, zumahlen Er mit solchen odiosis verschont zu seyn wünschte; Es wäre ja kein periculum in mora vorhanden, und zu deme Se. Excellenz mit keinem allerhöchst kayserl. Creditiv annoch versehen: Er Dom-Dechant wäre bereits in diesen Jahren, wo Er keines Praeceptors mehr benöthiget wäre; Es gelte ihme gleichviel ob Ihro Churfürstliche Gnaden von Maynz oder Freyherr von Greiffenklau Fürst würde, und käme es auf ihn allein nicht an, da eine Schwalbe keinen Sommer mache, mithin wäre das Pressiren um so überflüssiger, als ein Mann ein Wort halte, und

man Ihm [illegible] möge, daß Er [illegible] Stimme [illegible] könne."

„Als ich von dem Herrn Dom-Dechant [illegible], wie ich nicht wüßte, ob Se. Excellenz ihme von [illegible] oder von [illegible] zu sprechen gedächte, wohl aber daß die [illegible] zu [illegible] Bitte wäre, so [illegible] Herr Dom-Dechant mir: Es wäre gleichviel, wenn man Ihn [illegible] versichere, daß Er [illegible] könne, und liege ihme [illegible] ob Se. Excellenz, so daß er würde können zu bedienen. Da er mir dann das [illegible] nochmahls auftrage, und ich ihn verließe.

[illegible] von [illegible] m. ppria.
[illegible]

## 306.

Ein Weiteres über den [illegible] und Herrn von Sickingen, der als Factotum bei der Würzburger Wahl [illegible]. ([illegible] Nachtrag zu Seite 88 dieses Bandes.)

Cobenzl an den Kaiser. Würzburg, 25. Februar 1749:

In einem Schreiben Cobenzls an Kaunitz von Würzburg den 25. Februar 1749 erzählt Cobenzl folgendes: „Der Herr Churfürst von Maynz hat 2 Schreiben von dem Carl von Sickingen an seinen Oncle nach Mannheim, intercipiret, in welchen beeden dieser zwar die Sache für den Greiffenklau ganz sicher machet, dabey aber doch über die Standhafftigkeit des Herrn Churfürstens und seiner Parthie die Er Opiniâtreté nennet, sehr beängstiget zu seyn scheinet; Er läugnet dabey gegen die Persohn des Herrn Churfürstens von Maynz, wie Er es doch ganz zuverlässig gethan, und noch thuet, übel gesprochen zu haben. Er berühmt sich zugleich die Sache für den Greiffenklau so weit in dem Moment gebracht zu haben, wo der kayserl. Ministre eben angekommen; und endlich saget Er, daß da ihm Greiffenklau die hiesige Dienste versprochen hätte, so könnte Er doch jezo auf ein sicheres Domicilium zehlen."

„Von dem abgelebten Fürsten werden täglich mehrere erstaunliche Dienge entdecket, man hat in seinen Säcken eine Arth von einem Talisman und an seinem Leib ein an einer grün-seidenen Schnur hangendes Päcklein gefunden, in welchem ein kleines Idole in einem mit Caracteren überschriebenen Papier eingewicklet gewesen."

Cobenzl an den Kaiſer. Würzburg, 4. März 1749:

„Die Sickingiſche Intercepta, welche der Perſohn des Herrn Churfürſtens von Maynz mit denen unziemlichſten ausdrückungen gedencken, geben ganz klar zu erkennen, das Sickingen würcklich das Verſprechen von dem v. Greiffenklau habe in hieſige Dienſte zu kommen, und wird auch Fechenbach in dieſem Fall hier in die geſchäfften einen großen Einfluß haben, und obzwar Greiffenklau für ſeine Perſohn ein grund-Ehrlicher und gut geſinnter Mann iſt, ſo iſt doch gewiß, daß Er, Greiffenklau, zu ſchwach, und in Geſchäfften zu unerfahren iſt, um nicht durch üble Rathgeber zu allem üblen verleithet werden zu können. Mithin falls Er reuſſiret und den Sickingen und Fechenbach gebrauchet, iſt ſich von ihme ganz keine vergnügliche Regierung zu verſprechen.“

„Nach einem Sickingiſchen Schreiben iſt dem alten Chur-Pfälziſchen Obriſt-Cammerer von Sickingen vorgeſchlagen worden, ſich alhier künfftighin aufzuhalten, Er hat aber ein ſolches abgeſchlagen, weilen Er ſeine von Chur-Pfalz ziehende Penſion, ſobald er aus Mannheim weggienge verlierete.“

Cobenzl an den Kaiſer. Würzburg 15. März 1749:

„Obwohlen in dem hieſigen Wahlgeſchäft ſich in der Haubtſache keine änderung bishero ereignet, ſo hat ſich doch geſtern ein ſo beſonderer Umſtand zugetragen, welcher allerdings verdienet, Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät allerunterthänigſt einberichtet zu werden; Es hat nemlich vorgeſtern Carl von Sickingen dem Herrn von Köth morgens um halb 7 Uhren noch ſchlaffend überfallen, und befraget, ob dann des Herrn Churfürſtens Parthie annoch ferme ſtehe? Als nun Köth ſolches mit ja beantwortet, und verſicheret, daß keiner von des Herrn Churfürſtens Parthie weichen würde, ſagte Sickingen, dieſes wäre gut, und ſollte der Herr Churfürſt ja nicht weichen, da noch große hoffnung für Ihn wäre, und in des Greiffenklaues Parthie 3 ſeyen, welche noch allerdings wancketen, Er Sickingen bereue von Herzen, ſo viel gegen den Herrn Churfürſten gethan zu haben; Es ſtünde aber noch in ſeinen Mächten es zu verbeſſern, und dem Herrn Churfürſten die Majora ſogleich zu verſchaffen; als nun Köth den von Sickingen zu perſuadiren ſuchte, ſagte dieſer, wie das nöthigſte hierzu wäre, daß Er ſich von hier entferne, man mögte ihme alſo gute

Conditionen machen, so wollte Er sogleich von hier abgehen, der Freyherr von Köth mögte ihme auf eine Postweit folgen, und alda wollte Sickingen die unfehlbare Mittel an Handen geben, durch welche der Herr Churfürst binnen 24 Stunden von des Greiffenklaus Parthie überkommen würde."

„Die von dem Sickingen verlangende Conditionen waren nun folgende: Ein Darlehen von 30 m. fl. gegen 3 per Cento auf 4 Jahre. Ein Oberamt für seinen Sohn. Ein vorschreiben an Ewer kayserl. und königl. Majestät und eines an Churpfalz."

„Der Freyherr von Köth wiedersetzte hierauf, wie Er zwar in nichts was einer Simonie gleiche, eingehen dürffe, deme ungehindert aber, wollte Er ohne bey dem Herrn Churfürsten anzufragen, sogleich alle diese Conditionen versprechen, und selbe sobald die Majora für den Herrn Churfürsten unterschrieben hätten, erfüllen; Da nun aber Sikingen die Conditionen eher erfüllet haben, Köth aber vor deren Erfüllung die Realität sehen wollte, haben sie sich ohne schlüssig zu werden, separiret, Sikingen aber eine ungemeine beängstigung bezeuget."

„Als nun Köth dem Sikingen des abends wiederum gesprochen, ware ersterer noch weit mehr beängstiget als des morgens, wollte nur 10,000 fl. zu seiner Reyse haben, dagegen aber die Sache nicht mehr so sicher- sondern die bloße Mittel an Handen zu geben, versprechen, durch welche die 3 Vota dem Greiffenklau entzogen werden könnten. Da nun aber Köth von seiner des morgens gegebener Erklärung nicht abgehen kunte, seynd beede ohne zu schließen, aus einander gegangen."

„Die Ursach der beängstigung des Sikingens hat sich aus einem gestern abends gekommenen Intercepto geäußeret, da Sikingen in selben an seinen Oncle nach Mannheim schreibet, wie Er Brieffe aus Wienn erhalten habe, in welchen man ihn benachrichtige, daß ich sein alhiesiges Betragen Ewer kayserl. und königl. Majestät sehr übel allerunterthänigst beschrieben hätte, selbes auch von Ewer kayserl. und königl. Majestät ungnädigst aufgenohmen werde."

„Auch hat Sikingen dem von Köth seinen großen Geld-Mangel mehrmahlen gestanden, und zugesetzet, wie ein vertrauter Freund von ihm in hiesigen gegenden auf ihn warthe um ihn zu schließung eines Geld-negotij nach Augspurg zu begleithen."

„Dieſer Freund nun iſt der Heimenthall, durch welchen der Freyherr von Widmann den von Sikingen endlich geſtern nachts von hier abgehen gemacht.“ (Siehe II. Bd., Seite 58 Nr. 41.)

## 307.

Eine den deutſchen Adel in ecclesiasticis und politicis bedrohende Gefahr von Seite der alten fürſtlichen Häuſer.

Cobenzl ſandte sub. 13. Juni 1749 zwei Actenſtücke an den Kaiſer: Das eine: Copia Schreibens ad Reverendissimum Capitulum Metropolit. Moguntinum von einem hochwürdigen Domcapitul zu Eychſtett d. d. 28. Martij 1749 beginnt:

P. P.

„Es wird in vertrautere Weege jene Liga zweifelsohne ebenmäßig ſchon bekannt worden ſeyn, welche von einigen, mehreren Theils aber proteſtantiſchen Chur- und Fürſten des Reichs dahin beziehlet iſt, damit zu denen Catholiſchen Ertz- und Biſchthümern Teutſchlands keine andere als aus alt Fürſtlichen Häuſern abſtammendte Subjecta hinkünfftig gelangen ſollen.“

„Dieſes dem Säculariſations-plan ſehr ähnlich ſcheinendte neuerliche Project, wie weit ſolches überhaupt dem instrumento pacis Westph. art. 5. §. 16. A 17., dann Verfaſſung des Teutſchen Reichs in denen zu Unterdrückung deren übrigen Schwächeren Ständten abgeſehenen Folgen zuwiderſtreben thue, iſt zwar der anhero unmittelbar betreffendte Anlaaß nicht über deſſelben Hintertreibung begleich wohl aber weilen die Unterdrückung derer Schwächeren Reichs-Ständten den ohnausweichlichen Fall des Teutſchen Reichs-Adel nach ſich ziehen mögte, und deme zu bedauerlicher Vorbereit- und Erleichterung, dem nun gedachten Reichs-Adel jene Uralte theuerſt erworbene praerogativa zu denen Ertz- und Biſchthümern Teutſchlands, und ſo mit der Würdte derer Chur- und Reichs-Fürſten ebenmäßig gelangen zu können, ohne alle Urſach ſchon jetzo ganz freymüthig entzogen werden wolte, welches, wann einestheils die Catholiſch-Fürſtlichen Häuſern zu noch mehreren deſſelben Schwächung ihre männigliche Deſcendentz zu denen Ertz- und Biſchthümeren verwendeten, und anderen theils, wann zu Beybehaltung der alt Catholiſchen Religion durch die Ertz- und Hochſtifftern der mehr beſagte vorab immediate Reichs-Adel anderweit nicht ſolte

geſtiffet werden, in nicht gar langen Jahren die Betrübteſte Folgen, die gefährlichſte motus, und verſchiedene Religions-Abänderungen nach ſich ziehen könnte. Mehr andere Eraignuſſen, welche bey einer allgemein beziehlter Einrichtung die Religion, und die ſammentlichen Hohe Ertz- und Hochſtiffts-Kirchen ohne entgegen zu hoffen, ſtehenden Hülf, und Rettungs-Mitteln, ſich in kürtze ausgeſetzet ſehen möchten, zu geſchweigen."

Copia Antwort-Schreibens an das Hochwürdige Dhom-Capitul zu Eichſtätt von Reverendissimo Capitulo Metropolitano Moguntino d. d. Maynz den 20. Aprilis 1749:

P. P.

„Was Euer Hochwürden unſeren Hochgeehrteſt- auch Hochgeehrten H. H in Betreff derjenigen ligae, wodurch die Catholiſche Ertz- und Biſch-Thümern Teutſchlands denen aus alt-Fürſtlichen Häuſern abſtammenden Subjectis in Zukunfft privative zugewendet werden wollen, an Uns vertraulich gelangen zu laſſen, gefällig geweſen, ſolches haben ob Dero Schreiben vom 28. elapsi, Wir des Breiteren zu erſehen die Ehre gehabt; Ob nun zwar von ſothanen höchſt-gefährlichen Beginnen Uns noch zur Zeit ſonſten keine zuverläſſige Nachricht zugekommen, ſo ſeynd Wir gleichwohlen auch mit Euer Hochwürden unſeren Hochgeehrteſt- und auch Hochgeehrten Herren zum voraus allerdings einverſtandten, daß gleichwie durch dieſe Folgerungsvolle Molimina eine mit gänzlichen Umſturtz des Teutſchen Reichs-Adel weſentlich verknüpfte tam in Ecclesiasticis quam politicis gemein ſchädliche Zerrüttung des geſammten Reichs-Systematis vorzüglich abgezwecket wird, alſo auch denen ſelben mit zuſammen geſetzten Rathſchlägen und Kräfften allmöglichſt in Zeiten zu begegnen, ſo fort ſich gemeinſam in alle Weege dahin zu bearbeiten ſeye, damit dießes ausgebrütet werden wollende Unweeſen gleichſam in ſeiner Geburt erſticket werde, immaßen wir dann auch in eben dieſer abſicht nicht nur hierüber mit ſeiner Churfürſtlichen Gnaden dahier die förderlichſte Communication zu pflegen ohnermangelen, ſondern annebſt uns dasjenige, was ſich etwa hierunter in Zukunfft annoch des weiteren ergeben- und in Erfahrung zu bringen ſeyn mögte, in fernerem Vertrauen ohnſchwehr mit zu theilen, mit der Verſicherung ausbitten, daß Wir in dieſer ſo

beträchtlichen, als in ihrem Zuſammenhang höchſt wichtigen, ganz ohnwiederſprechlich allgemeinen Sache unſeres orts allmenſchmögliches Werck thätig mit vorzukehren, bereit, und erbittig ſeyn, des Ends auch forderſamſt nach davon eingezogenen näheren Erkundigung unſere zu heilſamer Abwendung der allenfalls andringendten Gefahr eigens heegendte Gedancken ausführlicher zu eröffnen nicht entſtehen werden, wo immittels dann dieſelbe der göttlichen Obhuth treulich empfehlen und allſtäts verharren."

## 308.

**Aus welchen Beweg-Urſachen man dem Herzog von Zweibrücken die Coadjutorie von Cöln zu verſchaffen geſucht hat.**

Cobenzl an den Kaiſer. Mainz, 15. November 1749:

„Der Churfürſt von Mainz wird beim Nahmensfeſt der Churfürſtin von der Pfalz in Mannheim erwartet. Solchem nach hat der Herr Churfürſt entſchloſſen, nächſt künfftigen Montag nach Lorſch in die Bergſtraſſen abzugehen, von dannen mittwochs als der Frau Churfürſtin Nahmenstag nachmittags nach Mannheim zu kommen, der Opera beyzuwohnen und Donnerſtags Abends oder längſtens Freytags Morgens nacher Lorſch zurückzugehen, allwo der Herr Churfürſt bis Ende dieſes Monaths ſich mit dem Treib-Jagen erluſtigen wird."

„Der Herr Churfürſt hat mir von dieſer Entſchließung ſogleich mit dem Zuſaz Nachricht ertheillet, daß Er mich gern erſuchet hätte ihn nach Mannheim zu begleiten, nach deme aber der Churpfälziſche Hof mit einem ganz geringen gefolg alhier geweſen wäre, wolle der Herr Churfürſt ein gleiches beobachten, und darum keinen Domherrn und nur die Sr. Perſohn höchſt nöthige Cavalliers mitnehmen, welche der Groshofmeiſter, Oberjägermeiſter, Köth, der Reyßmarſchall, ein Cämmerer und ein Truchſeß ſeynd; Der Herr Churfürſt ſetzte hinzu, daß ich unfehlbar nach Lorſch kommen mögte, und ſtellte mir frey, ob ich bis dahin nicht auch nach Mannheim gehen wollte?

„Endlich will Freyherr von Köth von guter Hand die geheime Nachricht erhalten haben, daß der Herr Herzog von Zweybrücken im Begriff ſeye, die Catholiſche Religion anzunehmen, damit Er ſich aber nicht verehligen, und des Prinzens Friedrichs Söhnen ſeine Succeſſion

nicht entziehen möge, ſolle man in Mannheim die Abſicht haben, dem Herrn Herzog die Coadjutorie von Cölln zu verſchaffen."

## 309.

Wie man nicht zu verdenken ſei, wenn man das Beſte ſeines Hauſes zu bedenken ſuche.

Cobenzl an den Kaiſer. Mannheim, 27. November 1749:

„Den 19. als der Frau Churfürſtin Nahmenstag iſt der Herr Churfürſt von Maintz Nachmittags anhero gekommen, und ſeinem Verlangen nach, zwar ohne Ausrückung der Garniſon und Löſung deren Canonen, ſonſten aber auf das prächtigſte empfangen worden; Nach denen abgelegten Complimenten giengen Beede Churfürſten in die Opera, nach welcher ein großes Souper bey Hoff gehalten worden; Den 20. beſuchten ſich Beede Churfürſten des Morgens, Mittags ware große Taffel, nach Mittags Franzöſiſche Comödie und hernachmahls großes Soüper; Den 21. ware abermahls große Taffel, nach Mittags großes Appartement und Souper; Den 22. Morgends iſt der Herr Churfürſt von Maintz wiederum nach Lorſch abgegangen."

„Der Herr Churfürſt und Frau Churfürſtin von Pfaltz haben über dieſe Viſite ein ungemein großes Vergnügen verſpühren laſſen, und Beede haben den Herrn Churfürſten von Maintz auf das zärtlichſte belebet, von Geſchäfften aber iſt weiters nichts geſprochen worden, als daß man dem Herrn Churfürſten von Maynz die beſte nachbarliche Einverſtandnus, dann in Reichs- und Creyß-Sachen vertrauliche Correſpondenz zugeſaget, und als der Herr Churfürſt von Maintz Gelegenheit genommen, die genaueſte Einverſtändtnuß mit Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät einzurathen, hat man zwar verſicheret, daß des hieſigen Hoffes Intention gleichfalls dahin abziehle, man ſetzte aber hinzu, wie man nicht zu verdencken ſeye, wann man das Beſte ſeines Hauſes dabey zu bedencken ſuche."

## 310.

Wie ſchlau es der Diplomat und Geheime-Rath von Sekendorf angefangen hat, um den Herrn von Fechenbach auf die Leimſpindel zu bringen und ihn auszuhorchen.

Einleitung zum Dialogus zwiſchen dem Würzburgiſchen Herrn Domherrn von Fechenbach und dem Geheimen-Rath von Sekendorf. Sekendorf ſchreibt aus Anſpach den 18. Juli 1749:

„Hier fande ich nun Gelegenheit, mich eine gantze Stunde, ehe wir Uns zu Tiſche ſetzten, mit ihme alleine zu unterreden. Gleichwie aber meine Haubtabſicht dabey war, Ihn recht auszuhören, ich auch zu gleich diß wuſte, daß Er bei dem mindeſten Anlaß Seine verrichtungen gern weithläufftig zu erzehlen pfleget; So nahme ich mir diß vor der Converſation zur Grund-Regul, ſeinen Discours mit keiner wichtigen Antworth zu unterbrechen, ſondern durch ein- je zur Zeit angebracht ſchickliches Compliment oder Belobung Ihn zu weitherer Erzehlung zu animiren; Welches auch, wie der weithere Erfolg zeigen wird, den abgeziehlten Endzweck erreichet. Herr von Fechenbach fing ſeine Erzehlung von denen Entretien an, welche Er gleich bey Anfang ſeiner Reyſe zu Maynz mit Mr. Burriſch gehabt, Er ſagte mir, wie dieſer Miniſtre Ihme gantz offenherzig geſtandten, „daß Er ehehin gar keine „gute Opinion von Ihme Freyherrn von Fechenbach und ſeinen Sen„timemts geheget, als welche Ihme für gut Franzöſiſch wären be„ſchrieben worden. Er Burriſch freue ſich aber, daß Er ſeith Kurtzem „durch mich eines Beſſeren belehret worden u. ſ. f.“

## 311.

Eine überaus prächtige Hirſchjagd.

Cobenzl an Kaunitz, 29. Auguſt 1750:

„Zufolge meines Letzten Euer Excellenz gehorſambſt erſtelleten Berichts bin ich Dienſtags Morgens nebſt dem Dhomb-Probſten und Dhomb-Dechant mit Sr. Churfürſtlichen Gnaden von Maynz nach Münchs-Brugg abgegangen, allwo eine überaus prächtige Hirſch-Jagd iſt gehalten worden. Die Jagerey ware gantz neü gekleidet, und 60 waren gleich beritten; Nach der Jagd gienge man zur Tafel, in das Schloß Münchs-Brugg, Bey dem Deſſert wurde eine ſtarcke Rudel

Wildpreth in den Hof getrieben, und nach Tiſch aus denen Fenſtern geſchoſſen, ſo daß nebſt vielen Widpreth und Kälber 140 Hirſch erleget worden."

„Von der Jagd gienge die Churfürſtliche Begleithung zurück nach Maynz, der Obriſt-Stallmeiſter Cammer-Herr vom Dienſt und Ich begleitheten Seine Churfürſtliche Gnaden anhero, allwo Wir um 1 Uhr nach Mitternacht angekommen, Mitwoch um 10 Uhr Morgens giengen wir von hier nach Procelten, allwo Donnerſtag eine ſchöne Hirſch-Jagd gehalten worden, wovon wir geſtern Abends in Begleithung des Grafen von Oſteins von Amorbach anhero zuruckgekommen." —

Dieſe Jagd iſt ſicher weitaus mehr dem eigentlichen Regenten von Mainz zur Zeit Oſteins, d. h. dem Grafen Stadion, als dem Churfürſt Oſtein zuzuſchreiben. Denn Oſtein war auch nach dem Zeugniſſe des eben ſo katholiſchen als conſervativen Niklas Vogt ein ſehr beſchränkter Mann, mit dem ſein erſter Miniſter Graf Stadion machen konnte was er wollte, Stadion aber war ein intimer Freund Voltaires, der ſogar eines Beſuches von Voltaire gewürdigt wurde. (II. Band, S. 29.) Stadion berief nach Thunlichkeit Aufklärer für die Schulen und ſtellte ſolche bei Hofe an; und ſuchte ſeinen Herrn, den Churfürſten, mit Jagden zu unterhalten.

In einem Briefe von Cobenzl an den Kaiſer, Mainz den 28. Juli 1751, berichtet Cobenzl, wie Graf Stadion und Baron Köth den armen Kurfürſten förmlich im Sacke haben, wie Stadion ohne Wiſſen des Kurfürſten Briefwechſel mit Oeſterreich feindlichen Diplomaten unterhaltet und den ſchwachen Churfürſten von Mainz dahinbringt, ſich an Churpfalz näher anzuſchließen.

Eine ſittliche Entrüſtung über obige Jagd würde übrigens jener Bande von Treibern (Schreibern) ſchlecht anſtehen, die gegenwärtig das arme bethörte Volk mit ſeinen mühſelig erarbeiteten Erſparniſſen in die Höfe der Banken wie dumme Hirſche hineintreiben, daß es darinnen von den beutelluſtigen Gründern (eigentlich Schindern) unbarmherzig zuſammengepfeffert werden kann.

## 312.

Der arme Keſſelſtatt.*)

Cobenzl an Colloredo. Aſchaffenburg, 26. September 1750.

„Da ich geſtern Mittags erſt allhier zuruck gekommen bin, vermag ich Euer Excellenz anders nichts gehorſambſt einzuberichten, als daß der Freyherr v. Keſſelſtatt geſtern morgends nach 5 Uhr nach ausgeſtandener ungemein ſchmerzhafter Krankheit zu Jedermanns erbauung in Chriſtlicher Standthafftigkeit verſtorben. An ſeine Stelle gehet Carl Dalberg in das Maynziſche Capitul, und Franz v. Dalberg in das Trieriſche, die Dohm-Probſtey von Trier und Maynziſche Regierungs-Präſidentensſtelle ſeynd 2 Objecten, um welche ſich nun viele bemühen.“

## 313.

Wie Cobenzl nach einem devoten Candidaten für Stavelot fahndet.

Cobenzl an Colloredo. 8. März 1751.

P. S. „Erhalte Euer Excellenz Gnädiges vom 20. dieſes zu ſchuldigſter Ver-Ehrung; Nachdeme ſehr zu wünſchen wäre, daß, da der nächſtens nach Lüttig zurückkommende Cardinal von Bayern ſich um die Fürſtliche Abbtey Stavelot alle mögliche Bemühungen geben wird, dieſe Abbtey bald einem devoto Candidato zugeſichert werden könnte, alſo ermangle ich nicht, mich auf all mögliche Art zu befleißen den Zuſtandt dortigen Wahlgeſchäffts auf das genaueſte zu erforſchen, um darüber Euer Excellenz einen zuverläſſig gehorſamſten Bericht erſtatten zu können.“

## 314.

Wie Freiherr von Blarer ſich Verdienſte geſammelt hat und Cobenzl für ihn um die gewünſchte Belohnung bittet.**)

Cobenzl an Colloredo. Maynz, den 11. März 1751.

„Euer Excellenz iſt gnädig erinnerlich, welcher Geſtalten der Herr von Blarer ſich bey der Wormſiſchen Coadjutorie-Wahl gantz beſonders diſtinguiret, und andurch einer Allerhöchſt-Kayſerlichen Gnade ſich aller-

*) Der Churfürſt von Trier Graf Schönborn, auf deſſen „ſchwehren Catharr“ Keſſelſtatt 1749 ſpeculirte, überlebte den Keſſelſtat noch 5 Jahre. Schönborn ſtarb 18. Januar 1756. Siehe II. Band, Seite 122 Nr. 103.

**) Dieſen Brief ſchrieb Cobenzl in Folge der Bitte des Blarer (II. Bd. S. 132) vom 9. März 1751.

dings würdig gemacht habe, wozu Seine Churfürſtliche Gnaden von Maynz Ihme zu helffen aus ſchuldiger Erkanntlichkeit allerdings wünſchen: Es hat gedachter Freyherr von Blarer mich nun ſchriftlich angegangen, Ihme bey Kayſerlicher Majeſtät ein Allerhöchſtes Vorſchreiben an den Herrn Fürſten von Baſel dahin zu verſchaffen, daß dieſer Fürſt Ihme eine in dem Capitul von Arlesheim vieleicht in Kurtzem vacant werdende Prälatur verleyhen möge; Ich habe Ihme darauf geantwortet, wie Kayſerliche Majeſtät zu derley Dignitäten ſich zu interponiren nicht pflegten: Nachdeme aber doch ſein des Freyherrn von Blarers Verdienſte bekannt ſeyn, habe ich Euer Excellenz gehorſambſt bitten ſollen, den Freyherrn von Ramſchwag als des Fürſtens von Baſel Oncle dahin gnädig zu vermögen, daß Er bey mehrgedachtem Fürſten ſich vor den Freyherrn von Blarer verwenden möge: Es hat ſeine Famille um das Hoch-Stifft Baſel noch den beſonderen Verdienſt, daß bey Abfall der Stadt Baſel Fürſt Chriſtophe von Blarer das Biſchtum bey der Catholiſchen Religion erhalten hat."

### 315.

Nur kein Capitel halten.

Cobenzl ſchreibt am 22. Auguſt 1751 von Mainz an den Kaiſer, daß die Wirthſchaft im deutſchen Orden eine ſehr ſchlechte ſei, daß der Großmeiſter Churfürſt von Cöln mit den Gütern übel verfahre, daß er mit dem Erzfeinden des Ordens wie mit Preußen es halte, daß z. B. er den Orden ruinire, daß er vor 7 Jahren das Capitel (Verſammlung der Ordensritter), wie dieſes ſtatutenmäßig gehalten werden ſolle, hintertrieben habe, um nicht unliebſame Wahrheiten, Rathſchläge und Klagen zu hören, daß er auch jetzt wider ganz natürlich das Capitel zu hintertreiben ſuchen werde, und wie man dieſen abſoluten Herrn zwingen könnte, ſeine Pflichten zu erfüllen u. ſ. w.

### 316.

Eingeſtandener Reichsverfall.

Am 5. Juni 1752 ſchreibt Churköln an Churmainz ein Lamento über den Verfall des churfürſtlichen Weſens im heil. Röm. Reich, „es ſollte nun gegen dieſe dem Publico höchſt ſchädliche Gebrechen nach der Wahlcapitulation Viſitirung der Reichs-Obergerichter angeordnet werden." — Churmainz antwortet, wie alle Fürſten und Städte dieſelbe

Klage führen, es müſſe einmal was geſchehen. Churmainz ſchreibt an den Fürſten von Eichſtett, 13. Jänner 1752 ein Lamento über den Verfall des Juſtizweſens im Röm. Reiche, „es dürfe bei langer Zuſicht das Uebel gar unheilbar werden, alles in die äußerſte Unordnung verſinken und die Status minus potentes ihren ohnfehlbaren Umſturz zu erwarten haben.“ — Aehnliche Klagen über die Fäulniß der deutſchen Zuſtände gibt es in den Acten zur Genüge.

## 317.

Wie der Churfürſt von Mainz dem Erzherzog Joſeph zwar die Stimme geben wird, aber — allerhöchſter kaiſerlicher Gnade ſich zu erfreuen wünſchet.

Cobenzl an den Kaiſer. Mainz, den 14. Mai 1752.

„Daß aber die Römiſche Königs-Wahl eheſtens zu Stand gebracht und der Durchlauchtigſte Erzherzog Joſeph noch bey anweſenheit des Königs von Groß-Britannien in Teutſchland gewählet werden möge, erkennet der Herr Churfürſt vor des Reichs beſte ohnumgänglich nöthig zu ſeyn, und wird dahero allem, was zu dieſem heylſamen Werck nur immer beförderlich ſeyn kan, eyfrigſt die Hände biethen. — Der hieſige Canzler hat mir in Vertrauen eröffnet, wie der Herr Churfürſt verſchiedentlich mit Empfindlichkeit zu erkennen gegeben, daß, da ſeine Vorfahrer und Ihre Familien mit ſo vielen Allerhöchſt-Kayſerlichen Gnaden überhäuffet worden wären, der Herr Churfürſt auch in allerunterthänigſter Devotion gegen Ewer Kayſerliche und Königliche Majeſtät und das Kayſerliche Erzhaus keinem ſeiner Vorfahren etwas nachgebe, ihme doch ſchmerzlich falle, bis nunzu keiner ſolch allerhöchſt Kayſerlichen Gnade ſich erfreuen zu können. Meine Antwort hierauf ware, daß Ewer Kayſerl. und Königl. Majeſtät des Herrn Churfürſtens große Verdienſte gewiß in voller Maß allermildeſt erkenneten, auch bishero keine Gelegenheit aus Handen gelaſſen hätten, dem Herrn Churfürſten und denen ſeinigen Ihre allerhöchſte Erkanntlichkeit dagegen zu bezeigen, Ihme Canzlern könnte nicht ohnerinnerlich ſeyn, mit was großen Eyfer Ewer Kayſerl. und Königl. Majeſtät ſich bey dem Papſtlichen Stuhl verwendet hätten, um dem Herrn Churfürſten das Breve Eligibilitatis zu verſchaffen, auch daß die Wormſiſche Coadjutorie andurch erlanget worden, in Würzburg aber zweymahl alles Menſch-mögliche zu des Herrn Churfürſtens behuf geſchehen ſeye; Dem Einen

Brudern des Herrn Churfürſtens hätten Ewer Kayſerl. und Königl. Majeſtät die Würde dero würcklichen geheimbten Raths aus eigener allerhöchſter Bewegung dem Generalen Grafen von Oſtein aber die große Obriſtengage ertheillet, und wan vor die Gräfliche Oſteiniſche Familie bishero nicht ein mehreres geſchehen, ſo wäre es lediglich dem Abgang der hierzu nöthiger Gelegenheiten zuzuſchreiben."

„Gleichwie nun Er der Canzler mir all dieſes nicht wiederſprechen kunte, alſo wiederſezte Er lediglich daß zu Anfriſchung und Beruhigung des Herrn Churfürſtens gar vieles beytragen würde, wan ich ihm dem Herrn Churfürſten eine Verſicherung oder ebenfalls nur eine Vertröſtung geben wollte, daß Ewer Kayſerl. und königl. Majeſtät zu denen zur Römiſchen Königs-Wahl erforderlichen großen Köſten dem Herrn Churfürſten eine Beyhülf an geld zu geben, allermildeſt geruhen würden. — Ich erwiederte dem Canzler, wie ich hierzu nicht allermildeſt inſtruiret wäre, ein ſolches aber Ewer Kayſerl. und Königl. Majeſtät allerunterthänigſt einzuberichten, auf den Fall mich erkühnen wollte, wan Er der Canzler mich verſicherte, daß der Herr Churfürſt auf Ewer Kayſerl. und Königl. Majeſtät verlangen auch entſchließen würde, die Wahl-Statt aus denen Anno 1715 bereits bekannt gemachten urſachen nach Augspurg zu überſetzen."

„Der Canzler gabe mir hierzu die gröſte Hoffnung, maßen ſowohl der Domherr von Augspurg Graf von Oſtein als hieſiger Groß-Hofmeiſter hierzu ſehr inclinirten; der Herr Churfürſt ſelbſten auch anjezo weniger Abneygung als vorhero bezeige."

## 318.

Wie Cobenzl glücklich die Correſpondenz des verſtorbenen Kanzlers zu Mainz mit Coloredo zu Wien in ſeine Hände bekommen hat.

Cobenzl an Colloredo. Mainz den 2. September 1752:

„Ewer Excellenz gnädiges vom 26. Auguſt erhalte zu ſchuldigſter Verehrung, und wünſche von Herzen, daß Hochdero nach Oppotſchna vornehmende Reyſe vollkommen vergnügt und glücklich ſeye, auch zu beveſtigung Ewer Excellenz dem Publico ſo nöthiger und Dero treuen Dienern ſo erwünſchlichen Geſundheit vollkommen gereichen möge."

„Was Ewer Excellenz in Dero gnädigen P. S. wegen Benenung des von Buresheim zu durchſuchung deren Schrifften des

seeligen Canzlers anzuführen geruhen, ist freylich von der gröſten Bedencklichkeit. Nun ist zwar dieser von Buresheim nicht so, wie sein ältester Bruder übel gesinnet, darum aber jedoch um so weniger ein vollkommenes Vertrauen in ihm zu setzen, als Er in geschäfften nicht die geringste Erfahrnus und dabey den Fehler hat, wie ich in Wahlzeiten und anderen Geschäfften gesehen, nicht das geringste Geheimnus halten zu können; Deme ungehindert scheinet fast, daß Er, von Buresheim nunmehro selbsten in das Ministerium kommen sollte, wovon ich jedoch dermahlen noch nichts zuverlässiges merken kann."

„So viel nun die Schriften des seel. Canzlers anlanget, vernehme ich von dem Hof-Marschall von Bettendorff, welcher gehorsamst einberichteter maßen bey durchsuchung deren Schriften mitgewesen, daß der von Buresheim anders nichts durchsehen habe, als was in des seel. Canzlers Zimmer auf der Canzley gewesen, jene Schrifften aber, welche in seinem Haus gewesen, seynd nicht durchsuchet worden, und da nächst künfftigen Montag die Inventarisirung vorgenommen werden solle, hierzu aber niemand als die anverwandten und der bestellte Vormunder, deren drey noch unmündigen Benzelischen Kindern kommet, hat der junge von Benzel mir versprochen Ewer Excellenz mit seinem seel. Vattern geführte Correspondenz mir unter seinem Siegel zuzustellen, welche ich dann Hochderoselben sogleich gehorsamst zu überschicken ohnermanglen werde."

## 319.

Der Churfürst ist krank und die Fürsten von Bamberg und Speyer treten als Prätendenten auf.

Cobenzl an den Kaiser. Mainz den 8. Jänner 1753:

„Bey denen vor des Herrn Churfürstens von Maynz Gesundheit gefährlich gewesenen Umständen hat sich geäußert, daß die Beede Fürsten von Bamberg und Speyer, obwohlen Sie allhier nicht präbendiret seynd, sich zu Prätendenten aufgeworffen haben; Ersterer zwar nur unter der Hand, Letzterer aber dem Ansehen nach gantz offentlich; Es scheinet aber nicht, daß Einer von Ihnen sich Einige Hofnung hätte machen können, vielmehr wäre allem Ansehen nach, daß das Capitul hierdurch veranlasset worden, wie in der Wahl des Chur-

fürstens Philipp Carl von Eltz geschehen, Einen Schluß zu fassen, nicht extra Gremium gehen zu wollen."

## 320.

### Eine Salzburger Wahl.

Am 3. März 1753 berichtet Cobenzl als kaiserl. Wahlcommissarius seine glückliche Ankunft in Salzburg, und hat bis 28. März in zehn Berichten (jeder mehrere Foliobogen lang) an den Kaiser die Zustände, die Stimmung der Capitularen und die Ergebnisse der oft versuchten, nie zu einem Resultat gekommenen Scrutinien geschildert. Unter den wählenden Domherren gab es auch 5 Bischöfe als: Ernst Amadeus Graf von Attems Fürst von Laibach (1743 bis 1757), Graf Leopold Ernst von Firmian, Fürst von Seckau (1739 bis 1763), Joseph Maria Graf von Thun, Fürst von Gurk (1741 bis 1761), Graf Ferdinand von Waldburg, Fürst von Chiemsee (1746 bis 1772), Graf von Khevenhüller, früher Bischof von Wiener-Neustadt (1733, resignirte 1741), sonst noch als Capitularen die Grafen Gallenberg, Schrattenbach, Seinsheim, Podstasky, Saurau, Zeyl, Peter Thun, Thurn, Brenner, Königl, Ditrichstein, Wildenstein, La Tour, Spaur.

Nach vielen Versuchen, Hin- und Herreden und Scrutinien schien der Fürst von Gurk einige Hoffnung zu bekommen. Cobenzl berichtet nun am 28. März 1753 dem Kaiser unter andern: „Indessen gehen die gehässigen Ausstreuungen gegen den Fürsten von Gurk immer fort, so daß die hiesige Bürgerschafft und besonders die Vornehmen unter Ihnen gegen diesen Fürsten auf das äußerste aufgebracht seynd; Es hat dieses auch in die Wahl Einen nicht geringen Einfluß, maßen Einige Capitularen denen reicheren Bürgern Geld schuldig seynd, und dahero auf deren Meinung keine geringe Rücksicht tragen."

„Es gehet die Boßheit so weit, daß der von Augsburg erwartete Graf von Zeyl von zweyen hiesigen Bürgern, mit welchen er sonsten in gantz geheimer Connexion stehet, schreiben Erhalten, worinnen selbe melden, wie sie berichtet worden, ob sollte Er Graf Zeyl annoch anhero kommen, sie beschwährten ihn also, ja dem Fürsten von Gurk seine Stimme nicht zu geben, maßen Er sich gewiß dardurch den Göttlichen Fluch zuziehen würde."

„Der Fürst von Chiemsee, welcher sich forthin so standthaft als vernünfftig betraget, fanget an gegen diese Boßheiten offentlich loß zu ziehen, und Erkläret, daß nachdeme Er den Bischoffen von Gurk vor den würdigsten halte, Er eher die Ernennung eines Ertz-Bischoffens dem Päbstlichen Stuhl devolviren lassen, als von seiner Entschließung abweichen würde."

„Obwohlen ich nicht ermangle, ohne auf ein Subjectum anzutragen, sammentlichen Capitularen die aus Ihrer Uneinigkeit und langer Verzögerung entstehende Aergernuß zu Gemüth zu führen, so muß ich es doch mit etwas wenigern Nachdruck thun, nachdeme der Bischoff von Laybach allerweegen ausgestreuet, daß ich den Ertz-Bischoffen von Gurk allein zum Ertz-Bischoff machen wollte."

„Da nun jedermann weiß, daß ich seit vielen Jahren mit diesem Fürsten in genauester Freundschafft stehe, würde des Bischoffens von Laybach vorgeben glauben finden, und ich mehrerwehntem Bischoffen von Gurk mehr schaden als nutzen, wann ich nicht mit aller Mäßigung und Bescheidenheit zu Werck gienge." (Siehe II. Bd., S. 93, Nr. 77.)

„Nachdeme aber die Wahl-Zeit zu Ende gehet, werde ich deme Ungehindert nur noch ein pahr täge vorbey gehen lassen, und nachmahls dem Dhom-Probst und Dhom-Dechant als ersteren des Capituls und in der Folge allen übrigen in Euer kayserl. und königl. Majestät allerhöchsten Nahmen mit solchem Nachdruck zureden, daß ich hoffe, Es werde noch Eine Einige Wahl geben, sie möge auch treffen, wen sie wolle."

„Die gantze Hofnung beruhet dermahlen noch auf der Ankunfft des morgen allhier erwartenden Grafens Zeyl, durch dessen Eyffer und Geschicklichkeit man sich Ein und andere Dhom-Herren auf bessere Gedancken zu bringen verspricht." —

Endlich nach 23 Scrutiniis (an dem letzten Tage), Hin- und Herreden et cet. kam es am 5. April 1753 zur Wahl. Es wurde wieder gewählt von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends, und Sigmund Graf von Schrattenbach, auf den wenig gedacht wurde, (stieg im Ganzen nach dem 50. Scutinium) aus der Wahlurne hervor, mit 11 Stimmen. 9 hatte der Bischof von Gurk, Graf von Thun.

Der Bischof Graf Khevenhüller reiste eilig nach Augsburg, um dort, weil er auch daselbst Domherr war, zu seiner „Residenzzeit" zu

recht zu kommen, ohne das Wahlinſtrument unterſchrieben zu haben, es wurde ihm mittelſt eines Couriers nachgeſchickt.

Cobenzl überſendete dem Kaiſer ein ganzes Packet mit Acten über das Ceremoniell bei der Wahl: die Bedienung des Comiſſarius beſtand in „1 Kammerherrn als Commiſſarius, 1 Canonicus ad Nives (Schneeherrn genannt) zum Meſſeleſen und Benedicite beten. Zwei Truchſeſſen, 2 Edelknaben, 1 Ante-Camera-Kammerdiener, 1 Kammerportier, 12 Mann von der Leibguarde mit 1 Corporal, 4 Hoflaquei. Zu denen öffentlichen Viſiten 3 Wägen zu 6 Pferde, der erſte mit Fiochi. Anſonſten ein Wagen mit 2 Pferden mit goldenen Fiochi. Auf das Land eine Chaiſe mit 6 Pferden, ſammt Einem Reitknecht vor und nach dem Wagen.“

Cobenzl beſchreibt umſtändlich die Abſchiedaudienz beim neuerwählten Fürſten von Salzburg, „Ihro fürſtliche Gnade kamen in türkiſchen Kleidern und Mantel bis zu der letzten Thüre dero Anticamera entgegen, nehmen dieſelbe in Gebung der rechten Hand in das Audienzzimmer hinein, allwo 2 rothſammetne Lainſeſſel geſtellet worden u. ſ. w.“

Fürſt Hohenlohe war 1753, wie aus einem beiliegenden Brief Kaiſer Franz I. an ihn erſichtlich, zugleich Domherr in Salzburg, Cölln, Straßburg, Augsburg und Ellwangen. Der Kaiſer ſchreibt ihm, als dem „lieben Andächtigen“, er ſolle bei der „freien Wahl“ dem kaiſerl. Wahlcomiſſarius willfährig an die Hand gehen und ſeine dem deutſchen Vaterlande gewidmete Treue und Liebe dergeſtalt bezeigen u. ſ. w., unterſchrieben „Euer ꝛc. gutwilliger Oheim Franz.“

## 321.

### Geheime Nachrichten über den Prinzen Friedrich von Caſſel.*)

Graf Pergen an Colloredo. Frankfurt, den 22. November 1754.

„Während meiner Anweſenheit zu Maynz, alwo ich wegen einer Verſtauchung an dem Fuß um einen Tag mich länger aufhalten müſſen,

*) Wir bringen hier nur ein paar prägnante Actenſtücke aus einem ganzen Convolut von Papieren, welche eine derartige Intoleranz und Verfolgungsſucht gerade von jener Seite her enthalten, von welcher der Lärm über katholiſche Intoleranz ohne Unterlaß erhoben wird. Eine authentiſche Geſchichte der fanatiſchen Verfolgung dieſes Prinzen wäre ein ſchöner Beitrag zur Toleranz des „aufgeklärten Jahrhunderts“.

iſt der daſige Dohm-Probſt Graf v. Elz mit dem Vermelden, wie er mir einen wichtigen Umſtand eröffnen müßte, zu mir gekommen;"

„Er Dohm-Probſt wäre nehmlichen vor einigen Tägen aus dem Eichsfeld, alwo er Staathalter iſt, zuruckgekommen, und habe ſeinen Weeg eigents über Caſſel genohmen, um alda in Erfahrung zu bringen, was es mit des Prinzens Friedrich Bekehrung für eine eigentliche Beſchaffenheit habe, und habe er von Ihme Prinzen ſelbſten nicht nur, daß Selber Catholiſch ſeye, vernohmen, ſondern auch eine ſolche Standhafftigkeit angetroffen, die er ſich niemahlen vermuthet hätte, indeme er Ihme Dohm-Probſten zu verſchiedenen mahlen gemeldet; welchergeſtalten er Prinz Friedrich zwar ohnausſprechliche Chagrins und Verachtungen auszuſtehen habe, man bedrohe Ihme bald, daß Er für das Künftige auf die art, wie ſein H. Vatter, zu Regieren keine Hofnung habe, bald heiße es, man wolle Ihme das Commando über die geſamte Heſſiſche Troupen Benehmen, zudeme müſſe er alltäglich vernehmen, daß die Reformirte Geiſtliche Ihn auf denen offentlichen Canzlen, Bald den verlohrenen Sohn, Bald einen Cain nennen, und überhaupt allerdencliche Mühe ſich geben, um Ihn Bey dem Volck verhaßt zu machen; Allein alles dieſes ſeye Ihme indifferent, und würde er von darumen ſeinen genohmenen Entſchluß gewis nicht änderen, und ſolle es Ihme auch ſein Leben koſten, er bedaure nur ſeine arme Kinder, und wünſchete nur herzlich, daß ſein H. Vatter auch erleüchtet werden mögte; Ich befragte dan den Dohm-Probſten, ob er nicht wüſte, was das Haupt-motivum dieſer Bekehrung geweſen ſeye; worauf er mir in Antwort ertheilet: was maßen das Wort allgemeine Kirche hierzu Anlaß gegeben habe, indeme hieraus fließe, daß die Catholiſche die älteſte ſeye, Jene derer proteſtanten und reformirten ſich von der rechten und wahren Chriſtlichen Kirche getrennet haben, mithin ohne zu ſelber wieder zuruck zu kommen, keine Seeligmachung zu hoffen wäre; Der Erb-Prinz Friedrich habe Ihme Dom-Probſten weithers vermeldet, wie er der langen Verſtellung müde geweſen ſeye, und zu dem Ende alſchon bereits ſeith geraumer Zeit Anlaß gegeben habe, daß man ſolches mercken ſolle, allein man habe nicht gewollt, da Ihn aber ſein H. Vatter darüber zu Rede ſtellen laſſen, ſeye er im geringſten nicht angeſtanden, ſolches offentlich zu bekennen;"

„Der Dohm-Probſt meldete weithers, wie er von dem v. Aiben, welcher dermahlen des H. Landgrafens, ſozuſagen, Premier-Miniſter iſt, vernohmen habe, daß ſich die Heſſiſchen Stände in Kurzem verſamlen würden, allwo man dan eine Regierungs-Form, wie in dem Würtembergiſchen, feſtſetzen und Ihme Prinzen ſelbe zu beſchwören geben wolle; Es wird nun darauf ankommen, ob der Erb-Prinz ſich hierzu verſtehen wird."

„Was übrigens den äußerlichen Betrag des H. Landgrafens mit ſeinem Sohn betrifft, ſo verſichert mich der Dom-Probſt, daß man das geringſte nicht abnehmen könne; nur habe er vernohmen, daß der H. Landgraf über den gar zu großen Eyfer ſeines Sohns ohngehalten ſeye, indem dieſer einen Jeden anſpricht, von was für einer Religion er ſeye? und hernachmahls anfriſchet, es alſo, wie er, zu machen, nehmlich Catholiſch zu werden."

„All dieſes hat er Dohm-Probſt wahr zu ſeyn, auf ſeine Ehre mich verſichert, weſſentwegen ich dann keinen Anſtand nehme, es zu Euer Excellenz hohen Wiſſenſchaft zu bringen."

„Die Briefe, ſo nacher Caſſel kommen, werden alle aufgebrochen, und alles iſt suspect."

## 322.

Auszug eines authentiſchen Schreibens über die dermaligen Umſtände des Herrn Erbprinzen von Heſſen-Caſſel Durchlaucht.

„Inzwiſchen ſolle unverhalten, wie der theuerſt Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel, nachdeme Er alle Vorſtellungen und gethanes Zureden deren Reformirten wegen der Ruck-Kehr zu ihrer Religion mit fürſtlicher Standhafftigkeit abgelehnet, dermaßen eng in Herſchfeld eingeſchloſſen, und mit Proteſtantiſchen, in Caſſel verpflichteten Cavaliers und Dienern umgeben worden, daß er, als ein Staats-Gefangener mit Spionen umzingelt, keinen katholiſchen Menſchen bey und um ſich hat."

„Von Volkershauſen einem anererbten Ritter-Guth hat man Ihn vorhin ab- und nachher Herſchfeld genöthiget, um von der Catholiſchen Nachbahr- und Gemeinſchaft mit denen P. P. Franciscanern in Dernbach ihn abzuziehen."

„Da nun der H. Erb-Prinz der Herſchfeldiſchen Einſperrung überdrüſſig durch Vermittlung, und Veranſtaltung der Frau Landgräffin von Rothenburg und der Frau Ritter-Räthin von Tann, in Geheim an einen Catholiſchen Hoff, und nach Wien abgehen wolte, hat ein Proteſtantiſcher Cavalier, v. Schöl, dieſe Geheimniß nach Caſſel entdecket, worüber der Catholiſche Geiſtliche (welcher auf Sonn- und Feuer-Tägen nach Herrſchfeld, zu Haltung des Gottes-Dienſtes, abgienge, und eben einige Sachen zur Abreiß bei ſich hatte) in harten Arreſt gezogen, mit einem Unter-Officier im Zimmer, und vier Soldaten vor der Thür auf 15 Täge bewachet worden; Der Erb-Prinz mußte verſprechen, ohne Erlaubniß nicht aus dem Land zu gehen, und nicht die mindeſte Correſpondenz mit jemanden, Beſonders Rothenburg und Thann, und denen Catholiſchen Höffen, in Annahm und Abgab einiger Briefe zu führen, und da hierauf der Ruf ſich verbreitet, wie Ihro Kayſerl. Majeſtät ihn, Prinzen zum General-Feld-Zeug-Meiſter, und zwar de anno 1747 erneüern wollen, hat der alte Herr Landgraff (welcher vom Schlag ſich wieder erhohlet, doch die Gedächtniß ſehr verlohren haben, und am Leib ganz verfallen ſeyn ſoll, auch gar nicht auskommet) dem Prinzen bedeüten laſſen, wie er durchaus nicht geſtatten werde, daß Er, der Prinz, in Kayſerliche Dienſte trette, da zumahlen der Wieneriſche und Londniſche Hof nicht mehr in voriger Harmonie beſtünde, mithin nichts, dann irrige Sachen hieraus entſtehen mögten. Der Fuchs und der Prinz ſolten keine Intriguen und Anſchläge mehr unternehmen, Er ſtehe unter der Vätterlichen Gewalt, nach Volckershauſen dürfe er zuweilen gehen, doch nicht außer Land, und nicht gegen die Vätterlichen Verbotte handlen.“

„Das allzeit gehabte, und bey unterſchreibung des Aſſecurations-Act verſprochene Commando über die Heſſiſche Völcker hat man Ihme, Erb-Prinzen, abgenommen, und dem Grafen v. Iſenburg anvertraut, um ſelbe in Engelland abzuführen; Den abgedanckten H. von Cavel hat man nun von Caſſel aus, dem Prinzen beygegeben, weil die Officiers zu Feld gehen.“

„Dem Vernehmen nach, wird die Hoheit und Gemahlin nach Hanau abgehen auf ihren Wittumb, den H. Erb-Prinzen aber ſuchet man wieder auf Caſſel zu ziehen, und die Abſichten mögten ſeyn, damit die Glieder des Miniſterii und geheimen Raths-Collegii, Gelegenheit

haben, vor dem Todt des alten H. Landgrafens ſich mit dem Prinzen auszuſöhnen, und ſeine Gnad zu gewinnen."

„Es iſt zwar die Situation des H. Erb-Prinzens an die Chur-Cöllniſch, Chur-Pfälziſch, Augspurg. und Würzburg. Höfe durch Geiſtliche berichtet worden; Allein! mit Klagen wird zu Regenspurg nichts ausgerichtet, ſondern die Sache noch verbitterter und ſchlimmer gemacht, müßten alſo die Interventiones und Intercessionales zu einer Vermittlung eingerichtet werden, damit der Prinz zur Freyheit und zur beliebigen Wohnung gelaſſen werde; Zur privaten Nachricht kann dieſes andienen."

„Solte es weiters getrieben werden, ſo wird endlich einen Catholiſchen Geiſtlichen der Zugang zu dem Prinzen gar abgeſchnitten, welcher ohnedem ſehr ſchwer gemacht wird, und gefährlich iſt;"

„Gott oder der Todt, oder mit Gottes Hülf die Catholiſche Höfe, könten diesfalls mit Manier die beſte Hülf leiſten; viele wollen dafür halten, mann wolle den Prinzen um die Regierung bringen, mit Beyſtand der Garantie mit einen Catholiſchen Zinns-Herrn ihn zu Todt eſſen laſſen, doch ſo hart mögte man wohl wegen der vernünftigen Welt nicht verfahren wollen. Inmittelſt ſeynd dieſe drey Ding bey dem Heſſiſchen Miniſterio im Vorhaben, entweder den Prinzen zum Abfall vom Glauben zu bereden, oder denſelben traurig, hypochondriſch, kranck und untüchtig, wohl auch gar todt zu ſehen, oder müd zu machen, daß er ein gewiſſes Gehalt, oder Haupt-Summe annehme, und ſich der Regierung auf ewig begebe, wo dann das Collegium nach Willen ſpielen könte, H. v. Eyben, H. Regierungs-Rath Hain, und andere alſo ihre Intent erreicheten; Es wird aber Gott wachen, und der Prinz wird ehender das Leben, dann den Glauben, alles lieber, dann die Regierung laſſen, und Gott wird ihn geſund bewahren als einen rechten Confeſſor unſerer Zeiten, denn er iſt dabey ein kluger, frommer, andächtiger und devoter Herr ꝛc. ꝛc."

## 323.

Zur Probſtenwahl in Ellwangen und wie hiedurch dem dürftigen Churfürſten von Trier geholfen werden ſoll.

Graf Pergen hat ſchon viele Briefe an Kaunitz geſchrieben, in denen er nachweiſt, wie dieſer Churfürſt zum Beſten des allerhöchſten

Dienſtes die Probſtei von Ellwangen, zu der ſich übrigens viele Bewerber meldeten, bekommen ſolle. Am 6. März 1756 ſchreibt Pergen in derſelben Angelegenheit an den Grafen Colloredo in Wien unter andern folgendes: „Was ich bewundere, iſt, daß ich bis dieſe Stund weder von dem Herrn Churfürſten von Trier, noch von ſeinem Ministerio die geringſte weitere Nachricht erhalten; es wäre meines geringſten Orts zu wünſchen, daß dieſer Churfürſt auslangen mögte, angeſehen ſeine Umſtände alſo ſchlecht beſchaffen, daß, wann Ihme nicht durch Verſchaffung eines dergleichen Stiffts geholfen wird, dem Allerhöchſten Aerario ein neuer Laſt zuwachſen dörfte, weilen vielerwähnter Churfürſt nicht wohl ohne Hülf wird gelaſſen werden können, ſelber auch würcklich ſich nicht mehr ſelbſt zu helfen weiß; und zu dem Ende mir ſchon durch verſchiedene Perſohnen ſeit meiner Abreiſe die Unruhe ſeines Gemüths beybringen laſſen.“*)

„Von der Hoffnung derer übrigen Ewer Excellenz bekannten Prätendenten extra gremium, kann ich Hoch Deroſelben nichts ſtatthaftes berichten, und wird ſich alles nach meiner Ankunfft allda aufklären; Ich werde mich gewiß an die mir allermildeſt ertheilte Anweiſung auf das genaueſte halten, und Meiner ſeiths nichts verſaumen, um kayſerl. Majeſtät außer allem Inpegno zu halten, und allenfalls die nicht zu verhindernde Unzufriedenheit ein- oder des anderen Prätendenten ehender auf meine Perſohn zu ziehen. Nur bitte Ewer Excellenz die von mir etwa begangen werden könnende Fehler, in Anſehung der Haicklichkeit dieſer Wahl gnädig nachzuſehen.“

„Ich empfehle mich etc.“

## 324.

Es gibt aber außer dem Churfürſten noch andere fromme Bewerber aus den höchſten Ständen, welche ſich auch in Ellwangen dem Dienſte des Herrn zu opfern gedenken.

Am 15. März iſt Pergen als Wahlcommiſſarius in Ellwangen angelangt und berichtet an den Kaiſer unter andern folgendes: „Fürſt von Würzburg betreibt ſeine Intereſſen in Geheim durch den vor-

*) Um das allerhöchſte Aerar nicht zu beſchädigen und es zu ſchonen, ſoll der gute Churfürſt noch eine Pfründe bekommen.

mahlen in qualität eines Canzlers allhier geſtandenen, und dermahlen als geheimer Referendarius bey dem Herrn Fürſten in Dienſten ſtehenden Herrn Prümer, öfentlich aber durch den von dem Herrn Cardinalen von Bayern anhero geſchickten Freyherrn von Schroff, welcher auf eine ganz ohngewöhnliche Art ſeine Handlung einrichtet, da Selber allhier vorzugeben keinen Scheu traget, welcher geſtalten er angewieſen ſeye, Sorge zu tragen, daß dieſe Wahl ohne Animoſität vorbeygehen, und die hieſige Capitulares, wo möglich, in gremio bleiben, im Fall Sie aber auf einen auswärtigen Prätendenten verfallen ſollten, Sie dem Herrn Cardinalen in Anſehung derer dem Haus Bayern das Wort ſprechenden Urſachen, welche Er, von Schroff zu ſeiner Zeit in großer Menge darzuthun im Stand ſeyn würde, den Vorzug geben mögten; Ob nun ſchon leztere Sprache ganz natürlich, ſo iſt jedoch erſtere gegen alle Ordnung, angeſehen Niemanden, als Ewer kayſerl. königl. Majeſtät als Obriſten Schuzherrn derer Reichs-Stifftern um die Ruhe und Einigkeit in denen Wahlen beſorgt zu ſeyn, und in Selbe die Hände zu ſchlagen, zuſtehet; Erwehnter Freyherr v. Schroff hat noch zur Zeit nichts von ſich gegen mich wiſſen laſſen, und da ich zu Behauptung Ewer kayſerl. königl. Majeſtät Allerhöchſten Anſehens keinen Anderen Geſandten erkenne, alſo werde ich ſeine ganze Anweſenheit diſſimuliren, wo ſelber mir nicht durch eine abſtattende Viſite vorkommet; indeſſen werde ich auf ſeine Schritte ein ſo wachſameres Aug tragen, als Er ſeit einigen Tägen, wie man mich verſichert, alles beweget hat, was nur möglich, um die Wahl vor meiner Ankunfft ſicherzuſtellen, wie ich denn überhaupt von deſſen Gedenckens-Art nichts anderes, als ein- und andere Verdrehung meiner Worten ſeiner gewohnheit nach zu gewarten habe; Ich werde morgen oder übermorgen, wann ich noch mehr auf den Grund gekommen, und mithin Ewer kayſerl. königl. Majeſtät die wahre Laage dieſes Wahl-Geſchäfftes Statthafft für Augen zu legen im Stand ſeyn werde, einen Ausführlicheren Bericht Allerunterthänigſt zu erſtatten ohnermanglen, Nur Bitte ich Ewer kayſerl. königl. Majeſtät Allergnädigſte Nachſicht in dieſem Geſchäfft mir Allerunterthänigſt aus, weilen Hauptſächlich in Anſehung des Herrn Cardinalen von Bayern meine Handlung um ſo Beſchwehrlicher wird, als mir zu lezt kein anderes Mittel übrig bleiben dörffte,

dessen Auslangung dann durch Beförderung des Herrn Fürsten von Würzburg Gesuch zu verhinderen; Ich erlasse mich etc." —

Das Finale der Wahl befriedigte weder den Herrn Churfürsten, noch den Herrn Fürsten von Würzburg, noch den Herrn Cardinalen von Bayern, denn am 29. März 1756 wurde Graf Fugger aus dem Gremium zu Ellwangen gewählt. Graf Pergen fungirte als Wahlcommissarius, und schickte schon am 31. März über die Wahl und das Ceremoniell einen Bericht in 58 Folioseiten an den Kaiser. Da er die Tage über durch Ceremonien und Visiten absorbirt wurde, muß er zwei Nächte lang am Protokoll gearbeitet haben, um nur dem Kaiser bei guter Stunde und so früh als möglich die für Deutschland so ersprießliche That dieser Wahl mittheilen zu können.

## 325.

**Wie und warum Pergen bei der Wahl von Fulda 1756 — 500 Dukaten zurücksendet.**

Das Wahlceremoniell zu Fulda ist in 19 Folioseiten von einem Beamten des Wahlcommissarius Graf Pergen beschrieben. Es soll hier nur der Schluß des Ceremoniellprotokolls mit einer interessanten Dukatengeschichte gebracht werden:

„Den 17., als an dem Wahl-Tag, hielten sich gedacht Se. Exc. so lang in dero Zimmern, samtliche Hof-Cavaliers aber in der antichambre auf, Bis endlich 2 Deputirte Capitularen die Nachricht überbrachten, welchergestalten die Wahl auf Freyherrn Walderdorff ausgefallen seye; wornach der kayserl. Herr Commissarius en galla in der nehmlichen Suite, wie es an dem Tag, da sie in das Capitul giengen, Beschehen, sich in die Stifft-Kirch begaben, und nahmen unter einen für Selbe zur rechten Seithen aufgerichtetem roth-Samethen mit Gold Bordirten Baldachin, worunter auch ein Bett- und Lehnstuhl bereitet waren, ihren platz; vermeldeten jedoch alsogleich, daß solches eine Irrung seyn müste, angesehen der Baldachin für den kayserl. Majestät Commissarium in Cornu Evangelij mithin auf der Lincken seithe hätte stehen sollen, welches man fürs künfftige beobachten zu wollen, ohne Anstand versprache. Der Neo-Electus aber nachdeme Selber von dem Herrn Capitularen auch dahin Begleithet wurde, und bey Eintrettung Sr. Excellenz in die Kirch sich bereits an dem großen Altar kniend befande, näherte sich dem Baldachin um

ſeiner für kayſerl. Majeſtät hegenden Devotion und Submiſſion den kayſerl. Herrn Wahl-Commiſſarius zu verſichern; worauf Ihme von Sr. Excellenz wiederumen geantwortet wurde; ſolchemnach wurde das Te Deum intoniret, während welchem Sr. Excellenz anwiederumen in die Reſidenz auf die nehmliche Art zurückkehreten."

„Gleichwie nun auch der Neo-Electus aus der Kirch in fürſtl. Statt ſeinen Einzug in die Reſidenz gemacht, ſo lieſſen dieſelbe ſich durch einen geheimden Rath bey Ihro Excellenz zur Viſite anmelden; Worauf dann der Fürſt aus ſeinen Zimmern in gefolg der fürſtl. Hof-Statt kamen, des kayſerl. Herrn Commissarij Excellenz aber Ihme bis in die Mitte des vor Ihro Antichambre ſeyenden Speißſaal dem Fürſten die rechte hand laſſend entgegen giengen, und in das Zimmer führeten, um ſich Beede neben ein ander unter einem allda aufgemachten Baldachin auf gleich überzogene Arm-Seſſel niederzulaſſen, ſodann den Fürſten wiederumen Bis auf den Ort, wo Sie Ihn empfangen, zurückbegleitheten."

„Den gegen-Beſuch ließen Se. Excellenz dem Fürſten gleich darauf durch den Hof-Cavalier melden, worauf Selbe in Gefolg des Ihnen zur Bedienung Beſtimten geheimden Rath, Cavaliers und Bedienung zu dem Fürſten begeben, dieſer aber auf gleiche Art in der Mitte des außer der fürſtl. Antichambre ſeyenden Saal Se. Excellenz empfingen, und zur rechten Hand in das Audienz-Zimmer führeten, in welchem gleichfalls zwey gleiche Arm-Seſſel unter einem Baldachin ſchon bereitet ſtunden, um ſich allda niederzulaſſen."

„Nach Beſchehener reviſite gienge der Fürſt und der kayſerliche Ministre, welch Letzterer in Allem den Vorzug hatte, zur Tafel, vor welcher Sr. Excellenz durch den Hof-Marſchall und zweyen Cavaliers, dem Fürſten aber durch den Vice-Dom und 2 Cavaliers das handwaſſer gereichet, Bey ſelber aber durch den Obriſt-Jägermeiſter und 1 Cavalier, und der Fürſt durch den Vice-Dom und einen Cavalier bedienet worden, auch Beeden gleiche Arm-Seſſel neben einander, jedoch jener des kayſerl. Herrn Commissarii zur rechten ſeithen, und ein gleiches Silber Vergoldetes gedeck zum Unterſchied deren übrigen bereitet geweſen: und gleichwie der Fürſt ohnvergeſſen ware, auf kayſerl. Majeſtät geſundheiten zu trincken, ſo geſchahe ſolches von dem Fürſten ſtehender, mit entdecktem Haupt, und unter 24 Canonen-Schuß; Nach

der Tafel wurde anwiederumen das Handwaſſer gemelter maßen gereichet, und weilen es ohnehin ſchon ſpäth ware, ſo reterirten ſich ſowohl der Fürſt, als der kayſerl. Herr Ministre ſogleich nach der Tafel mit ihrer Suite."

„Folgenden Tag ware ebenfalls große Tafel zu Mittag, worzu Dames geladen worden, und Beſchahe alles en Ceremonie, wie tags zuvor, außer daß der kayſerl. Commiſſarius nach der Tafel ſich mit dem Fürſten retirirte, und erklärte, wie Er ſeinen Caractère ablege, und die übrige Zeit als kayſerl. Ministre alda verbleiben wolle. Dieſen Abend wurde ein Ball bey Hof gehalten, und der kaiſerl. Ministre wohnete demſelben und dem Soupe bey, ohne daß ein Rang obſerviret wurde."

„Am 3. Tag gegen 10 Uhr Vormittag ließe der Herr Fürſt Ihro Excellenz das Preſent durch einen geheimden Rath überreichen, gleichwie aber ſtatt der gewöhnlichen 1000 Ducaten nur 500 in dem Beutel waren, nahmen Ihro Excellenz ſolches nicht an, ſondern Begehrten, daß man entweder die Summe der Schuldigkeit nach completiren, oder aber ad Protocollum ſetzen möge, daß man Ihme die gewöhnliche Tauſend Ducaten gegeben; worauf der Fürſt die ſtärckſte Entſchuldigung und die 1000 Ducaten überreichen ließe; Da aber der Fürſt keinen Theil daran, ſondern vielmehr von deſſen Gegen-Parthey veranlaſſet worden, ſo haben Se. Excellenz auf des geheimden Rath von Münſter eigenes Verlangen die Thür aufmachen laſſen, und laut eine Antwort ertheilet, worüber der Fürſt ein beſonderes Vergnügen bezeuget; wornach Se. Excellenz durch den Hof-Cavalier zur Urlaub-Audienz ſich bey dem Fürſten gemeldet, und ſich in Begleithung ihrer zugegebenen Hof-Statt dahin begeben, ſodann aber nach ſelber Ihre Reyſe aus der Reſidenz nacher Franckfurt wiederumen antratten."

## 326.

Wie Graf Pergen ſeinen officiellen „Schröcken und ſeine Betrübniß über den Tod des Churfürſten" durch die Schablone malt, verſchiedene Cavaliers bittet, ihm geheime Nachrichten über das Cölnercapitel zu ſenden, und wie er verſpricht das Anrecht auf die 1000 Dukaten des Wahlcommiſſarius ſtandhaft zu vertheidigen.

Am 6. Februar 1761 war der Churfürſt von Cöln Clemens Auguſt der I., Herzog in Baiern (Churfürſt ſeit 1723) geſtorben.

Graf Pergen ſucht ſich nun über den Zuſtand des Capitels zu unterrichten, und ſchreibt viele Briefe an Herren, welche ihm darüber etwas mittheilen könnten. So an den Probſten von Schampar: „Die Geſinnung und Devotion Euer kayſerl. Majeſtät und die mir bei verſchiedenen Gelegenheiten erwieſene perſöhnliche Freundſchaft ſeynd die Bewegurſachen, welche mich anfriſchen gegen Euer Hochw. bei dem mir durch das Herz dringenden Hintritt Ihro Churfürſtlichen Durchlaucht u. ſ. w.“ Pergen verſichert die Geheimhaltung der Nachrichten, und daß er dem Berichterſtatter bei Sr. Majeſtät wird Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

An den Cölniſchen Groß-Kanzler Freiherrn von Raesfeld: „Die Betrübniß und das Schröken, ſo der Trauerfall Ihro Churfürſtlichen Durchlaucht zu Cöln bei mir verurſachet, iſt alzugroß, als daß ich bei den Betrachtungen dieſes Unglücks mich aufhalten ſollte u. ſ. w.“ So an Herrn von Schuching, Directoralgeſandter des Weſtphäliſchen Kreiſes: „Es wäre überflüſſig Euer ꝛc. den Schröken anzuführen, welche der höchſt betrübende Hintritt Sr. Durchlaucht des Churfürſten von Cöln mir verurſachet“ — auch hier wieder Aufforderung: mitzutheilen was er über das Cölnercapitel erfahren kann, Verſprechen des Geheimniſſes, und Anempfehlung an den Kaiſer. Eben ſo wird ein Graf Hohenzollern und ein Freiherr von Ketteler bearbeitet. — Aus allen dieſen bekommenen Nachrichten von der freiwilligen, mit der diplomatiſchen dumpfen Werbetrommel angeworbenen Polizei — bräute dann der Geſandte ſeine Berichte an Kaunitz und den Kaiſer zuſammen. Wie dem Graf Pergen „Schröken und Betrübniß“ vom Herzen gekommen, läßt ſich denken.

Bei der Wahl von Fulda äußert er ſeine Befürchtung, es könnte mit dem Geſchenk von 1000 Dukaten für ſich (als Commiſſarius) Schwierigkeiten geben, verſpricht aber — das Recht des kaiſerlichen Commiſſarius ſtandhaft zu vertheidigen und zu wahren. — Prätendenten für Cöln und für die deutſche Großmeiſterſtelle treten mehr als genug auf. Darunter der Cardinal von Baiern, der zu Waſſer daherkommt, der Biſchof von Augsburg, geborener Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, für welchen der regierende Landgraf von Heſſen ſich alle mögliche Mühe der Bearbeitung gibt u. ſ. w. Der Verlauf von Wahl und Ceremonien wie bei früheren Berichten. Gewählt am

6. April 1761 in Cöln Graf Max Königseck-Rothenfels, zugleich auch ſpäter zu Münſter.

## 327.

**Wie und wann man die Hergabe des Breve Eligibilitatis von Rom aus zu beſchränken anfing, und Graf Pergen „den großen Charakter" abgelegt hat.**

Bei Gelegenheit der Cölnerwahl 1761 (als Graf Max Königsegg-Rothenfels gewählt wurde), arbeitete auch der Cardinal von Baiern, Churfürſt zu werden. In den von Graf Pergen, kaiſerl. Commiſſarius geſammelten Wahlpapieren fanden wir auch einen Bericht, welcher die Haupturſachen angibt, auf welche geſtützt eine zu Rom abgehaltene Congregation dieſem Herrn das Breve Eligibilitatis für Cöln zu verweigern für gut befunden.*) Dieſe ſind: „Die perſönlichen Betrachtungen, die Beſorgnuß einer neuen Rangſtreitigkeit zwiſchen dem Herrn Cardinal und dem Herrn Churfürſten zu Mainz, welcher denſelben in qualitaet als Churfürſt von Cöln nachgehen müßte, und endlich die vor geraumer Zeit genohmene Entſchlüßung, daß man einem Erz- oder Biſchof, welcher mit drei

*) Die proteſtantiſchen regierenden Fürſten hatten ſchon längſt ein Gelüſte, ihre Sprößlinge oder Anhänger auf den biſchöflichen Fürſtenſitzen unterzubringen; natürlich als proteſtantiſche Biſchöfe. Das war nun auch öfter eine Miturſache, wenn in die Regierung Einer vertrauten Hand mehrere Bisthümer vereinigt wurden, um den katholiſchen Ständen, gegenüber den Verſuchen der proteſtantiſchen, eine compacte Macht zu verleihen. Im Corps universel diplomatique du Droit des Gens von Du-Mont Brunel, 1731 (Tome VII. Partie I.) ſind im Religionsvergleich zwiſchen Friedrich Wilhelm Churfürſt zu Brandenburg und Philipp Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein Tractate geſchloſſen worden, in welchen die ehemaligen katholiſchen adeligen Frauenſtifter geradewegs für katholiſche und proteſtantiſche Frauen zugleich beſtimmt wurden, ſo z. B. Seite 175 anno 1672. §. 9: In dem jungfräulichen weltlichen Stift zu Claenberg und zu St. Wallburg in Soeſt, ſoll zum wenigſten der dritte Theil und in denen adeligen Stiftern Frundenberg, Gevelsberg und Herdike zum wenigſten der vierte Theil mit röm. kath. Jungfrauen beſetzet, und wann dieſer vierte oder dritte Theil nicht beſetzet, die Präbenden bei der erſten Vacanz römiſch katholiſch conferiret, und darüber gleichwohl nicht weniger die Katholiſchen als Lutheriſchen und Reformirten fähig ſein." Daß die Luſt, durch ähnliche Tractate ſich nach und nach der katholiſchen Stiftungen zu bemächtigen, vorhanden war, unterliegt keinem Zweifel. Anfangs des 19. Jahrhunderts benützten nun die weltlichen Fürſten die Gelegenheit, ſämmtliche geiſtliche Fürſtenthümer bequem in die Taſche zu ſchieben, der langerſehnte Augenblick war endlich herangekommen. Auch kath. Fürſten halfen mit.

Bisthümern verſehen, kein Breve Eligibilitatis mehr zu einem vierten geben wolle. Dieſe letzte Betrachtung dörfte wohl mit dem wegfallen, daß Ihro Eminenz bereits zu dem Fürſtenthum Ellwangen ein ſolches Breve Eligibilitatis gehabt habe, anſonſten aber würde dieſe Urſach den Herrn Cardinalen von allen übrigen Stiftern ausſchließen." Das Ceremoniell der Wahl beſchrieb ein Beamteter des Grafen Pergen, auf 36 Folioſeiten. Auch da wieder Baldachine, Armſeſſeln, durch die reſpektive geheime Räthe „geruket", Gallawägen, Oberſtjägermeiſter, Viſiten und Gegenviſiten, Leib- und Schweizergarden, Empfang auf den oberſten und unterſten Stiegen, die Tafel von dem Hofkaplan benedicirt, beim Speiſen der neue Churfürſt und der kaiſerliche Commiſſarius wieder unter einem Baldachin, „beede merklich ſepariret von den andern Capitularen," große, mittlere und kleine Deckelgläſer für die Rangſtufen der großen, mittleren und kleinen Geſundheiten, welche getrunken wurden. Bei der Geſundheit für den Kaiſer blieben die Capitulares und übrigen „Cavaliers" ſtehen, 130 Kanonen wurden von denen Wällen gelöſet. „Nach der Tafel wurde das Handwaſſer präſentirt, und nachdeme ſich beede (Churfürſt und Commiſſarius) in das Nebenzimmer auf einige Zeit retiriret hatten, ſo legte der kaiſerl. Herr Commiſſarius den großen Charakter ab" u. ſ. w.

Am 6. April 1761 wurde Graf Königsegg zum Churfürſten von Cöln gewählt. Dieſe Wahl ſcheint ihn nicht vollends befriedigt zu haben, denn ſchon wenige Tage ſpäter ſchreibt Graf Pergen von Frankfurt aus an Kaunitz: „daß dieſer Churfürſt ſich auch als Prätendent bei der bevorſtehenden Biſchofswahl zu Münſter darzuſtellen geſinnet ſeye, wann er ſich des allerhöchſten Schutzes zu erfreuen hätte, ich habe demſelben in generalibus geantwortet" u. ſ. w.

Der Wunſch des Grafen Königsegg wurde erfüllt, er wurde auch in Münſter gewählt.

## 328.

**Schon wieder nur 500 Louisdor — Beleidigung der Ehre eines kaiſerlichen Commiſſarius.**

Graf Pergen ſchreibt aus Frankfurt 9. Mai 1761 an Colloredo einen Umſtand, den er beim Wahlprotokoll in Cöln vergeſſen: „Die

Ehre nähmlich, daß das von dem Herrn Churfürsten mir gegebene Präsent per 500 Louisd'or, und einer etwa den Werth von 90 Louisd'or ausmachenden Tabatiere, nicht nur meine, bey dieser Wahl zu allerhöchsten Ehren gegebene Präsenten, und sonstigen gefließentlich, und aus verschiedenen Betrachtungen zu dem von mir gehaltenen Staat gemachte Auslaagen bey weithem nicht erreiche, sondern auch nach Ausweis derer Protocollen, sogar bey einer jeden Churfürstlichen Coadjutorie-Wahl dem kayserl. Commissario ein ansehnlicheres regal gegeben worden seye."

„Ob ich nun zwar dem Ueberbringer im Vertrauen nichts anderes gemeldet, als daß meines wissens dieses mir überreichte präsent von 500 Louisd'or dem Herkommen nicht gemäß seye; so habe ich jedoch Euer Excellenz gnädige Weisung mir ausbitten wollen, weilen, so wenig ich, nach meiner Euer Excellenz bekannten gesinnung Alles, was geschänckns heißet, und nicht von Ihro kayserl. Majestätten kommet, achte ich auch von demjenigen, was Schuldigkeit und Herkommen in dergleichen Gelegenheiten, wo das Allerhöchste Ansehen einiger maßen mit darunter begriffen ist, abgehen, und wegen deren Folgen etwas vernachlässigen wollte."

„Schließlichen habe ich" etc.

## 329.

Wie Sachsen auf Churcöln erbittert ist.

Am 3. August 1762 schreibt Pergen an Colloredo über die Art wie sich der neue Churfürst von Cöln des Bisthums Münster bemächtigt hat, folgendes: „Bei dieser Gelegenheit hat Graf Riancour mir nicht verborgen, was für einen großen Eifer, und Misvergnügen sein Hof gegen den Herrn Churfürsten von Cölln habe, daß derselbe sich auf eine so besondere Art derer Unanimien zu Münster versichert habe, und daß der französische Hof gleichfalls äußerst darüber aufgebracht seye, daß sich dieser Churfürst der person des Grafen von Wartensleben, als welcher während dieses ganzen Kriegs für einen Preußischen Anhänger passiret, bedienet, und zugegeben habe, daß dieser Minister die Englisch-, hannoverisch- und Preußische-Höfe, um die Erlaubnis zur Wahl zu schreiten angegangen, und anmit die

Feinde in dieſes Wahlgeſchäft gezogen habe; wozu komme, daß der Herr Churfürſt von Cölln an den franzöſiſchen Hof die Zuſage gethan, ſobald Er des Biſchthums Münſter geſichert ſeyn würde, bey Hildesheim und Paderborn des Prinzen Clemens königl. Hoheit allen Vorſchub geben zu wollen; wohingegen erwähnter Churfürſt dermalen vorſchütze, daß er nicht anders die Meynung habe, als wann die Wahl wircklich vor ſich gegangen ſeyn würde, über welche Ausdeutung man empfindlich zu ſeyn Urſache zu haben glaubte. Ich habe mich hiebey ganz ſtill gehalten, und mich in Bewunderung dieſer Erzählung begränzet."

## 330.

Welche wunderliche Verlangen Churtrier an das Haus Sachſen geſtellet hat, und wie Graf Pergen ſich freuet, „daß dieſe pièce zum Glück geheim bleibt."

Am 14. October 1762 ſchickt Pergen an Colloredo 2 Berichte über Wahlangelegenheiten auf 68 Folioſeiten. „Churtrier*) verlangt für den Fall, daß es ſeine Anſprüche und ſeine Stimmen, auf die es für Hildesheim zählen kann, zu Gunſten des Prinzen Clemens von Sachſen aufgebe, als Entſchädigung 100,000 Thaler (welche der ſächſiſche Geſandte Riancour für den Fall des zum ſächſiſchen Vortheil ausgehenden Wahlgeſchäftes verſprochen haben ſoll, was aber Riancour nach der Hand abſtreitet), dann eine dem Neveu des Churfürſten zugeſagte Abbaye von 20 bis 30 Tauſend Thaler Rentes, dann der einſtigen Protection der kayſerlichen und franzöſiſchen Höfen auf das Bisthum Worms." Als Oeſterreich gegen dieſe Negotiation ſich äußerte und dem Prinzen von Sachſen billiger zu Hildesheim verhelfen wollte, berichtet Pergen auch am 14. October unter andern: „Der Herr Churfürſt wiederholte mir auf das empfindlichſte, daß er niemalen geglaubt hätte, daß nach ſo vielen für den kayſerlichen Hoff gemachten Opfern, dieſer ihme noch das einzige Mittel, ſich erholen zu können, aus den Händen reißen würde."

In einem weiteren Bericht Pergens aus Frankfurt vom 9. November 1762, heißt es über die Ausſichten des Prinzen Clemens von Sachſen unter andern:

*) Johann Philipp von Walderdorf war 1756—1768 Churfürſt von Trier.

„Indeſſen habe ich es nach Ausweis des von meiner Handlung erſtatteten Haupt-Berichtes erinnert und immer vorgeſaget, und ich befürchte, mich in meiner Meynung nicht geirret zu haben, daß ein dem Herrn Churfürſten von Cölln thuender Zwang, um ſelben auf das Bißthum Paderborn platterdingen renunciiren zu machen, keineswegs ein Mittel zur Beförderung des Herrn Prinzen Clemens ſeyn, ſondern vielmehr demſelben ſeine Handlung annoch weit beſchwehrlicher machen werde, wie ich ſolches in meinem vorweislichen Berichte darthue, auch dieſe ganze lebhafte Benehmungsart des franzöſiſchen Hofes einzig eine Rache gegen den vielbeſagten Herrn Churfürſten abgeben ſolle. Die Folge von allem wird ſeyn, daß zu Paderborn Freyherr von Aſſeburg, und zu Hildesheim Freyherr von Weſtphalen auslangen dürften: es ſeye denn, daß Gewaltthätigkeiten vor ſich gehen ſollten. Wie ſchwer aber auch in ſolchem Falle die Abſicht zu erreichen ſey, und in was für Impegno Ihro Kayſerliche Majeſtät geſetzt werden; auch wie viel der Herr Prinz von dem Vergnügen ſeiner Erhebung verlieren würde, fällt von ſelbſt in die Augen. Doch weis ich zuverläſſig, daß man entſchloſſen, einige Thumherren von Paderborn, und wo möglich darunter den Freyherrn von Aſſeburg durch einen Partheygänger aufheben zu laſſen."

Pergen, der über dieſes Geſchäft einen langen Bericht angefertigt, bemerkt in ſelbem auch: „Anſonſten hat ſich bei der Unterzeichnung der ſchriftlichen Einverſtändnuß der ganz beſondere Umſtand ereignet, daß der Herr Churfürſt dieſe pièce ſelbſt eigenhändig unterzeichnet, wo im Gegentheil Graf Riancour als accredidirter Miniſter ſeinen Nahmen daneben ſchriebe, alſo daß dieſe pièce zum Glück geheim bleibet."

„Bei dem Chur-Köllniſchen Hof iſt es nicht weniger lebhaft vor meiner Ankunft zugegangen, und die Sache wirklich ſo weith gekommen, daß der Marquis von Bouſſet, deſſen Haupt-Abſicht iſt, ſich bey der Madame Dauphine einen großen Verdienſt zu machen, in einem Promemoria, welches er mir jedoch nicht mittheilen wollen, ſondern nur vorgeleſen hat, die Bedrohung miteinflüſſen laſſen: que, si L'Electeur ne satisfaisoit point à la parole, qu'il avoit donnée au Roy de vouloir désister de ses prétensions sur les Deux Evechés de Paderborn et de Hildesheim en faveur du Prince Clemens,

Sa Majeste [illegible] agréable à Son Altesse Electorale. Darauf der H. Churfürst eine in sich ganz gewisse Antwort ertheilet, mögen nächsthin an den König immediate gelangen und im schlimmen Fall, so diese Bedeutung auf Churmainzischen Boden gewesen sey."

„Mit der Zusage des Herrn Churfürsten auf beyde Bischthümer von Paderborn und Hildesheim würden zu wollen, hat es zwar seine vollkommene Richtigkeit, allein man die Bedingniß beygemischet, daß man Französischer Seits den Herrn Churfürsten in der Wahl von Münster auf keinerley Art mehr hindern sein würde: wohingegen der H. Churfürst schonnet, daß Französischer Seits dieses Versprechen auf keinerley weise erfüllet, sondern vielmehr noch bis den 12. Septembris mit Offerirung neuen geldes negotiiret worden, um die Wahl zu hintertreiben, ja so gar, daß Duc de Nivernois selbst geheime Befehle mit sich nach London gebracht habe, um bey dem Englischen Ministerio es dahin einzuleiten, wann man sich der Wahl widersetzen möge."

## 31.

Zur Wahl des Prinzen Clemens zu Paderborn und Hildesheim. Eine Beilage zu einem Briefe des Freiherrn von Hörde zu den Grafen Bergen dd. Hildesheim, 25. November 1762.

Ein Domherr Freiherr von Hörde aus Hildesheim macht einen langen Bericht an Bergen über die Hoffnungen des Prinzen Clement. Hörde fürchtet, „daß man durch Resignationen, Tausch- und Manscheleien nicht nur das Wahlgeschäft erschweren, sondern alles hinwieder verderben würde." Hörde sendet ein Schema „deren Standhaften Votanten für den Sächsischen Prinzen Clement Hoheit, 15. Oct. 1761" ein.

„1. Gottlob von Hörde zu Erringerfeldt, 2. Mengersen. 3. Harthausen — diese drei haben das Fundament zu Diensten des Sächsischen Prinzen Clement Hoheit zu allererst geleget, darauf weiter erstlich angeworben, dann erhalten in mense Martio 1762. 4. von Hugengott, 5. von Bennigsen, 6. in majo 1762, der Herr von Megete darauf im September 1762 weiter angeworben, 7. der H. Domprobst von Troste zu Erwicke, 8. 14 Tage darauf der H. von Asseboug, in mense Octobri anno currente alß da Ihro Churfürstl. Gnaden von Trier dahier zu Hildesheim gäntzlich von der bischöfl. Wahl desistirten, seynd, 9. et 10.

die 2 Herren von Booeſten, 11. H. v. Bechtoldsheim und 12. Graf v. Leerodt zum faveur des Prinzen Clement Hoheit herübergetretten, 13. endlich hat man dahin in loco am 9. Oct. a. c. auch noch den H. Felix von Wenge aquiriret und von ſeinem gleichfalls zur Hildesheimiſchen Wahl aſpirirenden Bruder H. Dombechant v. Wenge völlig ſeparirt, alß welcher zu Paderborn zugleich Domkapitular und daſelbſt ſich zu denen von Aſſebourg gänzlich ergeben. Würden alſo noch zu haben ſeyn, und welche ſich positive wiſſentlich noch nicht declariret: 1. der alte Herr Domſcholaſter von Weichs, 2. u. 3. zwei Herren von Weeden, 4. von Böſelager, 5. von Twikel, 6. Graf Meerfeld."

„Die aber ſehr feſt und hart dem Prinzen Clement Hoheit entgegenſtehende, des hieſigen Aſpiranten von Weſtphalen Parthie iſt 1. der H. Domſänger von Aſſebourg, 2 Gf. v. Styrum, 2. H. Ferdinand und Franz v. Bochholzen, 5. Leopold v. Weichs und 6. Stephan von Weichs, 7. H. von Beroldingen, 8. der H. v. Spiegel und 9. Haferkamp."

„Ob nun der Extraordinaire Geſandte Graf von Riancour von den außwärtigen ortſchaften, ein oder andere Stimme mehr durch Churcölln über die von Ihro kurfürſtl. Gnaden zu Cölln verſprochenen 4 Stimmen angeworben, kann noch der Zeit nicht wiſſen; übrigens verſichere, daß denen allergnädigſten Abſichten nach, Se. kaiſ. Majeſtäten an mir und dem Brabekiſchen Hauſe an dem Wahlbetrieb im Correſpondiren ſowohl, als ſonſt dahin nichts fehle, gleichwie den Herrn Domküſter S. Mengerſen zu Paderborn noch nicht ermanglet ſein beſtes zu thun, und wird man vielleicht mehr, wann es erforderte, noch zwei Herren von Brabek zu Rom, welche bishero ihre Dompräbenten noch nicht dahier, wegen Mangel der Jahren hatten antretten können, ſuchen ihre Präbenten en faveur des Prinzen Clement Hoheit reſigniren und andurch zwei andere fähige Stimmen gewinnen zu machen."

So weit der Bericht des dienſtfertigen Freiherrn von Hörde an Graf Pergen. Aber alle dieſe Bemühungen für den jungen Prinz Clemens (1761 — 23 Jahr alt) waren vergebens, denn im Jahre 1763 wurde in Hildesheim Friedrich Wilhelm von Weſtphalen und 1766 zu Paderborn Wilhelm Anton von der Aſſebourg gewählt.

Wir meinen, hier ergebe sich Gelegenheit, auf ein sehr diplomatisches Porträt des Prinzen Clemens von Sachsen hinzuweisen*), welches bei Gelegenheit seiner Wahl zum Coadjutor von Augsburg angefertigt wurde. Der Prinz hat ein volles rundes Gesicht und eine sehr freundliche und wohlwollende Miene. Die Unterschrift: „Clemens Wenzeslaus Dei Gratia Ep. Frising. et Ratisbon. natus 1739 Coadjutor Ep. August d. 5. Nov. 1764.“ Er war also damals 25 Jahre alt und im Besitze von 2 Bisthümern mit der Anwartschaft auf ein drittes. Die Diplomatie der Darstellung aber liegt in dem Umstande, daß auf dem Tische neben dem Prinzen zwei Inseln stehen und eine dritte (von Augsburg), wo er nur Coadjutor war, auch nur mit der Spitze hinter den zwei anderen Inseln hervorragt.**)

## 332.

Wie Graf Pergen die verschiedenen Domherren von Hildesheim zu Gunsten des Prinzen Clemens bearbeitet, und was ihm Fürst Salm-Salm Vater, dem Pergen wegen Salm-Salm Sohn geschrieben hat, für eine Antwort ertheilt.***)

Copia Schreibens des Herrn Fürsten von Salm-Salm, an mich Grafen von Pergen, dd. Antwerpen den 10. Januar 1763. „Auf Ew. ꝛc. an mich unterm 29. jüngst entwichenen Monats und Jahrs

*) Wir fanden dasselbe in der reichen Kupferstichsammlung des Benediktiner-Stiftes Seitenstetten.

**) So sahen wir in einer Zeichnung (aus dem 17. Jahrhundert) vom Grabsteine des Herzogs Philipp von Kärnthen, der 1279 zu Crems starb und dort in der Dominikanerkirche (jetzt Stadttheater) beigesetzt wurde, dieselbe Diplomatie der Bildhauerei. Da Philipp, wegen der Anwartschaft auf Kärnthen, sich nie zum Priester weihen ließ, dennoch aber zum Erzbischof von Salzburg und Patriachen von Aquileja gewählt wurde, hat er auf dem Haupt den Herzogshut — und zu beiden Seiten des Hauptes zwei Inseln — zwischen denen er factisch auf dem Boden liegt. Hierüber weiteres in „Die Dominikaner in Wien und Oesterreich,“ von S. Brunner. Wien, Braumüller 1867, Seite 67.

***) Zum Verständniß dieses Kapitels ist es nöthig die Nummern 99 und 100, Seite 117 bis 120 dieses Bandes, durchzusehen. Salm Vater sagt im obigen Schreiben, sein Fürst Sohn habe jetzt 1763 das 28. Jahr angetreten, somit war er 1735 geboren, und im Jahre 1748, in welchem er Domherr von Hildesheim werden wollte, 13 Jahre, und 1749, in welchem Jahre er seine in folio Klage gegen das Capitel Hildesheim drucken ließ, 14 Jahre alt. Aus Obigem ergibt

gefällig erlaſſene Schreiben, kann ich nicht umhin in antwortlicher Erinnerung zu bemerken, was maßen ich jeder Gelegenheit mit dem äußerſten Vergnügen entgegen gehe, worinnen im Stande bin, Ihro Kayſerl. Maytt. nach der Höchſt Ihro bis ins Grab gewidmeter treu-gehorſamſten Devotion alle und jede Dienſten ohne Ausnahme in ohnbeſchränkter maße allerunterthänigſt darzulegen, auch dem Chur-Sächſiſchen Hofe alle jene Dienſt-Erweiſungen, bevorab wann Sie mit der Allerhöchſten Geſinnung übereinſtimmig ſind, ſo viel von mir abhanget, ganz gerne zu leiſten."

„Ich zweifle auch keineswegs, daß mein mit einer Hildesheimiſcher Dom-Präbende verſehener Sohn Prinz Carl Alexander (welcher wircklich das 28. Jahr ſeines Alters angetretten, und welchem ich den von Ew. ꝛc. mir zu thun beliebten Vortrag zu gleicher Zeit nacher Straßburg, wo er ſich dermalen befindet, die Eröffnung gethan, um auch ſeine Geſinnung hierunter zu vernehmen, indeme ich in dieſer meinen vorlängſt großjährig geweſenen Sohn betreffenden Sachen von mir ſelbſt nicht disponiren kann, mit mir die nämliche Denckens-Art hegen werde, ſich auch, wie ich feſt dafür halte, eine Schuldigkeit daraus machen würde, nach denen Allerhöchſten Abſichten Kayſerl. Majeſtät, (daſern er ad Capitulum admittiret ſeyn ſollte) mit ſeiner Stimme zu der erledigten Biſchöflichen Würde zu Gunſten des Herrn Prinzen Clemens von Sachſen beyzutretten, und ſich hierzu ohne weiteren Anſtand zu entſchließen."

„Nachdeme aber vorberührter Mein Sohn die in Folge deren von Ihro Kayſerl. Majeſtät allerhuldreichſt verliehener primariarum precum allbereits in dem Jahr 1748 durch Abſterben des Herrn Dom-Dechanten zu Hildesheim Freyherrn von Lö erledigte Präbende optiren laſſen, die helfte Eines Hochwürdigen löbl. Dom-Capituls indeſſen gegen die beygebrachte Adels-Probe verſchiedene ohngegründete Beſchwernüſſen gemachet, wann gleichwohlen die andere helfte deren

---

ſich, daß dieſer Prozeß 1763, alſo nach 15 Jahren noch nicht entſchieden war. Da Salm junior 1763 in Straßburg ſich aufhielt, ſo ſcheint er daſelbſt eine Präbende beſeſſen zu haben. Salm Vater benutzt nun die Gelegenheit, den Prozeß zu Gunſten ſeines Sohnes zu Ende zu bringen, indem er ſeinen Sohn, wenn er ſtimmfähiger Canonicus wird, als Stimm-Mittel für den Prinzen Clemens darbietet.

zegenwärtig geweſenen Capitularen die Probe für hinlänglich angenommen hatte, und durch dieſen Vergang Meines Sohns Auf- und Annahme behindert worden, dergeſtalten, daß kein anderes Mittel übrig ware, als berührtes Dohm-Capitul durch die Ober-Richterliche Erkänntnüß zur Admiſſion anzuhalten, ſo iſt hierauf der Proceß zu Wien bey einem Kayſerl. Hochpreißlichen Reichs-Hof-Rath angehoben worden, und lieget daſelbſten bereits ſeit einigen Jahren in submissis."

„Es kommet ſolchemnach lediglich darauf an, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät die allergnädigſt ernſtliche Verordnung zur ohnrückſchüblichen der Sachen-Entſcheidung an erwehnten Reichs-Hof-Rath ergehen laſſen, und Allerhöchſt Ihro Kayſerl. Authorität ins Mittel legen, zu weſſen Erziehlung Ew. ꝛc. Sich Allerhöchſter Orten zu meiner unſterblichen Danck-Verbundenheit zu verwenden ſich geneigteſt gefallen laſſen wollen, ſo dürfte ich mir hierab die wohlgegründete Hofnung machen, daß man bey dem vielgedachten Dom-Capitul keinen weiteren Anſtand nehmen werde, meinen oftgedachten Sohn ad Capitulum auf und anzunehmen, und wann dieſes geſchehen, ſo werde ich ihn Meinen Sohn auf alle Weiſe dahin zu disponiren trachten, daß Er ſich denen Kayſerl. Allerhöchſten Abſichten in Ertheilung ſeiner Stimme zu der erledigten Biſchofs-Würde an den Prinzen Clemens von Sachſen allerunterthänigſt fügen ſolle."

„Der ich beharre ꝛc. ꝛc."

## 333.

Die Speculationen und Entwürfe während der Krankheit des Churfürſten Oſtein von Mainz.*)

Pergen an Kaunitz. Frankfurt, 3. Februar 1763. „Erachte ich meine Schuldigkeit Euer Excellenz die ohnverweilte Nachricht zu ertheilen, welchergeſtalten ich durch ſichere Hand vernohmen, daß die Geſundheits-Umſtände des H. Churfürſten von Maynz täglich ſchwächer werden, und es wircklich ſo weit gediehen, daß diejenige, ſo beſtändig um ihn ſeynd, alle Hofnung einiger Wiedergeneſung verliehren. Ich werde, wo mir anderſt möglich, mich ſelbſten nacher Maynz verfügen,

*) Oſtein war gewählt zu Mainz 1743 und ſtarb am 4. Juni 1763, ihm folgte am 5. Juli 1763 Emerich Joſeph Breitbach von Büresheim, † 1774.

um eigentlich zu sehen, in wie weit die Gefahr vorhanden, und um Euer Excellenz meinen pflichtschuldigsten Bericht abstatten zu können;"

„Die Haupt-Prätendenten werden seyn der Dhom-Probst Graf von Elz, Dhom-Dechant Freyherr von Breitenbach-Büresheim, und der Dhom-Sänger Freyherr von Specht."

„Gleichwie nun die Eigenschaften dieser drey Capitularen aus denen theils bey der Wahl des jetztlebenden Herrn Churfürstens, theils aus denen anno 1752 von des Herrn Grafen von Cobenzl Excellenz von selben gemachten Abschilderungen Euer Excellenz gnädig bekannt seynd; so übriget mir nichts, als mir die Allerhöchste Willens-Meynung dieser drey Capitularen halber, wovon Erstere beyde die mehreste Hofnung haben, gehorsamst auszubitten, damit ich es zum voraus einleiten könne, weilen, wenn der Fall einmahl geschehen der Ausschlag bald sich ergeben dörfte."

Am 20. Februar 1763 schreibt Pergen über die Mainzerzustände: „Euer Excellenz gnädige Zuschrift vom 10. dieses, in Betreff der zukünftigen Wahl zu Maynz habe ich zur schuldigsten Verehrung rechtens erhalten. Zuvörderst habe ich die Ehre Euer Excellenz gehorsamst zu melden, welchergestalten die Gesundheitsumstände des Herrn Churfürsten sich anwiederum ziemlich gebessert. Jedoch ist derselbe annoch nicht vollkommen bey Kräfften. Ich erkenne in voller Maaß, wie gefährlich es wäre, dermalen einige Partheylichkeit für einen oder den anderen sich zu Maynz darstellenden Prätendenten an den Laden zu legen, oder nur blos zu geben. Es hat auch meine Pflichtschuldigste Anzeige von diesen Umständen keinen anderen Endzweck gehabt, als dasjenige was in dem Augenblicke der durch die Churfürstliche Unpäßlichkeit verursachten Bewegung sich aufgekläret, Euer Excellenz nicht unbekannt zu lassen. Ich bin auch gesichert, daß sich annoch mehrere Prätendenten darstellen werden, und zwar in gremio, der Euer Excellen zohnehin persönlich bekannte Domherr von Schmidburg; vieleicht auch der Domherr Frankenstein von Ockstatt, obschon dieser letztere, so ein sehr frommer Priester ist, sein Haupt-Augenmerk auf die Domdechaney richten dörfte; und extra gremium vieleicht der Bischof von Würzburg und der Cardinal von Speyer, vieleicht auch der Prinz Clemens von Sachsen, welcher sich wie man

mich verſichert, unter der Hand alle Mühe giebt, um eine Präbende zu Maynz zu bekommen."

## 334.

Wie Graf Pergen die Candidaten für Mainz ſchildert, und zwar einen Tag nach dem Tode des Churfürſten.

Pergen an Colloredo. Frankfurt, 5. Juni 1763: „Geſtern ware der unglückliche Tag, wo Ihro Churfürſtl. Gnaden von Maynz gegen 5 Uhr Nachmittags Todes erblichen, ob nun zwar ſeit Anfang ſeiner Kranckheit verſchiedene Capitularen ſich deutlich genug heraus-gelaſſen, ſo hat ſich jedannoch keiner in der Ungewißheit, ob Ihro Churfürſtl. Gnaden nicht wieder geneſen wurden, getrauet einen öfent-lichen Schritt zu thun; Seit den wenigen Tägen aber, daß alle Hof-nung zu Höchſt-Ihro Wiederherſtellung verlohren geweſen, haben Die-ſelbe weniger Vorſicht gebrauchet, und um Freunde auf eine nicht allzu verborgene Art ſich beworben."

„Ich erachte demnach meiner Schuldigkeit zu ſeyn, Euer Excellenz eine kleine Abſchilderung von allen dermaligen Capitularen in Geheim zu machen, hauptſächlichen aber anzuführen, welche ſich als Präten-denten darſtellen werden, und bey welchem Subjecto die gröſte Hof-nung vorhanden, auch was für Capitularen für eine- oder die andere Prätendenten ſeyn dörften."

„Zum voraus muß ich ſetzen, daß allem Anſehen nach als ein Satz wird feſtgeſtellet werden, daß man in Gremio bleiben wolle, man ſcheinet über dieſen Punct ſo einig zu ſeyn, daß es gefährlich ſeyn würde nur die geringſte Meynung zu bezeigen, daß man einem extra Gremium von Seiten Ihro kayſerl. Majeſtät den geringſten Vorſchub geben wolle, obſchon man nicht vorſehen kann, was annoch ſich ereignen dörfte, anerwogen die Ministri von allen Höfen die ſtärckeſten Intriguen ſpielen werden, und ſolches zu thun wircklich an-fangen, wie dann Chur-Pfalz dem ſicherem Vernehmen nach dem be-kannten böſen, und in Wahl-Sachen höchſt gefährlichen Grafen von Styrum wircklichen gebraucht, und der Franzöſiſche Geſandte von Kempfer ſchon auf alle Art Streiche zu ſpielen anfanget; ich habe auch von guter Hand erfahren, daß die Haupt-Abſicht der Krone Franck-reich dahin gehe, eines Theils den Herrn Fürſten von Würzburg, wann

er sich melden sollte, an der Auslangung zu verhindern, den Prinz Clemens von Sachsen aber auf das nachdrücklichste zu beförderen."

„Ich schreitte also zu der obengemeldten Abschilderung, und muß nur annoch vorläufig mit Bedauern bemercken, daß ich keinen in dem Capitul kenne, welcher dem letztverstorbenen Churfürsten in Eigenschaften und Standhaftigkeit, dann uneingeschränckter Ergebenheit für das Durchlauchtigste Erz-Haus gleichkommet, obschon des letzteren leichter, als des ersteren halber sich einfinden werden: ich mache solchemnach den Anfang:"

„1°. Mit dem Dom-Probsten Herrn Grafen von Elz: Die gute Eigenschaften desselben sowohl, als dessen Schwachheiten sind Euer Excellenz zwar durch verschiedene Arten bekannt; ich muß jedoch nach meinem Gewissen so viel beyfügen, daß derselbe letztere seit einiger Zeit sehr verbessert hat, und in dem verflossenen Krieg verschiedene nicht geringe Merckmahle seiner gänzlichen Ergebenheit für das Durchlauchtigste Erz-Hauß gegeben habe; also, daß derselbe dermalen durch die Erfahrnüß auf gutem Weege zu seyn scheinet, es wird sich derselbe ganz sicher als Prätendent ohnverzüglich darstellen, und gewiß wenigstens mit fünf oder sechs Capitular-Stimmen auftretten, überhaupt aber hat derselbe eine sehr große Hofnung, weilen eines Theils der Clerus, und das ganze Land wegen seiner generosität und vielen Wohlthaten sehr für Ihn portiret ist, andern Theils aber seine große Anverwandtschaft in dem Capitul, und besonders der Zufall, daß seine rivalen durch eine alzu große Lebhaftigkeit und Hochmuth sich sehr gehässig gemacht, Ihme einen großen Vorschub giebt; sollte nun derselbe auslangen, so getrauete ich mich wenigstens von ihme diejenige Zusagen gleich Anfangs leichter, als von keinem anderen zu erhalten, welche dem Allerhöchsten Dienst vorträglich seyn könnten; worunter ich auch vorzüglich jene der Chur-Maynzischen Stimme bey der bevorstehenden Römischen Königs-Wahl und Beförderung dieses Geschäfts, dann die Standhaftigkeit, wenn es auf die Religion ankommet, zehle; allenfalls ist diese Familie in denen kayserl. königl. Erblanden wohl begütert, und man könnte desselben andurch sich auch eher versicheren. — 2°. Der Dom-Dechant Freyherr von Büresheim ist ein Capitular, welcher von der innerlichen Verfassung des Erz-Stifts verschiedene Kanntnüsse hat; Seine Sätze sind sehr lebhaft, doch

aber von darumen nicht ſtandhafter; das Secretum iſt bey demſelben aus Unüberlegenheit und Eigenliebe nicht am beſten aufgehoben, und diejenige Ergebenheit, welche der Allerhöchſte Hof bey einem künftigen Churfürſten von Maynz ſuchet, getrauete ich mich von Ihm nicht zu verſicheren, obſchon derſelbe viele vergnügliche Aeußerungen derohalben gegen mich machet, anerwogen derſelbe ſich bald an dieſen, bald an jenen Hof wendet, insbeſondere aber mit dem Chur-Pfälziſchen in gar engen Vertrauen iſt; Herr Graf von Styrum auch wircklich unter der Hand für ſelben arbeitet, und der Franzöſiſche Hof vor allen andern Capitularen Ihme ſeine Protection angedeyhen laſſen wird; Es wird ſich derſelbe ohngezweiflet alſogleich als Prätendent darſtellen, und verſchiedene Stimmen für ſich haben; doch hat er ſeit einiger Zeit durch ſein etwas hochmüthiges Betragen ſich viele Feinde gemacht, indeſſen wird derſelbe allezeit einige Hofnung haben, und mithin mit vieler Behutſamkeit in Anſehen deſſelben zu Werck zu gehen ſeyn. 3°. Der Dom-Cuſtos Freyherr von Bettendorf iſt ein dem Durchlauchtigſten Erz-Hauß ganz ergebener Capitular; er wird ſich weder als Prätendent darſtellen, noch auch ſonſten einen großen Einfluß in die Wahl haben, ſondern ſeine Stimme vermuthlich dem Dom-Dechant geben. 4°. Der Dom-Scholaſter Graf Lothar von Stadion wird ſich ſicherlich als Prätendent darſtellen, jedoch aber in Trüben zu fiſchen ſuchen, obſchon derſelbe wenige, oder gar keine Freunde zu dem auch ſeine Stimme dem Dom-Probſten Grafen von Elz zugeſagt hat; ſeine Eigenſchaften ſind Euer Excellenz zwar ohnehin bekannt, doch ſcheinen ſelbe nicht von der Gattung zu ſeyn, daß Er für eine ſolche Würde fähig, noch auch das Vertrauen, welches Ihro kayſerl. Majeſtät einem Churfürſten zu Maynz zu bezeigen nicht vermeiden können, zuzuwenden wäre. 5°. Der Dom-Sänger Freyherr von Specht wird ſich vermuthlich auch als Prätendent darſtellen, auch ein- und andere Capitularen für ſich haben; jedoch hat derſelbe annoch keine große Hofnung; Seine Eigenſchaften ſind gut, und auf ſeine aufrichtige Geſinnung könnten kayſerl. Majeſtät vollkommen zehlen; wann ſelber nicht auslangen kann, wird er eher auf den Herrn Dom-Probſten, als auf einen anderen Capitularen gehen. 6°. Freyherr von Breidenbach Vice-Dom von Bingen wird ſich als Prätendent nicht darſtellen; Seine Stimme wird Er vermuthlich dem Dom-Dechant von Breiden-

bach-Büresheim, seinem Vettern geben; Er ist nicht beliebt, und wird letzteren mehr schaden, als nutzen, weilen er etwas lebhaft ist, und man beförchtet, daß er an der Regierung Theil haben dörfte. 7°. Freyherr von Schmidburg, Statthalter von Erfurt hat verschiedene für einen Regenten gute Eigenschaften, und wird sich vermuthlich auch als Prätendent darstellen, auch eine geringe Parthey haben; wie Er sich gegen mich äußeret, so gehet sein Systema dahin, in Fall er nicht auslangen könnte, mit seinen Anhängern den Ausschlag auf die Person desjenigen geben zu wollen, welcher kayserl. Majestät der anständigste seyn wird; ob er dieser Zusage ein Genügen leisten wird, muß sich zeigen; Indessen habe ich solche utiliter angenommen. 8°. Freyherr Franz von Dalberg würde alle Eigenschaften eines guten Churfürstens besitzen; Derselbe hat sich aber durch verschiedene Schwachheiten viele Feinde gemacht, daß er auszulangen wenig Hofnung hätte, wenn er sich auch als Prätendent darstellen sollte, er wird vermuthlich bey dem Herrn von Schmidburg stehen, und allenfalls, wenn letzterer keine große Hofnung hat, sich eher für den Dom-Probsten, als für den Dom-Dechanten erklären, überhaupt aber einen großen Einfluß haben, und der Wahl so zu sagen, den Ausschlag geben. 9°. Freyherr von Greifenklau wird sich als Prätendent nicht darstellen, wo seine Gesinnung annoch hingehet, kann man annoch nicht wissen, doch ist aus verschiedenen Betrachtungen zu vermuthen, daß er in dem Capitul für den Dom-Probsten Grafen von Elz, außer dem Gremio aber seine Stimme für den Herrn Fürsten von Würzburg abgeben wird. 10°. Graf Schenk von Castell, wird sich auch nicht als Prätendent darstellen, und wo seine Gesinnungen hingehen, kann man annoch nicht wissen. 11°. Freyherr Carl von Dalberg wird sich schwerlich als Prätendent darstellen; dazumalen Er seine Stimme dem Herrn Dom-Probsten ohngezweifelt abgeben wird. 12°. Freyherr von Erthal, Regierungs-Präsident, dörfte sich vermuthlich als Prätendent darstellen, auch ein- und andere Stimmen für sich haben, doch schwerlich auslangen, weilen er etwas lebhaft ist, doch hat er ansonsten sehr gute Eigenschaften, und würde der Regierung wohl vorstehen, insbesondere aber dencket derselbe sehr patriotisch, und ist auch dem Durchlauchtigsten Erz-Haus ungemein ergeben. 13°. Freyherr von Kesselstadt ist ein sehr guter und frommer Priester; Er wird sich als Prätendent nicht

darstellen; Seine Stimme aber entweder dem Capitularen Freyherrn von Franckenstein, oder wo letzterer sich hinwenden wird, abgeben. 14°. Freyherr von Harff wird sich als Prätendent nicht darstellen, jedoch in die Wahl einen großen Einfluß haben, weilen er sehr Intriguant ist; er wird seine Stimme jedoch vermuthlich dem Herrn Dom-Probsten Grafen von Elz, oder dem Freyherrn von Schmidburg geben. 15°. Freyherr von Fechenbach, Vicarius generalis wird sich nicht als Prätendent darstellen, bis er sehen wird, ob und wie die anderen Partheyen sich trennen werden; dessen Eigenschaften und Gesinnung sind also beschaffen, daß er einer derer anständigsten seyn würde, weilen Er sehr patriotisch gesinnet ist; man weiß eigentlich nicht, für welchen derer Prätendenten er geneigter ist. 16°. Freyherr von Hettersdorf wird sich als Prätendent nicht darstellen, würde auch wenige Stimmen bekommen, weilen Er die hinlängliche Eigenschaften zur Regierung nicht besitzet, indessen ist er sehr patriotisch gesinnet, und dem Durchlauchtigsten Erz-Haus gänzlich ergeben; er wird seine Stimme dahin abgeben, wo der General-Vicarius, mit welchem er in einer genauen Verbindung stehet, mit seiner Stimme hingehen wird. 17°. Graf von Ingelheim wird sich als Prätendent gewiß nicht darstellen, mit seiner Stimme aber sich entweder an den Freyherrn von Schmidburg schließen, oder sich für den Herrn Dom-Dechant erklären. 18°. Graf Philipp Carl von Stadion wird sich als Prätendent nicht darstellen, mit seiner Stimme aber entweder den Dom-Dechant, oder den Freyherrn von Erthal secundiren. 19°. Graf von Bassenheim wird sich mit Freyherrn von Erthal halten, und ich habe zu vermuthen Ursach, daß, wann derselbe nur zwey Stimmen sich zusicheren könnte, er sich auch als Prätendent darstellen würde, obschon er auszulangen wenig Hofnung hätte. 20°. Freyherr von Schütz wird sich als Prätendent nicht darstellen, und vermuthlich den Dom-Probsten secundiren. 21°. Freyher von Hoheneck wird sich als Prätendent gleichfalls nicht darstellen, sich auch mit seiner Stimme sobald nicht erklären, doch aber, falls man extra gremium gienge, dem Herrn Fürsten von Würzburg vorzüglich an Handen gehen. 22°. Graf von Metternich stehet in engester Freundschaft mit Freyherrn von Frankenstein, und wird diesem letzteren nicht aus Handen gehen, sonsten aber den Herrn Domprobsten Grafen von Elz vorzüglich

secundiren. 23°. Freyherr von Frankenstein wird sich ohngezweifelt als Prätendent darstellen, und wird auch ein- und andere Freunde haben; Es hat dieser Capitular viele gute Eigenschaften, und dencket sehr gut patriotisch, wenn er aber auszulangen keine Hofnung hätte, würde er vermuthlich den Herrn Dom-Dechanten mit seiner Stimme secundiren. 24. Freyherr von Hatten, welcher Euer Excellenz ohnehin persönlich bekannt ist, wird sich nach deme richten, was der Herr Cardinal von Speyer ihme an Hand geben wird, wessentwegen er entweder den Herrn Dom-Dechant, oder den Freyherrn von Franckenstein secundiren wird."

„Aus diesem erhellet, daß noch zur Zeit der Dom-Probst Graf von Elz die größte, alsdann aber der Dom-Dechant Freyherr von Büresheim, und endlichen Freyherr von Franckenstein Hofnung haben; sollten aber die Capitularen auf ein oder andere Art in gremio nicht eins werden können, so würde der Herr Fürst von Würzburg, wenn er sich meldete, viele Stimmen überkommen; anerwogen in solchem Fall Freyherr von Erthal, Graf von Bassenheim, Freyherr von Franckenstein, Freyherr von Hoheneck, Freyherr von Hatten, Freyherr von Greiffenklau, Graf Lothar von Stadion und vieleicht auch der Dom-Sänger Freyherr von Specht sich für selben erklären dörften."

„Ansonsten erhellet aus obiger Beschreibung derer Capitularen und derenselben Gesinnung, daß die Wahl sehr unruhig seyn dörfte, und Ihro kayserl. Majestät Commissarius bey selber mit ganz außerordentlichen Vorsichtigkeit wird zu Wercke gehen müssen,*) dazumalen nichts gewisser ist, als daß nicht nur alle Deutsche, sondern auch alle auswärtigen Höfe durch ihre Gesandten oder Emissarios sich darein mischen, und alle erdenckliche Intriguen spielen, hauptsächlichen aber der Französische Gesandte sich bemühen wird, dem Herrn Fürsten von Würzburg seine allenfalsige Handlung zu erschweren, welches jedoch

*) Die kaiserlichen Minister und Commissarien wußten ihre Geschicklichkeit und ihren Scharfsinn zumeist schon vor der Wahl, sowohl dem Kaiser als auch Kaunitz ganz gehörig anzurühmen, indem sie auf „die große Schwierigkeit des vorseyenden Wahlgeschäftes" aufmerksam machten. Gieng die Wahl in Beziehung auf das kaiserliche Interesse schief, so mußte diese vorausgesagte Schwierigkeit als Entschuldigung, gieng sie gut, als ein um so größeres Verdienst für den Wahlcommissarius gelten.

nichts zur Sache machen würde, wenn die Capitularen extra gremium zu gehen sich entschließen, und die Parthey des H. Fürsten von Würzburg nur auf 4 oder 5 Stimmen anwachsen sollte."

„Ich gedenke mich morgen, oder längstens Uebermorgen nacher Maynz zu begeben, und werde allda alle Weege offen zu halten mich befleißen, damit Ihro Kayserl. Majestät allergerechteste Weisung, falls Allerhöchstdieselbe diese Commission durch Euer Excellenz hohen Schutz mir allermildest anzuvertrauen geruhen sollten, annoch auf das genaueste befolget werden könne."

„Ich erachte meiner Schuldigkeit zu sein, Euer Excellenz all dieses durch einen eigenen Courier gehorsamst einzuberichten, weilen ich eines Theils diesen Bericht der Post nicht anvertrauen kann, andern Theils aber mir die höchste Willens-Meynung bald zu wissen um so nöthiger ist, als der Termin zur Wahl sehr kurz, und schwerlich weiter hinaus, als vier Wochen gesetzet werden wird, wie es ohnehin bey diesem Erz-Stift in vorigen Interregnis üblich gewesen."

„Bey dieser Gelegenheit kann ich mich nicht entbrechen, Euer Excellenz in Ansehung des Hochstifts Worms gehorsamst zu vermelden, wie ich mich unter der Hand erkundiget, ob der H. Churfürst von Trier wircklichen Hofnung habe, allda eine hinlängliche Anzahl Freunde zu erhalten; und ob ich zwar in Erfahrung gebracht, daß einige Capitularen gute Gesinnung für Ihn hegen, so solle jedoch der größte Theil derer dortigen Capitularen gestimmet seyn, denjenigen, welcher das Erz-Bißthum Maynz davon tragen wird, auch zu Uebernehmung des dasigen Bißthums anzugehen, welches um so eher wahr seyn dörfte, als wircklichen verschiedene dem H. Churfürsten von Trier abgeneigte Capitularen, die in dessen Regierung eingeschlichene Unordnungen sehr releviren, und den übelsten Gebrauch davon machen; da nun einige von denen Wormsischen Capitularen auch zu Maynz präbendiret seynd, werde ich derer-selben Gesinnungen auch hierinnen ausnehmen, und erbitte mir Euer Excellenz gnädige positive Befehle, dazumalen der Chur-Pfälzische Hof sich in diese Wahl aus vielerley Betrachtungen und insbesondere des bey dem Ober-Rhein. Creiß führenden Directorii wegen mischen wird, und die Besetzung dieses Bißthums mit einem Standhaften, und dem

Durchlauchtigſten Erz-Haus ergebenen Subjecto eine große Aufmerckſamkeit verdienet."

„Ich empfehle mich ꝛc. . . . . ."

## 335.

Die Hutabziehung bei der Mainzer Wahl für das Capitel „nur in Mittelgattung".

Im Ceremoniellprotokoll der Wahl zu Mainz von 1763 iſt zu erſehen, daß ſich Bedenken erhoben, in wie weit die Hutabziehung von Seite des kaiſerl. Commiſſarius zu beſchehen habe. Es wurde nun eine beglaubigte Abſchrift dieſes Aktes aus dem Wahlprotokoll von 1743 verlangt, und dieſe Copia den Ceremoniellakten beygelegt. Selbe lautet: Extractus Protocolli Capituli Metropolitani Moguntini Regnantis dd. Sabathi 20. april 1743."

„Nota bene. Wann der kaiſerliche Herr Geſandte Ihro Majeſtät den Kayſer genennet, iſt ſelbiger allzeit von dem Seſſel aufgeſtanden, und den Hut tief — wann aber Reverendissimum Capitulum nennete, nur den Hut in Mittelgattung etwas erhoben abgezogen. In fidem B. von Reider."

## 336.

Der Fürſt von Speier über Febronius.

„Copia Schreibens des H. Cardinals von Speyer an mich Grafen von Pergen de dato Bruchſal den 20. octobris 1763. Euer ꝛc. wird eben ſo wohl, als mir bekannt worden ſeyn, daß ein ſicheres Buch, wie die Göttinger Zeitung vorläufig in dem 116 Stück den 16. Septembris aviſiren thut, nächſtens unter dem Nahmen Justini Febrony de Statu Ecclesiae, et Potestate Pontificis in das Publicum kommen ſolle, Euer ꝛc. ſeynd allzu erleucht, als daß dieſelbe die Nothwendigkeit nicht erkennen ſollte, daß die Kayſerl. Authorität interponiret werde, damit dieſes ſcandaloſe Werck unterdrückt, und der Verfaſſer gebührend beſtrafet werde; indem ganz gewiß das ganze Reich Höchſtens dardurch allarmirt werden wird, und die Folgen betrübt ſeyn werden."

„Der Author meritiret, daß man demſelben den Kopf unter die Füße lege, oder wenigſtens zwiſchen vier Mauren ſetze*) indem derſelbe faſt mehrentheils Principia haeretica ſouteniret; Dieſes Werck ſolle Occasione des Styrumiſchen Handels Componiret worden ſeyn, und zwar, welches das Scandaloſeſte wäre, von einem Mayntziſchen Geiſtlichen Rath, wo doch dem H. Churfürſten von Maynz Hauptſächlich mit obliegen thut, Sorg zu tragen, daß dergleichen ärgerliche Bücher nicht ad publicum kommen, Euer ꝛc. ermeſſen hieraus, was die Styrumiſche Sach für Folgen bishero gehabt, und noch haben werde, wann ſolche nicht auf das kürtzeſte abgethan wird; wann der Kayſerl. Hof die Sach in Curia Romana vor ſich gehen ließe, würde es wohl der beſte Weeg ſeyn. Ich habe des H. Churfürſten zu Maynz Lbd. den Vorſchlag gethan, ob dieſelben nicht geruhen wolten, summo Pontifici die Deciſion gäntzlich zu überlaſſen, als wodurch ſie ſich aller Verdrißlichkeiten und bedencklichen Folgen entübrigten, und das vermeintliche Präjudiz dero Metropolitan Jurium ſalvirten; wann Euer ꝛc. dieſen Vorſchlag ſecundiren wolten, ſo zweifle ich nicht an einen erwünſchten Erfolg; wann ein und anderer unruhiger Kopf des Mayntziſchen Vicariats nicht in Zeiten in die behörige Schrancken geſetzt wird, ſo werden bedenckliche Umſtände ſich äußern, dann denen Principijs kann niemand beyfallen, und werden ſich die Biſchöf einen ſolchen intendirenden Dispositum nimmer mehr gleichgültig ſeyn laſſen können, wo man von Ihro Päbſtl. Heiligkeit ſowohl, als Kayſerl. Majeſtät ſich independent machen will.“

„Ich verbleibe ꝛc.“

---

*) Es iſt dieß derſelbe Freiherr von Hatten, den wir im vorliegenden Bande, Seite 94, bei Gelegenheit eines Juwelengeſchäftes, und Seite 351 als einen überaus ſtrengen, gewaltthätigen und vor dem Altare triumphirenden Sieger über ſeine armen Capitularen zu Bruchſal kennen gelernt haben. Hier ſpricht er wieder unverholen die Anſicht aus, daß Scharfrichter und Kerkermeiſter die beſten Profeſſoren und Vertheidiger des canoniſchen Rechtes wären. In Rom hatte man ſich mit dem Widerrufe Hontheims begnügt. Obwohl die Beweiſe mit dem Schwerte des Scharfrichters in der Regel ſehr blutig ausfallen, ſo iſt mit derlei Beweiſen doch noch blutwenig bewieſen worden. Die drei von uns gebrachten Actenſtücke (zwei von ihm, eines über ihn) ſind hinreichend, um den wunderlichen Charakter dieſes ſehr geſtrengen deutſchen Reichsfürſten in das rechte Licht zu ſetzen.

## 337.

Wie Graf Pergen vom Bürgermeiſter zu Frankfurt „einen längeren und breiteren Himmel“ haben will.

„Copiaſchreiben von mir Grafen v. Pergen an den Stadt-Frankfurtiſchen Bürgermeiſter v. Moors dato Frankfurt, 4. Januar 1764.“

„Euer ꝛc. habe ich die Ehre auf dero an mich geſtellte Anfrage anzudienen, daß falls der Entſchluß gefaßt werden ſollte, zu der Wahl eines Röm. Königs zu ſchreiten, bei Vollziehung dieſer Feierlichkeit nothwendiger Weiſe ein längerer und breiterer Himmel vorhanden ſeyn müſſe, weilen der zukünftige Röm. König in die coronationis nebſt Ihro Mtt. dem Kaiſer zugleich unter dieſem Himmel obzwar etwas weniges rukwärts zu Pferde ſich befinden.“

Antwort des Bürgermeiſters Moors hierauf vom 7. Juni 1764. „Bei Ihro glorwürdigſt regierenden kaiſerl. Mtt. Wahl und Crönung iſt über allerhöchſt denenſelben ein Himmel von gelbem Atlaß mit einem doppelten Adler von ſchwarzem Gold-Moire, in deſſen Mitte das allerhöchſte kaiſerl. Wappen in Farben eingenähet geweſen, von den beiden Bürgermeiſtern, den älteſten 6 Schöffen und zweien deren älteſten der zweiten Rathsbank und alſo zuſammen von 10 Perſohnen getragen worden, dieſer Himmel war 10 Ellen oder 14 Schuh lang und 5 Ellen oder 10 Schuh breit.“

## 338.

Churköln bekommt kein Geld zur koſtſpieligen Reiſe nach Frankfurt, behufs der Wahl und Krönung Joſeph II.

Graf Pergen an Kaunitz. Frankfurt, 26. Februar 1764. „Euer Excellenz kan ich mich nicht entbrechen, ein von dem H. Churfürſten von Cölln an mich eingelangtes Schreiben hierneben ſamt ſeiner Anlage gehorſamſt anzuſchließen; Euer Excellenz geruhen daraus zu erſehen, daß in der That dieſer Herr Churfürſt von ſeinen Landſtänden ſowohl als von dem Dhom-Capitul ein geringes, und zu ſeiner Anhero-Reiſe ſo zu ſagen gar nichts zu hoffen habe; nachdeme nun auch zu gleicher Zeit dieſer Herr Churfürſt ſich in Anſehung der Capitulation nach Ausweis gehorſamſt angebogenen Extracts vergnüglich erkläret, und überhaupt ſich von ſelbem dermalen mehrere Mitwirkung zu verſprechen

ist, auch wirklichen allschon verspüret wird, so glaube ich, daß der Allerhöchste Dienst erfordere, ihme nicht nur die bereits gethane Zusage wegen einer Beyhülfe von 50000 fl. zu wiederholen, sondern auch mittelst eines an mich zu erlassenden ostensiblen Schreibens mich in Stand zu setzen, diesen Churfürsten, zumalen man seiner Mitstimmung dermalen sehr benöthiget ist, zur Anschließung an Chur-Böhmen anfrischen zu können."

„Ich habe indessen die gehorsamste beygebogene unverfängliche Antwort ertheilet, erbitte mir aber von Euer Excellenz eine Weisung baldigst unterthänig aus, weil der Herr Churfürst sich vermuthlich darnach richten wird, überhaupt aber sehr viel daran gelegen ist, denselben dermalen in der guten Gesinnung zu erhalten."

„Ich empfehle mich ꝛc.

## 339.

Pergen bittet Kaunitz, der Kaiser und der König mögen Churköln und Churtrier wegen ihrer Versöhnlichkeit bei einem Präcedenzfall, jedem dieser Herren einen Honigtopf süßen Lobes aufsetzen — was „von der besten Würkung seyn würde".

Pergen an Kaunitz. Frankfurt, 29. März 1764.

„Euer Excellenz habe ich die Ehre gehorsamst anzuzeigen, welchergestalten ich nach Mitternacht das Glück gehabt, den Chur-Trier- und Chur-Cöllnischen Alternativ-Streit dahin beyzulegen, daß Chur-Trier den Vorgang bey dem heutigen solennen Actu behauptet, hingegen an Chur-Cölln einen Revers, daß solcher nicht zum Abbruch derer Chur-Cöllnischen Ansprüchen angezogen werden soll; wogegen Chur-Cölln für diesesmal zu weichen sich anheischig gemacht hat, und in Person erscheinen wird."

„Gleichwie nun ein- oder anderer Churfürst den für Ihro Kayserl. und Röm. Königl. Majestät tragenden Respect, als den Grund Ihrer Nachgiebigkeit angegeben, und ich denenselben versicheret, daß Allerhöchstdieselbe an dieser Rücksicht ein Allergnädigstes Wohlgefallen tragen werden; so bitte ich Euer Excellenz angelegentlichst Hochdieselbe geruhen wollen, Ihro Kayserl. Majestät den Vortrag hievon zu machen; anerwogen es von der besten Würckung seyn würde, wenn Ihro Kayserl. sowohl, als des Röm. Königs Majestät einem jeden dieser beeden

H. H. Churfürſten insbeſondere Ihro allermildeſtes Wohlgefallen über dieſe Rückſicht gelegenheitlich anheute zu bezeigen geruhen wollten."

„Ich erachte meiner Schuldigkeit Euer Excellenz zu dieſem Ende eine eigene Eſtaffette zuzuſenden."

„Ich empfehle mich ꝛc."

## 340.

**Wie der Trieriſche Domdechant Freiherr von Boos vor dem k. k. Geheim-Rath Grafen von der Leyen den Vorſitz haben will, und die Diplomaten über dieſe folgenſchwere Anforderung ſich die Köpfe zerbrechen.**

Pergen an Colloredo. Singlingen den 10. Mai 1765: „..... Ganz beſonders iſt auch, daß beynahe Alles, was in Ceremonial Sachen nur vorkommen kann, dermalen ſich ergiebet; Graf von der Leyen wird Hochdieſelbe bereits unterrichtet haben, daß der Trieriſche Dom-Dechant, als Dom-Prälat den Vorſitz vor denen kayſerlichen geheimen Räthen begehret; nun ſollte man nicht glauben, daß zwiſchen dieſen beyden Ehrenſtellen ein Rangs-Streit, zumalen unter denen Augen des eigenen Erz-Biſchofens, welcher ſeine Dom-Prälaten für einheimiſch, einen kayſerl. geheimen Rath aber in gewiſſer Maaß für fremd anzuſehen hat, und demnach zu beehren gewis gemeynet iſt, ſich ergeben könnte; Da es aber alſo iſt, und auch ſolcher auf Anſtiftung erreget worden ſeyn dörfte, ſo ſcheinet mir dieſer Vorgang gleichfalls ſehr bedenklich, weilen nicht nur andurch das kayſerl. Anſehen mehrmalen angetaſtet, ſondern auch jedermänniglich abgeſchrecket werden wird, dieſe Würde, wenn ſie gar keinen Vorzug bringet, für das künftige im Reich anzuverlangen, welches ſogar auch in den Allerhöchſten Dienſt mit Einfluß haben kann, zumalen andurch auch dieſe Gattung von Belohnung hinwegfiele; da ich mich auch immerfort in denen Gelegenheiten befinde, bald mit alt fürſtlichen Cadeten, und bald mit neu regierenden Fürſten, bald mit denen Häuſern Rothenburg und Homburg zuſammen zu kommen, ſo erwarte ich die von Euer Fürſtl. Gnaden mir gnädig anhoffen gemachte Weiſung, insbeſondere auch in Anſehung derer beyden letztern Häuſer; Indeſſen habe ich mich um immer in der Nähe bey dem Herrn Churfürſten

zu Maynz zu seyn, jedoch aber auch dergleichen Fällen, so viel möglich ist, auszuweichen, auf ein Landgut allhier logiret."

„Ich empfehle mich etc."

## 341.

Geheime Hofgeschichten aus Bayreuth. (In Chiffernschrift.)

Bergen an Colloredo. Singlingen den 11. Mai 1765:

„Da meine Pflichten erforderen Euer Fürstl. Gnaden das geringste, so den Allerhöchsten Dienst betrifft nicht zu verbergen, so erachte ich auch meiner Schuldigkeit Hochderoselben folgendes gehorsamst einzuberichten, mit Bitte das personale zu menagiren."

„Es hat der Freyherr von Creutz mir gemeldet, daß der kayserl. Reichshof-Rath Graf von Dürkheim bey einer Tafel ohngefehr im Gespräch sich geäußert habe, daß man bey dem kayserl. Reichshof-Rath an der separation des Herrn Marggrafens von Bayreut von seiner Gemahlin arbeite; Ein Graf von Ysenburg-Meerholtz, so sich an dem Tisch befande, habe alsbald an die Frau Marggräfin, welche in dem Birsteinischen sich aufhaltet, und nicht einmal standes gemäß zu leben hat, diese aber ihrem Bruder, dem Prinzen von Anhalt, welcher in Preußischen Diensten ist, nachricht hiervon gegeben, letzterer hätte nicht gesäumet den König davon zu unterrichten, wornach dann Plotho auf erhaltenen Befehl, den Herrn Marggrafen bewogen, an seine Gemahlin zu schreiben, und sie in die Bayreutischen Lande mit dem Versprechen einzuladen, daß er allda ihre Umstände zu ihrer Zufriedenheit verbesseren würde. Freyherr von Creutz setzte hinzu, daß der König aus besorgniß einer Succession, alles anwendete um die Ehescheidung und weitere Vermählung des Herrn Marggrafens zu verhinderen, wohingegen Freyherr von Creutz einen solchen Canal hätte, daß er für die Einwilligung der Frauen Marggräfin allenfalls gut stehen konte, wann der Herr Marggraf solche nur verlangen wolte. Es wäre auch eine Partie zu Bayreut, welche den Herrn Marggrafen dazu zu bewegen trachtete, so gar die zwey Herrn von Ellrodt; obschon sie die Preußische Protection genießen, seyen hierzu geneigt. Es käme nur darauf an, daß man einen geschickten Officier von des Herrn Marggrafens Regiment, welcher seyn Vertrauen gewinne, dahin schicke. Der König habe es zwar dahin ein-

geleitet, daß der Herr Marggraf in einem Preußiſchen, in dem Bayreutiſchen gelegenen Ort, wo er gebohren ſey, ſich niederlaſſen, und die ganze Adminiſtrirung dem von Plotho einräumen wolle, allein dieſes könne nicht hinderen, daß man dieſe ſtille Handlung unternehme."

## 342.

Wie Graf Pergen über den Rangſtreit zu Trier nachdenkt, und die Ergebniſſe ſeiner Forſchung an Colloredo nach Wien berichtet.

Pergen an Colloredo. Singlingen den 30. Mai 1765:

„Euer Fürſtlichen Gnaden gnädige Zuſchrift vom 18. dieſes habe ich zur ſchuldigſten Verehrung rechtens erhalten, und ohnermangle über den mit dem Herrn Grafen von der Leyen, und dem Trieriſchen Dom-Dechant Freyherrn von Boos ſich ergebenen Ceremoniels-Vorfall an Freyherrn von Spangenberg mich zu wenden, aus deſſen Antwort ſich aufklären wird, was für eine Vorkehrung weiters zu nehmen ſeye."

„Bey dieſer Gelegenheit habe ich die Ehre Euer Fürſtl. Gnaden gehorſamſt zu melden, daß die Haupt-Urſach, welche mir das Anſinnen des Freyherrn von Boos ganz beſonders vorkommen machet, nicht eben dahin beſtehe, daß kein Maynziſcher Dom-Prälat ſich einen ſolchen Schritt beyfallen laſſen, anerwogen ich verſchiedentlich davon ſprechen hören, obſchon meines Wiſſens einem kayſerl. geheimen Rath eine ſolche Erklärung wie dem Herrn Grafen von der Leyen niemalen beſchehen, ſondern meine Bewunderung gründet ſich auf den natürlichen Umſtand, daß ein Dom-Prälat, ſo viel mir bekannt, nirgendwo, ein kayſerl. geheimer Rath aber allenthalben im Römiſchen Reich einer vorzüglichen Achtung und Rang ſich zu erfreuen habe, und wann man auch, wie ich nicht undeutlich abnehme, die Regul feſtſetzen ſollte, daß außer denen Geſandtſchaften niemand einigen Rang haben, ſondern, wie es der Zufall giebt, ſich bey öffentlichen Tafeln und ſonſten placiren ſollten, ſo würde doch auch in ſolchem Fall ein Dom-Prälat bey ſeinem eigenen Erz- oder Biſchof als einheimiſch, und ein kayſerlicher geheimer Rath als fremd, mithin nach denen bloßen Reguln der Höflichkeit zu beehren ſeyn, zu geſchweigen, daß die Frage, ob an einem Reichsſtändiſchen Hof einem kayſerl. geheimen Rath, deſſen Würde,

Rang und Vorzüglichkeiten im ganzen Reich bestimmet ist, den Genuß desselben so leichtterding absprechen könne, annoch nicht entschieden."

„Ich empfehle mich etc."

## 343.

Ueber die Trauerkleider nach dem Tode Franz I. Wie dem Landgrafen von Darmstadt die Kosten der Trauerlivrée beschwerlich fallen, und er bittet: nicht seine ganze Livrée in Trauer versetzen zu dürfen. Wie dieser gutdenkende Fürst aus Trauer sich fast selbst den Tod geholet hätte, und selbigem deßhalb billiger Weise die ganze Trauerlivrée nachgesehen werden kann. Conflict mit Galla- und Trauerkleidern. Was ist in diesem Falle zu thun?

Pergen an Colloredo. Frankfurt den 10. September 1765:

„Euer Fürstl. Gnaden gnädige Zuschriften vom 2. dieses, das eine in Betref der für die kayserl. geheimen Räthe, und Cämmerern angesagten Trauer für Sechs Wochen, und das andere in Ansehung des gegen das kayserl. Reichs-Cammer-Gericht zu haltende Benehmen, habe ich zur schuldigsten Verehrung rechtens erhalten; den Innhalt des letzteren werde ich unverzüglich zu des Herrn Churfürstens von Maynz Kanntnüß zu bringen onermanglen, und die einlaufende Antwort Euer Fürstl. Gnaden gehorsamst anzeigen; Was hingegen das erstere belanget, werde ich mich in meiner Trauer darnach richten, und habe nur in schuldigster Ehrfurcht einzuberichten die Ehre, daß der hiesige Magistrat sich bey mir melden lassen, und eine eigene Deputation abgeschicket hat, um mir das schuldige Condolenz-Compliment für den höchstbetrübten Todtfall Ihro Majestät des Kayfers glorreichsten Andenckens zu machen; ich habe auch solches anzunehmen kein Bedencken getragen."

„Ansonsten kann ich auch gehorsamst ohnerinnert nicht lassen, welchergestalten der Herr Landgraf von Darmstadt mich allschon zu verschiedenen malen befraget, ob es kayserl. Majestät mißfallen würde, wann er seine ganze Livree nicht in die Trauer setzen, und solche nur darinn begränzen sollte, daß er für seine Person, seine Famille, Cavaliers und Räthe die Trauer anziehet, und zugleich durch Sechs Wochen gewöhnlicher massen die Glocken in seinen Landen leuten ließe; ich habe zwar diesem gutdenkenden Fürsten, welcher aus Betrübnüs beynahe selbsten den Todt gehohlet hätte, zur Antwort ertheilet, wie Ihro

kayſerl. Majeſtäten ſeine Geſinnung allzu wohl kenneten, um ſich hierüber aufzuhalten, weilen ich aber das Herkommen nicht wuſte, ſo könnte ich auch auf keinerley Art demſelben eine vollkommene Auskunft geben; Nun hat erwähnter Landgraf ſich mit dieſer Antwort annoch nicht beruhiget, und ausdrücklich zu wiſſen verlanget, wie er ſich zu benehmen habe, um auf keinerley Art zu fehlen, weilen ich aber etwas entſcheidendes Ihme zu antworten nicht im Stande bin, eines Theils aber gar deutlich abnahme, daß dieſem Herrn die Köſten der ganzen Trauer-Livree beſchwerlich fielen, andern Theils aber derſelbe ohne poſitiver Antwort ſich nicht beruhigen wird, ſo habe ich ihme indeſſen geſchrieben, wie er mit Anordnung der Trauer-Livree zurückhalten könnte, bis ich mich derohalben angefraget haben würde, und bitte demnach Euer Fürſtl. Gnaden angelegentlichſt mir die Weiſung zu ertheilen, ob ich nicht dieſem bis auf das innerſte ſeines Herzens betrübten Fürſten zu ſeiner Beruhigung melden könne, daß er ſeine ganze Livree in Trauer zu ſetzen nicht nöthig habe."

„Ich empfehle mich etc."

Postscriptum. Pergen an Colloredo. Maynz den 9. November 1765: „Muß ich mich gehorſamſt anfragen, wie ich mich bey denen Gala Tägen in hieſigen Gegenden zu verhalten habe, anerwogen ſelbe ganz in reichen Kleidern bey denen Höfen gefeyret werden, ich aber nicht weiß, ob es ſich geziemet, daß ich gleichfalls in gefärbter Galla erſcheine; dazumalen ich aus denen Zeitungs-Blättern erſehen, daß Ihro Majeſtät der Kayſerinn Königinn Allerhöchſtes Nahmens-Feſt ſelbſt nur in ſchwarzem bey Hof gefeyret worden; ich erbitte mir Euer Fürſtl. Gnaden Befehle um ſo eher, als ich mich würcklichen in dieſem Fall in Betref des Pfälziſchen Hofes befinde."

„Ich verharre etc."

## 344.

Pergen ſchreibt an Colloredo, wie der Hofrath und Publiciſt Moſer eigentlich beſchaffen ſei, und wie man ſelben, wenn er nach Wien kommt, behandeln müſſe, um von ihm etwas erfahren zu können.

Pergen an Colloredo. Mainz den 10. December 1765: „Euer Fürſtl. Gnaden habe ich gehorſamſt anzuzeigen, nicht verweillen ſollen,

wie daß ich gestern von dem bekannten v. Moser*) ein Schreiben erhalten, worinnen mir derselbe die Eröffnung machet, daß er von dem Herrn Landgrafen von Cassel an den Platz des F. Wilkenitz, welchen eine starcke Schwachheit überfallen, auserseh worden seye nacher Wien zu reisen, und Ihro kayserl. Majestät das Glückwunsch-Compliment zu Allerhöchst Dero Regierungs Antritt abzustatten, welchem derselbe beyrucket, wie er hoffe, daß die auf seine Person gefallene Auswahl nicht unangenehm seyn werde."

„Ueberflüssig wäre von der Gelehrt- und Geschicklichkeit dieses Manns in der Feder eine Erwähnung zu machen, da selber Euer Fürstl. Gnaden nicht minder, dann mir bekannt, auch offenkündig ist, jedoch erachte ich meiner Schuldigkeit Hochdenenselben von dem Caracteur desselben eine Abschilderung zu machen."

„So demüthig seine äüßerliche Haltung ist, so hat derselbe doch eine nicht geringe Eigenliebe, und man kann mit einer Distinction seiner Person, schmeichelhafter Belobung seiner Einsicht und Vertrauen in seine Patriotische Gesinnung seinen Geist am leichtesten lenken."

„An seinen Satyrischen Wendungen und munteren Abschilderungen, worinnen er sehr stark ist, muß man ein Wohlgefallen bezeigen, und ihme hierzu die Gelegenheit geben."

„Was unsere Deutsche Reichsverfassung anbelanget, machet bey ihme den gröSten Eindruck, wann man davon nur Bedaurungs-Weis spricht, den gänzlichen Verfall desselben vor Augen zu sehen angiebet, und zwar einige Verlegenheit, jedoch zugleich Muth genug hervorblicken läst alles zu dessen Vertheidigung anwenden zu wollen."

„Von der Standhaftigkeit Ihro Majestät des Kayfers, und Allerhöchstdero persönlichen Eifer für das Ansehen, und Wohlfart Deutschlands und besonders Ihro Gerechtigkeits-Liebe hat derselbe eine große Meynung."

„Wann man dessen Gedancken, es seye überhaupt, oder einzelne Materien zu wissen verlanget, muß man ihn freymüthig darum befragen, weilen er sehr zurückhaltend, und ansonsten in seinen Antworten,

---

*) Ein Sohn des fruchtbaren Publicisten Moser geb. 1723 zu Stuttgart, † 1798. Er war hessen-darmstädtischer Hofrath, und gab mehrere staatsrechtliche Schriften heraus.

als zu vorsichtig, mithin dunckel ist. Die Herstellung und Befestigung der Ruhe Deutschlands überhaupt, und der Eifer zur Beförderung der Einigkeit beyder Religions-Theilen, und dererselben Beruhigung, dann endlichen der feste Entschluß denen Schwächern gegen die Mächtigern durch das Obrist-Richterliche- und kayserl. Amt beyzuspringen seynd die Sätze, welche ihme, so oft möglich wiederhohlet werden müssen, weilen derselbe in seiner Gesinnung forchtsam, und in seiner Religion ein großer Eyferer ist."

„In die Protestantische Cabineter hat derselbe sehr großen Einfluß, und stehet mit dem Dännischen Minister v. Berensdorff, so wie mit dem Hannöverischen Freyherrn von Münchhausen in beständiger Correspondenz; Bey denen Catholischen fanget derselbe auch Platz zu gewinnen an, besonders scheinet der Herr Churfürst von Pfalz Ihn an sich ziehen zu wollen. Mit dem Preußischen Hof stehet derselbe nicht am besten, doch führet derselbe mit einigen Privaten dahin einen Brief-Wechsel."

„Der Französische Hof schmeichelt demselben auf alle erdenckliche Art, insbesondere ist er mit dem v. Kempfer in einer genauen Verbindung, und es ist nicht zu zweifeln, daß dieser Ihn an den Grafen Du Châtelet, welcher Ihn ohnehin von Franckfurt aus kennet, auf das stärckste anempfehlen werde."

„Die Ursache, warumen die Auswahl auf den v. Moser zu Abstattung des Glückwunsches gefallen, dörfte wohl darauf beruhen, daß derselbe die meiste den Herrn Landgrafen betrefende Anliegenheiten von Hauß ausarbeitet, und mithin die genaueste Unterrichtung von Allem hat."

„Es wird derselbe demnach vermuthlich bey dieser Gelegenheit die dem Herrn Landgrafen so sehr am Herzen liegende Hanauisch- und Wartenslebische Sache zur Sprache bringen, und da derselbe von denen Vorzüglichkeiten der alt Fürstl. Häusern sehr eingenommen ist, auch derohalben bey verschiedenen Gelegenheiten an denen Churfürstl. Höfen, wo er hingeschicket worden, ein und anderes in Ceremoniali auf eine ganz geschickte Art zu behaupten gewust hat, so wird derselbe auch die zwischen denen Chur- und Fürsten bekanntlich obwaltende Ceremoniels Streitigkeiten schwerlich mit Stillschweigen übergehen."

„Ich unterfange mich all dieſes von darumen anzuführen, weilen dieſer Abgeſchickte wegen ſeines mit denen Proteſtantiſchen Ministris in Wien ohngezweiflet pflegenden ſtarcken Umgangs gute Dienſte leiſten kann, wann ſein Eifer für den Allerhöchſten Dienſt gleich anfänglich erhitzet wird, und die obige Betrachtungen dörften zu Erreichung dieſes Endzwecks nutzlich ſeyn.“ *)

## 345.

Eine Anklage gegen den ehrgeizigen Freiherrn von Boos, Dombechant von Trier, und wie es bezüglich der Regierung in Trieriſchen Landen ſehr verwirrt ausſehe, ſammt einem Bilde der daſelbſt befindlichen Capitularen, und was von ſelbigen anzuhoffen wäre.

Pergen an Colloredo. Maynz, den 17. December 1765.

„Euer Fürſtlichen Gnaden haben mir unter dem 20. November gnädig aufzutragen geruhet, daß ich eine gründliche Nachricht einziehen ſolle, was an dem Ruf ſeye, daß der Dohm-Dechant von Trier Land und Leuth verderbliche Verwirrung in denen Erzſtiftlichen Landen anſtelle, und ſolche in der Abſicht zu unterhalten ſuche, damit er bey einer zukünftigen Wahl alles unterbeuge, und für ſich ſelbſten auslangen könne.“

„Was die dermalige Regierungs-Form des Erz-Stifts Trier ſelbſten anbelanget, ſo kommen die Aeußerungen einiger Capitularen, derer daſigen Landeskündigſter Männer mit dem gemeinen Ruf darinn überein, daß man ſolche nicht beſſer abſchilderen könne, als wann man ſich einen Staat vorſtelle, deſſen ein- und äußerliche Verfaſſung in allen ihren Theilen, es ſeye Juſtiz-Land-Geiſtlich- und hauptſächlich das Militar-Weeſen durch gewaltthätiges, eigennütziges und willkührliches Verfahren in größte Verwirrung geſetzet, alle Cameral und Landes-

*) Aus folgendem Schreiben iſt erſichtlich, daß Moſer nicht nach Wien gekommen, deßwegen bleibt aber die Schilderung deſſelben durch Pergen immer noch von gleichem Intereſſe. — „Pergen an Colloredo. Maynz, den 24. December 1865. Da ich dieſem Augenblick von dem v. Moſer ein Schreiben erhalte, worinnen mir derſelbe meldet, daß er wegen einer ihme zugeſtoßenen Unpäßlichkeit die ihme zugedachte Abſchickung nacher Wien habe abbitten müſſen, ſo erachte ich meiner Schuldigkeit Euer Fürſtlichen Gnaden gleichfalls hievon die Nachricht gehorſamſt zu ertheilen, empfehle mich ꝛc. . . . . .“

Kräften völlig erschöpfet, und mit samt dem Credit geflissentlich ruiniret werden, so daß weder Soldat noch Diener mehr bestehen, noch aus dem Erz-Stift Trier ein unbrauchbares Glied an deutschen Staats-Cörper gemacht werden solle."

„Der H. Chur-Fürst als Regent seye gleichsam von dem Dohm-Dechant bezaubert, und werde mit allen ehrlichen Leuthen, die helfen könten und gern wollten, in einer solchen inactivität und Unvermögenheit gehalten, daß es einer förmlichen Anarchie gleich siehet, wo diejenige, so aufrichtig zu Werk gehen, das Opfer dererjenigen seyn müssen, so sich zum Verderben gebrauchen lassen, also, daß ein jeder thuet was ihm gutdünket, und genug seye, sich des Schutzes des Dohm-Dechants zu erfreuen zu haben."

„Alles Uebel, und diese Grundverderbliche Maasnehmungen, worunter die Ueberschwemmungen des Landes mit schlechten Scheid-Münzen, und die gänzliche Verderbung derer den Schatz des Erz-Stiftes ausmachender Wälder, zu dessen ohnersetzlichen Schaden gerechnet wird, leget jedermänniglich dem Hochmuth und Eigennutz des Dohm-Dechants zu Last, nach deme jedoch dieser Dohm-Prälat, wie man vorgiebet, von des H. Churfürstens Hand-Unterschrift Meister ist, kann man keinen Zweifel tragen, daß derselbe sich also vorgesehen haben wird, daß man ihme nicht beykommen, noch eine mehrere Verantwortung zu seiner Zeit wird abforderen können."

„Was die Publica externa anbelanget, so werden selbe noch zur Zeit durch den dasigen Hof-Canzler v. Münch besorget, und wann etwas wesentliches vorgehet, suche ich den Freyh. Spangenberg gleichfalls zur Sprache zu bringen, wessentwegen ich mit letzterem mich in einem beständigen Brief-Wechsel unterhalte; es ist jedoch sehr zu bedauren, daß er, Freyh. v. Spangenberg bey dem H. Churfürsten gar in keinem Credit stehet, und so zu sagen in keiner Sache mehr zu Rath gezohen wird, und der Freyh. v. Münch auch wenig Gewicht bey dem H. Churfürsten hat, zugleich aber der Dohm-Dechant eine vollkommene Ober-Hand über selben gewonnen, so würde bey dem vorhandenen Geld-Mangel einem fremden Negociateur nicht schwer fallen, den H. Churfürsten zu überraschen, und auch in Publicis zu einem Fehl-Tritt zu bewegen, wann derselbe den Dohm-Dechant zu gewinnen, und die gewiß aufrichtige persönliche Ergebenheit des H. Churfürstens für das

allerhöchſte Kayſerl. Haus, und deſſen guten Glauben zu mißbrauchen mittel fände, dazumahlen die abgeneigte ohnehin bey jeder Gelegenheit einſehen zu machen ſich befleißen, daß die von Ihme wehrend lezten Krieg dem Durchlauchtigſten Erz-Hauſe nach allen ſeinen Kräften geleiſtete Dienſte allſchon vergeſſen ſeyen, und man die zugeſagte Danknehmigkeit Ihme werkthätig zu bezeigen nicht gedenke, welche Sprache zwar noch zur Zeit auf ſeine perſönliche Geſinnung keinen Eindruck gemachet hat, doch aber in der Zukunft machen dörfte."

„Was hingegen die Abſichten vielerwähnten Dohm-Dechants anbelangt, ſo iſt gleichfalls unſtreittig, und außer Zweifel geſetzet, daß derſelbe entweder, wo möglich durch eine Coadjutorie-Wahl, oder allenfalls nach dem würklichen Ableben des jetzigen Herrn Chur-Fürſtens die Chur-Würde zu erlangen, oder wenigſtens eine ſolche Parthie zu machen ſich bemühet, mittelſt welcher er den Ausſchlag ſeiner Zeit geben, anmit den Dank verdienen, und folglichen in dem Erz-Stift Meiſter bleiben könne."

„Ich erachte demnach meiner Schuldigkeit Euer Fürſtlichen Gnaden eine kleine Abſchilderung von denen eine zukünftige Wahl betreffenden Umſtänden zu machen."

„Die Haupt-Prätendenten in gremio hierzu werden allem Anſehen nach ſeyn: der Dohm-Probſt von Trier, Freyh. v. Burrersheim, Bruder des H. Churfürſtens v. Maynz, der Maynziſche Dohm-Probſt und Trieriſche Capitular Graf v. Elz-Kempenich, und endlichen der Trieriſche Dohm-Dechant Freyh. v. Boos; außer dem gremio aber der Prinz Clemens von Sachſen."

„Erſterer nehmlichen Freyh. v. Burrersheim iſt allſchon über die Sechzig Jahr alt, doch annoch ſehr geſund und robuſt, wann demnach der jetzt regierende Chur-Fürſt entweder einen Coadjutoren verlangte, oder aber durch ſein frühzeitiges Ableben eine Wahl veranlaſſet werden ſolte, hätte dieſer die gröſte Hoffnung, anerwogen er dermahlen auf viele Stimmen zählen dörfte, worunter ſich der Johann Philipp Freyh. v. Greiffenklau, Philipp Wilhelm Franz Frh. v. Sikingen, Alexander Freyh. v. Sikingen, der jetzige H. Churfürſt v. Maynz, Carl Caspar Freyh. v. Beißel, Franz Ludwig Freyh. v. Keſſelſtadt, Franz Ludwig Graf v. Paſſenheim, Johann Anton Graf v. Stadion, anfolglichen acht Capitularen, ohne ſeiner eigenen Stimme ſich befänden."

„Der zweyte etwaiche Prätendent, nehmlichen der Maynziſche Dohm-Probſt Graf v. Elz hat gleichfalls allſchon 64 Jahre, jedoch bey ſehr guten Kräften, und kann auf ſeinen Nepoten den Dohm-Capitularen Carl Joſeph Freyh. v. Dalberg zehlen, doch dörfte dieſer Prätendent durch den hieſigen Chur-Fürſten ſamt deſſen Nepoten ohne ſchwerer Mühe zu der Parthie des Freyh. v. Burresheim gezohen werden."

„Der dritte Prätendent, nehmlichen der Dohm-Dechant v. Boos, ſolle dem Vernehmen nach mit dem Chor-Biſchof Franz Carl Freyh. v. Dalberg, und mit dem Capitularen Ludwig Freyh. v. Smidbourg ſtehen."

„Der Prinz Clemens von Sachſen zehlet auf den Freyh. Carl Emerich von Hagen und Lothar Freyh. von Smidbourg."

„Euer Fürſtlichen Gnaden erſehen hieraus die dermahlige Geſinnung derer 16 Trieriſchen Dohm-Capitularen, weilen jedoch die Laage eines Wahls-Geſchäfts, zumahlen wann daſſelbe annoch nicht nahe bevorſtehet, ſo zu ſagen täglichen Veränderungen unterworfen iſt, ſo kann ich mich nicht entbrechen einige Anectoten anzuführen, welche zu deſſen näherer Aufklärung dienen können."

„Vor allen Dingen iſt in Betrachtung zu ziehen, daß der regierende Churfürſt v. Trier eine ſolche Abneigung für den Antrag auf eine Coadjutorie-Wahl hat, daß er denjenigen ſo zu ſagen für ſeinen Feind anſiehet, welcher Ihme davon ſpricht, doch dörfte dieſe Geſinnung auf den Fall nicht ſtatt haben, wo der Dohm-Dechant Freyh. v. Boos als ſein Liebling, welchem derſelbe ſeine Wahl zu danken hat, für ſich auszulangen Hoffnung hätte."

„Ferners verdienet alle Aufmerkſamkeit, daß der H. Churfürſt von Maynz das Principium, wasmaßen nehmlichen für das Syſtema und alle Handlungen in Reichs und Creyß-Sachen ſehr bedenklich ſeye, wenn ein Fürſt von einem großen teutſchen Hauß zu der Maynziſch- oder Trieriſchen Chur-Würde gelangen ſollte, nicht ohne Grund und Beyfall denen Capitularen beyzubringen, keine Gelegenheit verabſaumet."

„Ob zwar übrigens bemelter H. Churfürſt von Maynz ſich offentlich nicht anſtellen wird, als ob er für ſeinen Bruder Freyh. v. Burresheim ſich beſonders am Laden legen wolte, ſo wird er doch unter der Hand alles was von Ihme abhanget, beytragen."

„Dieſe Unterſtützung, die Nothwendigkeit einen ſolchen Regenten zu bekommen, welcher ein beſonderer Oeconome iſt, und von der ein- und außerlichen Verfaſſung des Landes vollkommen Kentnuß hat, endlichen aber der allgemeine Haß gegen den Dohm-Dechant Freyh. v. Boos wird viel bemelten Dohm-Probſten Freyh. v. Burresheim in ſeiner Abſicht immer einen großen Vorſchub geben, es ſeye dann, daß die Wahl annoch einige Jahr entfernet wäre, wo ihm alsdann ſein hohes Alter im Weg ſtehen wird.“

„Was dem Dohm-Dechant annoch zu Erreichung ſeines Entzweckes vortheilhaftig ſeyn dörfte, iſt ſein intriguanter Geiſt und Geſchicklichkeit im Wahl-Geſchäften, ein anſehnliches von Ihme dazu beſtimt ſeyn ſollendes Stuk Geld, die viele von Ihm beſitzende Ehren-Amter, nach welchen verſchiedene andere Capitularen trachten, und demnach beruhiget werden könten, und endlichen die Forcht, worinnen er jedermäniglich unterhaltet, und die Mittel Gefälligkeiten zu thuen, anmit ſich Freunde zu machen die Gelegenheit hat.“

„Es iſt aber nicht zu zweifeln, daß ſeine Haupt-Abſicht dahin gehe, falls er nicht auslanget, wenigſtens der Wahl den Ausſchlag zu geben, und ſich auf die Seite zu wenden, wo er den größten Gewinn und Ehren für das zukünftige zu hoffen hat.“

„Der Prinz Clemens hat keine andere Hoffnung, als den Verſchub der Wahl, und die Gewinnung entweder der Dohm-Probſtens oder Dohm-Dechants-Parthie, erſterer wird gewiß, wann er nicht auslangen ſollte, wozu er jedoch annoch geſicherte Hoffnung hat, dieſem Prinzen allen Vorſchub geben, bey letzterem hingegen wird es auf die Stärke derer Bedingnuſſen ankommen.“

„Der Franzöſ. Geſandte an dem Chur-Trieriſchen Hof, Chevalier d'Aigremont, ſoll dem Vernehmen nach würklichen daran arbeiten, und da dieſe Handlung allſchon ein Aufſehen verurſachet, und die Gemüther derer Capitularen von darummen ſchüchtern werden, weilen ſie beſorgen, daß er Dohm-Dechant andurch den Dank hauptſächlichen verdienen, und anmit Meiſter bleiben würde, ſo kann die Abſicht dieſes Prinzens nicht anders als erſchwehret werden, wann nicht mit mehrerer Vorſichtigkeit zu Werk gegangen wird.“

„Dieſes iſt der erſte Grund-Riß, nach welchem die dermahlige Landes Umſtände, und das zukünftige Wahlgeſchäft zu beurtheilen ſeyn dörfte."

„Was ferners über ein und anderen Gegenſtand zu meiner Kanntnuß kommen dörfte, ohnermagle ich zu Hoch-Dero Wiſſenſchaft zu bringen."

„Ich empfehle mich etc."

## 346.

Ein langwieriger und höchſt wichtiger Ceremonielſtreit. Das Gelüſte der Churfürſtin von der Pfalz nach dem Handkuß von Seite der Geſandten-Frauen.

Pergen an Kaunitz, Mainz den 26. Februar 1766, ſchreibt über das Ceremoniell-Verlangen des franzöſiſchen Geſandten zu Mainz Miniſter von Kempfer, der vom churmainziſchen Vice-Groß-Hof-Meiſter Freiherrn von Groſchlag 6 Pferde ſtatt den früheren üblichen 2 bei der Auffahrt zum Churfürſten verlangt. Pergens 21 gründliche Folioſeiten über dieſe hochbedenkliche Sache zeigen mit einem diplomatiſchen Scharfblick, was für Unheil in vielen Richtungen aus Gewährung dieſes Verlangens herauswachſen könnte. Pergen bittet Kaunitz um Verhaltungsregeln für den Fall, daß Kempfer auf ſein Andringen um ein größeres Ceremoniell bei Antritt und Abſchied der franzöſiſchen Geſandtſchaft beſtehen ſollte. Am 4. März 1766 kommt ein neuer Bericht Pergens über dieſe Angelegenheit und berichtet in 6 ſcharfſinnigen Punkten, daß „obwohl dadurch ein Abſprung von denen Hauptſätzen nicht zu beſorgen ſeye, man doch ein klein wenig zugeben müſſe." Am 27. März 1766 eröffnet Pergen aufs neue in dieſer wichtigen Ceremoniellsangelegenheit auf 4 Seiten ſeine ſchwerwiegenden Bedenken. Am 8. April 1766 wieder 6 volle Seiten über dieſes Ceremoniell. Der franzöſiſche Geſandte verlangt vom Churfürſten die Verſicherung, daß, wenn ihm ein größeres Ceremoniell zugeſtanden werde, nicht auch dem kaiſerl. Geſandten ein größeres zugeſtanden werden dürfte, denn Frankreich wolle im Ceremoniell mit dem römiſchen Kaiſer auf gleicher Stufe ſtehen. In einem anderen Schreiben vom 8. April verlangt nun auch der Churfürſt für ſeine Geſandten im gleichem Maaße am Hofe zu Verſailles ein größeres Ceremoniell; darüber wird wieder Frankreich bedenklich. Graf Pergen redet ſehr

ernste Worte mit dem nachgiebigen Churfürsten, und stellt ihn förmlich wegen der Schwäche zur Rede, mit welcher er in das Verlangen Kempfers in etwas eingewilligt. Jetzt kommt noch ein neues Uebel dazu, die Churfürstin von der Pfalz hat von Pergen begehrt „was maßen meine Gemahlin ihr die Hand küssen soll", und die Churfürstin hat ihr Verlangen darauf gegründet, „daß der französische Minister Odun sich, als seine Frau diese Submission bezeugte, förmlich ausbedungen, daß solche Submission auch von der Gemahlin jedes kaiserl. Gesandten verlanget würde, und hierinnen nicht nachgeben werde." Pergen verbietet seiner Frau, der Churfürstin die Hand zu küssen, und gibt an, wie schlau er sich aus dieser wichtigen Handkußfalle befreien wolle.

Am 26. April 1766 schreibt Pergen an Colloredo über den Streit: „Bitte hochdieselben gesichert zu seyn, daß ich Alles was von mir abhänget, anwenden werde, um den Herrn Churfürsten bei der auf Gesetz, Herkommen und der Natur der Sachen selbst gründenden Standhaftigkeit in seinem Benehmen gegen den von Kempfer zu erhalten." Schon am 27. April folgen wieder von Pergen an Colloredo 9 Folioseiten über diese „wichtige Ceremoniellangelegenheit."

## 347.

Wie Prinz Clemens von Sachsen, Besitzer zweier Bisthümer, dem Grafen Pergen bezugs der Churfürstenwürde in Trier seine Gedanken, Wünsche und Bitten mittheilt.

Aus einem Actenstoße über das Trierische Wahlgeschäft wollen wir aus den Verhandlungen zu Gunsten des Prinzen von Clemens für Trier nur Ein Schreiben von diesem Prinzen an Graf Pergen mittheilen: Copia Schreibens des Herrn Fürstens und Bischofens zu Freisingen und Regensburg, Prinzen Clemens von Sachsen an mich Grafen von Pergen. Laxenburg den 1. Mai 1766: „Nachdeme von Ihro kayserlichen Majestät die allergnädigste Versicherung erhalten, wasmassen die kayserl. allerhöchste Willens Meynung Euer Excellenz neuerlich eröfnet worden, daß dieselbe meine Absichten auf Chur-Trier bey fürfallenden Gelegenheiten kräftigst unterstützen mögen, werde ich zugleich veranlasset, meine Bitte ebenmäßig dahin angelegentlich zu erhohlen. Ew. bey dem Lütticher Wahl-Geschäft mir bereits bewehrt

günstige Zuneigung lasset mich alles dasjenige zuverläßig hoffen, was dieselbe zur Erreichung eines gedeihlichen Erfolgs beytragen können, dagegen versichere auch meines Orts, daß meine zu gleichem Ende erforderliche Vorkehrungen so beschaffen seyn werden, wie sie jedesmahlen mit denen kayserl. allergnädigsten Gesinnungen zu vereinbaren seynd. Gegenwärtig haben sich bereits verschiedene H. H. Capitulares so herausgelassen, wie ich es von ihnen wünschen können, es ist mir aber viel und hauptsächlich daran gelegen, des Herrn Churfürsten von Maynz Liebden mit Dero Parthie dergestalten zu meinem Vortheil zu bestimmen, daß Sie dereinst bey dem Fall einer wirklichen Erledigung, oder zu erwirkenden Coadjutorie mir nicht abhanden seyn."

„Ew. vermögen hierzu das gedeylichste einzuleiten, oder dennoch, wie ich es am besten einleiten könne, an Hand zu geben, wannenhero Deroselben erlaüchte Gedanken hierüber ganz inständig ausbitte, und das Geschäft überhaupt zu geneigter Unterstützung bestmöglichst anempfehle. Meine dagegen hegende Dank Verpflichtung wird jederzeit denen Ergebenheits-vollen Gesinnungen gemäß seyn, womit ohnabläßig verharre."

## 348.

Wie Graf Pergen, September 1766, von seinem Gesandtschaftsposten hinweg und zu einem Ministerium in Wien berufen wird, und wie er sich von den kleinen Deutschen Fürsten Zeugnisse über sein politisches Wohlverhalten ausstellen läßt.

Graf Pergen verlangte von einem Dutzend der kleinen Fürsten, an deren Höfen er accreditirter kaiserl. Gesandter gewesen, förmliche Fleißscheine über seine Amtsführung, die ihm auch bereitwillig ausgestellt wurden. Er sendete diese Zeugnisse dem Kaiser Joseph, und machte zugleich einen Schlußbericht über die deutschen Fürsten 1766: aus dem wir folgendes entnehmen: „Die Lage, worinnen Churfürsten und Stände sich befinden, beruhet auf einer vollkommenen Ungewißheit ihres Schicksaals, und ist solchemnach also gespannet, daß Sie zu ihrer eigenen Sicherheit eine Parthie zu ergreifen nicht länger anstehen können noch werden."

„Die Gemüther seynd gröſten Theils zur Anschließung an Euer kayserl. Majestät und das Durchlauchtigste Erzhaus geneigt, und es ist nicht zu zweiflen, daß wann Sie von Aller-Höchst Deroselben mit

Freundschaft und Vertrauen behandlet werden, solche nach Euer kayserl. Majestät Wunsch und zum Nutzen Ihro Durchleichtesten Erzhauses leicht gelenket werden können."

„Euer kayserl. Majestät in ganz Teutschland erschollener Ruhm von Gerechtigkeits-Liebe, Eyfer für das Beste des Vatterlands, unermüdeten Fleiß und Arbeitsamkeit in Geschäften, nebst der durch eine vorsichtige Standhaftigkeit unterstüzten Neugung zur Ruhe und Frieden verschaffen Aller-Höchst Denenselben zu Erreichung dieses Endzwecks viele vorzügliche Leichtigkeit; doch dörfte keine Zeit dabey zu versaumen seyn."

„Solten jedoch andere mir ohnbekante wichtigere politische Betrachtungen anrathen, die Stände des Reichs über ihr Schicksaal wehrend Euer kayserl. Majestät glorwürdigsten Regierung in Ungewißheit zu lassen, so erheischete wenigstens meines geringsten allerunterthänigsten Ermessens Aller-Höchst Dero Glorie und der Nutzen des Durchlauchtigsten Erzhauses solche Weege einzuschlagen, wodurch denen gewiß nicht weit entfernten Verbindungen derer Stände unter sich, und mit auswärtigen Kronen, um so mehr vorgebogen werde, als letztere diese Gelegenheit mit beyden Händen ergreifen dörften, um sich als Unterstützer solcher Bindnissen darzustellen, und andurch einen solchen Einfluß in die Reichs-Verfassungen zu gewinnen, daß es von ihrer Willkür abhängen würde, Euer kayserl. Majestät Hoheit und Authorithät zu verminderen, und bei jeder Gelegenheit die schädlichste Einhängungen zu veranlassen."

„Einen Beweis hievon geben die mir zwar nicht legaliter, aber durch verschiedene glaubwürdige Nachrichten bekante Bemühungen derer Chur-Pfaltz und Chur-Bayerischen Höfen einen neuen Unions-Tractat, in welchem auch die zukünftige mutuelle Successsion festgestellet werden soll ohne Zeit-Verlust abzuschließen, und durch fremde Cronen garantiren zu machen."

„Nicht weniger dörfte ein Subsidien-Tractat von Seiten des Herrn Churfürsten von Cölln über ein an die Republik Holland abzugebendes Corps Trouppen (wenn selbiger nicht wirklichen allschon, wie ich vermuthe, geschlossen) zu Stande kommen; wie dann der Herr Churfürst das Cartel mit England und Hanover unter den 21. Aug. allbereits unterschrieben haben, und bemerkte Crone dem Hoch-Stift

Münſter Jährlich 60000 fl. bis zu gänzlicher Tilgung derer Schulden, ſo aus denen von daſigem Lande an die Alliirte Armee gemachten Lieferungen entſprungen, verwilliget haben."

„Die beede Churfürſten von Maynz und Trier, welche bald von England, bald von Frankreich auf die Probe geſetzet werden, aus Devotion für Euer kayſerl. Majeſtät aber alle Anträge abweiſen, und nichts mehrer wünſchen, als mittelſt Anſchließung an Aller-Höchſt Dieſelbe und das Durchlauchtigſte Erzhaus ihre Sicherheit auf alle Fälle zu finden, ſehen mit Begierde einer gemeinſchaftlichen Einverſtändniß entgegen, und alle geiſtliche Fürſten werden ſich nach ſelben richten."

„Die Proteſtantiſche Chur-Fürſten und Stände machen ſich dieſe Ungewißheit und Schichternheit zu Nutzen, und unter den Vorwand die Ruhe in Deutſchland erhalten zu wollen, verſchiedene Anwürfe über die Nothwendigkeit, daß die Stände unter ſich ihrer zukünftigen Sicherheit halber ſich vereinbaren müſten."

„Unter allen Proteſtantiſchen Ständen mit Inbegrif derer Catholiſchen Fürſten, ſo blos proteſtantiſche Lande beſitzen, und folglichen wegen derer mit ihren Land-Ständen habenden Pactis und denen bey Reichs und Crayß Tägen auf ihre Lande haftenden Stimmen für Proteſtanten anzuſehen ſeynd, iſt vieleicht außer Chur-Sachſen der einzige Herr Landgraf von Darmſtadt, und zwar nur vor ſeine Perſon, auf welchen Euer kayſerl. Majeſtät zehlen können, und zugleich die Mittel haben ſeinen Erb-Prinzen, welcher dermalen für den allerhöchſten Dienſt eben ſo viel Neugung als vormals für den Preußiſchen zeiget, auf die nehmliche Weege zu bringen, wie es dann Euer kayſerl. Majeſtät wahres Intereſſe allerdings zu erforderen ſcheinet ſich dieſes Hauſes zu verſichern, dazumalen wehrend letzterem Krieg die Benehmungs Art des Herrn Landgrafens von Darmſtadt zu Verminderung des eingeſchlichenen Religions-Fanatismi vieles beygetragen."

„Der König von Preußen, welcher durch ſein despotiſches Benehmen im Reich die Gemüther völlig entfernet, und nur einige an Seine Lande angränzende Stände durch ſeine überlegene Macht und Gewaltthätigkeit im Zaum haltet, mithin denenſelben nicht länger trauen kann, als bis ſie eine gutte Gelegenheit zu Handen bekommen, dieſes Jochs ſich zu entziehen, iſt wegen ſeiner violenten Sätzen von

niemanden beliebet, und wird ſeinen Einfluß und bishero aus dem Reich gezohene unendliche Vortheile in der Maaß verlieren, als Euer kayſerl. Majeſtät die Stände an ſich zu ziehen, ſich zu bemühen geruhen werden."

„Hannover, deſſen eigene Erhaltung von Verminderung der Preußiſchen Macht abhanget, wird ſich bey gegenwärtigen Siſtemate vor keine Seite am Laden legen, gewiß aber nicht ungerne ſehen, wann denen Dictatoriſchen Preußiſchen Benehmungen Einhalt geſchiehet ꝛc."

## 349.

Wie verſchiedene Frankfurter Bürger der Huldigung Joſeph II. als Römiſchen Kaiſer (1766) ſich entziehen wollten, wie ſelbige aber von dem hohen Rath in Frankfurt unerbittlich und unnachſichtlich coramiſiret wurden, und mit ihrer Handſchrift huldigen und zugleich ihr erſtes Nichterſcheinen entſchuldigen mußten.

Hier folgt das Huldigungsformular und die unterſchriebenen Widerſpenſtigen, die ſich ausredeten, daß ſie am Huldigungstag „verhinderet" geweſen wären.

„Dem Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Joſeph dem Andern, erwählten Römiſchen Kayſer, unſerm Allergnädigſten rechten Herrn, huldigen und ſchwören wir Burgerſchaft und Gemeine dieſer Ihro Kayſerlichen Majeſtät und des Heil. Reichs Stadt Franckfurt am Mayn getreu und gehorſam zu ſeyn, Ihro Kayſerliche Majeſtät Frommen, und Beſtes zu werben, und Schaden zu warnen und alles zu thun, das getreue und gehorſame Unterthanen Ihro Kayſerlichen Majeſtät, als ihrem Allergnädigſten rechten Herrn ſchuldig zu thun ſeynd, getreulich und ohne alle Gefährde; Alſo helfe uns Gott, und das heilige Evangelium!"

„Daß vermög bürgerlichen Pflichten, womit der Kayſerlichen und des Heil. Reichs Stadt Franckfurt zugethan bin, mich obſtehenden beſchwornen Inhalt ſchuldig, und verbunden achte, auch ſelbigem in allem getreulich zu geloben gedencke, ein ſolches wird durch gegenwärtigen feyerlich ausgeſtellten Revers unterthänigſt beurkundet."

„So geſchehen Franckfurt am Mayn, den 14. Juny 1766."

„N°. 59. Simon peter Despoubles, alters und ſchwagheit halber.*) — N°. 140. Joh. Baltaſar Müllergros, Alters und ſchwagheit halber.

*) Bei jeder Unterſchrift iſt auch das Siegel des Unterſchriebenen beigedrückt.

— N°. 83. Georg Graupner wegen großem Alder und Schwacheit. — N°. 168. Abraham Isac De Punderez wegen Schlag und Schwagheit halber. — N°. 140. Jonas Nathanaël Röder ist lahm, ist bey dem Schweren dabey gewest. — N°. 85. Paul Ahles ist stoktaub. — N°. 135. Johann Christov Wiedemonn ist auch taub. — N°. 22. Alexander Siegfriedt ist lahm. — N°. 130. Johann Christoph Schneider Ist gebrechl. und lahm, und Aldt."

„P. P. Folgendte Personen haben versprochen zu kommen: N°. 147. Herr Falck, . . . . Böcking alß dessen H. Tochter Mann. — N°. 14. Böhm, In der Rothen Badt-Stube. — N°. 115. Fischer, Bierbrauer, war dazu mahl nicht auf dem Paraden-Platz, ist ohne Zettel außgezogen. In Lit. E. auf die Gollengaß, kan nicht wießen, ob er geschwohren. — N°. 101. Klinge Mann, ein Spiehl-Mann, war gleichfalls nicht erschienen, spricht, er hätte auf dem Saal geschwohren. — Ludwig Poruckenmacher, ein Thorschlüßer. — N°. 136. Model, Ein Koch. — Schneider. Nun von Beyden Löbl. Collegien: Alß wie auch von DHrrn gratuirten, auch Cavallerie und denen Constabelern, Ist hier nichts mit Angemercket, weillen sie ihre angewießene Plätze ohnehin wiessen. Peter Weicker, Capitaine, Des Löbl. Ersten Quartiers."

## 350.

Copie du jeu de quadrille qui se joüe presentement au Congress de Soisons.*)

L'Empereur: Il ne me manque qu'un Roi pour aller à la volte. (?)

Le roi de France: Je pourrois joüer seul, mais j'aime mieux me laisser apeller.

La reine de France: Si je n'avois qu'un seul petit Roi au lieu de me trois Dames je gagnerois plus que les autres.

Moscovie: Je commence d'apprendre à jouer au quadrille.

L'Espagne: Il n'y a qu'un Roi, qui m'empeche de faire codille. (?)

*) Wir fanden diesen politischen Scherz in einer Handschrift der Bibliothek des Chorherrnstiftes Herzogenburg in Nieder-Oesterreich. Der Congreß von Soissons, auf welchen sich die Satyre bezieht, hat 1728 stattgefunden.

L'Angleterre: Je ne puis joüer, parceque je n'ai que de faura Matadors et point de Roi.

La Pologne: Je voudrois bien laisser joüer mon fils à ma place.

Le Danemarkh: Je suis content de mêler les cartes, sans joüer.

Le Portugall: Je joüe en coeur, et j'apelle la Couleur.

La Prusse: Je seroi de moitié avec celui, qui aura le plus beau jeu.

La Sardaigne: Je voudrois bien joüer, mais je ne sçai quel Roi apeller.

Le Duc de Lorraine: Je n'ai point d'argent pour joüer.

La Hollande: Je voudrois bien joüer, mais je crains d'avoir contre moi tous les matadors.

Venise: Je ne joüe jamais, mais j'aime à voir joüer les autres.

Le Pape: Je ne sçai pas joüer, mais je prie pourque mes amis gagnent.

La Pretendant: Je n'ai jamais de jeu, aussi ne m'apelle-t-on jamais.

Stanislaus: J'ai perdu parcequ'on a coupé mon Roi.

Le Cardinal Alberoni: On me chasse du jeu parceque je mêle trop les cartes.

Le Cardinal de Fleuri: Celui qui n'apellera pas mon Roi, perdra scurement.

La Compagne d'Ostende: Je crains de perdre mon capital au double tour.

La Suisse: En quelque Endroit, que l'on joüe, je suis toujours apellé.

Le grand Turc: J'ai trop souvent perdu, pour risquer d'avantage.

## Schluß.

Wir ſchließen hiermit unſere Muſtermappe in der Meinung, daß dieſelbige hinlänglich mit Perſonen und Begebenheiten angefüllt iſt, aus welchen die Geſchichte des 18. Jahrhunderts beurtheilt werden kann. Iſt uns in der Diplomatie und Regierungsart einiger Humor untergekommen, ſo wird uns dieſe Begegnung ſicher nicht abhalten, auch den vollen Ernſt der traurigen Sachlage bezugs Kirche und Staat in den angeführten Ereigniſſen herauszufinden.

Wir haben an uns die Schatten vorübergleiten geſehen, welche große Ereigniſſe vorausſagen. Daß die Wurzeln, aus denen auch die gegenwärtigen und folgenden Ereigniſſe herauswachſen, ins vorige Jahrhundert zurückreichen, und dort ſchon Nahrung zu den Früchten geſogen haben, welche uns in Deutſchland im 19. Jahrhundert theils aufgetiſcht wurden, theils noch entgegenreifen, das dürfte kaum bezweifelt werden.

Wenn der große Britte ſagt:

„Der Bringer einer unwillkommnen Botſchaft
Hat ein nachtheilig Amt, und ſeine Zunge
Tönt lang' nachher wie eine Todtenglocke
Die einſt dem abgeſchiednen Freund geläutet" —

ſo mag ſich dieſer Spruch wohl auch inſoferne auf den Hiſtoriker beziehen, als auch dieſer „ein nachtheilig Amt hat", wenn er Thatſachen berichtet, welche, obwohl ſie in der Vergangenheit ſich abgewickelt haben, doch auch der Gegenwart hie und da einen Spiegel vorhalten.

## Ein Nachtrag zu Seite 26 des zweiten Bandes.

Was wir am angezeigten Orte über die kirchlichen Zustände in Frankreich vorgebracht haben, findet in einer als „ultramontan“ bezeichneten Zeitschrift Frankreichs (Etudes religieuses p. 596, 1872) jüngst eine genügende Bestätigung. Daselbst heißt es: „Die sehr große Anzahl der Bewohner der französischen Städte und Flecken hört nie eine Predigt. In den Dörfern sind die Zuhörer des Predigers vor allem die Greise, Frauen und Kinder. Es gibt vielleicht Ausnahmen in einigen Diöcesen, aber in andern Diöcesen kann die Zahl der Männer, welche die Predigt nicht besuchen, kaum größer sein. In 10 Diöcesen vielleicht sind die einzigen Männer, welche in die Predigt des Pfarrers gehen, sein Küster und sein Chorsänger. Die Jünglinge und Männer kommen nicht in die Kirche. Die Hälfte oder vier Fünftel der Bewohner einer Pfarre sind verlorene Söhne, die das Haus ihres Vaters kaum kennen.“

# Verzeichniß

der im zweiten Bande vorkommenden Geſchlechtsnamen.


## A.

Ablöſcherin 151.
Aigremont 426.
Albani 16. 93 ff.
Allegri 144.
Althann 341.
Alton 312.
Amelot 166.
Andler 149.
Andres 124.
d'Anthon 259.
Antoin 313.
Antivari 83.
Antonelli 234.
Arco 128 ff.
Arrigoni 207.
Aretin 14.
Argenteau 130.
Arneth 216.
Aſſebourg 113. 395.
Attems 380.
Auersperg 6. 220 ff.
Avicini 308.
Azenheim 354.

## B.

Baiern.
— Carl Albrecht 9. 66.
Baiern.
— Carl Theodor 1.
— Clemens 209.
— Clemens Auguſt 28.
Ballioni 310.
Bartenſtein 159. 162 ff.
Barthel 33.
Baſſenheim 408.
Bathyani 241.
Baum 31.
Bauernjöpel 264.
Bechman 151.
Beiche 3.
Bechtolsheim 43.
Berchtelsheim 50 ff.
Beißel 424.
Belderbuſch 284.
Bellen 127.
Belliſomi 246.
Benzel 379.
Bercheim 282.
Bergenſtein 305.
Bergman 288.
Beroldingen 102. 267. 399.
Berensdorf 421.
Besborodko 223.
Bettendorf 379. 406.
Bettſchard 2.
Biedermann 23.
Binder 158. 219.
Blankenheim 357.
Blarer Wortenſee 132. 376.
Blau 38.
Blümegen 6. 192.
Bocholzer 399.
Bök 166.
Böſelager 399.
Boncampagni 211.
Booeſten 399.
Boos 124 ff.
Boschi 234.
Boſſart 25 ff.
Bouſſet 397.
Botzenhart 354.
Brabetz 399.
Braſchi 233.
Braun 167.
Breitenbach 150 ff.
Bretteuil 218.
Breuner 272 ff.
Briotti 105.
Buccelini 41.
Buresheim 32 ff.
Burgois 313.
Burgoignon 313.
Burckhart 347.
Buriſch 373.
Bzowen 306.

C.

Caſtelli 233.
Chamiſſo 2.
Chatelet 421.
Chanclos 222.
Chiaramonti 246.
Chimay 361.
Chorinski 250.
Chotek 41 ff.
Cobenzl 16 ff.
Colbert 40.
Collenbach 267. 314.
Colloredo 59 ff.
Collona 234.
Conteſini 231.
Conti 234.
Crumpipen 258. u. ff.
Curalt 189. u. ff.

D.

Dalberg 99. 132 ff.
D'Alembert 39.
Daun 153. 162 ff.
Degen 346.
Dereſer 38.
Deuring 102.
Diderot 39.
Dingerkus 137.
Dini 232.
Ditrichſtein 77. 161 ff.
Dufour 18. 243 ff.
Dugnani 207.

E.

Ebenhöch 35.
Ebinger 103.
Echter von Meſpelbrun 27. 33.
Edlbek 266.
Edling 210.
Eger 313.
Eibel 205.
Elrodt 416.
Eltz 89. 96 ff.
Elz Klempenich 424.
Elzaker 332.
Engel 309.
Erdt 266.
Erthal 30. 50 ff.
Eſterhazy 264.
Eyben 386.

F.

Febronius 164.
Fechsbach 138.
Fernau 107.
Finetti 301.
Firmian 232. 380.
Flemming 161.
Folard 24 ff.
Frankenberg 211. 232.
Frankenſtein 43. 92 ff.
Franz Ludwig Pfalzgraf b. Rhein 209.
Freudenthal (Erzh. Max) 284.
Fries 28. 31.
Fuchs 385.
Fürſtenberg 121.
Fugger 102.

G.

Gaar 36.
Gaal 238.
Gallenberg 380.
Gallitzin 310.
Gams 32.
Garampi 205.
Gentili 105.
Gerdil 234.
Geyer 358.
Ghiſtell 332.
Giordani 105.
Glaubrecht 61.
Görres 20.
Goës 309.
Gontard 154.
Grauvogel 271.
Grebner 271.
Greifenklau Vollraths 24. ff.
Greiner 199.
Grimaldi 163.
Groſchlag 29. 427.
Grüne 331.
Gußman 172.
Guttemberg 158.
Guasko 40.
Guebriant 351.

H.

Hagen 326 ff.
Haggemüller 105.
Häuſſer 11.
Haferkamp 349.
Hagedorn 350.
Haid 226.
Hain 386.
Hardegg 128.
Harf 408.
Harrach 143. 342.
Hartig 188.
Harting 2.
Harxthauſen 398.
Hatten 351. u. ff.
Hayen 124.
Hazfeld 311.
Hebert 218.
Heyden 258.
Heimenthal 51 ff.
Helvetius 38.
Herberſtein 222 ff.
Herzan 164. 182. 210.
Heſſen Caſſel Wilhelm 114.
Hetersdorf 408.
Hildburghauſen 163
Hinterer 134.
Hirſchl 143.
Höfelich 139.
Hoënbroëck 97.
Hörde 398.
Hoheneck 328. 408.
Hohenfels 131. 218.
Hohenlohe 358.

Hohenwart 6.
Hohenzollen 115. 392.
Hollnſtein 1.
Holzmeiſter 311 ff.
Homburg 158. 162.
Hontheim 38. 165.
Horion 333.
Hormayer 50 ff.
Hornes 242.
Horneck 339 ff.
Hornſtein 325.
Huber 299.
Hübner 61.
Hugengott 398.
Hundsmichel 307.
Hurez 177.
Hutten 94. 106. 341.

J.

Jacobi 226.
Jaquet 130.
Jeniſch 220.
Ingelheim 33. 101. ff.
Jörger 103.
Iſenburg 385.
Iſſinger 296.
Iwowsky 297.

K.

Kämpfer 421.
Kaltemböt 178.
Karper 106.
Kaſchnitz 313.
Kannitz 17 ff.
Kaunitz Vater 238.
Kees 301.
Keller 121.
Kemberg 271.
Kenety 297.
Kerenz 303.
Keſſelſtadt 101. 122 ff.
Ketteler 392.
Khevenhüller 148 ff.
Kinsky 110.
Knebel 353.
Knecht 311.
Koburg 316.
Koch 69.
König 158.
Königl 380.
Königseck 102. 355 ff.
Königseck Aulendorf 358.
Köth 44. 131 ff.
Kilian 125.
Kisling 332.
Knebel 351. 353.
Kollowrat 216.
Kreſel 18. 250.
Krey 290.
Kropf 299.
Krufft 17. 165 ff.
Küenberg 330.

L.

Lacordaire 20.
Lachenbauer 238. 303.
La Choie 253.
La Harpe 39.
Lamberg 265 ff.
La Roche 29. 38.
Lascy 308.
Latour 380.
Laudon 225.
Lechleitner 306.
Leerodt 399.
Legisfeld 306.
Lehrbach 184.
Leiningen Gunterblum 1.
Le Plat 258.
Leppert 10.
Lewenburg 103.
Leyen 417.
Lichnowsky 161.
Lichtenſtein 91. 308 ff.
Liebenfels 102.
Link 74.
Liwosky 297.
Lobkowitz 61.
Loë 118. 401.
Loos 32.
Lorenz 238.
Lothringen 163. 115.
Ludwig XVI. 180.

M.

Mably 38.
Mändl 296.
Martini 170.
Marucci 231.
Maubrai 104.
Merfeldt 399.
Megete 398.
Mengerſen 388.
Mengſius 135.
Menzel 29. 32.
Menzhengen 355.
Mercy 227.
Merle 353.
Metternich 114 ff.
Metz 120.
Migazzi 139 ff.
Minerai 113.
Mocenigo 223.
Molitoris 129.
Monteſquieu 38.
Montelabate 41.
Montfort 102.
Montrichier 41.
Moors 413.
Moſer 420.
Montſerrat Abt 17. 172.
Moyer 28.
Müllberger 292.
Müller 3 ff.
Münch 423.
Münchhauſen 421.
Munier 33.
Murray 257.

N.

Naſſau Saarbrücken 323.
— Weilburg 360.
Nelli 231.
Niering 264.

Nitſchke 106. 135 ff.
Noverre 41.

O.

Oberkamp 348.
Ochſenſtain 323.
Odun 428.
Oeſterreich.
— Albrecht II. 5.
— Carl VI. 7. 28.
— Eleonora Mantua 7.
— Eleonora Portugal 7.
— Ferdinand I. 1.
— Ferdinand II. 7. 209.
— Franz I. 1.
— Franz II. 6.
— Friedrich IV. 7.
— Joſeph I. 10. 11.
— Joſeph II. 5. 39 ff.
— Karl VI. 11.
— Leopold 209.
— Leopold Wilhelm 209.
— Maria Thereſia 1 ff.
— Maximilian 219 ff.
— Wilh. Amalie 10.
Omasmayer 288.
Oneſti 204. 233.
Oſtein 24 ff.
Oſterman 223.
Oſtewald 297.

P.

Paar 159.
Pachner 355.
Pallavicini 234.
Palffy 41. 144 ff.
Palm 127.
Panfy 312.
Paradeiſer 198.
Parkar 226.
Paſſenheim 424.
Paumgarten 266 ff.
Pergen 220. u. ff.
Pfitſchner 339.
Pflaum 264.
Pichler 158.
Pins VI. 227 ff.
Platz 282.
Plotho 416.
Podewils 223.
Podstasky 151 ff.
Pollo 289.
Ponzetti 233.
Potthaſt 209.
Prasberg 102.
Preußen.
— Friedrich II. 17. 38. 166.
Proli 251.
Prackhorſt 139.
Prümmer 388.

Q.

Quaadt 97. 326.
Quequier 130.

R.

Raab 172.
Raesfeld 392.
Raidt 177.
Raigecourt 332.
Rainal 38.
Razenried 102.
Reichlin 105.
Reider 411.
Reizenſtein 4.
Repnin 218.
Revitzky 225.
Rhombek 41.
Richard 254.
Richter 32.
Riancourt 393.
Riedler 6.
Riedeſel 218.
Rindsmaul 41.
Rödlein 339.
Roodt 85.
Roſenbach 80.
Roſenberg 163. 312.
Rothberg 103.
Rothenburg 385.
Rothenhan 62. 65. 131.
Rouſſeau 38.
Ruelens 261.
Ruepp 148.
Rumford 2.
Rußland.
— Katharina II. 38. 176.

S.

Sachſen.
— Clemens 266 ff.
— Moritz 103.
Sala 315.
Salomon 145.
Salm 105 ff.
— Anhalt 117 ff.
— Dyk 357.
Sartorius 35.
Saur 250. 312.
Saurau 380.
Schaal 12.
Schall 354.
Schaukegl 302.
Schaur 365.
Scheeben 138.
Scheidlein 75.
Schenk 2.
Schenk v. Caſtell 407.
Schenkerer 138.
Schlegel 143.
Schleſinger 144.
Schmettau 242.
Schmidburg 97. 407.
Schneider 29. 38.
Schöl 385.
Schönborn 27 ff.
Schönfeld 223.
Schott 225.
Schramb 299.
Schrattenbach 355.
Schroff 388.
Schuching 392.
Schulenburg 113.
Schwarzenberg 308 ff.
Schweitzer 350.

Schwiegeld 334.
Seeau 152.
Seilern 161.
Seinsheim 44 ff.
Seitenſtetten Abt 172.
Seitz 351.
Siegenſtain 105 ff.
Singer 33.
Sinzendorf 28. 218.
Smidbourg 425.
Solaſy 282.
Sonnenfels 17 ff.
Spangenberg 357. 417.
Spaur 103. 380.
Specht 403.
Sper 32.
Spendou 237.
Spiegel 399.
Spielman 314.
Stadion 29 ff.
Starhemberg 163 ff.
Stark 142.
Starzhauſen 266 ff.
Staudinger 33.
Stauffenberg 95.
Starz 164.
Stephan 105.
Stöger 252.
St. Julien 224.
Straſoldo 198.
Stiebar 307.
Stürgkh 91.
Styrum 399.
Suppi 130.
Swieten 158 ff.

## T.

Tarroucca 239.
Taufkirch 283.
Tauferer 190.
Taxis 142. 325.
Teyß 339.
Törring 218.
Tann 385.
Thaner 33.
Thiemes 41.
Thomaſius 33.
Thompſon 2.
Thraun 270.
Thürheim 221.
Thun 93 ff.
Tilly 354.
Toct 50.
Traun 264.
Troſt 398.
Truſſeß 101.
Twickel 399.

## U.

Ugarte 245.
Uhlefeld 103 ff.
Ullich 304.
Unger 35.
Unterholzer 289.

## V.

Valenti 141.
Vanſuiten 158.
Velbrückh 130.
Vogt 27.
Voltaire 29 ff.
Vrehden 354.

## W.

Wachtendack 354.
Waldek 326.
Walderdorf 123.
Waldkirch 2.
Waldſtein Dux 22.
Wallendorf 326.
Wallmoden 223.
Wanſoule 333.
Warsberg 124. 326.
Weichs 399.
Weinberger 10.
Welden 325.
Wengen 399.
Wenzel 33.
Wertenſtein 348.
Weſtphalen 397.
Widman 148 ff.
Wilczek 313.
Wildenſtein 380.
Winkelhart 139.
Winter 29.
Wirfuhl 256.
Wieſer 307.
Wilkenitz 420.
Wiſinger 359.
Wiſion 310.
Wittola 307.
Wolf 193.
Wolff 251.
Wolfsegg 103.
Würtemberg Eberh. 122.
Würzburg 361.
Wurzach 349 ff.
Wieland 29.

## Z.

Zeil 103.
— Wurtzach 137 ff.
Zichi 307.
Zippe 304.
Zobel v. Gibelſtadt 330.
Zonzabari 211.
Zſchokke 3.
Zurheim 352.

# Inhaltsverzeichniß.


Seite

**Einleitung** . . . . . 1
1. Rückblick auf den ersten Band . . . . . —
2. Einige Geschichtschreiber über Baiern . . . . . 4
3. Joseph II. und der Austausch Baierns mit Belgien . . . . . 5
4. Ueber das Kirchenregiment des 18. Jahrhunderts . . . . . 7
5. Kirchliche Zustände an manchen Höfen . . . . . 8
6. Eine hieher gehörige Episode aus dem Leben Carl Albrechts . . . . . 9
7. Wie die Wissenschaft überhaupt an den Höfen geschätzt wurde . . . . . 11
8. Wie es im protestantischen Kirchenregiment hie und da ausgesehen . . . 12
9. Das Gepräge des 18. Jahrhunderts hat sich vielseitig manifestirt . . 14
10. Ueber den Inhalt des zweiten Bandes . . . . . 15
11. Eine Bemerkung bezüglich des Titels . . . . . 18
12. Ein Wort des Herausgebers . . . . . 19
**Politische Umtriebe bei der Wahl eines Fürstbischofs für Würzburg 1749** 22
13. Die Reichs- und Rechtsverwirrung in Deutschland . . . . . —
14. Von einem Staatsmann, der auch alle seine mißglückten Pläne bis auf die kleinsten Zettel und Briefe getreulich der Nachwelt aufbewahrt hat . . . 24
15. Beschuldigung und Entschuldigung der Candidaten, die an den Umtrieben theilgenommen haben . . . . . 25
16. Wie man sich um die kirchliche Intention, um Clerus und Volk bei den Wahlen nicht gekümmert hat . . . . . —
17. Ueber Pfründencumulirung mit Veranlassung und ohne alle Veranlassung 27
18. Lebensskizze des Candidaten Grafen Ostein und Zustände in Churmainz 28
19. Lebensskizze des Candidaten von Greifenklau . . . . . 30
20. Der letzte Hexenproceß in Franken, ein schwarzer Fleck . . . . . 32
21. Hexenverbrennung einerseits und Libertinismus anderseits . . . . . 37
22. Lebensskizze des Grafen Philipp Cobenzl . . . . . 39
23. Stammbaum der Grafen Cobenzl . . . . . 41
**Ausgesuchte Stücke aus einigen Briefen der kaiserlichen Agenten bei der Wahl zu Würzburg 1749** . . . . . 42
24. Graf von Ostein, Domherr und Staatsrath zu Würzburg, theilt dem Minister Cobenzl mit, wie die Wahlangelegenheiten stehen . . . . . —

Seite

25. Herr von Bechtoldsheim, Domherr von Würzburg und Bamberg, erklärt, was er zu Sr. churfürstlichen Gnaden von Mainz Beruhigung thun wolle. Wie der Revers, den Bechtoldsheim und andere unterschrieben, gelautet hat . . . . . 43
26. Wie der Churfürst von Mainz den Grafen Cobenzl um seine „gnädige Wirkung" bei der Wahl zu seinen Gunsten ansuchet . . . . . 44
27. Wie der Churfürst von Mainz die „widrig sich äußernden Umbstände" beklagt . . . . . —
28. Wie der Churfürst von Mainz einen neuen Dank für die so mühsame Sorgnehmung dieses wichtigen Wahlgeschäfts ausspricht . . . . . 45
29. Wie der Churfürst von Mainz wiederholt das Wahlgeschäft zu des Herrn Grafen Cobenzl „so rühriger als erleuchtester Besorgung" in vier Briefen anempfiehlt . . . . . 46
30. Wie der Domprobst von Würzburg Graf Stadion dem Grafen Cobenzl verspricht, die kaiserliche allerhöchste Willmeinung in tiefster Ehrfurcht zu befördern, und wie er für den Churfürsten Ostein einen guten Rathschlag gibt . . . . . 47
31. Wie Cobenzl dem Domprobst Grafen Stadion seine Hoffnungen und Befürchtungen mittheilt . . . . . 49
32. Wie dem Baron Sickingen Geld, Ehre und Versorgung eines Sohnes mit einer „Dhompräbende" in Aussicht gestellt werden . . . . . 50
33. Wie „das Eisen glüet", und Sickingen anzubeißen scheint . . . . . 51
34. Wie ein sehr feiner Plan durchgeführt werden soll, den Freiherrn von Sickingen von Würzburg wegzubringen. Wie Herr von Heimenthal seine Pfiffe selber lobt, sich über dieselben erfreut und noch dazusetzt: sein Werk muß mit der Hülfe Gottes absolut durchgeführt werden . . . . . —
35. Wie Baron Widmann und sein Helfer Herr von Heimenthal ihr Netz durch so viele Knöpfe und Schlingen derartig verwirren, daß sich diese Herren selber nicht mehr darin zurecht finden. Wie sie sich selbst für sehr gescheidt und ihren Gegner den Freiherrn von Sickingen nicht für sehr gescheidt halten, — was beim Intriguiren zumeist mit allerhand Nachtheilen verbunden ist . . . . . 53
36. Wie Herr von Widmann den Herrn von Heimenthal glücklich zu machen verspricht, wenn „das Probestück, das schon ein Meisterstück genannt werden kann" — gelingen wird . . . . . 54
37. Wie die Sachen jetzt zwar schlimm stehen, eben deßwegen aber ihrem „Verbesserungs-periodo" nahe sein können und man nur standhaft bleiben müsse . . . . . 55
38. Wie sich Herr von Heimenthal Tag und Nacht bemühet und meint, „wenn Gott nicht gegen unser Vorhaben ist, muß es gelingen" . . . . 56
39. Wie ein diplomatischer Scharfsinn den andern verdrängt, der Freiherr von Sickingen aber trotzdem doch nicht in die Falle zu bringen ist . . . . . 57
40. Wie die Herren eine eigene „Methode" ersinnen, und wie Heimenthal ein juramentum schwören will, daß es ihm gelingt, den Sickingen umzukehren . . . . . —

Seite

41. Wie sich die Depeschen kreuzen, dem Freiherrn von Sickingen das Herz weh thut, weil er nicht hat kommen können, und was der Churfürst von Mainz dem Grafen Cobenzl schreibt . . . . . 58
42. Wie jetzt Widmann fürchtet, daß sich selbst Herr von Heimenthal an die Feinde verkaufen läßt, und Colloredo in Wien den Sickingen nicht für redoutable hält . . . . . 59
43. Wie Churfürst Ostein über die traurige Sachlage lamentirt . . . . . 60
44. Wie von Heimenthal und Cobenzl direct correspondiren und sich gegenseitig im Erfinden der staunenswerthesten Finessen immer mehr überbieten . . . . . —
45. Wie Cobenzl an Stadion und Ostein an Cobenzl schreibt . . . . . 62
46. Wie der Churfürst Ostein über den entsetzlichen Folard klagt, daß dieser sich in so viele Sachen einmische . . . . . —
47. Wie sich Herr von Heimenthal noch immer mit den besten Hoffnungen schmeichelt . . . . . 63
48. Wie Cobenzl Widmanns „rühmlichst bezeygten Eiffer" belobet . . . . . 64
49. Wie Widmann an die Majestäten in Wien schreibt und sehr feine und lange politische Betrachtungen über die Wichtigkeit dieses Wahlgeschäftes anstellet . . . . . —
50. Wie Widmann den Majestäten in Wien die Entdeckung mittheilt, daß die Franzosen im Wahlgeschäft mit klingender Münze arbeiten, während dieser Staatsmann sich mit klingenden diplomatischen Phrasen abarbeitet . . . 66
51. Wie Widmann dem Grafen Cobenzl neue Pläne des Heimenthal mittheilt 67
52. Was der Reichsvicekanzler Colloredo in Wien an Widmann schreibt . . —
53. Was Widmann dem Reichs-Vicekanzler antwortet . . . . . 68
54. Wie Widmann und Heimenthal mitsammen sehr schlau einen ostensiblen Brief verfassen, daß Heimenthal mit selbigem den Sickingen bearbeiten und schrecken könne . . . . . 70
55. Wie Widmann neue Hoffnung schöpft und einen neuen sehr feinen Feldzugsplan ausarbeitet . . . . . 71
56. Wie Sickingen dem Heimenthal zu verstehen gibt, daß er den Köder rieche und sich durch das Stratagema nicht fangen lassen wolle . . . . . 73
57. Wie Sickingen versichert, daß er von Frankreich und allerwärts her reine Hände habe . . . . . 74
58. Wieder ein neuer schlauer Plan den Sickingen zu gewinnen. Wie der fromme Herr seinem Plan auch noch Weihe und Salbung ertheilen will und deßhalb darüber schreibt: „Mit Gott" . . . . . 76
59. Wie schlau dieser Solawechsel noch mit verschiedenen Vorsichtsmaßregeln verbarrikadirt werden solle . . . . . 77
60. Wie nun das Geldgeschäft in voller Blüthe ist und Sickingen einen Revers mit „angebohrnen Insiegel" projectirt . . . . . 78
61. Wie Sickingen „nicht den mindesten Zweifel an des Herrn Gesandten aufrichtiger Gesinnung" heget, und der Herr von Heimenthal berichtet, daß ihm etwas gelungen seye . . . . . 79
62. Die Verhandlung im Fluß. Die Diplomaten freuen sich, aber zu früh 81

Seite

63. Wie Sickingen bei der Majestät für die Geheime-Rathsstelle empfohlen wird . . . . . 81
64. Wie Sickingen auf den „Geheimrath" speculirt, man ihm denselben aber nur bedingnißweise verspricht, worüber sein Vertrauen aufs neue abgeschwächt wird . . . . . 82
65. Ein Zwischenfall, welcher zeigt, wie die Bewerber um Canonicate schon vor der Wahl des Fürsten von Würzburg ihr Geschäft zu betreiben wußten . . . . . 83
66. Wie sich Herr von Antivari für die diplomatische Fürbitte bedanket . . . 84
67. Der Churfürst von Mainz schreibt an Cobenzl über seine vielen vergeblichen Bearbeitungen in diesem Wahlgeschäft . . . . . 85
68. Wie der Churfürst Ostein jetzt auch dem von Greifenklau seine Stimme gibt . . . . . 86
69. Wie der Churfürst Ostein für die ausnehmende, wenn auch vergebliche Bemühung sich bedankt . . . . . —
70. Wie die Wahl am 14. April 1749 auf Greifenklau fällt und die Minister Cobenzl und Widmann sich offiziell „darüber freuen" . . . . . 87
71. Wie Cobenzl dem neuen Fürsten von Würzburg gratulirt . . . . . —
72. Wie Karl Philipp bei Cobenzl sich bedankt, daß er über die zu Würzburg empfangene „Bewürthung in so gütigen ausdruckungen" sich geäußert . . . . . 88

**Stylproben aus der Correspondenz des Reichsministers Cobenzl mit Bischöfen** . . . . . 89

73. Wie Graf Schönborn den Grafen Elz beim Grafen Cobenzl zu verschwärzen sich bestrebt . . . . . —
74. Wie Cobenzl von Fürst Casimir von Constanz geladen wird — seine Consecration „durch dero Gegenwart solenniſiren zu helfen" . . . . . 90
75. Cobenzl gratulirt dem Grafen Liechtenstein zum Erzbisthum Salzburg und dieser bedankt sich . . . . . 91
76. Wie der Bischof von Bamberg für die Rettung der „domkapitularischen Befugnußen" danket . . . . . 92
77. Wie der Fürst von Gurk als Muster in seinen briefstellerischen Expressionen aufgestellt werden kann . . . . . 93
78. Wie die Diplomaten von damals sich gegenseitig versichern, daß sie für einander beten . . . . . —
79. Wie dem Grafen Cobenzl ein Juwelenantrag mißlingt . . . . . 94
80. Wie dem Grafen Cobenzl ein Pferdehandel für „einen guten Freund" mißlingt . . . . . 95
81. Wie der Churfürst von Mainz sich Cobenzls ausgiebiger Wohlmeinung anempfiehlt . . . . . —
82. Was der Churfürst von Trier über Umtriebe bei einer Wahl berichtet . 96
83. Wie der Churfürst von Trier dem Domsänger von Büresheim und der ganzen Familie desselben nicht freundlich gesinnt ist . . . . . 97
84. Wie der Churfürst von Trier über die „ohnbeschreiblichen und schändlichen Bewegungen gegen den Domsänger von Quandt" Bericht erstattet . . 98

Seite

85. Wie sich der Churfürst von Trier freut, daß trotz nicht zu beschreibenden „Streychmachereien" sein Chorbischof Marquis von Hohenbroegg glücklich gewählt worden ist . . . . . 100
86. Was Freiherr v. Roodt dem Grafen Cobenzl über das Vorhaben von 9 Domherren in Constanz meldet . . . . . —
87. Copie des schmeichelhaften Schreiben, welches die 9 Domherren von Constanz an von Roodt gesendet haben . . . . . 102
88. Wie von Roodt meldet, daß ihm noch 4 Stimmen von Constanz zugefallen sind, und nur der einzige Herr von Lewenburg sich nicht für ihn erklären will, und Anzeige, daß er wirklich gewählt worden ist 103
89. Aus der Correspondenz Cobenzls mit dem Römischen Staatssecretär Albani . . . . . 104
90. Gegenseitige Dienstleistungen der Diplomaten . . . . . —
91. Wie der Bischof von Speyer sich gegen die kaiserlichen Empfehlungen für Domherrnstifte ausspricht . . . . . 106
92. Wehklage des Weihbischofs Nitschke über auffallende Protection, welche Cobenzl den Juden angedeihen läßt . . . . . —
93. Ein Reichshofrath und ein Fürstbischof conspiriren gegen „Mönche" . 107
94. Trostbrief an Cobenzl . . . . . 108
95. Wehklage des Churfürsten von Mainz, daß sich Cobenzl schlechter Juden annimmt . . . . . 109

**Des Grafen Cobenzl Correspondenz mit verschiedenen Persönlichkeiten . . 111**

96. Bossart gratulirt Cobenzl, daß seiner Be-Eiferung die Mainzerwahl gelungen ist. Bossart will einen sicher gar nicht gut Gesinnten vom churfürstlichen Hof zu Köln wegbringen, kauft nebenbei für seine Excellenz Chocolade ein und besorgt Auszahlungen; berichtet über das Ceremoniell „wie in Gegenwart des Churfürsten von Pfalz und des Cardinalen der Nunzius sein Häubel nicht abgezogen" . . . . . —
97. Auf die churfürstliche Bibliothek wird ein Billard gesetzet, und mit denen Hofcavaliers etwas gespielet. Wie die churkölnischen Hofzustände auf diesem Fuß nicht lange mehr dauern können. Unterschiedliche Hofnachrichten. Man weiß nicht sicher, wann die Auerhahnenpfalz beginnen wird, Lamento über die jetzige des Hofes verwirrte Beschaffenheit. Prinz von Lothringen passirt Frankfurt und was daselbst geschehen ist . . . . . 113
98. Sesselstreit und des Hofes „wundersahme Beschaffenheit". Der Churfürst hat sich von einem Katarrh erholt und der Prinzessin Clementine wird „eine unvermuthete Freude erweket." Der Churfürst soll einen großen Hirsch schießen, von dem Vieles geredet wird. Hubertusjagd und darnach ein wirkliches Theater . . . . . 116
99. Wie Fürst Salm Anholt einen Proceß anfängt um eine Domherrnstelle zu bekommen und ein ganzes Werk herausgibt, in welchem er seine stiftsmäßige Adelsprobe und das ihm beschehene Unrecht nachweiset . . . . . 117
100. Wie in gleichen der Herr Vater und die Frau Mutter des Fürsten beim Reichsminister Cobenzl über dieses Unrecht Klage führen, und der

Seite

Herr Vater nachweiſt wie er ſchon 12 ſeiner Kinder dem geiſtlichen Stande geopfert hat . . . . . 118
101. Bericht des Agenten Metz an Cobenzl . . . . . 120
102. Wie der Agent Metz dem Grafen Cobenzl über die deutſche Staatskunſt einen Vortrag macht . . . . . 121
103. Wie Baron von Keſſelſtatt ſich anbietet, Churfürſt von Trier zu werden, und wie er ſich Mühe gibt, zu beweiſen, daß dieſes Ereigniß für das deutſche Reich die glücklichſten Folgen nach ſich ziehen müßte . . 122
104. Poſt-Offizial Andres bittet für ſeinen Sohn um ein Canonicat und deutet geheimnißvoll auf ſein Meritum (Intercepten machen?) hin, von dem er „ſchriftlich nicht Erwähnung thun möchte“ . . . . . 125
105. Wie Fürſt Palm dem Grafen Cobenzl ſeine politiſchen Betrachtungen über das neue Mainzer Wahlgeſchäft mittheilt . . . . . 127
106. Wie Fürſt Palm über den Churfürſten von Trier und ſonſtige Zuſtände in Deutſchland ſich in Klagen Luft macht . . . . . —
107. Gräfin Arco möchte „bald etwas gutes wider die preuſſen hören“ . . 128
108. Wie Johann Bernhard Molitoris um ein Canonicat für ſeinen Bruder bittet . . . . . 129
109. Wie Graf Colloredo in geiſtlichen Angelegenheiten arbeitet, und erzählt wie fein er es bei der Coadjutorwahl in Würzburg anſtellt . . . . . 130
110. Herr von Hohenfels, Feſtungscommandant, bedankt ſich für das, für ſeinen Sohn erbetene und dieſem verliehene Canonicat . . . . . 131
111. Domherrn Rottenhans Stellengeſuch für Andere . . . . . 132
112. Wie Blarer de Wortensee um eine Prälatur erſucht, da einige „alte und ſchwache Herren“ bald heimgehen werden . . . . . —
113. Wie derſelbige Blarer dem Grafen Cobenzl glückliche Oſterfeiertage und das ſpäteſte Alter anwünſchet . . . . . 133
114. Wie ein Jagdvergnügen eine widerwärtige Störung erleidet . . . . 134
115. Wie ein Stammbaum „deren von Hinterer“ geſucht wird . . . . . —
116. Wie ſich Canonicus Nitſchke Cobenzls hohen Gnaden anempfiehlt . . 135
117. Wie der Paſtor Mengſius als Stylmuſter für ſein Jahrhundert hätte dienen können . . . . . —
118. Wie ein Bittſteller wünſcht „der Adler möge ſich wieder in das alte öſterreichiſche Neſt erheben“ . . . . . 136
119. Graf Zeil empfiehlt ſich beſtens für ein durch einen anzuhoffenden Todesfall vacant werdendes Canonicat in Salzburg . . . . . 137
120. v. Scheeben macht Cobenzl „Refrat“ und bietet ſeine guten Dienſte an 138
121. Proceſſe dauern im deutſchen Reich Jahrhunderte . . . . . 139
122. Chriſtoph Graf Migazzi, Uditore della Rota, im Verkehr mit Cobenzl —
123. Ein Profeſſor der Rechte gibt den Jeſuiten die Schuld, daß die Studenten ſeine Vorleſungen nicht beſuchen und bittet: der Kaiſer ſoll die Studenten durch einen Machtſpruch zu ihm ſchicken . . . . . 141
124. Graf Uhlefeld macht Referate von Wien an Cobenzl . . . . . —
125. Ein Herr Stark „ſeufzt nacher Italien“ . . . . . 142
126. Herr Schlegel bedankt ſich für das zu einem Canonicate nöthige Adelsdiplom . . . . . 143

Seite

127. „Jud Max Hirschl an Cobenzl“ . . . . . 143
128. „Jud Max Schlesinger an Cobenzl“ . . . . . 144
129. Wie Jud Salomon Se. Excellenz Grafen Cobenzl wiederholt versichert: seine Tugenden seien „dem Himmel bekannt“ . . . . . 147
130. Ein Etikettenstreit wegen eines Grafen Khevenhüller, leider ohne Angabe des letzten Resultates . . . . . 148
131. Diplomatischer Notenwechsel zwischen München und Wien, wegen einer Tänzerin im Jahre 1769 . . . . . 151
132. Maria Theresia's Zettelbriefe . . . . . 155
133. An Binder. Sorge um den kranken Kaunitz . . . . . 158
134. An Binder. Ueber die ärztliche Behandlung Kaunitz . . . . . —
135. An Baron Bartenstein, über den Fürsten Paar . . . . . 159
136. In einer Zeit der Gefahr. (Wahrscheinlich an Kaunitz) . . . . . 160
137. Ueber Würzburg, Würtemberg, Niederland und Holland . . . . . —
138. Ueber Toskana . . . . . —
139. Ueber Spanien . . . . . 161
140. Ueber Daun . . . . . 162
141. An Bartenstein . . . . . —
142. An Bartenstein. Ueber den kranken Kaunitz . . . . . —
143. Ueber schwache Diplomaten . . . . . 163
144. Ueber eine Taufe und eine Hofceremonie und nach einem Friedensschlusse —

**Briefliche Aeußerungen des Fürsten Kaunitz über den Widerruf des Febronius** . . . . . 164

145. Erklärende Einleitung . . . . . —
146. Hofrath Krufft theilt dem Fürsten Kaunitz einen Brief Hontheims mit, und macht über den Inhalt desselben seine Glossen . . . . . 168
147. Nachdem Hofrath Krufft über seine erste Aeußerung an Kaunitz geschlafen, fand er für gut am folgenden Morgen noch ein Postscriptum nachzusenden . . . . . 169
148. Die Antwort des Fürsten Kaunitz an Krufft, und wie er den Prälaten von St. Dorothea zu gewinnen sucht . . . . . 170
149. Wie Krufft den Fürsten Kaunitz sehr gut versteht und seine Winke zu befolgen sucht . . . . . 171

**Der Abt von Montserrat in Wien, und Friedrich II.** . . . . . 172

150. Friedrich II. an den Abt von Montserrat zu Wien. Der Brief dem Wortlaute nach . . . . . 173

**Correspondenz Joseph's II. mit dem Fürsten Kaunitz, zumeist über kirchliche Angelegenheiten, über die Ankunft Pius VI. in Wien, und den Verkehr des Kaisers mit dem Pabst** . . . . . —

151. Die Hauptmomente im Leben des Fürsten Kaunitz . . . . . —
152. Des Fürsten Kaunitz Furcht vor Krankheiten . . . . . 175
153. Wie schwer Fürst Kaunitz gestorben ist . . . . . 176
154. Verkehr des Fürsten Kaunitz mit Rousseau und Voltaire . . . . . —
155. Was Hormayr über Kaunitz sagt und urtheilt . . . . . 177
156. Was sich Kaunitz bei der Nachricht vom Tode der Königin Marie Antoinette gedacht haben mag . . . . . 178

Seite

157. Die Stellung des Fürſten Kaunitz zu Kaiſer Joſeph II. und wie er ſich aus des Kaiſers Stall Reitpferde herausbittet . . . . . 180
158. Der Kaiſer ſchreibt im Vertrauen an Kaunitz, wie diplomatiſch er beim Papſt ſeinen Willen durchgeſetzt hat . . . . . 182
159. Was die Secretäre bei den Winterreiſen des Kaiſers für eine Freude gehabt haben werden . . . . . 183
160. Wie Kaunitz dem Kaiſer über die politiſche Klugheit desſelben Lobſprüche ſpendet und der Kaiſer dafür dankt . . . . . 184
161. Zerwürfniſſe und Annäherung zwiſchen Joſeph II. und Kaunitz . . . —
162. Ein confidentielles Poſtſcriptum des Kaiſers an Kaunitz, und die Mitveranlaſſung zu Joſephs Reformen . . . . . 185
163. Ein Graf Cobenzl, Canonicus in Eichſtett (Bruder des Vicekanzlers) läßt durch Kaunitz ſich dem Kaiſer anbieten: daß er die Stimme für Eichſtett entweder einem dem Kaiſer beliebigen illustren Cadidaten geben wolle — oder auch bereit wäre, das Bisthum ſelbſt anzunehmen. Wie Kaunitz dieſen Herrn empfiehlt, weil man in deutſchen Bisthümern „devote und dankbare Cavaliers" brauchen kann . . . . . 188
164. Was der Kaiſer auf dieſen Vortrag antwortet . . . . . 189
165. Kaunitz empfiehlt dem Kaiſer einen Ciſterzienſer als „ein ſehr wohlfeiles meuble" um im Sinne der Regierung kirchenrechtliche Grundſätze durch Bücher zu verbreiten . . . . . 189
166. Der Kaiſer will dieſen Curalt nicht anſtellen, ſondern befiehlt, ſelbiger ſoll, unter der Subordination ſeines Oberen, nach Soldatenart gehalten werden . . . . . 190
167. Wie Kaunitz den Curalt trotz der abſchlägigen Antwort des Kaiſers durchſetzen will, und dem Kaiſer ein fertiges Handbillet zum Unterſchreiben überſendet . . . . . 191
168. Wie der Kaiſer eigenſinnig wird, und dem Fürſten Kaunitz mit einer Grobheit antwortet . . . . . 192
169. Wie Fürſt Kaunitz in Theologie — und dem Kaiſer einen Vorſchlag macht . . . . . —
170. Wie der Kaiſer dem Fürſten Kaunitz eine kleine theologiſche Vorleſung hält . . . . . 193
171. Kaunitz empfiehlt einen Domherrn aus Regensburg für ein Canonicat in Oeſterreich, und macht verſchiedene Bemerkungen . . . . . —
172. Der Kaiſer will ſich in deutſche Biſchofswahlen nicht einmengen . . . —
173. Kaunitz meldet dem Kaiſer, der Nunzius wünſche eine Audienz und der Pabſt wolle nach Wien kommen . . . . . 194
174. Der Kaiſer wünſcht in dieſer Angelegenheit den Rath des Fürſten Kaunitz zu vernehmen . . . . . 195
175. Kaunitz gibt dem Kaiſer eine Inſtruction für die Audienz des Nunzius —
176. Der Kaiſer theilt dem Kaunitz mit, was er dem Nunzius geſagt hat —
177. Wie der Kaiſer für den Pabſt eine Antwort entwirft und ſelbige dem Fürſten Kaunitz zum durchleſen zuſendet . . . . . 196
178. Kaunitz ſchickt die fertige Antwort dem Kaiſer und freut ſich, daß ihm dieſe ſo geſchwind gelungen iſt . . . . . 197

Seite

179. Der Kaiser macht einige Aenderungen und schickt das Ganze wieder Kaunitz zu . . . . . 197
180. Der Kaiser will dem Pabst einen gleichgültigen Gefallen erweisen . . 198
181. Wie Kaunitz die Denunciation eines Franziskaners aus Krain beim Kaiser befürwortet . . . . . —
182. Antwort des Kaisers und merkwürdige Schicksale des Denuncianten Paradeiser . . . . . —
183. Rathschläge des Fürsten Kaunitz an den Kaiser, wie sich dieser bei der Herkunft des Pabstes benehmen, und welche Vorkehrungen er treffen soll . . . . . 200
184. Antwort des Kaisers auf die Rathschläge des Fürsten Kaunitz . . . . 203
185. Kaunitz schickt dem Kaiser den Entwurf eines Antwortschreibens an den Pabst . . . . . —
186. Kaiser Joseph befiehlt, daß seine Correspondenz mit Pius VI. gedruckt wird . . . . . 204
187. Der Bischof von Freising bittet nach Wien kommen zu dürfen . . . . —
188. Der Kaiser macht den Neffen des Pabstes zum Reichsfürsten . . . . —
189. Der Nunzius beklagt sich bei Kaunitz über die Schrift Eybels und Kaunitz theilt dieses dem Kaiser mit . . . . . 205
190. Was der Kaiser dem Kaunitz bezugs der Klage des Nunzius antwortet —
191. Bemerkungen des Fürsten Kaunitz auf die Antwort des Kaisers . . . 206
192. Handbillet des Kaisers über ein zurückgewiesenes Bisthum . . . . . 207
193. Handbillet des Kaisers an Kaunitz, durch welches dem Cardinal Erzbischof von Wien das Bisthum Waitzen abgenommen werden soll . . —
194. Ein Brief des Fürsten Kaunitz an den Kaiser, in welchem Mittheilungen über Graf Edling, Erzbischof von Görz, gemacht werden . . 210
195. Antwort des Kaisers auf die obige Mittheilung . . . . . —
196. Kaunitz an den Kaiser über die Ausweisung des Nunzius Zonzadari aus Brüssel . . . . . 211
197. Antwort des Kaisers . . . . . —
198. Besorgnisse des Kaisers wegen des Aufstandes in den Niederlanden und über daselbst zu treffende Vorkehrungen . . . . . 212
199. Der Kaiser ist entschlossen, die Ernennung des neuen Erzbischofs von Laibach gewaltsam durchzuführen . . . . . 213
200. Antwort des Fürsten Kaunitz auf das Vorige . . . . . —
201. Was der Kaiser antwortet und wie diese Angelegenheit durch einen Todesfall sich erledigt . . . . . 216
202. Wie Kaunitz vom Kaiser für den Erzherzog Franz (nachmaligen Kaiser) den Theresienorden begehrt . . . . . —
203. Wie der Kaiser dieses Begehren abschlägig bescheidet . . . . . 217

**Correspondenz Joseph II. mit dem Vice-Kanzler Grafen Cobenzl, zumeist über Pius VI. und andere interessante Angelegenheiten** . . . . . —

204. Die Hauptmomente im Leben des Grafen Colenzl . . . . . —
205. Wie Joseph dem Grafen Cobenzl das vollste Vertrauen schenkt. Reise nach Frankreich. Zebra. Tod Binders . . . . . 219

Seite

206. Cobenzl bittet für seinen Cousin. Chifferncabinet. Bewachung der Nunziatur . . . . . 220
207. Der Kaiser bietet Cobenzl an, sich einen Orden auszusuchen . . . . . —
208. Cobenzl gibt dem Kaiser Winke wegen Verleihung von Präbenden für adelige Damen . . . . . 221
209. Cobenzl gibt dem Kaiser zu verstehen, daß er zu wenig Quartiergeld habe . . . . . —
210. Cobenzl bittet für seinen Cousin, und eine „doppelte Excellenz" . . . 222
211. Wie Joseph mit Cobenzl selbst über den eigenen Bruder und die kais. Familie im Vertrauen correspondirt . . . . . 224
212. Wie der Kaiser über große und kleine Angelegenheiten aus der Ferne und in der Nähe berichtet . . . . . 223
213. Wie dem Kaiser das Bitten um Gehaltserhöhungen zu viel wird . . 225
214. Laudon und Intercepten . . . . . —
215. Das Biret des Cardinals von Passau . . . . . 226
216. Der Kaiser trifft in einem Handbillet an Cobenzl Anordnungen über die Reise und den Empfang Pius VI. . . . . 227
217. Ein ferneres Handbillet des Kaisers an Cobenzl betreffs der Ankunft des Pabstes . . . . . 229
218. Wie ein österreichischer Diplomat die Reisebegleitung Pius VI. schildert 230
219. Der Kaiser sendet Cobenzl einen Ziffernschlüssel . . . . . 234
220. Der Kaiser sendet Cobenzl 200 Dukaten für einen Courier . . . . . —
221. Eine Verfügung des Kaisers über die Canonissinnen eines aufgehobenen Stiftes in Cremona . . . . . 235
222. Der Kaiser läßt einen Courier über die Straßen und Wege in Rußland belehren . . . . . —
223. Der Kaiser will Studien zu einer Reise in die Ukraine machen und Handbillet des Kaisers bezugs der Abreise eines Couriers . . . . . 236
224. Letzter deutscher Brief des Kaisers an Cobenzl bezugs der Niederlande —
225. Was der Probst Spendou selber auf sein Portrait geschrieben hat . . 237

**Briefwechsel des Fürsten Kaunitz mit seiner Familie und ein Brief von Sonnenfels aus dessen letztem Lebensjahre** . . . . . 238

226. Gratulirt seinem Herrn Vater Excellenz und versichert, „daß die Conservation seines eigenen Lebens in die Schanze zu schlagen närrisch von ihm wäre". Wünscht von seinem Posten abberufen zu werden . . —
227. Kaunitz explicirt, welche Eigenschaften er von einem Erzieher seiner Kinder verlangt und was für Ansichten über Erziehung er überhaupt hat . . . . . 239
228. Kaunitz möchte um jeden Preis aus Belgien fort . . . . . 241
229. Endlich wird Kaunitz von seinem Posten abberufen . . . . . 242
230. Ein Brief Josephs von Sonnenfels aus seinem letzten Lebensjahre . . —

**Probst von Nikolsburg, Reformator in Belgien, kaiserlicher Rath und Freimaurer: Dufour** . . . . . 243

231. Wie Dufour nach Wien, und in Wien weiter gekommen . . . . . —
232. Wie Dufour als Probst in Nikolsburg stirbt . . . . . 246

Seite

233. Ein im Nachlasse Dufour's nach seinem Tode gefundenes Paket mit Papieren, welche Aufschlüsse über seine Lebensschicksale enthalten . . . 246

234. Baron Kresel von Wien verspricht Dufour das Erzbisthum Mecheln und den Primat Belgiens . . . . . 250

235. Das Domcapitel von Sitten ladet Dufour pro forma zum Kommen ein. Ein Reformator spricht sich über die Zustände in Löwen aus und Dufour bekommt einen Paß mit fremdem Namen . . . . . 251

236. Wie die Brüder im Verkehre standen und Kresel dem Dufour Instructionen gibt . . . . . 253

237. Zur Erläuterung des vorhergegangenen Briefes von Kresel . . . . . 255

238. Ein Maurer stellt Verlangen an Bruder Dufour und verschiedene andere enthüllende Actenstücke . . . . . 256

239. Entwurf eines Memorandum für den Kaiser . . . . . 257

240. Aus der Correspondenz Crumpipens mit Dufour . . . . . 258

241. Wie Crumpipen und Dufour sich einerseits gegenseitig vorlamentiren, aber auch mit Trost zu beruhigen suchen . . . . . 259

242. Dufour's Plan zur Armenpflege. Will aus den Niederlanden sich salviren . . . . . 260

243. Pamphlet über Dufour . . . . . —

244. Ein Brief an Dufour . . . . . 261

245. Ein Freimaurer-Diplom aus Wien vom Jahre 1791. (Den Papieren Dufour's beigelegen) . . . . . 264

**Das Ceremoniell bei der Wahl eines Fürsten und Bischofs von Passau 1761** . . . . . 265

246. Graf Podstasky berichtet Kaunitz den Tod des Grafen Lamberg, die Ansichten in München über die Neuwahl und die „Vorsicht und Behutsamkeit", welche er (Podstasky) bei diesem „nicht gar zu leichten Wahlgeschäft" benöthigen wird . . . . . 265

247. Das Ceremoniellprotokoll, von dem kaiserl. Wahlcommissarius Grafen Podstasky an die Kaiserin gesendet, beginnt. Ein Streit wegen der vierten „Chese" für Secretär und Kammerdiener wird glücklich beigelegt und Podstasky bezeichnet seine Nachgiebigkeit als außerordentliche kaiserliche allerhöchste Rücksicht . . . . . 267

248. Die Differenzen nehmen ihren Anfang. Podstasky sagt: daß er vom Cobenzl'schen Protokoll der früheren Wahl nicht im geringsten abweichen könne . . . . . 268

249. Wie das Domcapitel 3 frühere Ceremoniellprotokolle ins Treffen führt und Podstasky wieder, jedoch mit einer Verwahrung ad Protocollum nachgeben muß. Auf welcher Stiegen haben die zwei Domherrn den Commissarius zu empfangen? . . . . . 269

250. Wie der kaiserliche Commissarius den Vicehofmarschall von Thraun im Gasthause zum goldenen Hirschen bei der Thür seiner Retirade empfangen und stehender angehört hat, sammt vielen andern Complimenten und Gegencomplimenten . . . . . 270

Seit

251. Wie Podstasky in die Residenz fährt, um seine Rede an das Capitul zu halten, wie die Lehnsessel genau beschrieben und was sonst dem Grafen für Ehren angethan werden . . . . . 271

252. Wie Graf Podstasky sein Appartement und sein Oratorium beschreibt mit allen Sesseln, Lehnen, Teppichen, Fransen, Kniekissen und der sonstigen Andacht, und von dem Trabanten, der vor dem Oratorium Wache stand. Audienzen, und wie Graf Arco einen Weheruf erschallen läßt, weil bei dem allerhöchsten Handschreiben an ihn die Aufschrift: „Hoch- und Wohlgeboren" ausgelassen wurde . . . . . 273

253. Beschreibung einer Tafel, mit Gläsern, Tassen, dem Benedicite, Abendgesellschaft und einer Andachtsreise auf den Mariahilferberg . . . . . 274

254. Das 40stündige Gebet vor der Wahl, und wie der Commissarius die größte Wachskerze bekommt. Pêle mêle-Tafel. Hoftafel. Unterschied zwischen beiden. Visiten und sonstige Aufmerksamkeiten . . . . 276

255. Podstasky will unter einem Baldachin sitzen. Das Capitel sträubt sich anfangs dagegen, läßt es aber doch in „treu gehorsamster Ehrforcht" am Ende zu. Schluß des Gebetes. Pêle Mêle und Hoftafeln. Gesellschaft im Appartement beim goldenen Hirschen . . . . . 277

256. Der Wahltag. Te deum laudamus . . . . . 278

257. Visiten und Gegenvisiten. Versicherungen und Gegenversicherungen. Die Wahltafel beschrieben . . . . . 279

258. Ein Durcheinander von verschiedenen Baldachinen, Sesseln, Tafeln, Anreden, Tapezierer-, Koch- und Redekünsten, Visiten und endlich Abreise des Commissarius . . . . . 280

259. Bekommene Geschenke, Anreden, Visiten und zum Schluß ein Lobgesang des kaiserl. Commissarius auf sich selbst: daß er das Ceremoniell „noch vermehret und verbessert" habe . . . . . 282

260. Wie Erzherzog Maximilian incognito als „Herr von Freudenthal" nach Cöln reiset, und daselbst als künftiger geistlicher Churfürst 1780 empfangen wird . . . . . 284

261. Heitere Maßregelung eines Münchnerblattes 1762 und der „Schreckh eines brod- und verstandlosen Poeten" . . . . . 285

262. Ein Preßproceß in München 1778 . . . . . 287

263. Ein Bericht eines Benedictiners aus Bayern. (Nach dem Inhalt zu schließen aus dem Jahre 1785) . . . . . 296

264. Wie bis ins 18. Jahrhundert der österreichische Prälatenstand zu einer kaiserl. Vermählung eingeladen wurde . . . . . 297

**Aus den Wiener Berichten des Stiftshofmeisters von Seitenstetten an den Abt von Seitenstetten über verschiedene Vorgänge in Wien unter der Regierung Joseph II.** . . . . . 298

265. Was Joseph II. auf eine Drohung Friedrich II. sagt. Ein öffentlicher Agent berichtet, was mit Klöstern und Pfründen geschieht . . . . . 299

266. Die Generalseminaristen werden mit „Schöpsernem" gefüttert. Der Kaiser macht seinen Räthen eine heimliche Freude. Bischof Kerenz bringt seinen Neven unter. Der Prälatenstand von Oesterreich soll

Seite

vertilgt werden. Der Sohn eines Richters. Der Sturm gegen die Abteien . . . . . 302

267. Commendatärsäbte. Aengſten eines Numismatikers vor den Genoſſen der Aufklärung . . . . . 304

268. Wie die Commendatärähte über Mangel an Reſpect klagen, und wie ſie dieſem Mangel abzuhelfen gedenken. Ein engliſcher Schwindler . 306

269. Stiftsangelegenheiten. Probſt Wittola und Ausraubung des Hundsmichels . . . . . 307

270. Vermählung des Erzherzogs Franz. Nun „geht es über die Türken los“ 308

271. Klage des Biſchofs von Leoben, und Schlag der Gräfin von Göes . . 309

272. Satyren in Wien. Krankheit des Kaiſers. Unzufriedenheit . . . . . 310

273. Die Ungarn und Siebenbürger von Preußen eingeladen. Schickſale Holzmeiſters . . . . . 312

274. Conceſſionen an die Ungarn. Der Kaiſer wird in der Stille mit den Sterbſakramenten verſehen. Satyren . . . . . 313

275. Die ungariſche Krone. Des Kaiſers Thätigkeit und troſtloſer Zuſtand. Sein Tod und die Stimmung in Wien . . . . . 315

276. Laudon. Der neue Kaiſer. Veränderungen in der Regierung . . . . . 317

**Eine neue Blumenleſe** . . . . . 318

277. Was einem Denuncianten der deutſchen Domcapitel geantwortet wird 321

278. Wie ein deutſcher Fürſt ſeine Unterthanen und ſich ſelbſt an Frankreich verkaufte, und der arme deutſche Kaiſer in dieſem Falle nur „ſein Mißfallen“ äußern durfte . . . . . 323

279. Wie und warum der gefürſteten Abtei Kempten ein kaiſerlicher Wahl-Commiſſarius aufdisputirt wurde . . . . . 324

280. Die Bewegung unter dem ſtiftsfähigen Adel, wenn ein Churfürſt auch nur erkrankte . . . . . 325

281. Statiſtiſche Tabelle von 19 Domkapiteln im Jahre 1794 . . . . . 329

282. Die Generale durch Protection . . . . . 331

283. Cobenzl zeigt dem Kaiſer Uebelgeſinnte an . . . . . 332

284. Cobenzl arbeitet gegen einen Frankreich ergebenen Obriſthofmeiſter zu Lüttich und Wehklage des Cölner Obriſthofmeiſters . . . . . 333

285. Einige Bitten und einige Dankgefühle des Grafen Cobenzl . . . . . 334

286. Wie der Herr von Erthal ſich beim Kaiſer weißwaſchen will, und keine Ahnung hat, daß man bei Hof ſeine aufgefangenen Briefe (Intercepten) geleſen hat. — Tauſend politiſche und nicht eine einzige kirchliche Rückſicht bei einer bevorſtehenden Biſchofswahl . . . . . 335

287. Wie die Gutgeſinnten, nachdem ſie bei der Wahl, der allerhöchſten Abſicht gemäß, vergnüglich geſtimmt haben, ſchon am folgenden Tag zu Cobenzl kommen und die Hände aufhalten . . . . . 339

288. Die Streitigkeiten über das aufzuſtellende Wahlceremoniell in Bamberg 340

289. Ohnzielſetzliches Project . . . . . 343

290. Wie Cobenzl den neuen Fürſten von Bamberg wegen der Anſtellung gutgeſinnter Hofräthe unermüdlich bearbeitet und wie er übelgeſinnte Räthe zu entfernen ſucht . . . . . 346

Seite

291. Wie der Biſchof von Augsburg ſich wehmüthig beklaget, und Cobenzl trotz „salva justitia“ es verſucht einen Tupfer auf eine Wagſchale der Themis zu machen . . . . . 348
292. Wie ſich das ſchwäbiſche Grafencollegium gegen den Kaiſer, und der Magiſtrat von Frankfurt gegen den Grafen Kaunitz unvergnüglich benehmen. Frankfurt hat dem Grafen Kaunitz nicht Reverenz bewieſen. Winterjagden . . . . . 349
293. Wie der Churfürſt von Mainz den Kaiſer ermahnt, ſich im Gefühle ſeiner Macht als Römiſcher Kaiſer zu zeigen . . . . . 350
294. Ein eitler Mißbrauch der Gewalt . . . . . 351
295. Der Churfürſt von Trier möchte ein Coadjutoriegeſchäft hintertreiben, will aber dazu in den erforderlichen Stand geſetzt werden . . . . . 353
296. Wie die Churfürſtin von der Pfalz kaiſerlich geſinnt wird, weil ſie von Frankreich kein Geld bekommen kann . . . . . 354
297. Hoffnungsvolle Herren für Bamberg . . . . . 355
298. Die ſtillen Wünſche der Grafen Königseck . . . . . —
299. Wie der Churfürſt von Trier 2000 fl. braucht, um in Cöln einen gutgeſinnten Agenten anzuſtellen. Die gut- und übelgeſinnten Domgrafen zu Cöln und „die ungemeine Erfahrnuß des Churfürſten von Trier in Wahlſachen“ . . . . . 357
300. Wie es Geſchenke regnet, und nach dieſem Regen die „allerunterthänigſten,“ „devotiſten“ und „treugehorſamſten Diener“, wie breite Schneeflocken vom Himmel fallen, und warum den Churfürſten von Mainz das Bisthum Worms erfreuet . . . . . 359
301. Wie Cobenzl 3000 fl. zum Geſchenke bekommt, für ihn die Kanonen gelöſet werden, der Magiſtrat von Worms ſeine allerunterthänigſte Schuldigkeit thut und Cobenzl ſehr zufrieden abreiſet . . . . . 360
302. Eine auf das prächtigſte abgelaufene Jagd, auf welcher aber „nur fünfthalbhundert Sau getödtet worden“ . . . . . 361
303. Graf Ingelheim wünſcht zum Erzbistum Mecheln von Sr. Majeſtät allermildeſt ernannt zu werden, äußert ſich auch dahin, wie daß er das Churfürſtenthum Trier zu ſeiner Zeit allerdings zu ſuchen gedenket. Wie der Fürſt von Augsburg auf Cöln und Ellwangen ſpeculirt, hingegen will der Churfürſt von Trier die Coadjutorie von Ellwangen einem Grafen Schönborn zubringen. Weſtphäliſche Domherrn und wozu man ſelbige verleiten will . . . . . —
304. Der abgelebte Fürſt von Würzburg, der Goldmacherei, Hexerei und des Beſitzes einer magiſchen Bibliothek beſchuldigt . . . . . 364
305. Wie der Domdechant Baron von Würzburg den Secretär Cobenzls von Schaur nicht nur undiplomatiſch, ſondern ſogar entſetzlich behandelt . . . . . 365
306. Ein Weiteres über den Churfürſten Oſtein und Herrn von Sickingen, der als Factotum bei der Würzburger Wahl gearbeitet. (Als Nachtrag zu Seite 88 dieſes Bandes) . . . . . 366
307. Eine den deutſchen Adel in ecclesiasticis und politicis bedrohende Gefahr von Seite der alten fürſtlichen Häuſer . . . . . 396

Seit

308. Aus welchen Beweg-Urſachen man dem Herzog von Zweibrücken die Coadjutorie von Cöln zu verſchaffen geſucht hat . . . . . 371
309. Wie man nicht zu verdenken ſei, wenn man das Beſte ſeines Hauſes zu bedenken ſuche . . . . . 372
310. Wie ſchlau es der Diplomat und Geheime-Rath von Sekendorf angefangen hat, um den Herrn von Fechenbach auf die Leimſpindel zu bringen und ihn auszuhorchen . . . . . 373
311. Eine überaus prächtige Hirſchjagd . . . . . —
312. Der arme Keſſelſtatt . . . . . 375
313. Wie Cobenzl nach einem devoten Candidaten für Stavelot fahndet . . —
314. Wie Freiherr von Blarer ſich Verdienſte geſammelt hat und Cobenzl für ihn um die gewünſchte Belohnung bittet . . . . . —
315. Nur kein Capitel halten . . . . . 376
316. Eingeſtandener Reichsverfall . . . . . —
317. Wie der Churfürſt von Mainz dem Erzherzog Joſeph zwar die Stimme geben wird, aber — allerhöchſter kaiſerlicher Gnade ſich zu erfreuen wünſche . . . . . 377
318. Wie Cobenzl glücklich die Correſpondenz des verſtorbenen Kanzlers zu Mainz mit Colloredo zu Wien in ſeine Hände bekommen hat . . . . 378
319. Der Churfürſt iſt krank und die Fürſten von Bamberg und Speyer treten als Prätendenten auf . . . . . 379
320. Eine Salzburger Wahl . . . . . 380
321. Geheime Nachrichten über den Prinzen Friedrich von Caſſel . . . . 382
322. Auszug eines authentiſchen Schreibens über die dermaligen Umſtände des Herrn Erbprinzen von Heſſen-Caſſel Durchlaucht . . . . . 384
323. Zur Probſtenwahl in Ellwangen und wie hiedurch dem dürftigen Churfürſten von Trier geholfen werden ſoll . . . . . 386
324. Es gibt aber außer dem Churfürſten noch andere fromme Bewerber aus den höchſten Ständen, welche ſich auch in Ellwangen dem Dienſte des Herrn zu opfern gedenken . . . . . 387
325. Wie und warum Pergen bei der Wahl von Fulda 1756 500 Dukaten zurückſendet . . . . . 389
326. Wie Graf Pergen ſeinen officiellen „Schröcken und ſeine Betrübniß über den Tod des Churfürſten“ durch die Schabloue malt, verſchiedene Cavaliers bittet, ihm geheime Nachrichten über das Cölnercapitel zu ſenden, und wie er verſpricht das Anrecht auf die 1000 Dukaten des Wahlcommiſſarius ſtandhaft zu vertheidigen . . . . . 391
327. Wie und wann man die Hergabe des Breve Eligibilitatis von Rom aus zu beſchränken anfing, und Graf Pergen „den großen Charakter“ abgelegt hat . . . . . 393
328. Schon wieder nur 500 Louisdor — Beleidigung der Ehre eines kaiſ. Commiſſarius . . . . . 394
329. Wie Sachſen auf Churcöln erbittert iſt . . . . . 395
330. Welche wunderliche Verlangen Churtrier an das Haus Sachſen geſtellet hat, und wie Graf Pergen ſich freuet, „daß dieſe pièce zum Glück geheim bleibt“ . . . . . 396

Seite

331. Zur Wahl des Prinzen Clemens in Paderborn und Hildesheim. (Eine Beilage zu einem Briefe des Freiherrn von Hörde an den Grafen Pergen dd. Hildesheim, 25. November 1762) . . . . . 398
332. Wie Graf Pergen die verschiedenen Domherren von Hildesheim zu Gunsten des Prinzen Clemens bearbeitet, und was ihm Fürst Salm-Salm Vater, dem Pergen wegen Salm-Salm Sohn geschrieben hat, für eine Antwort ertheilt . . . . . 400
333. Die Speculationen und Entwürfe während der Krankheit des Churfürsten Ostein von Mainz . . . . . 402
334. Wie Graf Pergen die Candidaten für Mainz schildert, und zwar einen Tag nach dem Tode des Churfürsten . . . . . 404
335. Die Hutabziehung bei der Mainzer Wahl für das Capitel „nur in Mittelgattung“ . . . . . 411
336. Der Fürst von Speier über Febronius . . . . . —
337. Wie Graf Pergen vom Bürgermeister zu Frankfurt „einen längeren und breiteren Himmel“ haben will . . . . . 413
338. Churköln bekommt kein Geld zur kostspieligen Reise nach Frankfurt, behufs der Wahl und Krönung Joseph II. . . . . —
339. Pergen bittet Kaunitz, der Kaiser und der König mögen Churköln und Churtrier wegen ihrer Versöhnlichkeit bei einem Präcedenzfall, jedem dieser Herren einen Honigtopf süßen Lobes aufsetzen — was „von der besten Würkung seyn würde“ . . . . . 414
340. Wie der Trierische Domdechant Freiherr von Boos vor dem k. k. Geheim-Rath Grafen von der Leyen den Vorsitz haben will, und die Diplomaten über diese folgenschwere Anforderung sich die Köpfe zerbrechen . . . . . 415
341. Geheime Hofgeschichten aus Bayreuth. (In Chiffernschrift) . . . . . 416
342. Wie Graf Pergen über den Rangstreit zu Trier nachdenkt, und die Ergebnisse seiner Forschung an Colloredo nach Wien berichtet . . . . . 417
343. Ueber die Trauerkleider nach dem Tode Franz I. Wie dem Landgrafen von Darmstadt die Kosten der Trauerlivrée beschwerlich fallen, und er bittet: nicht seine ganze Livrée in Trauer versetzen zu dürfen. Wie dieser gutdenkende Fürst aus Trauer sich fast selbst den Tod gehohlet hätte, und selbigem deßhalb billiger Weise die ganze Trauerlivrée nachgesehen werden kann. Conflict mit Galla- und Trauerkleidern. Was ist in diesem Falle zu thun? . . . . . 418
344. Pergen schreibt an Colloredo, wie der Hofrath und Publicist Moser eigentlich beschaffen sei, und wie man selben, wenn er nach Wien kommt, behandeln müsse, um von ihm etwas erfahren zu können . . 419
345. Eine Anklage gegen den ehrgeizigen Freiherrn von Boos, Domdechant von Trier, und wie es bezüglich der Regierung in Trierischen Landen sehr verwirrt aussehe, sammt einem Bilde der daselbst befindlichen Capitularen, und was von selbigen anzuhoffen wäre . . . . . 422
346. Ein langwieriger und höchst wichtiger Ceremonielstreit. Das Gelüste der Churfürstin von der Pfalz nach dem Handkuß von Seite der Gesandten-Frauen . . . . . 427

Seite

347. Wie Prinz Clemens von Sachſen, Beſitzer zweier Bisthümer, dem Grafen Pergen bezugs der Churfürſtenwürde in Trier ſeine Gedanken, Wünſche und Bitten mittheilt . . . . . 428

348. Wie Graf Pergen, September 1766, von ſeinem Geſandtſchaftspoſten hinweg und zu einem Miniſterium in Wien berufen wird, und wie er ſich von den kleinen deutſchen Fürſten Zeugniſſe über ſein politiſches Wohlverhalten ausſtellen läßt . . . . . 429

349. Wie verſchiedene Frankfurter Bürger der Huldigung Joſeph II. als Römiſchen Kaiſer (1766) ſich entziehen wollten, wie ſelbige aber von dem hohen Rath in Frankfurt unerbittlich und unnachſichtlich coramiſiret wurden, und mit ihrer Handſchrift huldigen und zugleich ihr erſtes Nichterſcheinen entſchuldigen mußten . . . . . 432

350. Copie du jeu de quadrille qui se joüe presentement au Congress de Soissons . . . . . 433

**Schluß** . . . . . 435

Ein Nachtrag zu Seite 26 des zweiten Bandes . . . . . 436

In verschiedenen Buchhandlungen ist von **Sebastian Brunner**, infulirtem apostolischen Protonotar, erschienen und bei **Wilhelm Braumüller k. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler in Wien** vorräthig:

## I. Erzählungen.

**Hartter** [illegible] **Hemmenstorff.** Regensburg 1845.

**Kirchen- und Sittengeschichten.** [illegible] Auflage. Wien 1847.

**Homilienbuch** [illegible] **Regensburg 1852. 2 Bände.**

**Die katholischen Frauen.** [illegible] **1854.**

**Das Hebergnadenbuch Jesu Christi.** [illegible] **XVII. Jahrhundert. Für die Fastenzeit.** [illegible] **1857.**

**Panics in Athen.** [illegible] **in der Universitätskirche zu Wien. Regensburg 1857. 2. Auflage.**

**Rom und Babylon.** [illegible] **der religiösen Zustände der Gegenwart.** [illegible] **1862.**

**Monarchie und Politik.** [illegible] **des ersten Bandes. Aus dem Spanischen.** [illegible] **1870.**

**Aus dem Nachlasse des Fürsten Alex. Hohenlohe, Bischofs zu Sardica.** [illegible] **1871.**

**Das Heil aus Sion.** [illegible] **Wien 1845. 2. Auflage.**

**Friede in Christus.** [illegible] **Wien 1872. 3. Auflage.**

**Francisci Veronii Regula fidei.** [illegible] **Ratisbon. 1867.**

**Thomas a Kempis.** [illegible] **Stereotypausgabe. Wien. Sartori.**

## II. Historische, kunsthistorische und Reisewerke.

**Geschichte von Wiener-Neustadt.** Wien. Mayer 1845.

**Die „höchst vergnüglichste Reise" des Churfürsten Carl Albrecht von Bayern nach Wien 1730.** Ein heiteres und getreues Bild des deutschen Hoflebens und Hofceremoniells im 18. Jahrhundert. Nach einer Handschrift der **Münchner** Hof- und Staatsbibliothek, mit einer historischen Einleitung. **Wien. Mayer 1871.**

**Jerusalem.** Aus dem Französischen. Von Jacques Mielin. **Regensburg 1844.**

**Die Kirche und die Synagoge.** Aus dem Französischen des L. Rupert. **Mit** Beilagen. Schaffhausen 1864.

**Charles Louis Richard** aus dem Predigerorden. Das Leben eines **Bekenners aus** dem 18. Jahrhundert. Aus dem Französischen des Moulaert. **Regensburg 1870.**

**Der Prädicant Caspar Tinktor.** Seine Schicksale u. s. w. **Ein archivalisches** Kabinetstück. Wien. Mayer 1871.

**Agram.** Einige Notizen über Vergangenheit und Gegenwart der **Hauptstadt Croatiens.** Wien. Mayer 1871.

**Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II** avec son ami le Comte de Cobenzl et son premier ministre le Prince de Kaunitz. **Puisées** dans les sources des archives Impériales jusqu'à présent inédites. **Paris** Lethielleux. Mayence. Kirchheim 1871.

## III. Gesammelte Erzählungen und poetische Schriften.

1. und 2. Bd. **Diogenes von Azzelbrunn.** Mit Fragmenten aus den **Papieren** seiner Freunde. 2. vermehrte Auflage. Regensburg. Manz.
3. und 4. Bd **Des Genies Malheur und Glück.** 3. Auflage.
5. und 6. Bd. **Fremde und Heimath.** Aus einem Dichterleben. 3. Auflage.
7. und 8. Bd. **Prinzenschule und Möpselglück.** 2. vermehrte Auflage.
9. und 10. Bd. **Wohin, wohin?** Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben. 2. Auflage.
11., 12. und 13. Bd. **Woher, wohin?** Neue Folge. Fortsetzung des Vorigen.
14. Bd. **Der Atheist Renan** und sein Evangelium. 3. Auflage.

Zunächst erscheinen in dieser Ausgabe neu:

15. Bd. **Der Babenberger Ehrenpreis.** 4. Auflage.
16. Bd. **Die Welt ein Epos.** 4. Auflage.
17. Bd. **Der Nebeljungen Lied.** 3. Auflage.
18. Bd. Der deutsche Hiob. 4. Auflage.
19. Bd. **Blöde Ritter.** Gallerie deutscher Staatspfiffe.
20. Bd. **Keilschriften. Schreiberknechte.** Eine Serenade an das papierne **Kirchenregiment.**

**Mane thekel phares.** Ein letztes Wort an die armen Reichen.

Stanford University Libraries
3 6105 011 723 595

DP
193
B7
V.2

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

MAY 1 2001
JUN 11 2001
AUG 0 3 2002